This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

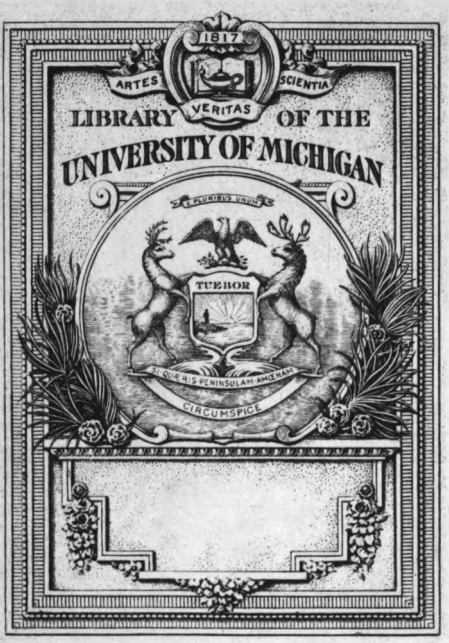
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

GRAD
PA
5115
.A53
v.2



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Analekten

der

mittel- und neugriechischen Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. A. Ellissen

Bibliothek-Secretär in Göttingen.

Zweiter Theil.

Erste Abtheilung: Gottfried Villehardoin. Nach der Chronik der Franken in Morea. Griechisch und deutsch.

Zweite Abtheilung: Der Fürst von Morea. Historische Novelle von Alexander Rhisos Rhangavis. Aus dem Griechischen.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Wolfgang von Goethe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Analekten

der

mittel- und neugriechischen Literatur.

Herausgegeben

von

A. Ellissen.

Zweiter Theil.

Die Franken im Peloponnes

nach der Chronikenpoesie des Mittelalters und im Gewande der neugriechischen Romantik.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Digitized by Google

Die

Franken im Peloponnes.

I. Geoffroy von Villehardoin

nach der griechischen Verschronik der Franken in Morea.
Originaltext und metrische Verdeutschung.

II. Der Fürst von Morea.

Historische Novelle

von

Alexander Rhisos Rhangavis.

Aus dem Griechischen übersetzt und eingeleitet

von

A. Elliſſen.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Digitized by Google

PA
5115
.A53
v.2

Digitized by Google

Papyrology
Tock
2-10-30
21776

Vorrede.

Wie in der Geschichte der Kreuzzüge einen der anziehendsten Abschnitte jene Heerfahrt italischer, französischer und belgischer Abenteurer bildet, die mit Aufgebung des ursprünglichen frommen Zweckes: der Wiederbefreiung des heiligen Landes aus den Klauen der Ungläubigen, statt dessen in der Zertrümmerung des Thrones Sanct Konstantin's, der Knechtung seines orthodoxen Volkes und der Errichtung eines abendländischen Feudalstaates an der Stelle des orientalischen Despotenreichs der Komnenen ihr unerwartetes Ziel fand, so erscheint uns wiederum als die merkwürdigste Episode eben dieser improvisirten Eroberung in mehrfacher Hinsicht ihre Ausdehnung über die südlichen Eparchien des Rhomäerreiches, über das eigentliche alte Griechenland. Abgesehen von dem eigenthümlichen Interesse, welches eine Verpflanzung der Ritterwelt des Abendlandes auf den gefeierten Boden der alten Götter- und Heldensagen, wie sie, im Gegensatz zu der ideal-phantastischen Darstellung einer solchen Verschmelzung romantisch-mittelalterlicher und classisch-antiker Elemente im zweiten Theile des Faust, hier in roh concreter Wirklichkeit

Digitized by Google

stattfand, schon an und für sich, poetisch aufgefaßt, gewähren mag, erscheint auch aus praktisch-historischem Gesichtspunkte betrachtet die Gründung fränkischer Lehnsstaaten in Hellas, dem Peloponnes und auf den Inseln des Ägäischen Meeres von tiefer eingreifender Bedeutung und nachhaltenderer Wirksamkeit, als das ephemere Phantom des lateinischen Kaiserthrones am Bosporus selbst. Während die Kreuzfahrer durch die Eroberung und kannibalische Verheerung von Byzanz nur die negative Wirkung erzielten, neben der Vernichtung eines maßlosen Reichthums eben so unschätzbarer als ewig unersetzlicher geistiger und materieller Vermächtnisse aus dem hellenischen Alterthum, den Lebensnerv der anatolischen Christenheit als einer selbständigen politischen Macht unheilbar zu zerstören und mit dem Umsturz dieser östlichen Vormauer Europa's die Thore des Welttheils den Barbarenhorden des Altaï zu öffnen: waren sie, eine Handvoll landfremder Krieger, deren erste kräftige und streitbare, aber bald aussterbende Generation durch kein nachwachsendes kriegerisches Geschlecht hinreichend ersetzt wurde, eben so wenig im Stande, die als Preis ihres Schwertes in Anspruch genommene Herrschaft über die weitläuftigen Hämus- und Pontusländer gegen Bulgaren und Griechen auf die Dauer zu behaupten, als auch nur auf kurze Zeit dem eroberten Lande das Gepräge ihres eigenen, der einheimischen Bevölkerung von Grund aus widerstrebenden Wesens aufzudrücken, geschweige denn hier irgend welche positive Schöpfungen ins Leben zu rufen, von denen auch nur die leiseste Spur ihr auf kaum zwei Menschenalter beschränktes Regiment lange überlebt hätte.

Anders gestalteten sich die Sachen in den südlichen

Digitized by Google

Provinzen und auf den Inseln. In diesen von der Natur selbst enger umgrenzten und abgeschlossenen Gebieten, wo überdies nicht neben den verachteten Rhomäern noch ein kräftiges und zahlreiches Barbarenvolk, wie in Thracien, Macedonien und Mösien die Bulgaren, den Eroberern fortwährende Drangsale bereitete, vermochten die letztern ihre überlegene Kraft bei minder ungünstigem numerischen Verhältniß zu der unterjochten Bevölkerung, in weit wirksamerer Weise zu entfalten und binnen Kurzem festere Wurzeln im Lande zu fassen, kurz, eine zwar nach außen weniger imposante, doch intensiv jedenfalls stärkere und dauerhaftere Macht zu gründen, als ihre hartbedrängten Waffengenossen im Norden des neugeschaffenen Reichs. Dazu kam noch, daß die in den bezeichneten Ländern, fern von dem Centralsitze des Alles nivellirenden byzantinischen Despotismus, hergebrachte mehr patriarchalisch-aristokratische Territorial- und Gemeindeverfassung sich dem darauf gepfropften occidentalischen Lehnssystem leichter assimilirte; sowie ferner, daß hier nicht, wie in Konstantinopel und schon von früherer Zeit her in Saloniki das Andenken an die von den Franken im ersten Siegesrausch begangenen Gräuelthaten bei den Besiegten das Gefühl der unversöhnlichsten, jede Möglichkeit gegenseitiger Annäherung ausschließenden Feindseligkeit rege erhielt. Dieser Uebelstand trat im eigentlichen Griechenland vergleichungsweise um so mehr in den Hintergrund, da die fränkischen Fürsten und Dynasten des Peloponnes, des griechischen Festlandes und der Inseln meistens die Ersprießlichkeit eines guten, mindestens erträglichen Vernehmens mit den Eingeborenen, insbesondere auch die Nothwendigkeit religiöser Toleranz ge-

Digitized by Google

genüber dem herrsch- und habsüchtigen Zelotismus der römischen Klerisei von Anfang an mit richtigem Blick erkannten und ihr Verhalten demgemäß einrichteten. Endlich ist sehr in Anschlag zu bringen, daß diese vorgeschobenen Rittercolonien und sonstigen fränkischen Niederlassungen im Süden in dem leichtern und regern Verkehr mit dem europäischen Abendlande, namentlich mit dem nahen Italien, einen sicherern Rückhalt, mit der Aussicht auf schnelle Hülfe im Fall der Noth, besaßen, als dessen die durch stärkere Scheidewände, als das Meer, durch weite Gebirgsstrecken und wilde Völker, von dem befreundeten Abendlande getrennten Nachfolger des unglücklichen Balduin sich erfreuten; — wie ja denn in der That der fränkische Fürst von Morea nach dem Sturz seines ohnmächtigen Lehnsherrn in Konstantinopel in dem französischen Usurpator von Neapel einen natürlichen Bundesgenossen und Schirmherrn suchte und fand; wie das Megaskyrat und spätere Herzogthum Athen zuerst unter dem unmittelbaren Schutze des französischen Königs, des angeborenen Lehnsherrn der de La Roche und Brienne, an Macht und Glanz zunahm, dann aber nach der mörderischen Invasion der catalonischen Räuberbande, nach einander durch die Verbindung mit dem Hause Aragon-Sicilien und später hauptsächlich durch das enge Bündniß mit Florenz, der Heimath seines letzten Regentenhauses, der Acciajoli, gegen die Griechen und eine Zeitlang selbst noch gegen die Türken sich zu behaupten vermochte; wie endlich den Inselstaaten des Jonischen und Ägäischen Meeres theils die unmittelbare Oberherrlichkeit Venedigs, theils der mächtige und, Dank der Eifersucht gegen das den Paläologen befreundete Genua, ehrlich gemeinte Schutz

Digitized by Google

der Lagunenrepublik die Bürgschaft noch längerer Fortdauer gewährte.

Den hier nur im Allgemeinen angedeuteten Vorbedingungen für den kürzern und längern lebendigen Bestand der in Romanien eingedrungenen abendländischen Elemente entsprach der thatsächliche Ausgang mit den durch jene Verhältnisse indicirten verschiedenen Abstufungen im Einzelnen aufs Vollständigste. Am raschesten war bei der ungünstigsten äußern Lage zwischen dem kaiserlichen Lehnsherrn, der den stolzen und nach königlicher Machtvollkommenheit strebenden Vasallen mit unverhohlener Mißgunst ansah, im Osten, den wilden und feindseligen Bulgaren im Norden und dem mächtigsten der bei der Zersplitterung des Reiches in dessen europäischem Theil emporgekommenen griechischen Tetrarchen im Westen und Süden, die Lebenskraft des neugeschaffenen Königreichs Saloniki erschöpft, das nach dem bald erfolgten Tode seines thatkräftigen Gründers, des Markgrafen Bonifacius von Montferrat, unaufhaltsam seinem Ruin entgegen ging und nach kaum achtzehnjährigem Bestande jenem südwestlichen Nachbar, dem Despoten von Arta, zur Beute ward. Zunächst kam die Reihe an die vermeinte Hauptmacht der Franken, das unglückliche lateinische Kaiserthum in Konstantinopel selbst, das schon während der letzten 40 Jahre, also über zwei Drittel seiner ganzen Dauer hindurch, unter unfähigen und minderjährigen Kaisern eine elende und schmachvolle Scheinexistenz gefristet und welchem, nachdem sein Gebiet schon lange auf das Weichbild der Hauptstadt beschränkt gewesen, der kühne Usurpator des griechischen Thrones in Nicäa ohne Mühe und fast ohne Geräusch ein Ende machte. Die Nichtigkeit

Digitized by Google

der prätendirten Oberhoheit dieses Schattenreichs über die südlichen Frankenstaaten ergibt sich daraus, daß sein Untergang unmittelbar durchaus keine Veränderung in den Verhältnissen derselben herbeiführte. Obgleich der damalige Fürst von Morea durch den unglücklichen Ausgang eines unbesonnenen, noch vor der Katastrophe von Konstantinopel unternommenen, Krieges gegen den Kaiser von Nicäa sich gezwungen sah, nachdem sein Ueberwinder wieder in Byzanz thronte, seine Freiheit und den Frieden durch die Abtretung wichtiger Städte und Landestheile zu erkaufen, und die Frankenmacht im Peloponnes, dessen Eroberung damals erst seit kurzem für vollendet gelten konnte, sich seitdem nie wieder zu der frühern Höhe hob, vielmehr in Folge innerer Fehden unter den Rittern, dann langwieriger Successionswirren und fremder Einmischung nach dem Erlöschen des Mannsstammes der Villehardoin's, insbesondere aber auch wegen des Abweichens von dem klugen Regierungssystem dieses ersten Fürstenhauses den beherrschten Griechen gegenüber, mehr und mehr sank, hatte sie doch unter der umsichtigen und noch lange wohlthätig nachwirkenden Verwaltung der beiden ersten Villehardoin's vorzüglich in den westlichen und nördlichen Provinzen der Halbinsel so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es den von Lakonien aus Schritt für Schritt vordringenden Rhomäern erst vier Menschenalter nach dem Sturze des lateinischen Kaiserthums gelang, den Enkeln der kühnen Gefährten Champlitte's und Gottfried Villehardoin's die letzten Reste ihrer Herrschaft in Nord-Arkadien, Elis und Achaja zu entreißen, während die von jenen schon früher an Venedig überlassenen Städte und Gebiete in Argolis und Messenien noch weit länger, zum Theil

Digitized by Google

bis gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts im Besitze dieser Republik blieben. Daß in Attika und Böotien das fränkisch-catalonisch-italiänische Regiment nicht bloß das lateinische Reich in Konstantinopel, sondern um einige Jahre auch noch das wiederhergestellte byzantinische überlebte, ward bereits erwähnt. Am entschiedensten aber bethätigte sich das Vorhandensein der vorhin bezeichneten Bedingungen für eine längere selbständige Existenz in der Geschichte der fränkischen, vorzugsweise italiänischen Niederlassungen auf den griechischen Inseln, unter welchen das Herzogthum Naxos mit den Kykladen unter Fürsten italiänischen Stammes einer viertehalbhundertjährigen Dauer sich erfreute, woneben Venedig seine Herrschaft auf den ihm unmittelbar unterworfenen Eilanden selbst noch in den spätern Zeiten seines Verfalls zu behaupten wußte, so daß die westlichen Jonischen Inseln, namentlich Korphu (welches seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts nach einander in venezianischem, epirotisch-griechischem und am längsten in neapolitanischem Besitze sich befand und erst seit 1386 auf die Dauer, d. h. bis zum Untergange der Republik, den Venezianern unterworfen blieb), allein unter allen Ländern griechischer Zunge eine Brücke ununterbrochen christlicher Herrschaft von der byzantinischen Zeit bis zur Gegenwart bilden.

Es konnte nicht fehlen, daß ein so langes Zusammenleben mit den ungebetenen, aber Jahrhunderte lang im Lande eingebürgerten Gästen aus dem Abendlande, mochte es auch meistens nicht eben freundlicher Natur sein, doch auf die griechische Bevölkerung eine bedeutende, je nach der verschiedenen Dauer und Intensität der fränkischen Herr-

Digitized by Google

schaft in den verschiedenen Gegenden auch verschieden modificirte und mehr oder weniger nachhaltende Wirkung übte. Die Behauptung, daß jene Zeit durchaus keine Spur ihres Daseins zurückgelassen habe, scheint uns auch in ihrer Beschränkung auf die fränkische Ritterzeit im Peloponnes, wie wir ihr unter Anderm im vorliegenden Buche (II, S. 40) im Munde eines der gelehrtesten und geistreichsten Griechen begegnen, mindestens übertrieben, und wir gestehen, daß sie uns bei Hrn. Rhangavis um so mehr befremdet, da ihm als Dichter und gründlichem Kenner der Literatur seines Volkes der mächtige Einfluß des fränkischen Ritterthums auf letztere, insbesondere auf die, Jahrhunderte lang fast ausschließlich vom Geiste desselben durchdrungene mittel- und neugriechische Poesie*) unmöglich entgangen sein kann, und da er ja selbst den Stoff seiner höchst volksthümlichen und eben durch diese Eigenschaft uns, wie ohne Zweifel auch seine Landsleute ansprechenden Erzählung rein aus der Tradition jener angeblich spurlos verschollenen Zeit geschöpft hat. Nur beiläufig sei außerdem an die von den fränkischen Rittern herrührende Gründung oder Befestigung noch jetzt wichtiger Städte und Plätze im Peloponnes, wie Mistra, Karitäna, Kalávryta u. a., erinnert. Auch darf bemerkt werden, daß wohl nicht jeder Reisende, bei aller Ehrfurcht vor den Denkmälern des klassischen Alterthums, ihrentwegen bei den immerhin malerischen, zum Theil selbst

*) Außer dem seiner Zeit sehr populären Rittergedichte Rhodokritos, legen eine Menge bisher ungedruckter romantischer Dichtungen vom 13ten bis ins 17te Jahrhundert Zeugniß hiervon ab, deren einige wir in der vorliegenden Sammlung mittheilen werden.

Digitized by Google

großartigen und jedenfalls ernste Betrachtungen weckenden Kastellen und Thürmen der eisernen Ritterzeit im Lande Aristomenes' und Philopömen's so gänzlich kalt und theilnahmlos vorübereilt, wie Hr. Rhangavis (a. a. O.) annimmt. Das Geständniß, daß wir auch durch die sporadisch vorkommende Erscheinung blonder Köpfe und blauer Augen unter dem Feßi oder Schleiertuche in den Thälern des Lykäos und Pholoe weniger, weder an die klassisch-hellenischen Formen, noch an die „verschmitzten Slavengesichter" des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos, als an den kräftigen und schönen fränkisch-wallonischen Menschenschlag erinnert wurden, ist vielleicht riskant, doch wollten wir die seiner Zeit unwillkürlich sich aufdrängende Bemerkung hier nicht unterdrücken. Inwiefern endlich die in neuester Zeit ermöglichte Herstellung einer freilich noch kläglich verkümmerten griechischen Nationalselbständigkeit in den südlichen, einst von den Franken am dichtesten und längsten besetzt gewesenen Ländern und Inseln, deren versuchte Gründung im Norden der Türkei scheiterte, den Schluß auf einen wirklichen, vielleicht noch durch die vorübergehende Herrschaft Venedigs in Morea am Ende des 17ten Jahrhunderts vermittelten Causalzusammenhang mit der Frankenzeit zulassen oder nur aus analogen Gründen, wie jene die Blüthe und Dauer der Frankenherrschaft in denselben Landestheilen bedingenden Verhältnisse, zu erklären sein mag: diese Frage zu erörtern, ist nicht unsere Sache, und wir wollen sie hier nur als eines jener hypothetischen Probleme bezeichnet haben, an deren Prüfung der historische Scharfsinn sich üben mag, wenn er sich nur der anmaßenden Zuversicht begibt, da-

Digitized by Google

durch jemals zu einem unumstößlich sichern Resultate zu gelangen.

Wenn nun die Wichtigkeit und das relative Interesse der Jahrhunderte langen fränkischen Occupation für Griechenland keinem Zweifel unterliegt, so können wir die Dürftigkeit und theilweise Unzuverlässigkeit der historischen Quellen über diese Periode der griechischen Geschichte, gerade hinsichtlich der mehrbezeichneten Feudalstaaten des eigentlichen Griechenlands, nur lebhaft bedauern. Während bei der begreiflichen Neigung auch der damaligen Geschichtschreiber, vorzugsweise nur den Schauplatz der am meisten Lärm und Aufsehen machenden Begebenheiten, welches nicht immer die für die innere Entwickelung und den Gang der Völkergeschicke wichtigsten sind, ins Auge zu fassen, es an zusammenhängenden und ausführlichen Berichten über den Kreuzzug der Lateiner, die Eroberung und Verheerung Konstantinopels und die Geschichte des erbärmlichen lateinischen Kaiserthums bis zu seinem Untergange nicht fehlt, müssen wir die spärlichen Nachrichten über die gleichzeitigen und spätern Schicksale des Fürstenthums Morea, des Herzogthums Athen ꝛc., (abgesehen von den ausführlich genug erzählten Raub- und Eroberungszügen der catalonischen Freibeutercompagnie auch in Griechenland), meistens aus einigen beiläufigen und lückenhaften Bemerkungen gleichzeitiger byzantinischer und französischer Geschichtschreiber, aus den noch dürftigern Notizen späterer Chroniken, endlich aus den Correspondenzen der Päpste mit den hohen Prälaten und weltlichen Großen jener Länder und andern derartigen, auf einzelne Verhältnisse und Zustände allerdings ein helleres und zuverlässigeres Licht werfenden, im

Digitized by Google

Ganzen aber auch in dieser Beziehung wenig ergiebigen Urkunden mühsam zusammensuchen. Zwei französische Gelehrte waren es, die sich durch die Aufsuchung, Sichtung und Zusammenstellung dieser zerstreuten Quellen das vorzüglichste Verdienst erwarben: im Zeitalter Ludwig's XIV. der rastlos thätige Du Cange du Fresne, der mit Recht als der Begründer der byzantinischen, zumal der gallo-byzantinischen Geschichtsforschung geehrt wird, und in unserm Jahrhundert der vor neun Jahren der Wissenschaft zu früh entrissene Buchon, der nach mehr als hundertjähriger Vernachlässigung dieser Studien würdig in Du Cange's Fußstapfen trat und bei höher gestecktem Ziele ihn an unermüdlichem Eifer in Verfolgung desselben noch überbot. Nachdem nämlich Du Cange mit sorgfältiger Benutzung aller ihm zugänglichen Quellen eine bis jetzt noch unübertroffene Geschichte des Lateinischen Kaiserthums in Konstantinopel geliefert hatte, stellte Buchon sich die Aufgabe, die Geschichte der französischen Niederlassungen in den einzelnen Theilen Romaniens, zunächst im Peloponnes, in das erreichbar hellste Licht zu setzen, und durchforschte zu dem Ende nicht bloß die öffentlichen und Privat-Bibliotheken und Archive Frankreichs und Belgiens, sondern auch aller hier in Betracht kommenden italiänischen Städte, sowie die Klöster und Ruinen Griechenlands, wo er freilich nicht die gehoffte Ausbeute fand. Das auf diese Weise gewonnene voluminöse Material liegt in einer Reihe von Bänden*) abgeschlossen vor, wogegen die Verarbeitung dessel-

*) Es sind folgende Werke: 1. Die den 4ten Band seiner Collection des Chroniques nationales françaises bildende Chronique

Digitized by Google

ben in einem compendiöſen Geſchichtswerke**) leider durch

de la conquête de Constantinople et de l'établissement des Français en Morée, *etc.* 1825 (vollſtändige franzöſiſche Ueberſetzung, welcher nur der Abdruck des griechiſchen Textes vom erſten Buche, die Eroberung Konſtantinopels ꝛc. enthaltend, beigefügt iſt.) — 2. Recherches et matériaux pour servir à une histoire de la domination française aux 13e, 14e et 15e siècles dans les provinces démembrées de l'empire grec à la suite de la quatrième croisade. Ire partie: éclaircissemens historiques, généalogiques et numismatiques sur la principauté française de Morée et ses 12 pairies, avec 9 planches de sceaux, monnaies et médailles, et tables généalogiques. IIme partie: chronique des empereurs Baudoin et Henri de Constantinople, par Geoffroy de Villehardoin et Henri de Valenciennes, *etc. etc.* 1840. 4. — 3. Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le 13e siècle, publiées pour la première fois, elucidées et traduites. Anonyme grec: Chronique de la principauté française d'Achaïe. (Texte grec inédit [nach der Pariſer Handſchrift]). Ramon Muntaner: Chronique d'Aragon, de Sicile et de Grèce. (Traduction nouvelle du catalan.) *etc. etc.* 1841. — 4. Nouvelles recherches historiques sur la principauté française de Morée et ses hautes baronnies à la suite de la 4me croisade, faisant suite aux éclaircissements historiques, *etc.* Part. 1. 2. 1843. — 5. Voyage, séjour et études historiques dans la Grèce continentale et la Morée. 1843. — 6. Voyage dans les îles de l'Archipel et de la mer Ionienne. (Dies Reiſewerk kennen wir nur aus B.'s Erwähnung deſſelben in der Einleitung zum livre de la Conqueste von 1845, p. X, wo es als unter der Preſſe befindlich erwähnt wird.) — 7. Atlas des nouvelles recherches *etc.* formant la deuxième partie de cet ouvrage et servant de complément aux reeherches et matériaux *etc.* et au voyage *etc.*, 42 planches (mit Einſchluß jener 9 ſchon in den recherches et matériaux von 1840 enthaltenen.) Fol. s. a. — 8. Recherches historiques sur la principauté de Morée et ses hautes baronnies. (I:) Le Livre de la Conqueste de la princée de la Morée, publié pour la première fois d'après un manuscrit de la bibliothèque des ducs de Bourgogne à Bruxelles, avec notes et éclaircissements *etc.* (II:) *Βιβλίον τῆς Κουγχέστας* (beiläufig

Digitized by Google

den Tod des fleißigen Sammlers (29. Aug. 1846) unterbrochen wurde.

Unter den von Buchon zu Tage geförderten Urkunden ist die wichtigste durch ihren Umfang und Inhalt ohne Frage eine vermuthlich aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts datirende historische Compositon, die unter dem Titel: Chronik der Frankenkriege in Romanien und Morea, oder wie ihr Herausgeber sie später bezeichnete: *Βιβλίον τῆς κουγκέστας*, verdiente Aufmerksamkeit erregte, in gewisser Hinsicht aber selbst mehr als verdiente Berücksichtigung fand. Du Cange lernte diese merkwürdige Chronik in den beiden Handschriften der Pariser Bibliothek erst nach der Herausgabe seiner Geschichte von Konstantinopel unter den lateinischen Kaisern kennen, in welcher er sie sonst nicht unerwähnt würde gelassen haben, und benutzte sie, wie eine große Menge anderer bis diesen Tag ungedruckter griechischer Schriften aus dem Mittelalter, fleißig als linguistische Fundgrube in seinem Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis (Lugd. 1688, 2 voll. fol.), an dessen Schluß er in dem Index auctorum, p. 34, folgende Notiz darüber gab: De bellis Francorum in Morea

---

ein von Buchon willkürlich vorgesetzter Titel), et autre poème grec inédit, suivi du code diplomatique de la princée de la Morée, publiés pour la première fois d'après les manuscrits de Copenhague et de Venise, et les archives de Florence, Naples, Corfou, Céphalonie, *etc.* (Der letztere Zusatz bezieht sich auf den Inhalt der „nouvelles recherches" von 1843). Paris, 1845.

**) Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'ancienne Grèce sous les Ville-Hardoin *etc.* T. I. 1846.

Digitized by Google

seu Peloponneso, ab anno 1204 ad annum fere 1300 ex Bibl. Reg. *309 *). idem qui a Meursio laudatur, *de Bello Sacro*. Cujus libri praecipuum est argumentum de expugnata a Francis CPli an. 1304 (soll heißen 1204), quod priore parte perstringit: posteriore vero fusius nostrorum in Morea bellum prosequitur, versibus politicis Graecobarb. Vixit auctor circa an. 1300 aut paulo ante. Du Cange beabsichtigte die Chronik zugleich mit dem Nicephorus Gregoras zu publiciren, wurde aber durch den Tod auch an der Herausgabe dieses Schrift-

*) Es befinden sich zwei Handschriften in der Pariser Bibliothek, wovon die eine nur eine schlechte Copie der andern ist und die schon in Mellot's Katalog die jetzige Bezeichnung führen, die ältere nämlich aus der Bibliothek König Heinrich's II. No. 2898 und die weit neuere Abschrift davon No. 2753. — Nach Buchon's bestimmter Angabe (Chronique *etc.* éd. 1841, notice préliminaire, p. II) hätte auch Leo Allatius die Chronik gekannt und in seinem Commentar zum Georg Akropolites mit Lob citirt, was, wenn es wahr wäre, auf das Vorhandensein einer vielleicht noch bessern Vaticanischen Handschrift schließen lassen könnte. Wir haben aber jenes Citat vergebens gesucht, und nach der Art, wie L. Allatius eben in jenem Commentar (ed. Bonn. p. 221) dem Dorotheus von Monemvasia die Einzelnheiten über den Tod des Alexius Murzuphlus, die er offenbar aus der Frankenchronik oder einer gemeinsamen Quelle entlehnte, nacherzählt und dann hinzusetzt, er wisse nicht, woher die beiden „Wichte" (hi nebulones, nämlich Dorotheus und der diesem wieder folgende cyprische Chronograph Matthäus Kigalas) die Geschichte haben möchten, läßt sich mit Bestimmtheit schließen, daß der Bibliothekar des Vatican die Frankenchronik nicht kannte. Sollte der gute Buchon vielleicht vermöge einer Flüchtigkeit, wovon er auch sonst bei allem Fleiß und Eifer nicht selten merkwürdige Proben abgelegt, die in jenem Commentar des Allatius häufig citirte griechische Verschronik des Ephraem von Byzanz mit der moreotischen verwechselt haben?

Digitized by Google

stellers verhindert und sein Nachfolger Boivin starb gleichfalls, bevor er sein in der Vorrede zum Nicephorus angekündigtes Vorhaben, sie mit dem vierten Theile desselben herauszugeben, ausführen konnte. So ruhte das Manuscript weitere 123 Jahre, bis Buchon 1825 den griechischen Text des ersten Theils und eine französische Uebersetzung des ganzen Gedichts als 4ten Band seiner Collection des chroniques nationales françaises veröffentlichte. Sechzehn Jahre später folgte dann in seiner einen Band des Pantheon littéraire bildenden Sammlung: Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le 13e siècle, Par. 1841, der erste vollständige Abdruck des griechischen Originals nach der Pariser Handschrift mit mehrfach berichtigter Uebersetzung unter dem Titel: Chronique de la principauté française d'Achaie, von einer ausführlichern literarischen Abhandlung begleitet, als die erste französische Ausgabe, und 1845 endlich als 2ter Band der Recherches historiques sur la principauté française de Morée et ses hautes baronnies der Abdruck der vielfach abweichenden, im Ganzen vollständigern und, abgesehen von der Orthographie, zuverlässigern Kopenhagener Handschrift unter dem Titel: *Βιβλίον της κουγκέστας τῆς Ῥωμανίας καὶ τοῦ Μωραίως.* Buchon hielt anfangs und noch zur Zeit der ersten vollständigen Ausgabe des Textes die Chronik für ein griechisches Originalwerk, war aber geneigt, es wegen der im Ganzen darin vorherrschenden Parteilichkeit für die Franken einem Peloponnesier von gemischter fränkisch-griechischer Abkunft, wie sie bei spätern Byzantinern unter der Benennung Vasmulen oder Gasmulen (vergl. Du Cange, glossar. med. et inf. Graecit., p. 182) vor-

Digitized by Google

kommen, jedenfalls aber einem römisch-katholischen und mit dem fränkischen Wesen genau vertrauten Verfasser zuzuschreiben (éd. 1841, notice, p. XV). Später jedoch änderte er seine Meinung über den Anspruch der Chronik auf Originalität. Aus verschiedenen vagen Anführungen eines „Liber conquistûs", resp. „Livre du Conqueste", „Libro del Conquisto d'Oltramare", etc. in andern alten Schriften, hinsichtlich deren wir der übersichtlichern Zusammenstellung wegen auf Hrn. Dr. Hopf's schätzbare Dissertation de historiae ducatus Atheniensis fontibus, Bonn. 1852, p. 49 sqq., verweisen, glaubte er auf das Vorhandensein einer ältern Urschrift ähnlichen Titels, wahrscheinlich in griechischer Sprache, über die Niederlassungen der Franken im Orient schließen zu müssen. Insbesondere leitete ihn auf diese Vermuthung auch die Erwähnung eines *Βιβλίον τῆς Κουγκέστας* in der Chronik selbst, doch begegnen wir hier wieder einem Widerspruch oder einer Verwirrung, wie sie bei Buchon nur zu häufig vorkommt. Denn nach dieser letzten Andeutung (L. de la Conq. 1845, disc. prélim. p. VIII) und nachdem er das dort gemeinte *Βιβλίον τῆς Κουγκέστας* gefunden zu haben nicht zweifelte, bezieht er in der zugleich erschienenen letzten Ausgabe des griechischen Textes, p. 5, n. 2, jenen Ausdruck der Chronik einfach auf die Chronik des Wilhelm von Tyrus, durch deren angenommene Benutzung für den ersten Theil des griechischen Gedichts aber, wovon allein die Rede sein könnte, dessen Anspruch auf Originalität noch nicht im mindesten in Frage gestellt werden würde. Vergebens hatte der rastlose Forscher die Bibliotheken Italiens und die Klöster Griechenlands nach dem verschollenen Buche durchsucht

Digitized by Google

und schon die Hoffnung aufgegeben, es je aufzutreiben, als er in Maréchal's Katalog der Bibliothek der Herzoge von Burgund zu Brüssel ein altfranzösisches Manuscript: De la Conqueste de la Morée angeführt fand, in welchem er nach genommener Einsicht die vielgesuchte, wenn gleich gegen seine Erwartung nicht griechische Urschrift der Frankenchronik entdeckt zu haben sich überzeugt hielt. In der That ist die Uebereinstimmung der französischen Prosa-Erzählung und der griechischen Verschronik im Ganzen und in den meisten Einzelnheiten so unverkennbar, daß über den gemeinsamen Ursprung beider Schriften im weitern Sinne kein Streit sein kann. Daß aber darum das griechische Gedicht schlechthin nur für die Uebersetzung der französischen Prosa gelten könne, vermögen wir mindestens nicht als so ausgemacht zu erkennen, wie es Buchon (L. de la Conq. 1845, disc. prélim. p. XV sqq.), Finlay (medieval Greece, 1851, p. 159) und neuerdings auch Hrn. Hopf (l. l. p. 72) erschien. Entschieden dagegen scheinen uns die vielen zum Theil sehr wesentlichen, einer jeden der beiden Versionen eigenthümlichen Erzählungsmomente zu sprechen, und man möchte hieraus eher auf eine ältere Urschrift schließen, aus welcher vielleicht auch der sonst durchweg mit der griechischen Chronik übereinstimmende Erzbischof Dorotheus von Monemvasia einige in jener nicht enthaltene Facta in dem Anhange seiner universalhistorischen Synopse mit der Ueberschrift: *Περὶ τοῦ ποτὲ ἐπῆραν οἱ Φράγγοι τὸν Μωρέαν* (vergl. Buchon, chroniques étrangères, 1841, not. prélimin. p. XVII; Hopf, l. l. p. 74) geschöpft haben dürfte*). Der als ent-

*) Es gehört dahin namentlich die Erzählung von Fürst Wilhelm

Digitized by Google

scheidendes linguistisches Kriterium dafür, daß die griechische Chronik aus dem Französischen übersetzt sei, von Buchon (L. de la Conq. p. XV sq.) angeführte Umstand, daß der griechische Autor die französischen Eigennamen verstümmle, der französische dagegen (der es beiläufig

---

Villehardoin's Abtretungen der Festungen Methone und Korone an die Venezianer und der spätern Acquisition Anaplion's (Nauplion's) durch dieselben, so wie die gleich darauf sehr anachronistisch angebrachten und ungenauen Nachrichten von den ersten Eroberungen der Türken im Peloponnes. *Δοροθ. βιβλ. ἱστορ. κτλ. Ἐνετ. ͵αχλα´*, pag. *χκβ´* sqq. und bei Buchon p. XXVII sqq. Buchon gibt nämlich in den Notices préliminaires zu den Chroniques étrangères etc. 1841, p. XVIII bis XLIII einen vollständigen Abdruck jenes von den Franken in Morea handelnden Anhangs, so wie eben da, p. XVI sq., des kurzen dem ersten Theile der Frankenchronik entsprechenden Abschnitts aus der hist. Synopse des Erzbischofs v. Monemvasia (pag. m. *φκβ´*), über welchen Le-Quien im Oriens christianus (t. II, p. 222) wenig nähere Auskunft gibt. Zwei ältere Ausgaben dieses raren Buches, das eine Universalchronik von Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1591 p. C. enthält, und das Buchon (l. l. p. XV und 202 n.) nicht in Paris, sondern in Toulouse auftrieb, als die von ihm und danach von Curtius (Peloponn. I, p. 113, Anm. 42) und von Hopf (l. l. p. 73, n. 3) angeführten, wovon B. die erste von 1684 oder 85 für die editio princeps hielt und daraus unrichtige Folgerungen über das Zeitalter des Verfassers zog, besitzt die Göttinger Bibliothek, nämlich von 1631 und von 1637. Aus letzterm Jahre datirt auch die eben da befindliche *νέα σύνοψις διαφόρων ἱστορίων* des cyprischen Priesters Matthäus Kigalas, dessen von Leo Allatius in den Noten zum Georg Akropolites mehrmals in nichts weniger als schmeichelhafter Weise citirtes Buch noch rarer sein mag, als das des Dorotheus (vergl. Hopf, p. 74), übrigens auch für die Geschichte der fränkischen Staaten in Griechenland gänzlich ohne Werth ist, da es außer einer Erwähnung der, wie es heißt, „56jährigen oder nach Andern 70jährigen Besetzung Konstantinopels durch die Venezianer" (pag. *υη´* sq.) nicht eine Silbe davon enthält.

Digitized by Google

in vielen Fällen umgekehrt eben so macht) die griechischen häufig durch echtfranzösische Synonyma ausdrücke, scheint uns den prätendirten Beweis durchaus nicht zu liefern; und auch die auf den ersten Blick anscheinend gewichtvollere Demonstration eines weit jüngern Ursprungs der griechischen Uebersetzung, womit sie übrigens immer noch nicht als solche erwiesen wäre, aus innern chronologischen Gründen ist bei Licht besehen ziemlich zweifelhafter Natur. Von dem französischen Livre de la Conqueste hat Buchon (p. XXI) durch die Hinweisung auf die Erwähnung der Titularkaiserin von Konstantinopel Katharina II. v. Valois (Urenkelin des vertriebenen Balduin II.) in demselben als noch lebender Wittwe Philipp's von Tarent (Sohnes K. Karl's II. v. Neapel) freilich dargethan, daß es zwischen 1333 und 1346 als den Todesjahren der beiden Gatten geschrieben sein müsse, und von der griechischen Verschronik hält Hopf (p. 72 sq.) es für erwiesen, daß sie erst aus den letzten Jahren des 14ten Jahrhunderts datiren könne, da am Schlusse einer langen Episode über den Streit eines Ritters Gottfried von Bruyères um sein ihm vorenthaltenes Erbe, die Baronie Karitäna, von einem seiner Nachkommen, Erard von Saint-Sauveur, der laut anderweit urkundlich verbürgter Nachricht erst 1391 gestorben, der Geschichte vorgreifend erzählt wird, daß er ein guter Fürst gewesen sei. Dagegen ist aber zu bemerken, daß diese ganze mit der übrigen Erzählung nicht in Zusammenhang stehende und ohne alle Störung desselben auszuscheidende Episode, die in der Pariser Handschrift (éd. 1841, p. 206—213) den Schluß der ganzen Chronik bildet, während sie in der Kopenhagener (1845, p. 293, vs. 6773

Digitized by Google

— p. 305, vs. 7130) an freilich minder unpassender Stelle in der Mitte eingeschaltet ist und in der sonst mit der Verschronik durchaus übereinstimmenden und nur noch einige Notizen vor ihr voraushabenden Geschichte des Dorotheus von Monemvasia fehlt, völlig den Eindruck eines spätern Einschiebsels macht; und zwar thun dies in noch erhöhtem Maße jene der Erzählung am Schlusse angehängten genealogischen Nachträge, wovon wieder die letzten, von Erard de St. Sauveur im praeterito sprechenden Verse in der Kopenhagener H. S. fehlen. Schwerlich können diese Verse aus derselben Zeit herrühren, aus welcher in einer frühern Digression des griechischen Textes über die Einnahme Athens unter Walter von Brienne durch die catalonische Compagnie die Bemerkung (éd. 1841, p. 169; conf. ed. 1845, p. 262), daß die Compagnie sich noch gegenwärtig im Besitze des Landes Herzog Walter's befinde:

Ἐπῆραν καὶ τὸν τόπον του, τὸ μεγαλοκυράτον,
Καὶ εἶν' αὐθέντται σήμερον ἐκείνη ἡ Συντροφία.

Buchon selbst hielt früher (éd. 1841, not. prélim. p. XII) diese Stelle für einen Beweis, daß die griechische Chronik geschrieben sein müsse, ehe die Occupation sich in eine bleibende Niederlassung verwandelt habe, um so mehr ohne Zweifel, ehe das Herzogthum Athen eine aragonisch-sicilianische Secundogenitur geworden und eine Statthalterschaft derselben an die Stelle des Regiments der Compagnie getreten war, also vor dem Tode des Herzogs Roger Deslau im J. 1326. Wir lassen dies dahin gestellt sein, da hier doch in gewissem Sinne noch eine Continuität der catalonischen Occupation zugegeben werden kann. Sicher aber können jene Worte nicht aus den letzten Jahren des 14ten

Digitized by Google

Jahrhunderts stammen, als der Florentiner Nerio Acciajuoli von Korinth auch der sicilianischen Herrschaft in Athen bereits ein Ende gemacht hatte. Indessen wollen wir auch hierauf kein großes Gewicht legen, da die betreffende immer doch auch eine spätere Zeit anticipirende Digression vielleicht eben deßhalb gleichfalls als ein späteres Einschiebsel der griechischen Chronik anzusehen sein könnte. Soll aber die letztere nur eine Uebersetzung des von Buchon herausgegebenen Livre de la Conqueste sein, woher nahm denn der Uebersetzer die vielen wesentlichen und bei ihm genau in den Zusammenhang passenden Einzelnheiten, gerade aus der ersten Zeit der fränkischen Eroberung und Herrschaft, wovon in dem vermeinten französischen Original, auch wo dies nicht, wie an andern Stellen, durch Lücken im Manuscript des letztern sich erklären ließe, kein Wort steht, wie die Erzählung von der Schlacht am Oelwalde von Kondura, von der Einnahme der Stadt Arkadia, später der Festungen Veligosti, Nikli und Lacedämon, ferner von den Streitigkeiten Gottfried Villehardoin's II. mit der Geistlichkeit (Frankenchron. ed. 1845, p. 65 sqq., 76 sqq., 98 sqq., vergl. L. de la Conqueste, p. 42 sq., 57 sq., 80 sqq.) u. s. w.? Und warum reicht dagegen — abgesehen von den erwähnten, spätere Ereignisse anticipirenden und nicht unwahrscheinlich in späterer Zeit eingeschobenen Digressionen — bei ihm, so wie, was hier nicht unwichtig scheint, bei dem ihm folgenden Dorotheus von Monemvasia, der Faden der Haupterzählung nur bis zum Jahre 1292, während in dem prätendirten Original (p. 317—470) die Geschichte in größter Ausführlichkeit bis 1303 und in der beigefügten Table chronologique (p. 472—77) summarisch

Digitized by Google

noch bis 1332 fortgeführt ist? Sollte nicht in Hinblick auf diese Umstände dennoch die vorhin bereits angedeutete Meinung etwas für sich haben, welche Buchon vielleicht in der Freude über seinen immerhin werthvollen Brüsseler Fund und bei dem erklärlichen Wunsche, darin das völlig befriedigende Ziel seines langen Suchens zu erblicken, nicht Raum geben mochte, — wir meinen die Annahme, daß beiden Versionen der Chronik, möglicherweise auch unmittelbar dem Bericht des Dorotheus von Monemvasia, eine noch unentdeckte, vielleicht auch nicht mehr vorhandene, gemeinsame ältere Quelle zum Grunde gelegen, daß bei der Benutzung derselben der französische Bearbeiter (nicht zu verwechseln mit dem Copisten des Brüsseler Exemplars der Handschrift, von welchem ohne Zweifel dessen Ueberschrift und Schlußwort, p. 1 und 470, herrührt!) manches ihm weniger Interessirende aus früherer Zeit weggelassen, dagegen aber nach Notizen, die ihm durch unmittelbare Tradition, zum Theil vielleicht selbst als Zeitgenossen und Augenzeugen zugekommen sein mochten, jene Fortsetzung hinzugefügt habe, und daß letztere sich in der griechischen Verschronik aus dem einfachen Grunde nicht finde, weil sie nicht in der Quelle gestanden? Der bei der Annahme einer Interpolation der mehrerwähnten Digressionen naheliegenden Hypothese, daß doch die Verschronik selbst, mit Ausscheidung dieser spätern Zusätze, die Urschrift sei und daß der Verfasser sie nur bis 1292 fortgeführt, weil seine eigenen Erlebnisse nur so weit oder doch nicht viel weiter reichten (wie Du Cange, s. oben S. XVIII, angenommen zu haben scheint), soll hier nicht das Wort geredet werden, wiewohl ihr kaum größere Schwierigkeiten entgegenstehen dürften,

Digitized by Google

als der herrschenden Meinung, welche diese Ehre dem von Buchon publicirten Livre de la Conqueste vindicirt.

Wie es sich nun aber mit der respectiven Originalität oder Priorität beider Versionen einer in ihrem wesentlichen Verlauf jedenfalls als identisch anzuerkennenden Erzählung verhalten möge, soviel steht unbestritten fest, daß wir in dieser selbst das Werk eines eingeborenen, von den spätern der erzählten Begebenheiten durch keinen langen Zeitraum getrennten und mit den geschilderten öffentlichen Zuständen und Verhältnissen genau bekannten Peloponnesiers, sei es nun griechischer oder fränkischer Zunge und Herkunft, vor uns haben. Besonders in dieser letztern Beziehung ist die Chronik von den neuesten Geschichtschreibern Griechenlands im Mittelalter als eine in ihrer Art einzige und höchst schätzbare Quelle gebührend anerkannt und ausgebeutet worden. Dagegen hat man sie in der ersten Zeit nach ihrem Bekanntwerden als maßgebende Autorität für manche historische Thatsachen, namentlich für den Verlauf der fränkischen Eroberung des Peloponnes und verschiedene damit zusammenhängende Ereignisse in kaum begreiflicher Weise überschätzt und ohne Weiteres ausgeschrieben. Wir erinnern daran, wie in einer berühmten Geschichte von Morea der fabelhafte Bericht der Frankenchronik von der Ankunft Wilhelm v. Champlitte's in Patras, von seinen ersten Zügen und den Umständen seiner Verbindung mit Villehardoin ausführlich nacherzählt und dann beiläufig, als komme nicht viel darauf an, doch wie wenn es sich von selbst verstehe, mit der wohlverbürgten Erzählung des Marschalls Villehardoin (ed. Petitot, 1824, p. 330 sqq.) auf die willkürlichste Weise

Digitized by Google

combinirt wird, wiewohl letztere damit, z. B. in Hinblick auf die wiederholte Erwähnung von Wilhelm Champlitte's früherer Anwesenheit bei dem konstantinopolitanischen Kreuzfahrerheere (l. l. p. 286, 298, 302 ꝛc.) und andere Umstände, die der Vergleich von selbst ergibt, als absolut unvereinbar sich darstellt; insbesondere auch, wie eben da, bei der ernsthaften Wiederholung des Märchens von der nach Aragonien gesandten und unterwegs in Pontikos von dem Fürsten von Morea mit kecker Werbung als Braut erbeuteten Kaisertochter aus Konstantinopel der Umstand, daß der (mit Benutzung einer unzulänglichen Modification der Angabe in der Chronik durch Buchon, éd. 1825, p. 161, n. 2) als ihr Vater genannte Kaiser nie nach Konstantinopel kam, nicht die geringste Schwierigkeit macht, und wie dabei die weniger romantischen, aber auch weniger das unverkennbare Gepräge der Dichtung tragenden Berichte besser beglaubigter Quellen über diese Begebenheit (cf. chronique de Bernard le Trésorier, ed. Guizot, 1824, p. 330 sq.), so wie über das fälschlich damit in Verbindung gebrachte, notorisch aus früherer Zeit datirende Feudalverhältniß zwischen dem lateinischen Kaiser und dem Fürsten von Morea (s. continuation de G. de Villehardoin par Henry de Valenciennes, ed. Buchon, 1828, p. 260), gänzlich ignorirt werden. Wir wollen diese Beispiele nicht häufen, was sonst ein Leichtes wäre. Ob und wo dergleichen Irrthümer, die von dem Verfasser ohne Zweifel den gelinden „Irrthümern in Nebensachen" beigezählt wurden (deren Nachweisung er seinen Gegnern „zum Trost freundlichst vergönnen" wollte), seitdem von ihm selbst oder anderweit berichtigt sein mögen, ist uns nicht

Digitized by Google

bekannt. In seinen Hauptwerken ist es wenigstens nicht geschehen und in einer Anzeige von Finlay's medieval Greece hatte er dem deutschen Publikum von seinem glorreichen, an das Schicksal des Columbus erinnernden literarischen Märtyrerthum und von der hohen, obschon in den kritischen Resultaten immer noch nicht hinreichenden Anerkennung, die der englische Geschichtschreiber seiner „great eloquence, learning and wit" gezollt, zuviel zu erzählen, als daß er Zeit gefunden hätte, dessen abweichende Würdigung der Frankenchronik als historischer Quelle (z. B. im Allgemeinen p. 159, und hinsichtlich der eben hervorgehobenen Punkte p. 207, n. und p. 221 sq. n. 2) zu erwähnen. Wir würden hier diese, wie man denken sollte, längst verjährten Irrthümer nicht berührt haben, wenn wir uns nicht mit Verwunderung überzeugt hätten, daß sie in Deutschland noch neuerdings auf die Autorität des berühmten Verfassers als verjährt in anderm Sinne, nämlich als längst unumstößlich feststehende Ergebnisse abgeschlossener historischer Forschungen bona fide in andere ernst wissenschaftliche Werke aufgenommen wurden.

Die Ehre in so ausgedehnter Weise als eine zuverlässige historische Fundgrube ausgebeutet zu werden, widerfuhr übrigens aus leicht erklärlichen Gründen nicht dem ersten in der Frankenchronik selbst als Prolog (von Buchon in den frühern Ausgaben als erstes Buch) bezeichneten Theile derselben, der sich nur über sonst schon hinlänglich bekannte Partien der Geschichte, freilich nicht ohne Abweichungen in einzelnen Begebenheiten, verbreitet, sondern nur dem das Hauptwerk bildenden zweiten Buche, worin man ein neu aufgegangenes Licht für bisher gänzlich in Dunkelm lie-

Digitized by Google

gende Regionen begrüßte. Der Prolog erzählt nämlich in 1189 politischen Versen nach der Pariser, in 1332 Versen nach der Kopenhagener Handschrift zuerst in aller Kürze die Veranlassung und den Verlauf des ersten Kreuzzuges und dann nach Ueberspringung eines Zeitraums von 100 Jahren (vs. 122 der Kh. H. S. ed. 1845, p. 6) auch im Ganzen sehr summarisch die Heerfahrt der Lateiner vom ersten Anbeginn, die Eroberung Konstantinopels und nicht ohne wesentliche Auslassungen und Irrthümer die Geschichte des lateinischen Kaiserthums bis zu seinem Sturz durch Michael Paläologus. Das Hauptwerk dagegen oder der zweite Theil, welchem Buchon willkürlich die aus dem Gedichte selbst genommene Ueberschrift gegeben: *Τὸ πῶς οἱ Φράγγοι ἐκέρδισαν τὸν τόπον τοῦ Μωρέως*, beschäftigt sich, wenn auch, wie bereits oben bemerkt worden, nicht ohne einzelne Digressionen über benachbarte Staaten, vorzugsweise mit den Angelegenheiten der Franken im Peloponnes, dessen Geschichte in 7002 Versen nach der Pariser, 7887 *) nach der Kopenhagener Handschrift, von der Ankunft Champlitte's im J. 1204 — wieder mit manchen Ueberspringungen — bis zum Jahre 1292 erzählt wird, von wo das französische Livre de la Conqueste den Faden der Begebenheiten in größerer Ausführlichkeit noch 12 Jahre weiter fortspinnt.

Ward die Chronik von Morea, wie wir sahen, als Geschichtsquelle zum Theil über Gebühr berücksichtigt, so war ihr dagegen längst eine aufmerksamere Beachtung aus

*) Nach Buchon's Ausgabe, 1845, sind es 7892 Verse, doch sind dort, p. 72, vs. 570—80, durch ein Versehen 5 Verse für 10 gezählt.

Digitized by Google

einem andern Gesichtspunkte und zu einem andern Zweck, wir meinen behuf wirklich poetischer Reproduction des von ihr in Fülle gebotenen poetischen Materials, zu wünschen. Obgleich wir Hrn. Finlay (l. l. p. 159) darin beistimmen, daß die Erzählung der Chronik in ihrer vorliegenden Gestalt trotz der barbarischen politischen Verse auf den Rang eines Gedichtes in höherm Sinne keinen Anspruch machen kann, wird doch zugestanden werden müssen, daß es, um das echte Gold der Dichtung aus den rohen Schlacken zu Tage zu fördern, nur der Wünschelruthe in rechter Hand bedürfen würde. Was würde ein Walter Scott daraus machen! war des Herausgebers unwillkürlicher Gedanke bei der ersten Lectüre mancher Abschnitte der Frankenchronik, und besonders drängte sich ihm der Wunsch auf, einen Griechen, der dazu berufen, an dem ergiebigen vaterländischen Stoff seine Kräfte erproben zu sehen. Um so angenehmer war seine Ueberraschung, als er vor Kurzem in dem Jahrgang 1851 der Zeitschrift *Πανδώρα*, der ihm durch die Güte eines jungen griechischen Freundes zugekommen, von einem der ehrenwerthesten griechischen Schriftsteller die angedeutete Aufgabe so befriedigend gelöst sah, als es von dem ersten Versuch auf einem damit für Griechenland neueröffneten Felde der Literatur billiger Weise nur erwartet werden konnte.

Keinem, der um die neuern Leistungen in der Alterthumswissenschaft sich näher bekümmert, so wie andererseits keinem, welcher der Pflege der schönen Literatur in Griechenland einige Beachtung gewidmet hat, kann der Name Alexander Rhisos Rhangavis fremd geblieben sein; denn sowohl unter den Archäologen, als unter den Dichtern seines

Digitized by Google

Vaterlandes gebührt ihm anerkanntermaßen einer der ersten Plätze, wenn nicht, was auch wenig Widerspruch finden dürfte, unbedingt der Vorrang in beiden Fächern. Die bisherigen Früchte seiner archäologischen, zumal seiner epigraphischen Forschungen, so weit sie uns bekannt wurden, sind theils in der zu Athen unter seiner Leitung erscheinenden ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς, theils in verschiedenen Monographien niedergelegt. Von seinen poetischen Werken liegen uns unter dem Titel διάφορα ποιήματα zwei Bände dramatischer, epischer und lyrischer Dichtungen vor *), die namentlich eine seltene Meisterschaft in der Form beurkunden. Später ist noch manches Andere hinzugekommen, so insbesondere die durch Sanders' wohlgelungene Uebertragung in Deutschland bekannt gewordene „Hochzeit des Kyrulis", eine dramatische Satire im Geschmack des Aristophanes, die wir freilich nicht gerade für des Dichters glücklichsten Wurf erklären können. Von frühern Leistungen desselben im Erzählungsfach kennen wir nur ein im ersten Bande der διάφ. ποιήματα enthaltenes, allem Anschein nach nicht ohne Anregung durch französische Muster entstandenes kleines Sittengemälde: „Die Gefängnisse und die Todesstrafe", wovon eine Uebersetzung vom Herausgeber vor etwa 8 Jahren in einer Sammlung von Criminalgeschichten abgedruckt wurde, jedoch durch ein Omissum beim Abdruck ohne ein die nationale Bedeutung der Erzählung hervorhebendes Vorwort des Uebersetzers, sowie ohne

*) Eine beiläufige Besprechung dieser Gedichte vom Herausgeber findet sich in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen", 1815, Bd. 2, S. 1010 ff.

Digitized by Google

den Namen des Verfassers und selbst ohne die Bezeichnung als Uebersetzung aus dem Griechischen; und, aus 14 Jahre späterer Zeit, in dem bereits erwähnten Jahrgange der unter Rhangavi's, Paparrhigópulo's und Dragúmi's Leitung erscheinenden *Παυδώρα*, der auch den „Fürsten von Morea" enthält, die Novelle „der Notar", gleichfalls eine Criminalgeschichte, die auf der Insel Cephalonia im zweiten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts spielt. Diese beiden Erzählungen zeugen mit jener frühern zusammengehalten von einem bedeutenden Fortschritt des Verfassers, und der hier deutsch mitgetheilten umfangreichern schien uns nicht nur der nationale Stoff, sondern auch die charakteristisch volksthümliche Auffassung und Reproduction desselben ein Interesse zu verleihen, welches, zumal unter Darstellung der alten Tradition selbst, worauf sie größtentheils basirt ist, die Aufnahme dieser historischen Novelle in eine Sammlung von Schriften rechtfertigen dürfte, die keineswegs bloße Unterhaltungslectüre, sondern eine vollständigere und richtigere Erkenntniß der sittlichen, geistigen und socialen Beschaffenheit des griechischen Volkes im Mittelalter und in der Gegenwart zum Zweck hat.

Unser Verfasser legte seiner Novelle gerade keine der historisch besser verbürgten Erzählungen der Frankenchronik zum Grunde. Die Nichterwähnung eines Hugo von Cham.. (ohne Zweifel Champlitte), den nach unanfechtbaren Urkunden (Epist. Innocent. III pont., ed. Baluz. II, p. 488) Wilhelm v. Champlitte bei seiner Abreise nach Apulien als seinen Bailly (suum ballivum et procuratorem generalem) im Peloponnes zurückließ, läßt die Geschichte von der vergeblichen Reise seines vermeintlichen designirten

Digitized by Google

Nachfolgers Robert und der Art, wie derselbe von Villehardoin um sein Erbe geprellt sein soll, in mehr als verdächtigem Lichte erscheinen, und eine ziemlich vage Andeutung der Assisen von Jerusalem, die Buchon (rech. et mat. I, p. 85; cf. hist. de l'établissement etc. I, p. 184) ohne Weiteres auf das in der Chronik berichtete Factum bezieht, scheint weit eher von der Verdrängung verwaister Kinder des Champagnesers aus dem väterlichen Erbe, als von der angeblichen Frustration eines bei seinen Lebzeiten von ihm abgesandten Neffen zu verstehen zu sein. Doch konnten solche wohlberechtigte Zweifel des Historikers dem Romanschreiber natürlich gleichviel gelten, wenn die ihrer Zeit jedenfalls wohlaccreditirte Tradition ihm Gelegenheit bot, Zeiten und Menschen seiner Vorstellung gemäß mit innerer Wahrheit und Lebenswärme zu schildern. Mit dem Urtheil darüber, wie diese Schilderung gerathen und wie weit es dem Verfasser überhaupt gelungen, den Anforderungen an einen historischen Roman zu entsprechen, ziemt es dem Uebersetzer nicht, den Lesern vorzugreifen. Nur behuf einer mildern Beurtheilung einiger besonders augenfälliger ästhetischer Mängel der Erzählung werden ein paar erläuternde Bemerkungen darüber gestattet sein.

Es stellt sich leicht dar, daß es mit dem „Fürsten von Morea" nicht bloß auf eine zeitvertreibende Lectüre, sondern auf einen höhern Zweck und zwar, wie fast mit allen bedeutendern Productionen der schönwissenschaftlichen Literatur Neugriechenlands, vornehmlich auf patriotische Anregung der Leser abgesehen ist. Bei dem der Weltlage gemäß ungleich einfachern und concentrirtern Nationalbedürfniß des griechischen Orients, wie es in der Brust jedes

Digitized by Google

denkenden und fühlenden anatolischen Christen lebt, reduciren auch die Motive der neugriechischen Tendenzlitteratur sich auf unendlich einfachere Elemente, als solche im Abendlande und vor Allem in Deutschland das labyrinthische Getriebe aller in politischer, religiöser und socialer Beziehung sich ins Unendliche kreuzenden Ansichten, Wünsche und Bestrebungen in der Literatur wie im Leben zu Tage fördert. Zertrümmerung des fremden Jochs, Herstellung der National-Freiheit und Einheit, so weit die griechische Zunge reicht, Gründung eines wirklich selbständigen anatolisch-christlichen Reiches, das sich den Mächten des Abendlandes ebenbürtig an die Seite stelle — das sind die einfachen Losungsworte, welche einst in den feurigen Schlachtgesängen des pheräischen Märtyrers das griechische Volk zu jenem begeisterten Kampfe entflammten, dessen Ausgang, dank der falschen und treulosen Politik Rußlands und den feindseligen Ränken der abendländischen Mächte, zumal Englands und Oesterreichs, so schmählich verkümmert wurde, und ihnen begegnen wir noch heute in den Schriften der edelsten und begabtesten unter Griechenlands Denkern und Dichtern. Wählt nun ein solcher als Gegenstand eines erweckenden Gemäldes aus der Vorzeit des Landes mit gutem Bedacht statt der anderweit sattsam, ja über Gebühr ausgebeuteten Erinnerungen an das hellenische Alterthum eine Geschichte aus der Periode der tiefen Erniedrigung Griechenlands im Mittelalter, so kann es nicht befremden, darin neben der ungeschminkten Schilderung der byzantinischen Griechen jener Zeit, namentlich der Primaten, wie wir nach dem Zeugniß ihrer Thaten sie uns denken müssen, die patriotischen Gesinnungen, die den Verfasser beseelen und die

Digitized by Google

er in seinen Lesern wecken möchte, einem edlern Repräsentanten der von ihm präsumirten griechischen Nationalität in den Mund gelegt zu sehen, von dessengleichen zwar die Geschichte nichts berichtet, dessen Existenz in jenem dunkeln Zeitraum aber darum noch nicht von vorn herein als schlechthin undenkbar erscheint und den der Dichter zur Erreichung des angedeuteten Zweckes keinenfalls entbehren konnte. Diesem Zwecke verdankt im vorliegenden Roman Leon Chamáretos sein Dasein, aus patriotisch griechischem Gesichtspunkte unstreitig der eigentliche Held der Erzählung, der beiläufig mit des byzantinischen Geschichtschreibers Nicetas Chonia-tes tyrannischem Dynasten von Lakonien außer dem Namen und der Heimath nichts gemein hat, wie denn auch die ganze von ihm angestiftete, durch Petraliphas' Verrath vereitelte und durch Villehardoin's staatskluge Amnestie vollends unschädlich gemachte Verschwörung der Peloponnesier eine reine Erdichtung ist. Wie das verschmitzte und ränkevolle, herzlose und eigensüchtige Wesen der byzantinischen Großen (welchem übrigens als wesentliches Ingrediens noch eine gehörige Dosis orthodoxer Bigotterie hätte beigemischt sein mögen) in dem alten Petraliphas seine im Ganzen treffende, wiewohl noch ziemlich milde gehaltene Incarnation findet, muß ihm gegenüber das echte erhabene Griechenthum nach antikem Ideal, wie der Verfasser es sich denkt, der edle, selbstverleugnende, opferdurstige Archon von Lacedämon vertreten, bei welchem nur zu bedauern, daß in den Ausdruck der patriotischen Hochgefühle, wovon er überströmt (in seine „patriotischen Dithyramben", wie Petraliphas sie nennt), doch auch ein echt byzantinisches Element, der byzantinische ὄγκος, sich eingeschlichen.

Digitized by Google

Weniger auf nationale, als auf individuelle Charakterschilderung ist es bei den übrigen Hauptpersonen der Erzählung angelegt, weßhalb wir uns hier nicht weiter dabei aufhalten, um noch einen Blick auf die Freiheiten zu werfen, die der Verfasser, abgesehen von der dem Dichter einer historischen Novelle behuf triftiger Zwecke ohne Frage zustehenden Veränderung und Erfindung von Thatsachen, sich mit der historischen Wahrscheinlichkeit genommen. Daß er es sich in dieser Beziehung etwas gar zu leicht gemacht hat, läßt sich nun wohl nicht leugnen. Zuvörderst ist das ganze Costüm trotz der eisernen Rüstungen der turnierenden Ritter nicht das der Zeit, in die wir uns versetzen sollen. Männer und Frauen, fränkische Ritter und griechische Primaten gehören mit ihrer ganzen Denk- und Handlungsweise, mit den meisten ihrer höflichen, emphatischen und sentimentalen Redensarten nicht dem Mittelalter, sondern der Gegenwart und zwar auch eben nur der modernen Romanwelt an. Es soll damit keineswegs gesagt sein, daß die Sachen durchweg unnatürlich idealisirt wären. Das ist nicht der Fall. Man stößt auf Situationen, die frappant nach dem Leben gezeichnet sind. Wir erinnern an die ergötzliche Scene zwischen Robert, Nonnos und dem Zollaufseher zu Hagio-Zacharia, an Barba Spyro, den korphiotischen Schiffer, und dergleichen mehr. Hier ist echt rhomäisches Fleisch und Blut, wie es leibt und lebt; allein es sind nicht Scenen aus dem Anfang des 13ten, sondern aus der Mitte des 19ten Jahrhunderts. Muß aber solchergestalt die Farbe der Zeit im Allgemeinen für verfehlt gelten, so fehlt es daneben und unabhängig davon auch nicht an starken Verstößen gegen die Wahrscheinlichkeit in

Digitized by Google

der Motivirung, der Verkettung und dem Verlauf der Thatsachen, wie dies dem Leser, ohne daß wir besonders auffallende Beispiele hervorzuheben brauchten, nicht entgehen kann. Der Verfasser scheint, seinen Hauptzweck im Auge, diese Unvollkommenheiten in der eigentlichen Fabel seines Romans, denen zum Theil leicht abzuhelfen gewesen wäre, für unwesentlich gehalten zu haben, und wenn es einem Schriftsteller erlaubt wäre, sich bei unleugbaren Fehlern auf das Beispiel berühmter Vorgänger zu berufen, so könnte ihm in der That dieser Entschuldigungsgrund für die Unwahrscheinlichkeiten in dem Fürsten von Morea nicht streitig gemacht werden. Von welchen crassen Verstößen gegen die Wahrscheinlichkeit wimmelt nicht z. B. der Vicar of Wakefield, was gleichwohl Goethe bekanntlich nicht abhielt, ihn für einen der besten Romane, die je geschrieben worden, zu erklären.

Weit entfernt übrigens, durch diese Zusammenstellung in Betreff eines gemeinsamen Fehlers zur Vergleichung des vorliegenden Erstlingsproductes der neugriechischen Erzählungsliteratur mit Meisterwerken ersten Ranges in derselben Gattung auffordern zu wollen, sprechen wir nur die Hoffnung aus, daß man trotz solcher unleugbaren Unvollkommenheiten den relativen Werth, insbesondere die nationale Eigenthümlichkeit und Bedeutung desselben, vermöge deren wir es für die Aufnahme in diese Sammlung vorzugsweise geeignet hielten, nicht verkennen werde. Die angedeutete Eigenschaft dürfte mindestens fähig sein, der Erzählung ein allgemeineres literarisches Interesse zuzuwenden, wogegen natürlich nicht entfernt darauf zu rechnen ist, daß durch solche poetische Bestrebungen, mittelst deren der pa-

Digitized by Google

triotische Verfasser hier und in andern Werken des Geistes und der Phantasie auf einen edlern geistigen Aufschwung seines Vaterlandes hinarbeitet, im Auslande, zumal in Deutschland, auch nur noch ein Schatten politischer Theilnahme für Griechenland und seine Zukunft geweckt werden könnte. In bewundernder Anerkennung der Unwiderstehlichkeit einer Polemik, deren über jeden Vergleich erhabene Virtuosität im Declamiren, Prahlen und vor Allem im Schimpfen den ihr gezollten Respekt erklärlich macht und die seit einem Vierteljahrhundert mit anerkennenswerther Consequenz und entsprechendem Erfolge bei einem Theile der gelehrten Welt, gegen neugriechische Sympathien den Vertilgungskampf führt, hat man sich in Deutschland bekanntlich längst darüber belehren lassen, daß es Unsinn sei, überall von einer Zukunft des culturunfähigen, mit Haut und Haar dem großen Herrscher von Turan verfallenen slavo-schkipetarischen Bastardvolkes in Morea und Rumili zu träumen, und daß demselben mit der Ueberlieferung unter die türkische Bastonade oder unter die Knute des moskovitischen Brudervolkes noch zuviel Ehre und Gnade widerfahren würde. Derselben Gelehrigkeit verdankten wir Deutschen, zumal wir deutschen Liberalen modernster Façon neuerdings bekanntlich noch ganz andere unschätzbare Erleuchtungen in politischen Dingen von weitergehender europäischer Bedeutung, wobei abermals die unglücklichen Rhomäer übel wegkamen. Wir erkannten mit bewundernswürdigem Takte, daß der große Mann, der den Eid des 20. December 1848 in den glorreichen Decembertagen 1851 in der bekannten Weise so bündig besiegelte, vor allen Andern vom Himmel die Mission empfangen, die Freiheit,

Digitized by Google

das Recht und die Civilisation Europa's zu schirmen. Wir erkannten in ihm, dem größern Neffen jenes großen Onkels, dessen Schöpfungen für Deutschland bekanntlich zum Segen des Vaterlandes wenigstens nicht alle beseitigt wurden, den natürlich berufenen, innig begehrenswerthen Alliirten und Schirmherrn des deutschen Volkes. Wir frohlockten ob seines Bündnisses mit der eben so biedern, hochherzigen, uneigennützigen, noch höher um Deutschland, insbesondere um den herrlichen Ausgang der nationalen Bestrebungen Deutschlands von 1848 verdienten Oligarchie Englands. Wir schwärmten sogar, unbeschadet des Andenkens an diese und jene interessante Jahrestage der neuern österreichischen Geschichte, etwas weniges für Oesterreich, weil wir so schlau waren, dort Sympathien für das westmächtliche Bündniß zu wittern, so wie wir andererseits mit Preußen schmollten und ihm zu Zeiten eine courageuse Faust in der Tasche machten, nicht etwa, weil uns vielleicht diese oder jene Absonderlichkeiten in Staat und Kirche irgend Bedenken erregt hätten, — an dergleichen Kleinigkeiten waren wir längst gewöhnt und dagegen abgehärtet! — nein, lediglich weil man dort nicht geneigt war, dem Helden des 2. December, derzeit anerkanntem Vorkämpfer der „europäischen Freiheit", sich à corps perdu in die Arme zu werfen, — vielleicht mit aus einiger Eifersucht, sich in der Meisterschaft der rettenden Thaten von ihm doch noch überboten zu sehen. Vor Allem aber erstarben wir in Bewunderung vor der profunden Weisheit der westlichen Politik in der projectirten Lösung des russisch-türkischen Problems. Mit unsern Orakeln an der Seine und Themse erkannten wir es als eine unaus-

Digitized by Google

führbare Chimäre, dem verhaßten und gefürchteten Rußland die einzigen naturgemäßen und haltbaren Bollwerke im Westen und Süden, ein neues mächtiges Polen und ein aus der unverhältnißmäßig überwiegenden christlichen Bevölkerung der Balkanhalbinsel zu bildendes wahrhaft selbständiges anatolisches Reich entgegenzustellen, für den Gipfel der Weisheit dagegen, der agonisirenden Türkenmacht eine ob auch noch so naturwidrige Forteristenz unter englisch-französischer Vormundschaft zu sichern, solange es geht, die christliche Bevölkerung des illyrischen Delta aber durch die gewehrte Möglichkeit, ihr Joch abzuschütteln und sich zu einen, auf das Protectorat Rußlands, d. h. auf die Occupation durch dasselbe, als einzig übrigen Anker des Heils mit Gewalt hinzuweisen. Oder wie? sollen wir unsern uneigennützigen Gönnern zutrauen, daß sie ernstlich willens sind, dem Czar, mit dem sie doch in der Hauptsache die innigste Seelensympathie einigt, ein weiteres Vordringen nach dieser Seite hin, wo ihn gleichwohl, so wie sie die Sachen im Orient gewaltsam lassen, respective restauriren wollen, nach wie vor Alles dazu auffordert, unmöglich zu machen? Wir zweifeln nicht daran! Die Ströme vergossenen Blutes verbürgen die Aufrichtigkeit des Vorsatzes, die Testamentsvollstreckung Peter's des Großen im Süden noch hinauszuschieben, so lange man kann. Ja, wir halten es nicht für unmöglich mehr, wiewohl wir noch nicht daran glauben, daß man sich zu dem Ende entschließen könnte, dem lieben lange gehätschelten Schooßkinde der europäischen Diplomatie, dem Großtürken, etwa die Krim oder sonst einen Brocken aus der Beute der großen Katharina und ihrer

Digitized by Google

Amanten vorläufig wieder zuzuwenden. Doch wir glauben, die vielen ritterlichen Herzen, die in Deutschland für das Czarenthum, den granitnen Fels gegen die überströmenden Wogen der Revolution, schlagen, können auch in diesem Falle sich beruhigen. Es wird sicher nicht an Gelegenheit und auch wohl nicht an gutem Willen bei einem triumphirenden großmüthigen Feinde fehlen, ihren verehrten und heißersehnten Protector an der Newa für alle Verluste an Geld, Menschen, Schiffen, vielleicht nun gar an Land, nicht zu gedenken der einstweilen in die Ferne gerückten konstantinopolitanischen Hoffnungen, anderweit angemessen, wohl selbst reichlich zu entschädigen. Ueberlassen wir die Sorge unserm freundlichen Gönner, dem bewährten Republiken-Beschwörer und Bewältiger, auch Retter der Gesellschaft und Hausheiligen der deutschen Liberalen, der sich seiner Zeit mit dem natürlichen Genossen seiner Bestrebungen über ein zweckmäßiges Aequivalent für denselben, etwa im Süden des Baltischen Meeres und weiter landeinwärts, schon verständigen wird. Die kulturunfähigen anatolischen Christen aber mit ihren vermessenen Ansprüchen auf eigene Existenz, vor Allem die Slavo-Schkipetaren von Morea und Livadjá mit ihrem frechen Verlangen nach einem lebensfähigen Staatsgebiet, überlassen wir der heilsamen Diät, auf welche die erprobte Großmuth ihrer wohlwollenden Schutzmächte sie setzt, und lassen im Uebrigen unsere Ansicht über sie durch das „unbefangene" Urtheil jenes „redlichen und wohlmeinenden Griechenfreundes" bestimmen, der sich als solchen seit 25 Jahren bewährte und der auch seinen Gegnern Dank und Bewunderung abnöthigte, indem er ihnen statt der eigenen Urbanität (inclu-

Digitized by Google

sive des gegen den ebenbürtigsten seiner Widersacher, den Oldenburger Greverus, so glänzend bethätigten kühnen und klassischen Witzes) bescheidener Weise nur die gentlemanmäßige Politur des seine great eloquence, learning and wit anerkennenden Engländers zur Nacheiferung empfahl.

Wir bitten um Entschuldigung wegen dieser langen Digression, welche durch den Wunsch veranlaßt wurde, uns gegen den Verdacht zu verwahren, als sei es uns bei diesem griechischen Roman, so wie bei unserer ganzen Sammlung, um die Erweckung eines andern, als des rein objectiven literarischen Interesses zu thun, welches uns bei echten unbefangenen Literaturfreunden durch politische Sympathien oder Antipathien, wenn überhaupt, doch nur sehr secundär bedingt zu sein scheint. An Letztere sei schließlich noch ein Wort in Betreff der Uebersetzung vergönnt. Wir haben uns bei derselben im Ganzen so buchstäblich, als es ohne dem Deutschen Gewalt anzuthun, möglich war, an das in edler und doch ungezwungener (d. h. nicht, wie unseres Bedünkens in Rhangavis' frühern Schriften, allzu stark hellenisirender) Sprache abgefaßte Original gehalten. Nur an ein paar Stellen schien es nicht bloß erlaubt, sondern unvermeidlich, uns etwas größere Freiheiten zu nehmen, einmal im 15ten Kapitel, wo wir nicht umhin konnten, für die eleganten, doch allzu wenig in das 12te Jahrhundert passenden „seidenen goldgestickten Brieftaschen", woraus die wichtigen Urkunden genommen werden, gut mittelalterliche Kapseln zu substituiren, dann im 21sten, wo wir, bei aller Achtung vor dem gewiß völlig berechtigten griechischen Geschmack, nicht riskiren mochten, dem deutschen Leser die Heldin der Geschichte in einem verhängnißvollen Moment

Digitized by Google

„wie eine Salzsäule .... mit offenem Munde" (ὡς στήλη ἁλὸς .... μὲ τὸ στόμα ἀνοικτόν) vorzuführen. Wer das Original zu vergleichen Lust und Gelegenheit hat, wird den Schluß von der offenen Beichte dieser zwei kleinen Freiheiten auf die Treue der Uebersetzung in allem Uebrigen gerechtfertigt finden.

Von dem Abdruck des Originals glaubten wir bei dieser Prosa-Erzählung aus überwiegenden Gründen abstehen zu müssen, wiewohl dasselbe ohne Zweifel für Kenner des Griechischen, auch nur des hier zum Verständniß völlig ausreichenden Altgriechischen, von größerm Interesse sein würde, als die Uebersetzung. Ein Hauptgrund war der Zweifel an unserer Berechtigung zu einem solchen Nachdruck, was es doch immer wäre, wenn auch derselbe in Betracht der vergleichungsweise außerordentlichen Schwierigkeit, sich in Deutschland Bücher aus Griechenland zu verschaffen, jedenfalls einer mildern Beurtheilung unterliegen dürfte, als z. B. der Nachdruck französischer oder englischer Werke. Wir glaubten es aber um so mehr unterlassen zu müssen, da wir vernahmen, daß Hr. Rhangavis eine Gesammtausgabe seiner erzählenden Schriften beabsichtigt, die hoffentlich ihren Weg nach Deutschland finden wird.

Für unerläßlich dagegen, wie bei allen in diese Sammlung aufzunehmenden Schriften in gebundener Rede, hielten wir die Beifügung des doch wohl jedenfalls als Gemeingut zu betrachtenden Originals der griechischen Frankenchronik nach Buchon's Ausgaben der Pariser und der Kopenhagener Handschrift, so weit es überhaupt angemessen schien, einen Theil dieses merkwürdigen Poems, nämlich den die historische Grundlage der Rhangavi'schen

Digitized by Google

Erzählung im weitesten Umfange bildenden Abschnitt, der Uebersetzung der letztern voranzustellen. Bei der Behandlung des Textes sind wir keiner der beiden Handschriften, wovon Buchon wohl mit Recht die Kopenhagener im Ganzen für die bessere erklärt, ausschließlich gefolgt, sondern haben die bedeutenden Verschiedenheiten beider auf eine Weise zu vermitteln versucht, wobei uns der Sinn und insbesondere auch das Versmaß am erträglichsten wegzukommen schien, wobei namentlich behuf des letztern nicht allzu viele und zu gewaltsame Synizesen fast in jedem Verse erforderlich wurden. Die bei alledem in großer Zahl übrig bleibenden hätten wir für ungeübte Leser gern durch das ὑφέν (‿) unter den zusammenzuziehenden Sylben angedeutet, wenn nicht die dadurch nöthig werdende ungleichmäßige Auseinandersperrung der Zeilen den Druck zu sehr verunstaltete. Daß wir die Orthographie des Textes der Correctheit — möglichst! — anzunähern suchten, wird in Betracht der vollständigen Inconsequenz der betreffenden Barbarismen in den Handschriften keiner Entschuldigung bedürfen. Gern verzichten wir dabei auf die Ehre, einen nach den Grundsätzen der philologischen Kritik völlig probehaltigen, d. h. die Urschrift mit diplomatischer Treue wiedergebenden Text hergestellt zu haben, gesetzt, daß damit überhaupt bei einem in der Form so barbarischen Producte Ehre einzulegen wäre. Muß übrigens als ein Hauptmerkmal für die Barbarei der Sprache eines Buches die stärkere oder geringere Vermischung mit fremdländischen Wörtern gelten, so ist die Sprache der Frankenchronik mindestens nicht völlig so barbarisch, wie man sie hat machen wollen, da sich leicht darstellt, daß sie keineswegs, wie man wohl

Digitized by Google

angegeben findet, zum dritten Theil oder gar zur Hälfte, sondern, von den nicht mitzuzählenden Eigennamen abgesehen, noch nicht zum hundertsten Theil mit französischen Wörtern versetzt ist.

Für die Uebertragung wählten wir, hier ausnahmsweise von dem Versmaß des Originals abweichend, die freiere Form fünffüßiger Jamben, nicht etwa zur Erleichterung der Arbeit, für welche dadurch vielmehr, wie dies Kundigen von selbst einleuchten wird, eigenthümliche, in einer mit dem Original im Metrum gleichen Schritt haltenden Uebersetzung wegfallende Schwierigkeiten erwachsen, sondern lediglich, weil uns diese zwischen rhythmischer und ungebundener Rede gewissermaßen die Mitte haltende Versform dem anspruchslos schlichten Erzählungston der Chronik besser zu entsprechen schien, als das im Deutschen mehr für lyrische oder wahrhaft epische Poesie sich eignende Pathos des iambischen Tetrameter catalecticus oder sogenannten politischen Verses, auf welchen die demotische Poesie der Griechen seit der historischen Synopse des Konstantin Manasses bis auf die Tragudien der thessalischen Klephten des 18ten Jahrhunderts fast ausschließlich sich beschränkt sah. Wir glauben uns hierbei auf Wieland's Apologie seiner iambischen Uebertragung der Horazischen Sermonen und Episteln berufen zu dürfen, so wie auch sein Beispiel uns zur Entschuldigung gereichen mag, wenn die Rücksicht auf sinngetreuere und zugleich fließendere Uebersetzung uns hie und da einen sechsfüßigen Jambus nicht allzu ängstlich meiden ließ.

Hinsichtlich der zum Verständniß, beziehungsweise zur historischen Berichtigung des vorliegenden Abschnitts der

Digitized by Google

Chronik erforderlich scheinenden Erläuterungen genügte meistens die Hinweisung auf die Anmerkungen zu dem „Fürsten von Morea.“ Wenn diese letztern als Appendix einer kurzen Novelle auf den ersten Blick vielleicht zu sehr gehäuft zu sein scheinen und ein oder der andere Leser an ihrem ihm pedantisch vorkommenden Aussehen Aergerniß nehmen möchte, so ist doch auch zu hoffen, daß manchem die specieller eingehende Darlegung der den Hauptmomenten der Erzählung zum Grunde liegenden historischen Data so wenig unwillkommen sein werde, wie die gelegentlichen Erörterungen und literarischen Nachweisungen über die vielen Reminiscenzen aus dem Alterthum (z. B. im 14ten Kapitel), auf welchen, nach der zweifellosen Absicht des Verfassers wenigstens, ein nicht geringer Theil ihres Interesses beruht. Wem es dagegen nur um flüchtige Lectüre, worauf es freilich bei diesen Analekten überhaupt nicht abgesehen, und um keine weiteren Erläuterungen des Gelesenen zu thun ist, oder für wen letztere überflüssig sind, der braucht einfach von den Anmerkungen am Schlusse des Buches keine Notiz zu nehmen, ohne sich durch ihre anspruchslose Existenz von vornherein einen Widerwillen gegen die ganze Erzählung beibringen zu lassen.

In dem Vorwort zum ersten Bande der Analekten waren als Inhalt des zweiten drei poetische Anecdota der Pariser Bibliothek bezeichnet. Da die Bearbeitung dieser Gedichte aus dem griechischen Mittelalter nicht so rasch zu fördern war, als wir gewünscht und erwartet hatten, wird es hoffentlich Entschuldigung finden, daß wir denselben, um auf den zweiten Band nicht zu lange warten zu lassen, die beiden vorliegenden hinsichtlich ihres Stoffs innig zu-

Digitized by Google

sammenhängenden Specimina der griechischen Literatur noch vorangehen lassen, — das erste ein Ueberbleibsel aus der finstersten Nacht der Barbarei, das andere ein Erzeugniß des jüngst angebrochenen Morgens einer neuen Aera eben dieser Literatur, eines Morgens, dessen Frische und Klarheit die Hoffnung auf einen schönen erquickenden Tag nicht als vermessen erscheinen läßt.

Der Inhalt des zweiten Bandes bildet jetzt in gewissem Sinne ein Gegenstück zu dem des ersten. Konnte der *Χριστὸς πάσχων* für einen späten schwachen Nachhall der alten Tragödie gelten, den hauptsächlich der Vorwurf traf, eben nur ein sklavisches Echo derselben zu sein, so hat in dieser Beziehung die vielleicht 1000 Jahre jüngere Frankenchronik, welcher bereits die Ehre widerfuhr, mit dem Homer zusammengestellt zu werden, so weltentief sie übrigens unter diesem Urbilde aller epischen Dichtung steht, dafür ihm gegenüber mindestens den Vorzug größerer Selbständigkeit, da ihr Verfasser schwerlich jemals den Homer hatte nennen hören oder gar eine Zeile von ihm gelesen, geschweige denn es sich in den Sinn kommen lassen, ihn nachzuahmen.

Zum Verständniß des Eingangs des hier mitgetheilten Abschnitts der Chronik genügt es zu bemerken, daß als Schluß des Prologs oder ersten Buches die Erzählung von der Wiedereroberung Konstantinopels durch den nicänischen Kaiser Michael Paläologos und der Flucht des letzten lateinischen Kaisers Balduin II. nach dem Abendlande unmittelbar vorhergeht.

Im December 1855. **A. E.**

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Gottfried Villehardoin.

Nach der Chronik der Franken in Morea.

Griechisch und deutsch.

Digitized by Google

Τὸ πῶς οἱ Φράγκοι ἐκέρδισαν τὸν τόπον τοῦ Μωρέως.

Α.

Ἐνταῦθα θέλω ἀπὸ τοῦ νῦν νὰ παύσω νὰ σὲ λέγω
Ταῖς πράξες ὁποῦ ἐκάμασιν οἱ βασιλεῖς ἐκεῖνοι,
Ὁ Παλαιολόγος ἀλλαδὴ καὶ ὁ Βαλδουβῆς ἐκεῖνος,
Διατὶ σπουδάζω νὰ στραφῶ εἰς τὸ προκείμενόν μου,
Καθὼς τὸ ἐπιχείρησα εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ λόγου,
Διὰ νὰ πληρώσω τῆς ἀρχῆς, τοῦ πρώτου λόγου τέλος,
Τὸ πῶς οἱ Φράγκοι ἐκέρδισαν τὸν τόπον τοῦ Μωρέως.
Κ' ἂν ἀγαπᾷς δὲ νὰ ἀκοῦς πράξες καλῶν στρατιωτῶν,
Νὰ μάθῃς καὶ παιδεύεσαι, ἂν τύχῃ νὰ προκόψῃς,
Εἰ μὲν ἤξεύρεις γράμματα, πιάσε ν' ἀναγινώσκῃς,
Εἰ δὲ καὶ εἶσ' ἀγράμματος, κάθου σιμά μου, αὐκράζου.
Κ' ἐλπίζω, ἂν εἶσαι φρόνιμος τοῦ νὰ διαφορέσῃς
Ἀπὸ τῆς ἀφηγήσεως τῶν παλαιῶν ἐκείνων,
Ὁποῦ ἤλθασι μετ' ἐκείνους ἐπρόκοψαν μεγάλως.
Ἐν τούτῳ ἄρξομαι ἀπ' ἐδῶ, καὶ αὐκράζου τά σε λέγω.
Ὁ κόντος ὁ παράξενος ἐκεῖνος τῆς Τζαμπάνιας,
Ὁποῦ σε εἶπα 's τὴν ἀρχὴν ἐτούτου τοῦ βιβλίου [44*]),

*) Diese Zahlen beziehen sich auf die so numerirten Anmerkungen am Schluß der Novelle: „Der Fürst von Morea", die latinischen

Die Franken in Morea.

I.

Nicht weiter jetzt erzähl' ich von den Thaten
Der beiden Kaiser, des Paläológos
Und Balduin's; ich eile, die Geschichten
Dir zu verkünden, die vom Anbeginn
Zum Stoff der Red' ich wählte, wie die Franken
Morea einst gewonnen durch das Schwert.
Gefällt dir's, durch die Kunde von den Thaten
Mannhafter Krieger dich zu eignem Nutz
Und Frommen zu belehren, komm und lies,
Wenn du es lernteſt; kannſt du's nicht, ſo ſetze
Dich her zu mir und laufche meiner Rede.
Haſt du Verſtand, ſo hoff' ich, kommt es dir
Zu gute; mancher ſchöpfte Nutzen ſchon
Aus den Erzählungen der Alten, die
Mit jenen kannen. So beginn' ich denn!
Der Graf von der Champagne, er, von dem
Zu Anfang dieſes Buchs ich meldete **),

**) Buchſtaben auf die Noten am Schluſſe jeder Abtheilung des vorliegenden Gedichts.

Digitized by Google

Ὁποῦ ἄρχισε τὸ πέραμα καὶ τὸ πασσάτζο ἐκεῖνο
Μετὰ τοὺς ἄλλους ἕτερους εὐγενικοὺς ἀνθρώπους,
Ν' ἀπέλθῃ ἐκεῖσε 'ς τὴν Συριὰν, εἰς τοῦ Χριστοῦ τὸν τάφον,
Κ' ἐκλέξαν τον διὰ κεφαλὴν καὶ μέγαν καπετάνον
Εἰς τὰ φουσάτα ὁποῦχασι τότε οἱ πελεγρίνοι,
Καὶ ἦλθέ τον ὁ θάνατος, καθὼς σὲ τὸ ἀφηγήθην.
Εἶχε κ' ἄλλους δυὸ ἀδελφοὺς δευτέρους ἀπ' ἐκεῖνον·
Κ' ὡς ἤκουσαν καὶ ἔμαθαν, τὸ πῶς οἱ Φράγκοι ἐκεῖνοι,
Ποῦ ὑπάγεναν εἰς τὴν Συριὰν, μὲ θέλημα τοῦ Πάπα
Ἀφῆκαν τὸ ταξεῖδί τους καὶ ὑπῆγαν εἰς τὴν Πόλιν,
Καὶ ἐκέρδισαν τὴν Ῥωμανιὰν καὶ ἐγίνησαν αὐθένταις.
Βουλὴν ἐπῆράσιν ὁμοῦ οἱ δύο αὐταδέλφοι,
Νὰ μεῖν' ὁ εἷς ἀπὸ κεινοὺς ἐκεῖ 'ς τὸ γονικόν τους,
Κ' ἄλλος νὰ πᾷ 'ς τὴν Ῥωμανιὰν διὰ νὰ κερδίσῃ τόπον.
Λοιπὸν ὡς ἓν' τὸ φιζικὸν, ἡ χάρις τῶν ἀνθρώπων,
Κ' οὐδὲν ὁμοιάζουν ἀδελφοὶ εἰς πρόσοψιν, εἰς χάριν,
Ἦτον ὁ ὑστερώτερος καλὸς καὶ ἐπιδέξιος,
Καὶ φρόνιμος ἦτον πολλὰ ὑπέρ τὸν ἀδελφόν του.
Καὶ ἰσιάσθησαν οἱ δυὸ, ὁ πρῶτος ν' ἀναμείνῃ
Ἐκεῖσε 'ς τὸ κοντάτο του ἐκεῖνο τῆς Τζαμπάνιας·
Κ' ὁ δεύτερος ἀπὸ τοὺς δυὸ, μισὲρ Γουλιάμος ἄκω,
Εἶχε καὶ τὸ ἐπίκλην του, ντὲ Σάλο τὸν ἐλέγαν,
Νὰ εὕρῃ φουσάτα ὡς ἠμπορεῖ, νὰ πάρῃ μετ' ἐκεῖνον,
Νἄλθῃ κ' αὐτὸς εἰς τὸν Μωρεὰν, τοῦ νἄχῃ κουγκεστήσει
Κάστρα καὶ τόπους τίποτε, νὰ τἄχῃ γονικά τους·
Ὁ κόντος γὰρ τοῦ ἐξέδωκεν ὅσον λογάριν εἶχε.
Καὶ εἶπεν· „Ἀδελφούτζικε, ἀφῶν ἐγὼ ἐδῶ μένω,
Ἔπαρε τὸ λογάρι μας καὶ τα κοινά μας ὅλα

Digitized by Google

Der seltne Mann, der jenen Heerzug mit
So vielen andern Edeln unternahm
Nach Syrien, zu unsres Heilands Grabe,
Den sie zum obersten Feldhauptmann des
Kreuzfahrerheers erwählten, aber den
Der Tod ereilte, wie ich dir berichtet,
Der hatte noch daheim zwei jüngre Brüder.
Wie solche nun vernahmen, daß die Franken,
Die da gen Syrien zogen, mit dem Willen
Des Papstes, statt des heil'gen Zieles, nach
Konstantinopel sich gewandt und als
Gebieter in Rhomanien festgesetzt,
Beschlossen beide Brüder, daß von ihnen
Daheim der eine bleibe, doch der andre
Auch gen Rhomanien zieh' auf Landerwerb.
Wie nun die Gaben ungleich sind vertheilt
Und Brüder gar verschieden an Gestalt
Und Gnaden, war der jüng're dieser Brüder
Auch klüger und behender, als der ältre.
Sie aber kamen überein, daß dieser
In der Champagne bleiben, und der jüngste,
Messire Guillaum' von Champlitt', wie man
Ihn hieß, streitbare Mannschaft werben solle,
So viel er könne, gen Morea dann
Damit zu ziehn und Burgen dort und Land
Für sich als neues Erbe zu gewinnen.
Ihm gab der Graf, was er an Geld besaß,
Und sprach zu ihm: „Ich, lieber Bruder, bleibe,
Als Herr auf unsern Gütern waltend, heim;
Nimm du die Baarschaft und was sonst noch unser,

Digitized by Google

Κ' ἄμε μὲ τὴν εὐχὴν ἀμοῦ ὁμπίσως καὶ τοῦ πατρός μας.
Ἐλπίζω εἰς ἔλεος Θεοῦ, ὅτι νὰ εὐτυχήσῃς."

Εἰς τοῦτο ἐπαρισύναξε καὶ ἐμάζωξε φουσάτα·
Εἰς Μπουργουνίαν ἔστειλεν, ἤλθαν πολλοὶ μετ' αὐτον·
Οἱ μὲν τὴν ῥόγαν ἔπαιρναν κ' ἐχόντησαν μετ' αὐτον·
Ἄλλοι τινὲς ὁποὺσασιν τ' ἐκεῖνοι φλαμπουριάροι,
Ὁποὺσαν πλούσιοι ἄνθρωποι, ἤλθασι μετ' ἐκεῖνον,
Ὁ καθεὶς διὰ λόγουτου τοῦ κάχη κονγκιστήσει·
Σ' τὴν Βενετιὰν ἀπέσωσαν, τὰ πλευτικὰ ὡρμῆσαν·
Κ' εὐθὺς τὰ οἰκονόμησαν ὅσα ἤθελαν εἰς χρείαν.
Τὸν μάρτιον ἐπέρασαν, ἐδιέβησαν ἐκεῖθεν.

Κ' εἰς τὸν Μωρέαν ἔφθασαν 'ς τὴν πρώτην τοῦ μαΐου·
Ἐκεῖσε ἀπεσκάλωσαν, 'ς τὴν Ἀχαΐαν τὸ λέγουν[a],
Ποῦ ἔν' ἐδῶθεν τῆς Πατροῦ κἂν δεκαπέντε μίλια.
Εὐθέως καστέλλι ἔκτισαν ὅλον μὲ τὸ πλεθάρι·
Ἐντότε γὰρ ὁποῦ λαλῶ, εἰς τὸν καιρὸν ἐκεῖναν
Ὁ τόπος ὅλος τοῦ Μωρεὼς, ὅσον καὶ περιέχει,
Οὐδὲν εἶχε καταπαντοῦ μόνον ἑώδεκα κάστρα[b].

Λοιπὸν ἀφοῦ ἐπέζευσαν ἐκεῖ εἰς τὴν Ἀχαΐαν,
Ἐξέβησαν τὰ ἄλογα ἀπ' ἔσω ἐκ τὰ καράβια,
Καὶ δύο ἡμέραις ἔμειναν ἕως οὗ νὰ τὰ ἀναπαύσουν.
Ἐνταῦθα ἐκαβαλλίκευσαν, ὑπῆγαν εἰς τὴν Πάτραν·
Τὸ κάστρον ἐτριγύρισαν, ὡσαύτως καὶ τὴν χώραν·
Τὰ τριμπουτζέτα ἐστήσασιν καταπαντοῦ τριγύρου·
Τοὺς τζαγρατόρους ἔβαλαν, τὸν πόλεμον ἀρχίσαν.
Κ' ἀπὸ τοῦ πλήθους τοῦ λαοῦ καὶ θαρσεοῦ πολέμου
Ἀπὸ τὸ πρῶτον ἐσέβησαν 'ς τὴν χώραν τὴν ἀπέξω·
Ἀφοῦ τὴν χώραν πήρασιν, ἐκεῖνοι δὲ τοῦ κάστρου
Εὐθὺς ἐσυμβιβάσθησαν, τὸ κάστρον παραδώκαν

Digitized by Google

Und zieh mit meinem und des Vaters Segen!
Dein Wohlergehn hoff' ich von Gottes Gnade."
Doch jener warb und sammelte sich Mannschaft,
Er sandte nach Burgund, und Viele zogen
Um Sold mit ihm zu Feld' als Waffenknechte,
Doch folgten ihm als freie Bannerherren
Auch reiche Edle, die sich ausbedungen,
Für sich auch Land und Gut dort zu erkämpfen.
So ging's denn nach Venedig und von hier,
Wo alles Nöth'ge ward herbeigeschafft,
Begab im Lenzmond sich das Heer zu Schiff.
Und nach Morea kam's am ersten Mai.
Dort bei Achaja[a] gingen sie ans Land,
Funfzehn Feldweges abendwärts von Patras
Und von gebrannten Steinen bauten sie
Alsbald ein festes Schloß; in jener Zeit,
Wovon ich rede, gab es überall
In ganz Morea (im Peloponnes,
Wie sie es nennen) nur zwölf Citadellen[b].
Wie in Achaja nun das ganze Heer
Der Franken, Mann und Roß, sich ausgeschifft,
Ward erst zwei Tage Rast gehalten, dann
Rasch aufgesessen und gen Patras ging's.
Rings eingeschlossen wurden Stadt und Burg,
Sturmböcke aller Orten angelegt;
Die Armbrustschützen rückten vor zum Kampf;
Durch Uebermacht und kühnen Angriff wurden
Die Franken rasch der Außenwerke Meister,
Und wie sie erst die Stadt erstürmt, ward bald
Die Burg auch von den Griechen übergeben,

Digitized by Google

Μὲ τας συνθήκας κ᾽ ἀφορμὰς νἄχουσιν τὰ δικά τους
Ὁ καθεὶς ᾽ς τὸ σπῆτί του καὶ εἰς τὸ γονικόν του.
Κ᾽ ἀφοῦ τὴν Πάτραν πήρασι, ταῖς φύλαξες ἐβάλαν,
Τὸ κάστρον ἐσιτάρχησαν, εἶθ᾽ οὕτως καὶ τὴν χώραν
Ἀπὸ λαὸν καὶ ἅρματα, ὡς πρέπει καὶ ἁρμόζει·
Καὶ ἀπ᾽ αὐτοῦ ἐστράφησαν ἐκεῖ ᾽ς τὴν Ἀχαΐαν.
Βουλὴν ἐπῆραν μ᾽ ἐκείνους τοὺς τοπικοὺς Ῥωμαίους,
Ὁποῦ τοὺς τόπους ἤξευραν, τοῦ καθενὸς τὴν πρᾶξιν.
Λέγουν καὶ συμβουλεύουν τους, πῶς ἔν᾽ ἡ Ἀνδραβίδα
Ἡ χώρα ἡ λαμπρότερα ᾽ς τὸν κάμπον τοῦ Μωρέως·
Ὡς χώρα γὰρ ἀπολυτὴ κείτεται εἰς τὸν κάμπον·
Οὔτε πύργος, οὔτε τειχιὰ εἶναι ποσῶς εἰς αὐτην.
Ἐν τούτῳ ὥρμησάσιν ἐκεῖ, ὁλόρθα ὑπαγένουν.
Ἐξάπλωσαν τὰ φλάμπουρα τοῦ καθενὸς φουσάτου.
Κ᾽ ἀφοῦ ἐπλησιάσασιν ἐκεῖ ᾽ς τὴν Ἀνδραβίδα,
Οἱ Ἀνδραβισαῖοι ἔμαθαν ὅτι ἔρχονται οἱ Φράγκοι,
Ἐξέβησαν μὲ τοὺς σταυροὺς, ὁμοίως μὲ τὰς εἰκόνας,
Οἱ ἄρχοντες καὶ τὸ κοινὸν τῆς χώρας Ἀνδραβίδας,
Καὶ ἦλθαν κ᾽ ἐπροσκύνησαν αὐτὸν τὸν Καμπανέσην.
Κ᾽ ἐκεῖνος ὁ πανφρόνιμος καλὰ τοὺς ἀποδέχθη.
Ὡμωσεν καὶ ὑπεσχήθη τους νὰ μὴν τοὺς ἀδικήσῃ,
Οὔτε ζημίαν νὰ βάλλουσιν ἀπὸ τὰ γονικά τους,
Τιμὴν, δωρεαῖς νὰ ἔχωσιν, κ᾽ εὐεργεσιαῖς μεγάλαις.
Ὅλοι τὸν ὑπομώσασιν δοῦλοί του ν᾽ ἀποθάνουν.
Καὶ ὅσον ἀπεκατέστησε τὴν χώραν Ἀνδραβίδας,
Βουλὴν ἐπῆρε μετ᾽ αὐτοὺς τὸ ποῦ νὰ φουσατεύσῃ·
Καὶ ἡ βουλὴ ἐδόθηκε ᾽ς τὴν Κόρινθον νὰ ὑπᾶσιν.
Ἐκεῖ ἕνι κάστρον φοβερὸν, τὸ κάλλιον τῆς Ῥωμάνιας,
Καὶ ἕνι τὸ κεφάλαιον, ὅπερ γὰρ αὐθεντεύει
Ὅλην τὴν Πελοπόννησον, ὅσον κρατεῖ ὁ Μωρέας.

Digitized by Google

Mit dem Beding, daß ihnen ihre Rechte,
Daß Jedem Haus und Hab' und Gut verblieben.
In das besiegte Patras legen drauf
Die Franken Kriegsvolk, rüsten Burg und Stadt
Mit allem Nöthigen, wie sich's gebührt,
Und kehren nach Achaja dann zurück.
Rath pflogen sie mit den Rhomäern, die
Von jedes Ortes Eigenschaft Bescheid
Zu geben wußten, und vernahmen, in
Morea liege schöner keine Stadt,
Als Andravida. Frei in offnem Feld,
Ist sie durch Thürm' und Mauern nicht geschützt.
Mit flatternden Panieren also setzte
Das Frankenheer dorthin sich rasch in Marsch.
Doch wie sie nun sich nahten und es kund ward
In Andravida, zogen die Archonten
Und alles Volk mit Kreuzen und mit Bildern
Der Heiligen hinaus dem Feind entgegen
Und huldigten dem edlen Champagneser.
Er aber als verständ'ger Mann empfing
Sie freundlich und versprach, vor Unbill sie
Und Schaden zu bewahren, ja noch Ehren
Und Lieb' und Gutes ihnen zu verleihn;
Worauf sie Treue bis zum Tod gelobten.
Nachdem er so hier Alles wohl bestellt,
Ward überlegt, wohin der Feldzug jetzt
Zu richten sei; die Griechen riethen, gegen
Korinth zu ziehen, dessen stattliches
Kastell, Rhomaniens stärkste Feste, als
Morea's Haupt das ganze Land beherrsche.

Digitized by Google

„Ἐπεὶ ἂν δώσῃ ὁ Θεὸς τὴν Κόρινθον νὰ πάρῃς,
Ὅλα τὰ κάστρα τὰ ἄτερα τοῦ τόπου τοῦ Μωρέως
Ἄνευ σπαθὶ καὶ πόλεμον θέλουσι προσκυνήσειν.“
Κ᾽ ἀφοῦ ἐθόθη ἡ βουλὴ ἐκείνη ὁποῦ σὲ λέγω,
Ὥρθωσεν, ἄφηκε λαὸν ἐκεῖ ᾽ς τὴν Ἀνδραβίδα,
Καὶ ἄλλον εἰς τὴν Ἀχαΐαν, καὶ τρίτον εἰς τὴν Πάτραν,
Καὶ ὥρισε τὰ πλευτικὰ νὰ ὑπάγουν τῆς θαλάσσης,
Κ᾽ ἐκεῖνος μὲ τὸν ἄτερον λαὸν γὰρ τοῦ φουσάτου
Εἰς τὴν Βοστίτσαν ὥρμισε, ᾽ς τὴν Κόρινθον ὑπάγει.
Κ᾽ ἀφότου ἀπεσώσασιν ἐκεῖσε εἰς τὴν χώραν,
Τὸ γύρον τένταις ἔστησαν, ἐπιάσαν ταῖς κατούναις.
Τὸ κάστρον γὰρ τῆς Κόρινθος κεῖται, ἀπάνω ᾽ς ὄρος.
Βουνὶν ὑπάρχει θεόκτιστον· καὶ ποῖος νὰ τὸ ἐγκωμιάσῃ;
Ἡ χώρα γὰρ εὑρίσκεται κάτωθεν εἰς τὸν κάμπον,
Μὲ πύργους τε καὶ μὲ τειχεὰ καλὰ περικλεισμένη.
Λοιπὸν εὑρίσκετον ἐκεῖ, τότε ὁποῦ σὲ γράφω,
Ὁ κάποιος μέγας ἄνθρωπος καὶ φοβερὸς στρατιώτης·
Κ᾽ εἶχεν τὴν Κόρινθον ἀλλαδὴ τὸ Ἄργος καὶ Ἀνάπλι·
Ὡς κεφαλὴ καὶ φυσικὸς αὐθέντης τὰ ὑποκράτει
Ἐκ μέρους γὰρ τοῦ βασιλέως ἐκείνου τῶν Ῥωμαίων·
Σγοῦρον τὸν ὠνομάζασιν, οὕτως εἶχε τὸ πίκλην·
Κ᾽ ὡς ἐπληροφορήθηκεν, ὅτ᾽ ἔρχονται οἱ Φράγκοι,
Ἀπὸ τὴν χώρα ἐξήβαλε γυναῖκας καὶ παιδία,
Ὡσαύτως καὶ λοιπὸν λαὸν ὁποῦ ἅρματα οὐ βαστοῦσαν,
Κ᾽ ἀπάνω τοὺς ἀνέβασε ᾽ς τὸ κάστρον τῆς Κορίνθου.
Ἐκεῖνος δὲ ἀπέμεινεν ἐκεῖσε εἰς τὴν χώραν
Μ᾽ ὅσοι βαστοῦσαν ἅρματα διὰ νὰ τὴν διαθεντεύσῃ.
Ἀφότου γὰρ ἀπέσωσεν ἐκεῖσε ὁ Καμπανέσης,
Καθὼς τὸ ἀφηγήθηκα ᾽ς τὴν χώραν τῆς Κορίνθου,

Digitized by Google

„Gibt Gott Korinth in deine Hand, so werden
Bald alle andre Burgen in Morea
Sich ohne Kampf und Schwertstreich unterwerfen.“
Nachdem er also dies beschlossen, brach
Er auf, ließ Kriegsvolk auch in Andravida,
Wie in der Stadt Achaja und wie schon
In Patras erst zurück; die Schiffe mußten
Meeraufwärts segeln, und er selbst zog mit
Den andern Schaaren von Vostitsa nach
Korinth; hier wurden Zelte aufgeschlagen,
Bald schloß die Stadt ein festes Lager ein.
Hoch oben auf des Berges Gipfel ragt
Die wunderwürd'ge Feste von Korinth,
Und drunter in der Ebne liegt die Stadt,
Mit Thürmen rings und Mauern wohl verwahrt.
Dort aber weilte ein gefürchteter
Und mächtiger Krieger dazumal, der außer
Korinth noch über Argos und Anapli
Als Häuptling und geborner Fürst, doch auch
Im Namen des Rhomäerkaisers herrschte;
Er hieß mit Namen Sguros. Wie nun dieser
Vernommen, daß das Heer der Franken nahte,
Hieß er die Weiber, Kinder, und die sonst
Nicht waffenfähig waren, aus der Stadt
Hinauf ziehn in den sichern Schutz der Burg.
Doch er als Schirmherr blieb mit der gesammten
Streitbaren Mannschaft in der Stadt zurück.
Da vor Korinth nun, wie ich dir erzählte,
Der Champagneser angelangt war, schloß

Digitized by Google

Ἔβαλε τὰ φουσάτα του, καὶ περιεγύρισέ την,
Ἀφῆκεν, ἀναπαύθησαν ἐκείνην τὴν ἡμέραν,
Καὶ τὸ πρωΐ τὴν αὔριον, ὡς ἂν ἐξημερῶσεν
Ἔδωκαν τὰ σαλπίγγα τους, τὸν πόλεμον ἀρχίσαν·
Τὰ τριμπουτζέτα ἐσύρασιν γύρωθεν εἰς τοὺς τοίχους·
Καὶ ἡ τζάγραις οὐκ ἀφίνασιν ἄνθρώπον νὰ προκύψῃ
Ἔξω ἐκ τὰ δόντια τοῦ τειχείου νὰ ἰδῇ, τίς τοὺς τοξεύει.
Ταῖς σκάλαις, ὁποῦ εἶχασιν, ἔστησαν εἰς τοὺς τοίχους,
Κ' εὐθὺς ἀπέσω ἐσέβησαν, ἐπιάσασιν τὴν χώραν.
Ὅσοι ἐπαραδόθησαν, ἐλεημοσύνην ηὗραν·
Ὅσοι σταθῆκαν ᾽ς πόλεμον, ἀπὸ σπαθίου ἀποθάναν.
Ὁ Σγοῦρος γὰρ ὡς φρόνιμος καὶ πονηρὸς ὁποὖτον
Ἔφυγε, καὶ ἀνέβηκεν ἀπάνω εἰς τὸ κάστρον.
Κ' ἀφότου οἱ Φράγκοι ἐπιάσασιν τὴν χώραν τῆς Κορίνθου,
Ὁ Καμπανέσης ὥρισε, διαλαλημὸν ἐποιῆσαν,
Ὅτι ὅσοι ἐκ τὰ περίγυρα χωρίων τῆς Κορίνθου
Θέλουν νὰ προσκυνήσουσι, νὰ τὸν δεχθοῦν δι' αὐθέντην,
Νἄχουν τιμὴν κ' ἀναδοχὴν κ' εὐεργεσιὰν μεγάλην·
Οἱ δε πιασθοῦν εἰς πόλεμον, συγχώρησιν οὐκ ἔχουν.
Ὡς τὸ ἤκουσαν οἱ ἄρχοντες καὶ τὸ κοινὸν ὁμοίως,
Ἄρχισαν τοῦ νὰ ἔρχωνται, μικροί τε καὶ μεγάλοι,
Ἀπὸ τὸ μέρος Λαμαλᾶ καὶ τοῦ Ἁγίου Ὄρους[e].
Ὅσοι τὸ ἀκούσαν ἦλθασιν με προθυμίαν μεγάλην,
Τοῦ Καμπανέση ὠμώσασιν δοῦλοί του ν' ἀποθάνουν·
Κ' ἐκεῖνος τοὺς ἐδέχετο μετὰ περιχαρείας.
Καταπαντοῦ ἐπλάτυνεν ἐτότε τὸ μαντάτον,
Τὸ πῶς οἱ Φράγκοι ἐπῆρασι τὴν χώραν τῆς Κορίνθου,

Digitized by Google

Er rings die Stadt mit seinen Schaaren ein.
Dem Heer vergönnt' er einen Ruhetag,
Doch mit des andern Morgens erstem Strahle
Gab die Drommete das Signal zum Kampf.
Sturmböcke legten rings sie an die Mauern;
Die Schützen zielten brav, daß Keiner hinter
Den Zinnen nur hervorzuschauen wagte;
Auch ihre Leitern wußten sie zu brauchen;
Kurz, siegreich drangen bald sie in die Stadt.
Was sich ergab, fand Schonung; aber die
Sich wehrten, mußten ohne Gnade über
Die Klinge springen. Doch als kluger Feldherr
Zog Sguros sich auf das Kastell zurück.
Sobald die Franken sich der Stadt bemeistert,
Ließ in der ganzen Gegend rings umher
Der Champagneser allem Volk verkünden,
Wer ihm als Herrn und Fürsten huld'ge, solle
An Ehr' und Gütern ungeschädigt bleiben,
Den Widerspänst'gen aber werde kein Quartier.
Wie die Archonten und das Volk dies hörten,
So zogen Groß und Klein aus Näh' und Ferne
Von Hagion-Oros selbst und Damala
Wetteifernd bald herbei, dem Champagneser
Gehorsam bis zum Tode zu geloben,
Und er empfing sie huld- und gnadenvoll.
So ward es kund im Lande weit und breit,
Korinth sei in der Franken Hand gefallen

Digitized by Google

Κ' ἔχουν αὐθέντην θανμαστὸν τὸν λέγουν Καμπανέλ-
σην.
Τὸν χρόνον κεῖνον καὶ καιρὸν, ὁπού ἦλθε ὁ Καμ-
πανέσης,
Κ' ἐπέζευσε 'ς τὴν Ἀχαιὰν, καθὼς σὲ τὸ προεῖπα,
('Σ τοῦ βιβλίου τὸν πρόλογον, φαίνει με, σε τὸ γράφω,
Τὸ πῶς γὰρ μὲ τὸν πασαμὸν τῆς Κωνσταντινουπόλης
Χρόνον ἕνα καὶ μοναχὸν ἦλθεν ὁ Καμπανέσης,
Νὰ κουγκεστήσῃ τὸν Μωρεὰν, ὡσὰν τὸ ἀφηγοῦμαι)
Λοιπὸν καθὼς ἐπλάσυνεν καὶ ἄκουσθη τὸ μαντάτον,
Εὑρέθηκεν εἰς τὴν Βλαχιὰν [4] αὐτὸς ὁ Μπονιφάτζιος,
Ὁ ῥήγας Σαλεντίκης τε μ' ὅσα φουσάτα εἶχεν·
Ὁμοίως εὑρέθη μετ' αὐτὸν ὁ ἐπαινετὸς ἐκεῖνος,
Τὸν ἔλεγαν μισὲρ Ντεφρὲ, Βιλαρδουῆν τὸ ἐπίκλην [7]·
Ἐν τούτῳ ἐσυμβιβάσθησαν, τὸ ἀκούσει τὸ μαντάτον,
Ν' ἀπέλθουν εἰς τὴν Κόρινθον, νὰ ἰδοῦν τὸν Καμπα-
νέσην·
Καθὼς τὸ ἀπήρασεν βουλὴν, οὕτως καὶ τὸ ἐπληρώσαν,
Καὶ ἦλθαν εἰς τὴν Κόρινθον, ηὗραν τὸν Καμπανέσην·
Χαρὰν μεγάλην ἔποικαν, ὅταν ἐκεῖσ' ἐμείξαν,
Διατὶ πολλὰ ἐπεθύμησαν νὰ ἐνωθοῦν ἀλλήλως.
Ἐνταῦθα ἐπήρασι βουλὴν ν' ἀπέλθουν εἰς τὸ Ἄργος.
Ἐπῆραν τὰ φουσάτα τους, ἐκίνησαν ἐκεῖθεν.
Τὸ κάστρον κεῖτεται 'ς βουνὸν πολλ' ἀναφορημένον·
Τῆς δὲ τοῦ Ἄργους πόλεως ἡ χώρα ἡ μεγάλη
Μέσα εἰς κάμπον κεῖσεται, ὡς τέντα ἁπλωμένη.
Τόσον συγκρούουν πόλεμον, ἐσέβησαν ἀπέσω.
Ὁ Σγοῦρος γὰρ ὁ ἐπαινετὸς ἐκεῖνος ὁ στρατιώτης,
Ὁποῦ 'ς τὸ κάστρον ἔστεκεν ἐκεῖνο τῆς Κορίνθου,
Ἰδὼν τὸ πῶς ἐμίσευσαν τὰ φραγκικὰ φουσάτα,
Τὴν νύκτα ἐκατέβηκεν καὶ ἐσέβη εἰς τὴν χώραν

Digitized by Google

Und ihres Herrn, des edlen Champagneſers.
Zur ſelben Zeit nun, da der Champagneſer
Mit ſeinem Heere nach Achaja kam,
— Wie ich in meines Buches Eingang dir
Geſagt zu haben meine, war's ein Jahr
Nach der Eroberung Konſtantinopels,
Daß er, Morea zu erobern, kam —
Zur Zeit nun, als von ihm die Kund' erſcholl,
Stand Bonifaz, der König Saloniki's,
In Blachien[4] mit allen ſeinen Schaaren,
Und mit ihm kam ein weitberühmter Krieger,
Meſſir' Geoffroy von Villehardoin*), dorthin[7].
Wie dieſe von dem Champagneſer hörten,
Beſchloſſen ſie ſich aufzumachen und
Selbander in Korinth ihn heimzuſuchen.
Gedacht, gethan, ſie zogen nach Korinth
Und feierten das Wiederſehn, wonach
Sie lange ſich geſehnt, durch frohe Feſte.
Sie einten hier zum Angriff ſich auf Argos
Und brachen mit den Heeren dorthin auf.
Auch hier ragt das Kaſtell auf ſteiler Höhe,
Und einem ausgeſpannten Zelte gleich
Dehnt weit die Stadt ſich in der Ebne drunter.
Mit tapferm Kampf gewannen ſie die Stadt.
Als aber Sguros, der geprieſ'ne Krieger,
Der auf der Feſte von Korinth ſich hielt,
Gewahrte, daß die Franken abgezogen,
Macht' einen Ausfall er bei Nacht und drang

*) Der Name iſt dreiſylbig mit dem Ton auf der letzten Sylbe auszuſprechen: Vill'hardoin; Geoffroy zweiſylbig.

Digitized by Google

Μ' ὅσον λαὸν ἠμπόρεσε νὰ πάρῃ μετ' ἐκεῖνον,
Ζημιὰν μεγάλην ἔποικε, φονοκοπιὸν 'ς τοὺς Φράγκους,
Ὁποῦ 'ς τὴν χώραν ἐστέκαν πολλὰ ἀποθαρμένοι.
Καὶ ὅσοι γὰρ εὑρέθησαν ὑγεῖοι 'ς τὰ κορμιά τους
Κ' ἔφθασαν, κ' ἁρματώθησαν, πόλεμον τοὺς ἐδῶκαν·
Οἱ δ' ὁποῦ ἦσαν ἀσθενεῖς καὶ ἐκοίτονταν εἰς ζάλην,
Ὅλους τοὺς ἐκατάσφαξαν, οὐδένα ἐλεῆσαν.

Τὴν νύκτα ἐκείνην παρευθὺς ἔσωσε τὸ μαντάτον
'Στὸν Καμπανέσην, σὲ λαλῶ, ὁποὗτον εἰς τὸ Ἄργος.
Πολλὰ τὸ ἐθλίβη λυπηρὰ διὰ τοὺς ἀρβωστημένους,
Ὁποῦ τοὺς ἐκατέσφαξαν ἀπέσω μὲ τὸ ξίφος·
Τὴν χώραν τοῦ Ἄργους ἄφηκε καλὰ σιταρχημένην,
Καλοὶ στρατιῶται ἐνέμειναν διὰ νὰ τήνε φυλάττουν
Κ' ἐκεῖνος στρέμμα ἔποικεν ἐκεῖθεν ἐν Κορίνθῳ.
Κ' ἀφοῦ ἐστράφηκεν ἐκεῖ, ἄργησε μὲ τὸν ῥήγαν
Ἐκεῖνον τοῦ Σαλονικιοῦ τὸν μισὲρ Μπονιφάτζιον
Ἡμέρας γὰρ κἂν ἓξ, ὀκτὼ ἐνέμειναν ἐκεῖσε·
Ὁ ῥήγας τότ' ἐζήτησεν ἀπολογιὰν νὰ πάρῃ.
Ἐνταῦθα τοῦ τὸ ἐζήτησεν ὁ Καμπανέσης χάριν,
Βοήθειαν καὶ πρόβλεψιν νὰ ποιήσει εἰς ἐκεῖνον,
Νὰ τοῦ βοηθήσῃ τίποτε ἀπὸ τὴν βασιλείαν.
Κ' ἐκεῖνος γὰρ, ὡς εὐγενὴς καὶ ῥήγας ὁποῦ ἦτον,
Τοῦ ἔδωκε καὶ ἐχάρισεν τῆς Ἀθηνοῦ τὸ ὁμάτζιο°.
Μέγαν Κύρην τὸν ἔλεγαν, οὕτως τὸν ὠνομάζαν
Ἐκεῖνον ὁποῦ αὐθέντευεν ἐτότε τὴν Ἀθήναν·
Ἐκ τῶν Ἑλλήνων τὸ εἶχασι τὸ ὄνομα γὰρ ἐκεῖνο.
Ὡσαύτως καὶ τὸν ἔδωκε τρί' ὁμάτζια τοῦ Εὐρίπου,
Τῆς Μποντονίτζας ἄλλα δυὸ, τὰ ἐκράτειεν ὁ μαρκέζης,
Νὰ τὰ κρατοῦσιν ἀπ' αὐτὸν, κ' αὐθέντην νὰ τὸν ἔχουν·
Ὁ αὐθέντης δὲ τῆς Ἀθηνᾶς ἐκ τὴν Μπουργουνιὰν ἦτον

Digitized by Google

Mit möglichst starker Heerschaar in die Stadt.
Ein großes Blutbad richtet' unter denen
Er an, die an nichts Arges denkend dort
Geblieben waren. Widerstand nur thaten
Die Rüst'gen, die sich zu bewaffnen Zeit
Gewannen, ohn' Erbarmen aber würgte
Das Schwert die Kranken und die Ueberraschten.
Dieselbe Nacht noch traf die Unglücksbotschaft
Den Champagneser, der zu Argos weilte;
Und großes Leid trug er um jene Kranken,
Die in Korinth die Griechen hingeschlachtet.
Mit allem Nöthigen versah er Argos
Und ließ zum Schutz bewährte Krieger dort.
Er aber machte auf den Rückweg nach
Korinth sich jetzt, wo er mit Saloniki's
Beherrscher dann, Messire Bonifaz,
Der Tage sechs noch oder acht verweilte.
Als drauf der König Abschied nehmen wollte,
Bat ihn der Champagneser um die Gunst,
Beihülfe mög' er huldvoll ihm und Zuwachs
An Macht von seinem Königreich gewähren.
Großmüthig, wie er war, begnadigte
Ihn jener mit der Hoheit von Athen*;
Megaskyr nannte aber damals sich
Der Herrscher von Athen, ein Ehrenname,
Der noch aus der Hellenen Zeiten stammte.
Auch von drei Leh'n der Insel Evripos
Und zwei'n in Bodonitsa, die von ihm
Abhingen, gab er ihm die Oberhoheit.
Der Herr Athens war aus Burgund gekommen,

Digitized by Google

Οἱ δὲ τοῦ Εὐρίπου, ὁπoῦ λαλῶ, ἐκεῖνοι τρεῖς αὐθέντες
Ἐκ τὴν Βερόναν ἤσασιν ἀπὸ τὴν Λουμπαρδίαν.
Ὥρισε ὁ ῥήγας κ᾽ ἔγραψέν τους νἄλθουν πρὸς ἐκεῖνον.
Ἀφοῦ γὰρ ἤλθασιν ἐκεῖ πoῦτον ὁ Καμπανέσης,
Ὁ ῥήγας τοὺς παρέδωκεν αὐθέντην νὰ τὸν ἔχουν·
Ἀπαῦτο ἀποχαιρέτησεν, κ᾽ ἐδιάβη᾽ς τὴν ὁδόν του.
Ἐκεῖνος ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς ὁπoῦ ἦλθε μετ᾽ ἐκεῖνον
Τὸν ῥήγαν Σαλονίκης, ὡς ἦλθε νὰ μισεύσῃ,
Οὕτως γὰρ εἶπε πρὸς αὐτὸν κ᾽ ἐπαρακάλεσέ τον,
Νἄχῃ συμπάθιον ἀπ᾽ αὐτὸν, κ᾽ ἐκεῖσε νἀνεμείνῃ
Μ᾽ ἐκεῖνον τὸν αὐθέντην του, τὸν εἶχε φυσικόν του,
Τὸν Καμπανέσην σὲ λαλῶ, ὁπoῦ πολλ᾽ ἐπεθύμα,
Νὰ τὸν ἰδῇ καὶ ἑνωθῇ καὶ μείνῃ μετ᾽ ἐκεῖνον.

Anmerkungen.

a. (S. 6.) Es ist hier nicht an die Landschaft Achaja zu denken, sondern an einen Ort dieses Namens, gewöhnlich Kato-Achaja genannt, an der Stelle der altachäischen Stadt Olenos am Ausflusse des Piros, jetzt ein unbedeutendes Dorf.

b. (S. 6.) Die zwölf festen Plätze waren: Patras, Korinth, Argos, Nauplion, Monemvasia, Lacedämon, Kalamata, Korone, Methone, Arkadia, Pontikos und Nikli.

c. (S. 12.) Damala ist noch jetzt der Name eines Dorfes in Argolis der Insel Kalauria gegenüber unweit des alten Trözen. Unter Hagion-Oros, wobei Buchon (ed. 1841, p. 36, n. 3) an ein von Pouqueville erwähntes Albanesendorf denkt, dürfte wohl eher das Gebirge dieses Namens in Argolis (die alten Arachnäischen Berge zwischen Mycenä und Epidaurus) zu verstehen sein.

d. (S. 14.) Vlachien war im Mittelalter die gewöhnliche Benennung des westlichen und südlichen Thessalien, wo nach und nach,

Digitized by Google

Und aus Verona in der Lombardei
Die drei in Evripos, wovon ich sagte.
Der König ließ sie herbescheiden, wo
Er mit dem Champagneserfürsten weilte,
Und nahm sie für den neuen Herrn in Pflicht.
Dann nahm er von ihm Abschied und zog heim.
Messire Geoffroy aber bat den König
Von Saloniki, den er nach Morea
Begleitet hatte, als er ging, ihm zu
Gestatten, daß er bei dem Champagneser
Als seinem angebor'nen Lehnsherrn bleibe
Und als ergeb'ner Freund ihm folg' und diene.

---

besonders seit dem Ende des 10ten Jahrhunderts unter Kaiser Basilius II., die Wlachen sich in dichter Menge niedergelassen hatten und wo ihre sehr zusammengeschmolzenen Nachkommen zum Theil noch jetzt ein halbes Nomadenleben führen.

e. (S. 16.) *Ὁμάτζιον, ὁμάντζιον*, etc. Corruption des französischen hommage, lat. homagium, wogegen Buchon die Lesart der Pariser Handschrift (ed. 1841, p. 37, n. 1) *μάντζε* von dem den Begriff von dominium nobile ausdrückenden Feudalterminus mensa, franz. mense, ableitet. — Ueber die vermeinte Verleihung der Oberhoheit von Athen und den außerdem hier aufgeführten Lehen, worunter die Markgrafschaft Bodonitsa das Land der Opuntischen Lokrer und einen Theil von Phthiotis umfaßte, vergl. Anm. 6 zum „F. v. M." und die dort citirten Stellen bei Finlay. — Aus dem im Mittelalter auf die ganze Insel Euböa übertragenen Namen der Meerenge Evripos, später Egripos, machten die Italiener Negroponte (*'ς τὸν Ἐγριπον*).

Digitized by Google

Β.

Ἀφότου γὰρ ἐμίσευσεν ὁ ῥήγας Σαλονίκης,
Ἐνέμειν' ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς μετὰ τὸν Καμπανέσην,
Τοὺς ἄρχοντας ἐρώτησε, τοὺς τοπικοὺς Ῥωμαίους,
Ὁποῦ τοὺς τόπους ἤξευραν, τὰ κάστρα καὶ ταῖς χώραις,
Ὅλης τῆς Πελοπόννησος, ὅσον κρατεῖ ὁ Μωρέας,
Τοῦ νὰ τοῦ διερμηνεύσουσι τοῦ καθενὸς τὴν πρᾶξιν.
Κ' ὅσον ἐρώτησε καλὰ καὶ ἐπληροφορήθη,
Τὸν Καμπανέσην λάλησε καὶ πρὸς ἐκεῖνον λέγει·
„Ἀνθέντη, ἐγὼ ὡς ξενικὸς ἄνθρωπος δὲ τοῦ τόπου,
Ἐρώτησα τοὺς ἄρχοντας ὁποὖναι μετὰ σένα·
Κ' ὡς ἐπληροφορήθηκα ἀπ' αὐτους τὴν ἀλήθειαν,
Καὶ εἶδα ὀφθαλμοφανῶς τὸ κάστρον τῆς Κορίνθου,
Τοῦ Ἄργους καὶ τοῦ Ἀναπλιοῦ, τὴν δύναμιν τὴν ἔχουν,
Ἂν θέλῃς νὰ καθέζεσαι, νὰ τὰ παρακαθέζῃς,
Χάνεις τὰ ἐπεχείρησες, ἀπεργωμένος εἶσαι.
Τὰ κάστρα εἶναι δυνατὰ καλὰ σιταρχημένα,
Κ' οὐδὲν τὰ δύνεσαι ποσῶς μὲ πόλεμον νὰ τἄχῃς.
Ἐγὼ γὰρ ἔμαθα καλὰ ἀπὸ καλοὺς ἀνθρώπους,
Ἀπὸ τὴν Πάτραν ἔμπροσθεν μέχρις εἰς τὴν Κωρώνην
Ἡ χώραις ἐν' ἁπλώτεραις, κάμποι δὲ καὶ δρυμῶνες,

Digitized by Google

II.

Da Saloniki's König heimgekehrt,
Erkundigte Messir' Geoffroy, der bei
Dem Champagneser blieb, sich gar genau
Bei den Archonten, wie bei andern Griechen,
Die gut Bescheid von allen Ländern, Burgen
Und Städten im Peloponnesos wußten,
Nach diesem Allen, und als er es wohl
Erkundet, sprach er so zum Champagneser:
„Herr, fremd im Lande, fragt' ich die Archonten,
Die um dich sind, und wie die Wahrheit ich
Erforscht von ihnen und der Augenschein
Mich von der Festigkeit der Burgen von
Korinth, von Argos und Anapli selbst
Auch überzeugt hat, wäre Zeit und Mühe
Verloren, wenn du sie belagern wolltest.
Stark sind die Festen und so wohl mit Allem
Versehen, daß sie spotten der Gewalt.
Doch wie von sichern Leuten ich vernahm,
Erstreckt von Patras bis Korone sich
Nur ebnes Feld und Waldland, offen liegen

Digitized by Google

Ν' ἀπέρχεσαι ἐλεύθερα μ' ὅλα σου τὰ φουσάτα.
Κ' ἀφοῦ κερδίσεις τὰ χωριὰ, καὶ νὰ σὲ προσκυνήσουν,
Τὰ κάστρα ἐὰν ἐνμείνουσιν ἕως πότε νὰ βαστάζουν;
Ὥρισε γὰρ τὰ πλευτικὰ νὰ ὑπάγουν τῆς θαλάσσης,
Κ' ἡμεῖς ἂς ὑπαγένωμεν ὅλοι ἀπὸ τῆς στερέας·
Καὶ ἀφοῦ σώσωμεν ἐκεῖ, ὁποὗχεις τὸν λαόν σου,
Τὸν τόπον ὁποῦ ἐκέρδισες, ἐλπίζω 'ς ῥιζικόν σου
Κ' εἰς τοῦ Θεοῦ τὸ ἔλεος τοῦ νἄχῃς διαφορήσῃ."
Ὡς τὸ ἤκουσεν ὁ εὐγενὴς αὐτὸς ὁ Καμπανέσης,
Μεγάλως εὐχαρίστησε τὸν πρωτοστράτορά του.
Ὥρισε κ' ἐσιτάρχησαν τὴν χώραν τῆς Κορίνθου·
Φουσάτα ἄφηκε καλὰ, τὸν τόπον νὰ φυλάττουν.
Κ' ὡς τὸ εἶπεν ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, καὶ ἐκαθοδήγευσέ το,
Οὕτως καὶ τὸ ἐπλήρωσε, κ' ἐπῆρε τὴν ὁδόν του.
Ἀπὸ τὴν Πάτραν ἦλθασι, 'ς τὴν Ἀνδραβίδα σῶσαν,
Ἐκεῖ ὁποῦ ἦσαν οἱ ἄρχοντες τοῦ κάμπου τοῦ Μωρέως.
Ἐτότε ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, ὡς φρόνιμος ὁποῦτον,
Ἐσύναξε τοὺς ἄρχοντας, καὶ λέγει πρὸς ἐκείνους·
„Ἄρχοντες, φίλοι, κ' ἀδελφοὶ καλοὶ καὶ μου συντρόφοι,
Ἐσεῖς ὁρᾶτε, βλέπετε ἐτοῦτον τὸν αὐθέντην,
Ὁποῦλθεν εἰς τοὺς τόπους σας, διὰ νὰ τοὺς κερδίσῃ.
Μηδὲν σκοπεῖτε, ἄρχοντες, ὅτι διὰ κοῦρσον ἦλθε,
Νὰ πάρῃ ζῶα, ῥοῦχά τε, καὶ τότε νὰ παγένῃ.
Ὁρῶ σᾶς γὰρ ὡς φρόνιμους, καὶ καθαρὰ σᾶς λέγω·
Θεωρεῖτε τὰ φουσάτα του, τὴν παρρησιὰν τὴν ἔχει·
Αὐθέντης εἶναι βασιλεὺς, καὶ θέλει νὰ κερδίσῃ.
Ἐσεῖς αὐθέντη οὐκ ἔχετε τοῦ νὰ σᾶς βοηθήσῃ,
Κἂν δράμουν τὰ φουσάτα μας, τὸν τόπον σας κουρσεύουν,
Νὰ αἰχμαλωτίσουν τὰ χωριὰ, καὶ νὰ σφαγοῦν ἀνθρῶποι·

Digitized by Google

Die Städte, frei ist für dein Heer der Weg.
Bist du der Städte aber Herr, wie lange
Wohl werden sich die Festen dann noch halten?
Drum laß die Schiffe längs der Küste steuern
Und uns mit der gesammten Heeresmacht
Zu Land hinziehn; ist all dein Volk beisammen,
Hoff' ich zu deinem guten Glück und Gottes
Barmherzigkeit, daß du das Land gewinnst."
Der edle Champagneser dankte, wie
Sich's ziemte, seinem Marschall für den Rath.
Die Stadt Korinth versorgt' er wohl mit Allem,
Was noth that, ließ auch tücht'ge Truppen zur
Besatzung dort und schlug in Allem dann
Den Weg ein, den Messir' Geoffroy empfahl.
Gen Patras zogen sie, von da dann weiter
Nach Andravida. Die hier weilenden
Archonten rief Messir' Geoffroy zusammen
Und sprach, verständig wie er war, zu ihnen:
„Archonten, Brüder, liebe Herrn und Freunde!
Ihr seht wohl diesen Frankenfürsten, der
In euer Land kam, um es zu gewinnen.
Wähnt nicht, er sei um leichte Beute nur
Gekommen, um dann mit geraubtem Vieh
Und Gute wieder abzuziehn! Ihr nehmt
Vernunft an, und ich sag' euch lautre Wahrheit.
Seht euch sein stolzes Heer nur an; ein Fürst,
Ein Herrscher ist er, der erobern will.
Euch hilft kein Fürst. Wenn unsre Krieger plündernd
Das Land durchstreifen, wenn Gefangenschaft

Digitized by Google

Υστερον τί νὰ ποιήσετε, ὅταν σᾶς μετανοήσῃ;
Λοιπὸν ἐμένα φαίνεται διὰ καλήτερόν σας
Νὰ ποιήσωμεν συμβίβασιν, νὰ λείψωσιν οἱ φόνοι,
Τὰ κούρση κ' αἱ αἰχμαλωσιαῖς ἀπὸ τὰ γονικά σας·
Κ' ἐσεῖς ὁποῦ εἰσθε φρόνιμοι, κ' ἤξεύρετε τοὺς ἄλλους
Ποῦ συγγενεῖς σας βρίσκονται, φίλοι σας καὶ συντρόφοι
Πρᾶξιν νὰ ποιήσετε 'ς αὐτοὺς, διὰ νὰ προσκυνήσουν."
Ὡς τ' ἤκουσαν οἱ ἄρχοντες, ὅλοι τὸν προσκυνοῦσι·
Καταπαντόθεν ἐστείλαν τοὺς ἀποκρισαρίους,
Ἐνθ' ἤξεύραν, ὅτ' ἤσασι φίλοι καὶ συγγενεῖς τους·
Τὸ πρᾶγμα τοὺς ἐδήλωσαν κ' ἐπληροφόρησάν τους·
Ἀφροντισιὰν τοὺς ἔστειλαν ἀπὸ τὸν Καμπανέσην,
Ὅσοι θελήσουν νὰ ἐλθοῦν, νὰ ἔχουν προσκυνήσει,
Τὰ γονικά τους νἄχουσιν, καὶ πλέον νὰ τοὺς δώσῃ·
Ὅσοι ἀξιάζουν κ' ὠφελοῦν, τιμὴν μεγάλην νἄχουν.
Ὡς τ' ἤκουσαν οἱ ἄρχοντες καὶ τὸ κοινὸν ὁμοίως,
Ἄρχισαν καὶ ἐρχόντησαν, κ' ἐπροσκυνοῦσαν ὅλοι.
Κ' ἀφότου ἐσυνάχθησαν ἐκεῖ 'ς τὴν Ἀνδραβίδα
Τ' ἀρχοντολόγι τοῦ Μωρεὼς κ' ὅλης τῆς Μεσαρέας[10],
Ἐποίησαν συμβίβασιν μετὰ τὸν Καμπανέσην·
Ὅλα τὰ ἀρχοντόπουλα, ὁποὺ χασι προνοίαις,
Νὰ ἔχουσιν ὁ καθεεὶς πρὸς τὴν οὐσιὰν τὴν εἶχε
Τὴν ἀνθρωπιὰν καὶ τὴν στρατιὰν τόσον τοῦ νὰ τοῦ μένῃ.
Τ' ἄλλο τὸ περισσότερον οἱ Φράγκοι τὸ μοιράζουν.
Καὶ οἱ χωριάταις τῶν χωριῶν νὰ στέκουν ὡς τοὺς ηὗραν.
Ἄρχοντας ἓξ ἐξήβαλαν καὶ ἄλλους ἓξη Φράγκους,
Ὅπως νὰ ἐμοιράσουσι τοὺς τόπους καὶ προνοίας.
Κ' ὅσον ἀπεκατέστησεν ἐτοῦτο ὁποῦ σὲ λέγω,

Digitized by Google

Und Tod das Loos der Euern ist, was wollt
Ihr machen? Dann bereut ihr es zu spät!
Weit besser, glaubt mir's! wir vertragen uns,
Daß ihr vor Blutvergießen, Raub und Ketten
Geborgen bleibt. Ihr seid verständ'ge Leute
Und kennt ja eure Brüder und Genossen;
Bewegt sie drum, sich willig zu ergeben!"
Der Rede lauschten ehrerbietig die
Archonten, huldigten, und sandten Botschaft
Den Freunden und Genossen weit und breit,
Belehrten sie, wie Alles sich verhielt,
Und wie der Champagneser dafür hafte,
Daß wer freiwillig komme, ihm zu huld'gen,
Sein Gut behalte, ja noch mehr empfange,
Und gute Dienste reich vergolten werden.
Als die Archonten und das Volk dies hörten,
Kam Alles rasch zur Huldigung herbei.
Morea's, Messarea's[10] ganzer Adel
Versammelte sich bald in Andravida
Und schloß Verträge mit dem Champagneser.
Den Edeln blieben ihre Rechte nach
Maßgabe ihrer Güter, danach ward
Ihr Lehnsverhältniß und im Heergefolge
Ihr Rang geregelt; was an Land und Rechten
Verfügbar blieb, behielten sich die Franken;
Das Landvolk ließen diese, wie sie's fanden.
Des Landes und der Rechte Theilung wurde
Sechs Franken und sechs Griechen übertragen.
Doch während Alles so geordnet ward,

Digitized by Google

Ἦλθεν ὁ πρωτοστράτορας μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος,
Εἰς τὴν βουλὴν τὴν εἶχασι λέγει τοῦ Καμπανέση·
„Αὐθέντη, πρέπει νὰ σκοπῆς καὶ νἄχῃς καταλάβει,
Τὸ πῶς εὑρίσκεσαι μακρεὰ ἀπὸ τὰ γονικά σου·
Φουσάτα ἔχεις ἐδῶ πολλὰ ποῦ ἔν᾽ εἰς ἔξοδόν σου·
Τὰ πλευτικὰ ἀξίζουσι πλειότερον τῶν φουσάτων·
Διὰ τοῦτο λέγω πρὸς ἐσὲ καὶ συμβουλεύω σέ το,
Τοῦ νὰ μὴ χάνῃς τὸν καιρὸν καὶ τὸν λαὸν τὸν ἔχεις.
Ἐγὼ πληροφορήθηκα ἀπὸ τοὺς ἄρχοντάς σου·
Ἐδῶ σιμὰ μας βρίσκεται τοῦ Ποντικοῦ τὸ κάστρον[11],
Κ᾽ ἔν᾽ ἄνω εἰς τὸν αἰγιαλὸν· ἐκεῖ ἂς ἀπελθοῦμεν.
Ἀπαύτου ἔν᾽ ἡ Ἀρκαδιὰ, εἰθ᾽ οὕτως ἡ Κορώνη,
Κ᾽ ὀκάτι ὀλίγον πρὸς ἐκεῖ ἔνι ἡ Καλαμάτα.
Τὰ κάστρ᾽ αὐτὰ τὰ τέσσαρα ὁποῦ εἶπα κ᾽ ὀνομάζω
Ποῦ ἔν᾽ ἄνω᾽ς τὴν Θάλασσαν, τοῦτο σὲ λέγω, αὐθέντη,
Ἕως ἐχομεν τὰ πλευτικὰ, ἐκεῖ ἂς ἀπελθοῦμεν,
Τὰ κάστρ᾽ αὐτὰ νὰ πάρωμεν, ὁποὖχουν τοὺς λιμένας,
Εἰς τὴν μερεὰν, ὁποῦ βολεῖ κ᾽ ἐχομεν ἐπιδέξιον.“
Ἤκουσεν τοῦτ᾽ ὁ εὐγενὴς αὐτὸς ὁ Καμπανέσης,
Καὶ ὅλοι γὰρ οἱ ἕτεροι ὁποὖσαν τῆς βουλῆς του,
Τὸν σὲρ Ντζεφρὲν ἐπαίνεσαν, τὸν λόγον του ἐστέρξαν.
Ὥρθωσαν τὰ φουσάτα τους, ὁμοίως καὶ τὰ πλοῖα·
Σ᾽ τὸν Ποντικὸν ἐσώσασι, καὶ πόλεμον ἐδῶκαν.
Τὸ κάστρον ἦτον ἀχαμνὸν, ἀπὸ σπαθιοῦ τὸ πῆραν·
Καὶ φύλαξιν ἐβάλασι καλὸν λαὸν ἀπέσω·
Κ᾽ ἀφότου ἐσιτάρχησαν τοῦ Ποντικοῦ τὸ κάστρον,
Τὰ πλευτικά του ἐκίνησαν, τὴν Θάλασσαν ὑπάγουν,
Ἐκεῖνοι γὰρ ἐκ τὴν στερεὰν ᾽ς τὴν Ἀρκαδιὰν[16] ἐσῶσαν,
Ηὗραν τὸ πέλαγος κακὸν, οὐδὲν εἶχεν λιμένα,
Νὰ πιάσουσι τὰ πλευτικὰ κ᾽ ἀνάπαυσιν νὰ ἔχουν.

Digitized by Google

Begab Messir' Geoffroy, der Marschall, sich
Zum Champagneser, weiter ihm zu rathen.
„Du mußt bedenken, Herr," so sprach er, „daß
Du weit entfernt hier von den Deinen weilst;
Nicht wenig mußt du auf dein Heer verwenden,
Und mehr als dies noch kosten dir die Schiffe.
Drum rath' ich sehr, verliere nicht die Zeit,
So wenig wie dein Kriegsvolk; den Archonten,
Die bei dir sind, verdank' ich die Belehrung,
Daß nahebei die Feste Pontikos
Am Meere liegt": dorthin laß erst uns ziehen.
Noch südlicher liegt Arkadiá, drauf folgt
Korone, weiterhin dann Kalamata.
Am Meere liegen diese vier Kastelle,
Wie ich dir sagte, Herr; so laß uns nun,
Weil wir die Schiffe haben, hinziehn und
Sie nehmen, daß wir Herrn der Häfen sind
In den uns wohlgelegnen Landestheilen."
Der edle Champagneser wie auch seine
Rathgeber lobten insgesammt Messire
Geoffroy's verständ'ge Rede, und zugleich,
So wie er rieth, brach Heer und Flotte auf.
Man kam nach Pontikos und griff es an;
Das Schloß war schwach, mit Sturm ward es genommen,
Mit allem Nöth'gen wohl versorgt, und zur
Besatzung brave Leute dort gelassen.
Zur See dann setzten ihren Weg die Schiffe,
Zu Land das Heer nach Arkadiá ihn fort [46]
(Wo sich, bei schlimmer See, kein Hafen fand),
Um dort sich treffend, erst sich Rast zu gönnen.

Digitized by Google

Ἐνταῦθα ἐπήρασι βουλὴν τὸ κάστρον πολεμήσουν
Ἐτότ᾽ ἐκείνην τὴν φορὰν ὁποῦ ἐκεῖ εἰσῆλθον·
Καιρὸν ἔχουν τὰ πλευτικὰ νὰ ἔλθουν εἰς τὸ κάστρον,
Ποῦ ἔν᾽ ἄνω ᾽ς τὸν αἰγιαλὸν νὰ ἔχουσι λιμένα·
Ὅμως τινὲς ἐκ τὸν λαὸν, ἀπὸ τὰ πεζικά τους,
Ἐδράξασιν εἰς πόλεμον, ἐσέβησαν ᾽ς τὸ ἔξω·
Κ᾽ ὅσους ἐφθάσαν μὲ σπαθιὰ, ἀπέθαναν εὐθέως·
Ὅσοι δὲ πάλιν ἔφυγαν, ἐσέβησαν ᾽ς τὸ κάστρον.
Ἐνταῦθα πάλιν ὥρθωσαν νὰ ὑπᾶν εἰς τὴν Μεθώνην·
Τὸ κάστρον ηὗραν ἔρημον, ὅλο ἦτον χαλασμένον,
Ὁποῦ τὸ ἐχαλάσασιν ἐμπρὸς οἱ Βενετίκοι·
Διοῦ ἐκρατοῦσαν οἱ Ῥωμαῖοι ἐκεῖ τὰ πλευτικά τους,
Κ᾽ ἐμπόδιζαν κ᾽ ἐκούρσευαν τῆς Βενετιᾶς τὰ κάστρη
Κ᾽ ἀπ᾽ αὐτοῦ ἐκίνησαν κ᾽ ὑπᾶν ᾽ς τὸ κάστρον τῆς Κορώνης,
Κ᾽ ηὗραν τὸ κάστρον ἀχαμνὸν ἐκ τείχων τε καὶ πύργων·
Εἰς βράχον ἦτον σπήλαιον πολλὰ ἀφιρωμένον·
Ὡς ἔσωσαν τὰ πλευτικὰ, τὸν γύρον ἐγυρίσαν.
Οἱ καβαλλάροι καὶ πεζοὶ τὸν πόλεμον ἀρχίσαν·
Τὰ τριμπουτζέτα ἔστησαν, κ᾽ ἐκεῖ τοὺς ἐσυχνάσαν·
Καὶ ἄδειαν οὐκ εἴχασιν εἰς τοῖχον νὰ σταθοῦσι
Ἐκεῖνοι γὰρ οἱ Κορωναῖοι, ὁποὖσαν εἰς τὸ κάστρον,
Τὸ ἰδεῖν τὸ πλῆθος τοῦ λαοῦ, τὸ θράσος τοῦ πολέμου,
Ἐλάλησαν κ᾽ ἐζήτησαν συμπάθειον νὰ ἔχουν,
Τὸ κάστρον νὰ τοὺς δώσουσι, μόνον νὰ τοὺς ὁμώσουν,
Νὰ ἔχουσι τοὺς οἴκους των, ὁμοίως τὰ γονικά τους.
Ὁ πρωτοστράτωρ τ᾽ ἤκουσε μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος,
Εὐθὺς ὅρκον τοὺς ἔδωκεν, ὁ πόλεμος ἐπαύθη,
Οἱ Φράγκοι ἀπέσω ἐσέβησαν, τὸ κάστρο ἐπαραλάβαν·
Σιτάρχησιν ἐβάλασιν, ὁμοίως καὶ λαόν τους.

Digitized by Google

Bei ihrer Ankunft dann beschlossen sie,
Das Schloß erst anzugreifen, wenn die Schiffe
Auch Zeit gewonnen, ihm zu nahen, denn
Es liegt am Ufer und beherrscht den Hafen.
Doch etliche des Fußvolks wurden mit
Den Griechen handgemein und drangen in
Die Vorstadt, wo sie Viele niedermachten;
Die Andern flüchteten sich auf die Burg.
Alsbald dann brach man nach Methone[a] auf.
Verheert war das Kastell, von Grund aus hatten
Die Venetianer jüngsthin es zerstört,
Weil von hier aus der Griechen Schiffe gegen
Sie kreuzten und Venedigs festen Plätzen
Vielfachen Schaden thaten. Weiter drauf
Ging's nach Korone. Uebel stand es hier
Um Thürm' und Mauern, aber das Kastell
Glich einer in den Fels gehau'nen Höhle.
Die Schiffe schlossen ungesäumt es ein,
Fußvolk und Reiterei begann den Kampf,
Sturmböcke setzten hart der Festung zu,
Daß auf der Mauer Keiner Stand mehr hielt.
Wie nun die Koronäer drin der Franken Menge
Und ihren kühnen Muth gewahrten, fingen
Sie bald an, um die Uebergabe zu
Verhandeln, nur mit dem Beding, daß Haus
Und Habe jene ihnen sicherten.
Messir' Geoffroy versprach dies auf der Stelle;
Aus war der Kampf, die Franken rückten ein
Und nahmen von der Burg Besitz, die sie
Mit Vorrath, wie mit Schutzmannschaft versahn.

Digitized by Google

Τὴν αὔριον ἐκίνησαν, ᾽ς τὴν Καλαμάταν[34] ἦλθαν.
Τὸ κάστρον ηὗραν μοναξὸν, ὡς μοναστῆρι ἦτον·
Τόσον ἐπολεμῆσάν το, ἀπὸ σπαθὶ τὸ ἐπῆραν.
Μὲ συμφωνιαῖς τὸ ἔδωκαν αὐτοὶ ὥσπερ οἱ ἄλλοι.
Ὡς τὸ ἐμάθαν οἱ Ῥωμαῖοι ἀπέσω ἀπὸ τὸ Νίκλι,
Ἐκεῖνοι τῆς Βελιγοστῆς καὶ Λακεδαιμονίας,
Ὅλοι ὁμοῦ ἐσυνάχθησαν, πεζοὶ καὶ καβαλλάροι·
Ἐκ τῶν ζυγῶν τῶν Μελιγγῶν ἦλθαν τὰ πέζικά τους·
Ἦλθαν τοῦ Λάκκου τὰ χωρία, ᾽ς τὸν Χρυσορέαν ἐσώσαν.
Ἀκούσασιν καὶ ἐμάθασιν τὸ πῶς οἱ Φράγκοι ἦλθαν,
Καὶ περπατοῦν ἐκ τὰ χωρία, καὶ ἐπέρνουσιν τὰ κούρση,
Καὶ εἶπαν κ᾽ ἐλογίσαν το νὰ τοὺς ἔχουν ζημιώση.
Ἐκεῖσε ἐπαρεσύρθησαν, τὸ λέγουν Καψικιάνους,
Ὁποῦ τὸ λέγουν ὄνομα ᾽ς τὸν Κούντουρου ἐλαιῶνα.
Χιλιάδες ἦσαν τέσσαρες πεζοὶ καὶ καβαλλάροι[b].
Οἱ Φράγκοι ὡς τὸ ἐμάθασιν πάλαι ἀπὸ τοὺς Ῥωμαίους
Ποῦ ἐπερπατοῦσαν μετ᾽ αὐτοὺς, κ᾽ ἠξεύρασιν τοὺς τόπους,
Ἐκεῖ τοὺς ἐπαράσυραν, ἦλθαν καὶ ηὗρασί τους,
Καὶ πόλεμον ἐδώκασιν οἱ Φράγκοι κ᾽ οἱ Ῥωμαῖοι.
Κ᾽ οἱ Φράγκοι γὰρ οὐκ ἦσασι, πεζοὶ καὶ καβαλλάροι,
Μόνον καὶ ἑπτακόσιοι, τόσους τοὺς ἐγνωμιάσαν.
Μὲ προθυμίαν ἀρχήσασιν τὸν πόλεμον οἱ Ῥωμαῖοι,
Διατὶ ὀλίγους τοὺς ἔβλεπαν, ὕστερ᾽ ἐμετενοῆσαν.
Τί νὰ σὲ λέγω τὰ πολλά; καὶ τί τὸ διάφορόν μου;
Τὸν πόλεμον ἐκέρδισαν τότε ἐκεῖν᾽ οἱ Φράγκοι·
Ὅλους ἐκατασφάξασιν, ὀλίγοι τοὺς ἐφύγαν,
Αὐτὸν μόνον τὸν πόλεμον ἔποικαν οἱ Ῥωμαῖοι
Εἰς τὸν καιρὸν, ποῦ ἐκέρδισαν οἱ Φράγκοι τὸν Μωρέαν.

Digitized by Google

Nach Kalamata [34] zog man Tags darauf,
Das Schloß war einsam, wie ein Kloster fast.
Dem tapfern Angriff hielt's nicht Stand, auf gleiche
Bedingung ward es ihnen übergeben.
Als tief im Land die Griechen dies vernahmen,
In Nikli, Veligosti, Lacedämon,
So schaarten Alle sich zu Fuß und Rosse;
Fußvolk von den Melinger-Bergen kam,
Die Landbewohner auch von Lakos zogen
Herbei nach Chrysoréa, Alle, die
Da hörten, daß die Franken Beute machend
Das Land durchzogen; sie beriethen sich,
Wie jenen wirksam beizukommen sei.
Zu Kapsikiani war ihr Sammelplatz,
Viertausend Mann zu Fuß und Rosse, stellten
Im Oelwald von Konduros sie sich auf [b].
Wie von den Griechen, die bei ihnen und
Des Landes kundig waren, dies die Franken
Vernahmen, rückten auf das Feindesheer
Sie los, und es entbrannte, wie sie's trafen,
Alsbald der Kampf der Franken und Rhomäer.
Die Franken zählten mehr in Allem nicht,
Als siebenhundert Mann zu Fuß und Rosse.
Drum griffen diesmal ohne Scheu' die Griechen
Das Häuflein an; doch bald bereuten sie's.
Wozu bedarf es aber vieler Worte?
Genug, die Franken siegten in dem Treffen,
Und Wenige entkamen ihrem Schwert.
Dies einz'ge Mal nur machten die Rhomäer
Im ernsten Kampf das Land den Franken streitig.

Digitized by Google

Κ' ἀφότου ἐκερδίσασι τὴν Καλαμάτα οἱ Φράγκοι,
Κ' εἶδαν τὸν τόπον ἔμνοστον, καλὸν, χαριτωμένον,
Τοὺς κάμπους γὰρ καὶ τὰ νερὰ, τὸ πλῆθος τῶν λιβάδων,
Ὁ Καμπανέσης ὥρισεν ὅλων τῶν πλευτικῶν του,
Ὁ καθεεὶς ν' ἀπέρχεται ἐκεῖθεν, ὅθεν ἦτον·
Διοῦ τὸν πληροφόρησαν οἱ ἄρχοντες Ῥωμαῖοι,
Ὅτι οὐδὲν τὸν ἔκαμναν τίποτε χρεία ἀπ' ἄρτι·
Ὥρισε γὰρ κ' ἐξήβαλαν ἀπέσω ἐκ τὰ καράβια
Σιτάρχησιν καὶ ἅρματα ὁμοιῶς καὶ τζαγρατόρους·
Κ' ὅσον ἐπαραδιάβασεν τὰ μέρη Καλαμάτας
Κ' ἀνάπαυσεν τὰ ἄλογα ὁμοίως καὶ τὸν λαόν του,
Βουλὴν ἐπῆρε, ποῦ νὰ ὑπᾷ καὶ ποῦ νὰ ταξιδεύσῃ.
Εἰς τοῦτο εἶπαν οἱ Ῥωμαῖοι, οἱ πρῶτοι τῆς βουλῆς του,
Ν' ἀπέλθουν 'ς τὴν Βελιγοστὴν κ' ἀπέκει εἰς τὸ Νίκλι,
Διοῦ εἶναι χώραις μείζονες εἰς ὅλον τὸν Μωρέαν·
Μᾶλλον εἰς κάμπον κοίτονται· εὐθὺς τὰς θέλεις ἔχει·
Κ' ἀπαύτου πάλιν ν' ἀπελθῇς εἰς Λακεδαιμονίαν.
Καὶ τότε ὁ πρωτοστράτορας μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος
Εἶπε καὶ ἐσυμβούλευσεν 'ς τὴν Ἀρκαδιὰν ν' ἀπέλθουν,
Τὸ κάστρον γὰρ νὰ ἐπάρωσιν, ὁ τόπος νὰ πλατύνῃ,
Νὰ στείλουν κ' εἰς τὸ Ἀράκλοβον, ὁποῦ κρατεῖ τὸν
δρόγγον,
Ὁποῦ τὸ λέγουν τὰ Σκορτά· μικρὸν καστέλλιν ἔνι,
Ἀλλ' εἰς τραχόνιν κάθεται, τόπον ἀφιερωμένον.
Λέγουν ὁ κάποιος τὸ κρατεῖ ἀπὸ τοὺς Βουτζαράδαις·
Δοξαπατρῆν τὸν λέγουσι, καλὸς στρατιώτης εἶναι·
Κ' ἀφὸν ἐπάρωμεν αὐτὸ, καὶ νὰ πλατύνῃ ὁ τόπος,
Εἰς τοῦτο θέλομεν ὑπᾷ καὶ εἰς τὰ ἄλλα κάστρη.
Καθὼς τὸ ἐσυμβούλευσεν μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος,
Ἔστερξεν ὅτι νὰ γενῇ αὐτός του ὁ Καμπανέσης·

Digitized by Google

Wie dieſe Kalamata nun gewonnen,
Sah'n ſie des Landes Anmuth, freuten ſich
Der ſchönen Au'n, der waſſerreichen Fluren.
Die Schiffe hieß der Champagneſer jetzt
Heimkehren, jegliches an ſeinen Ort,
Da die rhomäiſchen Archonten ihn
Verſicherten, er brauche ſie nicht weiter.
An's Land ließ er von ihnen Waffen und
Vorräthe bringen, ſammt den Bogenſchützen.
Nachdem in Kalamata Heer und Roſſe
Genug geraſtet, wurde Rath gepflogen,
Wohin der Feldzug weiter gehen ſolle.
Und ſeine griechiſchen Vertrauten riethen,
Nach Veligoſti und von dort nach Nikli
Als zwei'n der beſten Städte in Morea
Zu ziehen, — beide lägen, leicht zu nehmen,
In offnem Feld, — ſodann nach Lacedämon.
Dagegen rieth Meſſir' Geoffroy der Marſchall,
Auf Arkadiá zurückzugehn und das
Kaſtell zu nehmen, als nothwendigſte
Gebietserweiterung, demnächſt dann auch
Aráklovon, das den beruf'nen Paß
Von Skorta dort beherrſcht, — ein kleines Schloß,
Doch wohlgelegen ragt's auf ſteiler Höhe.
„Ein Butſaras, Dora-Patri genannt,
Ein tapfrer Krieger, führt, ſo ſagen ſie,
Dort den Befehl; und nehmen wir's und mehren
So unſer Land, ſind bald die andern Feſten unſer."
So ſprach Meſſir' Geoffroy und wohl gefiel
Sein Rath dem Champagneſer; er befahl

Digitized by Google

Ὡρισε κ᾽ ἐλαλήσασιν ὅλα τους τὰ σαλπίγγα·
Ἐὐθὺς ἐκαβαλλίκευσαν, ἐκίνησαν, ὑπάγουν·
Σ᾽ τὴν Ἀρκαδιὰν ἐσώσασιν ὥρᾳ μεσημερίου·
Ἐπίασαν κατούναις τους, ᾽ς τὸν κάμπον ἐτεντῶσαν·
Τὸ κάστρον ἐζητήσασι, κ᾽ ἐκεῖνοι οὐδὲν τὸ δίδουν·
Διατὶ τὸ κάστρον κείτεται ἀπάνωθεν σπηλαίου·
Εἶχαν καὶ πύργον δυνατὸν ἀπὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων,
Σιτάρχησι εἶχαν δυνατὴν, ἤλπιζαν νὰ βαστάξουν
Τὴν μάχην καὶ τὸν πόλεμον, νὰ μὴ παραδοθοῦσιν.
Ἡμέρα ἐκεῖν᾽ ἐπέρασεν, ἡ ἄλλ᾽ ἐξημερόνει.
Ὁ Καμπανέσης ὥρισε, τὰ τριμπουτζέτα ἐστῆσαν,
Καὶ ἄρχισε νὰ πολεμῇ ἀπάνω εἰς τὸ κάστρον·
Ἐκ τὸ ἕνα μέρος τ᾽ ἔδερναν μετὰ τῶν τριμπουτζέτων,
Κ᾽ ἀπὸ τὴν ῥάχην κ᾽ ἔμπροσθεν ἦσαν οἱ τζαγρατόροι·
Κ᾽ ὡς εἴδασιν οἱ Ἀρκαδινοὶ, ὁποῦσαν εἰς τὸ κάστρον,
Τὸν πόλεμον τὸν δυνατὸν οὐκ ἠμποροῦν βαστάζει,
Στριγγὴν φωνὴν ἐλάλησαν, ὁ πόλεμος νὰ παύσῃ·
Συμβίβασιν ἐποίησαν τὸ κάστρον νὰ τοὺς δώσουν.
Κ᾽ εὐθὺς ὁ πρωτοστράτορας μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος
Τῶν ἀρχηγῶν του ὥρισεν ὁ πόλεμος νὰ παύσῃ.
Οἱ Ἀρκαδινοὶ ἐζήτησαν συμπάθειον νὰ τοὺς ποιήσῃ·
Ἀφροντισιὰν νὰ ἔχουσι μὲ τὰ ὑποστατικά τους·
Ὅρκος ἐγείνετον εὐθὺς, καὶ ἐδώκασι τὸ κάστρον.
Ἀφοῦ γὰρ ἐπαράλαβε τὸ κάστρο ὁ Καμπανέσης,
Οὐδὲν ἀργήσασιν ἐκεῖ, μόνον καὶ δύο ἡμέρας·
Κ᾽ οὕτως ἐσώσασιν ἐκεῖ εὐθὺς μαντατοφόροι·
Πιττάκια ἐβαστένασιν, ἐκ τὴν Φραγκίαν ἦλθαν·
Τοῦ Καμπανέση τ᾽ ἔδωκαν, καὶ ἐπροσκύνησάν τον.
Ἐκ στόματος τοὺς ἐρωτᾷ· Λέγετε τὰ μαντάτα·

Digitized by Google

Zum Aufbruch ungesäumt zu blasen. Alles
Saß hurtig auf und setzte sich in Marsch.
Um Mittag hielten sie vor Arkadia.
Sie warfen Schanzen, schlugen Zelte auf;
Zur Uebergabe mahnten sie, doch bauten
Die Griechen auf des Schlosses feste Lage,
Auf Thürme, die aus der Hellenen Zeit
Noch stammten, und mit Vorrath wohl versehn,
Getrauten sie sich jedem Angriff Stand zu halten,
Und wollten nichts von Uebergabe wissen.
Der Tag verstrich; doch bei des zweiten Anbruch
Befahl der Champagneser, die Maschinen
Bereit zu halten und zum Sturm zu schreiten;
Sturmböcke setzten hier nun, dort und drüben
Der Schützen Pfeile den Rhomäern zu.
Da sie nun sahn, daß sie dem Kampfe nicht
Gewachsen waren, forderten sie laut
Verhandlung um des Schlosses Uebergabe.
Messir' Geoffroy der Marschall hieß sofort
Die Waffen ruhn; die Arkadioten baten
Drauf um Quartier, begehrten ihrer Habe
Und ihrer Rechte ungeschmälerten
Besitz und übergaben, da man ihnen
Den zugesichert, das Kastell sofort.
Nachdem der Champagneser so das Schloß
Genommen, weilt' er nur zwei Tage dort.
Wie so die Sachen standen, kamen Boten
Aus Frankreich an, sie brachten Briefe für
Den Champagneser, den sie ehrfurchtsvoll
Begrüßten. Er nun forschte, was sie brächten.

Digitized by Google

Κ' ἐκεῖνοι ὡς ἦσαν λυπηροὶ, μετὰ θαυρύων λέγουν·
„Αὐθέντη μας, ἐγνώρισε, ἀπέθαν' ὁ ἀδελφός σου,
Ὅποὖτον πρῶτος ἀπὸ σοῦ, ὁ πόντος τῆς Τζαμπάνιας.
Οἱ ἄρχοντες τοῦ τόπου σου, ὅλοι οἱ φλαμπουριάροι,
Ὡσαύτως ὅλον τὸ κοινὸν, ὁποὖναι γονικέν σου,
Παρακαλοῦν καὶ προσκυνοῦν, σύντομα ἐκεῖν' ἀπέλθῃς·
Οὐκ ἔχουσιν γὰρ φυσικὸν αὐθέντην παρ' ἐσένα·
Αὐτὸς ὁ ῥήγας τῆς Φραγκιᾶς, ὁποῦ κρατεῖς ἀπ' αὖτον,
Πολλ' ἀγαπᾷ καὶ βιάζεται γοργὰ νὰ καταλάβῃς.
Οἱ συγγενεῖς σου ἅπαντες, οἱ ἀρχηγοὶ τῆς δύσης,
Ὅλοι σὲ γράφουν, καὶ ζητοῦν, σύντομα ἐκεῖν' ἀπέλθῃς."
Ὡς τ' ἤκουσεν ὁ εὐγενὴς αὐτὸς ὁ Καμπανέσης,
Ὡς φρόνιμος νευτζικος μεγάλως ἐλυπήθη,
Ἔκλαυσ' εἰς ἀφόδρα σὲ λαλῶ, 'ς θλίψιν μεγάλη ἐποῖκεν,
Ὥρισε, καὶ ἐκράξασιν τοὺς πρώτους τοῦ φουσάτου,
Ἐκεῖνον τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, τὸν πρωτοσύμβουλόν του,
Κ' ἐλάλησεν ὡς φρόνιμος, καὶ λέγει πρὸς ἐκείνους·
„Ἄρχοντες, φίλοι κ' ἀδελφοὶ, συντρόφοι, στρατιῶται,
Τὸν Θεὸν καλοῦμαι μάρτυρα 'ς τὴν θλίψιν, ὁποῦ ἔχω,
Διὰ τὴν θανὴν ἐκείνου τοῦ αὐθέντη κ' ἀδελφοῦ μου·
Δεύτερον πάλιν θλίβομαι, ἔχω μεγάλην ἔννοιαν·
Ἐτοῦτο ὁποῦ ἐκατάπιασα κ' ἤθελα 'ς τὸν Μωρέαν
Να λάβω δόξαν καὶ τιμὴν, καὶ τόπον νὰ κερδίσω·
Κ' ὅσον τὸ ἐκατάπιασα καὶ ἔτρεχα 'ς τὸ τέλος,
Ἔχασα τὴν ἐλπίδα μου, κ' ἐγκρημνοβολισά την·
Καὶ ἐναντίον ἦλθέ μου εἴδησις εἰς τοὺς τρόπους.
Ὅμως ὡς ἤκουσ' ἀπ' ἀρχῆς ἐκ παλαιοὺς ἀνθρώπους,
Λέγουν καὶ διατάσσουν μας (ὅλοι γὰρ δυστυχοῦμεν),
Ὑπομονὴν νὰ ἔχωμεν, καὶ ν' ἀδιαφοροῦμεν.

Digitized by Google

Und tief betrübt versetzten sie mit Thränen:
„Vernimm, o Herr, dein ältrer Bruder starb;
Er ist nicht mehr, der Graf von der Champagne;
Und alle Grund- und Bannerherrn des Landes
Sammt den Gemeinden, die dazu gehören,
Sie flehn in Unterthänigkeit dich an,
Doch schleunigst heimzukehren, da sie dich
Als einz'gen angebornen Lehnsherrn ehren.
Der Frankenkönig selbst, dein Oberherr
Wünscht dringend deine Heimkehr, eben dies
Begehren deine Vettern und die Großen
Des Reichs zumal und schreiben dir darum."
Wie das der edle Champagneser hörte,
Trug schweres Leid er um die Kund' und weinte
Um seinen ältern Bruder bittre Thränen.
Zusammen drauf berief er nebst des Heeres
Vornehmsten Führern seiner Räthe besten,
Messir' Geoffroy, und sprach die weisen Worte:
„Ihr Herrn und Freunde, liebe Waffenbrüder,
Ich nehme Gott zum Zeugen meiner Trübsal
Um meines Herrn und Bruders Tod; doch noch
Um andre Ursach trag' ich Leid und Sorge.
Im besten Zuge war ich, in Morea
Nicht Ruhm und Ehre bloß, nein schönes Land
Auch zu gewinnen; nach so gutem Anfang
Glaubt' ich mich nah' am Ziel, da plötzlich seh' ich
Vereitelt und zertrümmert meine Hoffnung,
Die widerwärt'ge Kunde raubt sie mir.
Doch früh schon hört' ich auf den Rath der Alten,
Mich in das Mißgeschick, das keinen Menschen

Digitized by Google

Διὰ τοῦτο λέγω προς ἐσᾶς, ὅλους παρακαλῶ σας·
Βουλὴν νὰ συμβουλεύσετε, ὡς πρέπει καὶ ἁρμόζει,
Να ποιήσω πρᾶγμα εὔπρεπον, νὰ πρέπει τῆς τιμῆς σας,
Καὶ σᾶς, ὁποῦ εἶστε μετ᾽ ἐμὲ, νὰ μὴν κατηγορήσουν.“
Ἐνταῦθα ἐδόθη ἡ βουλὴ, κ᾽ ἐγείνετον ἐτοῦτο·
Νὰ ἔνι ὁ πρωτοστράτορας μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος,
Νἄχῃ μετ᾽ αὐτοῦ δύ᾽ ἀρχιερεῖς καὶ δύο φλαμπουριάρους
Καὶ ἄλλους πέντε ἄρχοντας, τοὺς τόπους νὰ μερίσουν,
Νὰ δώσουσι τοῦ καθενὸς πρὸς τὴν οὐσιὰν τὴν εἶχε,
Πρὸς τὸν λαὸν καὶ τ᾽ ἅρματα, ὁποὖχε ᾽ς τὸ φουσάτο.
Εἰς τοῦτο ἐκάθησαν ὁμοῦ οἱ δέκα ἐκεῖνοι μόνον,
Κ᾽ ἐκατεγράψαν τὸν λαὸν τοὺς πρώτους τοῦ φουσάτου.
Λοιπὸν ἀφότου ἐγράψασι τοὺς τόπους κ᾽ ἐμερίσαν,
Ἐκεῖνοι οἱ δέκα ὁποῦ λαλῶ ἠφέρασιν τὰ ἐγράφου.
Τοῦ Καμπανέση τὰ ἔδωκαν, καὶ ἐπροσκόμισάν τα,
Κ᾽ ἀφότου τὰ ἀναγνώσασιν καὶ ἐφανέρωσάν τα,
Ὅλοι τοὺς ἐπαινέσασι, κ᾽ αὐτὸς ὁ Καμπανέσης·
Διότι γὰρ οὐκ ἔγραφε ᾽ς τὴν μερισιὰν ἐκείνην
Τίποτε διὰ μισὲρ Ντζεφρὲν τὸν πρωτοσύμβουλόν του,
Μεγάλως τὸ ἐθαύμασεν, εἶπε κ᾽ ἐπαίνεσέ τον
Ταῖς πράξες καὶ τὴν φρόνησιν, ταῖς χάραις ὁποῦ εἶχεν.
Ἐν τούτῳ τὸν ἐλάλησε· „Μισὲρ Ντζεφρὲ,“ τὸν λέγει,
᾽Σ τὸ ἔμφανες τὸν ἔκραξεν καὶ φανερὰ τὸν εἶπεν,
„Ἐγὼ ἠξεύρω βέβαια, μ᾽ ἀλήθειαν σὲ τὸ λέγω,
Ἐσὺ ἐπεχείρησες ἀρχὴν, καὶ τὴν βουλὴν ἐδῶκες,
Ἐτότ᾽ ἐκεῖνον τὸν καιρὸν τοῦ αὐθέντου τοῦ ἀδελφοῦ μου,
Δια το πασσάτζιο τῆς Συριᾶς, καὶ ἐτίθη καπετάνιος.

Digitized by Google

Verschont, mit Gleichmuth und Geduld zu fügen.
Euch Alle bitt' ich nun, mit euerm Rath
Mir beizustehn, um, was sich ziemen und
Gebühren mag, zu thun, daß es zur Ehre
Mir selbst und auch euch Allen, die ihr mit
Mir seid, zum Vorwurf nicht gereichen könne."
Drauf wurde Rath gepflogen und man kam
Zu dem Beschluß: Messir' Geoffroy, der Marschall,
Zwei Erzbischöfe und zwei Bannerherrn,
Nebst fünf Archonten noch daneben, sollten
Das Land vertheilen, so daß jedem nach
Verhältniß seines Guts und Heergefolges
Das Seine werde. Diese Zehn nun machten
Gemeinsam sich daran, die Führer sammt
Dem ganzen Heerbestande zu verzeichnen.
Das Land ward gleichfalls drauf verzeichnet und
Vertheilt, und das Ergebniß legten sie
Dem Champagneser vor, der, als er Kenntniß
Davon genommen, so wie alle Andern,
Mit Lob sie überhäufte. Daß bei dieser
Vertheilung nichts für seinen ersten Rath
Messir' Geoffroy bestimmt war, das vor Allem
Bewunderte er höchlich; seine Weisheit
Belobt' er und was ihm und Allen er
Zu Dank verfügte, rief ihn vor und sprach
Also zu ihm, daß Alle wohl es hörten:
„Messir' Geoffroy, gar wohl ist mir's bekannt
Und nur die Wahrheit sprech' ich aus, daß du
Es warst, der meinem Herrn und Bruder einst
Zu jenem Zug nach Syrien zuerst

Digitized by Google

Κ' ὡς ἦλθεν ἀπὸ ἁμαρτιὰς, κ' ἀπέθανεν ἐκεῖνος,
Οὐδὲν ὑπέμεινες ποσῶς νὰ μείνῃ τὸ πασσάτζιο,
Κ' ἀπῆλθετε 'ς τὴν Ῥωμανιὰν, κ' ἐπῆρετε τὴν Ηόλυν.
Ολα γὰρ τὰ ποιήματα καὶ ταῖς μεγάλαις τάξαις
Ἐσὺ τοὺς ἐσυμβούλευσες, κ' ἀποκατέστησές ταις,
Κ' ὡς ἔμαθες, ὅτ' ἦλθα ἐγὼ ἐδῶ εἰς τὸν Μωρέαν,
Τὴν μοῖραν ὅπου σ' ἔρχετον νὰ ἐπάρῃς τῆς κουγκέστας,
Τὸν βασιλεὰ τὸν Βαλδουβῆν καὶ τοὺς συντρόφους ὅλους,
Ὅλους τοὺς ἐλευθέρωσες, καὶ ἦλθες εἰς ἐμένα.
Κ' ἤθελεν εἶσθαι ἁμαρτιὰ, κατηγοριὰ μεγάλη,
Κοὐδὲν σὲ εὐεργέτησα, ὡς πρέπει καὶ τυχαίνει,
Ἐν τούτῳ θέλω, δίδω σε νάχῃς διὰ γονικόν σου
Τὴν Καλαμάταν κ' Ἀρκαδιὰν μὲ τὴν περιοχήν τους."
Μὲ δακτυλίδιον χρυσὸν εὐθὺς τὸν βεβαιστίζει
Κ' ἀφοῦ τὸν ἐπαράδωσε, κ' ἐποῖκε του τὸ ὁμάντζιο,
Τότε τὸν μετελάλησε, καὶ λέγει πρὸς ἐκεῖνον·
„Μισὲρ Ντζεφρὲ, ἀπὸ τοῦ νῦν ἄνθρωπος μ' εἶσαι λίζιος,
Ἀφοῦ τὸν τόπον σου κρατεῖς ἀπὸ τὴν αὐθεντειάν μου·
Κ' ἁρμόζει νᾶσαι εἰς ἐμὲ ἀληθινὸς εἰς πάντα,
Κ' ἐγὼ πάλιν γ' ἀποθαρρῶ τὰ πάντα μου 'ς ἐσένα·
Ἐπεὶ ὀφείλω νὰ διαβῶ ἐκεῖσ' εἰς τὴν Φραγκίαν,
Παρακαλῶ καὶ ὁρίζω σε διὰ τὴν ἐμὴν ἀγάπην,
Τὸν τόπον τὸν ἐκέρδισα ἐδῶ εἰς τὸν Μωρέαν,
Παράλαβε καὶ κράτειε τον, δι' ἐμένα τὸν φυλάττῃς
Εἰς τέτοιον τρόπον κ' ἀφορμὴν δίκαιός μου νᾶσαι μπαΐλος,
Τοῦ νὰ κρατῇς τὴν αὐθεντειὰν ὥσπερ ἐγὼ ἀπός μου.

Digitized by Google

Den Rath ertheiltest, und sich an die Spitze
Des Zugs zu stellen ihn beredetest.
Doch als er von dem sünd'gen Leben schied,
Da sorgtest du, daß drum der Zug nicht stockte.
So kamt ihr nach Rhomanien, nahmt die Hauptstadt,
Und Alles, was da Großes ward vollbracht
Und angeordnet, dazu rietheſt, das
Verfügtest du. Und auf die Kunde, daß
Ich nach Morea herkam, ließest du
Im Stiche deinen Antheil der Erob'rung;
Den Kaiser Balduin sammt den Genossen
Verließest du und eiltest her zu mir.
Drum träfe schwerer Vorwurf mich und Tadel,
Zeigt' ich mich dir nicht dankbar, wie sich's ziemt.
Demnach hab' ich beschlossen, Kalamata
Und Arkadiá nebst zugehör'gem Land
Als Erb und Eigenthum dir zu verleihn."
Und mittelst eines goldnen Rings belehnte
Er ihn sofort; als das geschehn und jener
Die Huldigung geleistet, sprach er also:
„Messir' Geoffroy, mein Lehnsmann bist du jetzt:
Da unter meiner Hoheit also du dein Land
Nun inne hast, geziemt dir's, mir in Allem
Getreu zu sein, auf dich verlass' ich mich
In allen Stücken. Weil nach Frankreich aber
Zu ziehn mir obliegt, bitt' ich dich und fordre
Von dir um meiner Liebe willen, daß du
Das Land Morea jetzt, so weit ich es
Erobert, als mein Vogt für mich verwaltest
Und unter meiner Oberherrlichkeit

Digitized by Google

Κἂν μοῦ φανῇ κ' ἀρέσῃ μου νὰ στείλω δίκαιόν μου
Ἐκ τους ἐμῶν τοὺς συγγενεῖς ἀπέσω 'ς χρόνον ἕνα,
Τὸν τόπον καὶ τὴν αὐθεντειὰν νὰ τοῦ τὰ παραδώσῃς,
Καὶ ἐσὺ πάλιν νὰ κρατῇς τὸν τόπον σ' ἀπ' ἐκεῖνον.
Εἰ δὲ περάσει ὁ καιρὸς, τὸ τέρμενον τοῦ χρόνου,
Κ' οὐδὲν ἐλθῇ ἐδῶ τινὰς τὴν αὐθεντειὰν νὰ πάρῃ,
Θέλω γὰρ καὶ ὀρέγομαι, κ' ἐδῶ τὸ στερεόνω,
Νὰ μείνῃς κύριος ἀπ' ἐμοῦ αὐθέντης κληρονόμος."
Ἐνταῦθα κ' ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, ὡς φρόνιμος ὁπού ἦτον,
Τὸν Καμπανέσην προσκυνεῖ, μυριοευχαριστεῖ τον
Διὰ τὴν τιμὴν καὶ ἔπαινον, ὅπερ τοῦ ἐμαρτύρα,
Καὶ δεύτερον διὰ τὴν δωρεὰν ὁποῦ ἐποίκεν 'ς αὐτον.
Τὸ γὰρ μπαϊλάτον τοῦ Μωρεὼς, τὴν αὐθεντειὰν
τοῦ τόπου
Αὐτὸς τὸ ἐπαράλαβεν, ὡς εἶπε ὁ Καμπανέσης.
Ὥρισεν ἔγραψαν χαρτὶ τῶν συμφωνῶν ἐκείνων·
Μεθ' ὅρκου γὰρ τὰ ἐποίησαν, οὕτως τὰ ἐβουλῶσαν
Οἱ φλαμπουριάροι, οἱ ἀρχιερεῖς, οἱ πρῶτοι τοῦ φου-
σάτου.
Κ' ὅσον ταῖς ἐκατέστησε ταῖς συμφωνιαῖς ἐκείναις,
Ὁ Καμπανέσης ὥρθωσεν, ἐδιάβηκεν ἐκεῖθεν·
Οὐδὲν ἠθέλησε ποσῶς μετ' αὐτον νὰ ἐπάρῃ,
Μόνον δύο καβαλλαρίους καὶ δώδεκα σεργέντας.
Μὲ κάτεργον ἐπέρασεν, ὑπάει τῆς Βενετίας,
Κ' ἐδιάβη ὁλόρθα 'ς τὴν Φραγκιὰν ἐκεῖσε 'ς τὴν
Τζαμπάνιαν,
Κ' ἔμεινεν ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς αὐθέντης εἰς τὸν τόπον.

Anmerkungen.

a. (S. 28.) Die Feſtung Methone (Modon) war nach dem Bericht des Marſchalls Villehardoin (ed. Petitot, p. 330 sqq.) der erſte Ort in Morea, wo ſein Neffe feſten Fuß faßte. (Cf. Buchon, hist. des conquêtes etc. p. 26 sqq. und Finlay, medieval Greece, p. 204 sqq.)

Digitized by Google

Mir treu bewahrst, daß dann, wenn mir's gefällt,
In Jahres Frist der Meinen irgend wen
An meiner Statt zu senden, du des Landes Herrschaft
Ihm übergibst und wiederum von ihm
Dein eigenes Gebiet zu Lehen trägst.
Verstreicht jedoch die Frist, die ich genannt
Und keiner kommt, die Herrschaft zu empfangen,
So will ich und verfüge fest, daß dir
Das Fürstenthum verbleibt als meinem Erben."
Messir' Geoffroy, der hochverständ'ge Mann,
Nun zollte ehrfurchtsvoll dem Champagneser
Für Lob und Ehre, die er ihm bezeugte,
Viel tausendfachen Dank, zumal auch für
Die hohe Gabe, die er ihm verliehen.
Als Vogt des Landes übernahm er nach
Des Champagnesers Wort Morea's Herrschaft.
Urkundlich wurde der Vertrag beschworen und
Besiegelt, von den Bannerherren auch
Und den Prälaten sammt des Heeres Führern.
Nachdem nun Alles so geordnet, machte
Der Champagneser alsofort sich auf
Den Weg; zwei Ritter und zwölf Edelherren
Nur nahm er mit sich. So begleitet ging
Zu Schiff er nach Venedig und von dort
Auf grabem Wege weiter nach Champagne;
Im Lande blieb Messir' Geoffroy als Herr.

---

b. (S. 30.) Vermuthlich ist hier an die vom Marschall Villehardoin chap. 175 (ed. Petitot, p. 334) erwähnte Schlacht zu denken, in welcher ein gewisser Michael, vielleicht der Despot von Arta dieses Namens, die Griechen anführte. (Cf. Buchon, l. l. p. 70 sqq.; Finlay, p. 206 sq.)

Digitized by Google

Γ.

Ἀφότου γὰρ ἐνέμεινε μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος
Μπαΐλος α᾽ αὐθέντης τοῦ Μωρεώς, καθὼς σὲ ἀφηγοῦμαι,
Σ τὴν Ἀνδραβίδα ὥρισε νὰ συναχθῇ ὁ λαός του,
Ὁποὖτον τότε τὸ σκαμνὶ τῆς αὐθεντειᾶς ὁποὖχε·
Κ᾽ ὅσον ἐγείν᾽ ἡ ἕνωσις μικρῶν τε καὶ μεγάλων,
Εἶπαν κ᾽ ἠφέραν τὸ βιβλίον, ποὖτον ἡ μερισία
Ἐγγράφως γὰρ τοῦ καθενὸς, τί τὸν ἐπαραθῶκαν
Νὰ ἔχῃ καὶ νομεύεται παρὰ τοῦ Καμπανέση.
Εἰς τοῦτο ᾽βρέθησαν ἐκεῖ, ὁποὖσαν προνοιασμένοι[46].
Ὁ πρῶτος, ὁποῦ ἐγράφφεν, ἦτον μισὲρ Γαλατιέρης
Ντὲ Ῥοζηέρες τὸ ἐπίκλην του (οὕτως τὸν ὀνομάζουν)·
Εἶχεν εἰκοσιτέσσαρα καβαλλαριῶν τὰ φιέ·
Σ την Μεσσαρεὰν τοῦ ἐδόθησαν· κάστρον καλὸν ἐποῖκε,
Κ᾽ ὠνόμασε τό Ἄκοβαν, οὕτως τὸ λέγουν πάλιν.
Ἀπαύτου ἐδόθησαν ὁμοιὼς τοῦ μισὲρ Οὔγγου ᾽κείνου
(Ντὲ Μπριέρες τὸ ἐπίκλην του) εἰς τῶν Σκορτῶν τὸν δρύγγον·
Εἰκοσιδυὸ καβαλλαριῶν τὰ φιε τῶν ἐδῶκαν.
Τὸ παραλάβη ταῖς προνοιαῖς, ἔκτισε κάστρο ἐκεῖθες·
Καρίτεναν τ᾽ ὠνόμασεν· οὕτως γὰρ καὶ τὸ λέγουν[47].
Αὐτὸς ἐγέννησεν υἱὸν, μισὲρ Ντζεφρὲν ἐκεῖνον

Digitized by Google

III.

Da, wie ich dir gesagt, Messir' Geoffroy
Als Herr und Vogt zurück geblieben war,
Entbot er zur Versammlung alles Volk
Nach Andravida, seinem Herrensitz.
Zusammen kamen Alle, groß und klein,
Und vorgelegt ward nun auf sein Geheiß
Das Buch, worin die Theilung nach dem Willen
Des Champagnesers aufgezeichnet stand;
Was Jeglichem bestimmt war, fand sich dort [46].
Zuerst Messire Walter von Rosière
War drin verzeichnet und auf seinen Namen
In Messarea vierundzwanzig Lehen;
Ein stattliches Kastell erbaut' er dort,
Schloß Akova, wie es noch heute heißt.
Nächst ihm empfing Messire Hugo von
Brières zweiundzwanzig Ritterlehen
Mit hohem Herrenrecht in Skorta's Bergen;
Noch ragt die feste Burg Karkäna,
Die er dort gründete und so benannte [47].
Sein Sohn und Erbe war Messir' Geoffroy

Digitized by Google

Αὐθέντην τῆς Καρίτενας (οὕτως τὸν ὠνομάζαν),
Ὁποὖτον εἰς τὴν Ῥωμανιὰν ἐξακουστὸς στρατιώτης[a].
Ἀπαύτου πάλιν ἔγραψε τρίτος μπαροῦς ἐκεῖνος,
Μισὲρ Γουλιάμον τὸν ἔλεγαν, τὸπίκλην Ἀλαμάνος·
Ἡ Πάτρα γὰρ τοῦ ἔγραφε νἄχῃ καὶ αὐθεντεύῃ,
Μ' ὅλη της τὴν διακράτησιν τοῦ ἐδόθη νὰ τὴν ἔχῃ.
Ἀπαύτου ἐδόθη ἡ μπαρουνιὰ μισὲρ Μαΐου ἐκείνου,
Ντὲ Μοῦς εἶχε τὸπίκλην του, οὕτως τὸν ὠνομάζαν,
Τὸ κάστρον τῆς Βελιγοστῆς[37], καβαλλαριῶν τεσσάρων
Τα φίε νὰ τὰ ὑποκρατῇ, καὶ φλάμπουρον βαστάζῃ.
Ἀπαύτου πάλιν ἔγραφεν ἄλλος μισὲρ Γουλιάμος,
Νἄχῃ τὸ κάστρον τοῦ Νικλιοῦ κ' αὐτὸς μὲ ἕξη φίε.
Καὶ ἄλλος πάλιν ἀπαυτοῦ ἔγραφε 'ς τὸ βιβλίον,
Μισὲρ Γιοῦν τὸν ἔλεγαν, ντὲ Νίβελε τὸ 'πίκλην.
Ἓξ φίε τοῦ ἐδόθησαν νἄχῃ 'ς τὴν Τζακωνίαν·
Κάστρον γὰρ ἔκτισεν ἐκεῖ, τ' ὠνόμασεν Γεράκι.
Τον μισὲρ Ὄτον ντὲ Τουρνᾶ ἐπρόνοιασεν ὡσαύτως,
Νὰ ἔχῃ τὰ Καλάβρυτα καὶ φίε δεκαδύο.
Ἀπαύτου ἔγραφεν ὁμοιὼς μισὲρ Οὔγγος ντὲ Λέλε,
Νἄχῃ ὀκτὼ καβαλλαριῶν φίε εἰς τὴν Βοστίτσα.
Ἄφηκε τὸ ἐπίκλην του, ντὲ Τζερπηνὴ ὠνομάσθη.
Τὸν μισὲρ Λούκα ἐδόθησαν τέσσαρα φίε μόνον.
Τὸν Λάκκον, τὴν περιοχὴν νὰ ἔχῃ τῶν Γριτσένων.
Τὸν μισὲρ Τζὰν ντὲ Νουηλὴ τὸν Πασσαβᾶν ἐδῶκαν,
Τέσσαρα φίε νὰ κρατῇ, φλάμπουρον νὰ βαστάζῃ,
Νὰ ἦναι πρωτοστράτορας, νὰ τἄχῃ γονικά του.
Μισὲρ Ῥουμπέρτον ντὲ Τρέμουλα τέσσαρα φίε ἐδῶκαν,
Τὴν Χαλαντρίτσαν ἔκτισε, κ' ἀφέντην τον ἐλέγαν.
Τοῦ Ὁσπηταλιοῦ τοῦ Ἁγιο-Ἰωάννη τέσσαρα φίε ἐδῶκαν·

Digitized by Google

Herr von Karitäna, an Kriegsruhm später
Der besten Helden einer in Rhomanien*.
Als dritter der Barone war demnächst
Messire Guillaum' l'Alleman verzeichnet,
Auf dessen Antheil das Gebiet von Patras
Mit Allem, was dazu gehörte, fiel.
Die nächste Baronie bekam Messire
Mahieu de Mons, die Feste Veligosti;
Vier Ritterlehen wurden ihm zu Theil,
Dazu des Bannerherren Recht und Ehre.
Und einem andern Sir' Guillaum' dann fiel
Die Festung Nikli mit sechs Lehen zu.
Im Buche folgte drauf Messire Guy
De Nivelet; sechs Lehen im Gebiete
Tzakonien hatte man ihm zugeschrieben,
Wo er das feste Schloß Geraki baute.
Messir' Otto de Tournay's Antheil war
Kalávryta, dazu zwölf Ritterlehen.
Hugo de l'Ile empfing acht Ritterlehen
Im Gau Vostitsa, und für diesen Namen
Gab er den Namen Charpigny nun auf.
Messire Lukas gab man Gritsena's
Gebiet, vier Lehen in der Eb'ne Lakkos.
Soviele Lehn nebst Bannerherrenrecht
Erhielt in Passavá auch Jean de Neuilly,
Dazu als Erbamt noch die Marschallswürde.
Auch Robert von Tremouill' empfing vier Lehen
Und baut' als Herrenburg sich Chalandritsa.
Der Orden Sanct Johann's vom Hospital

Digitized by Google

Τοῦ Τέμπλου ἄλλα τέσσαρα, φλάμπουρον νὰ σηκώνῃ·
Εἶθ' οὕτως γὰρ ἐδόθησαν κ' αὐτῶν τῶν Ἀλλαμάνων
Τέσσαρα φίε νὰ κρατοῦν 'ς τὰ μέρη Καλαμάτας.
(Τοῦ) Μητροπολίτου τῆς Πανροῦ μετὰ τοὺς κανονίκους
Φίε ὀχτὼ καβαλλαριῶν τοῦ ἔδωκαν νὰ ἔχῃ.
Τοῦ ἐπισκόπου Ὠλενας τέσσαρα φίε ἐδώκαν.
Καὶ τῆς Μεθώνης ἄλλα δὴ μετὰ τοὺς κανονίκους.
Εἶθ' οὕτως τῆς Βελιγοστῆς κ' αὐτὸς τοῦ Ἀμυκλίου
Ὅλοι πρὸς τέσσαρα εἶχασι σὺν τῆς Λακεδαιμόνιας.
Ἐτοῦτοι ὅλοι ὁποῦ μ' ἀκοῦς, καὶ λέγω κ' ὀνομάζω,
Εὑρέθησαν εἰς τὸν καιρὸν τοῦ Καμπανέση κείνου
Ἐγγράφως 'ς τὸ ῥητζίστροτου ὁποῦσαν προνοιασμένοι,
Οἱ καβαλλάροι ὁποῦχασιν ὁ καθεὶς ἕνα φίε,
Καὶ οἱ σεργένταις ἄλλα δὴ, ὁποῦσαν προνοιασμένοι,
Οὐδὲν τοὺς ὀνομάζομεν διὰ τὴν πολυγραφίαν.
Κ' ἀφότου ἀναγνώσασιν ἐκεῖνο τὸ ῥητζίστρο,
Ἐζήτησ' ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς βουλὴν τῶν κεφαλάδων,
Ὡσαύτως τῶν ἀρχιερέων κ' αὐτῶν τῶν ἐπισκόπων,
Τὸ πῶς νὰ κατασταθῇσι καὶ πῶς νὰ κατορθώσουν
Τὴν πρᾶξιν καὶ τὴν ἀφορμὴν, τὸ πῶς θέλουν δουλεύσει
Ἐκεῖνοι ὁποῦχαν ταῖς προνοιαῖς ὅπερ τοὺς ἐπροvοιάσαν,
Διὰ νὰ βαστάξουν ἅρματα, τὸν τόπον νὰ φυλάττουν·
Ἐπεὶ ἂν οὐδὲν φυλάττεται ὁ τόπος ποῦ ἐκερδίσαν
Μὲ τὰ ἅρματα καὶ μὲ στρατειὰν, πάλιν τὸν θέλουν χάσει.
Ἐν τούτῳ μὲ κοινῆς βουλῆς καὶ διάκρισης μεγάλης,
Εἴπασι καὶ ὡρθώσασι, καὶ ἐπερίστησάν το,
Ὅτι ὅσοι καὶ ἂν εἶχασι πρὸς τέσσαρα τὰ φίε,

Digitized by Google

Bekam vier Lehn, der Templerorden gleichfalls
Nebst Bannerherrenrecht, die deutschen Herren
Vier Lehen auch in Kalamata's Gauen.
Acht Ritterlehn gab man dem Erzbischof
Von Patras und dem Stift der Metropole,
Vier andre dann dem Bischof Olena's,
Vier Lehen auch dem Bischof von Methone
Und jenem von Korone nebst den Chorherrn,
Und je soviele Lehen ebenfalls
Dem Bischof Veligosti's, dem von Nikli[b],
So wie nicht minder Lacedämon's Hirten.
Die Namen alle, die ich nannte, standen
Zur Zeit des Champagnesers in dem Buche
Sammt eines Jeden Lehnbesitz verzeichnet.
Die Ritter, die je ein Lehn nur empfingen,
Und die Sergenten, die mit Land und Rechten
Man auch bedachte, sämmtlich dir zu nennen,
Das machte allzu lang wohl die Erzählung.
Als das Verzeichniß nun verlesen war,
Erbat Messir' Geoffroy von sämmtlichen
Hauptleuten und Bischöfen ihren Rath,
Wie wohl die Dienstpflicht festzusetzen und
Zu ordnen sei für alle so Belehnten,
Wie man den Heerbann regeln müsse, um
Das Land zu wahren; denn was durch das Schwert
Erkämpft sei, würde bald verloren gehn,
Wenn man's mit starker Waffenmacht nicht schirmte.
Drauf ward es durch gemeinsamen Beschluß
Mit großer Klugheit also fest geregelt,
Daß Alle, die vier Lehn empfangen hatten,

Digitized by Google

Φλάμπουρανὰ βασταίνωσικαὶφλαμπουριάροινᾶναι,
Νὰ ὀφείλῃ ἔχειν ὁ καθεὶς μετὰ τὸ φλάμπουρόν του
Καβαλλάρην ἕνα μετ' αὐτὸν καὶ δώδεκα σεργένταις,
Κ' ὅσοι κρατοῦσιν κ' ἔχουσιν ἄνω τῶν φιὲ τεσσάρων,
Νὰ δίδουν καὶ νὰ ἐκπληροῦν εἰς τὸ καθένα φιέ
Σεργένταις δύο 'ς ἄλογα ἢ ἕνα καβαλλάρην·
Κ' οἱ καβαλλάροι, ποῦ κρατοῦν πρὸς ἕνα φιὲ καθένας,
Ἀτός του ὀφείλει καὶ χρεωστεῖ δουλεύει διὰ τὸ φιὲ του,
Ὡσαύτως καὶ τοὺς λέγουσι σεργέντας τῆς κουγκέστας.
Εἴπασι καὶ ὀρθώσασι, διατὸ ἦσαν εἰς τὴν μάχην,
Τὸ μὲν διὰ νὰ φυλάττωσιν ἐκεῖνα τὰ ἐκερδίσαν,
Καὶ τὸ ἄλλον νὰ κερδέσωσιν ἐκεῖνα τὰ οὐκ εἶχεν·
Ὅτι νὰ στέκεται ἡ δουλειὰ, τὸν χρόνον ὅλον λέγω
Εἰς τέτοιον τρόπον κ' ἀφορμὴν ὡς ἂν τὸ καταλέγω·
Ὅτι ἐκ τοὺς μῆνας δώδεκα, τοὺς ἔχει ὁ χρόνος ὅλος,
Νὰ ἐκπληρώνῃ ὁ καθεὶς τοὺς τέσσαράς του μῆνας
Εἰς γαρνιζοῦν καθολικὴν, ἔνθα τοῦ αὐθέντη ἀρέσει·
Τοὺς δὲ τοὺς ἄλλους τέσσαρας νὰ πᾶνε 'ς τὸ φουσάτον,
Ἔνθα χρῄζει καὶ βούλεται τοῦ προνοιατόρου αὐθέντης·
Τὸ δὲ τὸ τρίτον τοῦ χρονοῦ τοὺς τέσσαράς τους μῆνας
Ὀφείλει ὁ προνοιάτορας νὰ ἦναι ὅπου θέλῃ.
Διὰ τοῦτο ὅπου εἴπασι, δουλεύει ὅλον τὸν χρόνον,
Εἶναι διὰ τὴν προτίμησιν τοῦ αὐθέντη, ὅπερ εἶναι
Ἀπὸ τοὺς μῆνας δώδεκα νὰ πέρνῃ ὁποιους θέλει.
Οἱ δ' ἐπισκόποι κ' ἡ ἐκκλησιὰ, το Τέμπλον, τὰ Σπηταλια
Οὐδὲν ὀφείλουν ἐκπληρεῖ εἰς γαρνιζοῦν δουλείας·
Τὸ δ' εἰς ἁρματοσυμμαχίας κ' εἰς κούρση κ' εἰς πολέμους,
Ἔνθα ὁ αὐθέντης χρεωστεῖ, καὶ χρειὰ τοῦ τόπου κάμνει,

Digitized by Google

Als Bannerherrn dem Heerbann folgen sollten,
Mit einem Ritter jeder und mit zwölf
Sergenten, die um sein Panier sich schaarten.
Doch jene, die der Lehen mehr als vier
Empfingen, sollten zwei berittene
Sergenten oder einen Ritter für
Ein jedes stellen. Solche, die nur eins
Erhielten, waren schuldig, selbst dafür
Zu dienen als Sergenten der Erob'rung.
Geregelt wurde, was den Krieg betraf;
Wie das erkämpfte Land sie schirmen und
Das fehlende dazu erobern wollten.
Die Dienstzeit wurde für das ganze Jahr
In solcher Weise festgestellt, daß Jeder
Vier Monden von den zwölfen, draus das Jahr
Besteht, zum Felddienst für das Fürstenthum
Verpflichtet war, wo es der Fürst verlangte;
Vier andre Monden lag der Dienst ihm ob,
Wo es des eignen Lehnsherrn Wille heischte.
Des Jahres letztes Drittel endlich brachte
Der Lehnsmann zu, wo es ihm selbst gefiel.
Drum mochte man wohl sagen, daß er für
Das ganze Jahr zum Dienst verpflichtet war:
Dem Fürsten stand der Vorzug zu, er wählte
Von den zwölf Monden welche ihm gefielen.
Die Bischöfe, die Kirche, sammt den Rittern
Des Tempels und des Hospitales waren
Zum allgemeinen Felddienst nicht verpflichtet.
Zum großen Heerbann nur, bei Kriegeszügen
Des Fürsten zu des Landes Schutze stellten

Digitized by Google

Ὀφείλουν εἶσθαι πανταχοῦ, ὡς καὶ οἱ προνοιατόροι
Ὡσαύτως ἐκατέστησαν κ᾽ ἐν τούτῳ τὸ κεφάλαιον·
Ὅτι ἐπισκόποι, προεστοὶ ὅλων τῶν ἐκκλησίων
Φλάμπουρα νὰ βαστάζουσιν εἰς ἀφορμὴν τῆς μάχης·
Τὸ δ᾽ εἰς βουλὴν τῆς αὐθεντειᾶς κ᾽ εἰς κρίσεις γὰρ
τοῦ τόπου
Ὀφείλουν εἶσθαι γὰρ αὐτοὶ ὡσὰν κ᾽ οἱ φλαμπουριάροι,
Ἄνευθεν κρίσεις φονικαῖς καὶ κρίσεις τῶν αἱμάτων,
Ὅποιον οὐ πρέπει καμποσῶς νὰ κρίνουν οἱ ἐπισκόποι.
Κ᾽ ἀφότου ἀπεκατέστησαν τὰ ὅσα σ᾽ ἀφηγοῦμαι,
Ὥρισεν ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς μικρούς τε καὶ μεγάλους,
Ὅλοι νὰ οἰκονομηθοῦν τοῦ νάχουν φουσατεύσῃ,
Τοὺς τόπους, τοὺς ἐπρόνοιασαν, νὰ τοὺς ἔχουν κερ-
δίσει,
Κ᾽ ἐκείνους, ὅπ᾽ οὐκ εἴχασι, τὰ θέλουν κουγκεστήσῃ.
Καὶ ὅσον ἐφουσάτευσαν, ὥρθωσαν νὰ ὑπαγέναν,
Μὲ την βουλὴν γὰρ τῶν Ῥωμαιῶν, ὁποὖξευραν τοὺς
τόπους,
Ὁλόρθα ᾽ς τὴν Βελιγοστὴν ἐκεῖ τοὺς ἀπεσώσαν [37]·
Εἰς χαμοβοῦνι ἔστεκε τότε τὸ κάστρο ἐκεῖνο·
Μὲ πόλεμον το ἐπῆρασιν· ὀλίγοι ἐπροσκυνῆσαν.
Ἀπαύτου ὁλόρθα ἐδιέβησαν ἐκεῖσε εἰς τὸ Νίκλιν·
Ἐκεῖνο ᾽ς κάμπον ἔστεκε [40]· κ᾽ ὡς εἶδαν τὰ φουσάτα
Τὰ Φράγκικα καὶ τῶν Ῥωμαιῶν, ὁποὖσαν μετ᾽ ἐκείνους,
Εὐθὺς πύργους ἀφέρωσαν οἱ ἄρχοντες Νικλίου
Μὲ τὸν λαὸν καὶ ἅρματα ὁποὖχασι μετ᾽ αὐτους.
Οἱ τοῖχοι ἦσαν ὑψηλοὶ ὅλοι μὲ τὸν ἀσβέστην.
Σ᾽ τὸν πόλεμον ἐστάθησαν μὲ προθυμίαν μεγάλην.
Ἡμέραις τρεῖς ἐκράτησαν τὸν πόλεμον τοῦ κάστρου,
Κ᾽ οὐδὲν ἠθέλησαν ποσῶς να τοῦ παραδοθοῦσιν.

Digitized by Google

Auch sie sich gleich den übrigen Vasallen;
Und also ward es dabei festgesetzt,
Die Bischöfe und Kirchenhäupter sollten
Ein Banner dann in solchem Kampfe führen.
An der Verwaltung auch der Herrschaft so
Wie der Gerichte hatten sie, ein jeder
An seinem Orte, gleichen Antheil, wie
Die Bannerherrn; in Blutgerichten nur
Stand keinem Bischof Sitz und Stimme zu.
Als Alles in besagter Weise nun
Geregelt war, gebot Messir' Geoffroy,
Es möge Groß und Klein bereit sich und
Gerüstet halten, das verlieh'ne Land
Jetzt wirklich zu gewinnen, es, so weit
Es noch in fremder Hand war, zu erobern.
So setzte denn das Heer sich auf den Rath
Der landeskundigen Rhomäer nach
Der Feste Veligosti in Bewegung [37].
Auf mäß'gem Hügel ragt die Citadelle;
Im Sturme nahmen sie die Franken ein;
Nur Wenige ergaben sich freiwillig.
Und weiter fort nach Nikli ging's [40]; die Stadt
Liegt in der Eb'ne. Wie sich ihr das Heer
Der Franken und der ihnen folgenden
Rhomäer nahte, säumten die Archonten
Von Nikli nicht, mit Kriegsvolk und mit Waffen
Die Festung zu versehn; es ragten hoch
Und fest die Mauern, und den regsten Eifer
Bewährten die Vertheidiger im Kampf.
Drei Tage hielten sie entschlossen Stand

Digitized by Google

Ὡς εἶδεν ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, ὁρίζει φέρουν ξύλα,
Νὰ ποιήσουν σκρόφαις, ἀλλὰ δὲ ὁμοίως καὶ τριμπουντζέτα·
Ὤμωσεν εἰς τὸν ὅρκον του, ἀπέκει οὐ μισεύσει,
Ἕως νὰ πάρῃ ἀπὸ σπαθιοῦ τὸ κάστρον τοῦ Νικλίου·
Κ' εἰ τὸ ἐπάρῃ ἀπὸ σπαθὶ, ψυχὴν μὴ ἐλεήσῃ.
Ἤκουσαν ταῦτα οἱ Ῥωμαῖοι, ὁποῦσαν μὲ τοὺς Φράγκους,
Ὁποὔχασι καὶ συγγενεῖς ἐκεῖσε εἰς τὸ κάστρον,
Σύντομα τοὺς ἐμήνυσαν, κ' ἐπληροφόρησάν τους,
Ὅτι τὸ κάστρο οὐ δώσουσι, καὶ νὰ παραδοθοῦσι,
Καὶ πάρουν τοὺς ἀπὸ σπαθὶ, ὅλ' εἶν' ἀποθαμένοι.
Κ' ὡς το ἤκουσαν οἱ ἅπαντες ἐκεῖνοι οἱ Νικλιώταις,
Βουλὴν ἐπῆραν ἐν ὁμοῦ τὸ κάστρο ἐπαραδῶκαν.
Μὲ συμφωνίαις τὸ ἔδωκαν νἄχουν τὰ γονικά τους.
Καὶ ὅσον ἐπαράλαβεν μισὲρ Ντζεφρὲς τὸ Νίκλι,
Ὥρισε κ' ἐσιτάρχησαν τὸ κάστρον ὡς ἁρμόζει·
Καὶ μετὰ τοῦτο ἐκίνησεν, ὁλόρθα ὑπαγαίνει
Ἐκεῖ 'ς τὴν Λακεδαιμονιάν· μεγάλη χώρα ἦτον
Μὲ πύργους καὶ καλὰ τειχιὰ ὅλα μὲ τὸν ἀσβέστην.
Πολλὰ γὰρ ἀφιρώθησαν, νὰ μὴ παραδοθοῦσιν.
Ἡμέρας πέντε ἐποίησαν οἱ Φράγκοι ἐκεῖ τὸν γύρον
Μὲ πόλεμον ἀδιάλειπτον ἡμέραν τε καὶ νύκτα.
Τὰ τριμπουντζέτα ἐστήσασι, τὰ ἤφεραν ἐκ τὸ Νίκλιν·
Κ' ὡσὰν τοὺς ἀπεκτείνασι, κ' ἐχάλασαν τοὺς πύργους,
Μὲ βιὰν ἐπαραδόθηκαν, μὲ συμφωνίαις καὶ ὅρκον,
Νὰ ἔχουσι τὰ σπήτια τους καὶ ταῖς προνοιαῖς ὁποὖχαν

Digitized by Google

Und weigerten der Festung Uebergabe.
Da wurde auf Messir' Geoffroy's Gebot
Holz hergeschafft, um Mauerbrecher und
Sturmböcke anzufertigen; er schwur,
Von hinnen nicht zu weichen, bis im Sturm
Die Festung er gewonnen haben werde,
Und keiner Seele drinnen dann zu schonen.
Als die Rhomäer in der Franken Heere
Dies hörten, denen in der Feste dort
Verwandte lebten und Befreundete,
Beeilten sie sich, ihnen zu verkünden,
Welch' blut'ges Schicksal ihrer Aller harre,
Wenn sie die Uebergabe weigerten.
Beschlossen ward auf diese Kund' im Rathe
Der Niklioten, sich auf die Bedingung
Der Wahrung ihrer Habe zu ergeben.
Wie so Messire Geoffroy Nikli's Meister
Geworden war, versorgte er die Festung
Mit Vorrath nach Bedürfniß. Mit dem Heere
Brach er sodann nach Lacedämon auf.
Groß war die Stadt und ringsum wohlbefestigt
Mit Thürmen und mit schönen starken Mauern,
Und fest entschlossen, sich nicht zu ergeben.
Fünf Tage lagen rings umher die Franken
Ununterbrochen Tag und Nacht im Kampfe.
Die Mauerbrecher schafften sie aus Nikli
Herbei; nach blutigem Gemetzel endlich
Und als die Thürme sie gebrochen, zwangen
Zur Uebergabe sie die Stadt, jedoch
Mit dem Gelöbniß, daß sammt Haus und Habe
Den Bürgern ihre Rechte bleiben sollten.

Digitized by Google

Κ' ἀφότου ἐπαρεδόθησαν οἱ Λακεδαιμονίτες,
Ἐκεῖσ' ἀπέσω ἀπλίκευσε μισὲρ Ντζεφρὲς ἀτός του·
Ὥρισε τὰ φουσάτα του, κ' ἄρχισαν νὰ κουρσεύουν
Ὅλον τὸ μέρος Τζακωνιᾶς· καὶ μέχρι εἰς τὸ Ἔλος
Κ' ἐκεῖσε εἰς τὰ Βατικὰ κ' εἰς τὴν Μονεμβασίαν.
Ἐνταῦθα ἦλθαν οἱ ἄρχοντες τῆς Λακεδαιμονίας,
Ὡσαύτως γὰρ καὶ τοῦ Νικλιοῦ, ὁποὺ χαν ταῖς προνοίαις
Ἐκεῖσε εἰς τὴν Τζακωνιὰν κ' εἰς τοὺς ἑτέρους τόπους,
Ὁποῦ τοὺς ἐκουρσεύασιν ἐκεῖνα τὰ φουσάτα,
Καὶ εἶπαν τοῦ μισὲρ Ντζεφρὲ, λέγουν, παρακαλοῦντον,
Νὰ ὁρίσῃ τὰ φουσάτα του νὰ παύσουσι τὰ κούρση,
Νὰ προσκυνήσουν τὰ χωριὰ, αὐθέντην νὰ τὸν ἔχουν·
Κ' ἐκεῖνος, ὡς παμφρόνιμος, ἤκουσε τῶν ἀρχόντων,
Καὶ ὥρισεν, κ' ἐστράφηκεν ὀπίσω τὰ φουσάτα.
Ἐν τούτῳ ὁρίζεικ' ἦλθασιν οἱ πρῶτοι τῆς βουλῆς του,
Ἐκεῖνοι ὁποῦ ἐπρόνοιασαν ταῖς χώραις τῶν στρατιώτων·
Ἐγγράφως γὰρ τὰ ἐβάλασιν ἀπέσω 'ς τὸ ῥητζίστρο
Τὰ ὅσα ἐκερδίσασι, κ' ὅσα ἐκουγκεστῆσαν
Ἐκ τὸν καιρὸν ὁποῦ ἐμίσευσεν αὐτὸς ὁ Καμπανέσης.
Ἐλάλησε τοὺς ἄρχοντας, τοὺς πρώτους τοῦ Μωρέως,
Κ' ἠρώτησέ τους ἀκριβῶς νὰ τὸν πληροφορήσουν,
Τὸ τί κάστρ' ἐνεμένουσιν, ὁπ' οὐκ ἐπροσκυνῆσαν·
Κ' αὐτοὶ τὸν ἐσυντύχασιν ἀπόκρισιν τοιαύτην·
„Τέσσαρα κάστρ', αὐθέντη μας, σὲ λείπουσιν ἀκόμη·
Τὸ πρῶτον εἶν' ἡ Κόρινθος, τὸ δεύτερον τὸ Ἀνάπλιν,
Τὸ τρίτον ἡ Μονεμβασιὰ, τὸ τέταρτον τὸ Ἄργος·
Πολλὰν' τὰ κάστρα δύνατα, καλὰ σιταρχισμένα·
Μὲ πόλεμον οὐ δύνασαι ποτέ σου νὰ τὰ 'πάρῃς·
Λοιπὸν ἂν θὲς, αὐθέντη μας, τὰ κάστρα νὰ ἐπάρῃς,

Digitized by Google

Als Lacedämon übergeben war,
Nahm selbst Messir' Geoffroy dort seinen Sitz;
Und seine Truppen ließ er weithin plündernd
Tzakoniens' Gau'n durchstreifen bis nach Helos,
Drüber hinaus auch nach Monemvasia
Und Vatika. Da kamen die Archonten
Aus Lacedämon, wie nicht minder die
Aus Nikli, die da Güter hatten in
Tzakonien und den andern Gegenden,
Die plündernd jenes Frankenheer durchzog;
Gar dringend baten sie Messir' Geoffroy,
Der Plünderung zu steuern, huld'gend sollten
Die Dörfer ihm als Herrn sich unterwerfen.
Verständig, wie er war, bewilligt' er
Die Bitte gern und rief das Heer zurück.
Sodann berief er seine ersten Räthe,
Die mit der Landvertheilung an die Krieger
Beauftragt waren, und sie schrieben auf,
Was neu gewonnen und erobert war,
Seitdem der Champagneser heimgezogen.
Und die Archonten von Morea drauf
Beschied er vor sich und befragte sie
Genau nach jenen Festen, die ihm noch
Die Huld'gung weigerten. Sie aber sprachen:
„Vier feste Plätze sind es, Herr, die dir
Noch fehlen: das Kastell Korinth, die Festen
Anapli, Argos und Monemvasia;
Stark sind sie und mit Vorrath wohl versehn;
Drum hoffe nicht, sie mit Gewalt zu nehmen.
Willst du, o Herr, dich ihrer nun bemeistern

Digitized by Google

Κ' ἡμεῖς τὸ γένος τῶν Ῥωμαιῶν δοῦλοί σου ν' ἀπο-
θάνουν.
Τοῦτο ζητοῦμεν λέγομεν, μεθ' ὅρκου νὰ μᾶς ποιήσῃς,
Ἐγγράφως νὰ τὸ ἔχωμεν ἡμεῖς καὶ τὰ παιδιά μας,
Ἀπὸ τοῦ νῦν καὶ ἔμπροσθεν Φράγκος νὰ μὴ μᾶς βιάσῃ,
Ν' ἀλλάξωμεν τὴν πίστιν μας διὰ τῶν Φραγκῶν τὴν
πίστιν,
Μήτ' ἀπὸ τὰ συνήθειά μας, τὸν νόμον τῶν Ῥωμαίων."
Ὡς ἤκουσε μισὲρ Ντζεφρὲς καλὰ τοὺς ἀπεδέχθη·
Μεθ' ὅρκον τὸ ἐποίησεν, ἐγγράφως τὸ στερεόνει.
Κ' ἀφότου ἀποκατέστησε μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος
Τὰ πάντα ὅλα πράγματα Φράγκων τε καὶ Ῥωμαίων,
Τοῦ καθενὸς τὴν ὄρεξιν καὶ τὰ προνοιάσματά τους,
Τόσον τὸν ἠγαπήσασι μικροί τε καὶ μεγάλοι,
Ὅτ' ἦτον ὑπολῃπτικὸς, εἰς ὅλους δικαιοκρίτης,
Ὅλοι βουλὴν ἐπήρασιν οἱ φρονιμώτεροί τους,
Τὸ πῶς νὰ ἦν' ἡ αὐθεντειὰ τοῦ τόπου τοῦ Μωρέως·
„Αὐθέντην ἔχομεν καλὸν, φρόνιμον εἰς τοὺς πάντας,
Παρὰ νὰ ἔλθῃ ἐκ τὴν Φραγκιὰν ὁ κάποιος ῥουχολόγος,
Ἀπαίδευτος, ἀδιάκριτος, καὶ νὰ μᾶς σκανδαλίσῃ."
Εἰς τοῦτο ἦλθαν πρὸς αὐτὸν, τοὺς λόγους του ἀπε-
σῶσαν·
Ἐκεῖνος γὰρ ἐδιάλυσε πολλὰ τὴν ἁμαρτίαν,
Κ' οὐδὲν ἠθέλησε ποσῶς, αὐτὸ νὰ τὸ ποιήσῃ.
Ὅμως τόσον τὸν εἶπασι, τόσον τὸν ἐβιάσαν,
Ὅτι τὸν ἐξηλώσασιν ἀπὸ τὴν διάκρισίν του·
Ἐσυγκατέβη νὰ γενῇ, τὸ πρᾶγμα νὰ πληρώσῃ.
Ἐν τούτῳ ἐσκοπήσασιν, τὸ πῶς νὰ διορθώσουν,
Μὲ ποταπὴν ὑπόθεσιν νὰ ἔχουν ἐμποδίσει
Ἐκεῖνον ὁπού ἐτύχενεν νὰ ἔλθῃ ἐκ τὴν Φραγκίαν·

Digitized by Google

Und willst, daß wir, das Volk der Griechen, dir
Gehorsam weih'n und Treue bis zum Tode,
Erfülle dies Begehren nur, zu schwören,
Daß weder uns noch unsern Kindern je
Der Franken Satzungen und Glauben statt
Der unsern aufgezwungen werden sollen.''
Messir' Geoffroy gewährte, was sie baten;
Eidlich bekräftigt' er's mit Brief und Siegel.
Da weislich er die Dinge für die Franken,
Wie für die Griechen also nun geordnet,
Wie's beiden Völkern zustand und genehm war,
Gewann er Groß und Klein; war er doch Allen
Ein milder Herr und ein gerechter Richter.
Und die Verständigsten beriethen mit
Einander, wie es anzustellen sei,
Daß ihm die Herrschaft von Morea bleibe.
„Wir haben einen guten Herrn, durch dessen Weisheit
Wir alle wohl berathen sind. Soll ein
Hoffärt'ger Junker uns aus Frankreich kommen,
Unkundig, rathlos, uns zum Aergerniß!''
Und ihre Meinung trugen sie ihm vor;
Doch schien ihm ungerecht der Vorschlag, und
Er weigerte sich, darauf einzugehn.
Sie aber setzten ihm so lange zu,
Bis endlich seine Zweifel sie besiegten
Und er in ihr Begehren willigte.
Nunmehr nahm er darauf Bedacht, wie es
Ins Werk zu setzen und wie wohl am besten
Zu hindern sei, daß der, den man aus Frankreich
Erwarten konnte, ja nicht innerhalb

Digitized by Google

Νἀμποδισθῇ μὲ τίποτε τρόπον νὰ μὴ ἀποσώσῃ
Ἐντὸς τὸ τέρμενον αὐτὸ, ὁπoῦ εἶπε ὁ Καμπανέσης.
Ἐνταῦθα ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, ὡς φρόνιμος ὁποῦτον,
Καβαλλάρην ἀπέστειλεν εἰσόψυχόν του εἶχε,
Ἐδιέβη εἰς τὴν Βενετιὰν ὁλόρθα εἰς τὸν δοῦκαν[d].
Φιλίαν κ' ἀγάπην εἶχασι κ' ἐγνωριμίαν μεγάλην.
Λωρήματα τοῦ ἔστειλεν, ἀξιοπαρακαλεῖ τον,
Νὰ ποιήσῃ πρᾶξιν τίποτε, καὶ ἔμποδος νὰ γένῃ
Εἰς αὖτον ὁποῦ ἔμελλε νὰ στείλῃ ὁ Καμπανέσης.
Ὡσαύτως γὰρ ἀπέστειλεν κ' ἄλλον εἰς τὴν Φραγκίαν
Εἰς φίλους του καὶ συγγενεῖς ὁποὗχε 'ς τὴν Τζαμπάνιαν.

Anmerkungen.

a. (S. 46.) Dieſer Geoffroy de Bruyères, Baron von Karitäna, ſpielt im weitern Verlauf der Chronik eine hervorragende Rolle als tapferer Krieger; doch haftet an ſeinem Namen der doppelte Makel der rebelliſchen Auflehnung gegen ſeinen Oheim und Lehnsherrn, den Fürſten Wilhelm Villehardoin, und ehebrecheriſchen Frauenraubes, indem er die Gattin des Ritters Jean de Catavas nach Apulien entführte. Auch dienten dieſe Vergehen ſpäter als Vorwand, um ſeinen Erben die Lehnsfolge in ſeiner Baronie abzuſprechen.

b. (S. 49.) Wir folgen in der Wahl dieſes Namens ſtatt Amyklä, was im Griechiſchen ſteht, der abweichenden Angabe des franzöſiſchen Livre de la Conqueste (p. 55), die uns hier den Vorzug zu verdienen ſcheint.

c. (S. 56.) Tzakonien iſt noch jetzt der vulgäre Name des

Digitized by Google

Des Zeitraums komme, den als letzte Frist
Der Champagneſer dafür feſtgeſetzt.
Klug, wie er war, verfehlte er nicht, einen
Vertrauten Ritter nach Venedig an
Den Dogen abzuſenden[d], der ihm wohl
Bekannt war und gar freundlich zugethan.
Geſchenke ſandt' er ihm und ließ ihn bitten,
Den, welcher etwa als des Champagneſers Erbe
Erſcheinen werde, möglichſt aufzuhalten.
Und einen Andern ſchickt' er ab nach Frankreich,
Nach der Champagn' an ſeine Freund' und Vettern.

---

nordöſtlichen Theils von Lakonien zwiſchen dem Gebirge Parnon und dem Meerbuſen von Argolis, ein Landſtrich, der hinſichtlich der Abſtammung ſeiner Bewohner der Gegenſtand der widerſprechendſten Meinungen wurde, indem die Einen in der barbariſchen Mundart der Tzakonen die entſchiedenſten Spuren des altlakoniſchen Dialektes zu entdecken glaubten, die Andern dagegen gerade hier das unvermiſchteſte Slavenblut haben finden wollen. — Monemvaſia, in der gewöhnlichen italiäniſchen Corruption Napoli di Malvaſia, wurde im Mittelalter auf einer Landzunge unweit des alten Epidaurus Limera erbaut. — Vatika ſoll das alte Böä ſein, welches aber nicht, wie es bei Buchon heißt, in der Mani unweit Kolokythia und Skutari, ſondern auf der ſüdöſtlichen Landſpitze Lakoniens nach dem Vorgebirge Maleas zu lag.

d. (S. 60.) In Venedig herrſchte damals (um 1209) Heinrich Dandolo's Nachfolger Pietro Ziani.

Digitized by Google

Δ.

Ἐνταῦθα πάνω ἀπ᾽ ἐδῶ νὰ λέγω καὶ νὰ γράφω
Δι᾽ ἐκεῖνον τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, διὰ νὰ σὲ καταλέξω
Δι᾽ ἐκεῖνον τὸν εὐγενικὸν τὸν κόντον τῆς Τζαμπάνιας,
Τὸ πῶς ἐκατευόδωσεν, ἀφότου ἐκεῖ ἀπῆλθεν,
Ὁτὰν ἐδιάβη ᾽ς τὴν Φραγκιὰν ἐκεῖ ᾽ς τὸ γονικόν του.
Ἀφότου γὰρ ἐδιέβηκεν αὐτὸς ὁ Καμπανέσης
Ἀπὸ τὸν τόπον τοῦ Μωρεὼς, κ᾽ ἀπῆλθεν ᾽ς τὴν Φραγκίαν,
Εἰς τὴν Τζαμπάνιαν ἔσωσεν, ὁπoῦ πολλὰ ἐπεθύμα·
Καλὰ τὸν ἀποδέχθησαν ἐκεῖνοι οἱ ἐδικοί του·
Κ᾽ ἀφοῦ γὰρ ἀναπαύθηκε κἂν δεκαπέντε ἡμέραις,
Ἐμίσευσε, ἐδιέβηκε ᾽ς τὸν ῥήγαν τῆς Φραγκίας·
Εἰς τὸ Παρὶς τὸν ηὗρηκε μετὰ τοὺς ἄρχοντάς του·
Ἐώρταζεν τὴν Πεντηκοστὴν, ὡς τὄχουσιν οἱ Φράγκοι·
Τιμὴν μεγάλην ἔποικε τοῦ Καμπανέση ὁ ῥήγας,
Διατὶ τὸν εἶδε κ᾽ ἔποικε στρέμμια ἐκ τὴν Ῥωμανίαν,
Ὡσαύτως καὶ οἱ εὐγενεῖς δουκάδες καὶ κοντάδες,
Ὁποῦ ἦσασι συντρόφοι του ὁμοίως καὶ συγγενεῖς του.
Κ᾽ ὅσον ἐκαταχάρησαν ἐκεῖσε γὰρ ἀλλήλως
Τὸ ὁμάντζιο ὁ ῥήγας τοῦ ἔποικε διὰ τὸ γονικόν του,

Digitized by Google

IV.

Ich schweige jetzo von Meffir' Geoffroy,
Um von dem edeln Grafen der Champagne
Dir zu berichten, wie er jene Reise
Zurückgelegt nach seiner Heimath Frankreich
Um dort der Väter Erbe anzutreten.
Nachdem der Champagneser aus Morea
In Frankreich angelangt, eilt' er zunächst
Nach der Champagne, seiner Sehnsucht Ziel,
Wo freundlich ihn die Seinigen empfingen.
Der Ruhe pflegt' er hier erst vierzehn Tage;
Zum Könige von Frankreich macht' er dann
Sich auf den Weg und traf ihn in Paris,
Wo er im Kreis der Großen seiner Krone
Das Pfingstfest nach der Franken Brauch beging;
Und der Monarch erwies ihm hohe Ehre,
Weil ruhmgekrönt er aus Rhomanien
Ihn wiederkehren sah; deßgleichen auch
Die edeln Herzoge und Grafen alle,
Die ihm befreundet waren und verwandt.
Nachdem er ihren Glückwunsch und vom König

Digitized by Google

Κ' ἀπολογιὰν ἐζήτησεν· 'ς τὴν Τζαμπανίαν ἐατράφη·
Κ' ἀφῶν ἦλθε 'ς τὸν τόπον του, κ' ἐσέβηκεν αὐθέντης,
Διορθόνοντας τὸν τόπον του καὶ ταῖς ὑποθεσαίς του,
Μῆνες ὀκτὼ ἐπέρασαν, τόσους τοὺς ἐγνωμιάσαν,
Κ' ἐνταῦθα ἐνθυμήθηκε ταῖς συμφωνιαῖς, ὁπού 'χε
Μ' ἐκεῖνον τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν διὰ τοῦ Μωρεὼς
τὸν τόπον.
Ἐλπίδα εἶχε δυνατὴν καὶ θάῤῥος μέγα 'ς αὗτον,
Ὅτι τὸ στείλει του τινὰ ἀπὸ τοὺς ἐδικούς του,
Νὰ τὸν δεχθῇ ὡς αὐθέντην του, τὸν τόπον νὰ τοῦ δώσῃ·
Ἐν τούτῳ ἀπῆρεν τὴν βουλὴν μετὰ τοὺς ἐδικούς του,
Τὸ ποῖον νὰ στείλῃ 'ς τὸν Μωρεὰν δι' αὐθέντην καὶ
δίκαιόν του.
Εἶχε τινὰ ἐξάδελφον, τὸν ἔλεγαν Ῥουμπέρτον·
Ἀνθρωπος ἦτον νεούτζικος, ἐξαίρετος εἰς πάντα·
Κράζει καὶ ῥεβεστίζει τον ὁ κόντος τῆς Τζαμπάνιας
Ἀπὸ τὸν τόπον τοῦ Μωρεὼς, τὴν αὐθεντειὰν τοῦ
ἐδῶκε·
Ὥρισε καὶ ἐγράψασιν ὅλα τὰ προβελέγκια,
Ὡσαύτως τὰ παραδότικα, τἄμελλε νὰ ἐπάρῃ·
Λογάρι τοῦ ἔδωκε πολὺ, καὶ φαμιλιὰν μετ' αὗτον,
Καβαλλαρίους τέσσαρας κ' εἰκοσιδυὸ σεργέντας.
Ἐκ τὴν Τζαμπάνια ἐξέβηκε 'ς τὸ ἔμβα νοεμβρίου
Καὶ ὅταν ἦλθε 'ς τοῦ Σαβοὲ τὰ ὄρη νὰ περάσῃ
Τὰ χιόνα ηὗρε δυνατὰ, πολλὰ πηκτὰ εἰς ἄκρην,
Ὁποῦ χωρίζει τὴν Φραγκιὰν ἀπὸ τὴν Λουμπαρδίαν,
Κ' οὐδὲν ἠμπόρεσε ποσῶς τοῦ νἄχῃ ἀπεράσει,
Ἐξῆλθεν εἰς τὴν Λουμπαρδιὰν, ὡδήγευσε καὶ ἦλθε·
Σ' τὴν Βενετίαν ἔσωσε 'ς τὸ τέλος γενναρίου,

Digitized by Google

Sein Erbe nun als Lehn empfangen hatte,
Nahm er zur Heimkehr Urlaub nach Champagne.
Hier angekommen, waltet' er als Fürst
Und ordnete die Angelegenheiten
Des Landes. Als acht Monden so verflossen,
Gedacht' er seiner Uebereinkunft in
Betreff Morea's mit Messir' Geoffroy.
Er hoffte und vertraute fest auf ihn,
Er werde, wenn an seiner Statt er einen
Der Seinen dorthin sende, ihn als Fürsten
Empfangen und das Land ihm übergeben.
Inzwischen pflog er mit den Seinen Rath,
Wen er mit solcher Vollmacht nach Morea
Wohl senden solle. Einen Vetter hatt' er
Mit Namen Robert, jung an Jahren, aber
Von selt'nen Gaben und zu Allem tüchtig.
Ihn nun berief der Champagneser und
Belehnt' ihn mit dem Fürstenthum Morea.
Bestallungsbriefe ließ er niederschreiben,
Wodurch sein Recht er dort beglaub'gen könne.
Mit Geld und Reisigen versah er ihn,
Vier Ritter folgten ihm und zwei und zwanzig
Sergenten als sein fürstliches Geleit.
Anfang Novembers brach er auf, doch als
Er nach Savoyen kam, fand er den Schnee
So dichtgehäuft auf jenen Bergen, die
Von Frankreich das Lombardenland dort scheiden,
Daß es unmöglich war, hindurchzudringen.
So ward er einen Monat und noch länger
Dort aufgehalten. Endlich doch gelang

Digitized by Google

Ἐλπίζοντας νὰ εὕρῃ ἐκεῖ κάτεργον νὰ περάσῃ.
Ὁ δοῦκας γὰρ τῆς Βενετιᾶς, ὡς ἐπληροφορήθη
Ὅτι ὁ Ῥουμπέρτος ἔφθασεν, ὁ ἐξάδελφος τοῦ κόντου,
Ἐκ τὴν Τζαμπάνιαν ἔρχεται, ν' ἀπέλθῃ 'ς τὸν Μωρέαν,
Κράζει τὸν ἀμιράλην του, καὶ μυστικῶς τὸν λέγει
Τὸ πρᾶγμα, τὴν ὑπόθεσιν τοῦ νὰ τὸν ἐμποδίσῃ,
Νὰ μὴν τὸν δώσῃ πλευτικὸν εἰς τὸν Μωρέαν ν' ἀπέλθῃ.
Ὁ δοῦκας τὸν ἐλάλησεν ἐκεῖνον τὸν Ῥουμπέρτον,
Τιμὴν τοῦ ἔποικε πολλὴν καὶ φιλοπροσοπίαν,
Ν' ἀποθαρρήσῃ εἰς αὐτὸν, καὶ νὰ τὸν ἀπεργώσῃ,
Καὶ τόσον τὸν ἐκράτησε μὲ τοὺς καλούς του λόγους,
Μὲ τρόπους τε καὶ ἀφορμαῖς, μὲ πρόφασαις ὁμοίως,
Ὅτι ἄργησε 'ς τὴν Βενετιὰν, καὶ δυὸ μῆνας καὶ πλέον,
Ἀπαύτου δὲ τοῦ ἔδωκε κάτεργο ἁρματωμένον,
Τὸ ἔτυχεν ὡς νὰ ὑπᾷ ἐκεῖσε εἰς τὴν Κρήτην·
Καὶ ὥρισε τὸν κόμιτα [b], τὸν κύρην τοῦ κατέργου,
Εἰς τοὺς Κορφοὺς διαβαίνοντα, ἐκεῖ νὰ τὸν ἀφήσουν.
Λοιπὸν ὡσὰν σὲ τὸ λαλῶ, ἐγείνετο τὸ πρᾶγμα·
Κ' ὡς ἔφθασε τὸ κάτεργον εἰς τῶν Κορφῶν τὸ κάστρον,
Ὁ κόμιτας ἐλάλησεν ἐκεῖνον τὸν Ῥουμπέρτον,
Καὶ λέγει του· „Τὸ κάτεργον ἔσπασεν ἀποκάτω,
Καὶ χρῄζομεν νὰ εὐθυασθῇ, νὰ τὸ καλαφατίσω·
Λοιπὸν, καλέ μου ἀδελφὲ, τὰ ῥοῦχα σου ἂς ἐβγάλουν
Νἀλαφρωθῇ τὸ κάτεργον, νὰ τὸ καλαφατίσω."
Κ' ἐκεῖνος λογιζόμενος 'ς ἀλήθειαν τοῦ τὸ λέγει,
Ὥρισε καὶ ἐξέβαλλεν τὰ ῥοῦχά του 'ς τὸ κάστρον,

Digitized by Google

Es, der verschneiten Alpenpfade Herr
Zu werden; durch die Lombardei gelangt' er
Im Jenner nach Venedig, wo er gleich
Ein Schiff zur Weiterfahrt zu finden hoffte.
Sobald Venedig's Herzog nun vernommen,
Des Grafen von Champagne Vetter, Robert,
Sei, auf dem Wege nach Moreo, angekommen,
Berief er seinen Admiral und gab
Ihm insgeheim die Weisung, ihm kein Schiff
Zu geben und jedwedes Hinderniß
Der Abfahrt Robert's in den Weg zu legen.
Er selbst inzwischen überhäufte diesen
Mit Ehr' und Freundlichkeit, um ihn vertraulich
Zu machen und ihn hinter's Licht zu führen.
Mit schönen Worten, Winkelzügen, unter
Vorwänden mancher Art verstand er über
Zwei Monden in Venedig ihn zu halten.
Sodann gab er ihm eine wohlbemannte
Galeere, die nach Kreta eben fuhr.
Des Schiffes Führer aber wies er an,
In Korphu heimlich ihn zurückzulassen,
Und so geschah's, wie du nun hören sollst.
Als nahe sie bei Korphu waren, sprach
Der Schiffspatron zu Robert: „Die Galeere
Hat einen Leck; nothwendig ist es, daß
Sie ausgebessert und kalfatert werde;
Drum bitt' ich, Bruder, dein Gepäck hinaus
Zu schaffen, daß wir Raum dazu gewinnen."
Treuherzig glaubt' es Robert, seine Sachen ließ
Er aus dem Fahrzeug in die Festung schaffen;

Digitized by Google

Κ' αὐτὸς ἐκεῖ ἀπλίκευσεν εἰς τὸ ξενοδοχεῖον.
Κ' ὅταν ἐπέρασε ὁ καιρὸς, τὸ πλέον δὲ τῆς νύκτας,
Κ' ἐλάλησεν ὁ πετεινὸς, ἐκεῖνοι τοῦ κατέργου
Ἔδωκαν τὴν συρίστραν των κ' εὐθέως ὑπαγένουν.
Καὶ ὅταν ἐξημέρωσε, κ' ἤνωσεν ὁ Ῥουμπέρτος,
Ἐξύπνισαν καὶ εἶπάν του, τὸ κάτεργον ἐδιάβη.
Κ' ὡς ἐπληροφορήθηκεν, ἄρχισε νὰ λυπᾶται·
Ἐνταῦθα ἐγνώρισε καλὰ, θημηγερσιὰν τοῦ ἐποῖκαν·
Κ' ἀφοῦ ἐπληροφορήθηκε, κ' ἀπείκασε τὸν δόλον,
Ἐγύρευσε, καὶ ηὗρηκε βάρκαν τοῦ νὰ ναυλώσῃ·
Κ' ὁ κιβιτάνος τῶν Κορφῶν, ὡς ἦτον ξενιασμένος
Ἐκτὸν αὐθέντην τοῦ Μωρεὼς μισὲρ Ντζεφρὲν ἐκεῖνον,
Ὥρισε καὶ ἐλάλησεν τῆς βάρκας τὸν αὐθέντην,
Ὁρίζει, προφωνεύει τον ἀπάνω 'ς τὸ κορμί του,
Νὰ μὴν περάσῃ καμποσῶς ἐκεῖνον τὸν Ῥουμπέρτον.
Ἐκεῖνο δὲ τὸ κάτεργον, ὁποῦ 'ς τὴν Κρήτη ἐδιέβη,
Ἐρρίξεν ἕναν ἄνθρωπον 'ς τὸν Ἅγιον Ζαχαρίαν,
Ἐκεῖ ὁποῦναι σήμερον ἡ χώρα τῆς Κλαρέντζας[22]*·*
Ἀπὸ τὸν δοῦκα ἐβάσταζεν αὐτὸν τῆς Βενετίας
Πιττάκια 'ς τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν αὐθέντην τοῦ Μωρέως,
Δηλοποιοῦντα, γράφοντα δι' ἐκεῖνον τὸν Ῥουμπέρτον,
Τὸ ποτὲ ἐκατήντησεν ἐκεῖ εἰς Βενετίαν,
Καὶ πῶς τὸν ἐμποδίσασιν ἐκεῖσε μῆνας δύο,
Καὶ πῶς πάλιν τὸν ἐρρίξεν εἰς τῶν Κορφῶν τὴν νῆσον
Τὸ κάτεργον τῆς Βενετιᾶς, ὁποῦ πάγει 'ς τὴν Κρήτην.
Σ τὴν Ἀνδραβίδα εὑρέθηκε ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς ἐτότε,

Digitized by Google

Selbst kehrt er dort in einer Herberg' ein.
Und ehe noch die Nacht verstrichen war,
Beim ersten Hahnenruf erscholl auf der
Galeere das Signal mit heller Pfeife,
Und ohne Säumen ging sie unter Segel.
Als es nun tagte und Herr Robert aus
Dem Schlaf emporfuhr, war das Erste, was
Er hörte, daß sein Schiff auf und davon sei.
Gar sehr erschrak er und betrübte sich
Ob dieser Nachricht; klar ward ihm, wie arg
Man ihn betrog. Er sah sich alsobald
Nach einem andern Fahrzeug um und fand
Auch bald ein solches, das er miethen wollte.
Der Kivitan von Korphu aber war
Befreundet mit Messir' Geoffroy, er sprach
Mit dem Patron und untersagte diesem
Bei seinem Leben, keinenfalls Messire
Robert zur Ueberfahrt an Bord zu nehmen.
Inzwischen setzte die Galeere, die
Nach Kreta fuhr, in Hagio-Zacharia
(Wo jetzt die Stadt Klarentza[22]) einen Mann
Ans Land, mit einem Brief des Herzogs von
Venedig an Messir' Geoffroy, worin er
Ihm meldete, wie er Messire Robert
Dort aufgenommen und ihn länger als
Zwei Monden in Venedig aufgehalten.
Auch wie die venezianische Galeere
Auf ihrer Fahrt nach Kreta ihn in Korphu
Zurückgelassen, meldete der Bote.
Messire Geoffroy war in Andravida,

Digitized by Google

Ὡς τοῦ ἔφερε ὁ Βενέτικος ἐκεῖνα τὰ πιττάκια,
Τιμὴν μεγάλην τοὔδωκε, κ' ἐφιλοσώρησέ τον·
Κράζει τὸν κιβιτάνον του αὐτὸν τῆς Ἀνδραβίδας·
Λεπτῶς τὸν ἐπαράγγειλε τὸ πῶς ὀφείλει ποιήσει,
Ὅταν περάσῃ καὶ ἐλθῇ ἐκεῖνος ὁ Ῥουμπέρτος.
Κ' ἐκεῖνος γὰρ ἐξέβηκε ἀπὸ τὴν Ἀνδραβίδα,
Ἔσ τὸ Βλιζιρὶ ἐδιέβηκε διὰ νὰ περιαναμένῃ,
Ὡς οὗ νὰ μάθῃ τίποτε δι' ἐκεῖνον τὸν Ῥουμπέρτον.
Ἀφότου γὰρ ἐγνώρισεν ἐκεῖνος ὁ Ῥουμπέρτος
Τὸν τρόπον τῆς δημεγερσιᾶς, ὁπού τὸν ἀπεργῶσαν
Οἱ Βενετίκοι, σὲ λαλῶ, ὡσὰν σὲ τὸ ἀφηγοῦμαι,
Ἐβιάσθηκεν πολλὰ νὰ εὑρῇ βάρκαν τοῦ νὰ περάσῃ,
Να καταλάβῃ ἔς τὸν Μωρεὰν ἔς τὸ τέρμενον ὁπού ἤθε.
Τοῦ κατὰ τύχην ἔρχετον βάρκα ἀπὸ τὴν Πούλιαν·
Ἐπραγματεύθη, ἐσέβηκεν ἀπέσω εἰς τὴν βάρκαν,
Καὶ ἤφερέ τον ἕως ἐκεῖ ἔς τὸν Ἅγιον Ζαχαρίαν.
Ἠρώτησε νὰ τοῦ εἰποῦν ποῦ εὑρίσκεται ὁ μπαΐλος,
Κ' ὁκάποιος τοῦ ἀποκρίθηκε, ἔς τὴν Ἀνδραβίδα εἶναι.
Σεργέντην ἓν' ἀπέστειλεν ἄλογα νὰ τοῦ φέρῃ·
Τὸ πεζοδρόμι νὰ ὑπᾷ ἕως ἐκεῖ νὰ σώσῃ.
Οὐκ ηὗρε τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, ἀλλοῦτον διαβασμένος·
Τὸν κιβιτάνον ηὗρηκε τῆς χώρας Ἀνδραβίδας·
Ἐνταῦθα τὸν ἐλάλησεν, εἰπέ του τὰ μαντάτα,
Τὸ πῶς ἔς τὸν Ἅγιον Ζαχαριὰν εὑρίσκεται ὁ Ῥουμπέρτος,
Ὁ ἐξάδελφος καὶ συγγενὴς τοῦ κόντου τῆς Τζαμπάνιας,
„Ὁποὖλθε νᾶναι αὐθέντης σας, ἐσᾶς τῶν Μωραΐτων·
Ἄλογα νὰ τοῦ δώσετε, νὰ καταλάβῃ ἐνταῦθα."

Digitized by Google

Als ihm der Venetianer dieſe Botſchaft
Verkündete, wofür mit Ehren und
Geſchenken er freigebig ihn belohnte.
Den Kivitan von Andravida drauf
Beſchied er zu ſich und bedeutete
Genau ihm, wie er ſich verhalten ſolle,
Wenn Robert komme. Doch er ſelbſt begab
Von dort ſich nach Vliſiri, um allda
Von jenem weit're Kunde abzuwarten.
Als Robert mittlerweil' erkannt, wie ihn
Die Venetianer böslich hintergangen,
Gab er ſich alle Müh', ein andres Fahrzeug
Sich zu verſchaffen, das vor Ablauf jener
Beſagten Friſt ihn nach Morea bringe.
Von ungefähr kam eine Barke aus
Apulien an, mit der er einig wurde.
Sie bracht' ihn bald nach Hagio-Zacharia;
Hier fragt' er nach dem Aufenthalt des Vogtes
Und auf die Antwort, er befinde ſich
In Andravida, ſandt' er dorthin einen
Sergenten, daß er Roſſe ihm beſorge,
Um dann mit dem Gefolge ſelbſt zu kommen.
Doch jener traf Meſſir' Geoffroy nicht mehr,
Der war auf und davon; er fand allein
Den Kivitan von Andravida; dieſem
Beſtellt er ſeinen Auftrag, wie Herr Robert,
Des Grafen von Champagne Vetter, eben
In Hagio-Zacharia ſei gelandet.
„Er kommt als euer Herr, als Fürſt Morea's",
So ſprach er, „ſendet eilends drum ihm Roſſe,
Um ſeinen Weg hieher zurückzulegen:"

Digitized by Google

Κ' ὁ κιβιτάνος παρευθὺς, τὸ ἀκούσει τὸ μαντάτον
Ἐπῆρεν ὅλον τὸν λαὸν, ὁποὺχε ἐκεῖ μετ' αὐτον,
Τοὺς ἄρχοντας καὶ βουργισιοὺς ὅλης τῆς Ἀνδραβίδας,
Ἄλογα ἐπῆρεν μετ' αὐτὸν, ὅσα τοῦ ἐκαμνεν χρεία,
Κ' ἐκεῖ ὀρθὰ ἐδιέβησαν 'ς τὸν Ἅγιον Ζαχαρίαν.
Χαρὰν μεγάλη ἐπήκασιν, ὡς εἶδαν τὸν Ῥουμπέρτον,
Καὶ πρόβλεψιν τὸν ἔδειξαν, ὅτι πόλλ' ἀγαποῦσαν
Νὰ ἔλθῃ, νᾶναι αὐθέντης τους, νὰ ζήσουν μετ' ἐκεῖνον.
Ἐν τούτῳ τὸν ἐπήρασι μετὰ χαρᾶς μεγάλης,
Σ τὴν Ἀνδραβίδα ἦλθασιν, ἐκεῖ τὸν ἀπλικεῦσαν.
Ἐκεῖνος γὰρ περιχαρειὰν σπλάγχνος ἔδειξε μέγα,
Καὶ ὅλους ἀπεδέχετο, κ' ἐκαλολόγιζέ τους
Σκοπῶντας καὶ λογίζοντας, τοῦ νὰ τοὺς ἔχῃ δούλους,
Κ' αὐτοὶ πάλιν αὐθέντην τους νὰ ἔχουσιν ἐκεῖνον.
Ἐν τούτῳ εὑρέθη ὁ κάποιος κ' ἐπληροφόρησέ τον
Τὸν τρόπον καὶ ταῖς συμφωνιαῖς, ὁποῦχε ὁ Καμπανέσης
Μ' ἐκεῖνον τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, τὸν μπαΐλον τοῖ Μωρέως,
Ὅτ' ἂν περάσῃ ὁ καιρὸς, τὸ τέρμενον τοῦ χρόνου,
Νὰ σμίξῃ τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, τὴν αὐθεντιὰν νὰ πάρῃ,
Ἔχασε καὶ τὸν τόπον του καὶ τὰ ἦλθε νὰ γυρεύῃ.
Ἀκούσας τοῦτο ὁ εὐγενὴς ἐκεῖνος ὁ Ῥουμπέρτος,
Τοῦ κιβιτάνου ἐζήτησεν ἄλογα νὰ τοῦ δώσῃ,
Ὅπως ν' ἀπέλθῃ σύντομα ἐκεῖσε εἰς τὸν μπαΐλον,
Καὶ νὰ τοῦ δώσῃ ὁδηγὸν, ἐκεῖ νὰ τόνε σύρῃ·
Κ' ὁ κιβιτάνος ἦτον χρειὰ νὰ ποιήσῃ ϑέλημά του.
Ἄλογα δὲ τοῦ ἔδωκεν, ὁμοίως καὶ συντρόφους·
Ἀτός του μετ' αὐτὸν ὑπᾷ ἕως εἰς τὸ Βλιζίρι,
Λέγοντα καὶ λογίζοντα ἐκεῖ νὰ εὕρουν τὸν μπαΐλον.

Digitized by Google

So wie der Kivitan die Botschaft hörte,
Nahm alles Volk er mit sich, die Archonten
Und Bürger Andravida's allzumal,
An Pferden auch soviel man deren brauchte,
Und zog hinaus nach Hagio-Zacharia.
Gar freudig ward Herr Robert hier begrüßt,
Als sei man hochbeglückt, als Herrn ihn zu
Empfangen; so geleiteten sie ihn
Nach Andravida, das ihn gastlich aufnahm.
Er aber zeigte gleichfalls gegen Alle
Wohlwollend sich und gnädig; freundlich ließ
Er Jeden vor sich; schon sah er die Leute
Als seine Diener an und wähnte selbst
Als Fürst von ihnen auch geehrt zu werden.
Indessen setzte Jemand ihn genau
In Kenntniß von der Uebereinkunft zwischen
Dem Champagneser und Messir' Geoffroy,
Dem Vogt Morea's, daß er, wenn die Frist
Verliefe, eh' er jenem sich gestellt,
Das Fürstenthum von ihm zu übernehmen,
Umsonst die Reise angetreten habe
Und seiner Mühe Frucht verloren sei.
Sobald der edle Robert dies vernommen,
Verlangt' er Rosse von dem Kivitan
Und einen Führer, der ihn ungesäumt
Zum Vogt geleite. Jener mußte wohl
Gehorchen; Pferde und Genossen gab
Er ihm, begleitete auch selber ihn
Bis nach Vlisiri, wo mit Zuversicht
Er darauf rechnete, den Vogt zu treffen.

Digitized by Google

Ἐκεῖνος ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς τὸ ἀκούσει τὸ μαντάτον,
Ὅτ᾽ ὁ Ῥουμπέρτος ἔσωσε ᾽ς τὸν Ἅγιον Ζαχαρίαν,
Εὐθέως ἐξέβη ἀπεκεῖ, ᾽ς τὴν Καλαμάτα ἐδιάβη·
Πάλιν ἐκεῖσε ἔπαθεν, ὅτ᾽ ἔρχεται ὁ Ῥουμπέρτος,
Ἐμίσευσεν, ἐδιάβηκε μετὰ τὴν φαμελιάν του
Ὁλόρθα ᾽ς τὴν Βελιγοστὴν, τὸ μεσημέρι ἐσῶσαν.
Ἐκεῖνοι, ὁποῦ ἤσασι μ᾽ ἐκεῖνον τὸν Ῥουμπέρτον,
Ὁλόρθα τὸν ἐδιάβασαν ἐκεῖ ᾽ς τὴν Καλαμάτα·
Κ᾽ ἀπέκει ἐπῆραν τ᾽ ἄλογα, κ᾽ ἐστράφησαν ὀπίσω.
Ὁ δὲ Ῥουμπέρτος ἔμεινεν ἐκεῖσε μοναχός του.
Τὸν κιβιτάνον ἔκραξε τοῦ κάστρου Καλαμάτας,
Παρακαλεῖ καὶ λέγει του ἄλογα νὰ τὸν δώσῃ,
Ν᾽ ἀπέλθῃ ᾽ς τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, τὸν μπάϊλον τοῦ Μωρέως·
Κ᾽ ἐκεῖνος, ὡς ἠμπόρεσεν, ἄλογα τοῦ ἔδωκε,
Καὶ ὁδηγοὺς τὸν ἔδωκεν, ὁποῦ τὸν ὡδηγεῦσαν·
Κ᾽ ἐδιέβη ᾽ς τὴν Βελιγοστήν. Τὸν μπάϊλον οὐκ ηὗραν·
Εἰς τὸ Νικλί, τοῦ εἶπασιν, ὅτ᾽ εἶναι διαβασμένος.
Ἐκεῖνοι οἱ Καλαματιανοὶ ἐστράφησαν ὀπίσω,
Ἐγύρισαν ᾽ς τὰ σπήτια τους ἐκεῖ ᾽ς τὴν Καλαμάταν.
Ὁ δὲ Ῥουμπέρτος ἔμεινεν ὡσὰν ἀποῤῥημένος,
Ὅτι ἄλογα οὐκ εὗρηκε νὰ πάρῃ μετ᾽ ἐκεῖνον.
Ὅμως, ὡσὰν ἠμπόρεσεν, αὐτὸς ὁ κιβιτάνος
Ηὗρεν, ἐδῶκεν του ἄλογα κ᾽ ἐδιέβη εἰς τὸ Νίκλιν.
Κ᾽ ἀφότου γὰρ ἀπέσωσε ᾽ς τὸ Νίκλιν ὁ Ῥουμπέρτος,
Μαντατοφόροι ἀπῆλθασι ᾽ς τὴν Λακεδαιμονίαν,
Ὁποὖτον ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς κ᾽ ἐπληροφόρησάν τον,
Τὸ πῶς ᾽ς τὸ Νίκλιν ἔσωσε τοῦ κόντου τῆς Τζαμπάνιας

Digitized by Google

Messire Geoffroy aber hatte kaum
Erfahren, daß in Hagio-Zacharia
Herr Robert angelangt sei, so begab er
Sich von Vlisiri rasch nach Kalamata,
Und wie ihm hier die Meldung wieder zukam,
Herr Robert sei ihm nachgereist, so ging er
Nach Veligosti, wo er Mittags eintraf.
Indessen zogen die Begleiter Robert's
Mit ihm bis Kalamata, wandten aber
Von hier alsbald sich heimwärts mit den Pferden.
Verlassen blieb er in der Stadt zurück.
Den Kivitan von Kalamata bat
Er drauf um Rosse, um den Vogt Morea's
Messire Geoffroy endlich einzuholen.
So gut es ging, ward er damit versehen;
Auch Führer gab der Kivitan ihm mit.
Nach Veligosti ging's, doch wen sie hier
Nicht fanden, war Messir' Geoffroy. Der Bailly,
So hieß es, sei nach Nikli aufgebrochen.
Nicht weiter wollten die Kalamatioten
Mitziehn, sie kehrten heim an ihren Ort;
Herr Robert aber blieb in Veligosti
Gleichwie verrathen und verkauft zurück,
Denn keine Pferde waren hier zu haben.
Doch trieb zuletzt der Kivitan ihm deren
Etwelche auf, die ihn nach Nikli brachten.
So wie er dort war, eilten bald auch Boten
Nach Lacedämon, wo Messir' Geoffroy
Jetzt weilte, ihm zu melden, daß in Nikli
Des Grafen von Champagne edler Vetter,

Digitized by Google

Ἐξάδελφος ποῦ εὑρίσκεται, Ῥουμπέρτον τὸν καλοῦσι.
Μισὲρ Ντζεφρὲς ὡς φρόνιμος, τὸ ἀκούσει τὸ μαντάτον,
Εὐθὺς ἐπῆρε μετ᾽ αὐτὸν μικρούς τε καὶ μεγάλους,
Ὅσοι καὶ ἂν εὑρέθησαν ἐκεῖ ᾽ς τὴν συντροφιάν του,
Κ᾽ ἀπῆλθεν εἰς συναπαντὴν ἐκείνου τοῦ Ῥουμπέρτου.
Μετὰ τιμὴν καὶ πρόβλεψιν ἐσυναπάντησέ τον·
Χαρὰν μεγάλην του ἔδειξεν ἐνώπιον τῶν πάντων·
Κ᾽ ἀφότου ἀποσώσασι ᾽ς τὴν Λακεδαιμονίαν,
Ὥρισε κ᾽ ἀπικλεῦσάν του ᾽ς τῆς αὐθεντιᾶς τοὺς οἴκους.

Ἐκεῖνος ὁ ἐξάδελφος τοῦ κόντου τῆς Τζαμπάνιας,
Ὡς ἔχοντας τὸν λογισμὸν τὴν αὐθεντιὰν νὰ λάβῃ,
Τὸ ἐξημερώσει τὸ πρωῒ κ᾽ ἔλαμψεν ἡ ἡμέρα,
Ὥρισε καὶ ἐκράξασιν μισὲρ Ντζεφρὲν τὸν μπάϊλον,
Καὶ εἶπεν οὕτως πρὸς αὐτὸν, νὰ ὁρίσῃ τοῦ νὰ ἔλθουν
Οἱ πρῶτοι κ᾽ οἱ καλήτεροι, ὁποὺσαν μετ᾽ ἐκεῖνον,
Νὰ ἰδοῦσι τὰ προστάγματα τοῦ κόντου τῆς Τζαμπάνιας,
Τοὺς ὁρισμοὺς, τοὺς ἤφερε μετ᾽ αὗτον ἀπ᾽ ἐκεῖνον.
Ἐν τούτῳ ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς τὸν ὁρισμόν του ἐποίκε.
Καὶ ὅσον ἐσυνάχθησαν ἐκεῖσε πάντες ὅλοι,
Ἐκάθησαν ν᾽ ἀκροασθοῦν τὰ ἔγγραφα τοῦ κόντου
Ἕναν κλέρην᾽ ἐσήκωσε, τὸν ἤφερε μετ᾽ αὗτον.
Τὰ προβελέγκια ὁποὗφερεν, ὥρισε ν᾽ ἀναγνώσῃ.
Κ᾽ ἀφότου γὰρ τὰ ἀνάγνωσε, κ᾽ ἐφάνισαν τοὺς λόγους,
Τὸ πῶς ὁ κόντος τοὗδωκε τὴν αὐθεντιὰν τοῦ τόπου,
Ὅλης τῆς Πελοπόννησος, ὅσον κρατεῖ ὁ Μωρέας,
Κ᾽ ἀπαύτου πάλιν ἔδειξε, κ᾽ ἀνάγνωσεν ὁμοίως
Προστάγματα καὶ ὁρισμοὺς ᾽ς ὅλους τοὺς κεφαλάδες
Τοῦ νὰ δεχθοῦν δι᾽ αὐθέντην τους ἐκεῖνον τὸν Ῥουμπέρτον.

Digitized by Google

Robert mit Namen, angekommen sei.
Messire Geoffroy als ein kluger Herr
Nahm auf die Nachricht ohne Säumen Groß
Und Klein, soviel der Ritter dort verweilten,
Mit sich und zog mit ihnen ihm entgegen.
Bei der Zusammenkunft erwies er ihm
Gar große Ehr' und Achtung, zeigte auch
Ob seiner Ankunft, angesichts der Ritter,
Sich hocherfreut und nahm in Lacedämon
Im herrschaftlichen Schloss' ihn gastlich auf.
Da des erlauchten Champagnesers Vetter
Nun willens war, die Herrschaft anzutreten,
Ersucht' er bei des andern Tages Anbruch
Messir' Geoffroy den Vogt, die ersten und
Die edelsten der Ritter, die am Platze
Dort waren, zur Versammlung zu berufen,
Um die Befehle und Verfügungen
Des Grafen von Champagne, die er ihnen
Zu überbringen habe, zu vernehmen.
Messir' Geoffroy kam seinem Wunsche nach,
Und da nun Alle sich versammelt hatten
Und Platz genommen, um zu hören, was
Der Graf geschrieben, forderte Herr Robert
Den Schreiber[c] auf, der ihn begleitete,
Des Champagnesers Briefe zu verlesen.
Nachdem sie draus entnommen, daß der Graf
Die Herrschaft des Peloponnesos oder
Morea's, wie es jetzt heißt, ihm verliehen,
Ward gleichfalls der Befehl an alle Häupter
Des Landes kundgethan, Messire Robert
Als ihren Herrn und Fürsten zu empfangen.

Digitized by Google

Κ' ὅσον ἀπαναγνώσθησαν τὰ ἔγγραφα ἐκεῖνα,
Σηκώνεται μισὲρ Ντζεφρὲς 'ς τὸ ἔμφανες τῶν πάντων,
Καὶ χαμηλὰ ἐπροσκύνησε τοὺς ὁρισμοὺς ταῦ κόντου·
Κ' εὐθὺς ὁρίζει, ἤφεραν τὰ προβελέγκια ἀπαυ̃χε,
Ταῖς συμφωνιαῖς καὶ ἔγγραφα, τ᾽ ἔχεν ἀπὸ τοῦ κόντου,
Τὸ πῶς τοῦ ἐπαράδιδεν τὸν τόπον τοῦ Μωρέως,
Νὰ τὸν φυλάττῃ καὶ κρατῇ δίκαιόν τον νᾶναι μπάϊλας·
Κ' ἀπέσω εἰς τὸ τέρμενον χράνου καὶ μιᾶς ἡμέρας,
Ἂν ἔλθῃ ὁ κόντος ἢ ἄλλος τις ἀπὸ τοὺς συγγενεῖς ταν,
Τὸν τόπον καὶ τὴν αὐθεντιὰν νὰ τοῦ τὴν παραδώσῃ·
Εἰ' τε περάσει ὁ καιρὸς, τὸ τέρμενον τοῦ χράνου,
Κ' οὐδὲν ἀπέλθῃ ἀπ' αὐτοὺς, ὡσὰν σὲ τὸ ἀφηγοῦμαι,
'Σ τὸν τόπον καὶ τῆς αὐθεντιᾶς νὰ ἦναι κληρονόμος
Ἐκεῖνος ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς χωρὶς ἀμφιβολίας.
Κ' ἀφότου ἀναγνώσθησαν τὰ ἔγγραφα ἐκεῖνα,
Ἡ συμφωνιαῖς ὁποῦ ἔποικεν ὁ κόντος τῆς Τζαμπάνιας,
Ἐνταῦθα ἐσηκώθηκε μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος,
Καὶ λέγει τοὺς ἀρχιερεῖς καὶ τοὺς φλαμπουριάρους·
„Ἐσεῖς ἠκούσετε, ἄρχοντες, τοῦ αὐθέντου μου τοῦ κόντου
Ταῖς συμφωνιαῖς καὶ ὁρισμοὺς ὁποῦ μ' ἐπαραδῶκεν.
Εἰς τοῦτο λέγω πρὸς ἐσᾶς, παρακαλῶ κ' ὁρκίζω
'Σ τὸν ὅρκον τὸν ἐποίκετε 'ς τὸν κόντον κ' εἰς ἐμένα,
Ὡς χριστιανοὶ φοβούμενοι τὸν Θεὸν καὶ τὴν ἀλήθειαν,
Νὰ εἰπῆτε καὶ νὰ κρίνετε, τὸ δίκαιον ποῦ εἶναι.
Ὡσαύτως γὰρ παρακαλῶ καὶ τὸν μισὲρ Ῥουμπέρτον,
Ὡς εὐγενῆν κ' αὐθέντην μου, 'ς τὸ δίκαιον νὰ σταθοῦμεν·

Digitized by Google

Nach der Verlesung stand Messir' Geoffroy
Vor der Versammlung auf, indem er sich
In Demuth dem Befehl zu fügen schien.
Alsbald jedoch gebot er, daß man die
Urkunde seiner Uebereinkunft mit
Dem Grafen bringe, der das Land Morea
Ihm übergab, mit der Bedingung, daß
Er als sein Vogt und Lehnsmann es verwalte,
Und daß, wenn binnen Jahr und Tag er selbst,
Der Graf, sich oder seiner Vettern einer
Einfinde, er des Landes Herrschaft diesem
Zurückzugeben habe; sei jedoch
Besagte Frist verstrichen, ohne daß
Sich innerhalb des Zeitraums wer gemeldet,
So solle ohne Widerspruch Messire
Geoffroy das Fürstenthum als Erb' empfangen.
Da Alles solchemnach verlesen war,
Was nur der Champagneser angeordnet,
Erhob sich Herr Geoffroy und sprach zu den
Prälaten und den Bannerherren also:
„Ihr hörtet, liebe Herren, nun den Willen
Des Grafen sammt der Uebereinkunft, die
Er mit mir traf. Jetzt bitte und beschwöre
Ich euch bei euerm Eide, den dem Grafen
Und mir ihr schwurt, als gottesfürcht'ge Christen
Und wahrheittreue Männer, euern Wahrspruch
Zu fällen, wo das Recht nun liegen mag.
Imgleichen bitt' ich auch Messire Robert
Als meinen edeln Herrn, am Rechte fest
Mit mir zu halten. Sprecht nun euer Urtheil

Digitized by Google

Νὰ κρίνετε τὸ δίκαιον, ὡς πρέπει καὶ ἁρμόζει.
Μηδὲν θωρεῖτε εἰς ἐμὲ ἄδικον νὰ εἰπῆτε,
Ἀλλὰ μὲ φόβον τοῦ Θεοῦ μᾶς κρίνετε τὸ δίκαιον.“
Ὡς τ᾽ ἤκουσεν ὁ εὐγενὴς ἐκεῖνος ὁ Ῥουμπέρτος,
Εὐθὺς ἐσυγκατάβηκε, κ᾽ εἶπε νὰ τὸ τηρήσουν·
Κ᾽ ὡς τὸ διακρίνουν καὶ εἰποῦν μὲ τοῦ Θεοῦ τὸν φόβον,
Ἐκεῖνος δὲ νὰ τὸ στερχθῇ, καὶ νὰ τὸ προσκυνήσῃ.
Ὡς τ᾽ ἤκουσαν οἱ ἀρχιερεῖς, οἱ φλαμπουριάροι ὅλοι,
Ἐπιασαν καὶ ἀνέγνωσαν τὰ ἔγγραφα ἐκεῖνα·
Ἄρχισαν καὶ λεπτομερῶς μὲ προσοχῆς μεγάλης.
Ἐν τούτῳ ἐλογάριαζαν τὸ τέρμενον τοῦ χρόνου·
Καὶ ηὗραν ὅτι ἐπέρασε ἡμέραις δεκαπέντε
Τὸ τέρμενον, τὸ ἔτρεχε νὰ ἔλθῃ ὁ Ῥουμπέρτος,
Νὰ παραδώσῃ τὰ ἔγγραφα τοῦ κόντου τῆς Τζαμπάνιας
Τὸν μπάϊλον τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, τὸν τόπον νὰ τοῦ δώσῃ.
Ἐνταῦθα ἐλάλησαν τοὺς δυὸ καὶ λέγουν πρὸς ἐκείνους·
„Αὐθέναι, ἡμεῖς εὑρίσκομεν ᾽ς τοὺς ὁρισμοὺς τοῦ κόντου,
Ποῦ ἔποικε ταῖς συμφωνιαῖς ποῦ εἴδαμεν ἐνταῦθα,
᾽Σ ταῖς ὅποιαις ἔνι ἡ βοῦλλα του κ᾽ ἡμῶν ὅλων μετ᾽ αὗτον,
Τὸ πῶς μὲ τρόπον κ᾽ ἀφορμὴν, μὲ συμφωνιαῖς μεγάλαις
Ἄφηκε τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν δίκαιόν του εἰς τὸν τόπον.
Λοιπὸν ἀφῶν μὲ συμφωνιαῖς τοῦ ἄφηκεν τὸν τόπον,
Κ᾽ ἐπέρασε τὸ τέρμενον, καὶ δίκαιον οὐκ ἔχεις.
Καὶ ὅθεν εἶναι χριστιανοὶ ᾽ς τὴν οἰκουμένην ὅλην,
Τὸν νόμον καὶ ταῖς ἀγωγαῖς ἡ συμφωνιαῖς τὰ κλίνουν.“
Ἐνταῦθα ὡς τὸ ἤκουσεν ἐκεῖνος ὁ Ῥουμπέρτος,

Digitized by Google

Nach Recht und Billigkeit. Daß keine Rücksicht
Auf mich zum Unrecht euch verleiten möge!
In Gottes Furcht entscheidet zwischen uns!"
Der edle Robert stimmte diesem bei
Und forderte sie zur Entscheidung auf.
Dem Urtheil, welches in der Furcht des Herrn
Sie fällen würden, wollt' er gern sich fügen.
Da die Prälaten und die Bannerherren
Dies hörten, nahmen sie die Schriften vor,
Und lasen nochmals sie von Anfang an
Genau mit großem Fleiße durch; dann prüften
Sie die verlauf'ne Zeit und fanden, daß
Vor vierzehn Tagen jene Frist bereits
Verstrichen, binnen welcher Robert hätte
Erscheinen und des Champagnesers Vollmacht
Dem Vogt Messir' Geoffroy vorzeigen müssen,
Daß dieser ihm die Herrschaft übergebe.
Drauf sprachen sie, wie folgt, zu jenen Beiden:
„Ihr Herrn, wir sehen aus des Grafen Briefen
Zur Urkund der bewußten Uebereinkunft,
Die er und wir auch insgesammt besiegelt,
Welchergestalt er, nach den bündigsten
Bestimmungen, Messir' Geoffroy im Lande
Als seinen Lehnsmann ließ, dem bei gewisser
Voraussetzung das Land verbleiben sollte:
Mit der verlauf'nen Frist verfiel dein Anspruch,
Denn weit und breit in allen Christenlanden
Muß einem bündig abgeschlossenen
Vertrage jede andre Satzung weichen."
Als Robert die Entscheidung hörte, konnte

Digitized by Google

Ἐκ τὴν πικρίαν τὴν πολλὴν, τὴν εἶχεν ἡ καρδιά του,
Οὐδὲ ποσῶς εὐώδωσεν ἀπόκρισιν νὰ στρέψῃ.
Ἐκεῖνος ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς εὐθέως ἐσηκώθη·
Μὲ προσοχὴν, πραότητα ὅλους εὐχαριστεῖ τους,
Ὡς τὄχουσι συνήθειαν τῶν αὐθεντῶν αἱ κούρταις
Νὰ εὐχαριστοῦσιν ἐκεινοὺς ὁποῦ τὸ δίκαιον κρίνουν.
Ἀφοῦ ἡ κρίση ἐγείνετον ἡ ἀπόφασις ὁμοίως
Νὰ μεἰνῃ ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς αὐθέντης εἰς τὸν τόπον
Ὅλης τῆς Πελοπόννησος, τὸν λέγουσι Μωρέαν,
Τιμὴν μεγάλην ἔποικεν ἐκείνου τοῦ Ῥουμπέρτου,
Καὶ εἶπεν οὕτως πρὸς αὐτὸν· „Αὐθέντη, ἀδελφέ μου,
Πρόσεχε· μὴ τὸ βαρεθῇς τὸ ἔδωκεν ἡ κρίσις·
Ὅτι τὸ δίκαιον ἀπ᾽ αὐτὴν οὕτως τὸ ἔχει ὁ κόσμος.
Ἂν θέλεις γὰρ καὶ προθυμεῖς νὰ μείνῃς μετ᾽ ἐμένα
Ἐδῶ ᾽ς τὸν τόπον τοῦ Μωρεὼς, νὰ σ᾽ ἔχω ἀδελφόν μου
Κ᾽ ὅσον κερδίσωμεν ὁμοῦ, νὰ ἐπέρνῃς τὸ σὲ πρέπει.“
Ἐκεῖνος ἀπὸ θλίψεως του οὐδὲν τὸ ἐκαταδέχθη.
Ἐνταῦθα ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς κάλεσμα μέγα ἐποῖκε,
Καὶ ἅπαντας ἐκάλεσε, μικρούς τε καὶ μεγάλους·
Καὶ χαμοτζούκην ἐποίηκεν, τὸ λέγουν οἱ Ῥωμαῖοι
Κ᾽ ἐφάγασιν κ᾽ ἐχάρησαν κ᾽ ἐξυλοκονδαρίσαν·
Χορούς, παιγνίδια ἔποικεν, ὅσ᾽ ἀριθμὸν οὐκ εἶχαν.
Ἐκεῖνος ὁποῦ σὲ λαλῶ, Ῥουμπέρτος τῆς Τζαμπάνιας,
Ἔκραξε τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν, καὶ λέγει πρὸς ἐκεῖνον·
„Ἀφότου ἐγὼ ἀποεῖδα το τὴν αὐθεντίαν οὐκ ἔχω,
Δός μου συντρόφους κ᾽ ἄλογα, διὰ νὰ ὑπαγένω.“
Ὡσαύτως γὰρ ἐζήτησεν ὅλων τῶν κεφαλάδων,
Καὶ τῶν ἀρχιερέων τε καὶ χρησιμῶν ἀνθρώπων

Digitized by Google

Er vor Verdruß und Bitterkeit des Herzens
Erst keine Worte der Entgegnung finden.
Sofort erhob dagegen sich Messire
Geoffroy und sagte freundlich Allen Dank,
Sowie es Brauch ist in den Lehngerichten,
Zu danken denen, die das Recht gefunden.
Als die Entscheidung so gefällt war, daß
Die Herrschaft des Peloponnes, der jetzt
Morea heißt, Messir' Geoffroy verblieb,
Erwies er noch Herrn Robert große Ehre.
„Laß, Herr und Bruder," sprach er zu dem Ritter,
„Laß den vernomm'nen Rechtsspruch dich nicht kränken;
Muß Jeder doch dem Recht sich unterwerfen.
Gefällt dir's aber, bei mir in Morea
Zu bleiben, will ich dich als Bruder halten,
Und von dem Lande, das gemeinsam wir
Erobern, dir verleihn was sich gebührt."
Doch jener lehnte voll Verdruß dies ab. —
Messire Geoffroy aber stellte jetzt
Ein großes Festmahl an, wozu er Alle,
Vornehme und Geringe, lud; gar herrlich
Ward hier gespeist, gekurzweilt und turniert,
Getanzt auch und gespielt nach Herzenslüsten.
Doch Robert von Champagne richtete
Das Wort jetzt an Messir' Geoffroy und sprach:
„Da ich wohl sehe, daß dies Fürstenthum
Mir nicht beschieden ist, ersuch' ich dich
Um Pferde und Begleiter auf die Rückfahrt."
Zugleich dann bat er alle Landeshäupter,
Die hohen geistlichen und weltlichen

Digitized by Google

Εἰς τὴν βουλὴν κ᾽ ἀπόφασιν καὶ κρίσι ὁποῦ ἐποῖκαν,
Χαρτὶ νὰ τοῦ ποιήσωσι, νὰ τὄχουσι βουλλώσει,
Τὸ πῶς ἐκρίναν κ᾽ εἴπασι τὴν κρίσιν ὁποῦ ἐδώκαν·
Εἶθ᾽ οὕτως καὶτὸ ἀντίγραμμα τῆς συμφωνιᾶς ἐκείνης,
Ὁποῦ ἐποίησεν ὁμοῦ ὁ κόντος τῆς Τζαμπάνιας
Μετὰ τὸν εὐγενέστατον μισὲρ Ντζεφρὲν ἐκεῖνον,
Νὰ τὰ βαστάζῃ μετ᾽ αὐτὸν ἐκεῖσε ᾽ς τὴν Φραγκίαν,
Διὰ νὰ τὰ δείξῃ τοῦ ῥηγὸς κ᾽ ὅλων τῶν κεφαλάδων,
Ὁποὖσαν τότε ᾽ς τὴν Φραγκιὰν, τοῦ κόντου τῆς Τζαμπάνιας,
Διὰ νὰ μηδὲν τὸν δέξανται ὡς χωρικὸν τὸ πρᾶγμα.
Μετὰ χαρᾶς τὰ ἐποίκασιν κ᾽ ὅλοι τὰ ἐβουλλῶσαν
Ἀπαύτου γὰρ τοῦ ἔδωκε μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος
Δωρήματα, χαρίσματα διάφορα, παμπλεῖστα.
Δουλητικὰ καὶ φρόνιμα ὑπόσχεσαις τοῦ ἐποῖκε,
Νὰ τὸν ὁρίζῃ πάντοτε, νὰ ἔνῃ ἐδικός του.
Εἰς τοῦτο τὸν ὡδήγευσε, καὶ συντροφιὰν τοῦ ἐποῖκεν·
Ὁμοῦ ἐδιέβη μετ᾽ αὐτὸν ἕως τὴν Ἀνδραβίδα·
Κ᾽ ἐσέβηκε ᾽ς τὸ κάτεργον, ὑπάγει ᾽ς τὴν Φραγκίαν.

Anmerkungen.

a. (S. 62.) Der damalige König von Frankreich war Philipp II. August, in dessen 29stes oder 30stes Regierungsjahr die hier erzählten Begebenheiten fallen.

b. (S. 66.) Nach der Pariser H. S. *κόμμης* und vier Verse weiter *κόμμιτος*, in der Kopenhagener an beiden Stellen *κόμιτας* (nicht zu verwechseln mit dem lateinischen comes, mittelgriechisch: *κόμης*), ein Wort, das man beim Du Cange vergebens sucht, ist offen-

Digitized by Google

Vasallen, den Beschluß, den in der Sache
Sie faßten, ihm urkundlich zuzustellen,
Die Schrift, wie sich's gehört, auch zu besiegeln;
Auch um die Abschrift des Vertrages bat er,
Den mit Messir' Geoffroy der Champagneser
Sein Vetter abgeschlossen, um die Schriften
Nach Frankreich mitzunehmen und sie dort
Dem König und den Großen vorzuzeigen,
Dem Grafen von Champagne auch zumal,
Damit was ihm begegnet, nicht ihn selbst
In eines Dummkopfs Licht erscheinen lasse.
Gar gern erfüllten jene seine Bitte
Und fügten ihre Siegel zu den Schriften.
Messire Geoffroy aber überhäufte
Ihn schier mit Huld und reichen Gnadengaben;
Zu jedem Dienst erklärt' er sich bereit
Und seiner Wünsch' und Winke nur gewärtig.
So leistet' er ihm auch Gesellschaft auf
Der Reise bis nach Andravida, wo
Nach Frankreich jener unter Segel ging.

---

bar das französische comite (italiänisch: comito), wiewohl es hier einen höhern Rang in der Marine, als den eines gewöhnlichen Galeerenvogtes andeuten zu sollen scheint.

c. (S. 76.) Für κλέρης steht in der Pariser H.-S. κανζελλέρης (cf. Du Cange, glossar. Gr. p. 577), eine Lesart, die der Verfasser des „F. v. M." (S. 194) vor Augen hatte, da er zwar nicht Robert's Diplom, aber den Vertrag zwischen Wilhelm v. Champlitte und Messire Geoffroy von des Letztern Kanzler verlesen läßt.

Digitized by Google

Ε.

Κ' ἀφότου γὰρ ἐμίσευσεν ἐκεῖνος ὁ Ῥουμπέρτος
Ἐκ τὸν Μωρεὰν, κ' ἐνέμεινε μισὲρ Ντζεφρὲς αὐθέντης,
Ὥρισε νὰ τὸν λέγουσιν αὐθέντην τοῦ Μωρέως.
Τοὺς τόπους καὶ ὑπόθεσαις, ταῖς εἶχε νὰ ὁρθόνῃ,
Ἀλλέως ταῖς κατέσταινεν, ὡς φυσικὸς αὐθέντης.
Ἐκόπιαζε κ' ἐβιάζετον πάντοτε νὰ τὰ αὐξαίνῃ.
Λοιπὸν ὡς ἕνι φυσικὸν οἱ πάντες ν' ἀποθνήσκουν,
Ἤλθε κ' ἐκείνου ὁ καιρὸς ν' ἀπέλθῃ ἐκ τὸν κόσμον
Κράζει τοὺς κεφαλάδας του, τοὺς ἐπισκόπους ὅλους·
Ἔκαμε διάταν φοβερὴν, ὡς φρόνιμος ὁποὖτον·
Τὰ πάντα του ἐδιόρθωσε, γράφει κ' ἐβούλλωσέ τα.
Εἶχε καὶ δύο γὰρ υἱοὺς, τὸν πρῶτον ὠνομάζαν,
Μισὲρ Ντζεφρὲ τὸν ἔλεγαν τ' ὄνομα τοῦ πατρός του·
Τὸν δεύτερον ἐκράζασι Γουλιάμον Καλαμάτην,
Ὅτι ἐγεννήθηκεν ἐκεῖ ἐν κάστρῳ Καλαμάτας,
Αὐθέντην γὰρ τὸν ἄφηκε 'ς τῆς Καλαμάτας κάστρον
Μετὰ τῆς ὅλης περιοχῆς τοῦ καστελλανικίου·

Digitized by Google

V.

Nachdem Herr Robert so Morea wieder
Verlassen hatte, blieb Messir' Geoffroy
Als Herr im Lande und gebot auch, daß
Man ihn fortan als solchen ehren solle.
Und sorglich schaltete und waltet' er
Als anerkannter Herrscher jetzt allda
Und rang und strebte sein Gebiet zu mehren.
Wie Allen nun des Todes Loos gemein ist,
Kam seine Zeit auch, aus der Welt zu scheiden.
Zusammen rief er da des Landes Häupter,
Auch alle Bischöfe, und ordnete
Verständig Alles, wie's nach seinem Hintritt
Gehalten werden sollte; Alles wurde,
Wie sich's gehört, verbrieft jetzt und besiegelt.
Zwei Söhne hatte er, den erstgebornen
Hieß man Messir' Geoffroy gleichwie den Vater;
Den andern aber nannten sie Messire
Wilhelm von Kalamata, weil im Schloß
Von Kalamata er das Licht erblickte
Und ihm sein Vater dessen Herrschaft auch
Sammt dem dazu gehörigen Gebiet

Digitized by Google

Αὐτὸ γὰρ ἦτον ἴδιον τῆς γονικῆς κουγκέστας.
Ὥρισε μὲ προφώνησιν γλυκειὰν τοὺς παραγγέλλει
Τοὺς κεφαλάδας κ' ἀρχιερεῖς, ὅλους τοὺς καβαλλάριους,
Νἄχουσι τὸν μισὲρ Ντζεφρὲ αὐθέντην κληρονόμον,
Καὶ νὰ ἐνθυμοῦνται πάντοτε τὴν πολιτειὰν, ὁποὖχε,
Τὸν κόπον ὅπου ἐκόπιασεν νὰ κερδεθῇ ὁ Μωρέας,
Τὸ σπλάγχνος καὶ φιλανθρωπιὰν ὁποὖχεν εἰς τοὺς πάντας.
Καὶ ὅσον ἐκατέστησεν ἐτοῦτα κ' ἄλλα πλεῖστα,
Μετέστη καὶ ἀπέθανεν (ὁ Θεὸς τὸν συγχωρήσοι).
Καὶ ὅσον ἐμετέστησεν, ὡσὰν τὸ ἀφηγοῦμαι,
Θρῆνος ἐγείνετον πολὺς εἰς ὅλον τὸν Μωρέαν,
Ὅτι τὸν εἶχαν ἀκριβὸν, πολλὰ τὸν ἠγαποῦσαν
Διὰ τὴν καλήν του αὐθεντειὰν, τὴν φρόνησιν, ὁποὖχε.
Κ' ἀφότου τὸν ἐκήδευσαν, κ' ἐπράὔνεν ἡ θλίψις,
Ὅλοι βουλὴν ἐπήρασι, μικροί τε καὶ μεγάλοι,
Κ' ἐστέψασίν δι' αὐθέντην τοὺς μισὲρ Ντζεφρὲ τὸν νέον.
Καὶ ὅσον ἐπαράλαβε τῆς αὐθεντιᾶς τὴν δόξαν,
Ἄρχισε νὰ περιπατῇ ὡς φρόνιμος στρατιώτης.
Πολλᾶτον προθυμώτατος, φιλάνθρωπος εἰς ὅλους,
Καὶ σφόδρα γὰρ ἐσπούδαζε ν' αὐξάνῃ τὴν τιμήν του.
Εἰς τοῦτο ἦλθε ὑπόθεσις (ἄκουσὲ νὰ σὲ λέγω),
Ὅτι ὁ Ῥουμπέρτος, βασιλεὺς τῆς Κωνσταντίνου πόλης,
Ὁποὖτον εἰς τὴν Ῥωμανιὰν αὐθέντης βασιλέας,
Συνθήκας καὶ συμβίβασιν, τρόπον συμπεθερίας
Ἐποίκε μὲ τὸν ῥὸη Ῥαγοῦ, ῥήγαν τῶν Κατελάνων,

Digitized by Google

(Als sein ihm eignes Kriegslehn) hinterließ.
Gar freundlich wandte sich Herr Geoffroy jetzt
An die Vasallen, Ritter und Prälaten
Und bat sie, seinen erstgebornen Sohn
Als Erben seiner Herrschaft zu erkennen,
Auch seines Regimentes eingedenk
Zu bleiben, so wie aller Mühe, die
Er aufgewandt, Morea zu erobern,
Und seiner Huld und Liebe gegen Alle.
Und wie er dies und mehr noch wohl geordnet,
Verschied er. — Möge Gott ihm gnädig sein!
Als er nun heimgegangen war, erhob
Sich laute Klag' um ihn in ganz Morea;
Denn Alle hielten ihn um seiner milden
Und klugen Herrschaft willen hoch und werth.
Doch wie sie ihn begraben und sich in
Das Leid gefunden, faßten, Groß und Klein,
Sie Alle den Beschluß, Messir' Geoffroy
Den Sohn nunmehr als ihren Herrn zu krönen.
Des Ruhms der Herrschaft zeigte dieser auch
Alsbald sich würdig: als verständ'ger Krieger
Begann er gleich zu walten, großen Eifer
Bewährt' er, war leutselig gegen Alle
Und strebte rastlos, seinen Ruhm zu mehren.
Vernimm nun, was sich weiter jetzt begeben.
Der Kaiser Robert von Konstantinopel,
Der in Rhomanien waltete als Herrscher,
Schloß mit dem König Aragoniens,
Der Catalanen Fürsten, einen Bund
Der Freundschaft und Verschwägerung, indem

Digitized by Google

Νὰ πάρῃ διὰ γυναῖκά του τοῦ βασιλεὼς θυγάτηρ[b].
Σ κάτεργα δυὸ τὴν ἔθεκαν μετὰ τιμῆς μεγάλης.
Καβαλλαρέοι κ' ἄρχοντες με ταύτην ὑπαγέναν.
Ἤλθαν καὶ ἐξεβήκασι ς τοῦ Ποντικοῦ τὸ κάστρον,
Ὁποὖναι γὰρ εἰς τὸν Μωρεὰν σιμὰ ς τὴν Ἀνδραβίδα.
Κ' ὡς ἂν ἦτον τὸ ῥιζικὸν, κ' ἐμελλέ του τὸ πρᾶγμα,
Εὑρέθη ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, ὁ αὐθέντης τοῦ Μωρέως,
Ἐκεῖ πλησιὸν τὸ λέγουσι χώραν τοῦ Βλιζιρίου·
Σπουδαιὼς μαντάτα τοὔφεραν ἐκεῖσε εἰς τὸ κάστρον,
Τὸ πῶς ἀπεσκαλώσασι δυὸ κάτεργα ἐκεῖσε
Εἰς τὸν λιμένα Ποντικοῦ, καθὼς τὸ ἀφηγοῦμαι,
Ὁποῦ βαστοῦν τοῦ βασιλεὼς ἐκείνου τοῦ Ῥουμπέρτου
Τὴν θυγατέρα καὶ ὑπᾶν ς τὸν ῥήγα Κατελόνιας.
Ὡς τὸ ἤκουσ' ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, γοργὰ ἐκεῖσ' ἀπῆλθε,
Πεζεύει ἀπὸ τὸ ἄλογον, ς τὸ κάτεργον ἐμβαίνει,
Καὶ χαιρετᾷ τοῦ βασιλεὼς αὐτὴν τὴν θυγατέρα·
Παρακαλεῖ, ἀξιόνει την ς τὴν γῆν νἄχῃ πεζεύσῃ,
Καὶ νὰ σεβῇ ς τὸ κάστρον του, νὰ περιδιαβάσῃ,
Ν' ἀναπαυθῇ ἡμέραις δυὸ, κ' ἀπέκει νὰ ὑπάγῃ·
Κ' ἐκείνη ὡς εὐγενικὴ μὲ τὴν βουλὴν ὁποὖχεν,
Ἐπέζευσε μετὰ χαρᾶς, ἐσέβη εἰς τὸ κάστρον.
Ἐκείνη ἡμέρα ἐπέρασεν, καὶ ἄλλη ἐξημερόνει·
Τινὲς ἐκ τοὺς ἰδίους του καὶ συμβουλάτοράς του
Λέγουσι τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν καὶ συμβουλεύουσί τον·
„Αὐθέντη, ἐσὺ εὑρίσκεσαι ἐδῶ ς τὴν Ῥωμανίαν,
Κ' ἔχεις τὸν τόπον τοῦ Μωρεὼς, ὁποῦ τὸν αὐθεντεύεις·
Κ' ἂν οὐ ποιήσῃς τέκνον σου νὰ τὸν κληρονομήσῃ,

Digitized by Google

Er seine Tochter ihm zum Weibe sandte[b].
Auf zwei Galeeren segelte in Pomp
Und Herrlichkeit sie ab, mit stattlichem
Geleite vieler edeln Herrn und Ritter.
Doch unterweges legte man im Hafen
Von Pontikos im Land Morea nahe
Bei Andravida an. Zufällig nun
Befand Messir' Geoffroy, Morea's Fürst,
Sich eben in der nahen Stadt Vlisiri;
Und eilig ward ihm hier auf seinem Schlosse
Gemeldet, daß im Hafen Pontikos
Die beiden Schiffe mit der Kaisertochter
Vor Anker lägen, um von dort dem König
Von Catalonien sie zuzuführen.
Wie das Messir' Geoffroy vernommen, sprengte
Er rasch hinunter, sprang vom Roß und trat
Ins Schiff, um die Prinzessin zu begrüßen.
Er bat sie, zu geruhn, ans Land zu gehn,
Sein Schloß sich zu besehen und sich dort
Zwei Tage der Erholung doch gefallen
Zu lassen vor der Fortsetzung der Fahrt.
Gern ging das Fräulein auf den Vorschlag ein,
An's Land begleitete sie ihn und in
Sein Schloß; ein Tag verstrich, doch im Verlauf
Des zweiten traten von Messir' Geoffroy's
Vertrauten Räthen etliche zu ihm
Und sprachen und beriethen also ihn:
„Du weilst hier, Herr, in dem entlegnen Lande
Rhomanien, wo du Morea freilich
Als Fürst beherrschest; aber hinterlässest

Digitized by Google

Τί σ' ὠφελοῦν τὰ πράγματα, καὶ τί νὰ ἀγωνιέσαι;
Ἐδῶ οὐδὲν εὑρίσκεται γυναῖκα ὡς διὰ ᾽σένα.
Κ' ἀφότου ἐπρόσταξε ὁ Θεὸς, κ' ἀπέστειλέν την ὧδε,
Ἑτούτη ὁποῦ εὑρίσκεται τοῦ βασιλεὼς θυγάτηρ,
Ἔπαρε κ' εὐλογίσου την, καὶ ποιῆσέ την κυρά μας.
Κ' ὁ βασιλεὺς ὁ κύρης της, πολλάκις κ' ἂν χολιάσῃ,
Καὶ βαρεθῇ το τίποτες, πάλιν νὰ τὸ ἀγαπήσῃ.“
Τόσον τὸν ἀναγκάσασι καὶ τόσον τὸν ἐβιάσαν,
Κράζει τοὺς φρονιμότερους, ὁποὖχε μετ' ἐκεῖνον,
Βουλὴν ἐζήτησεν ὅλῶν νὰ τοῦ τὴν ἔχουν δώσει·
Καὶ ὅλοι ἓν τὸν εἶπασι, καὶ ἐσυμβούλευσάν τον·
„Αὐθέντη μας, ἀρέσει μας· καὶ ποιῆσέ το ἀκωλύτως.“
Ὁ ἐπίσκοπος τῆς Ὥλενας ἐβάσταξε τὸν λόγον,
Κ' ἐσύντεχε τῆς θυγατρὸς αὐτῆς τοῦ βασιλέως,
Νὰ πάρῃ τὸν μισὲρ Ντζεφρὲν ἄνδρα καὶ σύμβιόν της·
Πολλοὺς τρόπους τῆς ἔδειξε φρόνιμους, ἐπιδέξιους,
Τὸ πῶς ἐβάλει νὰ γενῇ ἡ συμπεθεριὰ ἐκείνη
Κάλλιον ᾽ς τὸν αὐθέντην τους παρὰ ᾽ς τὸν ῥήγαν κεῖνον,
Ὁποῦ τὴν ὑπαγένασιν ἐκεῖ ᾽ς τὴν Κατελόνιαν.
Τί νὰ σὲ λέγω τὰ πολλὰ, εὔκολα νὰ ὀκνίζῃς;
Τόσα τῆς εἶπασι πολλὰ, τόσον τὴν ἀναγκάσαν,
Ὅτι ἐσυγκατέβηκε, κ' ἐγείνετον ὁ γάμος.
Κ' ἀφότου εὐλογήθησαν κ' ἐποίησαν τὴν χαρὰν τους,
Τὰ κάτεργα τοῦ βασιλεὼς ἐστράφησαν ᾽ς τὴν Πόλιν.
Λεπτομερῶς του εἶπασιν οἱ καβαλλάροι ἐκεῖνοι
Τὸ πρᾶγμα, τὴν ὑπόθεσιν, καθὼς ἐκατασταθῆ·

Digitized by Google

Du keinen Leibeserben, wozu frommt dann
Dir Alles, was so mühevoll errungen?
Hier fändest du kein Weib, das deiner würdig;
Da Gott es also nun gefügt hat und
Dir diese Kaisertochter hergesandt,
Nimm sie, verbinde sie dir durch den Segen
Des Priesters, daß sie unsre Fürstin sei.
Mag erst der Kaiser auch, ihr Vater zürnen,
So wird er sich doch bald besänft'gen lassen."
Da sie mit solchen Reden dringend ihm
Zusetzten, fordert' er die Weisesten,
Die um ihn waren, auf, ihm ihre Meinung
Zu sagen, und sie sprachen sämmtlich: „Herr,
Der Rath ist gut: befolg' ihn ungesäumt."
Von Olenos der Bischof übernahm es,
Das Wort zu führen bei der Kaisertochter[c].
Er nun empfahl ihr, zum Gemahl Messire
Geoffroy zu nehmen; gar verständige
Und wohlerdachte Gründe bracht' er vor,
Aus welchen die Vermählung mit dem Fürsten
Weit vorzuziehn der Ehe mit dem König
Von Catalonien, dem sie bestimmt sei.
Was soll ich mit vielleicht beschwerlicher
Ausführlichkeit dir alles Weit're melden?
Genug man redete so lang' ihr zu,
Drang dergestalt in sie, daß sie zuletzt
Zustimmte, und die Heirath ward vollzogen.
Da feierlich und festlich sie die Hochzeit
Begangen hatten, kehrten die Galeeren
Des Kaisers nach Konstantinopel heim;

Digitized by Google

Ὡς τ᾽ ἤκουσεν ὁ βασιλεὺς, μεγάλως ἐβαρέθη.
Ἂν εἶχε γὰρ τὴν δύναμιν καὶ εἶχεν ἐπιδέξιον,
Λείξει το ἤθελε καλὰ μισὲρ Ντζεφρὲ ἐκείνου,
Τὸ πῶς τοῦ ἔποικε ἄσχημον καὶ χωρατιὰν μελάλην,
Νὰ εὐλογηθῇ θυγάτηρ του ἄνευ θελήματός του·
Ἐπεὶ καὶ τὸν ἐμπόδισε ᾽ς ἐκεῖνο, τὸ ἐσκόπα
Νὰ ποιήσῃ τὴν συμπεθεριὰν καὶ ταῖς συμβίβασαίς
του
Μετὰ τὸν ῥόη ντὲ Ῥαγοῦν καὶ νὰ ἔχῃ ἀπ᾽ αὗτον
Λαὸν, φουσάτα, συμμαχιὰν ᾽ς τὴν μάχην τῶν Ῥω-
μαίων·
Καὶ τώρα τὸν ἐμπόδισε, κ᾽ εὑρέθη κομπωμένος.
Ἐκεῖνος ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, αὐθέντης τοῦ Μω-
ρέως,
Ὡς φρόνιμος, διακριτικὸς, παιδευτικὸς ὁποὗτον,
Οὐδὲν ἐποῖκεν ἄργητα διὰ νὰ πολημερήσῃ·
Σπουδαίως πιττάκια ἔγραψε, μαντατοφόρους στέλ-
νει
Ἐκεῖσε εἰς τὸν βασιλεὰν ὁποὗτον εἰς τὴν Πόλιν·
Παρακαλεῖ κ᾽ ἀξιώνει τον νὰ τοῦ ἔχῃ συμπαθήσει
᾽Σ ἐκεῖνο ὁποῦ ἔποικε, κ᾽ ἐγείνετον παιδί του·
Οὐδὲν τὸ ἔποικε ᾽ς κακὸν, οὐδ᾽ εἰς ἀλαζονείαν,
Ἀλλ᾽ ἔποικε ᾽ς ὄρεξιν καὶ καλωνὴν μεγάλην,
Ὡς ἄνθρωπος ποῦ εὑρίσκεται ἐντὸς τῆς Ῥωμανίας,
Μακρέα ἀπὸ τὸ γένος του καὶ ἐκ τὸ γονικόν του,
Κ᾽ οὐκ ηὗρισκεν οὐδὲ ποσῶς γυναῖκα νἄχῃ ἐπάρει,
Ὡς ἔπρεπε κ᾽ ἐτύχενεν πρὸς τὴν οὐσιὰν ὁποὗχε·
Θεωρῶντας καὶ εὐβλέποντας τὸ πῶς ἐκεῖνος ἦτον
Ἀπέσω εἰς τὴν Ῥωμανιὰν, κ᾽ εἶχε μεγάλην μάχην
Μετα τὸ γένος τῶν Ῥωμαιῶν, ὥσὰν κ᾽ ὁ βασιλέας,

Digitized by Google

Und jene Ritter, der Prinzessin Führer,
Berichteten getreulich das Geschehne.
Da das der Kaiser hörte, zürnt' er heftig,
Und hätt' er damals Macht und günstige
Gelegenheit gehabt, er hätte wohl
Messir' Geoffroy gezeigt, wie ungeziemend
Und gröblich er sich wider ihn vergangen,
Daß ohne seinen Willen mit der Tochter
Er sich vermählt, und seine Absicht so durchkreuzt,
Durch die Verschwägerung sich enge mit
Dem König Aragoniens zu verbinden
Und mächt'ge Waffenhülfe so von diesem
Im Kampfe wider die Rhomäer zu
Erlangen. Dieser Plan war nun vereitelt.
Messir' Geoffroy, Morea's Fürst, verlor
Als ein gar kluger, wohlberathner Herr
Inzwischen keine Zeit. Er sandte Boten
Und Briefe ohne Säumen an den Kaiser,
Und bat ihn, zu verzeihn und gut zu heißen,
Was er zu thun sich unterwunden habe,
Indem er sich zu seinem Eidam machte.
Mitnichten hab' aus böser Absicht er
Also gehandelt, noch aus Uebermuth;
Nein, seinen wohlverstandnen Vortheil nur
Hab' er bezielt; von seinem Volke und
Geschlecht entfernt, vermög' er hier kein Weib
Zu finden, das ihm ebenbürtig sei.
Betrachtet und erwogen hab' er, wie
Er in Rhomanien, in beständ'gem Kampfe
Mit den Rhomäern, gleich dem Kaiser selbst,

Digitized by Google

Κ' οὐκ εἶχε αὐθέντην προεστὸν, ἀπάνω του νὰ ὁρίζῃ·
Μὲ τὸ σπαθί του ἐκέρδισε τὸν τόπον, τὸν ἐκράτειε·
Λοιπὸν νὰ θέλῃ ὁ βασιλεὺς τοῦτο νὰ τοὔχῃ ποιήσει,
Εἰς τρόπον τῆς ἀνταμοιβῆς τοῦ πράγματος τὸ ἠμπόρεσε,
Κ' ἐπῆρε τὴν θυγάτερ του ὁμόζυγον γυναῖκα,
Λίζιός του γὰρ νὰ δουλωθῇ, καὶ νὰ κρατῇ ἀπ' αὐτον
Τὸν τόπον καὶ τὴν αὐθεντιὰν ὁποὖχε τοῦ Μωρέως·
Κ' ἂν χρήζῃ τὰ φουσάτα του, ὁμοίως καὶ τὸ κορμίν του,
Ὅταν ὁρίσῃ, καὶ χρειασθῇ, νὰ ἦναι 'ς ὁρισμόν του,
Νᾶναι μετ' αὐτον ἓν ὁμοῦ, καὶ νὰ κρατοῦν τὴν μάχην,
Νὰ κουγκεστίζουν τοὺς Ῥωμαιοὺς μὲ τὰ φουσάτα τἄχουν.
Ἀκούσας ταῦτα ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ὁ Ῥουμπέρτος,
Οὐδὲν ἠθέλησε ποσῶς ἀπόκρισιν νὰ στρέψῃ,
Ἕως οὗ νἄχῃ τὴν βουλὴν μετὰ τοὺς ἐδικούς του.
Κράζει τοὺς κεφαλάδας του, τοὺς πρώτους τῆς βουλῆς του·
Λεπτῶς τοὺς ἀφηγήσατο, καὶ τὰς γραφὰς τοὺς δείχνει,
Τί τὸν μηνᾶ μισὲρ Ντζεφρὲς, αὐθέντης τοῦ Μωρέως·
Πολλὰ γὰρ ἐσυντύχασι, τὴν πρᾶξιν ἐσιδῆραν
Οἱ κεφαλάδες ἐνομοῦ μετὰ τὸν βασιλέα.
Ἐνταῦθα οἱ φρονιμώτεροι εἶπαν καὶ συμβουλεῦσαν,
Ὅτι, ἀφοῦ ὑπόσχεται ὁ αὐθέντης τοῦ Μωρέως
Νὰ γένῃ λίζιος ἄνθρωπος τῆς βασιλειᾶς τῆς Πόλης,
Τὸν τόπον του νὰ ὑποκρατῇ ἀπὸ τὸν βασιλέα,
Νὰ σμίξῃ μὲ τὸν βασιλεὰ, ὁμοῦ νὰ πολεμοῦσιν
Ὅλους τοὺς ἀντιδίκους τους, ἐνθα νὰ τοὺς εὑροῦσι
Ἀρκεῖ καὶ σώζει νὰ γενῇ εἰρήνη καὶ φιλία

Digitized by Google

Niemanden habe, unter dessen Schirm
Und mächt'ger Obhut er das Land regiere,
Das mit des Schwertes Schärfe er gewonnen.
Wenn es dem Kaiser nun genehm sei, wolle
Zur Sühne seines Unterfangens, daß
Er der Prinzessin Hand sich angemaßt,
Als Lehnsmann er sich seiner Hoheit beugen;
Das Fürstenthum woll' er von ihm empfangen,
Auf sein Gebot auch, wenn es nöthig, ihm
Mit seinem Heer und, falls er es verlange,
In eigener Person zu Diensten sein;
Einträchtig wollten sie zusammenhalten
Im Kampfe mit den Griechen, um sie gänzlich
Zu unterjochen mit vereinter Macht.
Als Kaiser Robert diese Botschaft hörte,
Wollt' er zu keiner Antwort sich entschließen,
Bevor er mit den Seinen Rath gepflogen.
Die Großen drum und seine ersten Räthe
Berief er, theilte das Geschehne mit
Und legte ihnen vor, was ihm Messire
Geoffroy in seinen Briefen kundgethan.
Und wohl erwogen ward gemeinsam jetzt
Die Sache von dem Kaiser und den Großen.
Der Rath der Klügsten aber ging dahin,
Da sich Morea's Herr erbiete, als
Vasall dem Kaiser sich zu unterwerfen,
Das Land von ihm als Lehen zu empfangen
Und eng mit ihm verbündet, ihre Feinde,
Wo sie nun sein, gemeinsam mit ihm zu
Bekriegen, sei es rathsam und ersprießlich,

Digitized by Google

Ἀνάμεσα γὰρ εἰς τοὺς δυὸ αὐθέναις Ῥωμανίας,
Κ' εἶναι ἐπιδεξιώτερον αὐτὴ ἡ σεμπεθερία,
Παρὰ 'ς τὸν ῥήγαν τὲ Ῥαγοῦν ποὖναι τόσον μακρέα·
Ἀφότου γὰρ δουλόνεται καὶ πρὸς τὸν βασιλέα
Τὸν τόπον τὸν ἐκέρδισε, νὰ τὸν κρατῇ ἀπ' αὖτον,
Εἰς τοῦτο ἂς γένῃ ἀπόκρισις πρὸς τὸν μισὲρ Ντζεφρόε,
Ὅτι νὰ σμίξουν 'ς τὴν Βλαχιὰν, ἕνωσιν νὰ ποιήσουν,
Κ' ἐκεῖ νὰ κατορθώσουσιν τὰ ἔχουν νὰ διορθώσουν.
Ἐνταῦθα ἦλθε ὁ βασιλεὺς 'ς τὸ κάστρον τῆς Λαρίσσας·
Κ' ἐκεῖνος ὁ μισὲρ Ντζεφρὲς, ὁ αὐθέντης τοῦ Μωρέως,
Ἀπὸ τὴν Θήβαν διέβηκε, κ' ἐπῆρε καὶ μετ' αὖτον
Ἐκεῖνον ὁπού αὐθέντευεν ἐτότε τὴν Ἀθήναν,
(Μέγαν κύρην τὸν ἔλεγαν, ἀπ' αὖτου γὰρ ἐκράτειε
Τὸν τόπον καὶ τὴν αὐθεντιὰν ὁποὖχε 'ς τὴν Ῥωμάνιαν)
Καὶ ὅλους τοὺς φλαμπουραριοὺς ὁποὖσαν 'ς τὸν Μωρέαν,
Ὅλοι μετ' αὐτὸν διέβησαν ἐκεῖσε 'ς τὴν Βλαχίαν.
Σ' τὴν Λάρισσαν ἐνώθησαν μετὰ τὸν βασιλέα.
Χαραῖς μεγάλαις ἔποικαν, ἀφότου γὰρ ἐσμίξαν·
Καὶ μετ' ἐκείναις ταῖς χαραῖς ἀμφότεροι ἐσυντύχαν,
Κ' εἶπαν καὶ ἐδιόρθωσαν ἐτοῦτο ὁποῦ σε γράφω·
Πρῶτον τὸν δίδει ὁ βασιλεὺς διὰ δωρεὰν καὶ προῖκα
Ὅλην τὴν Δωδεκάννησον[4], νὰ τὴν κρατῇ ἀπ' αὖτον.
Δεύτερον τὸν ἐτίμησε Πρίγκιπα νὰ τὸν λέγουν·
Τρίτον μέγαν Δομέστικον ὅλης τῆς Ῥωμανίας·

Digitized by Google

Daß beide Fürsten von Rhomanien
Fortan in Frieden sich und Freundschaft einten,
Ja, vortheilhafter sei dies Bündniß selbst,
Als jenes mit dem weit entfernten König
Von Aragonien. Da Messir' Geoffroy
Den Kaiser als den Oberlehnsherrn des
Von ihm beherrschten Landes zu erkennen
Bereit sei, möge der Bescheid ihm werden,
Daß sie in Vlachien sich treffen wollten,
Um sich in Freundschaft dort zu einigen
Und Alles wohl zu ordnen und zu schlichten.
Demnach verfügte sich der Kaiser nach
Der Stadt Lariſſa, und der Fürst Morea's,
Messir' Geoffroy, begab sich ebenfalls
Dorthin und zwar von Theben, dessen Herr,
Athen's Megaskyr, seine Herrschaft in
Rhomanien von ihm zu Lehen trug
Und jetzt nebst allen Bannerherrn Morea's
Auf seiner Fahrt nach Vlachien ihm folgte.
Und in Lariſſa, wo sie mit dem Kaiser
Sich trafen, wurde die Zusammenkunft
Mit vielen Festlichkeiten froh begangen,
Und beide Fürsten einigten dabei
Sich bündigst über folgenden Vertrag.
Zuerst verlieh der Kaiser seinem Eidam
Als Morgengabe die Zwölf-Inseln[d], um
Auch über sie als sein Vasall zu herrschen.
Zum Zweiten dann ernannt' er ihn zum Fürsten;
Zum Dritten noch verlieh er ihm die Würde
Des Groß-Domestikus von ganz Rhomanien,

Digitized by Google

Καὶ τέταρτον νὰ πολεμῇ 'ς τὸν τόπον τὸν ἐκράτειε·
Τὸ χαραγεὰν τῶν τουρνεσιῶν, ὁμοιὼς τῶν δηναρίων.
Ἄνθρωπος λίζιος ἐγίνετον τοῦ βασιλεὼς ἐνταῦθα,
Τὸν τόπον, τὸν αὐθέντευε, νὰ τὸν κρατῇ ἀπ' αὐτον.
Κ' ἀφότου γὰρ τὸν ἔδωκεν ἐγγράφως τὰ συνήθια,
Τὰ ἐκράτει τότε ὁ βασιλεὺς 'ς ἄλον του τὸ βασίλειον.
Ὁποῦ τἄχει ἐπάρηνε ἐκεῖνος ὁ ἀδελφός του,
Ὁ Βαλδουβῆς ὁ βασιλεὺς, τὰ τῶν Ἱεροσολύμων.
Κ' ἀφοῦ ἀποκατέστησαν αὐτὰ, ὁποῦ σὲ λέγω,
Ἀπαιλογιὰν ἐπήρασιν ὁ εἷς ἀπὸ τὸν ἄλλον·
Ὁ βασιλεὺς ἐδιέβηκεν ὁλόρθα εἰς τὴν Πόλιν·
Μισὲρ Ντζεφρὲς ἐατράφηκεν ὀπίσω 'ς τὸν Μωρέαν
Μὲ δόξαν τε καὶ μὲ χαρὰν, ὡς ἔποικεν ἀγάπην,
Τὰ ὡρέγετο καὶ ἤθελε, καὶ τὰ πολλὰ 'πεθύμα.
Κ' ἀφότου ἦλθεν 'ς τὸν Μωρεὰν ὁ πρίγκιπας Ντζεφρόες,
Κ' ἔμαθεν ἡ ἐξαίρετος ἐκείνη ἡ γυνὴ του,
Πριγκίπισσα τῆς Ἀχαϊᾶς, τοῦ βασιλεὼς θυγάτηρ,
Τὸ πῶς ἰσιάσθη ὁ πρίγκιπας μετὰ τὸν βασιλέα,
Πρῶτα τὸν Θεὸν ἐδόξασε, χαρὰν μεγάλην ἐποίκεν.
Ἐνταῦθα γὰρ ὁ πρίγκιπας, μισὲρ Ντζεφρὲς ἐκεῖνος
Κράζει τοὺς κεφαλάδας του, ὡς νὰ τὸν συμβουλεύσουν,
Τὸ πῶς νὰ διάξῃ καὶ γενῇ ἀπὸ τὰ κάστρα ἐκεῖνα,
Ὁποῦ ἐκρατοῦσαν οἱ Ῥωμαιοὶ μέσα 'ς τὸ πριγκιπάτον,
Μονεμβασιὰν, τὴν Κόρινθον, τὰ Ἄργος καὶ τ' Ἀνάπλι·
Εἰς τοῦτο ἀπεκρίθησαν οἱ πρῶτοι τῆς βουλῆς του·
„Ἐσὺ ἐξεύρεις, αὐθέντη μας, εἰ ἐκκλησιαῖς κρατοῦσι
Σιμὰ τὸ τρίτον τοῦ Μωρεὼς ὅλον τοῦ πριγκιπάτου·

Digitized by Google

Das Recht des Kriegs in seinem Lande viertens,
Sammt der Befugniß, eignes Geld zu prägen*.
Als seinem Lehnsherrn leistete dagegen
Der Fürst ihm für sein Land die Huldigung.
— Der Kaiser gab ihm auch die Satzungen
In Abschrift, denen er im ganzen Reiche
Geltung verschafft, nachdem sie einst sein Bruder,
Der Kaiser Balduin, von Jerusalem empfing*.
Wie so sie Alles wohl geordnet, nahmen
Sie von einander Abschied und der Kaiser
Begab nach seiner Hauptstadt sich zurück.
Messir' Geoffroy dagegen kehrte ruhmreich
Und voller Freuden nach Morea heim,
Da, was er nur begehrte und erstrebte,
Er glücklich jetzt für sich errungen sah.
Und wie nun bei der Wiederkunft des Fürsten
Geoffroy auch seine treffliche Gemahlin,
Die Kaisertochter, jetzt Achaja's Fürstin,
Vernahm, daß sich ihr fürstlicher Gemahl
Mit ihrem Vater ausgesöhnt, da dankte
Sie laut dem Herrn und feierte ihr Glück.
Hiernächst berieth der Fürst Messir' Geoffroy
Sich mit des Heeres Häuptern, wie er wohl
Der Festen, die im Lande die Rhomäer
Noch inne hatten, sich bemächt'gen könne,
Der Festungen von Argos und Korinth,
Monemvasia's und Anaplion's.
Und seiner Räthe Antwort lautete:
„Du weißt, o Herr, daß fast der dritte Theil
Des Fürstenthums Morea im Besitz

Digitized by Google

Κάθονται κ' ἀναπαύονται, τίποτες οὐ φοβοῦνται
Τὴν μάχην, ὁποῦ ἔχομεν ἡμεῖς μὲ τοὺς Ῥωμαίους·
Λοιπὸν, αὐθέντη, λέγομεν καὶ συμβουλεύομέν σε,
Νὰ τοὺς καλέσῃς, μ' ἅρματα νἀλθοῦν νὰ μᾶς βοηθήσουν,
Τὰ κάστρα ὁποῦ μᾶς μάχονται, νὰ τἄχομεν κερδίσει·
Εἶτα οὐδὲν ἀκούσουσι, κράτησε ταῖς προνοιαῖς τους."
Ὁ πρίγκιπας ὡς τὸ ἤκουσε, μεγάλως τῷ ὠρέχθη.
Ὥρισεν κ' ἐκαλέσαν τους, καὶ ἦλθαν ἐμπροσθέν του·
Ἐζήτησέ τους συμμαχιὰν, ὅλοι νὰ τοῦ βοηθήσουν,
„Τὰ κάστρα, ὁποῦ μᾶς μάχονται, νὰ τἄχομεν κερδισει",
Λαὸν, φουσάτα μ' ἅρματα, τὸν τόπον νὰ φυλάξουν,
Τὸ κάστρον τῆς Μονεμβασιᾶς νὰ τὄχουν πολεμήσει.
Κ' αὐτοὶ τοῦ ἀπεκρίθησαν, οὐδὲν τὸ ἐχρωστοῦσαν,
Μόνον τιμὴν, προσκύνησιν ὡς πρίγκιπα ὁποῦτον·
Ὅτι τὰ ἔχουν καὶ κρατοῦν, εἰχάν τα ἐκ τὸν Πάπαν
Ὁ πρίγκιπας ἐχολίασεν, ὥρισεν κ' ἐκρατῆσαν
Ὅλους τοὺς τόπους καὶ προνοιαῖς, ἔνθα ταῖς ἐκρατοῦσαν·
Κ' οὐδὲν ἠθέλησε ποσῶς τίποτε νὰ ἐπάρῃ
Ἀπὸ τὰ δίκαια τῶν προνοιῶν ὅλων τῶν ἐκκλησίων,
Ἀλλ' ὥρισε κ' ἀρχίσασι νὰ κτίζουν τὸ Χλουμοῦτζι[8]·
Κ' ἐπίσκοποι ἀφώριζαν τὸν πρίγκιπα ἀεννάως.
Τρεῖς χρόνους τοὺς ἐκράτησεν ὁ πρίγκιπας τοὺς τόπους
Τοῦ πριγκιπάτου σὲ λαλῶ ὅλων τῶν ἐκκλησίων,
Ἕως οὗ καὶ ἀπόκτισε τὸ κάστρον τὸ Χλουμοῦτζι·
Κ' ἐκεῖνοι τὸν ἀφώριζαν καὶ πάντας πριγκιπάτου.

Digitized by Google

Der Kirche sich befindet; doch es pflegen
Die Geistlichen der Ruhe, unbekümmert
Um unsern Kampf mit den Rhomäern. Willst du
Nun unserm Rathe folgen, Herr, so fordre
Auch sie zum Beistand auf, mit Waffenmacht
Die Festungen der Feinde zu gewinnen,
Und weigern sie's, nimm ihnen ihre Lehen."
Gar wohl gefiel dem Fürsten dieser Rath;
Vor sich beschied er die Prälaten und entbot
Sie insgesammt zu kriegerischer Hülfe
Behuf Eroberung der Festen, die
Noch widerstanden; Kriegsvolk fordert' er
Und Waffen, um das Land zu schützen und
Das Schloß Monemvasia anzugreifen.
Doch sie entgegneten, daß sie ihm weiter
Nichts schuldeten, als Ehrerbietung und
Die Huld'gung, die als Fürsten ihm gebühre:
Vom Papste trügen sie ihr Gut zu Lehen.
Da legte voller Zorn der Fürst Beschlag
Auf aller Priester Güter, Recht' und Pfründen;
Doch wollt' er von dem reichen Gut der Kirche
Nichts für sich selbst behalten, sondern ließ
Davon das feste Schloß Chlumutzi[c] bauen.
Zwar traf dafür der Bann der Bischöfe
Ihn unversöhnlich, gleichwohl hielt drei Jahre
Hindurch im ganzen Fürstenthum der Kirche
Einkünfte sein Gebot zurück, bis das
Kastell Chlumutzi fertig war. So lange
Blieb er sammt allen seinen Unterthanen
Im Bann der Kirche. Doch sobald nach Wunsch

Digitized by Google

Κ' ἀφότου τὸ ἐπλήρωσεν, ὡς ἤθελε κ' ἠγάπα,
Φρεμινουρέους ἔστειλε καὶ δυὸ καβαλλαρίους
'Σ τὸν Πάπαν τὸν ἁγιώτατον ἐκεῖσε εἰς τὴν Ῥώμην,
Παραδηλῶντας, λέγοντας, τὸ πῶς εἶναι εἰς μάχην,
Καὶ μάχεται μὲ τοὺς Ῥωμαιοὺς ἐκεῖ 'ς τὴν Ῥωμανίαν·
'Σ τοῦτο ἐπαρακάλεσε ταῖς ἐκκλησιαῖς, ὁποὖναι
Μητροπολίταις κ' ἀρχιερεῖς, τὸ Τέμπλον, τὸ Σπητάλι,
Νὰ τὸν βοηθήσουν κἂν ποσῶς 'ς τὴν μάχην ὁποῦ εἶχεν·
Κ' ἐκεῖνοι οὐκ ἠθέλησαν ποσῶς νὰ τοῦ βοηθήσουν·
Εἰς τοῦτο τοὺς ἐκράτησε τοὺς τόπους καὶ προνοίαις,
Ὁποὖχαν κ' ἐκρατούσασι 'ς ὅλον τὸ πριγκιπάτον·
Κ' οὐδὲν ἠθέλησε τριχὸς τίποτε νἄχῃ ἐπάρει
Ἀπὸ τὰ τέλη καὶ δουλιαῖς ὅλων τῶν ἐκκλησίων,
Ἀλλὰ ἔβαλε καὶ ἔκτισαν κάστρον ἀφιρωμένον,
Ὁποῦ φυλάττει τοῦ γιαλοῦ καὶ τοῦ Μωρεὼς λιμένα·
Πολλάκις ἂν ἐχάνασιν οἱ Φράγκοι τὸν Μωρέαν,
Μετὰ τοῦ κάστρου ἐκεινοῦ τὸν ἤθελαν κερδίσειν.
„Διὰ τοῦτο σὲ παρακαλῶ ὡς ἁγιώτατον Πάπαν,
Νὰ ἔχω τὴν ἀγάπην σου, καὶ νὰ μὲ συμπαθήσῃς·
Ἐπεὶ ἂν ἐπῆραν οἱ Ῥωμαιοὶ τὸν τόπον τοῦ Μωρέως,
Οὐδὲν ἀφίνασι ποσῶς ταῖς ἐκκλησιαῖς τῶν Φράγκων!"
Καὶ οὕτως ὡς τὸ ἔμαθεν ὁ ἁγιώτατος Πάπας,
Συμπάθιον ἔστειλεν εὐθὺς τοῦ πρίγκιπα Ντζεφρόε.
Ἀφῶν εἶδεν ὁ πρίγκιπας τοῦ Πάπα τὴν συμπάθιον,
Μεγάλως εὐχαρίστησε τὸν κύριον τῆς δόξης.
Ἀπαύτου γὰρ ἐμήνυσε νἄλθῃ ὁ μητροπολίτης,
Ἐκεῖνος τὸν ἐλέγασεν ὁ παλαιᾶς τῆς Πάτρας,
Ὡσαύτως κ' οἱ ἐπίσκοποι ὁποὖναι τοῦ σκαμνιοῦ του,

Digitized by Google

Die Feste er vollendet sah, so sandte
Er Minoritenbrüder, die zwei Ritter
Begleiteten, nach Rom zum heil'gen Vater,
Um diesem zu bedeuten, wie er selbst
Im harten Kampfe wider die Rhomäer
Um Beistand an die Kirchen sich gewandt,
An die Metropoliten und Prälaten,
An Tempelherrn und Ritter des Spitals,
Daß sie nicht alle Hülfe ihm versagten;
Erst als sie jedes Beistands sich geweigert,
Hab' er Beschlag gelegt auf ihre Güter
Und Pfründen im Bereich des Fürstenthums;
Doch hab' er selbst sich von der Kirche Zöllen
Und Rechten nicht ein Haarbreit angeeignet;
Auf eines festen Schlosses Bau sei Alles
Verwandt, Morea's Küste zu beschützen.
Wenn auch die Franken je Morea wieder
Verlören, mittelst dieser Festung könnten
Sie sicher sein, auf's Neu' es zu gewinnen.
„Drum fleh' ich dich, o heil'ger Vater, an,
Mit deine Huld und Gnade zu gewähren.
Fällt in der Griechen Hand Morea wieder,
So ist's geschehn dort um die Kirche Rom's!"
Da das der Papst vernahm, sprach er den Fürsten
Geoffroy vom Banne ohne Weitres los,
Und wie der Fürst des heil'gen Vaters Ablaß
Erblickte, pries er hocherfreut den Herrn.
Zu sich beschied er den Metropoliten
Von Patras nebst den Bischöfen, die unter
Ihm standen, und mit ihnen die Comthure

Digitized by Google

Τὸν κομμεντούρην τοῦ Τεμπλιοῦ μετὰ τοῦ Σπηταλίου·
Τὸν ὁρισμὸν τοὺς ἔδειξε τοῦ Πάπα τὴν συμπάθιον·
Κ' ἐνταῦθα ὁρίζει κ' ἔγραψαν τοὺς τόπους, τοὺς ἐπῆρε,
Καὶ μετὰ τοῦτο τοὺς λαλεῖ φρόνιμα μετ' εἰρήνης·
„Πατρὲς, ἐτοῦτο ὁποὔποικα κ' ἀπῆρα ταῖς προνοιαῖς σας
Οὐδὲν πταίω, μὰ τὸν Χριστὸν· ἐσεῖς πταίετε πλέον·
Ἐπεὶ πρέπει νὰ ἠξεύρετε, καὶ νὰ τὸ ἐγροικᾶτε,
Ὅτι ἂν ἐπῆραν οἱ Ῥωμαιοὶ (ὁ Θεὸς νὰ μὴν τὸ δώσῃ.)
Τοὺς τόπους ὁποῦ ἔχομεν ἐδῶ 'ς τὴν Ῥωμανίαν,
Οὔτε ἐσᾶς ἀφίνασι νἄχετε ἐκκλησίαις,
Τοῦ νὰ κρατῆτε ἐδῶ προνοιαῖς καὶ νἄχετε προβέντζιαις·
Ἀλλ' οὕτως σᾶς ἠθέλασι φονεύσει κ' ἀκληρώσει,
Ὡσὰν κ' ἡμᾶς τοὺς κοσμικοὺς ὁποὔμεθεν στρατιῶταις·
Λοιπὸν ἐγὼ οὐδὲν ζητῶ· οὐδὲν μὲ δίκαιον πρέπει,
Νὰ πολεμῆτε γαρνιζοῦν, ὡσὰν οἱ προνοιατόροι,
Ὡς δὲ εἰς ἄλλαις ἀφορμαῖς, διὰ φύλαξιν τοῦ τόπου.
Διὰ συμμαχιὰν κάστρου τινὸς ὁποὖναι συγγνασμένον
Ἀπὸ τοὺς ἀντιδίκους μας, πρέπει νὰ μᾶς βοηθῆτε·
Ὡσαύτως κ' εἰς φουσάτευμα, ν' ἀπέλθωμεν διὰ κοῦρσο·
Κ' εἰς ἄλλαις γὰρ ὑπόθεσαις, διὰ συμμαχιὰν τοῦ τόπου,
Πρέπει νὰ εἴμεθα ὁμοῦ τὸν τόπον μας φυλάττειν,
Ἐπὴν ἐσεῖς δίχως ἡμᾶς ποσῶς οὐ χρηματεῖτε.
Ἐγὼ γὰρ ἂν ἐκράτησα τῆς ἐκκλησιᾶς τοὺς τόπους,
Οὐδὲν ἐπῆρα τίποτε, νὰ λάβω 'ς διάφορόν μου·

Digitized by Google

Der Templer und der Ritter vom Spital.
Des Papstes Ablaßbrief und Segen zeigte
Er ihnen, ließ zugleich die mit Beschlag
Belegten Güter ihnen wiedergeben
Und sprach zu ihnen friedlich und verständig:
„Ehrwürd'ge Väter, daß ich eurer Pfründen
Genuß euch vorenthielt, das war, beim Heiland!
Nicht meine Schuld, vielmehr die eure nur.
Ihr müßt doch wissen und erkennen, daß,
Wenn die Rhomäer — schütz' uns Gott davor! —
Das Land uns wieder nähmen, das wir in
Rhomanien gewannen, sie mitnichten
Euch Herrn der Kirche irgend Pfründen noch
Und Güter in Morea lassen würden;
Nein! plündern und erwürgen würden sie
So gut euch, wie uns kriegerische Laien.
Ich fordre ja von euch nicht — und das würde
Sich auch nicht ziemen, — daß ihr gleich den andern
Vasallen den gemeinen Felddienst leistet;
Bei anderm Anlaß aber, wo sich's um
Den Schutz des Landes handelt, wenn es eine
Vom Feind bedrängte Feste zu vertheid'gen gilt,
Müßt ihr mir Hülfe leisten; so nicht minder
Bei jedem großen Feldzug in des Feindes
Gebiet, und überhaupt in Fällen, wo
Es noth thut, alle Kräfte aufzubieten;
Wohl ziemt's euch dann, mit uns das Land zu schützen,
Da ohne unsern Beistand nichts euch bleibt.
Wenn ich der Kirche Güter mit Beschlag
Belegte, nahm ich gleichwohl nichts für mich.

Digitized by Google

Κάστρον, ὁρᾶτε, ἔποικα διὰ σωτηριὰν τοῦ τόπου·
Διὰ σᾶς κ᾽ ἡμᾶς τὸ ἔποικα νᾶναι κλειδὶ τοῦ τόπου·
Πολλάκις ἂν ἐχάσαμεν τὸν τόπον τοῦ Μωρέως,
Ἀπὸ τὸ κάστρον Χλουμουντζιοῦ τὸν θέλομεν κερδίσει.
Ἐν τούτῳ σᾶς παρακαλῶ ὡς ἐκκλησιᾶς πατέρας,
Ἂς ἔχω τὴν συμπάθιόν σας, ὡσὰν κ᾽ ἀπὸ τὸν Πάπαν·
Κ᾽ ἀπὸ τοῦ νῦν καὶ ἔμπροσθεν ἂς ἔχωμεν ὁμόνοιαν.
Συντρέχετε με εἰς ἅρματα ὡς πρέπει καὶ ἁρμόζει,
Κ᾽ ἐγὼ πάλιν νὰ σᾶς βοηθῶ εἰς ὅσον κάμνει χρεία.“
Ἐνταῦθα ἐσυμπαθίσθησαν, κ᾽ ἐποίησαν ἀγάπην·
Κ᾽ ἐτάξασιν ἀπὸ τοῦ νῦν νᾶναι τὸ ᾽ς θέλημά του[b].

Anmerkungen.

a. (S. 88.) Geoffroy Villehardoin I. ſtarb vermuthlich im Jahre 1218. Vergl. Buchon, hist. des conquêtes et de l'établissement des Français, etc. I, p. 197, und Finlay, medieval Greece, p. 221.

b. (S. 90.) In Betreff der hier folgenden Erzählung vergl. Anm. 48 zum „F. v. M.“ S. 312 ff. Statt der daſelbſt erwähnten Vermuthung Buchon's, daß hier Kaiſer Robert irrthümlich für Kaiſer Peter geſetzt ſei, (der nie nach Kpl. kam!) ließe ſich auch, will man ſich einmal auf Conjecturen einlaſſen und dabei von der (a. a. O. gleichfalls erwähnten) Tradition Bernard le Trésorier's abſehen, die Erzählung unſerer Chronik mit der wahren Geſchichte allenfalls durch die Annahme vermitteln, daß wirklich erſt Kaiſer Robert die Prinzeſſin Agnes dem K. v. Aragonien verlobt habe und daß demnach hier nicht Robert für Peter, ſondern Tochter für Schweſter irrthümlich geſetzt ſei, eine Annahme, wobei dann auch die Angabe der Chro-

Digitized by Google

Ihr seht's, ich baute eine Festung zu
Gemeinem Nutzen, für euch selbst nicht minder
Als für uns Alle, einen wahren Schlüssel
Des Landes: sollten wir Morea je
Verlieren, von Chlumutzi aus gewönnen
Wir es auf's Neue. Drum nun bitt' ich euch,
Versagt als Väter unsrer heil'gen Kirche
Mir nicht den Segen, den der Papst mir gab,
Und laßt von jetzt an uns in Eintracht leben.
Leiht Waffenbeistand mir, wie sich's gebührt,
Gleichwie auch ich euch helfe, wenn es noth thut."
Und ihren Segen spendend, söhnten jene
Sich mit ihm aus, und seinem Wunsch gemäß
Ward auch die Waffenpflicht hinfort geregelt[b].

---

nik, daß Geoffroy II. diese Eroberung schon als regierender Fürst gemacht habe, zutreffen und zugleich die übermäßige Jugend des zugedachten Bräutigams wegfallen würde. Doch sind wir weit entfernt, einer solchen Conjectur das Wort zu reden.

c. (S. 92.) In dem franz. L. de la Conqueste, p. 75, werden statt dieses Prälaten „die beiden weisesten Ritter" beauftragt, die Dame zu der Heirath zu bereden.

d. (S. 98.) *Δωδεκάννησος*. Die Cykladen kommen unter dieser Collectivbenennung zuerst beim Theophanes im 9. Jahrh. vor. In Folge des Kreuzzugs der Lateiner beherrschte zunächst die venez. Familie der Sanudo sie unter dem Titel des Herzogthums Naxos. Die Suzerainetät des Fürsten von Morea über diesen Inselstaat gehört nicht minder zu den Fabeln der Chronik, als seine vermeinte Lehnshoheit über Athen und Evripos.

Digitized by Google

e. (S. 100.) Eine Menge Münzen der Fürsten v. Morea findet man in Buchon's Atlas zu seinen Nouvelles recherches abgebildet.

f. (S. 100.) Es ist die Rede von dem unter dem Titel der Assisen von Jerusalem bekannten Codex der Lehnsstatuten Gottfried's von Bouillon. — Der Name Balduin hat hier zu einer der vielen Verwechselungen gleichnamiger Personen in der Chronik Veranlassung gegeben, indem Kaiser Robert's jüngerer Bruder und zweiter Nachfolger mit seinem Oheim, dem ersten lateinischen Kaiser von Konstantinopel, und vielleicht gar mit den gleichnamigen Königen von Jerusalem confundirt wird.

g. (S. 102.) Die Festung Chlumutzi oder Chlemutzi lag auf dem gleichnamigen Vorgebirge, dem alten Chelonatas in Elis, und war später bekannter unter dem Namen Kastell-Tornese.

h. (S. 108.) Die obige Erzählung von Fürst Geoffroy's II. Händeln mit der lateinischen Geistlichkeit gilt selbst dem sonst gegen die Berichte unserer Chronik mit Recht ziemlich mißtrauischen Finlay (l. l. p. 222 sqq.) für hinlänglich beglaubigt, da hier andere unverwerfliche Zeugnisse, zum Theil selbst gleichzeitige Urkunden ihren Angaben zur Bekräftigung dienen, wie Raynaldi annal. eccles. an. 1222, ed. Lucca, t. I, p. 501 sq., cf. die Briefe des Papstes Honorius III. l. VIII et IX, etc. — Das französische L. de la Conqueste berichtet von diesem Streit und seiner Schlichtung kein Wort, so wenig wie von manchen der früher erzählten Begebenheiten.

Die Chronik überspringt hierauf einen Zeitraum von etwa 24 Jahren bis zum Tode Messire Geoffroy's II. und dem Regierungsantritt seines Bruders Wilhelm, dessen Geschichte dann in 5050 Versen (nach der Kopenhagener H.-S. vs. 1429—6478, ed. 1845, p. 103—281) den eigentlichen Kern des ganzen Poems bildet.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Der Fürst von Morea.

Historische Novelle aus dem Anfange des 13ten Jahrhunderts.

Von

Alexander Rhisos Rhangavis.

Digitized by Google

„Nach Elis zieh'n der Franken Heere."

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Es war an einem Octobertage; die Stadt Lacedämon hatte ihr Feierkleid angelegt. Vom frühen Morgen an strömte das Volk einem weitläuftigen kreisförmigen Gebäude zu, dessen die byzantinische Bauart beurkundenden Reste bis auf den heutigen Tag zu sehen sind. Beim Anblick des außerordentlichen Gewühls, der Aufregung und des Gedränges hätte man glauben mögen, Sparta feire wieder seine alten Karneen[1] oder es sei eine Volksversammlung, wie zu den Zeiten des Lykurgischen Staates, im Werke.

— Vorgesehen! rief einer der Herandrängenden und stieß heftig einen Hirten von bäuerischem Aussehen mit übergeworfenem Schafpelz zurück, der bei dem eifrigen Bemühen, einen Schritt vorwärts zu erobern, ihn auf den Fuß getreten hatte.

— Platz da! sagte der Hirt mit den Armen fechtend. Ich will hinein.

— Wenn du hinein willst, tritt auf deine eigenen Füße und nicht auf die Füße anderer Leute.

— Ei was, ich trete zu, wo ich hin komme! entgegnete der Hirt und zeigte ein paar herkulische Fäuste, die

Digitized by Google

auch wohl dem Beherztesten Respekt einflößen konnten. Ich bin weit hergekommen, die Dschustra [2] zu sehen.

— Bist du weit hergekommen, versetzte noch immer bitterböse der Getretene, so kannst du dich noch weiter wieder zurückscheeren.

— Nur nicht so gewaltig auf die Dschustra versessen! sagte ein junger Mann aus Argos, der dabei stand. Wenn der Bailly nicht kommt, wird aus dem ganzen Turniere nichts.

— Ei! ist denn Misser Geoffroy noch nicht da? fragte der Hirt.

— Was wollt' er da sein, erwiderte der Argiver. Ich warte nur darauf, ihn zu sehen; dann geh' ich meines Weges!

— Ja wohl, ihn zu sehen! Sag nur die Wahrheit, Herzensbruder, sprach lachend der auf den Fuß getretene Lacedämonier. Du warteſt darauf, die holde Anna zu sehen, nicht den Villehardoin. Seit vorgestern, da du sie sahest, ist es nicht richtig mit dir!

— Nun ja, ich leugn' es nicht, sagte der Argiver; sie ist ein Wunder an Liebreiz; sie ist schöner als der Morgenstern, zarter als die Maiblüthe. Ist es etwa nicht der Mühe werth, meine Rückfahrt eine Stunde zu verschieben, um sie zu sehen?

— Wer ist die schöne Anna? fragte der Hirt den Argiver.

— Nun, wenn du ein Wlach bist, antwortete jener, so ist sie ja deine Landsmännin. Es ist die Tochter des Despótis von Hellas. [3]

— Unseres Fürsten Theódoros! und was will sie hier?

Digitized by Google

— Sie ist hier mit ihrem Großvater.

— Ei! mit dem alten Petraliphas!

— Du kennst ihn also?

— Wie sollt' ich ihn nicht kennen? Freilich bin ich ein Wlach von da drunten und habe oft genug in Arta den Despótis und seinen Schwiegervater gesehen. Wird denn heute auch der alte Petraliphas mit dem Misser Geoffroy kommen?

— Es versteht sich, daß er mit kommt, sagte der Argiver. Ist es nicht so, Gevatter?

— Ohne Zweifel, entgegnete der Lacedämonier; Gottfried Villehardoin ist die Freundschaft und Aufmerksamkeit selbst gegen den wlachischen Fürsten. Ihm zu Ehren veranstaltet er das Turnier und Prinzessin Anna soll den Sieger mit dem goldenen Kranze krönen.

— Anna! sprach der empfindsame Argiver. Ach, dann muß ich bleiben, sie zu sehen. Glückselig, wer aus ihrer Hand den Kranz empfängt!

— Doch weit glückseliger — oder meinst du nicht, Kreuzbrüderchen? — wer die schöne Hand selbst empfängt, sagte lachend der Lacedämonier.

— Wie kommt denn nur der Schwiegervater unseres Despótis hierher? fragte der wlachische Hirt. Was will er in dem fremden Lande?

— Der spricht von fremdem Lande! rief einer der Umstehenden aus Kalamata. Und wem anders gehört das Land wohl mehr, als eben ihm?

— Wahrhaftig? sprach der Hirt. Wie so denn?

— Wie so? das will ich dir sagen, antwortete der Messenier. Als er noch am Hofe in Konstantinopel bei

Digitized by Google

weiland Kaiser Alexius[4] in hohen Gnaden stand, witterte dein braver Petraliphas von weitem, daß es um die Angelegenheiten des Reiches nicht zum besten stand, daß ein Ungewitter im Anzuge war, und als ein kluger Hausvater versäumte er nicht, die Gunst seines Herrn bei Zeiten gegen runde Hypérpyra[5] und diese wieder, da die Fluth des Aufruhrs und Krieges auch die Hypérpyra nicht selten wegzuspülen pflegt, gegen guten moreotischen Grund und Boden umzusetzen. Das fruchtbarste Land des Gebietes von Kalamata und der Mani, was nicht Slaven oder Felsen vorwegnahmen, ist sein Eigenthum. Deswegen ist er in Morea.

— Vielleicht auch noch einer andern Ursache wegen, sprach mit bedeutungsvollem Kopfnicken der Lacedämonier.

— Wegen welcher? fragte der Kalamatiot.

— Man sagt, erwiderte jener, er wolle die Heirath seiner Enkelin mit Gottfried, dem Sohne des Statthalters, zu Stande bringen.

— Wer das sagt, ist im Irrthum, warf ein nahestehender Fremder vom griechischen Festlande dazwischen. Anna ist dem Neffen Herrn Otto's bestimmt.

— Welches Otto? fragte der Argiver.

— Otto's de la Roche, des Megaskyr von Athen.[6] Für den Fürsten von Hellas ist es kein kleiner Vortheil, sich mit dem Fürsten von Athen zu verbinden.

— Noch größern Werth, bemerkte der Lacedämonier, hätte für ihn doch die Verbindung mit dem Fürsten des Peloponnes, dem Lehnsherrn des de la Roche.

— Ja, antwortete der Festländer, wenn der Villehardoin Fürst wäre. Ist er aber doch nur Statthalter, nur des Champagnesers Bailly, wie ihr das nennt.

Digitized by Google

— Bailly oder Fürst! sprach der Lacedämonier. Ich möchte den Fürsten sehen, dem er nachsteht! An Klugheit, wie an Macht ist er der echte Erbe seines Oheims Gottfried.

— Ah! du sprichst von dem Marschall von Rhomanien?[7] Ja, das war ein gar kluger und mannhafter Ritter! sagte der Argiver.

— Auch hielten die beiden Kaiser, erst Balduin und dann der Heinrich ihn in hohen Ehren, setzte der Mann aus Sparta hinzu. Ihm zu Gefallen stellte Kaiser Henry es unserm Bailly frei, sich eine Herrschaft nach Belieben auszuwählen.

— Und da sucht' er sich Morea aus? sprach der Hirt.

— Und da sucht' er sich Nichts aus! entgegnete der Kalamatiot. Er antwortete, sein Degen solle für ihn wählen, und wurde des Champagnesers Lehnsmann.

— Das heißt, berichtigte der Lacedämonier, indem er seinen Freund Champlitte als Lehnsherrn anerkannte, verband er sich mit ihm, und ihre Schwerter, so verbunden, gaben den ganzen Peloponnes in ihre Hände.

— Nicht ganz! wandte der Argiver höflich ein; nimm, wenn ich bitten darf, Argos, Nayplion, Korinth und Monemvasia aus.

— Ich will sie heute noch ausnehmen, versetzte boshaft lächelnd der Lacedämonier. Ob auch morgen noch, werden wir ja sehen.

— Ihr seht es nun so und so viele Jahre, entgegnete triumphirend der Argiver. Wir haben feste Mauern. Der Kaiser selbst hat sie berannt, ohne sie zum Wanken zu bringen, und zudem steht hinter diesen Mauern Leon Sguros![8]

— O Nachbar, sagte der Spartaner, ganz tüchtige

Digitized by Google

Mauern hatten wir auch, und hinter ihnen stand der Leon Chamäretos.[9] Wenn wir uns fünf Tage wehrten — und wie wir uns wehrten, das wißt ihr! — wozu hat es uns geholfen? Wenn die Franken das ganze Land überschwemmten, hofft ihr allein euch über dem Wasser zu halten?

— Wir hoffen es allerdings, erwiderte mit einiger Ruhmredigkeit der Argiver; und die Hoffnung ist schon das halbe Gelingen.

— Was aber Villehardoin erobert hat, gehört doch seinem Lehnsherrn, oder ist es nicht so? fragte der Hirt schüchtern.

— Der Champlitte kümmert sich wenig um uns, versetzte der Kalamatiot. Er hat eine Herrschaft in Frankreich, und wie es heißt, denkt er nicht ans Wiederkommen.

— Ja, doch kann er an seiner Statt einen Andern schicken, bemerkte der Argiver.

— Ei wohl, das kann er freilich, nahm der Kalamatiot wieder das Wort. Dann haben wir selbst aber auch ein Wort mit zu sprechen. Villehardoin ist ein guter Herr. Sind wir doch keine Schafheerden, die man nach Gutdünken vertheilen und verhandeln mag.

— Laß das gut sein, Gevatter! sprach der Lacedämonier; dergleichen Reden taugen nichts. Champlitte ist unser Herr, er wird thun, wie Gott ihn erleuchtet. Jetzt laßt uns vorwärts; es ist wenig Platz mehr übrig. Wenn's euch beliebt, Herr Wlach!

— Kommt die Gesellschaft des Bailly hier vorüber? fragte der Wlach.

— Das denk' ich, erwiderte der Messenier. Nur vorwärts! Spute dich.

Digitized by Google

— Geht nur voran, wenn ihr wollt, sagte der Hirt. Ich bleibe hier.

Und mit gekreuzten Armen, die Füße auf den Boden gestämmt, ließ er die Andern an sich vorüber gehen und stand fest, wie ein Felsen, an dem der Strom des vorwärts drängenden Volkes sich brach.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Mittlerweile herrschte auch in der Residenz des Bailly ein reges Leben und Treiben. Stahlbedeckte Ritter gingen auf und ab, die Hallen tönten wider vom Waffengeräusch, die Rosse, von den Knappen im Hofe umhergeführt, wieherten, als solle es zur Schlacht gehen, viele der fränkischen Barone, die den Peloponnes erobert, wie auch einige der einheimischen Archonten, denen die Eroberer viele äußere Ehren, aber wenige wirkliche Vorrechte gelassen hatten, eine beträchtliche Anzahl der Frauen Beider endlich, wetteifernd an Schönheit und Schmuck, füllten die weite Halle, und nur der Statthalter ließ noch auf sich warten.

Endlich hob sich ein purpurner goldbesetzter Vorhang, der das innere Gemach von der Halle trennte, und Villehardoin, ein Mann von reiferm Alter, dem aber sein hoher, stattlicher Wuchs und kräftiger Gliederbau ein weit jüngeres Aussehen verlieh, trat ein. Mit edelm Anstande begrüßte er zuerst die Damen und sprach dann, zu den Umstehenden gewandt: Es wird Zeit zum Aufbruch sein!

Während aber Alles sich anschickte, der Aufforderung zu folgen, meldete ein Diener, daß im Vorzimmer ein Priester warte, der den Bailly zu sprechen verlange.

Digitized by Google

— Er kann Abends wiederkommen, lautete Villehardoin's Bescheid. Jetzt hab' ich keine Zeit. — Der Diener ging mit dem Auftrage hinaus, kam aber sofort mit der Nachricht zurück, daß der Priester warte.

— Wie! er wartet! rief Villehardoin, wenn ich ihn nicht vorlassen will! Nun, der Uebermuth dieser Herren geht weit! In meinem Hause wollen sie regieren! Das kann ich nicht zugeben. Sag ihm, daß ich ihn nicht vorlasse.

— Gott erhalte Eure Herrlichkeit! erscholl der Gruß des Mönchs, der plötzlich im Eingange der Halle stand, ohne die Rückkehr dessen, der ihm die barsche Abfertigung bringen sollte, erwartet zu haben.

— Ich habe keine Zeit, geht, Hochwürdigster! geht, heiliger Vater! herrschte der Statthalter, aufgebracht über diesen Anblick, ihm zu.

— Gott erhalte Eure Herrlichkeit, wiederholte der Mönch sich tief verneigend, doch ohne von der Stelle zu weichen.

Jeder, der den eisernen Sinn des Statthalters kannte, fürchtete, daß es zu einem gewaltsamen Ausbruch gegen den hartnäckigen Mönch kommen werde, und man erwartete das Schlimmste, als man ihn plötzlich seine Züge verändern sah. Groß war daher die Verwunderung, als er sich dem Priester näherte und man die Worte vernahm:

— Ihr kamt zu ungelegener Stunde, Hochwürdigster. Meine Zeit gehört jetzt den Damen. Doch nie soll von mir gesagt sein, daß die heilige Mutter Kirche mich gerufen und ich sie nicht gehört habe. Was ihr mir zu sagen habt, sagt schnell. Kommt herein!

Digitized by Google

Und damit führte er ihn in das innere Gemach.

Die in der Halle Versammelten waren mißvergnügt über diesen Aufschub. Nachdem man indessen einige Augenblicke vergebens gewartet hatte, daß der Vorhang sich wieder öffnen werde, begannen aufs neue die Gespräche in den verschiedenen Theilen der Halle.

In einem Winkel derselben unterhielt sich ein wohlgebildeter, schwarzaugiger Jüngling, mit dem unverkennbaren Ausdruck frühreifer Leidenschaft im Blick und auf der Stirn, der Sohn Villehardoin's, auch Gottfried, wie sein Vater geheißen, mit dem hochwürdigen Benedikt, Bischof von Olenos, einem der sechs lateinischen Bischöfe, die unter dem Metropoliten von Patras standen und unter welche der Peloponnes in kirchlicher Beziehung vertheilt war, wie unter die zwölf Barone in weltlicher.

Der Bischof war nicht viel älter als Gottfried und mit ihm zusammen erzogen, ein Umstand, dem er vielleicht seinen Hirtenstab zu danken hatte. Erst Tags zuvor von Konstantinopel zurückgekehrt, wohin der Statthalter Villehardoin ihn, in kirchlichen Angelegenheiten, wie es hieß, gesandt hatte, schilderte er seinem Freunde in lebhaften Bildern die unvergleichliche Schönheit der Kaiserstadt. Den Höhepunkt erreichte sein Entzücken und nahm eine etwas weltliche Färbung an, als er ihm die Pracht des kaiserlichen Hofes, den Glanz der Ritter, deren Sammelplatz derselbe war, die Anmuth der Frauen, die ihn zierten, ausmalte.

— Nun, Hochwürdigster, sprach Gottfried, das Andere laff' ich gelten! Was aber das Letzte betrifft, so fürcht' ich wahrlich, wär' ich Metropolit von Patras, so wärt ihr jetzt die längste Zeit Bischof gewesen!

Digitized by Google

— Nun, das wäre der schwärzeste Undank, Freund Gottfried!

— Undank! Wofür?

— Weil ich, während ich mit staunendem Entzücken die Blicke von einem Sterne zum andern an jenem kaiserlichen Himmel umherschweifen ließ, dich dabei vor allem im Sinne hatte.

— Mich! o der christlichen Selbstverleugnung! Doch wie soll ich das verstehen?

— Im Zenith des gestirnten Firmamentes glänzte ein Mädchen, wie die Sonne, und das hab' ich im Geiste für dich bestimmt.

— Ei! du schaffest mir eine Frau ohne mein Wissen und Beisein! Das waren also wohl deine hochwichtigen Geschäfte in Konstantinopel?

— Warum nicht? entgegnete halb scherzend, halb ernsthaft der Bischof. Hättest du dich etwa darüber zu beklagen, wenn ich dir sage, daß die Braut, die ich dir schaffen möchte, das reizendste Wesen von allen ist, die Gott je der Erde schenkte, um die Augen der Männer zu erquicken?

— Hochwürdigster, die Begeisterung reißt dich zu weit hin, sprach Gottfried. Wende die Augen dort auf das Mädchen neben meiner Mutter. Wagst du jene hochgepriesene Braut schöner zu nennen, als diese?

— Ha! wer ist das Fräulein? fragte der Priester, der jetzt zuerst seine Blicke der Seite zuwandte, wohin Gottfried's Wort sie lenkte.

— Wahrhaftig, sprach dieser lachend, du schwebst schon, wie sich's gebührt, in höhern Regionen. Kennst du Anna nicht, die Tochter des Fürsten von Hellas?

Digitized by Google

— Ah! das ist Anna Angela! sprach der Bischof, indem er noch aufmerksamer den Blick auf sie heftete. Und wer ist denn der junge Mann, der sich so vertraulich mit ihr unterhält?

— Das ist der Ritter Walter, der von Athen zu uns kam. Ich vermuthe, der Megaskyr Otto hat ihn abgeschickt, um für seinen Neffen und Erben Guy um Anna's Hand zu werben. Ich vermuthe aber zugleich, daß der Neffe sich für die Wahl des Boten gerade nicht zu bedanken haben wird.

— So! das ist also die Tochter Fürst Theodor's! sprach der Priester. In Konstantinopel hörte ich viel Rühmens von der Tapferkeit des Vaters und noch mehr von der Schönheit der Tochter, und ich gestehe, daß sie ihren Ruf übertrifft. Dennoch aber geb' ich die erste Wahl nicht auf. Sollte sie auch vielleicht nicht schöner sein, als Anna, so stammt sie doch aus noch edlerm Blute und steht dem Throne des Kaisers näher.

— Nun denn! erfahr' ich nicht endlich, wer der Phönir ist? fragte Gottfried schon neugieriger.

— Agnes von Courtenay ist es, mein Freund.

— Die Nichte des Kaisers?

— Ja, die Tochter seiner Schwester Yolanthe.

— Sagtest du mir nicht, sprach Gottfried, den scherzhaften Ton fallen lassend, daß der Kaiser Henry keine Kinder hat?

— Er ist kinderlos, erwiderte der Bischof, und nach seinem Tode vererbt sich der Thron auf Peter von Courtenay, Agnesens Vater, und auf die kluge Yolanthe, die schon jetzt den Herrscher beherrscht.

Digitized by Google

— Aber wenn sie dem Throne von Konstantinopel so nahe steht, wie viele Freier werden nicht ihre Augen auf sie richten!

— Es versteht sich, entgegnete Benedikt, daß ich dir keine ganz müheloſe Eroberung vorschlage. Ja, gekrönte Häupter . . .

— Aber Gottfried zog ihn beim Arm und machte ihn mit einem Wink des Auges auf einen reichgekleideten, kurzgedrungenen, weißbärtigen und schon von der Last der Jahre gebeugten, doch unter seinen dichten Augenbrauen listig und lebhaft hervorblickenden Alten aufmerksam, der eben langsam auf sie zuschritt.

— Nimm dich in Acht! flüsterte Gottfried dem Bischof zu; Petraliphas hat scharfe Ohren, und wir bedürfen bei diesem Gespräch keines Dritten.

Herzutretend begrüßte Petraliphas den Bischof und fragte, ob er sich von der Anstrengung seiner Reise erholt habe.

— Unter Freundesdach vergißt die Mühe der Reise sich schnell, lautete die Antwort.

— Nicht so schnell die Eindrücke der Reise, setzte Gottfried hinzu. Seine Hochwürden ist unerschöpflich in der Beschreibung der Wunder des kaiserlichen Hofes.

— Seine Herrlichkeit, wandte der Bischof ein, möge entscheiden, ob ich Unrecht habe, ob nicht Konstantinopel die Königin der Städte ist. Unser Paris ist dagegen ein Haufen in Nebel und Koth zusammengedrängter Hütten.

— Vielleicht, sagte Petraliphas, bin ich kein ganz unparteiischer Schiedsrichter. Aber ich meine freilich, sollte einmal die ganze Erde nur eine Hauptstadt haben, so dürfte

Digitized by Google

keine andere Stadt als Konstantinopel auf diese Ehre Anspruch machen.

— Wie sehr steigert ihr mein Verlangen, die gepriesene Stadt zu sehen! sprach Gottfried.

— Und ihr müßt sie sehen, gestrenger Herr, nahm der Bischof das Wort. In den ersten Tagen des Frühlings kehren die kaiserlichen Galeeren zurück, die im Peloponnes überwinterten. Das ist eine herrliche Gelegenheit.

— Bei dem Plane könnt ihr nicht auf mich als Bundesgenossen zählen, Hochwürdigster, sprach Petraliphas. Seine Gestrengen hat versprochen, uns den Frühling nach Hellas zu begleiten. Arta ist freilich weit entfernt, sich mit Konstantinopel messen zu können. Doch wohnt dort ein guter Nachbar, der den Sohn des großen Villehardoin mit offenen Armen empfangen wird.

— Allerdings bin ich sehr begierig, den Despótis von Hellas von Angesicht kennen und verehren zu lernen, dessen Mannhaftigkeit ich so hoch wie seine Klugheit rühmen höre.

— Welch großes Verlangen mein Eidam trägt, die freundschaftlichen Beziehungen mit eurem erlauchten Vater zu nähren, davon habt ihr den augenscheinlichen Beweis, sprach der Alte. Da er nicht selbst kommen konnte, gab er mir an seiner Statt seine Tochter zur Begleitung mit. Seine Absicht war, einen willkommenen Gesandten zu schicken.

— Dient doch meistens, antwortete Gottfried galant, der höchsten Tapferkeit die Blüthe des höchsten Liebreizes zum Schmuck.

Anna Angela Komnena, um welche dies Gespräch sich drehte, saß mittlerweile am andern Ende der Halle neben Isabella, der Gattin des Statthalters, und umgeben von

Digitized by Google

den vornehmsten Edelfrauen, alle an Schönheit und Anmuth überstrahlend und wohl würdig der Bewunderung und Verehrung, die ihr gezollt wurde. Ihr Gewand war blau mit silbernen Sternen durchwirkt; um den Hals trug sie einen Schmuck von Diamanten und ein eben solches Diadem zierte das schwarze, von blauen Federn beschattete Haar. Jede ihrer Bewegungen war die vollendete Anmuth, jeder Blick ein Lächeln der Grazien. Wären nicht die klassischen Erinnerungen in Sparta längst verschollen gewesen, so würde Sparta sie als die Göttin angebetet haben, die einst aus den Wellen auftauchend das Gestade Cythere's betrat.

Hinter ihr stand Walter, ein junger Ritter, blond von Haaren, stattlich, anmuthig und wohlgelaunt. Auf die hohe, zierlich geschnitzte Lehne ihres Sessels sich stützend, sprach er mit Anna, die, um ihm zu antworten, ihren Schwanenhals sanft zurückbog.

— An diesem Tage allgemeiner Freude, sprach Walter, kenne ich jemand, der es tief bedauern wird, nicht hier zu sein.

— Wirklich? sagte Anna.

— O welche Gleichgültigkeit spricht sich in diesem „wirklich" aus! Darf ich mich erkühnen, zu fragen, warum? fragte der junge Ritter.

— Ei nun, versetzte Anna, ihr mögt ihn kennen, aber ich kenne ihn nicht.

— Und wenn ich euch sage, daß er Wilhelm de la Roche heißt?

— Nun was kann ich dann anders sagen, als euch wiederholen, daß ich ihn nicht kenne?

— Ich merke, sprach Walter, daß meine Gesandtschaft

Digitized by Google

keinen sonderlichen Verlauf nimmt, und fürchte, der Megaskyr, mein Gebieter, hat an mir seinen Mann schlecht gewählt.

— Meint ihr? versetzte lächelnd Fürst Theódoros' Tochter. Aus welchem Grunde ihr übrigens auch so denken mögt, das kann ich euch nöthigenfalls bezeugen, daß ihr es weder an Eifer noch an Beredtsamkeit habt fehlen lassen. Ich bin überzeugt, wenn ich eine Schilderung eures Auftraggebers von euch verlangte, so würde nach euerm Bericht kein mannhafterer Ritter je das Kreuz getragen haben, kein Engel im Himmel ihn an Schönheit übertreffen.

— Zu solchen Uebertreibungen wird mein Eifer mich mitnichten hinreißen, sprach Walter lachend. Männliche Schönheit verstehe ich nicht zu schätzen, ich weiß nur, daß Wilhelm weder lahm noch blind ist; was aber die Tapferkeit anlangt, so geb' ich ihn nicht für einen Riesen oder Menschenfresser aus, sondern einfach für einen Ritter, der seine Schuldigkeit kennt und keiner niedern oder unedeln That fähig ist.

— Ihr nennt mir da große Tugenden, antwortete Anna. Doch mit eurem Wohlnahmen: sagt euerm Herrn, daß solche auch der gewöhnlichste Ritter aufzuweisen hat.

— O gewiß! entgegnete Walter. Aber Wilhelm ist der Neffe und Erbe des Fürsten von Athen: die Tugend haben nicht viele Ritter, und ich sollte meinen, sie ist nicht so ganz gering anzuschlagen!

— Wirklich? wiederholte Anna mit demselben Tone, wie vorhin.

Digitized by Google

— Wie glücklich, sprach der junge Ritter, wie glücklich preis' ich Herrn Wilhelm, daß er nicht hier ist!

— Und warum? fragte das Fräulein.

— Weil ich zwei Augen kenne, die, wenn sie freundlich blicken, den Frühling mit seinen Blumen bringen, den Himmel mit seiner Herrlichkeit aufthun; wenn sie aber gleichgültig sich abwenden, bringen sie den Frost des Winters, bringen sie die Finsterniß der Hölle. Ich kenne zwei Lippen, die den Todten das Leben wiedergeben, wenn sie lächeln, die aber die Lebendigen tödten mit ihrem verzweifelten „wirklich"!

— Ei, wie mancherlei Dinge kennt ihr doch, sprach Anna, wovon ich nichts weiß! Wißt ihr mir vielleicht auch zu sagen, wer heute den Kampfpreis davon tragen wird?

— Wenn es sich um den Preis der Anmuth handelte, antwortete Walter, und ich sollte ihn austheilen, so würde ich nicht säumen, es euch zu sagen.

— Schön, sprach Anna, aber seht, es handelt sich um den Preis der Tapferkeit, und ich soll ihn austheilen. Was sagt ihr dazu?

— Das Einzige, was ich ohne die Gabe der Weissagung sagen kann, versetzte der junge Ritter, ist, daß ich ihn zu gewinnen wünschte. Soll ich euch sagen, warum?

— Lassen wir das Warum! Sagt mir lieber, was ihr damit machen wollt, gesetzt er wäre euch beschieden?

— Es versteht sich, erwiderte Walter, und nahm eine Amtsmiene an, daß ich nicht verfehlen werde, ihn pflichtschuldigst meinem Herrn und Gebieter, Wilhelm de la Roche, der mich gesandt hat, zu behändigen.

Digitized by Google

— O dieser ewige Wilhelm! rief das Fräulein mit anscheinendem Verdruß; nehmt euch in Acht, daß ihr mich nicht endlich dahin bringt, ihn zu hassen!

In diesem Augenblick forderte der Waffenherold die Ritter, die an dem Kampfspiel Theil nehmen wollten, auf, in den Schranken zu erscheinen und sich bereit zu halten. Als nun Walter sie begrüßte, um sich von ihr zu beurlauben, fuhr Anna fort: Wer den Kranz begehrt, gewinne ihn allein, und wer ihn gewinnt, gebe ihn keinem Andern!

Diese Worte mit einem Lächeln voll unbeschreiblicher Anmuth besiegelnd, wandte sie den Kopf nach der andern Seite, während Walter auf die Lippen beißend sich entfernte.

Auf der Seite, wohin Anna sich wandte, begegnete ihr Blick den fest auf sie gerichteten großen und schwarzen Augen eines jungen Mannes, der unbewaffnet und in schmuckloſem Gewande sich an die Fensterbrüstung lehnte. Die malerische Schönheit seines Wuchses hatte etwas Erhabenes, aber sein Haupt neigte sich zur Erde; seine schwarzen Locken ringelten sich um ein bleiches Gesicht, und um die Lippen spielte ein bitterer Zug. Der Jüngling war Leon Chamäretos, von dem wir das Volk vor den Schranken sprechen hörten. Ueber Sparta's Schutt den letzten Funken der Ahnentugend anschürend, hoffte Leon dem Strome der Frankenheere Einhalt thun zu können, und fünf Tage lang hielt er tapfer ihrem Andrange Stand; doch vergebens! auch über Sparta war sein letzter Fall verhängt, und Chamäretos' Schwert zersplitterte an der Eisenrüstung der Ritter. Villehardoin aber verleugnete die kluge Politik, die er bei allen seinen Eroberungen sich zur Regel gemacht,

Digitized by Google

auch hier nicht; er ließ den Einwohnern manche ihrer städtischen Rechte und Freiheiten, und seit Petraliphas bei ihm weilte, erstreckten sich zu Zeiten, besonders bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie der gegenwärtigen, dem Gaste zu Gefallen seine Einladungen auch auf die Primaten der Stadt, wo er zeitweilig seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Unter diesen Eingeladenen aber durfte Chamáretos keinenfalls fehlen, nicht bloß als einer der angesehensten Männer von Lacedämon, sondern auch, da er sich früher am Hofe des Fürsten von Hellas aufgehalten, als ein alter Bekannter des Petraliphas, der ihm, mochte es nun aufrichtig gemeint sein oder nicht, große Achtung und Theilnahme bezeigte.

Wie Anna den Kopf wendend Chamáretos am Fenster stehen sah, senkte sich vor seinem festen und schwermüthigen Blick unwillkürlich der ihre, und sie grüßte ihn mit einiger Verwirrung. Er erwiderte den Gruß und trat ihr einen Schritt näher.

— Nur Zuschauer, Herr Leon? fragte das Mädchen, verlegen um einen gleichgültigen Gegenstand des Gesprächs.

— Und ist das nicht für Sklaven schon der Ehre fast zuviel? entgegnete Chamáretos bitter. Wenn unsere Herrn und Gebieter uns den Zutritt in ihre Gesellschaft gewähren, sind wir ihnen dafür nicht den tiefsten Dank schuldig?

— Ihr thut unrecht, so zu sprechen, antwortete Anna. Wenn ihr in den Schranken erschienet, würde keiner das Recht haben und sicherlich auch nicht willens sein, euch zurückzuweisen.

— Das Recht? sprach Leon den Kopf schüttelnd. Das Recht steht heutzutage auf der Spitze der Lanze geschrieben,

Digitized by Google

. . . und unsere Lanze ist zersplittert! Einen Willen aber gibt es wenigstens mit Bestimmtheit, der mich von diesen Schranken ausschließt.

— Es gäbe einen, meint ihr? und wessen?

— Es ist mein eigener. Ich verabscheue diese Schauspiele.

— Aus nationalem Vorurtheil, sprach Anna, einem Vorurtheile der Geburt und Erziehung, wovon ihr aber gestehen müßt, daß es etwas selbstsüchtig ist.

— Selbstsüchtig! wiederholte Leon mit einem Tone, worin sich tiefe Betrübniß verrieth.

— Ihr liebt diese Kämpfe nicht, worin den Rittern ihre Ueberlegenheit niemand absprechen kann. Von Kindheit an im Gebrauch der Waffen unterwiesen, finden sie in deren Führung ihres Gleichen nicht. Unsere Landsleute können sich nicht mit ihnen messen.

— Ihr seid nicht parteiisch für eure Landsleute, sprach Chamäretos hoch erröthend. Doch habt ihr etwa Unrecht? Welches Urtheil haben die Besiegten verdient?

— Ich urtheile über niemand, und vor allem verurtheile ich mein Volk nicht. Wenn den Franken die Tapferkeit als Erbe zufiel, so hat unser Volk dafür andere Vorzüge. Gesteht ihr aber nicht, daß der Anblick der Tapferkeit das Herz bewegt und die Phantasie entflammt? Und was gibt es wohl Glänzenderes als jene edeln Ritter, die, mit stolzer Stirn, ohne Furcht und Tadel, die ganze Welt herausfordern, die da keck verkünden, daß sie niemand scheuen und niemanden fröhnen, und die, was sie verkünden, mit ihrer Lanze zu behaupten wissen? Gebührt ihnen nicht das Lob der Männer und der Beifall der Frauen? Gebührt ihnen nicht, zu herrschen . . .

Digitized by Google

— Und uns, zu dienen! rief Chamäretos, der blaß geworden war wie ein Todter. O Anna! warum hab' ich mich nicht unter den Mauern von Lacedämon begraben!

— Anna's Worte unterbrach aber nicht dieser Ausruf, sondern die allgemeine Bewegung in der Halle, welche daher rührte, daß der goldbesetzte Vorhang, auf den viele neugierige und ungeduldige Blicke, namentlich die des alten Petraliphas sich richteten, von neuem sich hob und der Statthalter, dem der Priester auf dem Fuße folgte, daraus hervortrat.

Im Herausgehen wandte sich Villehardoin noch zu jenem um und sprach mit aufgeregter Stimme: Geht jetzt zu euerm Abt, Vater, und sagt ihm, daß die Angelegenheiten der Kirche nicht in die Hände der Ketzer und Ungläubigen gerathen sind! Ich werde eine Synode der Bischöfe berufen. Sie mögen Richter sein zwischen mir und euch. Geht in Frieden!

Der Mönch verneigte sich fast bis zur Erde und ohne ein Wort der Erwiderung zu wagen, verließ er die Halle. Der Statthalter aber ging auf Petraliphas zu, der noch zwischen seinem Sohne und dem Bischof von Olenos stand.

— Diese Mönche, sprach er, wollen in dieser Welt den Tisch für sich gedeckt haben, wie sie es in der zukünftigen hoffen. Ich habe ihnen die reichsten Besitzthümer gegeben, und wenn ich einen Denar als Beisteuer zum Schutz des Gemeinwesens von ihnen fordere, so schicken sie und drohen mir mit dem Donner des Vatikan und dem ewigen Feuer. Thu' ich etwa Unrecht daran, fragte er zu Petraliphas gewandt, einen Schoß von den Klöstern zu fordern?

— Dem Kaiser was des Kaisers ist, sprach jener, seine

Digitized by Google

Erwiderung des Grußes mit einem schlauen Lächeln begleitend.

— Ich werde eine Synode berufen, fuhr Villehardoin fort. Doch die Damen und Ritter werden ungeduldig sein. Laßt uns gehen!

Damit nahm er Petraliphas bei der Hand und schritt mit ihm voran. Die ganze in der Halle versammelte Menge folgte ihnen nach.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wenn aber die Rücksicht auf das Gemeinwohl es verlangte, daß jener Vorhang die Unterredung des Statthalters mit dem Mönche den Ohren der Außenstehenden entzog, so ist doch für uns eine solche Rücksicht nicht vorhanden. Im Gegentheil wird es viel zum vollständigern Verständniß unserer Erzählung und zur richtigern Würdigung des Charakters Villehardoin's beitragen, wenn wir, während jene unter Trompetenschall in die Schranken ziehen, uns einen Augenblick zurückwenden, um zu vernehmen, was hinter dem goldbesetzten Vorhange verhandelt wurde, auf welchen Petraliphas soviele scharfe und verstohlene Blicke geworfen hatte.

Sobald Villehardoin den Mönch in sein Gemach geführt und der Vorhang sich hinter ihnen geschlossen hatte, warf der Priester sich in den Lehnsessel, streckte die Glieder von sich und schöpfte tief Athem.

— Uff! keuchte er, welch ein Weg! Und diese gottgesegnete Kapuze! Sie mag ganz vortrefflich sein für den Weg zum Paradiese, aber für die Felspfade von Messarea[10], taugt sie nicht im mindesten. Es fehlte wenig, so hätt' ich

Digitized by Google

sie zum Teufel geworfen. Da will ich mich ja lieber mit einer vollständigen eisernen Rüstung schleppen.

— Wenn du wieder bei Athem bist, Freund Raimond, sprach Villehardoin, so erzähle mir, was dein Hiersein bedeutet und was du mit dieser Mummerei bezweckst. Was bringst du mir?

— Ich wette, du erräthst es, antwortete Raimond.

— Nun, der Graf von Champlitte entsagt der Herrschaft des Peloponnes zu meinen Gunsten.

— Das Erste hast du getroffen, das Zweite nicht.

— Wie so? wie meinst du das?

— Ich meine, daß der Graf Champlitte der Herrschaft des Peloponnes entsagt, aber nicht zu Gunsten Eurer Herrlichkeit.

— Ah so! und zu wessen Gunsten denn?

— Zu Gunsten seines Neffen Robert von Champlitte.

— Wirklich? bist du dessen gewiß?

— Wär' ich meiner Sache nicht gewiß, so glaube sicherlich, daß ich mir nicht die Mühe machte, aus der Champagne hierher zu kommen und mich obendrein mit dieser Schabracke zu behängen.

— Das also ist der Dank der Fürsten! rief Villehardoin und schlug die Augen gen Himmel. Eine Stadt nach der andern, hab' ich den Peloponnes für ihn erobert, während ich ihn für mich behalten konnte als die Beute meines Degens und den Ehrenpreis meines Blutes; aus selbstverleugnender Freundschaft ward ich sein Lehnsmann, und jetzt begnadigt er einen Andern mit meinen Eroberungen, und will, daß ich vor dem ersten besten Knaben, weil er seinen

Digitized by Google

Namen trägt, mein graues Haupt beuge, das wohl Anspruch darauf hätte, vor niemanden, als dem Könige allein, sich zu beugen. Also um mir diese Nachricht zu bringen, hast du dich so großer Mühe unterzogen?

— Dieser Nachricht wegen, gewiß! Scheint sie dir etwa nicht der Mühe werth zu sein?

— Und jetzt wartest du auf das Botenbrod und den Lohn für deine Geschicklichkeit?

— Wenn du ihn mir gäbest, sprach Raimond, könntest du wenigstens nicht klagen, daß ich dich darum bestohlen habe!

— Ich rathe dir, Freund, versetzte Villehardoin, auf den erlauchten Messire Robert, den Fürsten des Peloponnes zu warten. Von ihm laß dich bezahlen!

Raimond schenkte sich aus einer Krystallflasche ein, die auf dem Tische funkelte, und sprach, während er den Wein bedächtig austrank: Wohlan denn: auf die Gesundheit Seiner Hoheit! Ew. Herrlichkeit hat richtig gesprochen: das ist der Dank der Fürsten! Mit der Schnelligkeit des Vogels durchflieg' ich die halbe Erde, werde euch zu Gefallen ein Schiffer, werde — Gott verzeih' mir die Sünde! — ein Diener der Kirche, laufe Gefahr, mich unter dieser Kutte wie der Felsen Mosis in eine Quelle zu verwandeln, und statt meine Geschicklichkeit zu bewundern, hat Eure Herrlichkeit mich zum Narren!

— Deine Geschicklichkeit zu bewundern, Freund Raimond, fällt mir freilich schwer!

— Warum so schwer?

— Weil, als der Graf Champlitte den Peloponnes verließ, du, mein Lieber, ihn begleitetest, nicht um wieder

Digitized by Google

zu kommen und mir die Ernennung meines Nachfolgers zu verkünden, sondern um dieser vorzubeugen.

— Als der Graf Champlitte abreiste, hat er da Eurer Herrlichkeit versprochen oder hat er es nicht, daß, wenn er nicht binnen Jahr und Tag selbst wiedergekommen sein oder einen Nachfolger geschickt haben werde, die Herrschaft des Peloponnes euch verbleiben solle? Erinnerst du dich dessen?

— Ei freilich, sprach Villehardoin mit einiger Ungeduld; ich erinnere mich außerdem, daß du mit ihm gingst, um es so zu veranstalten, daß er weder selbst wiederkäme noch einen Nachfolger schickte. Ist mein Gedächtniß nicht in Ordnung?

— Vollkommen richtig! Und hast du auch den Tag der Abreise Champlitte's nicht vergessen?

— Ich denke nicht, sprach lächelnd der Statthalter. Es war, mein' ich, der zwölfte März.

— Und was haben wir heute?

— Den dreißigsten September. Was weiter?

— Den dreißigsten, ganz recht. Und hält Eure Herrlichkeit den Peloponnes für einen so unschmackhaften Kuchen, daß in den sieben Monaten, seit welchen er zum Kaltwerden stehen geblieben, sich noch niemand gefunden haben sollte, um ihn zu verspeisen? Ohne meine verkannte Geschicklichkeit hätte der Peloponnes schon längst seinem neuen Fürsten gehuldigt.

— So ungeduldig war der Champlitte! rief Villehardoin. Fürchtete er, daß ich Morea in die Tasche stecken werde?

— Kaum waren wir in der Champagne angekommen,

Digitized by Google

begann Raimond seine Erzählung, so machte ich, seit er das zweite Glas Champagner hinuntergeschlürft, auch schon beunruhigende Wahrnehmungen. Die übertriebenen Aufmerksamkeiten des Neffen gegen den Oheim, die übertriebene Liebe des Oheims zu dem Neffen, schienen mir von übler Vorbedeutung. Als ich aber eines Tages hörte, wie Champlitte Robert fragte, ob er schon einmal grüne Feigen probirt habe, schien mir die Gefahr dringend, und ich beredete den Grafen, daß es doch, ehe er eine Regierungshandlung vornehme, nothwendig und schicklich sei, nach Paris zu gehen, um seinem Könige und Lehnsherrn die Huldigung zu leisten. Zwei Monate waren seit dem zwölften März verflossen. Einen dritten verzettelte die von mir gehörig ausgebeutete Eitelkeit des Grafen in Zurüstungen. Robert wollte seinen Oheim begleiten, aber voller Bewunderung über die Fähigkeiten des Jünglings, beredete ich den Grafen, ihn vorläufig als seinen Landvogt in der Champagne zu lassen. In Paris machten sich die Sachen ganz von selbst; zu Verbündeten hatte ich die Lockungen des Hofes und die Eitelkeit des Grafen; und die Tage schwanden dahin, als hätten sie Flügel. Eines Tages sah ich ihn gähnen. Eine unheilweissagende Erscheinung! Der Graf hatte Langeweile. Er konnte sich vielleicht seiner Plane erinnern und unter andern auch des peloponnesischen, um so natürlicher, da täglich süße Briefe des Neffen ihm das Gedächtniß anfrischten. Es bedurfte eines wirksamen Gegengifts. Am Hofe des Königs Philipp August glänzten zwei Augen so blau wie der Himmel des Peloponnes. Ihnen überließ ich die Heilung des Grafen und den Erfolg meiner Sen-

Digitized by Google

dung, und sie entsprachen meinem Vertrauen glänzend. Der Graf hörte auf zu gähnen und ich zu fürchten.

— Nun, bis dahin muß ich dich loben. Und dann?

— Dann, während ich meine, das Schiff segelt seinen richtigen Weg, seh' ich es eines schönen Tages plötzlich auf der Seite liegen. Wer hat's ihm angethan? frag' ich; woher weht der Wind? wo ist die Klippe verborgen? und endlich entdeck' ich sie während der Leiden des Antichambrirens bei Hofe unter dem Gewande eines Fremden, eines Griechen aus Arta, der sich Joannes Nonnos nannte, wie ich erfuhr. Einige hielten ihn für einen einfachen Reisenden. Andere dagegen vermutheten in ihm einen geheimen Abgesandten des Despótis von Hellas an den König von Frankreich. Uebrigens sah man nichts Besonderes an ihm und er war wenig bekannt. Um so auffallender war es mir aber, daß der Graf übermäßig viele Unterredungen mit ihm hatte. Ich paßte also auf, und Dank meinem Aufpassen entdeckte ich bald, daß eben hier der Skorpion versteckt lag.

— Hier? und was für einen Plan ....

— Vielleicht kann Eure Herrlichkeit mich darüber aufklären.

— Wie könnte ich das?

— Verweilt nicht Petraliphas hier, der Schwiegervater des Fürsten von Hellas?

— Ja, seit einem Monate. Was folgerst du daraus?

— Vielleicht, daß sein Besuch der Sendung des Nonnos und dem Plane des Grafen von Champagne nicht fremd ist.

— Dem Plane, mir die Herrschaft von Morea zu entziehen? Ich glaube, du irrst dich.

Digitized by Google

— Wie? Ist Eurer Herrlichkeit denn bekannt, weßhalb Petraliphas den Peloponnes besucht?

— Um seine Besitzungen in Augenschein zu nehmen, antwortete Villehardoin. Zu mir aber kam er, um die Heirath seiner Enkelin, die ihn begleitet, mit meinem Sohn Gottfried zu vermitteln. Du siehst, daß sein Vortheil es heischt, mich zu stützen, nicht mich zu befeinden.

— Er hat also für seine Enkelin um Gottfried geworben? fragte Raimond zweifelnd.

— Nicht mit bestimmten Worten, entgegnete Villehardoin; doch sind seine Absichten nach seinem ganzen Benehmen nicht zu verkennen.

— Ah so! dann wird mir Alles klar! rief Raimond.

— Was wird dir denn klar?

— Daß dieser Petraliphas der schlaueste Fuchs ist, der je am Hofe von Konstantinopel seine Lehrjahre gemacht.

— Das ist keine neue Entdeckung, sprach lächelnd der Statthalter. Aber woraus schließest du es?

— Der Fürst von Hellas ist, wie es scheint, nicht der Mann, der im trüben Wasser fischt. Wenn er sein Netz auswirft, will er genau wissen, welcher Fisch ins Garn geht. Darum schickte er, ehe er sich erklärte, seinen Schwiegervater, um geschickt das Senkblei auszuwerfen.

— Solche Vorsicht, sprach Villehardoin, hatte er nicht nöthig. Ein Familienbündniß mit mir wäre von wesentlichstem Vortheil für Theodor Angelos. Die beiden Fürsten sind gleichgestellte Lehnsträger Eines Kaisers!

— Ohne Zweifel, versetzte Raimond; aber von den beiden ist eben der eine noch nicht Fürst. Während deß-

Digitized by Google

wegen jener seinen Schwiegervater hierher schickte, um für den Fall, daß Eure Herrlichkeit sich als Fürst behaupten sollte, festen Fuß zu fassen, sandte er den Nonnos zum Champlitte, um sich zu vergewissern, ob ihr euch behaupten würdet.

— Ich glaub' es, sprach Villehardoin. Das sieht dem Menschen ähnlich. Ehe er fest auftritt, prüft er den Boden leise mit den Zehen.

— Der Nonnos also fing an zu fragen, zu forschen, zu sondiren, zu spioniren, bis er, was ich gerade auf das sorgfältigste zu verhüten suchte, den Grafen wieder auf den Peloponnes brachte. Der Nonnos ist aber nicht dumm und merkte bald, daß der Wind günstig für Robert wehte. Sofort erkannte er es als leichter und sicherer, die Segel nach dem Winde zu drehen, als dagegen anzukämpfen. Von diesem Augenblick an entging es mir nicht, daß wir den Kürzern zogen, und ich richtete meine Sorge nur noch darauf, Zeit zu gewinnen. Allein ich sah, daß ich mich dadurch nur verdächtig machte. Ich wandte also gleichfalls das Blatt und entwickelte den wärmsten Eifer für Messire Robert. Sobald ich sah, daß die Sache unvermeidlich war, schrieb ich ihm, meldete ihm meine Bemühungen für ihn und meine Hoffnungen und einige Tage darauf unterschrieb ich als Zeuge das Diplom für ihn als Fürsten von Morea.

— Unterschriebst sein Diplom!

— Und nicht nur das, ich überbrachte es ihm auch eigenhändig nach dem Schlosse Champlitte in Burgund, wo er wohnt. Außerdem behändigte ich ihm zugleich den Brief und die Instructionen seines Oheims.

Digitized by Google

— Der ihn ohne Zweifel von der Art der Uebereinkunft mit mir in Kenntniß setzte.

— Ah! von der Uebereinkunft! Nein! das hatt' ich rein vergessen! Ich hatte nämlich den Brief geschrieben.

— Was kann das helfen? erwiderte Villehardoin. Wird Robert es nicht später doch von seinem Oheim oder auch vom Nonnos erfahren haben?

— Von seinem Oheim nicht, denn Champlitte reiste am selben Tage, da ich nach Burgund abging, nach Italien. Und vom Nonnos nicht, weil der selbst noch nichts davon wußte und ich ihm, damit er den Kopf nicht etwa mit überflüssigen Kenntnissen beschwerte, den Vorschlag machte, mich zu Robert zu begleiten, was er beiläufig auch ohne meinen Vorschlag doch gethan haben würde.

— Messire Robert mußte dir wohl sehr dankbar sein?

— Wie sollt' er nicht? Ich wurde sein erster geheimer Rath. Zum Beweise diene, daß er mir, ehe noch zwei Tage vergingen, bereits den Vorschlag anvertraut hatte, den ihm Nonnos im Namen des Fürsten von Hellas gemacht. Weißt du, welchen?

— Vielleicht, daß Robert die Tochter des Fürsten heirathe?

— Daß Robert die Tochter des Fürsten heirathe.

— Und Robert?

— Ging darauf ein.

— Er ging darauf ein, sagst du?

— Ei das versteht sich, doch unter der Bedingung, daß die Braut ihm gefalle.

— Wenn weiter nichts fehlt, sprach Villehardoin, dafür will ich ihm einstehen.

Digitized by Google

— Wenn es so ausgemacht ist, daß sie ihm gefällt, entgegnete Raimond, desto schlimmer für ihn!

— Warum?

— Weil die Tochter des Fürsten von Wlachien Messire Gottfried's Gemahlin werden soll.

— Ei, Freund Raimond! sprach Villehardoin, mit harmlosem Lächeln; wir gehen ja nach der Champagne zurück, um das Gemüse in unserm väterlichen Garten zu bestellen! Wer wird noch an ein Heirathsbündniß mit uns denken?

— Vortrefflich! dann werd' ich Eure Herrlichkeit ersuchen, mich als Gärtner anzunehmen! Solltet ihr aber durch irgend welchen Zufall Fürst von Morea bleiben . . .

— Dann wie jetzt, sprach Villehardoin. Dann freilich wäre Anna vielleicht eine erwünschte Braut für Gottfried, wenn gewisse andere Pläne . . . Doch wozu die eiteln Worte? Bis zum zwölften März haben wir, mein' ich, noch fünf Monate und zwölf Tage, also reichlich fünfmal Zeit genug, daß Messire Robert kommen und sein Erbe antreten kann.

— Ei nun! fünf Monate, sprach Raimond, sind doch am Ende keine fünf Jahrhunderte! Wir werden ja sehen. Einstweilen wünsch' ich Eurer Herrlichkeit ferneres Wohlergehn.

— Wie! du willst fort? wohin?

— Wohin? Wohin die Pflicht mich ruft. Zu dem Fürsten von Morea. Ich muß ihn begleiten, wenn er kommt, um sein Erbe in Besitz zu nehmen.

— Glückliche Reise, mein Freund. Wenigstens wirst

Digitized by Google

du mich doch bei Zeiten benachrichtigen, damit ich Anstalten treffen kann, ihn nach Würden zu empfangen?

— Ohne Zweifel. Aber . . . daß ich das Wichtigste nicht vergesse: du mußt mir achttausend Gold-Hyperpyra auszahlen lassen.

— Ich muß, meinst du. Und warum das?

— Als Reisekosten für Seine Hoheit den Fürsten.

— Ei wirklich! in deiner hohen Weisheit hast du also entschieden, daß ich die Reisekosten für ihn bestreiten soll?

— Und Eure Herrlichkeit wird eben so entscheiden, sobald sie das Ende meiner Erzählung gehört haben wird. Als mich Messire Robert zu seinem Rathgeber angenommen, war mein erster Rath, daß es sich nicht für ihn zieme, in sein Land zu kommen, wie ein fahrender Schüler, sondern in Pomp und Herrlichkeit. Der Vorschlag erfreute sich der lebhaftesten Beistimmung, doch die Ausführung forderte Geld. Mit meinem gewöhnlichen Eifer erbot ich mich, ehe er es anderswo habhaft wurde, selbst nach Paris zu gehen, um dort das Nöthige aufzutreiben. Nicht minder nothwendig aber war es, daß Eure Herrlichkeit den Verlauf der Dinge erfuhr, und zwar so schnell und sicher als möglich. Jemanden, den ich schicken konnte, hatt' ich nicht, und setze auch auf keinen so großes Vertrauen, wie auf mich selbst. Deßwegen reiste ich von Burgund nach Paris und kam auf dem geradesten Wege nach Lacedämon.

— Wie! das thatest du! sprach Villehardoin erstaunt. Aber Paris ist nicht so weit von Champlitte als Lacedämon!

— Freilich nicht, antwortete Raimond lachend. Was wollen aber fünfzehn oder zwanzig Tage heißen! Dann,

Digitized by Google

wieviel Zeit kostete es in Paris nicht schon, die rechten Wucherer ausfindig zu machen, wieviel demnächst die Verhandlungen über die Anleihe, die Bestellung der Sicherheit, das weitläuftige Wechselgeschäft! Dazu bringt das verwünschte Klima mit seinen Seuchen in Anschlag! — Hier dagegen bin ich heute früh angekommen und reise Abends wieder ab, da Eure Herrlichkeit nicht säumen wird, mir die achttausend Hypérpyra auszuzahlen.

— Meinst du?

— Ich zweifle nicht daran. Wenn ich mit leeren Händen zurückkomme, fall' ich in Ungnade, Nonnos wird Messire Robert's erster Rath und bringt ihn dir im Fluge über den Hals.

— Heute Abend schon willst du fort?

— Mein Wegweiser wartet auf mich.

— Dein Wegweiser?

— Allerdings. Niemand anders als Kyr Joannis Nonnos.

— Was sagst du? Raimond, mein Freund! rief Villehardoin verwundert. Dieser Nonnos wäre hier?

— Denselben Tag, da Messire Robert auf Nonnos' Vorschlag eingegangen war, sah ich diesen sich zur Abreise rüsten, und bald hatt' ich ausgespürt, daß er im Schilde führte, dem Petraliphas Nachricht zu bringen. Jetzt stieg zuerst der Gedanke der Reise nach Paris in mir auf. Ich reiste also allein ab und kam wenige Stunden vor dem Abgesandten des Fürsten von Hellas in Marseille an. Sobald ich erfahren, mit welchem Schiffe er fuhr, vermiethete ich mich auf demselben als gemeiner Matrose. Derselbe günstige Wind brachte uns Beide unverhofft rasch nach dem

Digitized by Google

Hafen Pontikos.[11] Dort erlebte ich eine plötzliche Verwandlung an Kyr Nonnos. Eine Stunde nachdem wir vor Anker gegangen waren, trat er in der Hülle eines Gebirgshirten, um nicht zu sagen eines Gebirgsbären, aus seinem Gemache. Gute Beispiele sind nicht zu verachten. Nach einer halben Stunde steckte auch ich in einer andern und zwar, wie du siehst, in geistlicher Hülle. Nonnos machte sich auf den Weg und alsbald merkte ich, daß sich seine Schritte nach Lacedämon wandten. Unvermerkt folgte ich ihm wie sein Schatten, und heute überholte ich ihn um eine oder zwei Stunden. Ich weiß aber, daß er nur einen Tag bleibt und heute Abend wieder abreist. Will ich die Rückreise ohne Fährgeld machen, so hab' ich keine Zeit zu verlieren.

Villehardoin ging an seinen Schreibtisch, nahm acht Beutel mit Gold heraus, und gab sie Raimond mit den Worten: Es versteht sich indessen, daß ich das Geld nur vorschieße. Ich bin nicht reich genug, um dem Fürsten ein solches Geschenk zu machen.

— Ganz gewiß! es ist nur eine Anleihe, entgegnete Raimond. Sie soll dir, wenn du willst, zwanzig Procent Zinsen tragen.

— Pfui! eiferte Villehardoin. Hältst du mich für einen Juden? Den gesetzlichen Zins, mein Freund. Wir dürfen von den Einkünften des Fürsten nichts vergeben.

— Den gesetzlichen Zins! Wohl bekomm' es mir! sprach Raimond und klatschte in die Hände. Jetzt ist mir das Diplom als Protovestiar[12] des Peloponnes aus Messire Robert's Hand so gut wie gewiß.

— So geh denn, um es zu empfangen, sprach der

Digitized by Google

Statthalter. Aber hast du kein Reisegeld für dich selbst nöthig?

— Durchaus nicht! das bezahlt Kyr Nonnos. Ich wünsche Eurer Herrlichkeit, wohl zu leben! Auf glückliches Wiedersehen . . . nach fünf Monaten.

— Und damit stand Raimond auf, hüllte sich ehrbar in seine Kutte, zog die Kapuze bis über die Augen und ging mit dem Statthalter hinaus, von dem er sich, sobald der Vorhang zurückgezogen war, mit tiefer Verbeugung beurlaubte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Gesellschaft des Statthalters begab sich also nach der Kampfbahn. Wo sie vorüber kam, empfing die Menge sie theils mit gaffendem Munde, theils mit lautem Jauchzen. Die Hintenstehenden drängten ihre Vormänner nach dem Platze des Festes zu; fast betäubend war der Lärm und das Vivatrufen. Vor allem geberdete sich ein Mensch in dem Gedränge wie närrisch vor Jubel über den Glanz des Schauspiels. In dem Augenblick, da der Zug an ihm vorüber kam, brüllte der Mann — beiläufig unser Bekannter, der Bergwlach aus Epirus — mit einer Stimme, daß man meinte, er hätte bersten müssen:

— Hoch lebe der gestrenge Bailly von Morea! Hoch der erlauchte Archon Petraliphas!

Und dabei schwenkte er die Arme wie besessen. Indem er aber mit der Hand ausholte, als wollte er ihr mehr Schwungkraft geben, schlug er mit seiner Pelzkappe, die er darin hielt, das Pferd des Petraliphas derb auf den Kopf, daß es scheu zur Seite sprang, und wenig fehlte, so hätt' es seinen Reiter abgeworfen.

Unsinniger Tölpel! zürnte der Alte und hielt sich mit beiden Händen an dem Sattel fest.

Digitized by Google

Der Bauer fiel ihm aber im nämlichen Augenblick in den Zügel, ergriff denselben mit kräftiger Hand und rief, indem er das Pferd anhielt:

— Bitt' Ew. Herrlichkeit vielmals um Vergebung! Hab's nicht gern gethan! 's war ein Versehen! Bin ein armer dummer Wlach! Vergebung, Euer Gnaden!

— Packt den frechen Burschen! gebot Villehardoin, und die Ritter schickten sich an, dem Befehl Folge zu leisten!

Zu gleicher Zeit faßte der Wlach den Petraliphas bei der Hand und fuhr unter dem Gelächter und Hohngezisch des Volkes fort, mit lauter Stimme um Verzeihung zu bitten. Plötzlich aber fühlte Petraliphas in der Hand die Berührung eines kleinen Diptychon[13] und nachdem er den Hirten rasch und scharf ins Auge gefaßt, wandte er sich zu Villehardoin mit den Worten:

— Es ist ein Fremder aus meiner Gegend. Diese Wlachen sind ungeschlachtes Volk. Verzeiht ihm mir zu Liebe: er fehlte aus übergroßem Eifer. Erlaubt ihr, daß ich ihn mit in die Rennbahn nehme?

— Ganz nach eurem Belieben, entgegnete der Statthalter, warf, so wie es unvermerkt geschehen konnte, einen schnellen prüfenden Blick auf den Hirten und wandte lächelnd den Kopf ab.

So durfte sich der Wlach der Gesellschaft anschließen, zu nicht geringem Neide der Einheimischen, welche, als sie vor wenigen Augenblicken mit ihm sprachen, nicht ahnten, daß der Fremde unter solchem Schutze ihnen den Rang ablaufen werde. Er aber, ohne sich um die Spottreden, die es ringsher auf ihn regnete, sonderlich zu kümmern, trat, sich dicht hinter Petraliphas haltend, mit in das Amphitheater.

Digitized by Google

Das Innere dieses weitläuftigen Gebäudes war mit Blumengewinden und farbigen Festons geschmückt, seine Hauptzierde aber war die bunte lebendige Menge, die schon sämmtliche Zuschauersitze einnahm. Nur eine höher angebrachte und von Gold schimmernde Tribüne, der Mitte der Kampfbahn gegenüber, war noch leer und diese füllte sich jetzt alsbald mit der glänzenden Gesellschaft des Statthalters. Ohne weitern Verzug öffnete sich nunmehr das Thor der Bahn und an den beiden entgegengesetzten Enden nahmen die Marschälle oder Turniervögte, denen die Ueberwachung der Ordnung bei den Spielen oblag, ihre Plätze ein. In der Mitte der Bahn aber erschienen zu Pferde die Waffenherolde, verlasen die Turniergesetze, und nachdem sie die Zuschauer zur Freigebigkeit ermuntert, den Damen Liebe und den Tapfern Ruhm gewünscht, verkündeten sie unter Trompetenschall die Eröffnung des Kampfspiels.

Jetzt erschienen einer nach dem andern die angesehensten der Barone, die die Fetzen des Reiches von Byzanz im Peloponnes unter sich vertheilt hatten, voran der Sohn Villehardoin's. Golden schimmerte seine Rüstung im Sonnenglanz unter dem purpurnen goldgesäumten Waffenrock und eine Decke von gleichem Stoff wie der letztere, reichte bis zu den Hufen seines Kampfrosses herab. Seinen Helm aber, dessen Visir aufgezogen war, beschattete ein Strauß purpurner Federn und auf dem Stirnblatt sah man eine aufrechtstehende Lanze, die Spitze bis an die Wolken reichend mit der Devise:

Nicht erbeb' ich, ob den Einsturz auch des Himmels Wölbung dräut,
Meine unbezwungne Lanze ist zu stützen ihn bereit.

Stolz die Bahn entlang sprengend gelangte der glän-

Digitized by Google

zende Ritter an die Tribüne des Statthalters, grüßte die Lanze senkend mit adligem Anstande die Damen und seinen Vater und nahm sodann den ersten der für die Kämpfer bestimmten Plätze ein.

Wir verzichten darauf, die glänzenden Rüstungen und die mannigfachen Sinnbilder aller der Ritter, die nach Gottfried in die Schranken ritten, zu beschreiben. Unsere Erzählung würde durch die langweilige Beschreibung wenig gefördert werden, und historisch betrachtet wäre sie gleichfalls von geringem Interesse für Griechenland. Denn die Ritter herrschten freilich über dasselbe und demüthigten es unter ihrem Schwerte, allein sie kamen und gingen, ohne Spuren ihres Daseins zurückzulassen; Knall und Fall war es mit ihrem Namen und Andenken vorbei. Wenn der Wanderer auf steilen Bergeshöhen ihre Burgen gleich Adlerhorsten erblickt, oder wenn er im Gestrüpp auf die Reste der in Stein gemeißelten freiherrlichen Wappen stößt, wendet er sich gleichgültig ab und eilt zu den Cyklopenmauern der Heroenzeit und den unnachahmlichen Denkmälern der unsterblichen alten Baumeister.

Doch können wir nicht umhin, den Schmuck noch eines der Kämpfer zu erwähnen: des Ritters Walter, Abgesandten des Megaskyr von Athen, der auch zuletzt in den Schranken erschien. Wenn bei der Erscheinung aller Andern ein Murmeln des Beifalls unter der Menge der Zuschauer sich vernehmen ließ, so riß der Anblick dieses anmuthigen Ritters sie zu der lautesten und allgemeinsten Bewunderung hin. Alle erkannten Anna's Farben an dem Waffenrocke über seiner Rüstung, die, von purem Silber, in schneeigem Glanze strahlte. Der Rock war blau, mit

Digitized by Google

silbernen Sternen durchwirkt; blau schimmerte auch der Federbusch auf seinem Helm, als dessen Stirnschmuck ein einziger diamantener Stern funkelte, mit der Umschrift:

Auch die Sonne wird verdunkelt,
Wo der Stern der Sterne funkelt. [15]

Doch dem ehernen Kerker entschlüpft ringelten sich üppige goldene Locken um seine Schultern. Wie nun aber der schmucke Ritter, zierlich die Rennbahn hinunter trabend, vor dem Balkon des Statthalters anlangte und sein muthschnaubendes Roß nöthigte, die Knie zu beugen, sich selbst zugleich zu anmuthigem Gruße verneigend, den die holde Anna mit erröthendem Gegengruß erwiderte, da hallten die Räume des Hippodroms von unwillkürlichem Beifallruf und Händeklatschen wider.

Die Ritter pflanzten sich nunmehr an beiden Seiten der Kampfbahn auf, indem sie die ganze Breite derselben zwischen sich ließen. Sobald sie ihre Plätze eingenommen hatten, gab die Trompete das Signal zum Beginn des Rennens.

Es ist nicht unsere Absicht, in dieser flüchtigen Skizze das Turnier in allen seinen Einzelnheiten zu schildern, weder die Gewandtheit und Tapferkeit der Ritter, noch die Anmuth und Raschheit ihrer Bewegungen, noch die Heftigkeit ihres Zusammenstoßes, welche die Zuschauer in die größte Spannung und Aufregung versetzte. Zuerst maß der Sohn Villehardoin's, der sich einer Uebung im Waffenwerk wie kein Anderer, rühmen konnte, sich im Einzelkampfe nach einander mit drei Widersachern, mit Gautier de Ronchère, Baron von Akova [16] in Messarea, mit Guillaume Alaman, Baron von Patras, und mit Guy de Nevelet, der die Burg

Digitized by Google

Geraki in Tsakonien erbaute. Er entwaffnete den Ersten, zersplitterte dem Andern zwei Lanzen und hob den Dritten aus dem Sattel.

Aber er selbst sah sich überwältigt von dem trotzigen und kampflustigen Hugo de Brières, dem die aroanischen Felsgebirge als sein Antheil zugefallen waren und der am Eingange der Schluchten von Skorta als deren festes Thor und als Bollwerk seiner rauhen Baronie die Citadelle von Karytäna gründete. Nach dem Siege über Gottfried setzte er noch den Baron von Vostitsa, Hugo de l'Ile, in den Sand und zuletzt den jungen Lukas, der auf der Burg Gritsena über einen Theil Lakoniens herrschte.

Sein vierter Gegner aber, Raoul de Tournay, dem die Stadt und die wasserreiche Ebene von Kalávryta unterthänig war, gewann, Dank seiner Erfahrenheit und der Sicherheit seines Blicks, die Oberhand über ihn. Doch kaum war dieses letztern Sieg verkündet, so stürmte mit herausforderndem Uebermuth sein alter Nebenbuhler Robert de la Tremouille, Baron von Chalandritsa gegen ihn an, der als ein böser und händelsüchtiger Nachbar sich vermessen hatte, fast hart vor den Thoren von Kalávryta die hohe Warte Trémula zu errichten. Hier aber demüthigte auch seinen Dünkel die glänzend sich bewährende Waffenkunde des Kalávrytiners, zur großen Freude der Zuschauer, die den hochfahrenden und eigensüchtigen Sinn des Einen, so wie den milden und biedern Charakter des Andern kannten.

Tremouille's Platz nahm sofort Jean de Neuilly ein, der die felsigen Engpässe der Mani inne hatte und von der Feste Pássava aus die Slaven bekämpfte und in Schranken hielt. Da aber dieser, drei Schritte vorsprengend, gewahrte,

Digitized by Google

daß sein Widersacher von dem doppelten schwer errungenen Siege noch nicht zu Athem gekommen war, neigte er, ohne sich diesen Umstand, wie er berechtigt gewesen wäre, zu Nutze zu machen, großmüthig die Lanze, und wartete, bis Raoul sich wieder erholt haben würde.

Diese kurze Unterbrechung benutzte auch Petraliphas, indem er seine alten Glieder dehnend sich erhob und den Balkon des Statthalters verließ, welcher letztere, ihm einen verstohlenen Seitenblick nachwerfend, bemerkte, wie auch der Wlach sachte hinter ihm hinausging.

Der von der vorhergegangenen Anstrengung schon erschöpfte Arm Raoul's sank bald vor der Riesenkraft des Barons der Mani, die an rauher Ausdauer nicht hinter den Felsen, auf welchen er sie übte, zurückstand. Gegen diesen nahm endlich der letzte der Ritter, die sich zum Turnier gemeldet, Messire Walter, den Kampf auf. Während aber mit ungetheilter Aufmerksamkeit die Blicke Aller diesem Kampfe zugewandt waren, in welchem der stärkste der Ritter dem anmuthigsten gegenüber stand, konnte man leicht wahrnehmen, daß eine plötzliche Blässe Anna's Antlitz überzog. Der Kampf blieb geraume Zeit unentschieden, indem Walter zeigte, daß seiner Anmuth auch seine Gewandtheit in der Handhabung der Waffen nichts nachgab. Doch endlich stürmten beide Gegner heftig aufeinander, die Rosse stießen mit dem eisenbedeckten Bug zusammen, daß es krachte; während sie aber sich hoch aufbäumten, neigte der Baron der Mani sich gewaltig vor, um Walter einen Hieb zu versetzen, der, wenn er traf, den Kampf entscheiden mußte. Allein jener entschlüpfte ihm durch eine rasche Wendung wie ein Aal, und in diesem Augenblicke brauchte er

Digitized by Google

den schon lose im Sattel sitzenden Neuilly nur mit der Lanze zu berühren, um ihn aus den Bügeln zu heben. Maßloser Jubel und donnerndes Beifallklatschen erhob sich unter den Zuschauern, und Anna, die ihre Wangen wie von Feuer durchströmt fühlte, nahm mit zitternder Hand den Kranz, der aus silbernen Sternen zusammengesetzt war, und hielt ihn dem Sieger entgegen. Dieser aber, mit einer Handbewegung dem glückwünschenden Volke dankend, sprengte hin, den süßen Lohn zu empfangen, — süß, weil eine süße Hand ihn spendete.

Allein im nämlichen Augenblick ertönte neuer Trompetenschall, und indem Aller Blicke sich verwundert dem Eingange der Schranken zuwandten, sahen sie einen Ritter mit geschlossenem Visir, auf schwarzem Rosse und in schwarzem Waffenrocke hereinsprengen, den weder Wappen noch Helmzier kenntlich machte. Bei dieser wilden Erscheinung erhob sich unter der Menge ein Gemurmel gleich dem Rauschen des Waldes unter den Fittigen des Sturms. Walter wandte sich gegen den Ritter und harrte einen Augenblick des Weitern. Da er ihn aber regungslos auf der Mitte der Kampfbahn halten sah, näherte er sich ihm und sprach:

— Die Turniergesetze verlangen, daß ein Ritter, der in den Schranken erscheint, das Visir lüfte oder ein Wappen trage, welches dafür bürgt, daß er Edelgeborenen als ein Ebenbürtiger sich entgegenstellt. Mein Gesetz aber ist es, einen Kampf, der mir angeboten wird, nie auszuschlagen. Hast du beschlossen, unbekannt zu bleiben, Ritter, so ehre ich deinen Wunsch und bin bereit.

Und seine Lanze einlegend, setzte er sich gegen ihn in

Digitized by Google

Bewegung. Ihr Zusammentreffen erregte in den Zuschauern verschiedenartige Empfindungen. Nie entfaltete Walter eine größere Anmuth, eine bewundernswürdigere Gewandtheit in allen seinen Bewegungen. Es schien, als ob ein künstlicher Mechanismus sein Roß und ihn selbst in allen jenen wohlberechneten Wendungen trage und die Lanze in seinen Händen wie eine leichte Gerte in Schwung setze, so daß jede Bewegung seines Körpers wie seiner Waffe die Kundigen zur Bewunderung hinriß. Der schwarze Ritter dagegen zeigte sich gleich beim ersten Gange so ungeschickt und unerfahren in der ritterlichen Handhabung der Waffen, daß er bei Vielen Gelächter erregte, bei Andern aber auch Unwillen darüber, daß er sich erdreistete, es mit einem Gegner aufzunehmen, dem er so wenig gewachsen war.

Wenn es indessen dem geheimnißvollen Kämpfer an der hergebrachten Zierlichkeit und Uebung im ritterlichen Waffenwerk fehlte, so schien er doch diesen Mangel durch eiserne Muskelkraft und die mannhafteste Tapferkeit fast völlig auszugleichen. Statt Walter's geschickten Angriffen eine regelrechte Abwehr entgegenzusetzen, drang er wie rasend auf seinen Widersacher ein, der Stöße nicht achtend, die jener mit wunderbarer Raschheit gegen ihn führte, und hatte es nur darauf abgesehen, Brust gegen Brust mit ihm zu ringen, da er wohl wußte, daß er vielleicht auf den Preis der Tapferkeit, auf den der Kunst aber sicher nicht hoffen konnte. Allein wohin er sich auch wandte, begegnete er Walter's Lanze, der tausend magische Kreise um ihn beschrieb, kam und wich, ihn von der rechten und im selben Moment wieder von der linken Seite angriff und sich auf unbegreifliche Weise vervielfältigte. Da plötzlich, einem

Digitized by Google

Löwen gleich, der, wenn er merkt, daß er gegen einen Stärkern kämpft, sich wüthend auf ihn stürzt, um lieber den Untergang zu finden, als die Schmach der Niederlage zu erleben, so wich auch der schwarze Ritter erst zwei Schritte zurück, stürmte dann wie unsinnig geradewegs gegen die Lanze seines Gegners, die krachend wie ein Rohr auf seiner Brust zersplitterte, und seine eigene Lanze weit wegwerfend, stürzte er Leib gegen Leib auf den Ritter los, umfaßte ihn mit seinen eisernen Armen, riß ihn vom Sattel empor und schleuderte ihn in den Sand der Rennbahn, wo Walter ohne Bewußtsein und Athem liegen blieb.

Wie dies geschehen, erhoben die Zuschauer einen Ruf nicht freundlicher Art, doch vor Allen vernahm man einen lauten Angstschrei von der Tribüne des Statthalters, und ohnmächtig sank Anna in die Arme Isabellens, der Gemahlin Villehardoin's. Der silberne Kranz aber, den sie bereit hielt, ihn dem Sieger zu überreichen, entfiel ihrer erschlafften Hand und rollte in den Staub. Zu gleicher Zeit schien der schwarze Ritter, indem er sich dem Balkon zuwandte, einen flüchtigen Moment seinen Blick darauf zu richten; doch anstatt, wie es ihm zustand, den Siegespreis vom Boden aufzuheben, wandte er plötzlich den Zügel und sprengte zu den Schranken hinaus, ohne daß man wußte, woher er gekommen und wohin er ging.

So löste sich das Kampfspiel in Verwirrung auf. Die Einen waren um Walter, die Andern um Anna beschäftigt. Alle aber hatten den geheimnißvollen Ritter im Munde.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Abend des nämlichen Tages fand Leon Chamáretos unruhig und niedergeschlagen in seiner einsamen Wohnung. Die Ereignisse des Morgens waren in ganz Lacedämon bekannt geworden; man trug sich mit verschiedenen Erzählungen von der Erscheinung des schwarzen Ritters, von Walter's Niederlage und Anna's Ohnmacht, worin diese Begebenheiten noch beträchtlich ausgeschmückt und vergrößert wurden; ja, Einige wollten sogar wissen, daß Walter, Andere, daß Anna todt sei.

Es war nicht zu verwundern, wenn diese unheilkündenden Gerüchte auch Leon zu Ohren gekommen waren, und sie eben schienen ihn in so große Unruhe zu versetzen. Er schwankte ungewiß zwischen zwei Entschlüssen, deren einer, von Pflicht und Wohlanstand gebotene ihn trieb, zu Petralíphas zu gehen und nach dem Ergehen seiner Enkelin zu forschen, wogegen aber der andere vom Stolz und einem noch bitterern Gefühl eingegebene sich sträubte. Doch nach langem Kampf entschied er sich für den erstern, und nachdem er zweimal aus dem Hause gegangen, und zweimal wieder umgekehrt war, begab er sich endlich nach der Wohnung des Archonten aus Hellas, den er mit seiner

Digitized by Google

Enkelin im Garten unter einem hohen Orangenbaum sitzend antraf.

Chamäretos trat mit ernster, fast finsterer Miene zu ihnen; doch da er, unwillkürlich den Blick auf Anna richtend, die Lippen des Mädchens bleich, ihre Augen von Weinen geröthet und auf ihrer Stirn den unverkennbaren Ausdruck tiefen Schmerzes sah, da löste sich die Bitterkeit seines Wesens in Mitleiden auf, und indem er sich Petraliphas näherte, konnte er nur mit unsicherer Stimme die Worte vorbringen, daß er von Anna's Uebelbefinden gehört habe und gekommen sei, zu fragen, wie es um sie stehe.

Anna dankte ihm mit einem Blicke.

— Nun, ihr ist jetzt besser, sprach der Alte, doch leidend ist sie noch immer. Die Erscheinung jenes schwarzen Ritters hat einen merkwürdigen Eindruck bei ihr zurückgelassen.

— Des schwarzen Ritters! rief Chamäretos mit Befremden.

— Nein, sprach Anna. Ich versichere euch, die Schwüle des Tages . . .

— Mitnichten, fiel ihr Petraliphas ins Wort. Bisweilen beherrschen uns unerklärliche Empfindungen. Ich sah dich ja. Sobald jener räthselhafte Kämpfer erschien, überzog Blässe dein Gesicht; wie bezaubert verfolgtest du mit den Blicken alle seine Bewegungen, und wie du ihn triumphiren sahest, gewahrte ich deutlich, wie die geheime Bewegung dich erstickte, deine Kräfte erschöpfte.

— Vielleicht auch, bemerkte Chamäretos, die Theilnahme für den Ritter, der vom Pferde gerissen wurde . . .

Digitized by Google

Doch, fuhr er fort, in diesem Fall hättet ihr euer Mitleid unnütz verschwendet, denn der Ritter ist von seinem Sturze unversehrt erstanden und hat sich völlig erholt.

— O! er hat sich erholt! sprach Anna heftig erröthend; doch sogleich setzte sie hinzu:

— In der That, weibliche Nerven sind solchen Schauspielen für Männer nicht gewachsen.

Chamáretos antwortete nur mit einem langen und durchdringenden Blick, vor welchem sich ihre Augen senkten, und wollte sich hierauf wieder entfernen.

— Wie! mein Sohn; du wolltest schon fort? sprach Petraliphas, ihn bei der Hand fassend.

— Ich hatte gehört, sagte Chamáretos mit einem leichten Anflug von Spott, das Mitleid mit dem Unterlegenen und das Entsetzen vor dem Sieger habe die Prinzessin krank gemacht. Allein ich sehe, die Nachricht von dem Wohlbefinden des Erstern hat glücklicherweise die Rosen auf ihren Wangen wieder hervorgezaubert, und ich kann nun beruhigt gehen.

Im selben Augenblick kam ein Diener und meldete den Besuch des Statthalters. Ungesäumt eilte Petraliphas dem Hause zu, bat jedoch Leon vorher, noch zu verweilen, da er ihn nach jenem Besuche nothwendig sprechen müsse. Er empfing sodann den Bailly und führte ihn in das Prunkgemach.

— Sagt mir, sprach Villehardoin, wie es unserer holden Anna geht? Ich bin ungeduldig, es zu erfahren. Isabella sagte mir, sie habe sie noch recht schwach verlassen.

— Ihre Gnaden hat wahrhaft mütterliche Sorgfalt um sie getragen, antwortete Petraliphas. Ihr Zufall be-

Digitized by Google

unruhigte uns anfangs, doch hat sie sich schon ziemlich wieder erholt.

— Sie war erschrocken über die Erscheinung des schwarzen Ritters, und das mit Recht. Wie aus den Wolken gefallen war er da und eben so wieder verschwunden.

— Vor allem scheint das Dunkel, in welches er sich gehüllt, ihre Einbildungskraft lebhaft ergriffen zu haben. Eurer Herrlichkeit ist vielleicht bekannt, wen das schwarze Visir barg?

— Da sein Gegner nicht verlangte, daß er es öffne, hatte ich kein Recht, ihn dazu zu nöthigen, entgegnete der Statthalter. Eingeschrieben hatte er sich nur unter dem Namen „der schwarze Ritter". Wer er aber immer sein mochte, das muß ich anerkennen, daß es ein tapferer Streiter ist und, wenn nicht im Ritterspiel, doch in ernsten Kämpfen geübt. — Waret ihr heute zum ersten Mal bei solchen Kampfspielen? Und wie gefielen sie euch?

— Spiele, würdig des tapfersten Volkes auf Erden, entgegnete Petraliphas mit höfischer Schmeichelei. Der Anblick brachte das erstarrte Blut in meinen alten Adern wieder in Wallung und weckte Erinnerungen aus den Tagen meiner Jugend.

— Mir, werther Freund, nahm Villehardoin wieder das Wort, weckten sie noch weit süßere Erinnerungen, — Erinnerungen an die geliebte Heimath. Ich träumte mich einen Augenblick mitten unter die edeln Ritter meines Vaterlandes zurück; ich sah im Geiste die Wälder und Fluren der Champagne, ich sah die theuern Angesichter derer, die mir bei meiner Geburt zulächelten, den Heerd, um den ich als Kind spielte. Ist es nicht so? kommt nicht nach einem

Digitized by Google

Leben voller Kampf und Unruhe zuletzt der Augenblick, wo wir uns sehnsuchtsvoll nach den friedlichen Hütten der Kindheit zurückwenden? Dann lächelt uns aus weiter Ferne das liebe Bild des Vaterhauses, des Baumes, der unsere kindischen Spiele beschattete, des Baches, worin wir uns badeten. Dann tragen wir kein anderes Verlangen, als den Wanderstab in demselben Winkel der Welt niederzulegen, wo wir ihn zuerst ergriffen. Ja, ich fühl' es, edler Archon, wenn der Abend des Lebens hereinbricht, erwacht mächtig die Sehnsucht nach dem Dache, unter dem wir am Morgen weilten. Mein Herz nährt jetzt keinen andern Wunsch mehr, als den, mein Frankreich wiederzusehen und mir ein Grab unter dem Baume zu graben, der seine Zweige über dem Grabe meines Vaters ausbreitet.

— Oho! dachte Petraliphas bei sich selbst. Was bedeutet diese Idylle? Sollte er Wind bekommen haben? — Und mit einem verstohlenen Seitenblick auf Messire Gottfried erwiderte er:

— Doch wird Gott diesen Wunsch schwerlich erhören, da der ganze Peloponnes völlig entgegengesetzte Gebete zu ihm emporsendet. Für dessen Heil ist eure Gegenwart noch viele Jahre nothwendig.

Villehardoin schien indessen diese schmeichelhaften Worte zu überhören, denn anstatt darauf zu antworten, fragte er plötzlich:

— Und wo ist euer Landsmann geblieben?

— Mein Landsmann! sprach Petraliphas betreten; was für ein Landsmann?

— Nun, der uns in die Rennbahn begleitete.

— So, der! Ihr seid sehr herablassend, euch seiner zu

Digitized by Google

erinnern. Es war ein armer Hirt aus Wlachien von den Bergen bei Zituni.

— Und hat er euch gute Nachrichten vom Fürsten gebracht?

— Nachrichten? Vom Fürsten? Er hat mir überall keine Nachrichten gebracht.

— Ei! er hat euch überall keine Nachrichten gebracht! Ich dachte, das hätte er gethan.

— Durchaus nicht! ich kenne ihn weiter gar nicht. Da ich ihn aber als einen Fremden aus unserer Gegend erkannte, that ich ihm den Gefallen, ihm zum Anblick des Turniers zu verhelfen.

— Ihr thatet wohl daran.

Indem hierauf Messire Gottfried die Stimme dämpfte und sich umschaute, als wolle er sich vergewissern, daß kein ungeweihtes Ohr in der Nähe sei, setzte er hinzu:

— Ich möchte eure Klugheit und Erfahrung bei einer Sache in Rath nehmen, die von großer Wichtigkeit für mich ist.

Bei diesen Worten konnte der alte byzantinische Hofmann, wie trefflich er auch den Ausdruck dessen, was in seiner Seele vorging, zu bemeistern verstand, doch ein leises Zucken des Mundes nicht unterdrücken.

— Ich stehe ganz zu eurer Herrlichkeit Befehl, erwiderte er.

— Ich habe Gewißheit darüber erhalten, fuhr Villehardoin fort, daß der Megaskyr von Athen darauf ausgeht, meinen Sohn Gottfried als Gemahl für seine Nichte Helene de la Roche zu gewinnen. Was rathet ihr mir? Geh' ich

Digitized by Google

darauf ein? Ich will mich durch eure Klugheit in dieser Sache leiten lassen.

— Der Megaskyr! sprach Petraliphas tief aufathmend, wie von einer innern Last befreit, indem er zugleich eine so wichtige Miene annahm, wie es ihm zweckmäßig schien. Die Sache verdient Ueberlegung. Ja, Theben und Athen sind die Schlüssel zu euerm Hause, und euch muß, denke ich, daran gelegen sein, diese Schlüssel in befreundeter und wo möglich in verwandter Hand zu wissen. Mit dem, der euch jederzeit als nützliche Vorhut dienen kann, euch eng zu verbinden, scheint mir ein gar verständiger, staatskluger Plan.

— Scheint euch das so? sprach Villehardoin. Nun, ich danke euch für den guten Rath! Ich werde ihn zu gelegener Zeit nicht vergessen! Sagt, bitt' ich, der geliebten Anna, wie sehr ich mich über ihre Genesung freue.

Und grüßend entfernte er sich. Im Hinausgehen aber sprach er bei sich selbst:

— Also der Wlach war Nonnos!

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Da Petraliphas den Garten verlassen hatte und Chamáretos allein bei Anna zurückbleiben mußte, näherte er sich ihr und lehnte sich an einen Baumstamm dem jungen Mädchen gegenüber.

— Habt ihr noch dieselbe Meinung von dem Ritterspiel, seit ihr es gesehen? fragte Anna, indem sie schüchtern die Augen zu ihm erhob.

— Seit ich es gesehen, mehr als vorher, antwortete Chamáretos.

— Wie! soll ich glauben, daß dies glänzende Schauspiel der Tapferkeit nicht auch euch das Herz bewegte?

— Der Tapferkeit! sprach Leon. Erhabener Vorzug, worin der Bär des Gebirges und der junge Wolf den glänzendsten der Ritter übertrifft! Erhabener Vorzug, um damit zu prunken!

— O! das verzeih' ich nicht, sagte Anna lächelnd. Ich begreife, wie ihr die Tapfern bekämpfen mögt: das ist Sache der Männer. Aber die Tapferkeit selbst zu schmähen . . .

— Die Tapferkeit, edle Herrin, wenn sie das Dach, unter dem wir geboren wurden, das Weib, dem wir Treue

Digitized by Google

gelobten, beschirmt, wenn sie das Vaterland gegen fremde Tyrannen schützt, ja dann wird sie veredelt, wie das geringe Metall, das ihr als Waffe dient. Sonst ist es eine Tugend, die wir mit den wilden Thieren gemein haben, und es zeugt von kindischer oder roher Sinnesart, damit groß zu thun.

— Jener schwarze Ritter, sprach Anna mit lauerndem Blicke, der heute die Tapfersten der Tapfern besiegte, wird sicher nicht eurer Meinung sein.

— Im Gegentheil, er ist vollkommen meiner Meinung, erwiderte Chamáretos.

— Vielleicht habt ihr wirklich Recht, nahm Anna wieder das Wort. Man sagte mir, er habe den Kranz, den er gewonnen, im Stiche gelassen, ohne nur die Hand danach auszustrecken, so wenig wie nach den Waffen und Rossen seiner Gegner, die ihm als Siegestrophäen zufallen mußten.

— Wahrscheinlich, bemerkte Chamáretos, hielt er es nicht der Mühe werth, nach einem Kranz, der im Staube lag, sich zu bücken, und kümmerte sich wenig um das eitle Gepränge der Trophäen.

— Ihr sprecht von ihm, sagte Anna mit bedeutungsvollem Lächeln, als ob ihr den geheimnißvollen Ritter kenntet. Könnt ihr mir nichts Näheres über ihn sagen?

— Ja, ich kenne ihn, entgegnete Chamáretos. Es ist nie eine Lüge über meine Lippen gegangen, und mein thörichtes Herz will keine euerm Auge verborgene Falte haben. Ihr wißt zur Genüge, was ich von diesen gefahrlosen Triumphen halte, um es nicht für Prahlerei anzusehen, wenn ich euch sage: ja, ich selbst war der schwarze Ritter!

Digitized by Google

Im Gegentheil, ihr werdet meiner Versicherung Glauben schenken, daß die Scham darüber mir das Blut in die Stirn treibt.

— Ihr braucht starke Worte, sprach Anna. Die Scham! Ich begreife wirklich nicht, wie hier von Scham die Rede sein kann.

— Verspottet und verachtet mich, sagte Leon kummervoll. Ich verachte mich selbst. Als ich hörte, wie ihr eure Begeisterung für diese Kampfspiele, eure Bewunderung der Ritter, die sich darin hervorthun würden, ausspracht, wie ihr den Fremden den Lorbeer der Tapferkeit zuerkanntet und eure Landsleute seiner unwürdig erachtetet, da erfüllte ein lächerlicher Ehrgeiz und, ich berge es nicht, eine thörichte Eifersucht mein Herz und bewog mich zu jenem kindischen Einfall, den ich längst bereut habe.

— Bereut ihr, daß ihr mir die Ungerechtigkeit meiner Vorurtheile bewieset? daß ihr mit den Waffen den Ruf der Tapferkeit eures Volkes behauptetet, und daß ihr, wenn ihr gleich den silbernen Kranz verschmähtet, doch den Kranz des Sieges und des allgemeinen Beifalls empfingt? Nur Eines habt ihr zu bereuen: daß ihr nicht mit offenem Visir, mit hoher Stirne auf dem Kampfplatz erschienen seid, damit Alle inne geworden wären, daß der Sieger ein Grieche war!

— Die Feld- und Fahnenflüchtigen, sprach Chamäretos bitter, verbergen sich in der Einsamkeit mit ihrer Schande und erscheinen nicht vor der Welt mit offener Stirn!

— O! muß ich euch gegen eure eigene Ungerechtigkeit in Schutz nehmen? rief das Mädchen. Ist euch allein unbekannt geblieben, daß man sich im ganzen Morgenlande

Digitized by Google

eure mannhaften Thaten erzählt? Wohl gedenk' ich noch der Ungeduld meines Vaters, den Vorkämpfer des Peloponnes zu sehen, und als ihr nach Arta kamt . . .

— Da sah er einen Menschen, fiel Chamäretos ihr ins Wort, der das Brandmal der Niederlage auf der Stirn trug und am Fuße die Kette der Knechtschaft schleppte . . .

— Da sah er einen Mann, unterbrach ihn das Mädchen lebhaft, der heldenmüthig die Mauern von Lacedämon vertheidigte und erst wich, als sie selbst dem Strome wichen, der den ganzen Peloponnes überschwemmte.

— Die Mauern von Lacedämon, entgegnete Chamäretos den Kopf schüttelnd. Ich danke euch, Herrin, für den Balsam, den ihr in die Wunde meines Herzens gießen wollt. Allein es gab eine Zeit, wo Lacedämon keine andern Mauern hatte, als die Brust seiner Söhne, und damals sah kein Feind den Rauch von seinen Heerden aufsteigen. Es gab Tage, wo dreihundert Leiber seiner Söhne den Strom der Krieger von ganz Asien aufhielten. Warum sind diese Tage für Griechenland dahin? Wißt ihr, wer sie für immer aus dem Buche seines Geschickes strich? Wißt ihr, wer Hellas in Fesseln unter die Füße Roms warf, wer es, nachdem es auf das Kreuz gestützt, sich wieder erhob, unter der eisernen Hand der Franken zermalmte? Der brudermordende Hader! das entsetzlichste Ungeheuer der Hölle!

— Diese trüben Gedanken beklemmen euch das Herz, sagte Anna theilnehmend. Allein wer kann das Rad des unentrinnbaren Geschickes aufhalten?

— Und doch, fuhr Chamäretos fort, ist unser Griechenland so schön! Es ist die Wohnung des Frühlings! Es ist das Land, das für die Glückseligkeit geschaffen, von der

Digitized by Google

Freiheit geheiligt wurde! Ja Anna, wir sind feig und fahnenflüchtig! Sonst würden wir beim Anblick des Vaterlandes, das die Barbaren des Nordens knechteten, uns unserer Fluren schämen, wo einst die Freiheit herrschte, unserer Berge, jener Denkmäler des Ruhmes; wir würden uns des Namens schämen, den wir tragen, und der Voreltern, von denen wir entsprossen, und nicht nach dem Dank in Turnieren trachten. War unsern Vätern der Sieg versagt, so wußten sie zu sterben.

Chamäretos kreuzte die Arme und sah finstern Blicks zu Boden. Anna stand auf und legte die Hand auf seinen Arm.

— Seht dort, sprach sie, das Gestirn des Tages. Es erfüllte den Himmel mit seinem Lichte, aber jetzt erlöscht es selbst im Dunkel des Westens. Es ist ein allgemeines Gesetz und die Völker können ihm nicht entgehen. Lehnt euch nicht gegen die Fügungen des Höchsten auf.

— Nein! rief Chamäretos. Der Fall unseres Vaterlandes ist keine Fügung des Höchsten; es ist ein Werk des Teufels, des Teufels der Zwietracht! Wohl sank die Sonne ins Dunkel hinab, doch morgen wird sie in Herrlichkeit wieder erstehen. Auch Hellas kann sich wieder erheben, wenn der Himmel den Engel der Eintracht zu ihm herabsendet.

— O daß er in Erfüllung ginge, dieser Wunsch, sprach Anna, den auch mein Herz so warm und innig hegt!

— Auch euer Herz hegt ihn! wiederholte Leon begeistert. O! also hat Gott das Flehen seines Volkes erhört? Hat er ihm nicht den Engel gesandt, der es retten soll? O Anna! hat Gott, der dir die Gestalt eines Engels verlieh, dich nicht gesandt, deinem Volke die frohe Botschaft der

Digitized by Google

Vereinigung, das Geschenk der Freiheit zu bringen? Ein Wink, ein Lächeln von dir, und eine Flamme wird in allen Herzen auflodern, todesfreudiger Muth in jede Brust einziehen; die zerstreuten Glieder des Kaiserreichs werden zu einem starken untrennbaren Körper sich einen und aus den auf den Wogen umhertreibenden Trümmern des Schiffbruchs der heilige Thron von Byzanz sich neu erheben.

— Amen! sagte eine Stimme hinter ihm, und Petraliphas trat heran.

— Hochherzige Träume, mein Sohn, fuhr er fort. Deine Wünsche für unser Volk theilen wir ohne Zweifel Alle; doch in einer Gegend, wo Villehardoin gebietet, in einem Hause, wo er selbst vor einem Augenblicke noch weilte, sind sie, glaub' es mir, innerhalb der Lippen sicherer, als außerhalb derselben.

— Was ich denke und für das Vaterland wünsche, hab' ich niemals verhehlt, noch halt' ich es meiner würdig, es je vor seinen Eroberern geheim zu halten, sprach Leon.

— Verlaß dich auf meine Erfahrung, antwortete Petraliphas, die Bäume tragen dann die besten Früchte, wenn sie ihre Wurzeln in der Erde verbergen. — Aber jetzt, nachdem ich meinen Sohn gescholten, muß ich auch meine Tochter schelten. Wie! beste Anna, konntest du dich von deinem patriotischen Eifer so weit hinreißen lassen, deine Krankheit zu vergessen und dich unvorsichtig der Kühle des Abends auszusetzen? Ich bitte dich, geh hinein, meine Liebe!

Anna gehorchte sofort und entfernte sich, indem sie Chamáretos schweigend ihren Gruß entbot. Als Petraliphas mit Letzterm allein war, fuhr er also fort:

— Ja, mein Theurer, die Wiederaufrichtung des Kai-

Digitized by Google

ferthrones! bei dieser Hoffnung klopft mein altes Herz, wie sie dein jugendliches Blut zum Kochen bringt. Sie hofft mein sinkendes Auge zu sehen, ehe es zum ewigen Schlummer sich schließt. Mein Eidam, der Fürst von Hellas, entsagt seiner Krone, opfert seinen Schatz und weiht seine ganze Macht der Befreiung der Nation. Ja, seine Krone, dies aus den Fluthen der allgemeinen Ueberschwemmung gerettete Bruchstück der Kaiserkrone, wird er an dem großen Tage mit freudiger Hand dem Kaiser zurückgeben. Aber wir dürfen uns auch nicht mit unzeitigen Hoffnungen nähren, noch uns über die Größe der entgegenstehenden Hemmnisse täuschen. Die Franken sind furchtbare Feinde. Ihre Leiber sind von Eisen wie ihre Rüstungen. Unerschöpflich gießt Europa seine Legionen wider uns aus. Das heilige Grab ward über Griechenland vergessen, und mit jedem Tage stürzen sich neue Schwärme von Rittern heißhungrig über seinen zerrissenen Leichnam. Gegen ihre Macht können wir nur eine Waffe mit Erfolg brauchen, sie selbst, oder es deutlicher zu sagen, Spaltung unter unsern Eroberern.

— Oder die noch wirksamere Waffe der Einigung unter uns, entgegnete Chamäretos. Gemeinschaft der Ideen und Interessen, Ein Gefühl, Ein heiliges Bruderband, unauflöslich im Leben, unauflöslich bis zum Tode möge uns umschlingen.

— Einheit, ja wohl, sprach der Alte. Das ist die Grundlage unseres Baus, und dazu biete ich dir von Seiten meines Eidams die Hand. Das Nationalinteresse möge sie gründen, und es wird nicht an Banden unter uns fehlen, sie zu kräftigen. Aber wir müssen uns hüten, dem Feinde das Geheimniß unserer Macht zu offenbaren. Also

Digitized by Google

Einigung, doch geheime Einigung unter uns! Unter jenen aber Spaltung und Zwietracht! Das Erste hängt von uns selbst ab. Zu dem Andern hilft uns das Glück.

Und ihn bei der Hand fassend, näherte er seinen Mund Leon's Ohre.

— Höre, sprach er, ein wichtiges Geheimniß. Ich theile es dir mit als erstes Unterpfand unseres Einverständnisses. Niemand weiß es hier noch, selbst der Statthalter nicht. Villehardoin wird zurückberufen!

— Zurückberufen! sprach verwundert Chamáretos. Ist das wahr? Doch wie? Ohne Zweifel wird dann statt seiner ein Anderer in den Peloponnes gesandt.

— So ist es, entgegnete Petraliphas. Champlitte sendet als Fürsten von Morea seinen Neffen.

— Und was hilft uns das? was gewinnen wir, wenn die Hand wechselt, die unsere Kette hält? Die des Villehardoin war mindestens tapfer und gerecht.

— Glaubst du, fragte der Alte, daß Villehardoin seinem Nachfolger das Feld räumen wird?

— Ich halt' es nicht für wahrscheinlich, erwiderte Leon. Sein Ehrgeiz ist groß und reizbar, und seine Abberufung aus einem Lande, das er hauptsächlich erobert hat, wird ihm schwerlich gerecht scheinen.

— Glaubst du denn, daß Champlitte's Neffe den ihm verliehenen Posten nicht annehmen wird?

— O! ohne Zweifel wird er ihn annehmen.

— Sieh' also, was wir gewinnen, sprach Petraliphas: wir gewinnen eine Spaltung unter ihnen. Der Eine wird Morea in Besitz nehmen wollen, der Andere es nicht fahren lassen. Für uns genügt es, wenn wir verstehen, ihre

Digitized by Google

Zwietracht zu nähren und die Früchte davon zu ernten. Hör' an: Villehardoin ist mächtig im Peloponnes. Sämmtliche Barone sind seine alten Waffenbrüder und werden mit Freuden seiner Fahne folgen. Sein Kampf mit dem neuen Ankömmling, wenn, wie ich nicht zweifle, ein Kampf entbrennt, wird keinen Augenblick unentschieden bleiben. Setzen wir aber den Fall, lieber Leon, du würfest dein und deiner alten Kampfgenossen Schwert für Champlitte in die Wagschale, so werden ihre Kräfte sich ausgleichen und einander die Wage halten, wobei die Griechen obendrein den Schein für sich haben werden, sich für ihren rechtmäßigen Fürsten zu bewaffnen und so die Pflicht treuer Unterthanen zu erfüllen.

— Aber wie, wenn Villehardoin das Feld räumt? sprach Chamäretos.

— Dann, entgegnete der Alte, ist unser Werk halb gethan! Der Erfahrene, schon fest im Lande Wurzelnde, auf sein tapferes Schwert und den Ruf seiner Gerechtigkeit sich Stützende geht, und der Neuling, der Unbekannte und des Landes Unkundige tritt an seine Stelle.

— Ich verkenne nicht die tiefe Klugheit deiner Anschläge, erwiderte Chamäretos, und bin bereit, mich dem mächtigsten unserer Dynasten zur Verfügung zu stellen. Villehardoin bin ich nichts schuldig. Ich übergab ihm die Schlüssel Lacedämon's, als die Stadt keine Vertheidiger mehr hatte, und floh Lacedämon und den Peloponnes. Nur auf euer Verlangen begleitete ich euch auf der Reise hierher.

— Dein Platz, mein Sohn, sprach Petraliphas, ist hier. Wenn dir die Vergangenheit nicht günstig war, so

Digitized by Google

bleibt dir doch die Zukunft noch unverloren. Geh zu deinen alten Waffengenossen, berede sie, sich gegen Villehardoin und für Champlitte zu erklären.

— Die strenge Pflicht, sagte zögernd Chamäretos, würde uns gebieten, sie Beide zu bekämpfen.

— Die Klugheit aber, entgegnete der Alte, verlangt, daß wir Einen durch den Andern bekämpfen.

Im selben Augenblick ließen sich Schritte im Garten vernehmen.

— Es kommt jemand, sprach Petraliphas. Man darf uns nicht beisammen sehen. Gehab dich wohl!

Wie Chamäretos sich entfernte, faßte er ihn nochmals bei der Hand und wiederholte leise:

— Geheimes Einverständniß unter uns, Spaltung und Zwietracht unter ihnen, das ist unsere Losung!

Nachdem er ihn bis zur Thür des Gartens begleitet, wandte er sich sogleich zurück zu dem Menschen, dessen Schritt er vernommen und worin er auf den ersten Blick den pelzvermummten Nonnos erkannt hatte.

— Bist du fertig, Nonnos? fragte er.

— Ich wartete nur auf eure Herrlichkeit. Vor Tagesanbruch will ich aus Lacedämon sein. Bei Nacht sieht ein Hirt aus, wie der andere.

— So geh' denn, mein treuer und braver Freund, sprach Petraliphas. Brandschatze die Erkenntlichkeit des Fürsten. Schaffe nur den Robert zur Stelle und lass' ihn dir nicht entschlüpfen. Gib ihm indessen den Rath, mit starker Begleitung zu kommen. Villehardoin ist nicht der Mann, seine reiche Beute so leichten Kaufes los zu lassen.

Digitized by Google

Sag' ihm, daß auch wir schon dieserhalb unsererseits Sorge getragen und ihm den Weg nach Kräften geebnet haben.

— Wirklich? und wie denn?

— Sag' ihm, daß, wenn Villehardoin Widerstand leistet, wie ich vorhersehe, ich ihm als Bundesgenossen die Griechen des Peloponnes zuführe.

— Und auf welche Weise? Ist es erlaubt, danach zu fragen?

— Durch Leon Chamäretos.

— Der Lacedämon gegen Villehardoin vertheidigte?

— Ich habe die beiden Triebfedern, durch die er in Thätigkeit zu bringen ist, ausgefunden.

— Ehrgeiz und Eigennutz ohne Zweifel.

— Mitnichten; Patriotismus und Liebe.

— Liebe!

— Ja, Liebe zu meiner Enkelin. An diesen beiden Fäden halte ich ihn in der Schwebe zwischen Zweifel und Hoffnung. So wird er unsern Zwecken am besten dienen. Inzwischen bleibt Anna dem Erben des Peloponnes bestimmt; bliebe Villehardoin, so würde Gottfried, kommt Robert, so wird dieser sie als Gattin heimführen.

— Er kommt, erwiderte Nonnos, schon auf meine Schilderung hin zum Rasendwerden verliebt.

— Glückliche Reise denn, sprach Petraliphas. Laß die Interessen deines Fürsten deiner Klugheit und Geschicklichkeit empfohlen sein.

Damit machte der falsche Hirt sich auf den Weg.

Etwa zur selben Stunde, da diese Worte gewechselt

Digitized by Google

wurden, geschah es, daß Villehardoin, da er heimgekehrt in sein Zimmer trat, nicht wenig über einen Menschen erschrak, den er in eine Mönchskutte gehüllt laut schnarchend in den Sessel vor seinem Schreibtische hingestreckt fand. Doch schnell verwandelte sich sein Schreck in Lachen und er versetzte dem Schlummernden einen tüchtigen Schlag auf die Schulter. Dieser sprang auf und rieb sich die Augen.

— Ah! du hast Recht, Gestrengester! Der Schlaf auf dem Sessel des Bailly von Morea ist erquicklicher, als eine Heimfahrt nach Frankreich, wie ich sie vorhabe.

— Und wann trittst du die Reise an? fragte Villehardoin lächelnd.

— Auf der Stelle, antwortete Raimond. Vor Mitternacht wollte Nonnos aufbrechen, und da er die Reisekosten für mich trägt, wäre es nicht recht, wenn ich ihn warten ließe.

— Das ist wahr! Geh' also und komm . . . so spät als möglich wieder.

— Schönen Dank! Doch eh' ich gehe, hab' ich noch einen Brief nöthig.

— An wen?

— An den Dogen von Venedig. Er ist ein großer Herr, und ich wünschte seine Bekanntschaft zu machen.

— Du weißt, daß er mir wohl will. Und was soll ich ihm schreiben?

— Wäre es zu unbescheiden, wenn ich bäte, ihm zu schreiben, daß ich eurer Herrlichkeit Busenfreund sei und daß er mir vertrauen könne, wie euch selbst?

Villehardoin drückte Raimond's Hand mit vielsagen-

Digitized by Google

dem Blick. Dann schrieb er den Brief und händigte ihm denselben ein.

— Glückliche Reise, sprach er fast mit denselben Worten, wie Petraliphas. Laß mein Glück deiner Freundschaft und Klugheit empfohlen sein.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Morgenröthe war eben angebrochen, als Raimond von Lacedämon aufbrach. Nach zwei Stunden Weges holte er den ihm vorausgeeilten Hirten ein, der ihm mit frommer Ehrfurcht die Hand küßte. Raimond, der den Nonnos in ihm erkannte, ertheilte ihm mit der Hand seinen Segen und wandte sich dann rechts, während jener nach der Linken seinen Weg fortsetzte. Nach einer weitern Stunde erreichte er ein Dorf, wo er ein Pferd miethete und so kam er endlich nach Pontikos, noch einige Stunden vor Nonnos, der sich gleichfalls, wie er so weit als nöthig von Lacedämon entfernt war, beritten gemacht hatte.

Ihre Seefahrt vom Peloponnes nach Sicilien und von hier nach Frankreich, die Nonnos als Schiffspassagier, Raimond als Matrose zurücklegte, ging noch schneller und glücklicher als ihre erste Reise von statten. Sobald sie nach Marseille gekommen waren, zahlte der Schiffsherr den Matrosen ihren Lohn aus. Allein Raimond forderte das Doppelte. Der Schiffsherr weigerte es; Raimond führte verwegene Reden, der Schiffsherr wurde zornig und jagte ihn fort. Wenige Tage später kam Raimond auf der Heerstraße von Paris nach Champlitte.

Digitized by Google

Als er aber einige Augenblicke darauf vor Robert von Champlitte trat, war er blaß wie der Tod und hielt sich kaum auf den Füßen.

— Sieh, Raimond! rief ihm Messire Robert entgegen, leicht die Brauen runzelnd. Beim heiligen Dionys, ein wahres Wunder! Du hast dir, scheint es, in Paris gut die Zeit vertrieben, Freund! Ich meinte schon, du hättest Dienste am Hofe des Königs von Frankreich genommen, oder du wärest gar in die Zelte der Gerechten eingegangen.

— Daran, gnädiger Herr, war ich freilich nahe genug, sprach Raimond mit hohler Stimme. Die Gerechten liefen Gefahr, mich als unwürdigen Genossen unter sich aufzunehmen.

— Wie so? warst du krank? fragte Robert.

— Brauch' ich es noch zu sagen, gnädiger Herr? Ich sollte denken, meine schlotternden Glieder und meine aschfahlen Wangen sprächen wohl für mich.

— Wahrhaftig, deine Wangen . . . O der arme Schelm! Du bist so blaß wie ein wächserner Lazarus. Anfangs glaubte ich, du hättest dich mit Bleiweiß geschminkt.

— Ja wohl! der Tod hat mich geschminkt, sprach Raimond mit kläglicher Stimme. O das verwünschte Paris! Aus dem Kothe der Straßen und dem Schlamm der Seine hab' ich die Seuche eingeathmet, die mich um ein Haar in der Blüthe meiner Jahre hingerafft hätte. Erlaubt mir, mich zu setzen, gnädiger Herr; meine Beine zittern wie Rohr im Winde.

— Setz dich, setz dich, erwiderte Robert auf einen Sessel deutend. Ich sehe wohl, du bist sehr schwach. Doch erkläre mir das. Als ich anfing, wegen deiner langen Ab-

Digitized by Google

wesenheit ungeduldig zu werden, schrieb ich nach Paris an verschiedene Freunde, auch an einige Hofleute und forschte, was aus dir geworden sei; aber keiner hatte was von dir gesehen oder gehört.

— Es ist sehr begreiflich, daß niemand was von mir sah oder hörte. Glaubt ihr, gnädiger Herr, wenn ich nach Paris gekommen und es dort bekannt geworden wäre, daß ich, eurer Hoheit geringster Diener, eine Anleihe machen wollte, glaubt ihr, es wäre nicht auch kund geworden, zu welchem Zweck ich sie machen wolle, und es würde mir dann noch möglich gewesen sein, das Geld wohlfeiler, als zu mindestens funfzig Procent Zinsen zu bekommen? Der durchlauchtige Fürst des Peloponnes, welche fettere Kuh könnten die jüdischen Wucherer sich wohl wünschen? Deßwegen verbarg ich mich unter einem falschen Namen . . .

— Ei! das war ein trefflicher Einfall. Und wie nanntest du dich?

— Wie ich mich nannte? Je nun! ich nannte mich... ja, ich nannte mich Monel Monfort.

— Ei, jetzt begreif' ich, weßhalb sie dich nicht ausfindig machten. Aber dein Namenswechsel und der unendlich lange Aufenthalt wird doch mindestens zu irgend einem Ergebniß geführt haben?

— Allerdings, zu einem Ergebniß von achttausend Hypérpyren.

— Was du sagst! rief Robert, und seine Augen funkelten; voll Dankbarkeit faßte er Raimond's beide Hände mit den seinen; eine so große Summe hatte der Landjunker aus der Champagne in seinem Leben nicht beisammen gesehen. — Aber gewiß, setzte er, seine Freude mäßigend,

Digitized by Google

hinzu, zu vierzig oder funfzig Procent! Dies Fürstenthum wird mich ruiniren, ehe es mich reich macht.

— O! wie zittern mir die Beine vor Schwäche! sprach Raimond. Und während ich mit dem Tode rang, kämpfte ich zu gleicher Zeit mit den hebräischen Wucherseelen. Doch ich triumphirte über diese, wie über jenen! Zuerst forderten die Juden funfzig Procent, ich bot ihnen funfzehn, und wir wurden nicht handelseinig. Nach vierzehn Tagen wollten sie sich mit vierzig begnügen, ich bot zwölf und wir gingen wieder unverrichteter Sache aus einander. Nach abermals vierzehn Tagen kamen sie wieder und verlangten nur noch dreißig, ich aber ging jetzt auf zehn hinunter. Endlich nach weitern vierzehn Tagen wollten sie sich zu zwanzig Procent bequemen, ich aber wollte nur acht geben; und da sie nunmehr inne wurden, daß diese Art zu feilschen, zu ihrem Nachtheil ausfiel, ich aber, daß schon über anderthalb Monate mit fruchtlosen Verhandlungen hingebracht waren, so einigten wir uns endlich über zehn Procent.

— Zehn Procent! rief Robert voll Entzücken, und fiel Raimond um den Hals. — Bester, liebster Freund, fuhr er fort, wenn ich nach dem Peloponnes komme, ist dir das beste Lehn des Fürstenthums gewiß. Ich will dir selbst die Wahl überlassen.

— O! es genügt, wenn eure Hoheit in die Arme eurer Unterthanen gelangt.

— Der Dienst, den du mir geleistet hast, ist sehr groß, sprach Robert, und kommt eben zu rechter Zeit. Ich hatte zuletzt beschlossen, wenn du noch eine Woche ausbliebest, mich aufzumachen, ohne länger auf dich zu warten; denn, siehst du, der Winter kommt ins Land. Gestern aber er-

Digitized by Google

hielt ich Nachrichten aus dem Peloponnes. Der Schwiegervater des Fürsten von Hellas, der an Villehardoin's Hofe verweilt, und der mir, wie du weißt, die Heirath mit seiner Enkelin antrug, meldet mir, daß ich den Statthalter vielleicht nicht sehr geneigt finden werde, mir seine Gewalt zu überlassen, daß er aber die Griechen bewogen hat, sich für mich zu erklären; doch hält er es zugleich für nothwendig, daß auch ich nicht ohne ein ehrfurchtgebietendes Kriegsgefolge erscheine.

— Dieser Schwiegervater scheint mir ein gescheiter Mann, sprach Raimond. Sein Rath ist vortrefflich, glücklicher Weise auch ausführbar, da wir jetzt bei Kasse sind. Aber ich halt' es für gut, keine Zeit zu verlieren und noch heute auf das Gefolge zu denken.

— Noch heute, ohne Zweifel! ja, noch diesen Augenblick; und die Auswahl und Ausrüstung von funfzig Reisigen und funfzig Lanzenknechten zu Fuß sei deiner Fürsorge hiermit übertragen, Raimond.

Von diesem Augenblick an schien Raimond die Geschäftigkeit und Rastlosigkeit selbst; ununterbrochen war er in Bewegung, lief ab und zu, kaufte Rüstungen, prüfte Pferde, miethete Soldaten. Aber er war so skrupulös in der Auswahl, nahm es so äußerst genau, mehr noch mit der Qualität als mit der Quantität, daß ein Pferd, das ihm morgens gefiel, ihm abends nicht mehr anstand, daß er den Soldaten, den er gestern angeworben, heute als untauglich wieder abdankte, da er über Nacht seine verborgenen Mängel entdeckt. Als deßhalb am zwölften Tage Messire Robert am Fenster stehend den Ronnos wohlgefällig auf Raimond aufmerksam machte, der eben über den Hof

Digitized by Google

schritt und dem drei neugeworbene Knappen, gebückt unter der Last der Schilde, Panzerhemden und anderer Waffenstücke, folgten, sprach Nonnos, der über das große Zutrauen des Herrn zu jenem einigen Neid empfand:

— In meinem Lande, erzählt man, soll einst ein Weib gelebt haben, die vortrefflich webte, dabei aber die seltsame Grille hatte, nachts wieder aufzulösen, was sie den Tag über zu Stande gebracht, so daß sie beständig beschäftigt war und doch ihr Gewebe nie fertig wurde. Es will mich fast bedünken, als ob unsere Zurüstungen in gleichem Maße aus der Stelle rückten, wie das Gewebe der schönen Penelope.

— Freund Nonnos, entgegnete Robert, ich glaube, der Raimond steht bei dir nicht zum besten angeschrieben.

— Auch das kann möglich sein, doch ist meine Bemerkung darum nicht minder richtig. Zwölf Tage sind jetzt verstrichen; das will sagen, der Winter ist um so viel vorgerückt und alle Schwierigkeiten der Reise um eben soviel angewachsen. Ist Raimond fertig?

— In zwölf Tagen, erwiderte Robert, verlangst du, daß ein ganzes Heergefolge ausgerüstet sein soll?

— Ich versichere eure Hoheit, daß diese Zeit hinreicht, nöthigenfalls einen Kreuzzug auszurüsten.

— Du verlangst von ihm das Unmögliche, sprach Robert.

— Das weiß ich nicht, sagte Nonnos, soviel aber ist gewiß, daß sich mittlerweile die Gebirgspfade mit Schnee bedecken und der Winterorkan die Meere peitscht. Dann kam mir auch im Peloponnes ein Gerücht zu Ohren, daß euer Oheim dem Villehardoin versprochen habe, ihm das Für-

Digitized by Google

stenthum zu lassen, wenn er nicht binnen Jahresfrist einen Nachfolger sende.

— Was sagst du? rief Robert. Ist das wahr?

— Ob es wahr ist, weiß ich nicht; jedenfalls ward es gesagt. Laßt es aber auch falsch sein, so kann es eurer Hoheit keinenfalls schaden, schneller in euer Fürstenthum zu kommen, woran euch dagegen gar sehr gelegen sein muß, wenn es doch wahr sein sollte.

— O! ohne Zweifel, ohne Zweifel, sprach Robert unruhig auf und abgehend. Das ist freilich ein ganz anderes Ding! Aber meine Leibwache ist sicher noch nicht marschfertig.

Und einem Diener winkend, befahl er ihm, Raimond zu rufen.

— Und in diesem Fall, setzte er hinzu, dürfen wir dann nicht warten?

— Ehe ihr, entgegnete Nonnos, sei es immerhin mit einem ganzen Heere, bis zum Frühlinge wartet, halte ich es unter allen Umständen für rathsamer, ungesäumt aufzubrechen und wäre es auch, wenn's nicht anders sein könnte, ganz allein.

— O gewiß! sprach Robert, mehr seinen eigenen Gedanken als dem Nonnos antwortend; wenn das wahr ist, dürfen wir nicht länger zaudern. Wir müssen fort, ja, wir müssen fort! Laßt sehen, was Raimond sagt.

— Wie steht's um unsere Rüstungen, Freund Raimond? wandte er sich an den Eintretenden.

— Ich versichre euch, dergleichen bringt man nicht an einem Tage zu Ende, antwortete dieser; gleichwohl rücken sie mit Riesenschritten vor. Binnen Kurzem, hoff' ich, wer-

Digitized by Google

den wir fertig sein. Die Wahl ist schwer! Die Waffenschmiede sind ungeschickte Tölpel und die Roßhändler wahre Galgenstricke von Betrügern. Gestern Abend kaufte ich drei Pferde. Heute sehe ich, daß das eine blind ist, das andere den Rotz und das dritte die Schwindsucht hat. Mit hundert Stockprügeln an Zahlungs Statt hab' ich sie den Verkäufern zurückgegeben.

— Aha! sprach Robert, deßwegen behauptet Nonnos auch, daß du, wie ich weiß nicht welche Frau von seiner Bekanntschaft, bei Tage webst und bei Nacht wieder auftrennst.

— Ich scherzte, sagte Nonnos erröthend.

— Es ist wahr, versetzte Raimond seinerseits nicht minder erröthend, daß ich bei der Auswahl mit Vorsicht zu Werke gehe, weil ich es auf ein Gefolge abgesehen habe, das eurer Hoheit würdig sei. Ich möchte nicht, daß wir mit blinden Kleppern und lahmen Soldaten uns auf die Fahrt begäben.

— Nonnos meint, daß es, statt auf das Gefolge noch lange zu warten, rathsamer sein würde, ohne dasselbe abzureisen.

— Herr Nonnos wird sich, glaub' ich, doch dazu bequemen müssen, sprach Raimond. Er wird nicht wollen, daß ihr wie ein Bettler durch Europa zieht, oder daß es bei eurer Ankunft in eurer Herrschaft dem Gutdünken eurer Unterthanen überlassen sei, ob sie euch annehmen wollen oder nicht.

— Weißt du aber, entgegnete Robert, was er im Peloponnes gehört hat? Daß, wenn ich nicht binnen Jahresfrist nach der Abreise meines Oheims dort ankomme, das

Digitized by Google

Fürstenthum von Rechtswegen und für immer dem Villehardoin verbleibt.

— Fabeln! rief Raimond, ein wenig die Farbe wechselnd und von einem heftigen Husten befallen. Offenbare Fabel! Wie sollte so etwas je geschehen?

— Für wahrscheinlich halt' ich es auch nicht, sprach Robert. Doch wenn wir eher ankommen, so kann uns das, wie Nonnos sagt, keinen Nachtheil bringen; kommen wir aber später, so ist es vielleicht von Uebel. Deßwegen will ich fort, und sollt' ich ganz allein reisen.

— In dies Bedenken geh' ich völlig ein, sprach Raimond, welcher merkte, woher der Wind wehte. Ja, eure Hoheit muß unweigerlich die Fahrt antreten. Je schneller, desto besser. Doch ohne Gefolge zu reisen, wäre meines Bedünkens ein großer Fehler und ein großes Mißgeschick! Wir kommen vielleicht in ein feindlich gesinntes Land, wo es nöthig ist, daß ihr mit Heereskraft erscheint, um den Leuten Furcht einzuflößen. Wir passiren aber auch durch befreundete Länder, wo ihr in anständiger Gestalt und Begleitung auftreten müßt, damit sie euch die gebührende Ehre erweisen.

— Aber, warf Nonnos dazwischen, um anzukommen, müssen wir vor Allem aufbrechen.

— Das sag' ich auch, nahm Raimond eifrig das Wort. So nothwendig das Gefolge auch ist, wenn es nicht in Bereitschaft wäre, würd' ich vorschlagen, nicht darauf zu warten. Doch glücklicher Weise . . .

— Ist es in einer Woche marschfertig? fragte Robert.

— In drei Tagen! antwortete Raimond.

— Gut, so brechen wir in vier Tagen auf, entschied jener.

Digitized by Google

— Und wenn wir guten Wind haben, fuhr Raimond fort, so legen wir die Fahrt zur See in zwanzig Tagen zurück.

— Wenn wir aber schlechten Wind haben, erwiderte Nonnos, der Raimonden gern widersprach, wie man im Winter darauf gefaßt sein muß, so kommen wir in drei Monaten an.

— O! auf die Gefahr wag' ich es lieber nicht, sprach Robert. Ich habe keine Lust, mich den ganzen Winter mit dem Meere herumzuschlagen. Wie viel Zeit brauchen wir denn wohl zu Lande?

— Vierzehn Tage bis Venedig, antwortete Raimond. Doch von dort an haben wir wieder Meer.

— Was will das sagen! sprach Nonnos. Was ist denn das Adriatische Meer? nichts als ein großer See. Im Winter bläst dort beständig der Nord. Höchstens vierzehn Tage bringen uns von Venedig nach Morea.

— Und hat der Landweg keine Schwierigkeiten? fragte der junge Fürst.

— In Savoyen müssen wir die Alpen übersteigen, sprach Raimond.

— Die Alpen! und was sind denn die Alpen! rief Nonnos. Berge wie alle andern. Ein Berg ist am Ende immer zu passiren. Jedenfalls ist er gangbar und hat Wege. Sollte es auch einigen Schnee geben, was ist das für eine Gefährlichkeit? Haben wir nicht Soldaten, um reine Bahn zu machen?

— Das sag' ich auch, sprach Robert.

— Da ihr derselben Meinung seid, entgegnete Raimond, so widersprech' ich nicht. Die Reise über Venedig

Digitized by Google

hat allerdings zwei große Vorzüge. Erstens werdet ihr mit dem Dogen Verbindungen anknüpfen, die für eure künftige Regierung ganz unentbehrlich sind. Sodann könnt ihr in der Seestadt Venedig sicher darauf rechnen, gute Schiffe zu finden, die euch rasch nach dem Peloponnes bringen.

— Der Würfel ist also geworfen, rief Robert. In vier Tagen treten wir die Reise zu Lande an. Jetzt fort und macht euch fertig!

— Ich bin schon fix und fertig, sprach Raimond und die Leute werden es in drei Tagen sein.

Im Hinausgehen aber sagte er bei sich selbst:

— Acht und zwanzig Tage wären glücklich vertrödelt, und weitere vier haben wir noch im Sacke. Es bleiben dann noch 130. Für die . . . mag Gott unser Führer sein!

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

An dem bestimmten Tage, dem dritten des November, trat man wirklich die Reise an. Einmal unterwegs, zeigte Robert große Ungeduld, zum Ziele zu gelangen; und wenn auch Raimond's Gefolge einige Zögerungen zu Wege brachte, indem bald die Fußknechte, um zu verschnaufen, zurückblieben, bald die Pferde ihre Eisen verloren, und dann wieder einmal die Herbeischaffung der Fourage einige Zeit erforderte, so kam man doch nach Savoyen am Fuße der Alpen so schnell, als es unter solchen Umständen möglich war, nämlich in acht Tagen. Hier wurde beschlossen, mit dem Gefolge einen Tag Rast zu halten und zugleich Erkundigungen über die Alpenreise einzuziehen.

Die Nachrichten lauteten nicht erfreulich. Die Wege waren nicht zu passiren; der Schnee lag vier Ellen hoch.

— Ei was! rief Raimond, Uebertreibungen. In der Ferne werden die Dinge immer vergrößert. Je dicker der Schnee liegt, desto fester wird er. Wir haben keine Zeit, bis zum Juli zu warten, daß er schmilzt. Ich bin überzeugt, wir werden schon durchkommen. Am Ende hindert uns nichts, wenigstens den Versuch zu machen. Wir haben ja doch nichts Anderes zu thun.

Digitized by Google

Diese kecken und aufmunternden Worte gefielen Robert, weil sie völlig mit seinem eigenen Verlangen übereinstimmten. Den folgenden Tag fing man also an, die ersten Vorberge zu erklimmen. Allein kaum war eine halbe Stunde zurückgelegt, so sah man sich genöthigt, Halt zu machen, weil die drei vordersten Reiter bis über den Kopf ihrer Pferde in dem Schnee versunken waren, und vier Stunden gingen darüber hin, sie loszueisen und vom unvermeidlichen Tode zu retten. Sie überzeugten sich bald, daß es in dieser Richtung unmöglich sei, weiter vorzudringen, weil sich der Schnee vor ihnen zu hohen Hügeln aufthürmte und sie über ihren Häuptern die Berge in der Gestalt unabsehbarer Krystallpyramiden sich in den Wolken verlieren sahen. Diesen Tag über mußten sie also unthätig rasten, wie den gestrigen. Den folgenden versuchte man es nach verschiedenen andern Richtungen, doch hier waren die Wege noch tiefer verschüttet, noch unmöglicher zu passiren, und dabei um so gefährlicher, da sie an tiefen Abgründen hinführten, deren Rand des Schnees wegen nicht zu unterscheiden war. So ging auch dieser Tag unnütz verloren.

Den Abend wurde Rath gehalten und Raimond machte den Vorschlag, den Schnee wegzuschaufeln. Doch zu dieser Arbeit reichten die Lanzen der Soldaten nicht aus, es waren andere Werkzeuge dazu erforderlich. Der folgende Tag ging damit hin, sich nach denselben umzusehen und sie aus den umliegenden Dörfern herbei zu schaffen. Noch zwei Tage wurden auf die Arbeit selbst verwandt und am Abend des zweiten schienen die gefährlichsten Stellen einigermaßen wegsam, so daß die Weiterreise unfehlbar auf den andern Morgen festgesetzt wurde. Allein in der Nacht fiel so viel Schnee,

Digitized by Google

daß, wenn er früher vier Ellen hoch gelegen hatte, er sich jetzt sechs Ellen hoch emporthürmte. Die Verzweiflung der Reisenden war unbeschreiblich. Der ganze Tag verstrich unter Berathungen, wo ein Vorschlag den andern verdrängte, ohne zu einem Ergebniß zu führen.

— Ach, hätte man auf mich gehört! sprach Raimond und schlug die Augen zum Himmel empor. Hätte eure Hoheit sich für die Reise zur See entschieden, so wären wir jetzt vielleicht im Peloponnes.

Messire Robert rannte wie von Sinnen in seinem Zelte auf und ab. Endlich blieb er vor Raimond stehen.

— Die Reise zur See! rief er. Ja, wir hatten Unrecht, nicht zur See zu reisen. Wenigstens gibt es dort keinen steilen Berg, der übermüthig vor dir in die Wolken ragt, der aller deiner Anstrengungen spottet und dich zwingt, Monate lang mit gekreuzten Armen vor ihm Halt zu machen. Ehe wir hier warten bis ans Ende der Tage, ist es noch jetzt besser, Kehrt zu machen und den Weg zum Meere einzuschlagen.

Alle erklärten sich gegen diesen Gedanken; als sie aber gefragt wurden, was sie denn vorschlügen, that keiner den Mund auf.

— Morgen also, sprach Robert, kehren wir um! Wenn wir uns in Marsch setzen, haben wir Hoffnung, den nächsten Hafen früher oder später zu erreichen; bleiben wir aber hier, nun und nimmer.

Am andern Tage aber hatte sich das Wetter aufgeklärt; der Himmel war heiter, die Sonnenstrahlen verbreiteten einige Wärme, der Wind wehte aus Süden und der Schnee fing an zu schmelzen. Große Freude für das kleine

Digitized by Google

Heer! Noch ein solcher Tag und die Wege waren zu passiren. Das gute Wetter hielt wirklich auch den andern Tag an, und am dritten rüstete man sich schon am frühen Morgen zum Aufbruch. Der Schnee war gefallen und löste sich vielerwärts in Bäche und Ströme auf. Doch Nachmittags, da sie eine nicht unbedeutende Anhöhe längs der Seite des Berges hinanzogen, hörten sie plötzlich ein heftiges Donnergeroll über ihren Häuptern, der ganze Berg schien zu beben und mit furchtbarem Getöse und Gekrach wälzte sich eine ungeheure Lawine herab und verschüttete den ganzen Weg hinter ihnen. Zwei Augenblicke fehlten daran, so war die ganze Gesellschaft unter dem Schnee begraben. Von Entsetzen ergriffen arbeiteten Alle in tiefstem Schweigen sich weiter und richteten unwillkürlich die Blicke auf die schneebedeckten Gipfel, zitternd, sie plötzlich auf ihre Häupter herabstürzen zu sehen. So kamen sie abends in eine kleine Schlucht des Gebirges, wo wie im Schnee begraben, drei oder vier elende Hütten der Alpenhirten lagen. Hier brachten sie die Nacht zu, mit dem Vorsatze, nach vor Sonnenaufgang wieder aufzubrechen. Doch die Hirten versicherten sie, das sei unmöglich, unaufhörliche Lawinenstürze hätten Tags zuvor den ganzen Weg verschüttet und sie gänzlich abgesperrt.

— Ueberhaupt, sagte einer von ihnen, ist die Reise sehr gefährlich, zumal im Winter; denn wenn Schnee fällt, ist der Weg nicht zu passiren, tritt aber Thauwetter ein, so stürzen von den Höhen Schneemassen herab, groß genug, Tausende von Menschen zu begraben. Wir selbst sind in unsern Berghütten eingesperrt, wo wir uns bei Zeiten mit

Digitized by Google

Lebensmitteln auf viele Monate versehen, und kommen selten hinaus, ehe die Schwalben wieder da sind.

— Und wann kommen die Schwalben wieder?

— Im März.

— Alle fuhren erschrocken auf.

— Zum Verzweifeln! rief Raimond. Drei volle Monate in diesem verwünschten Loche! O! hättet ihr mir geglaubt! Hätten wir uns seewärts gewandt!

— Drei Monate! — nicht drei Tage bleib' ich hier, sprach Robert.

— Nicht drei Stunden, wenn's möglich wäre, versetzte Raimond. Anmuthig ist der Aufenthalt in diesen holden Reichen des Winters wahrhaftig nicht. Doch allem Andern geht die Rücksicht auf eurer Hoheit Leben und Wohlfahrt vor, und müßten wir sechs Monate unter dem Alpenschnee begraben bleiben. Da wir Lebensmittel haben, dürfen wir, glaub' ich, eure Hoheit nicht aussetzen. Morea wünscht ohne Frage, euch bald ankommen zu sehen, vor Allem aber wünscht es, daß ihr wohlbehalten kommen mögt.

Messire Robert schalt und tobte wie ein Verzweifelter; Nonnos murrte. Doch weder das Toben, noch das Murren änderte im mindesten ihre unbehagliche Lage. Drei Tage blieben sie völlig abgesperrt. Am vierten aber setzten sie auf das beharrliche Zureden des Nonnos, der nur von dem einzigen Gedanken, an's Ziel zu kommen, beseelt schien, und um dies zu erreichen, alle Gefahren für nichts achtete, sich wiederum in Bewegung und zwar im Geleit der muthigsten jener Hirten. Doch bei jedem Schritte stießen sie auf neue Schwierigkeiten, neue Gefahren, neuen Aufenthalt. Oft

Digitized by Google

mußten sie mit der Schaufel den Weg bahnen, oft vernahmen sie den betäubenden Donner der Lawinen in ihrer Nähe; bald waren sie genöthigt, Tage lang in einem der wenigen im Gebirge zerstreuten Dörfer Halt zu machen, bald wieder in den tiefsten Bergschluchten ihre Zelte aufzuschlagen. Im Allgemeinen spaltete sich die Reisegenossenschaft in zwei Parteien, deren einer die Sicherheit der Reise mehr galt, als die Schnelligkeit. Ein Mitglied dieser Partei, vielleicht ihr Haupt, war Raimond. Die andere predigte nur rasches Vorwärtskommen und achtete kein Hinderniß. Deren Seele war Nonnos; Messire Robert aber, der auf die Rathschläge Beider hörte, hielt das Gleichgewicht unter ihnen in Gange. So sahen sie denn nach kaum zehn Tagen . . . da sie wieder einen hohen Bergrücken hinter sich hatten, endlich zu ihrem Entzücken die lombardische Ebene unter ihren Füßen ausgebreitet, über welche der Winter seinen schon entkräfteten Arm dem Frühling entgegenstreckte, wo mildere Lüfte wehten und wo das junge Grün die Fluren dem zurückweichenden Schnee abgewann.

Mit von Ungeduld beflügelten Schritten und freudig klopfenden Herzen zogen Alle das Gebirge hinunter und sahen diesen Tag als den Tag ihrer Erlösung an. Raimond aber begann an den Fingern abzuzählen und brummte in den Bart:

— Dieser Nonnos hat den Teufel im Leibe! Ohne ihn säßen wir noch in guter Ruhe in jenem schönen Alpenthale unter dem gastfreien Dache seiner gemüthlichen Hirten und warteten auf das erste Gezwitscher der Schwalben. Auf die Alpen hatte ich meine besten Hoffnungen gebaut und jetzt

Digitized by Google

haben wir die Alpen im Rücken. Noch hundert Tage! Hundert Tage sind drei Monate und zehn Tage. O! Freund Villehardoin, ich fürchte . . . Und er versank in tiefes Nachdenken. Da er aber sah, wie Robert sich ihm näherte, sprach er:

— Da wir so weit sind, Hoheit, ist es so gut, als wären wir schon in Venedig. Nichts hindert uns, in acht Tagen dort zu sein. Es scheint mir daher nöthig, daß ihr jemand vorausfendet, um Quartier zu bestellen, vielleicht auch der argwöhnischen Regierung der Republik eure Ankunft anzuzeigen, damit sie einer so stattlichen Schaar von Bewaffneten den Durchzug nicht wehrt.

— Wirklich, du hast Recht, das ist nicht zu versäumen, sprach Robert. Aber wen sollen wir schicken? Du, Raimond, kennst ja Venedig. Willst du die Sendung übernehmen?

— Ich stehe zu eurer Hoheit Befehl, entgegnete Raimond, und ohne eine weitere Bemerkung abzuwarten, gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte voraus.

Acht Tage später langte der künftige Fürst des Peloponnes mit seinem Gefolge bei den Lagunen an.

Auf drei Stunden Weges kam ihm in Raimond's Begleitung ein Courier entgegen und händigte ihm einen Brief des Dogen ein, worin derselbe ihn beglückwünschte und in die Stadt einlud.

Zwei Stunden später sah er eine stattliche Cavalcade auf sich zukommen. Der Führer derselben stieg, da er ihm nahe kam, vom Pferde, verneigte sich tief vor Robert und stellte sich ihm als Provveditore oder Statthalter der Terra Ferma vor, von dem durchlauchtigen Dogen beauftragt,

Digitized by Google

Seine Hoheit willkommen zu heißen und nach Venedig zu geleiten. Messire Robert dankte herzlich für den freundlichen Empfang, bat den Herrn Provveditore wieder aufzusteigen und setzte seinen Weg fort. Der Provveditore aber lud ihn ein, mit einem mäßigen Imbiß in seinem Landhause vorlieb zu nehmen, und Robert war weder so unhöflich noch so stolz, die Einladung auszuschlagen.

Der Provveditore führte ihn darauf in eine prächtige Villa, die von einem schönen und weitläuftigen Garten umgeben war. Eine zahlreiche Gesellschaft, bestehend aus den vornehmsten Edelleuten der Umgegend, wartete auf sie. Die ersten Bewillkommnungen und gegenseitigen Vorstellungen gingen mit großer Feierlichkeit vor sich und dauerten zwei bis drei Stunden. Hierauf ließ man den Fürsten eine kleine Weile der Ruhe pflegen. Sodann wurde das Mahl aufgetragen, köstlich an sich, doch doppelt köstlich für Leute, die sich so lange in den schneebedeckten Einöden der Alpen hatten behelfen müssen. Deßwegen zog sich die Schmauserei auch bis zum Abend hin, wo dann Garten und Haus glänzend erleuchtet wurden. Um Mitternacht, da die Gesellschaft aus einander ging und der Statthalter mit dem Hute in der Hand kam, um die Befehle Seiner Hoheit für morgen zu empfangen, sagte ihm Robert nach warmen Danksagungen, er wünsche in aller Frühe nach Venedig überzusetzen, um von dort weiter zu reisen. Der Provveditore empfahl sich mit ehrfurchtsvollem Gruß und tiefer Verneigung.

Am folgenden Morgen sah sich Messire Robert, sobald er angekleidet war, nach den Barken für seine Ueberfahrt um. Sofort erschien der Statthalter mit dem Bedeuten,

Digitized by Google

daß Barken, so viel er wolle, in Bereitschaft seien; er könne sie besteigen, sobald er in aller Eile ein kleines Frühstück eingenommen haben werde. Der Vorschlag war so höflich und so vernünftig, daß Robert leicht darauf einging. Das kleine Frühstück bestand aber aus den für jene Zeit und in Betracht der Jahreszeit insbesondere, seltensten Erzeugnissen des Meeres und Landes, worunter vor allem auch der cyprische Feuerwein nicht fehlte, und dauerte bis Mittag. Gegen das Ende der Mahlzeit empfing der Provveditore einen Brief des Dogen, den er sich beeilte Messire Robert mitzutheilen. Es hieß darin, der Doge sei so eben von seiner Ankunft benachrichtigt und wolle ihn mit aller seiner Person und seinem hohen Range gebührenden Auszeichnung empfangen. Er bat ihn deßhalb, auf die herzoglichen Barken zu warten, die er ihm morgen früh schicken wolle, damit erst alle Zurüstungen gehörig getroffen werden könnten.

Messire Robert wußte sich vor Freuden nicht zu lassen; er meinte fünf Zoll gewachsen zu sein, und sein Umherschauen hatte etwas von dem Blick eines welschen Hahnes, als er die Antwort ertheilte, wenn er in sein Fürstenthum gekommen, werde er die Höflichkeit seines guten Bruders, des Dogen, nicht vergessen, und er hoffe, daß ihre fernern gegenseitigen Beziehungen einem so erfreulichen Anfange entsprechen würden.

Der folgende Tag war sehr stürmisch und der Doge that Robert durch einen expressen Boten zu wissen, er könne seinen guten Bruder unmöglich einem so wild empörten Meere aussetzen, welches, abgesehen von der Gefahr, auch die gehörige Ordnung der Empfangsfeierlichkeiten stören

Digitized by Google

werde. Man sah sich also genöthigt, auch noch diesen Tag auszuharren. Nonnos nagte an den Fäusten; Robert aber kam es sicher nicht entfernt in den Sinn, sich um einen oder zwei Tage aller der hohen Ehren, die man ihm widmete, zu berauben, und die fürstliche Etikette, womit ihm zugesetzt wurde, zu verschmähen. Das schlechte Wetter dauerte drei Tage. Bei jedem weitern Aufschub aber sandte der Doge Befehle über Befehle an den Provveditore des Festlandes, Seiner Hoheit alle nur denkbaren Aufmerksamkeiten zu erweisen, bis der Zustand des Meeres es erlauben werde, die Barken zu seiner Einholung abzusenden.

Am vierten Morgen in aller Frühe aber warteten zehn schöne Gondeln mit goldbetroddelten Baldachinen und mit den Flaggen des heiligen Markus geschmückt, auf Robert vor seiner Thür. Der Provveditore geleitete ihn selbst in die größte, welche weiß und mit purpurnen, goldbesetzten Vorhängen versehen war, und setzte sich neben ihn auf golddurchwirkte Polster. In die übrigen aber wurde sein Gefolge vertheilt, bis auf eine, die mit Trompetern und einem vollständigen Musikchor voranfuhr. So fuhren die Barken in stattlichem Paradezug dahin und in regelmäßigem Takte trafen die Ruderschläge die wieder heitern Gewässer des Lagunenmeers. Als sie aber an der Riva des Markusplatzes anlangten, waren alle dort versammelten Gondeln mit Flaggen bedeckt und heller Glockenklang tönte von allen Kirchen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Robert wurde ohne Verzug zum Palaſt des Dogen geführt, der ihm bis an die breite Marmortreppe entgegen ging, ihn hier bei der Hand nahm und in die prächtige Empfangshalle führte. Hier erhoben ſich bei ihrem Eintritt ehrfurchtsvoll die in ſtattlicher Anzahl ſeiner harrenden Nobili, der Doge aber wies Robert den Platz zu ſeiner Rechten an und behandelte ihn völlig wie ſeines Gleichen. Nach dieſer Staatsviſite, bei welcher nur Worte der Bewillkommnung gewechſelt wurden, begleiteten viele Nobili Robert in die reichgeſchmückte Wohnung, die für ihn in Bereitſchaft geſetzt war und wo ein glänzendes Mahl ſeiner wartete.

Den folgenden Tag mußte Robert gänzlich dem Empfange von Beſuchen opfern, die er, wie ihn Raimond belehrte, der Etikette gemäß auch zu erwidern verpflichtet war. Nach der Tafel erinnerte Roanos, daß es Zeit ſei, an die Abreiſe zu denken, und da es für heute zu ſpät war, wurde beſchloſſen, morgen darüber zu reden und ihren Tag feſtzuſetzen.

Allein am andern Morgen wurde Robert gemeldet, daß der Doge noch denſelben Tag ihm ſeinen Gegenbeſuch

Digitized by Google

machen wolle. Man mußte sich also anschicken, ihn geziemend zu empfangen, und es war unvermeidlich, die Berathung wegen der Abreise zu verschieben. Nachmittags kam der Doge in großem Pomp und blieb etwa zwei Stunden bei Robert, mit welchem er über seinen Oheim Messire Wilhelm von Champlitte, über die Champagne, über den König Philipp August von Frankreich und über den Peloponnes sich unterhielt und den er beim Abschiede auf morgen zur Mittagstafel einlud.

Den Abend noch erneuerte Nonnos seinen Vorschlag.

— Unglücklicher Weise, sprach Robert, können wir morgen doch keinenfalls abreisen, da wir vom Dogen zum Mittagsessen eingeladen sind.

— Es genügt also eine Einladung über die andere, sagte Nonnos, um uns den ganzen Winter in Venedig festzuhalten!

— Es wollte sich nicht geziemen, dem Dogen eine abschlägige Antwort zu geben, sprach Robert. Uebrigens hält uns nach diesem Banket nichts mehr; und gesetzt, es wäre nothwendig, bald anzukommen, so haben wir doch immer noch fast drei Monate, bis zu deren Ablauf wir längst in Morea sein werden.

Das Gastmahl, welches am andern Tage Robert zu Ehren gegeben wurde, setzte ihn in Erstaunen durch die jede Vorstellung übersteigende Pracht und Kostbarkeit, die besonders auch deßhalb zu bewundern war, da die gerade eingetretenen Weihnachtsfasten jede Art Fleisch von der Tafel verbannt hielten. Allein es gab keinen Fisch im Mittelmeere vom Thunfisch bis zum Seewolf, kein Schalthier von der größten Seemuschel bis zum kleinsten Krebs, keinen

Digitized by Google

Kuchen und kein Honiggebäck, keine Obstart und keinen Wein, kurz keinen erlaubten Leckerbissen aus den damals bekannten drei Welttheilen, der auf der herzoglichen Tafel gefehlt hätte. Robert saß an dem Ehrenplatze neben dem Dogen, und alle Ehrenbezeugungen und Aufmerksamkeiten hatten nur ihn zum Zielpunkte.

Im Verlauf der Mahlzeit sprach der Doge von der Frugalität derselben, wovon er die Schuld auf die Fasten schob, und versprach, den Gast durch das Mahl zur Feier des Christfestes, wozu er ihn im Voraus einlud, dafür zu entschädigen.

— Ich fürchte, daß ich dann nicht mehr in Venedig sein werde, erwiderte Robert zögernd.

— Wie! rief der Doge, keine vier Tage mehr wolltet ihr uns opfern! Mit dem Nachgeschmack dieser verzweifelten Austern wolltet ihr auf und davon, und einen so traurigen Begriff von unserer Gastfreundschaft mitnehmen? Das sei fern! Zudem habe ich dem hochwürdigen Patriarchen, der augenblicklich auf dem Festlande weilt, geschrieben, daß er sich am heiligen Christtage in Venedig einfinde, um in euerm Beisein den Gottesdienst zu begehen. Unmöglich dürft ihr uns die Ehre versagen!

Robert warf die Blicke zunächst auf Nonnos, der seinerseits auf den Teller sah und so roth war, wie der Krebs, woran er eben kaute. Dann blickte er Raimond an, der die Augen auf ihn gerichtet hatte, und da er darin den Ausdruck der Beistimmung zu lesen glaubte, flüsterte er mit leichter Verneigung, daß er die Einladung mit geziemendem Dank annehme.

Digitized by Google

Am Abend näherte sich Robert dem Nonnos mit einiger Schüchternheit.

— Es war doch nicht möglich, der Einladung auszuweichen, sprach er. Der Patriarch kommt allein meinetwegen . . . Nicht wahr, Freund Nonnos?

Aus Nonnos' Munde ließ sich ein dumpfes Grunzen vernehmen und er schnob wie ein keuchendes Pferd.

— Es ist wahr, sprach er. O, ja wohl! vollkommen wahr. Und dann, wie könntet ihr umhin, den Neujahrstag mit dem Dogen zu feiern? Und von da, wie weit ist es denn noch bis Ostern? Besehen wir uns also auch das Osterfest in Venedig, und demnächst ganz unvermeidlich Christi Himmelfahrt! Ja, ich kann eurer Hoheit nur rathen, bis Himmelfahrt hier zu bleiben.

— Ei! bist du böse?

— Nein, durchaus nicht. Eure Hoheit kann ja aber dann bei der Vermählungsfeier des durchlauchtigen Dogen Pietro Ziani mit seiner gefeierten Braut, der Adriatischen See, das Amt des Brautführers versehen. Ja, warten wir bis zum Himmelfahrtstage, an welchem einst Seine Heiligkeit der Papst dem Großvater des Dogen, dem Dogen Sebastian, den Brautring überreichte. [17]

— Beruhige dich, lieber Nonnos! Nach dem Christfeste bleib' ich nicht einen Tag länger. Ich gebe dir mein Wort darauf, daß wir dann unter Segel gehen.

Die vier Tage verstrichen wie vier Augenblicke für Robert und sein Gefolge, selbst den übellaunigen Nonnos nicht ausgenommen. Solchen Eifer zeigte die ganze Aristokratie Venedigs, sie aus einem Strudel des Vergnügens in den

Digitized by Google

andern zu ziehen, durch ein Banket über das andere sie zu ehren.

Der erste Tag des Christfestes selbst aber wäre wohl fähig gewesen, einen gesetztern Kopf als den des jungen Robert aus dem Gleichgewicht zu bringen. In der herrlichen Kathedrale des heiligen Markus geleitete vor allem Volke von Venedig der Doge ihn an den Ehrenplatz neben seinem eigenen Thron. Der Patriarch segnete ihn und reichte ihm mit eigener Hand die Hostie und alle Blicke waren auf ihn gerichtet. Hierauf führte ihn der Doge zu allen ausgezeichneten Fremden und stellte ihn erst feierlich vor, zwar nicht als Fürsten, weil er noch nicht als solcher förmlich eingesetzt war, doch als den tapfern Neffen des berühmten Eroberers des Peloponnes. Das Mahl entsprach nicht bloß den Versprechungen des Dogen, sondern übertraf sie noch weit. Es folgte aber darauf ein Ball, der die ganze Nacht hindurch dauerte, ein so gefährliches Vergnügen für Robert's Herz, wie es die öffentlichen Ehrenbezeugungen für seinen Kopf waren. Denn ohne Panzer sah er sich zuerst jenen feurigen schwarzen Augen ausgesetzt, den tausend auf ihn gerichteten weiblichen Blicken, heiß treffend wie die Strahlen der Mittagssonne. Erschöpft sank Robert auf sein Lager, als schon der Tag anbrach; er schlief fast den ganzen Tag und träumte von Tänzen und Blumen, von strahlenden Lichtern und süßen Blicken und funkelnden Diamanten. Kaum hatte er aber die Augen aufgeschlagen, so hatte auch der Doge schon eine Gondel gesandt, um ihn zu einer Spazierfahrt abzuholen, auf der man in Gesellschaft der schönsten Damen des gestrigen Balls die vornehmsten Wasserstraßen der wunderbaren Meerstadt sich besah.

Digitized by Google

Der folgende Tag hatte wieder seine Feste und Lustbarkeiten. Doch wußte Robert dem Morgen eine Stunde abzustehlen und begab sich mit Nonnos und Raimond nach einem der Häfen, wo gewöhnlich Schiffe vor Anker lagen. Doch vergebens waren ihre Bemühungen, ein Schiff zu miethen; es war überall keins vorhanden, und der Hafencapitän versicherte sie, daß während der Festtage und vor dem neuen Jahre in der Regel kein Schiff unter Segel gehe und er keinen Schiffspatron finden werde, da alle diese Feierzeit daheim zubrächten.

Die Reisenden wurden über diese Nachrichten äußerst niedergeschlagen. Raimond aber ermannte sich zuerst wieder zu tröstlichen Gedanken, indem er daran erinnerte, daß sie doch jedenfalls noch fast drei Monate vor sich hätten, daß acht Tage guten Windes hinreichten, sie nach Morea zu bringen, daß sie nach Neujahr sofort ein Schiff finden, bis dahin aber weder vor Hunger oder Durst sterben würden, noch in den Schluchten der Alpen zu hausen brauchten. Mochten sie also wollen oder nicht, sie mußten sich die Lust und Wonne der Circe Venedig schon bis zum ersten Tage des Jahres 1210 gefallen lassen, an welchem sie nicht wußten, ob sie das wogende Gedränge, die Freude und den Jubel oder die Pracht und Herrlichkeit dieses Tages am meisten bewundern sollten.

Der zweite Tag des Jahres war der zur Auffindung eines Schiffes unwiderruflich angesetzte. Allein kaum schimmerte die Morgenröthe, so war auch schon ein Bote des Dogen da, um Robert und sein Gefolge auf die Rialto-Brücke zu führen, wo eine große Wettfahrt von tausend Gondeln stattfand, die der Doge eigens ihm zu Ehren heim-

Digitized by Google

lich veranstaltet hatte. Das Schauspiel war wirklich einzig in seiner Art, in Hinblick auf die Gewandtheit der Schiffer, auf die Hurtigkeit und Leichtigkeit der Fahrzeuge, die gleich Wasservögeln dahin schossen. Die Zuschauer riefen und klatschten Beifall; ganz unmäßig war besonders Raimond's Entzücken und dabei so ansteckend, daß sogar Nonnos' unempfindliche Haut sich desselben nicht ganz erwehren konnte. Der Kampf war von häufigen Pausen unterbrochen, während welcher die Kämpfer sich an Plätze begaben, wo schwer mit Speisen und Getränken beladene Tische ihrer harrten, und von wo sie dann wieder zu einem neuen Gange auf ihre Gondeln gingen. Dies währte bis gegen Abend, wo dann die angesehensten unter den Zuschauern sich in den Palast des Dogen verfügten, der sie zur Tafel geladen. Der folgende Tag war ein Hauptfest für die Kämpfer der Regatta. An ihm sollten den Siegern die Preise zuerkannt werden. Robert aber übertrug der Doge die Ehre des Vorsitzes in dem Schiedsgericht so wie die Preisvertheilung selbst. Auch dieser Tag gehörte zu Robert's glanzvollsten Tagen in Venedig.

Am dritten Januar war Heerschau über die Truppen und große Tafel bei dem Generalcapitän der Republik, was indessen Robert nicht abhielt, mit seinen beiden Rathgebern einige Stunden auf die Nachforschung nach einem Schiffe zu verwenden; aber auch heute war ihre Mühe eitel. Auch an den beiden nächstfolgenden Tagen wiederholten sie ihre Erkundigungen, so viele Augenblicke sie dazu von allen Ehrenbezeugungen und Besuchen erübrigen konnten, allein mit keinem bessern Erfolge, nur daß am zweiten dieser Tage ein Mensch, den Nonnos unter den Begleitern des Dogen

Digitized by Google

gesehen zu haben meinte, der sich jedoch als ein Schiffspatron darstellte, ihnen sagte, daß er binnen acht oder höchstens zehn Tagen ein Schiff vom Weißen Meere [18] zurück erwarte, ein großes geräumiges Schiff, das in jeder Hinsicht für Robert und sein Gefolge passe.

Diese Hoffnung genügte ihnen nicht und außer dem folgenden Tage, auf welchen das Fest der heiligen drei Könige fiel und welcher ausschließlich der Feier der Wasserweihe und den sie begleitenden unvermeidlichen Lustbarkeiten gewidmet war, besuchten sie die ganze Woche hindurch unermüdlich alle Ankerplätze, um ein Schiff aufzutreiben. Doch immer vergebens. Kein Schiff fand sich, und keine Barke, die sich um diese Jahreszeit zu der Fahrt hätte verstehen wollen. Sie waren also genöthigt, sich wieder an den Patron zu wenden, der sein Schiff aus dem Weißen Meere zurück erwartete, und nicht ohne Schwierigkeit fanden sie ihn endlich; allein sein Schiff war noch nicht da. Doch wartete er noch immer darauf.

Nachgerade wurde die Sache ernsthaft. Schon war der halbe Januar verstrichen, und ihre ganze Hoffnung hatte keinen festern Stützpunkt als ein Kauffahrteischiff, das sich, wer weiß wo? im Weißen Meere umhertrieb. Es wurde also ernste Berathung gehalten, wobei Raimond wieder sein altes Lied anstimmte:

— O! wäret ihr meinem Rathe gefolgt! Hätten wir den nächsten Weg zur See eingeschlagen: längst wären wir jetzt in Morea!

Messire Robert aber schwankte zwischen der Lust, noch einen großen Ball mitzumachen, den in zehn Tagen die schönste Dame Venedigs an ihrem Namensfeste geben wollte,

Digitized by Google

und der anerkannten Nothwendigkeit, seine Abreise auf alle nur denkbare Weise zu beschleunigen.

Nonnos machte zuletzt den Vorschlag, den Dogen um ein Staatsschiff zu ersuchen, und obgleich Robert noch zögerte, wurde der Rath doch nach einigem Bedenken einstimmig gebilligt.

Am folgenden Morgen sandte also Robert zum Dogen, um nach seinem Befinden zu fragen und ihm zugleich anzuzeigen, daß er ihm aufzuwarten wünsche. Doch der Bote kam mit der Nachricht zurück, der Doge sei unwohl. Robert eilte, sich selbst davon zu überzeugen und fand die Hofbedienten bekümmert und unruhig. Der Doge war leidend und der Arzt hatte die strengste Ruhe verordnet. Fünf Tage dauerte dieser Zustand und so oft während dieser Zeit Messire Robert im Vorzimmer erschien, um nach dem Befinden Seiner Durchlaucht zu fragen, antwortete man ihm nur mit gedämpfter Stimme. Das Schiff vom Weißen Meere ließ mittlerweile noch immer auf sich warten, doch wäre es auch gekommen, so hätte Robert doch nicht fort gedurft, da der Doge ihm gesagt hatte, er müsse sich nothwendig erst noch wegen der beiderseitigen Interessen und Beziehungen ihrer Staaten ausführlich mit ihm besprechen.

Als er am sechsten Tage im Vorzimmer erschien, vernahm er, daß das Befinden Seiner Durchlaucht sich zum Bessern wende. Während er seine Freude darüber aussprach, hörte man den Dogen schellen und der hierauf hinein eilende Kämmerling kam alsbald mit der Bestellung zurück, daß Seine Durchlaucht Messire Robert ersuche, auf einen Augenblick einzutreten.

Der Doge lag zu Bett. Seine rothen Wangen schienen

Digitized by Google

von seiner Krankheit gerade nicht das bündigste Zeugniß abzulegen, mochten indessen wohl noch von dem ausgestandenen Fieber herrühren. Doch auch der Ton seiner Stimme war nicht so schwach, wie man es bei der Entkräftung seines Körpers wohl hätte erwarten können.

— Messire, sprach er, ich hörte euch draußen und eilte, euch um euern Zuspruch zu bitten. Ich verwünsche diese Krankheit, die mich so viele Tage eurer Gesellschaft beraubte, und um so mehr, da ich hörte, daß ihr dringend mich zu sprechen wünschtet. So schwach ich mich auch heute noch fühle, stehe ich doch ganz zu euern Diensten und bitte euch, über mich zu verfügen.

Robert würdigte nach Gebühr diesen Beweis persönlicher Zuneigung und Achtung des Dogen, welcher, obgleich sein Befinden ihm eigentlich noch nicht erlaubte, irgend wen zu sehen, dennoch ihn allein empfing. Er dankte ihm dafür aufs Wärmste, drückte ihm seine Freude über seine Genesung aus und gestand ihm endlich, wenn auch mit einigem Zögern, daß er, da seine Bemühungen, ein Schiff zu finden, das ihn mit seinem Gefolge nach dem Peloponnes bringe, vergeblich gewesen, Seine Durchlaucht ersuchen möchte, ihm, wenn das zulässig sei, ein Staatsschiff gewogentlichst leihen zu wollen.

— Das also ist euer Wunsch, Messire! rief der Doge. Und ihr zaudertet, ihn mir mitzutheilen! Alle Schiffe der Republik stehen zu eurer Verfügung. Ich hoffe, morgen oder spätestens übermorgen wird mir der Arzt erlauben auszugehen; wir besuchen dann zusammen das Arsenal und ihr sollt ein Schiff nach euerm Wohlgefallen auswählen.

Umsonst versuchte Robert zu widersprechen, indem er

Digitized by Google

erklärte, er werde sehr dankbar für das erste beste Schiff sein. Der Doge blieb bei dem, was er einmal gesagt, und um ihm nicht weiter beschwerlich zu fallen, beurlaubte sich Robert unter Versicherungen seiner tiefen Erkenntlichkeit. Er brachte seinen Begleitern die erfreuliche Nachricht, mit der Weisung, sich zum Aufbruch fertig zu halten.

Inzwischen erlaubte der Arzt in den nächsten drei Tagen Seiner Durchlaucht noch nicht, das Zimmer zu verlassen. Am vierten Tage aber erklärte der Doge in Robert's Beisein dem Arzte, daß er sein Joch abwerfe, daß er morgen, lebendig oder todt, ausgehen werde, um Seine Hoheit zu begleiten.

Wirklich verfügte sich am folgenden Tage gegen Mittag Robert im Geleit des Dogen nach dem Arsenal, das in Veranlassung dieses hohen Besuchs festlich geschmückt war. Der Doge führte ihn in dem ganzen prachtvollen Gebäude umher, erklärte ihm auf's Genaueste die Einrichtung und Verwaltung, zeigte ihm die kostbaren Sammlungen, und wiederholte die Versicherung, daß Alles zu seiner Verfügung und seinen Befehlen stehe. Doch Robert konnte das Alles nicht brauchen und war ungeduldig, die Schiffe zu sehen. Wie er aber endlich diesen Wunsch blicken ließ, führte ihn der Doge zuerst zu einem großen und prächtigen Schiffe, an dessen Vordertheil der goldene geflügelte Löwe von Venedig glänzte, dessen Seitenwände mit kolossalen Bildern geschmückt waren und dessen kostbar getäfeltes Verdeck von der Menge der darauf angebrachten Spiegel widerschien. Robert wässerte schon der Mund danach und er sagte sich selbst, wenn der Doge dies Schiff zu seiner Verfügung

Digitized by Google

stellte, würden die Peloponnesier ihn nicht als ihren Fürsten, nein, als den König der Könige empfangen.

— Dies ist der Bucintoro, sprach der Doge, — das Hochzeitschiff, in welchem seit vierzig Jahren[19] die Dogen ihr treues Gespons, das Adriatische Meer heimsuchen. Nur an Einem Tage im Jahr, dem Tage der wundersamen Vermählungsfeier, verläßt der stolze Meerdrache seinen Standort. Zu keiner andern Zeit wäre selbst die Stimme des Dogen vermögend, ihn von seinem Platze zu bewegen.

— Oho! sagte Robert bei sich selbst. Sehen wir uns nach einem andern um; der Bucintoro ist nichts für uns!

Der Doge führte ihn hierauf in einen besondern Flügel des Arsenals, der die Schiffswerft umfaßte. Es war dies eine der reichsten Werkstätten dieser Art, die zu damaliger Zeit in Europa zu finden waren. Robert bewunderte im Einzelnen das Gerippe verschiedener Galeeren, Gallionen und mancherlei anderer im Bau begriffener Schiffe und hörte mit großer Aufmerksamkeit auf die Erklärungen, die der Doge selbst ihm auf das Herablassendste über ein jedes gab, über ihre Tragfähigkeit, über die Zahl der Soldaten, die es faßte, und die Kraft der Kriegsmaschinen, die es tragen konnte, über die Gattung des Holzes und die Wälder der Lombardei und Istriens, wo es gehauen wurde, und über die Instruction der Ruderer für jedes Schiff.

Vierzig bis funfzig Schiffsgestelle besahen sie auf diese Weise in Zeit von zwei Stunden, worauf der Doge mit der freundlichsten und höflichsten Miene von der Welt an Robert die Worte richtete:

Digitized by Google

— Ihr könnt jetzt, Messire, von diesen Schiffen, welches euch immer belieben mag, für eure Fahrt aussuchen.

— Von diesen Schiffen? rief Robert.

— Ja wohl, entgegnete der Doge. Ihr kennt nun die Tugenden eines jeden. Ihr könnt entweder das geräumigste wählen oder auch das schnellste, ganz nach euerm Gefallen.

— Aber diese Schiffe sind ja nicht fertig! sprach Robert kleinlaut.

— Nicht fertig! freilich, versetzte der Doge. Doch drei oder vier darunter werden unfehlbar in zwei Monaten fertig und die meisten andern brauchen nicht über drei bis zu ihrer Vollendung. Ich hoffe, daß ihr so lange bei uns bleiben und nicht mitten im Winter der Wuth des rauous Hadria, wie ihn die Alten mit Recht schalten, [20] euch aussetzen werdet, wenn nicht etwa die Unzulänglichkeit unserer Gastfreundschaft euch ungeduldig macht.

— Die glänzende Gastfreundschaft, die von Seiten eurer Durchlaucht mir zu Theil geworden, antwortete Robert, wäre wohl im Stande, mich für immer hier zu fesseln und mich selbst das Fürstenthum vergessen zu machen, das ich auf dem Wege bin anzutreten. Doch leider steht die Pflicht mit meiner Neigung im Widerspruch. Ich muß fort so schnell ich nur kann, und bitte, eure Durchlaucht wolle geruhen, mir eins der fertigen Schiffe eurer Flotte zu überlassen.

— Ich hoffte, erwiderte der Doge, ihr würdet es euch gefallen lassen, eines dieser neugebauten Fahrzeuge anzunehmen, das euch in jeder Hinsicht zufrieden stellen und seines edeln Inhabers würdig eingerichtet werden könnte. Ich

Digitized by Google

bedaure die Nothwendigkeit, worin ihr euch befindet, ungesäumt abzureisen, und zwar besonders auch deßhalb, weil die ganze Flotte der Republik zufällig eben abwesend ist: an der Küste von Istrien, wo sie auch bis zum Frühling bleiben wird.

Nonnos wurde bei diesen Worten so blaß, als wolle er den Geist aufgeben. Robert aber sprach heftig erröthend und nur mit Mühe seinen Unwillen bemeisternd:

— Also gibt es schlechterdings kein Mittel, von hier fort zu kommen? Vielleicht werd' ich nach Frankreich zurückkehren müssen und dort sehen, wie ich meine Reise einrichte!

— O wie leid thut es mir, sprach der Doge, nicht eher von euch gehört zu haben, daß eure baldige Abreise so nothwendig ist! Ich wünschte und hoffte, euch den ganzen Winter über hier zu behalten. Hätte ich euern Wunsch gekannt, so wär' es vielleicht möglich gewesen, andere Vorkehrungen zu treffen. Doch wir wollen sehen; ich werde noch thun, was ich kann. Ich hatte befohlen, ein altes Schiff in Stand zu setzen, das im März nach Kreta abgehen sollte. Ich werde dem Admiral sagen, daß er die Herrichtung beschleunigt, und dann, wenn es euch genügen kann, steht das Schiff zu euerm Befehl.

Die Hoffnung war nicht glänzend, doch war es die einzige, die sich unter den gegenwärtigen Umständen ihnen darbot, weßhalb die Reisenden, gern oder ungern, sich schon darauf beschränken mußten, indem sie wohl sahen und zugeben mußten, daß der Doge Alles für sie that, was er vermochte. Nonnos aber war nichts desto weniger im Stillen darauf bedacht, sich morgen in aller Frühe zu erkundi-

Digitized by Google

gen, ob das Kauffahrteischiff aus dem Weißen Meere noch nicht zurück sei. Raimond dagegen stimmte mit kläglichem Tone sein altes Lied an:

— O hätten wir den Seeweg eingeschlagen!

Am andern Morgen ließ der Doge den Admiral zu sich entbieten und ersuchte ihn im Beisein Robert's und seiner Begleiter, ungesäumt den „Löwen", der nach Kreta gesandt werden solle, in Stand zu setzen und Sorge zu tragen, daß derselbe auf den ersten Befehl segelfertig sei. Der Admiral verneigte sich tief und versprach, daß der „Löwe" unverzüglich bereit sein solle.

Am Abend desselben Tages war der große Ball, den Robert nicht mehr mitzumachen gehofft, das Gegentheil aber gleichwohl heimlich gewünscht hatte, und er trug immerhin etwas zur Zerstreuung seiner Ungeduld bei.

Einen Theil des hierauf folgenden Tages widmeten sie der Erholung nach der durchschwärmten Nacht, den Rest aber neuen Lustpartien, wozu sie eingeladen waren. Nach dem Schiffe waren sie so bescheiden noch nicht zu fragen, indem sie zur Herrichtung desselben die nöthige Zeit gönnen wollten.

Den dritten Tag erst begaben sie sich in die Schiffswerft, um zu sehen, ob das Schiff fertig sei. Einer der Aufseher, an den sie sich mit der Frage wandten, wo der „Löwe" stehe, zeigte ihnen denselben in einem Winkel.

— Wie! rief Nonnos, das nackte Gestell da, ohne Masten und Segel, ohne Taue und Takelwerk, das ist der „Löwe"?

Digitized by Google

— Das ist er, erwiderte der Aufseher. Ein anderes Schiff des Namens gibt es im Arsenal nicht.

— Und es wird nicht in Stand gesetzt? fragte Robert.

— Nein, wie ihr seht; es wird nicht in Stand gesetzt, antwortete der Aufseher.

Voller Zorn verlangte Robert den Gouverneur des Arsenals zu sprechen und fragte ihn, warum der „Löwe" nicht in Stand gesetzt werde.

— Der Löwe in Stand gesetzt! Mir ist kein Befehl deßhalb zugegangen, antwortete der Gouverneur.

Robert eilte außer sich zum Dogen und beschwerte sich bitter. Der Doge aber, tobend und wetternd, daß seine Leute ihm nicht gehorchten, daß er niemand habe, auf den er sich verlassen könne, ließ dem Admiral entbieten, ungesäumt vor ihm zu erscheinen. Sobald er kam, fragte er ihn mit zorniger Stimme, warum er seinen Befehl wegen der Ausrüstung des „Löwen" nicht vollzogen habe. Der Admiral entgegnete aber, daß er ihn vielmehr unverzüglich befolgt, daß der Befehl sofort am ersten Tage aufgesetzt, am folgenden abgeschrieben und einregistrirt und jetzt vor wenigen Augenblicken auch bereits expedirt worden sei. Der Doge erwiderte darauf, daß er keine geringere Rührigkeit von ihm erwartet habe, und empfahl ihm nochmals dringend, die Ausrüstung zu beschleunigen. Robert aber drückte er seine Freude aus, zu sehen, daß seinem Wunsche doch nachgekommen sei.

Robert ging den nämlichen Tag nicht wieder ins Arsenal, sondern erst den folgenden. Allein wie groß war sein Schrecken, da er des „Löwen" ansichtig wurde und ihn noch in demselben Zustande, in derselben Verlassenheit, der-

Digitized by Google

selben herrlichen Regungslosigkeit antraf, wie gestern! Sein Unwille kannte keine Grenze mehr; er stürmte in das Büreau des Arsenal-Gouverneurs, um ihn wegen dieser heillosen Unthätigkeit zur Rede zu stellen. Doch so wie er eintrat, kam ihm der Gouverneur mit höflichem Lächeln entgegen und kündigte ihm mit holdseliger Freundlichkeit an, daß er die Ordre wegen des „Löwen" empfangen und sich beeifert habe, sie ungesäumt auszuführen, daß der Befehl an den obersten Werkmeister der Schiffswerft von gestern bis zur gegenwärtigen Stunde geschrieben, abgeschrieben und unterschrieben sei und in diesem Augenblick expedirt werde; da aber morgen Sonntag sei, solle übermorgen mit der Reparatur unverzüglich begonnen werden.

Am Montag, welches der erste Februar war, eilte Robert wirklich schon in aller Frühe wieder zur Schiffswerft, im Voraus überzeugt, wieder von nichts als Abschriften und Unterschriften und Expeditionen und dem verwünschten „Unverzüglich" zu hören. Allein wie angenehm wurde er überrascht, als er eine ungewöhnliche Bewegung um den „Löwen" wahrnahm, eine Menge Arbeiter um seine hölzernen Rippen summen hörte und der melodische Schall der Axt- und Beilschläge zu seinen Ohren drang. Täglich kam er jetzt wieder, um die Arbeit in Augenschein zu nehmen, und war Zeuge ihres merklichen Vorrückens. An einem Tage wurden alle schadhaften Theile des Schiffes selbst ausgebessert, am folgenden der große Mast aufgerichtet, am dritten die Taue und das ganze Takelwerk hergerichtet; dann kam das Steuer und das Ruderwerk überhaupt an die Reihe, und so fort, so daß am Abend des zehnten Tages der Doge mit strahlender Miene Robert verkünden konnte,

Digitized by Google

der Löwe sei jetzt fertig und harre der Befehle Seiner Hoheit zur Abreise. Zugleich aber bat er ihn, ihm morgen auf einige Stunden seine Gesellschaft zu gönnen, um über die Staatsinteressen ihrer beiderseitigen Länder und ihre gegenseitigen Beziehungen sich zu besprechen.

Den ganzen folgenden Vormittag war der Doge durch wichtige Regierungspflichten in Anspruch genommen, während Robert die nöthigen Anordnungen für die bevorstehende Abreise traf. Nachmittags empfing der Doge Robert und ihre Unterredung dauerte viele Stunden. Es folgte darauf der unvermeidliche Abschiedsschmaus, wozu die ganze vornehme Welt von Venedig eingeladen war. Ehe man sich in der Nacht trennte, ersuchte der Doge den Admiral, den Kapitän des Löwen vor ihn zu bescheiden, und sprach zu letzterm in Robert's Beisein:

— Ihr werdet die Ehre haben, Seine Hoheit an Bord zu nehmen. Ihr steht gänzlich zu seiner Verfügung. Ihr werdet die Fahrt thunlichst beschleunigen und ihn, in welchem Hafen des Peloponnes es Seiner Hoheit gefallen wird, ans Land setzen, auch nicht, bevor ihr die Erlaubniß Seiner Hoheit empfangen, die Fahrt nach Kreta fortsetzen. Versteht ihr?

— Vollkommen, gnädiger Herr, entgegnete der Kapitän; ich werde eurer Durchlaucht Befehle buchstäblich befolgen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Am folgenden Tage, den zwölften Februar, bedeckte eine zahllose Volksmenge den Lido von Venedig. Die Gondeln des Dogen brachten Messire Robert sammt seinem ganzen Gefolge auf den „Löwen". Der Doge begleitete ihn bis auf das Schiff, wo Robert für einige Erfrischungen gesorgt hatte, um seine Erkenntlichkeit für die glänzende Gastfreiheit des Fürsten zu bezeugen. Nachdem die beiden hohen Herren herzbrechenden Abschied von einander genommen, kehrte der Doge in seine Gondel zurück und unter dem Schalle der Musik lichtete der Löwe die Anker. Den ganzen Rest des Tages war das Schiff genöthigt, den Windungen der dem raschen Vorwärtskommen nichts weniger als günstigen Lagunen zu folgen. Sobald aber abends die offene See erreicht war, ging es ungehindert vorwärts und der Löwe lieferte kaum gehoffte Beweise seiner Schnelligkeit.

Der Kapitän war nur in den ersten Augenblicken gekommen, um Robert seine Reverenz zu bezeugen, und dies that er so unlustig und mürrisch, daß man, wenn er nicht etwa krank war, aus seinem Benehmen hätte schließen mögen, daß es ihn verdroß, unter den Befehl eines fremden

Digitized by Google

Fürsten gestellt zu sein. Seitdem erschien er gar nicht mehr auf dem Verdeck und eben so wenig bei Tisch, sondern ließ sich durch den Leutnant des Schiffes vertreten, einen heitern und aufgeweckten jungen Mann, der auch gegen seinen vornehmen Passagier die größte Ehrerbietung an den Tag legte.

Den folgenden Morgen, da Robert die fortwährende Abwesenheit des Kapitäns bemerkte, erkundigte er sich nicht ohne einiges Mißvergnügen nach ihm bei dem Leutnant.

— Ach, der arme Mann! antwortete dieser. Sein Zustand beunruhigt mich sehr. Gestern Abend ist er krank geworden, und seitdem thut er weder die Augen auf, noch ist ein Wort aus ihm herauszubringen.

Robert bedauerte diesen Unfall, tröstete sich indessen darüber, weil auf die Weise das Schiffscommando dem Leutnant zufiel, dessen Gemüthsart ihm besser zusagte, als die des Kapitäns.

Am Abend schien der Leutnant sehr in Sorgen. Der Zustand des Kapitäns verschlimmerte sich. Nicht nur sprach er nicht, sondern schien auch nicht zu hören, da man vergebens in ihn drang, einige Nahrung oder Arznei zu sich zu nehmen. So sagte der Leutnant.

— Wenn dieser Zustand anhalten sollte, setzte er hinzu, so weiß ich keinen andern Rath, als ihn in Budua,[21] wo er sein Hauswesen hat und wohin wir hoffentlich morgen kommen werden, an's Land zu setzen.

Robert billigte diesen Vorschlag vollkommen.

— Es ist nichts dagegen einzuwenden, sobald es uns nur nicht aufhält, sprach Raimond.

Digitized by Google

— Nicht eine Stunde, versetzte der Leutnant. Wir können anhalten, ohne nur den Anker auszuwerfen.

Als man im Verlauf des folgenden Tages die Höhe von Budua erreicht hatte, war es nach Aussage des Leutnants mit dem Befinden des Kapitäns noch weit schlimmer geworden, weßhalb man ihn, bewußtlos, in Laken und Mäntel gewickelt, in das Boot transportirte und in den Schooß seiner Familie beförderte. Nach einer Stunde war der Löwe wieder in vollem Gange und acht Tage nach der Abreise von Venedig befand man sich auf der Höhe der kleinen Insel Phanos, westlich von Korcyra. Der Tag war sehr heiter und Robert saß mit Nonnos und Raimond auf dem Verdeck und schaute auf die im Osten sich hinziehenden Bergketten, wovon einige weiter südlich wie ungewisse Nebelgebilde kaum zu unterscheidende Höhen ihm als dem ersehnten Peloponnes angehörend bezeichnet wurden.

— Der Löwe segelt vortrefflich, sagte er zu dem Schiffsleutnant, der eben auf's Verdeck trat.

— O! gnädiger Herr, erwiderte dieser; alter Wein ist mir doch lieber, als eine alte Galeere. Was hilft es uns nun, daß sie im Arsenal so sorgfältig kalfatert ist! Seit gestern dringt das Wasser auf schreckenerregende Weise in den untern Raum. Das Schiff hat einen Leck, und wären wir nicht so nahe bei Korphu, so würde meine Sorge nicht gering sein.

— Wie, Leutnant! glaubt ihr, daß Gefahr vorhanden ist?

— Nur noch vier und zwanzig Stunden allenfalls kann der Löwe ohne Gefahr seinen Weg fortsetzen, und bis Kreta haben wir mindestens noch vierzehn Tage.

Digitized by Google

— Und wie weit ist Klarentza von hier? fragte Robert.

— Klarentza im Peloponnes?

— Gewiß! welches andere?

— O! dahin wären es bei gutem Winde mindestens noch sechs Tage.

— Sechs Tage! in Klarentza wünsche ich ans Land zu gehen.

— In Klarentza! rief der Schiffer. Eure Hoheit will also in Morea landen und nicht nach Kreta?

— Bei Leibe nicht, sprach Robert laut lachend. Der durchlauchtige Doge hat den Löwen zu meiner Verfügung gestellt, um mich nach dem Peloponnes zu bringen, nicht nach Kreta. Wie lange kann die Ausbesserung des Schiffes dauern?

— Einen, zwei, auch vielleicht drei Tage, versetzte der nachdenklich gewordene Leutnant. Ich kann's nicht genau vorhersagen, muß erst sehen, wie die Werkleute in Korphu die Sache angreifen.

— Ich wünsche, sprach Robert, daß ihr sie beschleunigt, wie es nur geht, und daß wir sobald als möglich nach Klarentza unter Segel gehen.

Der Leutnant verneigte sich und ging, um die nöthigen Befehle zu ertheilen, daß das Schiff nach dem Hafen von Korcyra einlenkte.

Zwei Stunden vor Sonnenuntergang lief der Löwe in denselben ein. Da er aber behuf der Ausbesserung gänzlich ausgeladen werden mußte, gingen alle Passagiere ans Land und Robert begab sich mit seinem gesamnten Gefolge in eine Herberge, die auf einer Anhöhe über dem Hafen lag und von wo er demnach die Fortschritte der Ausbesserung

Digitized by Google

des Schiffes von weitem übersehen konnte. Durch Raimond übersandte er dem Gouverneur den Empfehlungsbrief des Dogen. Jener säumte nicht, ihm seine Aufwartung zu machen und lud ihn dabei zum Abendessen ein, das sich natürlich mit den herzoglichen Tractamenten nicht messen konnte, übrigens weder von kürzerer Dauer, noch weniger belebt war. Gegen das Ende der Mahlzeit bat Robert den Gouverneur, seinen Beistand behuf Beschleunigung der Ausbesserung des Löwen nicht zu versagen, worauf jener bereitwilligst versprach, alle Hülfsmittel, welche die Insel darbiete, dem Befehlshaber des Schiffes zur Verfügung zu stellen. Als Robert geraume Zeit nach Mitternacht in die Herberge zurückkehrte und müde von der Reise und dem Schmause der Ruhe pflegte, umgaukelten reizende Träume seine noch in Cyperwein schwimmende Phantasie. Doch während er sich auf dem Gipfel des Kyllene sitzend erblickte und rings um sich, theils in tanzenden Reigen, theils ihm auf den Knien huldigend, die Archonten und Häuptlinge des Landes, glaubte er plötzlich ein gellendes Pfeifen zu vernehmen, einen Laut, dem trotz des Schlafes seine davon gefesselten Sinne sich nicht ganz verschließen konnten. Noch ungewiß, ob er wachte oder schlief, nahm er seine ganze Aufmerksamkeit zusammen und hörte nun deutlich, wie das Pfeifen und zwar in der Richtung vom Hafen her sich wiederholte. Er weckte jetzt Nonnos und Raimond, die im anstoßenden Zimmer schliefen, und fragte sie, ob sie nicht denselben Ton gehört hätten. Raimond hatte ihn gehört.

— Sollte die Galeere etwa fort wollen, sprach Robert, und es an der Zeit sein, uns zum Aufbruch zu rüsten?

— Wie ist das möglich? entgegnete Raimond. Wie

Digitized by Google

hätte man mit der Ausbesserung so schnell fertig werden können? Und dann, wenn es so weit wäre, würde doch sicher der Schiffer eure Hoheit auf gehörige Weise davon in Kenntniß setzen. — Und zum Fenster hinaus schauend fuhr er fort:

— Es ist finstere Nacht. Das ganze Meer ist rabenschwarz und man kann den Löwen nicht unterscheiden. Wenn das Pfeifen wirklich dorther tönte, so ist vermuthlich der rastlose Schiffer darüber aus, mit der Ausbesserung anzufangen. Ich denke, wir können ruhig schlafen, bis er uns benachrichtigt.

Derselben Meinung schien auch Nonnos zu sein. Wenigstens rührte er sich nicht von seinem Bette. Da also Robert erkannte, wie vergeblich seine Ungeduld war, legte auch er sich wieder hin und schlief ein. Allein nach einer Stunde etwa schlug er die Augen wieder auf, und da er die Vögel ringsum ihren Morgengesang zwitschern hörte und den östlichen Himmel in vollem Glanze sah, sprang er aus dem Bette, eilte an's Fenster, öffnete es und sein erster Blick fiel auf den Hafen. Doch seinen Augen mißtrauend und in der Meinung, die Wolke des Schlafes oder die Dünste des Cyperweins verdunkelten sie noch, rieb er sie wieder und wiederum und ließ sie auf allen bereits gesehenen Gegenständen des Meeres umherschweifen.

— Nonnos! Raimond! rief er und brachte kein Wort weiter heraus. — Mit ausgestrecktem Finger wies er erst auf den Hafen, wo kein Löwe mehr zu sehen war, und dann nach dem äußersten Horizont, wo man ein Schiff erblickte, das mit ausgespannten Segeln nach Süden steuerte.

Digitized by Google

In demselben Augenblick trat ein Diener des Hauses ein und überreichte Robert einen Brief. Der Schiffer, sprach er, brachte ihn in der Nacht und fragte, ob eure Hoheit schlafe. Er setzte hinzu, es sei unnöthig, euch zu stören, wenn ihr nur den Brief am Morgen zeitig erhieltet.

Der Brief aber lautete wie folgt:

„Gestrenger Herr! Heute äußertet ihr den Wunsch, im „Peloponnes zu landen. Ich habe nun die schriftliche In„struction des Kapitäns untersucht und sie lautet direct auf „Kreta. Ich habe keinen bestimmten Befehl empfangen, „und die Gesetze der Republik sind strenge. Ich habe da„heim ein Weib und vier Kinder und könnte wegen einer „Uebertretung der Instruction die Seufzerbrücke passiren „müssen. Deßwegen bitte ich eure Hoheit demüthigst, es „euch gefallen lassen zu wollen, auf einem andern Schiffe „nach dem Peloponnes überzusetzen, während ich der In„struction gemäß den Weg nach Kreta verfolge. Eurer „Hoheit dienstwilligster ꝛc. ꝛc.“

Nachdem er diesen Brief gelesen, schlug Nonnos sich mit beiden Fäusten vor den Kopf und fing an sich die Haare auszuraufen. Raimond aber stand mit offenem Munde regungslos wie eine Salzsäule da; und lächerlich anzuschauen mochte es sein, wie sie alle Drei, als wären sie von Sinnen, erst sich einander, dann das Meer, dann wieder einander ansahen, ohne daß auch nur ein Gedanke in dem betäubten Gehirn sich zu bilden vermochte.

Endlich rief Raimond zuerst:

— Zum Gouverneur!

— Nach dem Hafen! sprach zu gleicher Zeit Nonnos, um ein anderes Schiff habhaft zu werden.

Digitized by Google

Eins wie das Andere! sagte Robert. Lauft ihr zum Hafen, seht euch nach einem Schiffe um. Ich gehe zum Gouverneur.

Alle stimmten bei. Die gleichzeitige Thätigkeit war Zeitersparung. Nonnos und Raimond eilten also nach dem Hafen, Robert aber ging zum Gouverneur. Unglücklicher Weise traf er ihn nicht. Doch der Gouvernementssecretair, dem er das Vorgefallene berichtete, versprach, ihn unverzüglich aufsuchen zu lassen. Robert begab sich hierauf gleichfalls nach dem Hafen, allein er durchstrich ihn nach allen Richtungen, ohne weder Raimond oder Nonnos zu begegnen, noch ein Schiff von hinreichender Größe zu finden, um ihn nach dem Peloponnes überzusetzen. Es blieb ihm also nichts Anderes übrig, als nach seinem Quartier zurückzukehren und zu warten.

Nach einer halben Stunde, die sich ihm zu einem halben Jahre ausdehnte, stürmte Nonnos mit triumphirender Miene herein.

— Gefunden! gefunden! rief er und warf zwanzig venezianische Dukaten auf den Tisch.

— Morgen reisen wir ab, fuhr er fort. Wir haben ein besseres Schiff, als alle Galeeren des Dogen von Venedig!

— Wo hast du denn das Wunderwerk aufgetrieben? fragte Robert. Ich bin den Hafen auf und abgelaufen und habe noch nicht einmal den elendesten Kutter gefunden.

— Auch wir suchten dort, sprach Nonnos, und ich glaubte schon, es werde uns nichts Anderes übrig bleiben, als nach dem Peloponnes hinüber zu schwimmen. Sorgenvoll gingen wir einen Hügel hinan, als wir plötzlich

Digitized by Google

hinter dem Vorgebirge die Masten eines Schiffes hervorragen sahen. Gleich darauf erblickten wir nach jener Seite hin ein herrliches Schiff, das dort in einer kleinen Bucht vor Anker lag, geräumig genug für das ganze Gefolge mit Mann und Roß.

— Und willigte der Schiffer ein, uns an Bord zu nehmen?

— Ohne Zweifel. Wir mietheten es ohne Verzug und nahmen diese zwanzig Dukaten als Unterpfand. Ich hielt es jedoch für rathsamer, eurer Hoheit Rang und Namen zu verschweigen; denn . . . man kann nicht wissen!

— Wie? du hättest Verdacht? . . .

— Ich weiß nicht, sprach Nonnos, aber einige der Hindernisse, auf die wir gestoßen, schienen mir etwas zweideutiger Natur. Wenigstens wird gewiß niemand ein Interesse dabei haben, Herrn Ariolf, Kaufmann aus Ungarn, zu hindern, nach Morea abzureisen, um dort seine Pferde loszuschlagen. So nannte ich euch dem Schiffer.

— Ich glaube, du hast Recht. Und wo ist Raimond?

— Auf dem Schiffe geblieben, um aufzupassen, daß es nicht Flügel bekommt, wie der Löwe. Der Schiffer verspricht, bis Abend fertig zu sein. Noch heute Abend also schiffen wir die Pferde ein und morgen, so wie der Tag graut, geht's fort.

— Fertig also? rief Robert und hüpfte fast vor Freude. Jetzt keine Zeit verloren! Setzt die Pferde, setzt das Geräth in Bereitschaft! Auch wir wollen uns schon heute Abend einschiffen.

Und mit der größten Emsigkeit machten sich Beide an die Zurüstungen, so daß sie, als Alles in Ordnung war,

Digitized by Google

kaum noch Zeit hatten, sich ein wenig in der Stadt umzusehen.

Etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang hatten sie angefangen auf den Transport der Pferde und des Reisegeräthes nach dem Schiffe Bedacht zu nehmen, als der Gouverneur in Robert's Zimmer trat.

— Ich bedaure, sagte er, daß eure Hoheit mich heute Morgen verfehlt hat. Ich war wegen einer dringenden Dienstangelegenheit im Innern der Insel. Aber auch so that ich in Betreff des unangenehmen Vorfalls mit euerm Schiffe, was ich konnte. Sobald ich erfuhr, daß der nichtswürdige Schiffer euch entwischt war, befahl ich sofort einem meiner Untergebenen, unweigerlich, ohne auf irgend einen Widerspruch zu hören und ohne irgend ein Opfer zu scheuen, das erste beste Schiff in Beschlag zu nehmen, um dem euern nachzusetzen und nicht eher wieder zu kommen, bis es dasselbe eingeholt, ihm meine Befehle überbracht und es umzukehren gezwungen.

— Ich bin euch sehr verbunden, Herr Gouverneur, sprach Robert; allein . . .

— Zu meiner größten Freude, fuhr der Gouverneur fort, kann ich euch melden, daß die Bemühungen des wackern Dieners nicht fruchtlos waren; er zeigte mir an, daß er ein Schiff gefunden. Der Schiffer wollte nicht gehorchen, weil er sein Fahrzeug anderweit vermiethet und zwanzig Dukaten Handgeld gegeben hatte. Aber mein Diener gab ihm vierzig und zwang ihn, den Anker zu kappen. Einen fremden Diener des Miethers, der sich auf dem Schiffe befand und Einwendungen machen wollte, drohte er in's Meer zu

Digitized by Google

werfen, und so sah ich vor einer Stunde, da ich vom Berge herunterkam, das Schiff aus dem Hafen segeln.

Nonnos fuhr mit der Hand nach dem Kopfe und seine Finger preßten sich krampfhaft um sein Haar zusammen.

— Und weiß eure Herrlichkeit vielleicht, fragte er mit zitternder Stimme, wer der Miether des Schiffes war?

— Wer es auch sein mag, entgegnete lachend der Gouverneur, er wird schon die Güte haben, acht oder vierzehn Tage zu warten; denn ein anderes Schiff gibt es nicht mehr auf der Insel. Der Diener schrieb mir, daß es ein Ungar ist, ich glaube, ein Pferdehändler.

Wenn Nonnos' Haar nicht sehr feste Wurzeln hatte, mußte er es unfehlbar in der einen Hand behalten, während die andere sich zur Faust ballte und gern wie ein Donnerkeil auf des Gouverneurs Haupt niedergefahren wäre. Allein er hatte beide Hände nöthig, um Robert zu unterstützen, der blaß geworden war wie der Tod und dem es vorkam, als drehe sich das Zimmer rings um ihn im Kreise, so daß er nahe daran war, der Länge nach den Boden zu messen. Doch sich gewaltsam bezwingend und endlich wieder zu sich kommend, fragte er mit erlöschender Stimme:

— Das Schiff ist also fort?

— Es ist fort! versetzte der Gouverneur triumphirend. Seht ihr nicht, wie es dort im Süden hinter dem Löwen her segelt? Jener erscheint kaum noch als ein weißer Punkt am Horizonte, dies aber wie eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Glaubt nur, es kommt nicht zurück, bis es den Löwen wieder hat! Ich bin voller Freude, daß es mir gelungen ist, eurer Hoheit diese Gefälligkeit zu erweisen.

— Ich danke euch, Herr Gouverneur, sprach Robert

Digitized by Google

zähneknirschend. Und sobald der Gouverneur, voll Selbstgefälligkeit über seinen glücklichen Erfolg, mit höflichem Gruß hinausgegangen war, sagte er kläglich:

— Ach, Nonnos! Nonnos! Es ist, wie du sagtest: hinüber schwimmen müssen wir nach dem Peloponnes, wenn es uns überhaupt beschieden ist, jemals hinzukommen.

Nonnos antwortete nur mit dumpf hervorgestoßenen Verwünschungen über alle gewesenen, gegenwärtigen und zukünftigen Gouverneure, unbekümmert, ob unter der letzten Klasse auch der erlauchte Fürst des Peloponnes mit inbegriffen sei.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Inzwischen setzte das korphiotische Schiff dem Löwen fünf Tage lang nach und vermochte ihn in fünf Tagen nicht einzuholen. Am sechsten Morgen aber, da es wohl an der fruchtlosen Jagd verzweifelte, legte es bei Pontikos, einige Meilen südlich von Klarentza, an, und setzte, geschah es nun mit oder wider seinen Willen, Raimond an's Land. Da dieser erfuhr, daß der Statthalter in Andravida[22] sei, richtete er seinen Weg dorthin. Diesmal aber vermummte er sich nicht in eine Mönchskutte, weßhalb ihn auch, als er in Villehardoin's Haus trat, alle dort anwesenden Ritter sofort als Messire Mayo Raimond, Baron von Veligosti[23], erkannten und ihn mit großer Freude empfingen, der sich ohne Zweifel ein nicht geringer Grad von Neugier beimischte. Denn sie wußten, daß er vor einem Jahre mit Wilhelm von Champlitte abgereist war, und vermutheten, daß seine Wiederkehr etwas zu bedeuten haben werde. Nach den ersten Bewillkommnungen ging Villehardoin mit ihm in sein Zimmer.

Doch ihre Besprechung währte kaum eine Viertelstunde, und da Villehardoin aus dem Zimmer trat, befahl er einem Diener, den Demarchen oder Kivitan der Stadt, wie die

Digitized by Google

Franzosen ihn nannten, zu ihm zu bescheiden. Hierauf zog er den alten Petraliphas, der mit andern Archonten zugegen war, mit sich in eine Fensterwölbung.

— Eine wichtige Neuigkeit, sagte er. Seine Hoheit unser Fürst ist angekommen.

— Der Fürst! rief Petraliphas erstaunt.

— Ja, versetzte Villehardoin, Robert von Champlitte, der Neffe des erlauchten Wilhelm von Champagne.

Petraliphas sah Villehardoin ins Gesicht und fand in seiner Miene keine Spur von Aufregung.

— Hier, fuhr der Statthalter fort, ist ein Brief des Dogen von Venedig, der mir meldet, daß Seine Hoheit durch jene Stadt gekommen und auf einem Kriegsschiffe der Republik von dort abgereist ist. Dieser Ritter aber bringt mir die Nachricht von seiner Ankunft in Korphu . . .

— In Korphu!

— Ja, und daß er ihn vorausgesandt, um mir seine Ankunft zu melden.

— Und was gedenkt ihr jetzt zu thun? fragte Petraliphas, dessen Neugier ihn seine Vorsicht vergessen ließ.

Villehardoin lachte.

— Ich dachte eure Herrlichkeit um euern Beistand zu ersuchen, antwortete er.

— Ich stehe euer Gnaden zu Befehl, sprach der Alte verlegen. Doch ich fürchte freilich, daß meine Kräfte . . .

— Ich will eure Kräfte nicht mißbrauchen, fiel Villehardoin ihm lachend ins Wort. Meine Bitte geht vielmehr nur dahin, daß ihr in Andravida bleibt und Seine Hoheit an meiner Statt empfangt, wenn er in Hagio-Zacharia landen sollte. Den hochwürdigen Bischof von Olenos schicke

Digitized by Google

ich nach Pontikos, um den Fürsten zu erwarten, für den Fall, daß er etwa dorthin kommen sollte. Ich selbst aber habe beschlossen, in Vlisiri[24] zu bleiben, um beiden Landungsplätzen gleich nahe zu sein. Wollt ihr mir diese Gefälligkeit erweisen?

Diese Worte schienen dem Petraliphas so unerwartet, daß er im ersten Augenblicke kein Wort der Erwiderung fand. Dann antwortete er:

— Ich wünschte eurer Herrlichkeit bei einer erfreulichern Veranlassung nützlich sein zu können.

— Ist es doch auch erfreulich, rief Villehardoin, wenn die Kette der Dienstbarkeit sich löst und ich ohne Verletzung einer Pflicht in das geliebte Vaterland, in den Schooß meiner Verwandten zurückkehren darf.

— Erfreulich vielleicht für eure Herrlichkeit, sprach verschmitzt lächelnd der Alte; doch nicht so für eure Unterthanen und eure Freunde.

— Ich darf also hoffen, daß ihr mich bei dem Fürsten vertreten wollt, wenn er hierher kommen sollte?

— Ich stehe jederzeit zu eurer Herrlichkeit Befehl, antwortete Petraliphas, der es für viel wahrscheinlicher hielt, daß der Fürst in Hagio-Zacharia als dem nächsten der beiden Häfen landen werde, und dem es nicht unlieb war, ihn zuerst und besonders ihn allein zu empfangen.

— Ich bitte euch nur, wenn er kommt, mich ungesäumt davon zu benachrichtigen.

— Eure Herrlichkeit kann deßhalb vollkommen ruhig sein, entgegnete Petraliphas. — Und bei sich selbst sagte er: Wenn ich auch einen oder zwei Tage damit warte, wird der Schade nicht allzu groß sein!

Digitized by Google

In diesem Augenblick kam der Demarch und Villehardoin sprach zu ihm mit lauter Stimme, zu großer Befriedigung der Anwesenden, deren Neugier einen hohen Grad erreicht hatte:

— Herr Kivitan, mir wird gemeldet, daß wir einen ausgezeichneten Gast zu erwarten haben, den Neffen unseres erhabenen Fürsten, Wilhelm's von Champlitte. Ich gehe nach Vlisiri, ihn dort zu erwarten. Wenn er aber zufällig auf dem nächsten Wege nach Andravida kommen sollte, so werdet ihr ihm die größte Ehre erweisen und zu diesem Behuf die Befehle Seiner Herrlichkeit entgegennehmen.

Er deutete dabei auf Petraliphas. Indem er jenen sodann beim Hinausgehen bis zur Thür geleitete und zugleich alle Umstehende grüßte, trat er wieder in sein Kabinet, wohin einen Augenblick später auch der Kivitan beschieden wurde.

Die übrigen Ritter in der Halle aber umringten Raimond und wollten von ihm wissen, wer dieser Neffe sei, und was der Zweck seines Besuchs. Doch Raimond war ein Buch mit sieben Siegeln; sprach jetzt so, jetzt wieder so, nickte und schüttelte mit dem Kopf, redete viel und sagte nichts! Bei alledem genügten einige Andeutungen, die ihm entschlüpften, wie: daß der Champagneser seinen Neffen außerordentlich lieb habe, daß der Champagneser den Peloponnes seiner Familie für immer zu erhalten wünsche, und dergleichen mehr, bei Einigen gewisse Vermuthungen zu erregen, und steigerten ihre Neugier, zu erfahren, wes Geistes Kind Messire Robert sei?

— Ein echter Ritter! sprach Raimond. Sein einziges Dichten und Trachten ist der Ruhm. Diese adlige Leiden-

Digitized by Google

schaft beherrscht ihn gebieterisch, ja in dem Grade, daß ihm der Ruhm Anderer Mißvergnügen erweckt und Jeder, der ihn durch ritterliche Thaten gewann, ihm als ein Feind erscheint, der in seine Rechte eingreift. Dabei ist er ein beharrlicher, treuergebener Freund. Seine Freunde und Jugendgenossen aus der Champagne schwören auf seinen Namen; er hat ihnen versprochen, wenn er je durch die Schärfe seines Schwertes oder durch Erbschaft eine Herrschaft gewinne, sie redlich mit ihnen zu theilen; und Messire Robert ist der Mann danach, sein Wort zu halten! Ich freue mich aber, ihr Herren, daß er nach dem Peloponnes kommt, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie irrig seine Vorurtheile sind. Ich habe ihn nämlich behaupten hören, daß die Verwaltung dieses Landes durchaus fehlerhaft und verderblich sei; wenn er die Macht dazu hätte, würde er Alles von Grund aus umkehren. Allein wie hartnäckig er auch sonst an seinen vorgefaßten Meinungen festhält, so bin ich doch überzeugt, daß er bei dieser nicht lange beharren wird.

Wie Raimond so sprach, verlängerten sich viele Gesichter und manche bedeutungsvolle Blicke wurden gewechselt.

Am Nachmittage desselben Tages kam Messire Walter in Petraliphas' Wohnung.

— Ich wünsche euch wohl zu leben, sagte er gleich beim Eintritt.

— Wie! ihr wollt fort? rief Anna.

— Ich muß den Statthalter begleiten.

— Der Statthalter verreist also? und wohin? verreist er auf lange Zeit?

Digitized by Google

— Er geht nach Vlisiri, entgegnete Walter, und hoffentlich nur auf ein paar Tage.

Das „hoffentlich" schien Anna's weibliche Eitelkeit auf sich zu beziehen, wie man wenigstens aus ihrem leichten Erröthen hätte schließen mögen.

— Nach Vlisiri, heißt es, bemerkte Petraliphas, und auf ein paar Tage. Ich glaube, nach der Champagne und auf immer.

— Meint ihr? fragte Walter.

— Ich vermuthe es sehr stark.

— Ihr glaubt, daß der erwartete Fremde . . .

— Sein Nachfolger ist.

— Also, wandte sich Walter zu Anna, kann in dem Herzen meines Herrn und Gebieters jetzt vielleicht der Stern der Hoffnung aufgehen. Sein gefürchteter Nebenbuhler räumt das Feld. Erlaubt ihr mir, Fräulein, ihm die erfreuliche Neuigkeit zu melden?

— Zuvor müßt ihr mir erlauben, versetzte Anna, euch zu fragen, was ihr damit meint.

— Ich meine, Fräulein, und meinte schon lange, daß der Sohn des Statthalters vom Peloponnes der Ehre, auf eure Hand sein Auge zu richten, würdiger sei, als der, wie ich gestehen muß, noch unberühmte und unbekannte Neffe des Herrn von Athen.

Anna zog anmuthig die Augenbrauen zusammen.

— Herr Walter, sprach sie mit einer Hast, welche bewies, daß auch ihr Blut rascher rollte; ich bin weder geschickt, noch berufen, noch würdig, die Trefflichkeit aller Ritter der Christenheit gegen einander abzuschätzen. Ich zweifle nicht, daß Gottfried von Villehardoin der edelste

Digitized by Google

Baron auf Erden, ich zweifle nicht, daß euer Herr und Gebieter, der Neffe des durchlauchtigen Megaskyr, der ehrenwertheste Ritter und Edelmann ist. Aber was habe ich mit dem Adel des Einen, mit dem Rang und Ruhm des Andern zu schaffen? Ihr tragt großes Verlangen, Messire, dem Staatsinteresse eures Herrn zu dienen; ich begreife es, das ist euer Beruf; doch ich bitte euch, verschont mich damit, denn ich verstehe von Staatsangelegenheiten nichts. Wollet nicht etwa durch mich euren Botenlohn verdienen!

Und während sie mit scharfer Betonung so sprach, traten ihr fast die Thränen in die Augen. Walter aber, statt Mißfallen zu zeigen, ergriff ihre Hand, küßte dieselbe leidenschaftlich und sprach:

— Eine wesentliche Tugend der Gesandten ist die Beharrlichkeit beim Verfehlen ihres Zwecks, und ich will den Vorwurf nicht auf mich laden, daß gerade sie mir fehle. Dort sehe ich den Statthalter aus seinem Hause kommen. Ich darf nicht säumen, mich ihm anzuschließen. Mag er nun wiederkommen oder nicht, so werdet ihr mir doch erlauben, wiederzukommen und den Zweck meiner Gesandtschaft mit der Hoffnung auf dereinstigen bessern Ausgang weiter zu verfolgen.

— Mit der Hoffnung vielleicht, entgegnete Anna, mit dem kleinen Fuß leicht auf den Boden stampfend, mir den Vertreter zuletzt eben so verhaßt zu machen, wie den Vertretenen.

Walter grüßte lachend, ging hinunter, schwang sich auf sein Pferd und sprengte mit verhängtem Zügel dem Statthalter nach.

— Du wendest deine Augen von den Villehardoin's

Digitized by Google

ab, liebes Kind, sprach Petraliphas, und du thust wohl daran, denn mit ihnen ist es vorbei. Du verschmähst auch den De la Roche und hast wieder nicht Unrecht, denn es gibt einen Andern, der über Beiden steht. Bestimmt, das vermittelnde Band zwischen zwei Fürstenthümern zu sein, hast du deine Wahl sorgfältig zu erwägen, ehe du dich entscheidest.

Anna aber brach plötzlich in Thränen aus. Der Alte warf einen erschrockenen und fragenden Blick auf sie.

— Jener Ritter, sprach Anna schluchzend, meinte, ich sei gut genug zu einem Werkzeug ihrer ehrsüchtigen Politik. Wer gab ihm ein Recht, mir noch von seinem Megaskyr zu reden? Hatte ich ihm nicht gesagt, daß ich ihn verabscheue?

— Zürne deßhalb nicht, versetzte der Alte. In Kurzem wirst du dich überzeugen, daß er wohl aufhören muß, dich zu belästigen.

Anna saß schweigend in einer Ecke des Zimmers. Petraliphas aber sah noch einige Augenblicke dem schon zur Stadt hinausziehenden Gefolge des Statthalters nach und ging dann mit einem herbeigerufenen Diener auf den Altan des Hauses, von wo er ihm eine halbverfallene Kapelle auf dem Abhange des gegenüberliegenden Berges zeigte.

— Dort, sprach er, wohnt ein armer Einsiedler. Bring ihm in meinem Namen diese Goldmünze; ich hatte ihm ein Almosen versprochen und vergaß bis jetzt, es ihm zu schicken.

Nach einer Stunde kam der Diener zurück.

— Hast du ihm das Geld gegeben? fragte Petraliphas.

Digitized by Google

— Wie eure Herrlichkeit befahl.

— Und was sagte der Eremit?

— Daß er für eurer Herrlichkeit Seelenheil drei Messen lesen wolle.

— Amen! sprach der Alte, die Augen gen Himmel schlagend und ging in sein Zimmer.

Um Mitternacht aber öffnete er geräuschlos die Thür, ging auf den Altan und erschrak, als er hier noch seine Enkelin sitzen sah, die auf den Weg nach Vlisiri hinausschaute.

— Wie unvernünftig, liebe Anna, sprach er, hier noch unter freiem Himmel zu sitzen! Die Nächte sind in dieser Jahreszeit höchst gefährlich!

— O sei unbesorgt, versetzte Anna, der Himmel ist ja so heiter und die Nachtluft so milde und balsamisch. Ich sah, wie schön das Feuer dort bei der Klause deines Eremiten auf dem Berge drüben und jenes andere oben auf dem Gipfel durch die Dunkelheit leuchtet.

— Ja, der vor der Zeit eingetretene Frühling hat die Hirten früh auf die Berge gelockt, sagte der Alte. Doch gerade der vorzeitige Frühling hat seine Tücken. Geh zu Bette, Kind! Setze dich dem Februarfrost nicht aus.

Wenn Anna sich wirklich über die Hirtenfeuer auf den Bergen freute, so konnte sie in den beiden folgenden Nächten dies Vergnügen in erhöhtem Maße genießen; denn fast auf allen Berggipfeln rings am Horizonte in Nähe und Ferne leuchtete es wie Ein Freudenfeuer, gleich als wolle die Erde mit dem gestirnten Himmel wetteifern.

In der dritten Nacht aber war wieder Alles finster. Anna, die wie gewöhnlich auf dem Altan saß, warf die

Digitized by Google

Blicke rings umher, doch weder in der Ebene noch auf den Bergen glänzte ein Hirtenfeuer. Während sie aber ihrem Großvater diese Bemerkung mittheilte, hörte man in einiger Entfernung ein langes Pfeifen, gleich darauf ein zweites mehr in der Nähe, und wieder ein paar Augenblicke später pfiff es noch einmal fast unter dem Altan. Petraliphas erhob sich sofort von dem Platze, wo er neben seiner Enkelin gesessen und begab sich in die Halle. Gleich darauf hörte Anna mit Verwunderung, wie er auf den Zehen eine Treppe hinunter schlich, die auf die Straße führte, und ohne Hülfe eines Dieners die Thür öffnete, wie er dann wieder zuschloß und sich hierauf seine Schritte von neuem, doch diesmal in Begleitung anderer Schritte auf der Treppe vernehmen ließen. Beunruhigt eilte Anna in die Halle und sah hinter dem Großvater einen Menschen eintreten, von dessen Gestalt und Gesicht eine weite Mönchskutte, in die er gehüllt war, nichts erkennen ließ.

— Hier sind wir allein, sagte Petraliphas; nur meine Enkelin ist da, und vor Anna haben wir kein Geheimniß.

Sobald der Vermummte eingetreten war, warf er seine Hülle ab und Anna sah mit Erstaunen Leon Chamáretos vor sich.

— Wenn du, liebe Anna, sprach der Alte, den edelsten und tapfersten der Griechen auf diese Weise mein Haus betreten siehst, mußt du daraus schließen, daß es sich um ein hochherziges Vorhaben handelt. Bis ich wiederkomme, rede ihm zu, sag' ihm, daß er nicht rückwärts schaut bei einem Werke, das, wie ich denke, zum gemeinen Besten und zum Ruhme unseres Volkes ausschlagen soll.

Damit ging Petraliphas in sein Zimmer.

Digitized by Google

— Mein Großvater gibt mir einen überflüssigen Auftrag, sprach Anna zu Chamäretos. Ich weiß, daß ihr bei edeln Unternehmungen den Weg des Zurückweichens nicht kennt und daß ihr des Zuredens einer schwachen Stimme nicht bedürft.

— O! Fräulein! edles Fräulein, entgegnete Chamäretos, ihr täuscht euch. Wohl bedarf ich der Ermuthigung, um die Last dieses Lebens zu tragen.

— Noch immer in Muthlosigkeit versunken! sprach Anna, noch immer den finstersten Vorstellungen nachhängend!

— Edle Unternehmungen, Fräulein, werden nicht durchgeführt ohne freudiges Vertrauen; in meinem Herzen aber ist jedes Vertrauen zu mir selbst, zu dem Glücke, zur Vorsehung erloschen.

— Das ist ein böser, gefährlicher Zustand, sagte Anna, indem sich in ihrem Blicke aufrichtige Theilnahme aussprach; ihr dürft euch nicht der Verzweiflung hingeben, ihr müßt ausharren — getrosten Muthes! — waffnet euch mit Seelenstärke, wirkt rüstig und unverdrossen! Das ist des Mannes würdig.

— Eure Worte, Fräulein, thun meinem Herzen wohl, wie der Gesang der Mutter das leidende Kind heilt, sprach Leon schwermüthig. Doch wenn ich auch ausharrte und mich mit Muth waffnete, was hülfe es wohl? Als ich den Thron der Kaiser zertrümmert sah unter den Fersen der Kreuzfahrer, wollte ich meine Brust dem Strom entgegensetzen; aber der Strom brauste über mich hinweg und riß mich mit sich fort. Und als der Norden und das Abendland unerschöpflich Hunderttausende von Abenteurern über

Digitized by Google

den Orient ausspie, als sie unsere Städte verheerten und unsere Burgen dem Boden gleich machten, da suchte ich wohl rüstig und unverdrossen zu wirken, da verdoppelte und verdreifachte ich meine Kraft, und rang und kämpfte, nur einen Winkel von Griechenland zu retten, jenes Sparta, einst der Stolz von Hellas. Doch seine Mauern stürzten zusammen, wie Sandhaufen, seine Kämpfer flohen, wie gejagte Hirsche; meine Hand sank erschlafft nieder, als sei sie gewohnt die Spindel und nicht das Schwert zu führen. Wie sollten meine Gedanken nicht schwarz sein, wenn die schwarze Decke des Todes sich über mein Vaterland ausbreitet? Wie sollte meine Seele nicht in Muthlosigkeit versinken, wenn ich Griechenland in Schmach versunken sehe, die Sonne des Ruhmes und der Freiheit überall erloschen, seinen Namen dem Spott der Völker preisgegeben? Wenn ich es als einen Leichnam erblicke, verhöhnt und mißhandelt von Barbaren, die nie etwas von seiner glorreichen Geschichte hörten, denen die Sprache seiner unsterblichen Denkmäler fremd ist! O Anna! wenn ich von seinen Gipfeln, wo die Trophäen ragten, von seinen Buchten und Ebenen, wo der Sieg heimisch war, von seinem Himmel, von wo mit dem Lichte die Freiheit zu ihm herabkam, die Augen auf uns wende, auf die in dem geknechteten Lande umherirrenden Sklaven der Fremden, die von übermüthigen Rittern in den Staub getretenen Heloten; dann begreife ich, warum die Blicke sich mit Verachtung von uns abwenden oder, wenn wir auch theilnehmenden Gemüthern ein wohlwollenderes Gefühl einflößen, dies kaum die Empfindung des Mitleids ist; und dann, ja dann hadre ich mit der Vorsehung und fordre Rechenschaft von ihr; warum läßt

Digitized by Google

sie mich die Kette des Lebens nachschleppen, während ich sie tausendmal im Kampfe abschütteln wollte, warum erlöste sie mein Herz nicht von dem bittern Geschenk der Empfindung?

— Weil die Vorsehung Gottes, versetzte Anna, weiser ist, als die Leidenschaften der Menschen. Wenn der Winter die Bäume entblättert, so behütet die Vorsehung sie für die Blüthenzeit des neuen Frühlings, und zertrümmert sie nicht gar, weil das Laub abgefallen ist. Die Trauer hat euer Herz ergriffen, aber sie hat es nicht vertrocknet. Mildere Strahlen werden es erwärmen, von frischem Thau der Hoffnung wird es sich durchdrungen fühlen und zu Leben und Thätigkeit neu erwachen.

— O sagt mir das! rief Chamáretos aus; laßt mich diese Worte himmlischen Trostes hören, laßt mich dies unschätzbare Versprechen empfangen! Wenn es gilt, den Würfel für Alle zu werfen, erhöht mich in meinen eigenen Augen, überredet mich, daß ich nicht so elend sei, wie ich glaubte, verleihet mir Muth und Kraft mit dem einzigen Worte, daß es ein Herz gibt, das edelste der Herzen, welches noch an mich glaubt und dem der Ausgang meines Vorhabens nicht völlig gleichgültig sein wird.

— Euer Vorhaben stammt aus einem edeln Herzen, sprach Anna; darauf setze ich mein inniges Vertrauen, auch ohne weiter etwas davon zu wissen. Die Liebe zu unserm Volke durchglüht euch, wie auch mich. Folglich kann euer Vorhaben und euer Geschick mir nicht gleichgültig sein . . .

Doch Anna hemmte ihre Rede, da sie ihren Großvater, in einen Priester verwandelt, aus seinem Zimmer kommen sah.

Digitized by Google

— Erschrick nicht, meine Liebe, sprach der Alte. Diese Vorsicht ist nothwendig. Dunkelheit und Verstellung sind die Bundesgenossen der Schwäche.

— Was habt ihr aber vor! sagte furchtsam das Mädchen. Welcher Gefahr setzest du dich aus, Großvater?

— Wenn du mich unter dem Schutze dieses Armes weißt, antwortete Petraliphas, indem er Chamäretos bei der Hand faßte, so fürchte keine Gefahr. Ich muß jetzt fort. Sorge dafür, daß niemand von meiner Abwesenheit was gewahr wird.

Er ging mit Chamäretos hinunter und zum Hause hinaus, worauf sie schweigend ihren Weg durch die Straßen der Stadt nahmen. Da sie aber die Kirche der heiligen Sophia am Ende der Vorstadt erreicht hatten, fanden sie hinter derselben einen Diener, der mit drei Pferden auf sie wartete. Sie saßen auf und ritten, von jenem begleitet, nach dem Gebirge zu.

Nach einem Ritt von etwa anderthalb Stunden gelangten sie an den Fuß eines unwegsamen Bergabhangs, wo sie abstiegen und ihre Pferde dem Diener in Verwahrung gaben. Sie selbst verfolgten einen schmalen Fußpfad, der sich durch die Felsen hinwand und wo Chamäretos den unsichern Schritt des Alten oft unterstützen mußte. Nach einiger Zeit aber verließen sie den betretenen Weg und vertieften sich in den Wald, wo der junge Lacedämonier sich bald durch Betasten der Baumstämme zurecht fand, bald indem er auf die Lage von Steinen achtete, die an gewissen Stellen einer vorhergegangenen Verabredung gemäß zusammengehäuft waren.

Wie sie aber aus dem Dickicht traten, befanden sie sich

Digitized by Google

am Rande einer tiefen Schlucht, in die sie mit großer Vorsicht hinabstiegen und so an einen reißenden Bergstrom gelangten, der durch dieselbe sich ergoß. Längs dem Ufer des Stromes führte Chamáretos den Alten über Felsen einen für jemand, der solcher Wege nicht gewohnt war, ziemlich gefahrvollen Pfad bis an eine Stelle, wo der Strom zu passiren war. Hier warf er einen Baumstamm über die Steine, trug den Alten ans andere Ufer hinüber und stieß dann die Brücke aus dem Stegreif gleich hinter sich wieder bei Seite. Von hier kamen sie in eins der Nebenthäler, die in die große Schlucht mündeten, einen finstern unwegsamen Kessel, unter Dornen und Gestrüpp versteckt, und seine tiefen Windungen verfolgend bogen sie zuletzt um eine vorstehende Ecke des Berges und sahen dessen hintere Seite, die das Bild klaffender und wie von vulkanischen Ausbrüchen zerrissener Abhänge darbot. Hier ließen sie sich nieder und Chamáretos pfiff dreimal wie in Andravida. Nach augenblicklichem Harren hörten sie ein dreimaliges Pfeifen vom Berge antworten, und wieder einen Augenblick später tauchte ein Mensch aus einer der Spalten des Bodens empor und näherte sich den Ankommenden.

— Welcher Ort? fragte er.

— Lacedämon, antwortete Chamáretos.

— Und der Andere?

— Gut Freund.

Der Mensch nahm hierauf den Chamáretos bei Seite und redete heimlich mit ihm; doch durch die erhaltene Auskunft, wie es schien, befriedigt, ging er voran und die Beiden folgten. Nachdem sie den ihnen entgegen ragenden Vorsprung des Felsens überstiegen, gewahrten sie dahinter

Digitized by Google

die Mündung einer verborgenen Höhle. Sie gingen hinein und vertieften sich in eine enge und finstere Kluft, wo ein unterirdischer Strom sich rauschend an den Felsen brach. Dem alten Petraliphas war nicht ganz wohl dabei zu Muthe, sich in diese dunkeln und öden Winkel der Erde geschleppt zu sehen, als er, an einen Platz gelangt, wo der Sturzbach in ein unterirdisches Becken hinabrauschte, um die Steinwand bog, längs welcher sie hingegangen waren. Hier bot sich seinen Augen ein unerwartetes Schauspiel dar. In natürlicher Wölbung sich ausdehnend bildete die Höhle eine kreisförmige und geräumige Halle. Ein großes Feuer von Fichtenholz, wovon der Rauch sich durch versteckte Spalten der Felsendecke einen Ausgang suchte, erleuchtete die Mitte der Höhle, ohne jedoch sein Licht bis in die entlegenern Winkel derselben zu verbreiten. Um das Feuer her aber saßen schweigsam vierzig Bewaffnete mit martialischen Gesichtern, die beim Geräusch der Kommenden zuerst erschraken und mit der Hand nach dem Säbel fuhren. Sowie aber Chamäretos bis in den vom Feuer erleuchteten Kreis vorgeschritten war, sprang einer der Sitzenden, ein Mann von athletischer Gestalt, mit dichtem Haar und schwarzem Barte, welchem der schwarze Schafpelz, der ihm um die Schultern hing, ein seltsames und wildes Ansehen gab, rasch vom Boden auf, faßte Leon's Hand mit seiner kräftigen Faust und schüttelte sie, als wolle er sie ihm aus dem Gelenke reißen.

— Lacedämon! rief er; doxa patrí![25] Jetzt sind wir vollzählig! Aber wir sind, glaub' ich, sogar überzählig, setzte er hinzu und warf einen mißtrauischen Blick auf Petraliphas.

Digitized by Google

— Ein guter Freund, sprach Chamáretos, der seinen Verdacht bemerkte. Er bringt uns das Versprechen der Mitwirkung des Fürsten von Hellas.

— Doxa patri! wiederholte der derbe Krieger, und streckte dem Petraliphas die Hand hin. Von einem Ende des Reichs bis zum andern ein Herz und eine Seele! Doxa patri!

— Verräth mir nicht der fromme Ausruf den braven Butsarâs? fragte Petraliphas erstaunt.

— Den sie Dora-Patris nennen! Ohne Zweifel, versetzte jener laut lachend.

— Alle griechischen Herzen beweinten dich, tapferer Vertheidiger von Gortys! entgegnete Petraliphas; denn das Gerücht war allgemein, du seist unter den Trümmern der Citadelle begraben. Wohl dem Lande, daß das Gerücht gelogen hat!

— Meine Stunde, erwiderte jener, hatte geschlagen. Doch Gott wollte mich noch auf Erden lassen. Doxa patri! Vielleicht hat er mir auf dem Boden der bittern Schale noch einen Tropfen der Rache aufbewahrt.

— Und wo weilst du, während dein Vaterland dich für todt hält?

— In den Bergen, wo es keine Knechtschaft gibt. Mit den wilden Thieren lebe ich fern von den Tyrannen selbst wie ein Thier der Wildniß. Doch ich lebe frei, doxa patri!

— Muth, mein Braver! Muth, ihr tapfern Freunde! sprach Petraliphas, sich zu der ganzen Versammlung wendend. Gott hat sein Angesicht nicht von seinem auserwählten Volke abgewandt. Schwere Prüfungen hat er ihm aufgelegt für seine schweren Sünden; aber denen, die da aus-

Digitized by Google

harren, gehört die Krone der Märtyrer. Ich bin von dem Fürsten von Hellas beauftragt, euch seiner ernstesten Theilnahme an dem Mißgeschick seiner Brüder im Peloponnes zu versichern. Setzt ihm auseinander, was euch noth thut, nennt ihm eure Hoffnungen und er reicht seinen leidenden Brüdern die Hand.

Nach ihm nahm Chamäretos das Wort.

— Es ist unsere Schuldigkeit, sprach er, das Grab unserer Mutter rastlos zu bewachen, und sobald ein Rauschen daraus empor dringt, sobald wir inne werden, daß die Hoffnung des Heils da ist, uns zu ihrem Beistande zu erheben. Weil ich den Augenblick, für sie zu handeln, gekommen wähnte, habe ich euch, meine alten Waffenbrüder, zusammen berufen.

Er meldete ihnen hierauf die bevorstehende Ankunft des neuen Fürsten und erklärte ihnen, wie gelegen der unzweifelhafte Zwiespalt zwischen dem Vorgänger und dem Nachfolger ihnen komme, in wie vielfacher Hinsicht es ihnen nützen werde, sich auf die Seite des Letztern zu schlagen und mit seiner Hülfe, indem sie dem Willen des Königs von Frankreich, ihres Oberlehnsherrn zu gehorchen schienen, die kräftige Macht Villehardoin's und seiner Miteroberer im Lande auszurotten. Wenn Villehardoin, was sehr unwahrscheinlich sei, ohne Widerstand weiche, so sei die Hälfte ihres Werkes vollbracht und sie für die andere Hälfte vorbereitet. Die Theilnahme und Mitwirkung des Fürsten von Hellas sei eine ihnen vom Himmel gesandte Hülfe und die beste Bürgschaft dafür die Gegenwart seines ehrwürdigen Gefährten, dessen Namen er nicht nennen könne noch dürfe, dessen Worte aber, dafür stehe er selbst ein, so angesehen

Digitized by Google

werden könnten, als kämen sie aus des Fürsten eigenem Munde. Er forderte demnach seine Freunde und Waffenbrüder dringend auf, die kostbare Gelegenheit, die von Gott selbst gesandt zu sein scheine, nicht zu versäumen.

Butsarâs sprach mit einem kräftigen „doxa patri!“ seine Beistimmung aus, und viele der Uebrigen gaben gleichfalls ihren Beifall zu erkennen. Doch wurden auch Stimmen des Bedenkens dagegen laut, das schon so hart mitgenommene Schiff des Vaterlandes neuen Stürmen auszusetzen, den besänftigten Löwen zum Zorn zu reizen, statt des Lichtes der Freiheit vielleicht den Brand des Verderbens zu entzünden, und welche Gegengründe sonst noch die nicht selten als Schwester der Feigheit auftretende Vorsicht geltend machte. Allein Chamâretos erhob wieder seine edle Stimme, er rief die Gefühle der Vaterlandsliebe, der Menschenwürde an, er schilderte das Elend und die Erniedrigung der Griechen, welche die Eroberer wie einträgliche Viehheerden unter sich vertheilten, und fragte, ob die Denkmäler von Hellas nicht würdiger seien, als Grabmäler seiner rühmlich gefallenen Söhne zu dienen, denn als Zeugen seiner Schmach; er erklärte endlich laut, daß sie durch Versäumung der jetzt sich darbietenden Gelegenheit nicht bloß der Feigheit, sondern des Verraths sich schuldig machen würden.

Die Lebhaftigkeit, womit er sprach, entflammte auch die Furchtsamsten und besiegte die Bedenklichkeiten; Viele ermuthigte besonders auch die Hoffnung auf den Beistand des Fürsten von Hellas.

— Der Fürst, sagte Petraliphas, der bisher nur als stummer Hörer und Zuschauer dagesessen, reicht seinen Lands-

Digitized by Google

leuten, die seines Beistandes bedürfen, gern die hülfreiche Hand. Wie bedeutend der Kampf auch sein mag und wie gefährlich für ihn vielleicht, er will ihn gewiß nicht meiden, sobald er sich nur versichert halten kann, nicht allein zu stehen. Ich bitte euch um Vergebung, Brüder. An euern Worten und Mienen erkenn' ich, daß ich von mannhaften Pallikaren umgeben bin. Sollten jedoch nur eurer Wenige sich zu dem gefährlichen Kampfe gerüstet haben, so ist euer Vorhaben zwar heldenmüthig, der unfehlbare Ausgang aber — glaubt meiner Erfahrung! — euer rühmlicher, doch unfruchtbarer Tod. Der Fürst ist aber nicht bloß für sein Leben, sondern vor Allem für das Glück und Leben seiner Unterthanen verantwortlich. Dies auf's Spiel zu setzen, läuft wider seine Pflicht, wenn er nicht weiß, daß auch einige Hoffnung des Gelingens vorhanden ist, daß er kommt, nicht um eine Handvoll todesmuthiger Märtyrer zu unterstützen, sondern ein ganzes Volk, das den guten Muth und die Hoffnung des Sieges hegt.

— Doxa patri! sprach Butsaràs; wenn du uns hier unserer vierzig siehst, Vater, so sage dem Fürsten getrost, daß du vierzig Städte von Morea saheſt. Ich bringe zu unserm Vorhaben meinen Degen mit, aber ich bringe auch den Namen der Butsaräer. Auf diesen Namen erhebt sich, doxa patri! das ganze Gebirge von Skorta!

Viele Andere nahmen hierauf das Wort und sprachen im Namen der Städte von Arkadien, Messenien und Lakonien, auf welche sie mehr oder weniger Einfluß hatten, und nach einigem Bedenken wurde beschlossen, ein Verzeichniß der Verschworenen mit Bezeichnung der Streit-

Digitized by Google

kräfte, die ein jeder aufzubringen sich getraute, dem Petraliphas zu geben, damit er es dem Fürsten vorlege.

— Ich werde Zeit haben, diesen Auftrag zu vollziehen, sprach Petraliphas, da das Unternehmen nicht vor Robert Champlitte's Ankunft und dann auch nicht eher beginnen darf, als bis wir über das gegenseitige Verhältniß der beiden Nebenbuhler im Klaren sind und die ersten Bewegungen sich kund thun.

— Aber, sagte Butsarâs, darüber muß uns bei Zeiten Kunde werden; wir müssen uns verständigen, ehe wir handeln. Wo und wie soll das geschehen?

— Wieder hier, in der Wolfshöhle, entgegnete Chamáretos. Wenn auf dem Gipfel des Olenos drei Nächte nach einander Wachtfeuer brennen, so sei das ein Zeichen, daß wir uns in der Wolfshöhle versammeln sollen, um den Aufstand ins Werk zu setzen.

— So sei es, riefen Alle.

— Nun, meine gute Klinge! so sollst du noch einmal aus der Scheide fahren! Doxa patrí! sprach Butsarâs.

Damit löste die Versammlung sich auf. Jeder der Anwesenden nahm einen Brand vom Feuer und ging damit zur Höhle hinaus. Alle gingen zusammen über den Strom und zerstreuten sich dann auf den verschiedenen Pfaden des Gebirgs, wo von weitem ihre Fackeln glänzten, wie die Irrlichter auf den Sümpfen. Petraliphas und Chamáretos aber schlugen wieder den Weg ein, den sie gekommen waren, und fanden ihre Pferde, wo sie diesel-

Digitized by Google

ben gelaſſen hatten. Bei der Kirche der Vorſtadt angelangt, ſtiegen ſie ab und begaben ſich nach Petraliphas' Hauſe, in welches er noch vor Sonnenaufgang unbemerkt wieder eintrat.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wenn inzwischen „der Löwe" und das korphiotische Schiff Robert im Stiche ließen, so ist das kein Grund, ihn auch unsererseits zu verlassen. Sein Ingrimm über sein doppeltes Mißgeschick war um so größer, da er nicht wußte, gegen wen er ihn auslassen sollte. Der Doge hatte dem Schiffskapitän mit der größten Bereitwilligkeit die zweckmäßigsten Befehle ertheilt. War es seine Schuld, wenn der Kapitän krank wurde? Oder konnte der Schiffsleutnant umhin, seine schriftliche Instruction zu befolgen, da er keine andere hatte? Der Gouverneur von Korcyra zeigte den größtmöglichen Eifer, er schickte sogar ein eigenes Schiff ab, um den flüchtigen Löwen zurückzubringen. War es seine Schuld, wenn Robert eben dies Schiff gemiethet hatte, ohne ihn davon in Kenntniß zu setzen? Anfangs machte seine Verzweiflung sich in Toben, Wettern und Schelten Luft; da er aber sah, daß das ihn weder dem Peloponnes näher, noch die Schiffe zurück brachte, bemächtigte sich seiner eine solche dumpfe Erstarrung, daß eine ganze Flotte den Hafen von Korcyra hätte verlassen können, ohne daß er es nur bemerkte.

Nonnos jedoch ließ sich weniger von der Leidenschaft

Digitized by Google

überwältigen; nicht als ob nicht auch er eine eben so heftige, ja vielleicht eine noch heftigere Erbitterung und Ungeduld empfunden hätte, aber für ihn war das Ziel, das er vor Augen hatte, Alles, und welche Leidenschaft auch in seinem Innern wühlen mochte, so vermochte sie doch nicht, seinen Blick von diesem festen Angelpunkte abzuwenden. Während daher Robert auf dem Bette hingestreckt lag und fruchtlose Seufzer zum Himmel sandte, rannte Nonnos am ganzen Ufer auf und ab, durchmaß mit den Blicken den fernsten Horizont und prüfte die Tragfähigkeit der vorhandenen kleinen Fahrzeuge, doch es war nicht Eins darunter, das auch nur die Hälfte des fürstlichen Gefolges hätte fassen können. So verging ein Tag nach dem andern und weder die ohnmächtige Unthätigkeit des Einen, noch die rastlose Rührigkeit des Andern vermochte ihre Lage im Geringsten zu ändern, weil einmal kein Schiff für sie da war. Am Abend des dritten Tages fiel auch Nonnos, da er nach Hause kam, erschöpft auf sein Lager und schien endlich von derselben starren Hoffnungslosigkeit überwältigt. Doch nachdem er wohl eine Stunde in diesem Zustande hingebracht und auf jeden Seufzer Robert's mit einem dumpfen Grunzen geantwortet hatte, sprang er wieder auf und sprach:

— Das muß ein Ende haben, Herr! Wir wollen fort!

— Wir wollen fort, sagt er! rief Robert. Wir wollen also fort! Beim heiligen Dionys, Freund Nonnos, du hast den Verstand verloren, Unglücklicher! Wie sollen wir denn fortkommen?

— Wie? Wir nehmen eins von den Fischerböten im

Digitized by Google

Hafen, rudern damit nach der albanischen Küste hinüber und gehen dort längs dem Ufer südwärts, bis wir nach dem Peloponnes kommen. Wann wir dann auch hinkommen mögen, so kommen wir doch auf alle Fälle eher, als wenn wir hier sitzen bis in Ewigkeit, um die Sterne anzusehen und den schlechten Wein des verwünschten Gouverneurs zu trinken.

— Doch wie viel Menschen, Freund, kann denn dein Fischerboot fassen?

— Jedenfalls eure Hoheit, und das ist das Nöthigste. Dann vielleicht auch noch mich.

— Und die Andern?

— Die Andern bleiben zurück, bis sich auch für sie eine Gelegenheit findet. Das Beste wäre freilich, daß eure Hoheit mit allem Glanze der Macht und Fürstlichkeit, mit dem ganzen Gefolge hinkäme, das Schlimmste aber, wenn weder eure Hoheit noch das Gefolge überhaupt hinkäme. Ein Mittelweg ist es, wenn eure Hoheit hinkommt und das Gefolge einstweilen zurückbleibt. Den schlag' ich jetzt vor.

So wie der nächste Morgen graute, waren Beide im Hafen. Doch das erste Boot, an welches sie sich wandten, das größte von allen, konnte sich nicht mit ihnen einlassen, weil es für den Anschovisfang versagt war. Vergebens boten sie die doppelte, dreifache, ja zehnfache Miethe; der Schiffer war ein Mann von Ehre und beharrte dabei, wenn er einmal sein Schiff vermiethet habe, nicht für alle Schätze der Erde seinem Worte untreu zu werden. Eine solche Gesinnung war so löblich und der Entschluß des Schiffers schien so unerschütterlich, daß sich nichts dagegen machen

Digitized by Google

ließ, und sie gingen zu dem zweiten Boote über. Doch das war für den Krebsfang verdungen und konnte sich um alle Schätze der Erde auch nicht auf einen Tag von Körcyra entfernen. Das dritte schiffte nie nur eine halbe Meile weit aus dem Hafen und wollte sich um alle Schätze der Erde nicht auf das offene Meer wagen. Ein anderes hatte keine Segel und es war ihm unmöglich, welche aufzutreiben; wieder ein anderes hatte keine Ruder, und Ruder waren auf der ganzen Insel nicht zu haben; andere hatten andere unübersteigliche Hindernisse. Kurz, nachdem sie bei allen, vom größten bis zum kleinsten, ihr Heil versucht hatten, fand sich auch nicht ein einziges, das sie hätte einnehmen können.

Dies neue unerwartete Mißgeschick trieb die Verzweiflung der Reisenden aufs Höchste, und sie drohte in Raserei auszuarten, wenn nicht der Gouverneur allen Eifer aufbot, ihnen durch süße Worte, süßen Wein und ununterbrochene Lustbarkeiten jeden ersinnlichen Trost zu verschaffen. Als er den nämlichen Tag dem Fürsten seinen Besuch abstattete, fand er Robert in Thränen, Nonnos lästerlich fluchend. Er bat sie, den Muth nicht sinken zu lassen, sagte ihnen, daß ganz unausbleiblich bis Anfang oder allerspätestens Mitte März Schiffe aus Dalmatien kommen müßten, und versicherte sie, daß er an den äußersten und höchsten Punkten der Insel Wachen postirt habe, um ihm die Erscheinung des ersten sichtbar werdenden Segels sofort anzuzeigen.

Nichts destoweniger fingen sie Tags darauf ihre Nachschau von neuem an, allein mit keinem bessern Erfolge. In diesem Augenblicke lief der Anschovisfischer in den Hafen ein, und Nonnos probirte es wieder mit ihm, indem er

Digitized by Google

noch mehr, als gestern, bot. Doch seine Tugend war felsenfest; das Gold vermochte nichts über ihn. Allen Lockungen widerstehend, band er sein Boot fest, hing mit stoischer Gleichmüthigkeit sein Netz über die Schulter und schlenderte der Stadt zu. Indem er aber durch die krummen Gassen der Fischervorstadt ging, bog er, statt geraden Wegs seine ärmliche Wohnung aufzusuchen, in die breitern Straßen der Stadt ein und begab sich nach dem Regierungspalast. Er verlangte den Bailo selbst zu sprechen.

— Ein Schiff, Herr! rief er ihm entgegen. Von der Bergecke, wo wir heute fischten, sah ich es von Cattaro kommen. Nach deinem Befehl komm' ich, es dir anzuzeigen.

— Ein Schiff! sagte der Gouverneur. Und wie groß? Faßt es wohl Herrn Champlitte's Gefolge?

— O es scheint nicht größer, als ein Wasserhuhn, ist noch weit, weit weg, versetzte der Schiffer. Doch straf mich der heilige Spyridion, wenn es nicht der Vérvano von Zara ist. Ich kenn' ihn am Segeln. Seine Galiotte faßt Champlitte's Pferde und Leute dreimal.

— Und wann, meinst du, kann sie hier sein?

— Das weiß der Wind. Wenn der gut wäre, würfen sie beim heiligen Spyridion noch vor Sonnenuntergang im Hafen den Anker aus. Doch wie er jetzt ist, kann es wohl Mitternacht werden. Und das ist nicht das einzige! Hinten im Golf hab' ich noch zwei weiße Punkte entdeckt und, beim heiligen Spyridion, es waren auch Schiffe.

— Oho! sagte der Gouverneur, die Sache wird ernsthaft. Weißt du was, Barba Spyro? Mach dein Kreuz

Digitized by Google

und bringe Herrn Champlitte nach Morea hinüber. Kannst du es?

— Ob ich es kann? Beim heiligen Spyridion, jetzt wär' ich halb hin seit vorgestern, wenn deine Excellenz es mir nicht verboten hätte.

— Jetzt also, mein guter Barba Spyro, verbiet' ich es dir nicht weiter. Es versteht sich aber, daß du nur ihn einnimmst, oder höchstens noch einen oder zwei Mann; keine Pferde und kein Gefolge.

— Daß mich der heilige Spyridion bewahre! Pferde in mein Schiff! Ja, wenn ich ersaufen wollte! . . .

— Das halte, wie du willst. Heute Abend mußt du in See stechen. Doch höre! . . .

Und er sagte ihm noch etwas ins Ohr.

Fünf Minuten später war der Schiffer in Robert's Wohnung, wo Nonnos ihn augenblicklich erkannte, da er bei dem Bestreben, durch eine Reihe immer gesteigerter Anerbietungen seine strenge Tugend zum Wanken zu bringen, wiederholt mit ihm verkehrt hatte. Dem Nonnos klopfte das Herz im glückweissagenden Vorgefühl, als er den Schiffer erblickte.

— Nun, Bruder, sprach er, auf ihn zutretend, bleibst du noch immer dabei, keine hundert Venetianer verdienen zu wollen, und wenn es auch hundert und funfzig wären? Seid ihr so reich hier in Korphu?

— Beim heiligen Spyridion, antwortete Barba Spyro, ich bin ein armer Mann, und hundert und funfzig Venetianer wären freilich ein Schatz für unser Einen. Aber . . .

— Ach ja, deine Anschovis! sprach Robert die Achseln

Digitized by Google

zuckend; was kosten denn endlich deine Anschovis? kosten sie hundert und achtzig? Ich will sie dir geben!

Der Schiffer warf scheu die Augen im Zimmer umher.

— Hört mich hier Niemand weiter? fragte er.

— Niemand. Wovor fürchtest du dich? Sag, was du willst!

— Daß das Glück bei mir anklopft und ich es abweise, ist, beim heiligen Spyridion, eine Versuchung des Teufels! Ich nehm' es an, ich bringe euch nach Morea.

— Du willst es? riefen Robert und Nonnos aus einem Munde, und wenig fehlte, so wären sie ihm um den Hals gefallen.

— Ums Himmels Willen, nicht so laut, sagte der Schiffer, daß es der Bailo nicht erfährt, sonst würde ich nie mehr Gottes Antlitz schauen.

— Wie! der Gouverneur? fragte Nonnos. Warum soll es denn der Gouverneur nicht wissen?

— Wenn ihr mich nicht morgen an meiner Raa wollt hängen sehen, so beschwör' ich euch beim heiligen Spyridion, mich nicht zu verrathen. Wenn ich euch bis jetzt nicht in mein Schiff einnehmen wollte und auch kein anderer Schiffer sich mit euch einließ, so war das nur, weil wir Alle den strengsten Befehl deßhalb vom Bailo haben.

— Vom Gouverneur! sprach Robert. Aber warum verbietet euch der Gouverneur, mich in eure Schiffe einzunehmen?

— Weiß ich's? Er kündigte uns Allen an, wenn für alle Schätze Morea's Einer von uns sich unterstände, eurer Hoheit sein Schiff zu vermiethen, solle es ihm übel ergehen. Wir Alle zitterten, denn wir wissen, wenn Seine Excellenz

Digitized by Google

Einem bange macht, so ist das nicht in den Wind gesprochen. Wenn ihr mir aber versprecht, es geheim zu halten, so licht' ich die Anker, sobald es Nacht ist, und geschehe dann, was da will.

— Was meint eure Hoheit? fragte Nonnos.

— Du fragst, was ich meine? Sobald es Nacht ist! entgegnete Robert.

— Und so wie wir den Hafen hinter uns haben, fuhr Nonnos fort, zahl' ich dir die hundert und achtzig Venetianer aus.

— Und so wie ich den Boden von Morea betrete, setzte Robert hinzu, zahl' ich dir noch funfzig obendrein.

— Der heilige Spyridion verleihe euch alles Gute! erwiderte der Schiffer. So wie es Nacht ist, also. Ihr Beiden und höchstens noch ein Diener.. Für mehre ist in meinem Schiffe kein Raum.

Der Schiffer ging, und noch im selben Augenblick fingen wieder die Zurüstungen zur Abreise an. Ein treuer Diener, der sie begleiten sollte, wurde beauftragt, das Nothwendigste in größter Stille und Eile zusammenzupacken und sobald die Sonne untergegangen, nach dem Schiffe zu bringen.

In diesem Augenblick wurde der Besuch des Gouverneurs gemeldet.

— Der kommt mir eben recht! rief Robert. Ins Gesicht will ich ihm sagen, daß er der schändlichste Bube, daß er ein anspeienswürdiger Verräther ist. Ich will wenigstens dem Grimme Luft machen, der in meinem Busen kocht.

— Eure Hoheit wünscht also vermuthlich, noch einen Monat in Korcyra zu bleiben? Den Gouverneur veranlaßt

Digitized by Google

zu seinem Verhalten sicher nicht bloß die Lust, uns zu verrathen oder uns seinen abschmäckigen Wein vorzusetzen. Es liegt hier ohne Zweifel ein tiefer angelegter Plan, ein höllisches Complott zum Grunde. Das allein Kluge ist jetzt, den Netzen zu entgehen, ohne sich etwas merken zu lassen. Ich bitte eure Hoheit, euern Zorn zu bekämpfen.

Der Eintritt des Gouverneurs unterbrach das Gespräch. Er kam, um sie höflichst zum Abendessen einzuladen, wobei er Seiner Hoheit die angesehensten Notabilitäten der Insel vorstellen wollte.

Robert machte ein Gesicht, wie ein wilder Kater, der im Begriff steht, auf seinen Nebenbuhler loszuspringen. Nonnos aber beeilte sich, ihm mit der Antwort zuvorzukommen, indem er mit noch größerer Höflichkeit die Einladung für Beide dankend annahm. Da aber auch Robert merkte, daß sein Schweigen gemißdeutet werden könne, fügte er seinerseits gleichfalls die Versicherung hinzu, daß er mit größtem Vergnügen sich einfinden werde. Und als hätte sich mit einem Male der Nebel, der seine Gedanken umfing, zerstreut, trat er mit der harmlosesten Miene auf den Gouverneur zu und sprach:

— Ihr überhäuft uns mit Gastfreundschaft aller Art. Doch ich gestehe euch, daß ich ein Vergnügen allen andern vorziehe, und bitte euch um die Gunst, es mir zu verschaffen, so lange ich noch gezwungen bin, auf eurer Insel zu verweilen.

— Was wäre das? fragte der Gouverneur mit einigem Schrecken, der nicht bloß von der Ungewißheit über die Art der begehrten Lustbarkeit herrührte.

Digitized by Google

— Die Jagd, sagte Robert. Ich bin überzeugt, daß eure Berge Hasen, vielleicht auch Hirsche hegen.

— Ohne Zweifel, erwiderte der Gouverneur und ich stehe gänzlich zu eurer Hoheit Befehl.

— Wird es also morgen möglich sein, meint ihr, daß wir auf die Jagd gehen?

— Morgen? fragte der Gouverneur mit eigenthümlichem Lächeln. Ei, ja wohl! wann eure Hoheit befiehlt. Das läßt sich heute Abend bei Tisch besprechen.

— Heute Abend also! sagte Robert, und sie trennten sich.

Am Abend aber zur Stunde des glänzenden Banketts, bei welchem Robert die Notabeln der Insel vorgestellt werden sollten, verlangte ein Diener des Fürsten vom Peloponnes den Gouverneur zu sprechen. Doch als er bei ihm eintrat, blieb er einen Augenblick starr vor Verwunderung stehen. Denn während er glaubte, ihn an einer kostbar besetzten Tafel, umgeben von allen Archonten Korcyra's und ungeduldig auf seinen Gebieter wartend anzutreffen, fand er ihn ganz allein in seinem Schlafrock an einem kleinen runden Tische sitzend und beim Schimmer einer trüben Lampe mit den Resten eines frugalen Mahles beschäftigt. Der Diener mußte indessen endlich seine Botschaft ausrichten.

— Mein Herr, sagte er, bittet euch, nicht auf ihn zu warten. Er hat heftige Kopfschmerzen bekommen und muß heute Abend der Ruhe pflegen, um morgen zur Jagd bei frischen Kräften zu sein.

— Er hat wohl gethan, sich zur Ruhe zu begeben, erwiderte der Gouverneur. Ich wünsche ihm, wohl zu schla-

Digitized by Google

fen. Das Kopfweh hatte ich vorhergesehn und deßwegen nicht auf ihn gewartet.

Der Diener entfernte sich mit großen Augen und offenem Munde, ohne zu antworten.

Einige Minuten später verließen Robert, Nonnos und der Diener als Schiffer verkleidet und jeder mit einem Bündel unter dem Arm oder auf den Schultern ihr Quartier und schlugen unter Barba Spyro's Führung durch einsame und dunkle Gassen den Weg nach dem Hafen ein. Wie groß war aber ihr Schrecken, da sie, dort angekommen, einen Menschen den Schiffer anreden hörten. Es war der Gouverneur.

— Barba Spyro, sprach er, bist du es?

— Ich bin es, Herr, antwortete jener; ganz zu euerm Befehl.

— Nun, haben wir gute frische Anschovis?

— Frische hab' ich jetzt nicht, gestrenger Herr. Aber ich versprech' euch beim heiligen Spyridion, morgen soll's prachtvolle geben.

— Höre, mein Freund, versetzte der Gouverneur; morgen werd' ich die Ehre haben, Seine Hoheit den Fürsten von Morea auf die Jagd zu begleiten. Bringe mir die größten, die im Meere zu finden sind. Ich muß sie aber haben, eh' es Tag ist. Auf Wiedersehen! Mach, daß du an die Ruder kommst.

— Den Augenblick, gestrenger Herr, geht's zu Schiffe, und dann fort.

Gesagt, gethan. Er sprang ins Schiff hinter den drei Reisenden her, die ohne ein Wort zu sprechen, zuerst hineingegangen waren, und lichtete den Anker.

Digitized by Google

— Gute Verrichtung, Freund! rief ihm der Gouverneur nach. Vergiß nicht, morgen die Anschovis!

— Der heilige Spyridion bete dafür, Gestrengester, antwortete der Schiffer und stieß mit dem Ruder vom Lande.

Und nach der einen Seite hin trug das Schiff Robert und Nonnos, die sich die Hände rieben und in den Bart lachten, nach der andern ging der Gouverneur in den Bart lachend und sich die Hände reibend. Dieser Tag war der sechs und zwanzigste Februar.

Den andern Morgen früh wurde dem Gouverneur ein Brief Robert's gebracht, welcher um Entschuldigung bat, daß er der Jagd nicht beiwohnen könne, weil er plötzlich eine Gelegenheit gefunden, womit er nach dem Peloponnes abreise, und der ihn zugleich ersuchte, ihm sein Gefolge nachzusenden.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Nach einer sehr glücklichen Fahrt von sechs Tagen, am vierten März, landeten die Flüchtlinge von Korcyra zu Hagio-Zacharia. Messire Robert sprang zuerst aus dem Schiffe an das öde Ufer, legte mit pomphafter Geberde die eine Hand auf den Felsen und streckte die andere in die Luft, gleichsam um von seinem Erbe feierlich Besitz zu nehmen. Nach ihm stieg Nonnos aus und streckte Robert die Rechte hin, mit den Worten: Sei gegrüßt, Fürst von Morea! Endlich streckte auch Barba Spyro die Hand aus, um seine funfzig Florinen in Empfang zu nehmen, worauf er ohne weiter einen Augenblick Zeit zu verlieren, die Segel nach dem Winde und sein Fahrzeug nach Korcyra wandte.

Doch daß Robert sich selbst als Oberherrn des Peloponnes anerkannte, war nicht genug. Es kam darauf an, daß ihn auch seine Unterthanen anerkannten; Unterthanen aber gab es auf dem öden Cap Hagio-Zacharia überhaupt nicht. Es war demnach dringend nöthig, sich weiter landeinwärts zu verfügen.

— Und nun? sagte also Robert, nachdem er von der Aufregung des Gefühls seiner Macht wieder zu sich gekommen war.

Digitized by Google

— Und nun, antwortete Nonnos, sind es von hier drei Stunden Weges bis nach Andravida, ein kleiner Spaziergang für eure Hoheit.

— Wie? du willst, daß ich zu Fuß wie ein Bettler, in einer der Hauptstädte meines Landes erscheinen soll? Es fehlte dann nichts weiter, als daß uns die Prinzessin Anna begegnete, wenn wir so wie die Landstreicher durch Morea zögen! Wir wollen nach Hagio-Zacharia, da das nahebei ist, und uns von dem dortigen Gouverneur mit Gefolge und Pferden zur Ueberkunft nach Andravida versehen lassen.

— Nach Hagio-Zacharia zu kommen, sprach Nonnos und ging auf zwei kleine Magazine mit Strohdächern und eine alte Kapelle zu, nach Hagio-Zacharia zu kommen, ist nicht schwer, da wir schon da sind. Wegen des Uebrigen werden wir ja sehen!

— Wie! wir wären da? Wo ist denn Hagio-Zacharia?

— Dort die Kirche. Und die Hütten hier sind die Offizialgebäude: das Zollamt und die Hafenintendantur; und in dem Bauer, der dort in der Sonne liegt und schnarcht, präsentirt sich euch die Bevölkerung und der Gouverneur des Platzes.

Dies Vorspiel seiner Installirung schien Robert nicht eben das glänzendste, doch er mußte wohl die Sachen nehmen, wie sie waren, und trat deßhalb auf den Schlafenden zu.

— Heda, Freund, sprach er, ihn mit dem Fuß aufstörend. Kannst du uns drei Pferde nach Andravida verschaffen?

— He! was gibt's? was wollt ihr? fragte jener aufspringend und sich die Augen reibend.

Digitized by Google

— Drei Pferde, um nach Andravida zu kommen, versetzte Robert.

— Wer seid ihr? wo kommt ihr her? fragte der Zöllner zornig.

— Wir sind Fremde, entgegnete Robert. Wir kommen von Korcyra mit jenem Boote, das du dort zurückfahren siehst.

— Wie? der Schiffer hat sich unterstanden, euch ohne meine Erlaubniß ans Land zu setzen? Wo sind eure Pässe? Wo sind die Papiere des Schiffers? rief mit den Händen fechtend der Zöllner.

— Mach uns den Kopf nicht warm mit deinen Papieren oder du sollst es bereuen! Sprich, ob du uns drei Pferde nach Andravida verschaffen willst, sagte Robert wieder, schon ungeduldig über die Verwegenheit des Menschen.

— Schön! ihr seid ohne meine Erlaubniß gelandet, eiferte jener fort mit dem ganzen Zorn der mißachteten Amtsehre. Ihr seid Spitzbuben. Ihr habt keine Papiere, ihr seid Schmuggler.

Robert warf sich jetzt in seine Fürstenwürde, in die Würde der erhabenen Situationen.

— Unsinniger! sprach er, weißt du, wer ich bin? Ich bin Robert von Champlitte, der Fürst des Peloponnes! Und ich befehle dir, mir drei Rosse zu bringen, um nach Andravida zu reiten.

— Du wirst nach Andravida ins Gefängniß marschiren, du und deine Spießgesellen! Da mag es sich ausweisen, ob du ein Narr oder ein Hallunke bist!

Nonnos hielt Robert's Arm zurück, den er schon aufgehoben hatte, um den Unverschämten zu züchtigen.

Digitized by Google

— Verzeiht dem Unverständigen, sprach er. Er ist hierher gesetzt, um diese Einöde zu hüten, und weiß von Gott und der Welt nichts. Er versteht nicht, was wir ihm sagen.

Und sich zu dem Zöllner wendend fuhr er fort:

— Höre, Bruder, wir sind weder Spitzbuben noch Schmuggler. Daß du keine drei Pferde hast, brauchst du uns nicht zu sagen, das weiß ich. Aber dort an dem Moraste seh' ich einen schwindsüchtigen Maulesel weiden. Den gib unserm Diener, um die Nachricht von unserer Ankunft nach Andravida zu bringen. Wir wollen so lange hier bleiben und auf seine Rückkunft warten. Wenn du uns dein Thier gibst, so nimm dies hier. — Und er gab ihm einen Florin.

— Solltest du indessen keine Lust haben, es uns zu geben, so haben wir hier was Anderes für dich. — Und er zeigte ihm seinen respektabeln Knittel.

Gegen so überzeugende Gründe vermochte der Zollaufseher nichts einzuwenden. Er nahm also den Florin und gab seinen Maulesel her.

Vier Stunden harrte Messire Robert noch an der Küste seines Fürstenthums, als endlich im Hintergrunde der Ebene eine Staubwolke sich erhob und rasch wie vom Winde gejagt sich vorwärts wälzte. Als sie aber näher kam, sprengte mit verhängtem Zügel ein Reiter aus ihr hervor. Es war Raimond. Er sprang vom Pferde und fiel Robert um den Hals. Champlitte empfing ihn mit etwas gezwungener Freundlichkeit. Er jedoch, ohne seinem Herrn Zeit zu lassen, sein Mißfallen auszusprechen, erzählte, wie jener verwünschte Schiffer in Korcyra, da er vom Gouverneur Befehl erhal-

Digitized by Google

ten, ohne einen Augenblick Zeitverlust dem Löwen nachzusetzen, sich auf keine Vorstellung von ihm habe einlassen und ihn auch nicht in Korcyra ans Land setzen wollen; sie hätten darauf den Löwen beständig etwa zehn Miglien weit vor sich gesehen, diese Entfernung aber zu vermindern sei nicht gelungen. Zuletzt, da sie auf der Höhe von Morea angelangt und er gesehen, daß es mit dieser Jagd so bis nach Kreta fortgehen werde, habe er bei einer Krümmung der Fahrt, die das Schiff bis auf einen Steinwurf dem Ufer genähert, sich angeschickt, ins Meer zu springen, bei welchem Anblick der Schiffer sich endlich dazu verstanden, ihn ans Land zu setzen.

Diese harmlose Erzählung zerstreute die letzte Wolke auf Robert's Stirn und ihr ferneres Gespräch war so freundschaftlich, wie sonst. Nach einigen Augenblicken aber zeigte sich eine neue größere Wolke am Horizonte, die indessen langsamer und feierlicher, als die erste, heranzog. Zuletzt langte jedoch auch sie an, und es entwickelte sich daraus der würdige Kivitan oder Demarch von Andravida in vollständigem Geleit der Gemeindebehörden und der Primaten der Stadt, die sich in Procession einfanden, um ihren neuen Fürsten zu bewillkommnen. Die Langsamkeit, womit sie herankamen, hatte aber ihren Grund einestheils in der für einen solchen Aufzug für erforderlich gehaltenen Würde und Feierlichkeit und andererseits in dem Umstande, daß außer dem Kivitan und seinem Schreiber alle Uebrigen auf jungen Eseln einherzogen. So selten war damals im Peloponnes das edle Roß, und was an Pferden vorhanden war, kauften die Ritter für ihren Dienst auf. Doch wurden noch zwei ledige Gäule, die man von reichen Mül-

Digitized by Google

lern der Stadt geborgt hatte und die in der Eile so stattlich wie möglich herausgeputzt waren, am Zügel mit hergeführt.

Messire Robert benahm sich bei diesem ersten Empfange seiner Unterthanen mit durchaus fürstlicher Würde. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Leutseligkeit er dem Kivitan, der ihm auf den Knien seine Huldigung darbrachte, mit den Fingerspitzen unter die Arme griff um ihn aufzuheben, mit welchem herablassenden Gruße des Dankes er das Lebehoch der Uebrigen erwiderte. Sodann, wie es seinem hohen Range gebührte, auf dem ganzen Wege voranreitend, richtete er alle Viertelstunde an den ihn begleitenden Demarchen ein Wort, das aus dem Sprachschatze der Gemeinplätze geschöpft war und wodurch er in keiner Weise den großen Fragen seiner künftigen Regierung vorgriff.

Als man nach Andravida kam, wurde Robert in das schönste Haus geführt, das nämliche, welches Villehardoin vor kurzem noch bewohnt hatte. Er erschrak anfangs, da er sah, daß statt des Bailly's Petraliphas ihn an der Treppe empfing, doch leuchtete ihm der Grund von Villehardoin's augenblicklicher Abwesenheit vollkommen ein, als er erfuhr, daß derselbe in Vlisiri sei, um dort gleichsam wie auf einer Warte seiner zu harren und ihn ebenso würdig zu empfangen, wenn er etwa über Pontikos käme. Neben dem Großvater aber sah Robert die blühende Enkelin, deren Lächeln ihm beredter schien, als alle höfliche Redensarten des Alten.

Nach dem feierlichen Empfange und nachdem Petraliphas dem jungen Fürsten die angesehensten seiner Begleiter vorgestellt, auch mit seinem alten Vertrauten Nonnos sich

Digitized by Google

begrüßt hatte, schlug er Robert vor, einen Eilboten an Villehardoin nach Vlistri abzusenden.

— Erzeigt mir den Gefallen, damit zu warten, sprach Robert. Laßt mich einen Tag verschnaufen. Einige Augenblicke unter Freunden und fern von Geschäften sind mir nach der fatalen Reise nothwendig. Ueberdies ist es eine Pflicht des Wohlanstandes und mein Wunsch, mich meinreseits zu dem bejahrten Villehardoin zu begeben und nicht zuzugeben, daß er mir entgegen komme. Laßt mich ihm selbst die Nachricht von meiner Ankunft überbringen.

Diesem Wunsche Robert's konnte und wollte Petraliphas sich nicht widersetzen, da ihm sehr daran gelegen war, den jungen Fürsten auf einige, ob auch nur wenige Augenblicke allein und ungetheilt für sich zu behalten.

Einige Leute in Andravida wähnten gleichwohl, es werde eine Botschaft an den Bailly abgesandt; denn sie sahen in der Abenddämmerung Raimond am äußersten Ende der Stadt heimlich mit einem Ritter sprechen, der dann alsbald mit Blitzesschnelle davon und nach Süden jagte. Doch diese Leute hatten das Wort des Fürsten nicht gehört, oder die um letzteres wußten, glaubten, daß diese Sendung auf die Feier des Abends Bezug habe. Es waren nämlich die öffentlichen Gebäude der Stadt erleuchtet, in den Straßen brannten Freudenfeuer, um welche jauchzende Kinder sprangen, und bei Petraliphas führte den Vorsitz beim glänzenden Mahle Messire Robert, zu seiner Rechten den ehrwürdigen Schwiegervater, zur Linken die liebreizende Tochter des Fürsten von Hellas. Die ganze übrige Nacht hindurch aber erscholl unter den Fenstern des Fürsten ihm zu Ehren ein betäubendes Paukengeraffel und Pfeifenge-

Digitized by Google

schmetter und zerstreute einigermaßen die Gluth seines Rausches, eines Rausches übrigens, woran, zu seinem Ruhme sei es gesagt, der Harzwein[26] von Andravida unschuldig war, der vielmehr im Herzen seinen Sitz und an dem süßen Feuer von Anna's Blicken sich entzündet hatte.

Am folgenden Tage war von Abreise keine Rede; da aber Robert am gestrigen Abend von Anna gehört hatte, welches Gefallen sie an Ausflügen zu Pferde fand, so veranstaltete er um Mittag einen solchen zur Besichtigung der Stadt und der Umgegend. Auf dem ganzen Wege wich er als ihr galanter und getreuer Ritter nicht von des Fräuleins Seite. Am Abend aber verfehlte er nicht, die Gastfreiheit seiner edeln Wirthe seinerseits zu erwidern.

Ueber Tisch fing er an, wenn auch mit einigem Widerstreben und als wünsche er, auf Hindernisse zu treffen, von der auf morgen anzusetzenden Abreise zu sprechen. Anna's Augen waren in der That ein Hinderniß, wenn auch kein ausgesprochenes, doch ihr Mund blieb stumm bei der Frage. Petraliphas aber betrieb die Abreise zwar nicht, mochte indessen auch gerade keinen Aufschub empfehlen, und so wäre sie vermuthlich beschlossen, hätte nicht nach der Tafel der Kivitan sich eingefunden, um Robert zu melden, daß die Bewohner der umliegenden Dörfer um die Erlaubniß nachsuchten, morgen kommen und ihrem neuen Fürsten huldigen zu dürfen. Dies brachte die Frage zur Lösung, und es wurde beschlossen, noch einen Tag zu verweilen.

Am folgenden Morgen eine oder zwei Stunden nach Sonnenaufgang kamen die Dorfbewohner truppweise, unter der Anführung von Trommelschlägern, Pfeifern und Geigern, mit Blumen bekränzt und Blumen in den Hän-

Digitized by Google

den, in die Stadt gezogen. Bald war der Hofraum der Burg gedrängt voll, wo Robert sie auf einer Estrade zwischen Petraliphas und Anna thronend und von den angesehensten Einwohnern der Stadt umgeben, empfing. Der Anblick der malerischen griechischen Tracht, die auch damals, wie von jeher und noch jetzt, mit der griechischen Natur in Einklang stand, der lebhaften südlichen Gesichter, der Tänze, worin bald der Kyklios bald der Pyrrhichios[27] der Alten sich wiederholte, ergötzte sein überraschtes Auge, während der Wohllaut der Sprache, die einfache Weise der Gesänge und vor allem der Schall des Lebehochrufens seinem geschmeichelten Ohre wohlthat. Auf Robert's Anordnung wurden Wein und Erfrischungen vertheilt und die Lust und Schmauserei währte bis zum Abende.

Während indessen die Landbewohner den letzten Becher leerten und den Abschiedsreigen tanzten, Robert aber in ein zartes Gespräch mit Anna vertieft war, erschien plötzlich in großer Aufregung Nonnos, ging auf Petraliphas zu und sprach lange eifrig mit ihm. Er schien ihm seine Unruhe mitzutheilen, denn auch der Alte fing an heftig mit den Armen zu fechten, stand dann auf und nahm Robert bei Seite.

— Weiß eure Hoheit, fragte er, von der Uebereinkunft zwischen Villehardoin und dem Grafen Champlitte in Betreff der Dauer seiner Abwesenheit?

— Von welcher Uebereinkunft? entgegnete Robert auch seinerseits erbleichend. Ich hörte in Frankreich so etwas, doch ich hielt es für eine Fabel. Es ist also wahr?

— Hier steht Nonnos; er mag es euch sagen.

Digitized by Google

— Ja wohl, nahm dieser hitzig das Wort. Diesen Augenblick hör' ich es als eine ausgemachte Sache erwähnen, es bestehe ein Vertrag zwischen dem Grafen von Champagne und Villehardoin, daß dieser souveräner Fürst des Peloponnes bleibe, wenn der Graf nicht binnen Jahr und Tag, von seiner Abreise an gezählt, zurückkehre oder einen Andern an seiner Stelle schicke.

— Ha! ist das wahr? sprach Robert erschrocken.

— Es scheint keinem Zweifel unterworfen, erwiderte Nonnos.

— Und wäre es wirklich noch zweifelhaft, bemerkte Petraliphas, so scheint es doch immer sicherer, eure Hoheit nimmt es als wahr an.

— Und wann ist mein Oheim abgereist? fragte Robert jetzt in großen Sorgen.

— Der mir die Sache mittheilte, wußte den Tag nicht genau, versicherte aber, daß es im März gewesen sei.

— Im März muß es allerdings gewesen sein, sagte Robert. Doch liegt mir jetzt schon sehr viel daran, den Tag zu wissen. Vielleicht kann der Kivitan uns Auskunft darüber geben.

Denselben Augenblick zogen die Bauern unter Lebehochrufen und Trommelschall wieder ab. Robert, der sie an die Brüstung der Estrade vorschreitend mit huldvollem Gruße entlassen hatte, trat jetzt mit Petraliphas, Nonnos, Raimond, dem Demarchen und einigen andern Primaten in das anstoßende Zimmer und warf ohne weitere Vorrede die Frage auf, wann der Graf Champlitte von Morea abgereist sei.

Alle waren darüber einverstanden, daß es im März

Digitized by Google

gewesen, über den Tag aber gingen die Antworten auseinander. Einer wollte sich erinnern, es sei kurz nach dem Feste der vierzig Märtyrer gewesen, was denen, die bei der Sache betheiligt waren, nicht geringen Schrecken einjagte, denn das Fest der vierzig Märtyrer fiel auf den neunten März und heute war bereits der siebente. Nach des Kivitan's Meinung war es der zwanzigste oder ein und zwanzigste, da er seiner Sache gewiß zu sein glaubte, daß gleich darauf das Fest der Verkündigung Mariä gefolgt sei, und außerdem wurden noch einige abweichende Stimmen laut. Im Allgemeinen ergab sich, daß den Tag niemand genau wußte, für Robert aber und die sonst von dem Geheimniß Kenntniß hatten, jedenfalls soviel, daß es nothwendig war, die Zusammenkunft mit dem Statthalter zu beschleunigen.

Robert ersuchte daher den Kivitan, ihm auf morgen vor Tagesanbruch die Pferde bereit zu halten, und bald darauf trennte sich die Gesellschaft. Robert begleitete Anna die Treppe hinunter, küßte ihr die Hand und versprach, morgen nicht aufzubrechen, ohne sich von ihr beurlaubt zu haben, indem er zugleich versicherte, daß die Rücksicht auf kein Fürstenthum in der Welt ihn vermögen werde, sich ihrer Nähe auf lange Zeit zu berauben.

Wie aber Petraliphas in seiner Wohnung angelangt war, ging er, ehe er sich zur Ruhe begab, in das Zimmer seiner Enkelin.

— Meine Tochter, sprach er, ich halte es für nöthig, daß wir den Fürsten morgen begleiten.

Mit freudestrahlendem Gesicht vernahm das Mädchen diese Worte.

— Vor allem ist es rathsam, fuhr der Alte fort, dich

Digitized by Google

über den Zweck unseres Aufenthalts im Peloponnes näher zu belehren, da du zu seinem Gelingen das Deine thun mußt. Den Vorwand der Reise gaben meine Besitzungen im Süden und dein Vergnügen, der wahre Grund aber sind die Pläne deines Vaters. Die Fürsten, mein liebes Kind, sind die vornehmsten Werkzeuge der Rathschlüsse Gottes auf Erden. Ihre Neigungen sind nicht gleichgültig und ihre Handlungen empfangen von oben ihre Weihe. Sie leben für Andere, nicht für sich, und müssen erfüllen, wozu sie berufen sind. Der Wunsch deines Vaters und eine politische Nothwendigkeit für ihn war es, sich mit dem Fürstenhause des Peloponnes zu verbinden. Gottfried von Villehardoin ist einer der vollkommensten Ritter der Christenheit, tapfer, edelgeboren, schön und reich. Du kennst ihn ja hinlänglich und wirst kein anderes Urtheil über ihn fällen.

(Bei jedem Lobspruche des Großvaters verdüsterte Anna's Stirn sich mehr und mehr.)

— Andererseits, fuhr Petraliphas fort, sandte Wilhelm de La Roche und ermüdete nicht in seiner Bewerbung um dich. Der junge Wilhelm ist der Neffe des erlauchten Otto und seiner harrt die Herrschaft von Athen. Wärest du die Tochter eines Privatmannes, so würd' ich einfach sagen: Wähle! So aber sag' ich dir: Morea fällt schwerer in die Wagschale, als Athen. Villehardoin, des bin ich gewiß, ist nur deines Winkes gewärtig. Doch auch wir mußten auf den Wink des Geschicks warten und dies hat sich jetzt gegen Villehardoin erklärt. Sein Vater ist nicht mehr Gebieter des Peloponnes, er ist nichts mehr, und welche vortreffliche Eigenschaften der junge Ritter auch be-

Digitized by Google

sitzen mag, dieser Umstand legt uns die Pflicht auf, unsere Augen dagegen zu verschließen. Gottfried kann auf deine Hand nicht mehr hoffen.

(Bei diesen Worten erheiterte sich wieder die Stirn des Mädchens.)

Während aber dieser Stern am Horizont des Peloponnes untergeht, fuhr der fürsorgliche Alte fort, geht ein anderer weit glänzenderer dafür auf. Der junge Champlitte, ein Sprößling des erlauchtesten Hauses, schon Fürst in einem Alter, in welchem Andere kaum ihre Sporen gewannen, umstrahlt von Jugend, Reichthum und Adel, er ist der Mann, den ich dir, meine Tochter, das Recht des Vaters übend und die Pflicht des Vaters erfüllend, zum Gatten bestimme! Benimm dich unterwegs diesem Plane gemäß gegen ihn, und während ich ihn mit den Banden der Politik umstricke, fessele du ihn in noch unentrinnbarern Netzen.

— Großvater, sprach Anna erröthend und die Augen zur Erde senkend, du überschätzest in der That meine Kräfte. Verlange doch nicht, daß ich mit ungeschickter Hand in das große Gewebe eurer Pläne greife; ich würde nur eure klug gelegten Fäden verwirren und zerreißen. Dann Großvater, halt' ich es auch meines Vaters für unwürdig, wenn es Bundesgenossen bedarf, sie anders zu suchen als durch seine Macht und mittelst seines unmittelbaren Einflusses.

— Nicht doch, Anna, sagte der Alte. Diesen großen Dienst darfst du deinem Vater nicht weigern; und sollte sich deine Neigung dagegen sträuben, so mußt du deinem Herzen Gewalt anthun.

— Lieber Großvater, sprach Anna und eine Thräne

Digitized by Google

trat ihr ins Auge; wenn du der Rosenknospe Gewalt anthüst, so bringst du sie zum Welken, nicht zum Aufblühen.

— Es sei! ich thue ihr keine Gewalt an, sagte Petraliphas. Ich verlange nur von dir, daß du in deinem Benehmen gegen ihn darauf bedacht bist, dich nicht kalt oder unfreundlich zu zeigen, und bin überzeugt, daß es ihm nicht an den nöthigen Eigenschaften fehlt, die Knospe deiner Empfindungen freiwillig zur Entfaltung zu bringen.

— Da der Alte sich auf einen solchen Vergleich einließ, versprach Anna um so bereitwilliger das Verlangte, da sie vielleicht besorgte, sie möchte durch hartnäckige Weigerung, dem fremden Fürsten auch nur freundlich zu begegnen, wie sie es ihm doch wirklich schuldig war, ihren Großvater dahin bringen, die Reise ganz aufzugeben, die sie selbst lebhaft zu wünschen schien.

Den folgenden Morgen freute Robert sich sehr, als der alte Petraliphas ihm sagte, da er die Ehre gehabt habe, ihn zuerst als Stellvertreter des Bailly im Peloponnes zu empfangen, halte er es auch für seine Schuldigkeit, ihn zu begleiten und ihn selbst Villehardoin vorzustellen. Dieser Zuwachs der Reisegesellschaft des jungen Fürsten zog die Zurüstungen zur Reise etwas in die Länge, so daß der Aufbruch kaum um Mittag erfolgte. Etwa eine halbe Stunde weit von der Stadt bemerkte Petraliphas einen Jäger, der einen Hügel neben dem Wege hinanstieg. Er ließ darauf die ganze Reisegesellschaft vorüberziehen, blieb mit seiner Enkelin, die sich unter so vielen Fremden beständig an des Großvaters Seite hielt, allein zurück und ritt auf jenen zu. Als der Jäger dies gewahrte, blieb er stehen.

Digitized by Google

— Ei, Herr Leon! sprach Anna. Welche glückliche Begegnung!

— Glücklich! rief Chamäretos. Wenn ich das Leben der Wölfe führe, wenn ich die Menschen fliehend, mit den wilden Thieren in den Bergen hause, gibt ein solches Wort, unter wie übler Vorbedeutung es auch an mich gerichtet werde, mir Kraft, jenes Leben standhaft zu tragen.

— Wolf der Berge, bald gibt's Sturm! sprach Petraliphas. Sieh, ich bringe die Wetterwolken aneinander. — Und damit gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte Robert nach.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Nachdem man den Fluß Gastuni, den alten Peneios,[28] überschritten, kam man Abends nach Vlisiri, einem Orte am Fuße des Gebirges unweit dem Cap Katákolon, der jetzt nur aus wenigen unscheinbaren Hütten besteht, zu der Zeit aber, wo unsere Geschichte spielt, für die Hauptstadt des Gebiets von Elis an der Südseite des Peneios gelten konnte. Die Reisegesellschaft begab sich sofort nach dem Hause des Kivitan, der sich sehr über die vielen Fremden verwunderte und noch mehr, da er hörte, wer sie waren, und daß sie den Statthalter suchten.

— Den Statthalter! rief er, indem er mit größter Ehrerbietung Robert und dessen Begleiter in sein Haus führte. Aber der Statthalter ist ja nicht hier.

— Wie! er ist nicht hier! rief Robert zornig. Wo ist er denn?

— Vor zwei Tagen ist er Eurer Hoheit entgegengereist.

— Mir entgegen! Was soll das bedeuten?

— Seit einigen Tagen schon wartete der Bailly hier auf Eure Hoheit und es waren alle Anstalten zu euerm feierlichen Empfange getroffen. Täglich vom frühen Mor-

Digitized by Google

gen an waren rings auf allen Hügeln Posten ausgestellt, um nach der Ankunft eurer Galeeren auszuschauen und sie sofort zu melden, und schon wußte der Statthalter sich die lange Verzögerung nicht zu erklären. Vorgestern endlich lief die Nachricht ein, daß in dem Golf von Koron drei große Schiffe sichtbar geworden. Da säumte der Bailly, fest überzeugt, daß sie es wären, die den Neffen des Fürsten, Eure Hoheit brächten, obgleich er selbst ein wenig am Fieber litt, nicht einen Augenblick, sich eilends nach Kalamáta zu begeben.

— Und jetzt ist er in Kalamáta.

— Ohne Zweifel ist er dort und wird das größte Leidwesen empfinden, wenn er hört, daß Eure Hoheit hier zwei Tage nach seiner Abreise angekommen ist.

Noch weit größeres Leidwesen empfand Robert; allein die Sache war nicht anders wieder gut zu machen, als daß man entweder den Statthalter zur Umkehr veranlaßte oder er selbst ihm nachreiste. Das Letztere war höflicher und mußte namentlich doppelt so rasch zum Ziele führen, weßhalb es denn auch beschlossen wurde. Doch war es für heute nicht mehr auszuführen. Er tröstete sich also für diese Nacht mit den Resten der wahrhaft königlichen Zurüstungen, die zu seinem Empfange gemacht waren.

Am folgenden Tage setzte man die Reise fort und zwar mit denselben Pferden, wenn gleich dies schon einige Schwierigkeit verursachte, indem die meisten den Müllern in Andravída gehörten und zu besorgen stand, daß wenn die Reise noch lange dauerte, Andravída in Folge des Stillstandes der Roßmühlen ausgehungert werden möchte, wie unter den Drangsalen einer Belagerung. Die Reise selbst

Digitized by Google

aber gewährte Robert auch manches Vergnügen. Die schönen Landschaften des Peloponnes machten den lebhaftesten Eindruck auf sein empfängliches Gemüth; die ihm zuerst erwiesenen fürstlichen Ehren kitzelten seine Eitelkeit, und die beständige Gelegenheit, neben Anna zu reiten, deren anmuthige Gestalt sich zu Pferde in noch vortheilhafterm Lichte zeigte, und zu jeder Zeit mit ihr zu sprechen, setzte sein leicht erregbares Herz in Feuer und Flammen. Bei alledem hatte Robert den ernsten Willen, seine Ankunft beim Statthalter zu beschleunigen. Allein es war nicht möglich, sie auf weniger als acht Tage abzukürzen; denn wollte er nicht die ersten Regeln des Anstandes und der Dankbarkeit aus den Augen setzen, so konnte er nicht umhin, in jedem Dorfe die Anreden der Demogeronten [29] anzuhören, den Tänzen der Hirten und Hirtinnen beizuwohnen, und dann wieder hier ein Mittagsmahl, dort ein Abendessen einzunehmen.

In Artitsa, dem spätern Phanari, ging ihm ein ganzer Tag verloren, theils mit Vorstellungen und Empfangsfeierlichkeiten, theils mit einem Ausfluge auf die die Stadt umgebenden blühenden Hügel und einem ihm zu Ehren daselbst veranstalteten Schmause. Den andern Tag beredeten ihn die Gelehrten des Orts [30], den Tempel des Apollon zu Bassa zu besuchen, jenen damals noch stattlich prangenden Zeugen des vergessenen Alterthums auf den rauhen und öden Abhängen des Lykäos. In Pávlitsa, dem alten Phigálea, führte der Kastellan ihn auf die Mauern, deren cyklopische Massen er bewunderte und wovon er den Bericht, daß die Riesen sie gebaut hätten, gläubig anhörte. Das Thal der Neda [31] war der angenehmste Theil des Weges für ihn, weil die steilen, beschwerlichen Bergpfade, die in

Digitized by Google

daſſelbe hinabführten, ihm Gelegenheit boten, ſeiner zarten Reiſegefährtin beizuſtehen und mit ſeiner Hand die ihre zu unterſtützen. In Ithome [32] beſah er ſich als künftiger Landesherr die herrlichen Mauern des Epaminondas, die damals noch als Feſtung dienten, ohne die leiſeſte Kunde freilich von ihrem großen Erbauer. Im Vulkanoskloſter aber an dem Platze, wo einſt der Tempel des Ithomatiſchen Zeus ſich erhob, wurde er vom Abte trefflich bewirthet und empfing zugleich von demſelben, der vor drei Tagen von Kalamáta gekommen war, die erfreuliche Nachricht, daß Villehardoin in der Stadt angekommen ſei und auf den Neffen des Fürſten von Morea warte.

Der letzte Theil der Reiſe war ein wahres Feſt für Robert, dem die Farbe der Hoffnung die reizenden Fluren Meſſeniens in noch ſchönerm Lichte zeigte. Indem er durch die weite Ebene von Stenyklaros [33] und dann längs den üppig bewachſenen Ufern des Pamiſos hinzog, entdeckte er in der Ferne das auf dem Felſen ragende Kaſtell von Kalamáta [34] und fühlte ſchon unter den Füßen das Ziel ſeiner unruhigen Sehnſucht. Seine Bruſt wurde weiter und Alles erſchien ihm in roſigem Glanze. Seine Lippen verriethen dies Gefühl durch ein ſelbſtgefälliges Lächeln, welches dem ſcharfſichtigen Petraliphas nicht entging.

— Seht, ſprach er und wies auf die Zinnen der Feſtung, dort wartet der Statthalter darauf, das Szepter des Fürſtenthums in eure Hände zu legen, dort harrt der Peloponnes der Stunde, ſeinem Fürſten zu huldigen.

— Ich werde ſehr glücklich ſein, antwortete Robert, die Herrſchaft über dies ſchöne Land anzutreten. Allein

Digitized by Google

das kostbarste und beneidenswertheste Kleinod desselben bleibt in Eurer Herrlichkeit Händen.

— Wenn es in meinen Händen bleibt, so wird es am sichersten für Eure Hoheit aufgehoben, versetzte mit byzantinischer Höflichkeit der Alte.

— Mein Glück, entgegnete der Fürst in Hoffnung mit gedämpfter Stimme, wird nicht vollkommen sein, wenn ich es nicht mit denen theilen kann, die ich liebe. Nonnos hatte mir die Hoffnung eingeflößt, daß ich die Krone des Peloponnes eurer Enkelin werde anbieten dürfen.

Petraliphas unterdrückte ein freudiges Zucken seiner Gesichtsmuskeln.

— Hätte Eure Hoheit, beeilte er sich zu erwidern, meiner Enkelin keine Krone, sondern nur eine Hütte anzubieten, so würde ihr Glück nicht minder gewiß und meine und ihres Vaters Einwilligung nicht minder unzweifelhaft sein. Ich bin überzeugt, daß auch des Mädchens Gefühle den meinigen entsprechen werden. Doch wenn ihr es mir erlaubt, will ich die Sache mit ihr berathen, sobald wir uns von der Reise erholt haben.

— Ich erbitte es als höchste Gunst von euch.

Nach einer Stunde waren sie in Kalamáta. Sie baten den ersten Begegnenden, sie nach der Wohnung des Bailly zu führen, und er brachte sie an das Thor des stattlichsten Hauses der Stadt. Sie gingen hinein und wurden, nachdem sie sich genannt, sofort in die große Empfangshalle geführt, wo der Diener sie allein ließ, um ihre Ankunft zu melden. Nach ein paar Augenblicken erschien ein artiger und munterer kleiner Bube. Blonde Locken ringelten sich um sein kluges Gesicht; die Regelmäßigkeit seiner Schön-

Digitized by Google

heit störte nur ein etwas über die Lippe vorstehender Vorderzahn, dem er den Zunamen Langzahn verdankte, der übrigens seinen kindlichen Zügen einen eigenthümlichen Ausdruck von Festigkeit verlieh. Keck trat er auf Robert zu, gab ihm seine kleine Hand und sprach:

— Sei willkommen in meiner Stadt!

Robert nahm das Kind auf den Schooß und küßte es.

— Und wer bist du denn, mein kleiner Freund, fragte er ihn, daß du schon eine Stadt hast?

— Ich bin Wilhelm, Fürst von Kalamáta, antwortete der Kleine mit zierlichem Anstande.

— Ei, du bist Fürst? Wie denn das? sprach Robert lachend.

— Wie mein Vater Fürst von Morea ist, erwiderte das Kind. Der König hat ihm Morea gegeben und der Fürst mir Kalamáta.

— So! du bist also Villehardoin's Sohn? Und wo ist dein Vater?

— Mein Vater ist nicht hier.

— Was! er ist nicht hier? rief Robert, und wenig fehlte, so hätte er den kleinen Wilhelm zu Boden fallen lassen. Wo ist er denn?

— Das weiß ich nicht. Er pflegt uns nicht zu sagen, wohin er geht, wenn er verreist. Meine Mutter ist aber da, die kannst du sprechen.

Robert, der noch nicht wußte, ob er den Worten des Kindes vollen Glauben schenken könne, stand auf und fing an unruhig in der Halle auf und ab zu gehen, bis der kleine Wilhelm, nachdem er ihn eine Weile verwundert angesehen,

Digitized by Google

zuletzt, anscheinend verdrießlich über das Benehmen des Gastes, hinausging.

Doch blieben Robert und seine Freunde nicht lange ihrer Rathlosigkeit überlassen; denn bald öffnete sich die Thür und Villehardoin's Gemahlin Isabella trat ein. Zärtlich umarmte sie Anna und empfing die Fremden mit jener ungezwungen freundlichen und zugleich würdevollen Höflichkeit, die die höchste Zierde des Adels ist. Doch vernahmen die Reisenden aus Isabellens Munde die Bestätigung der bösen Nachricht des Kindes. Nachdem Villehardoin sich überzeugt hatte, daß jene drei Schiffe den Neffen des Fürsten nicht brächten, da sie von Osten nach Westen, nicht von Westen ostwärts segelten, war er noch zwei oder drei Tage in Kalamáta geblieben, dann aber nach Veligosti gegangen, wohin dringende Regierungsgeschäfte ihn riefen und wo überdies Nachrichten von der Nordwestküste ihn eher erreichen konnten.

Neuer Verzug also, wohl fähig, auch die unempfindlichsten Nerven zu reizen, selbst wenn es sich noch nicht einmal um die Herrschaft des Peloponnes gehandelt hätte! Doch der Wohlanstand und sein Billigkeitsgefühl dazu legten Robert die Pflicht auf, sich zu beherrschen und seinen Unwillen niederzukämpfen. Denn er konnte nicht in Abrede stellen, wenn er den Peloponnes von einem Ende zum andern durchzog, um Villehardoin aufzusuchen, so machte dieser nicht minder auf ihn Jagd, und zwar mit weit größerer Uneigennützigkeit. Und wenn er ihn weder in Vlisiri noch in Kalamáta mehr vorfand, so war das nicht die Schuld des Bailly, sondern des Verhängnisses oder mindestens die des verwünschten Gouverneurs von Korcyra. Und das

Digitized by Google

Schlimmste war, daß er, ohne wider alle Schicklichkeit und gute Lebensart zu verstoßen, Frau Isabellens gastfreundliche Einladung wenigstens für einen Tag nicht verschmähen durfte. Dieser Tag wurde indessen dazu angewandt, sich durch den Befehlshaber der Stadt frische Pferde zu verschaffen, da die von Andravida mitgenommenen nothwendig zurückkehren mußten.

Den dritten Tag also setzte sich die Reisegesellschaft nach Veligosti in Bewegung. Fünf Stunden oberhalb Kalamáta an den Quellen des Pamisos öffnete eine fränkische Burg, deren Ruinen unweit Pidima noch zu sehen sind,[36] den Reisenden ihre gastlichen Thore, wiewohl der Burgherr nicht daheim, sondern dem Bailly nach Veligosti gefolgt war. Tags darauf zogen sie wieder durch die Ebene von Stenyklaros gen Osten, wie sie dieselbe vor einigen Tagen in westlicher Richtung durchschnitten, und nachdem sie die rauhen Schluchten von Makryplági hinter sich hatten, kamen sie endlich, nach einem langen und beschwerlichen Ritt kaum eine Stunde nach Sonnenuntergang vor Veligosti[37] an, einem malerisch an dem rauhen Abhang des Taygetos belegenen und seinen nördlichen Zugang beherrschenden Kastell, das seinen Namen von dem alten Leuktra empfangen zu haben scheint, wie derselbe dann später wieder durch den Namen Leondari verdrängt wurde.

Müde und erschöpft zogen die Reisenden in der Dunkelheit den Felspfad zum Eingange des Kastells hinan. Allein das Thor war schon lange geschlossen. Als sie Einlaß begehrten, rief der Wächter ihnen zu, sie sollten zurückweichen, das Thor werde nach Sonnenuntergang nicht mehr geöffnet. Zornig nannte Robert seinen Namen, doch der

Digitized by Google

Wächter antwortete, er kenne nur den Befehl des Kastellans. Robert gebot ihm, diesen zu rufen; allein es hieß, der Kastellan sei abwesend. Er verlangte darauf nach dem dessen Stelle versehenden Befehlshaber, doch auch dieser erklärte, es thue ihm leid, er habe aber Befehl vom Kastellan, das Thor in seiner Abwesenheit nicht zu ungehöriger Zeit aufzuthun.

Alle Gegenvorstellungen blieben fruchtlos. Die Reisegesellschaft mußte also nothgedrungen wieder bis über den Bergstrom Xerillos, den alten Karnion, zurück und dann wieder bergan, um in einer kleinen Meierei auf dem Abhange der gegenüberliegenden Seite des Gebirges zu übernachten.

Vor Sonnenuntergang, da die Saumthiere nach Kalamáta zurückgingen, hielt Robert es für schicklich, Frau Isabellen schriftlich den Ausdruck seines Dankes für ihre wohlwollende Aufnahme zu wiederholen. Er meldete ihr dabei, daß er wegen seiner Ankunft in zu später Stunde den Statthalter nicht habe sehen und ihm ihren Brief übergeben können, noch diesen Morgen aber werde er dies Glück haben.

Eine oder zwei Stunden darauf, da die Sonne bereits aufgegangen war, kam athemlos der Kastellan von Veligosti. Er sprach sein tiefes Bedauern über den gestrigen Vorfall und das ungeschickte Verhalten des Unterbefehlshabers aus, der in seiner Abwesenheit Seiner Hoheit das Thor nicht geöffnet, und bat Robert, ihn jetzt ohne Verzug mit seinem Gefolge in das Kastell zu begleiten.

Doch hier harrte des Thronaspiranten ein neuer Donnerschlag. Villehardoin war nicht in Veligosti.

Digitized by Google

— Nicht in Veligosti! schrie Robert und öffnete Mund und Augen spannenweit.

— Leider nein! antwortete der Kastellan.

Er nahm darauf Robert und Petraliphas bei Seite.

— Die Ursache, sagte er mit leiser Stimme, weßhalb der Bailly nach Veligosti kam, ist die Entdeckung einer geheimen Verschwörung, die unter den Griechen im Werke ist.

Petraliphas erblaßte bei diesen Worten.

— Der Heerd des Complotts, fuhr der Kastellan fort, scheint indessen vielmehr in Arkadien gesucht werden zu müssen. Deßwegen entschloß er sich vorgestern, nach Nikli zu gehen, wo er, wie er mir ausdrücklich sagte, zu bleiben beabsichtigt, bis er sichere Kunde von Eurer Hoheit Ankunft erhält.

— Er beabsichtigt, dort zu bleiben! Gott sei Dank, daß er doch irgendwo zu bleiben gedenkt! sagte Robert mit einiger Bitterkeit. Also auf und nach Nikli!

— Zieht Eure Hoheit es nicht vor, den Statthalter von eurer Ankunft zu benachrichtigen? Ich weiß, wie ungeduldig er ist, euch zu sehen, und zweifle nicht, daß er keinen Augenblick säumen würde, sich auf den Rückweg zu machen.

— Nein! bei Leibe nicht! rief Robert. Da er einmal beschlossen hat, irgendwo zu bleiben, wollen wir uns wohl hüten, ihn auf die Beine zu bringen, daß er uns nicht wieder unter den Fingern durchschlüpft. Ich gehe zum Statthalter. Das ist weit sicherer.

Weit sicherer schien es vielleicht, doch war es nicht auch weit leichter, denn zu Veligosti gehörten Pferde in damaliger Zeit zu den seltenen Erscheinungen des Thierreichs. Gleichwohl machte der Kastellan, der zu jenen Menschen

Digitized by Google

gehörte, die bereitwillig Alles versprechen, als er von Robert den Befehl empfing, das Nöthige für ihre Abreise zu besorgen, durchaus keine Schwierigkeiten, sondern eilte sofort zu gehorchen. Inzwischen verging eine Stunde nach der andern und kein Kastellan ließ sich wieder blicken. Robert wußte sich vor Ungeduld nicht zu lassen. Erst gegen Abend erschien der Kastellan, doch mit sehr niedergeschlagener, nichts Gutes weissagender Miene. Er berichtete, wie er in alle umliegenden Dörfer nach Pferden ausgesandt habe, gab aber zu gleicher Zeit zu verstehen, daß zu dieser Jahreszeit das Zugvieh auf dem Felde sei, und es entschlüpfte ihm, gewiß nicht als Vorschlag, sondern als einfache naturgeschichtliche Bemerkung die Aeußerung, daß die Esel in jener Gegend einen besonders raschen und sanften Paß gingen. Bei diesen Worten sträubten sich alle Haare auf Robert's Haupte zu Berge.

Indessen blieben des Kastellans Bemühungen doch nicht erfolglos. Wie sich die Sonne zum Untergange neigte, kam ein Pferd nach dem andern an, und am Abend war die nöthige Anzahl beinahe voll.

Mit der Morgenröthe machte also der Trupp ohne weitern Verzug sich auf den Weg, um Villehardoin endlich an dem Orte habhaft zu werden, wo er zu bleiben beschlossen hatte. Zuerst kamen die Reisenden durch die schöne Ebene von Megalopolis,[38] dann wandten sie sich rechts und zogen die Pässe des Mänalos hinan. Sobald Robert wieder unterwegs war, hatte er auch seine gute Laune wieder gewonnen. Da er aber glaubte, daß die lange Reisegenossenschaft und die über kurzem sicher bevorstehende Ankunft am Ziel ihm wohl das Recht verliehen, Anna's Ge-

Digitized by Google

sinnung zu erforschen und einen kleinen Vorschmack des Glückes, das Petraliphas ihm seiner Zeit verkünden wollte, schon jetzt in Anspruch zu nehmen, so suchte er jede Gelegenheit, sich diesen letzten Tag an ihrer Seite zu halten und sie, soviel er nur konnte, allein zu sprechen. Doch mochte es nun Zufall oder Absicht sein, genug, Anna war heute nie allein, oder wenn es Robert ja einmal gelang, sie einen Augenblick allein zu fassen und ein ernsteres Gespräch anzufangen, so wußte Anna auf die anscheinend natürlichste Weise von der Welt ihm auszuweichen und die Rede wieder auf andere und allgemeinere Gegenstände zu lenken, so daß jener, nachdem er dieselben Versuche mehrmals mit keinem bessern Erfolge wiederholt hatte, endlich, da man die Ebene von Tegea[39] erreicht hatte, ziemlich mißvergnügt seinem Pferde die Sporen gab und dem Trupp voran sprengte. Eine Viertelstunde später begegnete er einem Manne zu Pferde und fragte ihn, woher er komme.

— Von Nikli, lautete die Antwort.

— Ist der Statthalter dort? fragte Robert.

— Nein, antwortete der Reiter.

— Wie! nein! rief Robert und meinte, entweder müsse der Andere den Verstand verloren haben oder er selbst.

— Nein, gewiß nicht, erwiderte jener. Der Statthalter war dort bis vorgestern. Da hat er aber Nachricht erhalten, daß der Neffe des Fürsten von Morea in Kalamáta angekommen ist, und sich deßhalb ungesäumt nach Lacedämon verfügt, wo er ihn erwarten oder nach Kalamáta hinüber gehen will, um ihn dort zu treffen.

— Nach Lacedämon! wiederholte Robert sich vor die

Digitized by Google

Stirn schlagend, und wenig fehlte, so hätte er das Bewußtsein verloren.

In diesem Augenblick holte sein Gefolge ihn ein und vernahm die Ursache seiner Bestürzung. Nicht gering war auch der Schrecken des fremden Reiters, da er erfuhr, daß es der erwartete Neffe des Fürsten war, den er vor sich sah. Er trug jetzt kein Bedenken, ihm zu sagen, daß Villehardoin aus einer wichtigen Veranlassung, nämlich wegen einer Verschwörung der Griechen, nach Nikli gekommen sei; auf die Nachricht von Robert's Ankunft aber habe er Alles liegen lassen, um demselben entgegen zu eilen. Er selbst aber werde jetzt als Eilbote abgesandt und müsse Tag und Nacht reiten, um jenem die Kunde von dem weitern Verlauf der Nachforschungen wegen der Verschwörung zu überbringen.

Villehardoin's Eifer war gewiß alles Lobes werth, hatte aber, wie das der menschlichen Kurzsichtigkeit nur zu oft begegnet, statt des beabsichtigten guten gerade den entgegengesetzten Erfolg. Es wurde jetzt sofort unter freiem Himmel Rath gehalten, was zu thun sei, und nach gefaßtem Beschluß schrieb Robert an Villehardoin, er sei in Nikli und bitte den Bailly, ihm zu schreiben, ob er ihn in Lacedämon erwarten wolle, damit sie nicht länger kreuz und quer durch den ganzen Peloponnes einander nachjagten. Diesen Brief empfing nebst einer reichlichen Belohnung der Eilbote, der darauf, um ihn zu besorgen, mit verhängtem Zügel davon sprengte. Nach der andern Seite brach auch Robert mit seinen Begleitern auf und kam nach einer halben Stunde in Nikli an, einer damals ansehnlichen Stadt, die sich über

Digitized by Google

den Ruinen des alten Tegea erhob und deren verödeter Platz jetzt den Namen Paläo-Episkopi führt. [40]

Hier blieb Robert diesen und den ganzen folgenden Tag. Wirklich fühlte er auch nachgerade, noch weit mehr aber sein alter Reisegefährte und das zarte Fräulein das Bedürfniß eines Ruhetages nach so langer rastlos angestrengter Fahrt. Dazu kam noch, daß Petraliphas, wenn er es für eine Höflichkeitspflicht gehalten, den vornehmen Fremden, dessen Empfang er übernommen hatte, eine Zeit lang zu begleiten, doch jetzt, zumal da er auch von seiner Enkelin begleitet wurde, zu fühlen begann, daß eine weitere Fortsetzung der sich als ziellos darstellenden Reise hinter dem jungen Fürsten her unpassend scheinen konnte. Er erklärte daher, wenn Robert weiter reisen wolle, so erlaubten seine Kräfte ihm nicht, ihm weiter zu folgen, und er werde hier bleiben, bis man Villehardoin's Aufenthalt mit Bestimmtheit erfahren.

Eben dies beschloß auch Robert; doch wollte er auch diesen Tag nicht in völliger Unthätigkeit verstreichen lassen und nahm deßwegen seine Bemühungen um Anna wieder auf, deren Eroberung ihm nachgerade nicht viel leichter zu sein schien, als die des Peloponnes. Drei oder viermal im Verlauf des Tages gelang es ihm mit vieler List, sie allein zu treffen. Anna aber verstand entweder nicht, was er ihr sagte, oder warf, wenn sie es nicht mißverstehen konnte, sein ganzes rhetorisches Gebäude mit einem muntern Gelächter über den Haufen, oder fand endlich irgend einen gelegenen Vorwand, sich davon zu machen. Mißmüthig ging er endlich zu Nonnos und brach in bittere Klagen über sein Mißgeschick aus.

Digitized by Google

— Ich kam nach dem Peloponnes, sprach er, überzeugt, so wie ich nur den Boden des Landes betreten, werde es mich als seinen Fürsten anerkennen, und zwanzig Tage streiche ich jetzt in seinen Bergen und Schluchten umher — einsam, ohne gehörige Begleitung, weder im Stande, Ehrerbietung noch Furcht einzuflößen, und dies Trugbild der Herrschaft weicht immer auf's neue zurück, so wie ich mich ihm zu nähern glaube. Ich kam ferner, nach deinen Worten darauf bauend, daß der Fürst von Hellas mir die Hand seiner Tochter geben werde. Ich fand Anna's Liebreiz weit erhaben über alle deine Schilderungen, allein entweder kennt sie den väterlichen Willen nicht oder ihr eigener widerstrebt ihm. Anna flieht mich. Mag man immerhin die Liebe blind nennen; ich versichere dich, sie hat Argusaugen. Es ist nicht möglich, mich über Anna's Gefühle zu täuschen.

Nonnos schien erstaunt über das Vernommene. Doch schob er Anna's Benehmen darauf, daß ihr Großvater ihr vermuthlich seine Absichten noch nicht mitgetheilt habe, um ihr Herz zuerst reden zu lassen, dann auch auf die natürliche Schüchternheit des Mädchens, die begreiflicherweise durch ihre einigermaßen schwierige Lage als Robert's Reisebegleiterin noch erhöht sei. Er versprach übrigens, daß er, ohne Robert's Würde etwas zu vergeben, in seinem Interesse mit Petraliphas sprechen wolle.

Wirklich ging er auf der Stelle zu dem Alten und theilte ihm Robert's Klagen mit.

— Wenn er morgen, setzte er hinzu, oder übermorgen die Früchte seiner oder vielmehr unserer Bemühungen erntet, sollen sie allein für unsern Fürsten zwecklos gewesen sein? Ist nicht zu befürchten, wenn Anna sich fortwährend kalt

Digitized by Google

gegen ihn zeigt, daß, zumal wenn sein Ehrgeiz erst gesättigt ist, auch seine Gesinnung sich ändert?

Petraliphas sank vor Schrecken fast in die Knie und schlug zornig die Hände zusammen.

— Wie? sagte er, mein Lieblingsplan, die friedliche Eroberung des Peloponnes, die Herstellung der Einheit Griechenlands in den Händen meines Eidams, sollte scheitern an dem Eigensinn eines Mädchens? Nein! das darf nicht sein; Anna mißbraucht meine väterliche Nachsicht. Geh und sende mir die Thörin.

Nonnos ging hinaus und einen Augenblick darauf erschien Anna und richtete auf den Großvater einen fragenden etwas furchtsamen Blick.

— Liebe Enkelin, sprach der Alte mit etwas strengerm Ton als gewöhnlich; vor unserer Abreise von Andravida hatte ich dir meinen Wunsch und den Willen deines Vaters kund gethan. Die Interessen seines Thrones und die Klugheit fordern deine Vermählung mit Robert von Champlitte, und einen würdigern Gemahl kann die väterliche Fürsorge dir nicht verschaffen. Ich hatte dich aufgefordert, diesem verständigen Plan entgegen zu kommen, und sehe nicht, welche Gründe du haben konntest, das Gegentheil zu thun!

— Mein Entgegenkommen, lieber Großvater, sprach Anna lächelnd, war leider ganz überflüssig, und Messire Robert bedurfte durchaus keiner Aufmunterung dazu, mich mit seinen Zudringlichkeiten zu verfolgen.

— Solche Ausdrücke ziemen sich nicht, wenn du von dem Auserwählten deiner Eltern sprichst, entgegnete Petraliphas mit finsterer Miene.

— Aber, sagte Anna, und ging mit einem Mal vom

Digitized by Google

Lachen zum Weinen, vom Necken zum Streit über, ziemt es mir denn etwa, mir, der Tochter des Fürsten von Hellas, herzukommen und vor diesem übermüthigen Ritter das Knie zu beugen? Statt daß er uns wie Gefangene zum Schauspiel für seine neuen Unterthanen mit sich im Lande umherschleppt und verlangt, daß wir um einen gnädigen Blick von ihm betteln, schickte es sich da nicht besser für ihn, wenn er meine Hand begehrte, hinüber in das Despotat zu kommen und sich darum zu bewerben?

— Mein Kind, entgegnete der Alte, dein Unwille ist sehr unzeitig und insbesondere ist er erdichtet. Er ist ein reiner Vorwand. Du weißt sehr gut, daß ich Champlitte nur begleitet habe, um ihm die gebührende Ehre zu erweisen, nachdem ich es einmal auf mich genommen hatte, ihn im Peloponnes zu empfangen. Und noch besser weißt du, daß Messire Robert, weit entfernt zu verlangen, daß du dich vor ihm demüthigen solltest, vielmehr seufzend und schmachtend sich zu deinen Füßen demüthigt. Alles, was ich von dir verlangte und zu verlangen das Recht hatte, war, daß du seiner Gluth keine schroffe Kälte entgegensetzen, daß du nicht durch deinen Eigensinn alle meine Pläne übern Haufen werfen solltest.

— Aber, Großvater, rief Anna mit einem Tone, der jetzt aus der Tiefe des Herzens kam, ich sagte dir ja schon, ich bin ein schwaches Mädchen und ungeschickt, mich in eure großen Pläne zu mischen! Laßt ab, mich als euer Werkzeug gebrauchen zu wollen; ich bin weder solcher Ehre werth, noch solcher Verachtung. Herzen, welche die Politik in Stein verwandelt hat, können zu Werkzeugen zurecht gehauen werden; schwache Herzen, wie das meine, aber

Digitized by Google

werden unter dem Hammer der Gewalt zermalmt, ohne doch zu was zu nützen.

— Der Gewalt! rief Petraliphas, kaum seinen Zorn bemeisternd. Ist Gewalt nöthig, wenn es gilt, dem Ruhme deines Vaters zu dienen? Ist Gewalt nöthig, wenn man dir zum Gemahl den glänzendsten Ritter der Christenheit gibt, der dir als Morgengabe die beneidenswerthesten Vorzüge auf Erden bietet? — Gewalt, wenn die größte Herrschaft des Morgenlandes zu deinen Füßen liegt?

— Die Herrschaft! sagte Anna zum Himmel aufblickend; die Herrschaft! hat für euch das Glück denn keinen andern Namen?

— Höre, meine Tochter, sprach der Alte streng; dieser kindische Eigensinn muß ein Ende nehmen. Du hast keinen Grund, Messire Robert deine Hand zu verweigern, wenn er sich darum bewirbt. Morgen werd' ich ihm deine Einwilligung anzeigen, und wenn du nicht deines Vaters Zorn und meinen Tod verschulden willst, so wirst du mich nicht Lügen strafen!

— Großvater, lieber Großvater! rief Anna und ein Thränenstrom brach aus ihren Augen. Nicht diesen Befehl! Nur um eine Gunst flehe ich dich. Laß mich mein Leben dem Herrn weihen, erlaube mir, für den Rest meiner Tage mich in ein heiliges Kloster zurückzuziehen. Ich will ja keine Herrlichkeit der Welt; auf jedes Glück verzicht' ich. Nur um Ruhe bitt' ich dich, bester Großvater!

In Petraliphas' Brust war eines jener Ungewitter im Anzuge, die um so heftiger zum Ausbruch kommen, je länger es sie niederzuhalten gelang, und schon schwebte der es verkündende Donner auf seinen Lippen, als lautes Lebe-

Digitized by Google

hochrufen auf dem Hofe ihn unterbrach und seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Zugleich trat Nonnos ein.

— Der Statthalter, rief er, der Statthalter ist da!

Petraliphas stand auf und eilte zur Thür. Doch eh' er hinausging, wandte er sich zu Anna um, deren bleiche Wangen sich bei der vernommenen Nachricht plötzlich wieder geröthet hatten, und sprach:

— Morgen also! ich will noch bis morgen warten, um zu sehen, ob du Theodor's Tochter bist.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Sobald Robert des Statthalters Ankunft erfahren hatte, eilte auch er ihm entgegen. Villehardoin empfing ihn mit einer väterlichen Umarmung, und nachdem er Petraliphäs für seine würdige Vertretung in der wichtigsten Angelegenheit, dem Empfange des Neffen seines Freundes und Herrn, herzlich gedankt, auch die holde Anna zärtlich auf die Stirn geküßt hatte, erzählte er, daß der Courier mit Robert's Brief gestern um Mitternacht nach Lacedämon gekommen sei; er habe schon zu Bett gelegen, sei aber, sobald er den Brief gelesen, wieder aufgestanden, in Begleitung so vieler Ritter, als in der Eile aufzutreiben gewesen, aufgebrochen und ohne sich unterwegs nur einen Augenblick Rast zu gönnen, nach Nikli geeilt.

Robert sprach ihm seinen Dank für diese große Zuvorkommenheit aus, sowie zugleich seine Bewunderung über seine jugendliche Rüstigkeit, und erzählte ihm dann umständlich, wie es ihm auf der Reise ergangen war.

Denkt euch, sprach er, vor fünf Monaten bin ich aus der Champagne aufgebrochen und ohne alle diese unvorhergesehenen Zufälle wäre ich längst im Peloponnes.

Digitized by Google

— O welch' ein Mißgeschick! sagte Villehardoin, welch' ein beklagenswerthes Mißgeschick!

— Aber auch seit meiner Ankunft im Peloponnes, fuhr Robert fort, wollte mein böser Stern, daß ich euch an dem einen Orte suchte, während ihr auf einem andern Wege hinter mir her wart, und fast zwanzig Tage gingen so in unnützen Kreuz- und Querzügen verloren.

— O welch' ein nie wieder gut zu machender Unfall! seufzte Villehardoin, sein Bedauern in Worten ausdrückend, die für die Umstände etwas übertrieben schienen, weßhalb auch Robert die Bemerkung machte:

— Für mich war der Zeitverlust allerdings nicht erfreulich. Doch hatte der Peloponnes mindestens währenddem keine Ursache, sich zu beklagen. Er war ja in den würdigsten Händen und gewann zwanzig Tage dabei.

— Ich danke euch, sprach Villehardoin und drückte dem jungen Robert die Hand; gleichwohl bedaure ich von ganzem Herzen die stattgehabte unwiederbringliche Versäumniß. Erlaubt ihr mir aber für jetzt, euch die Ritter vorzustellen, die mich begleiteten?

Robert bejahte mit Vergnügen und sie gingen in die anstoßende glänzend erleuchtete große Halle, wo über hundert Ritter versammelt waren.

Während die gebräuchlichen Vorstellungen und Begrüßungen stattfanden, trat auf Anna ein alter Bekannter zu, der Ritter Walter von Athen, und küßte ihr ehrerbietig die Hand. Wie er aber den Blick zu ihren Augen erhob und sah, wie roth sie waren, konnte er sein Mitgefühl nicht bergen.

Digitized by Google

— Thränen! flüsterte er mit dem Ausdruck der tiefsten Theilnahme.

Anna lächelte, wie die Maisonne nach dem Regen.

— Mißfallen die Thränen vielleicht euerm Herrn und Gebieter? fragte sie.

— Mein Gebieter, antwortete Walter, ist, wenn ich von mir selbst auf ihn schließen darf, bereit, jede eurer Thränen mit seinem Blute zu bannen. Aber deßwegen muß ich ihre Quelle wissen. Wenn ihr glaubt, daß es Erleichterung schafft, seinen Schmerz in ein treues Herz auszuschütten, so sagt, o so sagt mir, was euch betrübt!

— Damit ihr es nach Athen berichtet, ohne Zweifel?

— Wenn ich euch leiden sehe, sprach Walter mit innigem Gefühl, so seid nicht so grausam, im Scherz mit mir zu reden; versagt mir nicht die Hälfte der Schale eures Kummers. Glaubt mir, ich werde ihn keinem Andern anvertrauen, noch, wenn es um euch sich handelt, die Hingebung eines Andern für euch in Anspruch nehmen. Haltet mich eures Vertrauens werth.

— Ich halte euch desselben vielmehr gänzlich unwürdig, Herr Abgesandter, sprach Anna, und gleichwohl — seht, solch' ein widersprechendes und eigensinniges Ding ist das Herz des Weibes! — gleichwohl beschließ' ich, ohne selbst zu wissen warum, euch mein Vertrauen blindlings und ohne Rückhalt, wie ihr mich darum ansprecht, zu schenken.

Und indem sie die Stimme noch mehr dämpfte, zugleich aber die Augen zur Erde senkte und heftig erröthete, sprach sie:

— Mein Großvater will mit Gewalt mein Jawort für den neuen Fürsten des Peloponnes.

Digitized by Google

Und bei diesen Worten fühlte sie ihr Herz so gewaltig pochen, daß sie selbst dadurch inne wurde, dieser Beweis von Vertraulichkeit habe eine tiefere Bedeutung, als es scheinen mochte.

Und nun? fragte Walter, dessen Herz nicht minder heftig klopfte.

— Und nun, antwortete Anna, will ich lieber den Tod, als dies Jawort aussprechen. — Doch, setzte sie rasch und aufgeräumt hinzu, ich bitte euch, diese Worte nicht nach eurer Gewohnheit wieder zu Gunsten eures Herrn auszulegen! — Meine Antwort will mein Großvater morgen abwarten.

In diesem Augenblick war Villehardoin, der Robert im Kreise der Ritter umherführte, Walter so nahe gekommen, daß er kaum noch Zeit hatte, Anna zuzuflüstern:

— Bemüht euch, zwei Tage Zeit zu gewinnen.

Zu ihm herantretend stellte Villehardoin ihn hierauf als den Abgesandten Herrn Otto's de La Roche, Megaskyr von Athen, seinem Gaste vor.

Als die Vorstellungen beendet waren und Villehardoin aufbrechen wollte, fragte er Robert, ob er ihm keine Befehle des frühern Fürsten zu eröffnen habe. Robert antwortete, er sei allerdings mit dergleichen Aufträgen versehen, wünsche sie aber in einer allgemeinen Versammlung der Ritter des Fürstenthums bekannt zu machen.

— Nikli ist kein passender Ort für die Versammlung, sprach hierauf Villehardoin. Erlaubt mir, euch nach Lacedämon zu führen, wo ihr eine eurer würdigere Aufnahme finden werdet und wo überdies zufällig die meisten Ritter sich gerade zusammen gefunden haben.

Digitized by Google

So unwillkommen es auch Robert war, schon wieder eine Reise antreten zu sollen, so war doch, abgesehen davon, daß Villehardoin ihm jetzt nicht mehr abhanden kommen konnte, der Vorschlag zweckmäßig und das Ziel der Fahrt nahe und sicher. Es wurde also beschlossen, morgen nach Sparta aufzubrechen und zugleich wurden Eilboten nach allen Richtungen ausgesandt, um noch so viele Ritter als möglich dorthin zu entbieten.

Den andern Tag machte sich wirklich die ganze Gesellschaft auf den Weg und Abends zog Robert in die fürstliche Burg zu Lacedämon ein, wo die größten Ehrenbezeugungen, wie sie nur einem Fürsten zukamen, seiner harrten. Anna aber konnte an eben diesem Tage mit leichter Mühe jeder Erörterung mit ihrem Großvater ausweichen.

Auf den folgenden Tag fiel das Fest der Verkündigung Mariä. Am Morgen wurden in der ganzen Stadt die Ritter und Primaten, so viele ihrer theils gestern in der Begleitung des Statthalters gekommen waren, theils in Folge der Einladung durch die Eilboten sich eingefunden hatten, theils endlich sich schon längere Zeit in Lacedämon befanden, durch Waffenherolde aufgefordert, sich nach dem Gottesdienste in der Metropolitankirche zu versammeln, wo wichtige Staatsangelegenheiten zur Verhandlung kommen sollten.

— Hörst du, mein Kind, sprach Petraliphas zu Anna, als der Aufruf in der Nähe ihres Hauses erscholl. Das ist die Stimme deines Glücks! In einer Stunde wird Robert Champlitte aus den Händen der Ritter die Herrschaft

Digitized by Google

von Morea empfangen und in zwei Stunden aus deiner Hand den Brautring.

Und damit ging er hinaus, sie in starrer Verzweiflung zurücklassend.

Es währte nicht lange, so funkelte die geräumige Kirche, wovon nur noch unbedeutende Trümmer vorhanden sind, von den Rüstungen der Ritter, die sich nach und nach einfanden und ihre Plätze einnahmen, wie sie einem jeden nach seiner Stufe auf der Leiter der Ehren zukamen. Obenan saßen die lateinischen hohen Prälaten, die, man wußte nicht, wie es zuging, sich alle gerade zufällig am Platze befanden, der Metropolit von Patras und die Bischöfe von Lacedämon, von Veligosti, Mothon, Koron und Amyklä; nur der Bischof von Olenos fehlte[41]. Dann kamen die elf großen weltlichen Vasallen, die Barone von Akova, Karitäna, Patras, Veligosti, Nikli, Geraki, Kalávrita, Vostitsa, Gritsena, Passavá und Chalandritsa,[42] und mit ihnen die Johanniter, die Tempelherren und die deutschen Ritter, die ihre Lehen im Gebiete von Kalamáta hatten. Hierauf folgten die mit dem Bannerrecht belehnten Ritter und zu allerletzt einige griechische Primaten[43], die aus besonderer Vergünstigung zu dieser Versammlung geladen waren. Nachdem Alle schweigend sich niedergelassen hatten, erschienen endlich Hand in Hand Villehardoin und Robert von Champlitte und nahmen zusammen den Vorsitz ein. Neben Villehardoin setzte sich Petraliphas, der indessen, wie auch sein Begleiter Nonnos, als fremd im Lande kein Stimmrecht hatte.

Der Herold verkündete eben dem Gebrauche gemäß die Eröffnung der Versammlung, als ein Eilbote von Andra-

Digitized by Google

vida eintrat und Villehardoin ein Schreiben einhändigte. Es war vom Bischof von Olenos. Der Statthalter erbrach und durchflog es rasch, worauf er seinem Sohne winkte und ihm einige Worte ins Ohr sagte. Gottfried entfernte sich hierauf ungesäumt, ließ sein Roß in Bereitschaft setzen, schwang sich hinauf, und fort ging es mit verhängtem Zügel nach Andravida zu.

Doch erregte dieser Zwischenfall nur geringe Aufmerksamkeit und sobald der Jüngling hinaus war, stand Villehardoin auf und zeigte den Versammelten an, daß es ihm eine große Freude sei, ihnen den Neffen des hochgeliebten Fürsten des Peloponnes vorzustellen, welcher Befehle von seinem Oheim überbringe und ihnen selbige zu eröffnen wünsche. Diese Worte wurden von Allen mit Beifall vernommen, und nun erhob sich würdevoll Robert von Champlitte. Aus einer reichgeschmückten Kapsel nahm er eine Pergamentrolle, woran ein großes Siegel hing, und Raimond einen Wink gebend, überreichte er ihm das Pergament, um den Inhalt zu verlesen. Durch diese Schrift überließ Wilhelm, Graf von Champagne, Vicomte von Dijon, Herr von La Marche und Fürst von ganz Achaja [43], seinem vielgeliebten Neffen Robert von Champlitte das Fürstenthum Morea mit allen daran haftenden Rechten und Privilegien, und forderte die Ritter, Bischöfe, großen Vasallen, Bannerherren und alle Landeseinwohner auf, fürderhin an seiner Statt Messire Robert als ihren rechtmäßigen Fürsten und Oberherrn anzuerkennen.

Nach dieser Verlesung, die mit lauter und deutlicher Stimme geschah, erfolgte ein allgemeines Stillschweigen und Aller Blicke waren auf Villehardoin gerichtet, der jetzt

Digitized by Google

wieder aufstand und sich tief vor der Schrift des Fürsten verneigte. Darauf nahm er das Wort wie folgt:

— Ehrenwerthe Herren, tapfere Waffengefährten, edle und liebe Freunde! Ihr habt die Befehle unseres Fürsten gehört. Für mich sind diese Befehle Gesetze, nicht bloß weil der Graf Champlitte mein Lehnsherr ist, sondern auch weil er jederzeit mein Busenfreund war und mein Lehrer im edlen Kriegswerk. Es gibt nichts in der Welt, was mich bewegen könnte, seiner Stimme nicht zu gehorchen, die ich heilig halte, es sei denn die Stimme der Pflicht, die ich noch heiliger halte, und die Stimme Gottes, dem es allein zusteht, die menschlichen Dinge zu lenken. Mein Gewissen, liebe Brüder und Waffengenossen, ist in Zweifel, und ich bitte euch als gläubige Christen und ehrenwerthe Männer, daß ihr, die Hand auf's Herz legend und das Wort der Wahrheit auf eure Lippen rufend, durch eure Entscheidung über meine wahrhaftige Pflicht mich erleuchten wollet und mir den Weg weisen, den ich betreten muß, um bei meinem Leben das Urtheil der Menschen zu bestehen und nach dem Tode das Gericht Gottes, und um seiner Barmherzigkeit theilhaft zu werden. Den hochedeln Messire Robert aber bitte ich, gleicherweise in seinem Geiste die Umstände zu erwägen und mir unverhohlen zu sagen, was sein Rechtsgefühl ihm eingibt, überzeugt, daß dessen Entscheidung in der Wagschale seines Verstandes schwer ins Gewicht fallen wird.

Ein allseitiges Gemurmel des Beifalls ließ sich auf diese edeln und verständigen Worte vernehmen, die gleichwohl dem alten Petraliphas einen gelinden Schauder verursachten, wie wenn man mit Stahl auf Marmor kritzelt;

Digitized by Google

er schien von diesem Augenblick an wie auf Nadeln zu sitzen. Robert aber wandte sich an Villehardoin mit den Worten:

— Niemals, Freund und Bruder, habe ich andere Gesinnungen von eurer Klugheit und Gerechtigkeit erwartet. Ich bin der Entscheidung dieser edeln Herren und Ritter gewärtig, um zu thun, was beschlossen wird.

Auf Villehardoin's Wink nahm jetzt der fürstliche Kanzler aus einer kostbaren Kapsel ein anderes Pergament, woran gleichfalls mittelst seidener Schnüre ein mächtiges Siegel hing, und las wie folgt:

„Wilhelm, Graf von Champagne, Vicomte von Dijon, „Herr von La Marche und Fürst von Achaja. Da es dem „Allmächtigen gefallen hat, Unsern erstgeborenen Bruder, „Ludwig von Champagne[44], aus dem Leben abzuberufen, „und Wir Uns dieserhalb nach Frankreich begeben, um die „Herrschaften Dijon und La Marche als Unser väterliches „Erbe anzutreten, so lassen Wir in Morea als Unsern bevollmächtigten Bailly und Statthalter Unsern Protostrator Gottfried von Villehardoin[45], auf daß er in Unserm „Namen und an Unserer Statt alle Unsere oberherrlichen „Rechte und Privilegien ausübe. Wir verfügen aber weiter, „wenn binnen einem Jahre und einem Tage Wir selbst in „Unser Fürstenthum zurückkommen oder an Unserer Statt „einen Unserer Blutsfreunde oder wen immer als Unsern „Nachfolger senden, so soll Unser Bailly gehalten sein, selbigem gleich wie Uns selbst das Land und die Herrschaft „von Morea unweigerlich zu übergeben. Wenn aber das „Jahr und ein Tag verläuft, ohne daß Einer vor Unserntwegen das Fürstenthum in Anspruch nimmt, so soll dem

Digitized by Google

„Messire Gottfried von Villehardoin als Unserm rechtmäßi-
„gen und unangefochtenen Erben das Fürstenthum im Pe-
„loponnes mit allen Rechten und Privilegien, wie Wir
„solches besessen, in Zukunft verbleiben. Denn dies ist
„Unser Wille. So geschehen in Arkadia,[46] den zehnten
„März 1209."

Nach beendeter Verlesung legte der Kanzler das Pergament entfaltet auf ein mitten in der Kirche befindliches Lesepult, anscheinend, um Jedem Gelegenheit zu geben, mit eigenen Augen von dem Inhalt Kenntniß zu nehmen. Doch keiner rührte sich von seinem Platze und keiner mochte auch bei einer so wichtigen Sache die Verantwortung auf sich nehmen, zuerst seine Meinung darüber zu sagen. Auch Robert verharrte bleich und auf die Lippen beißend in peinlicher Erwartung auf seinem Platze. Petraliphas rückte unruhig und wie vom Fieber geschüttelt, auf seinem Sessel hin und her, und Nonnos schien in Gefahr zu ersticken, so furchtbar stieg ihm, die Adern schwellend, das Blut zu Kopfe. Endlich brach Villehardoin das Schweigen.

— Ihr habt nun, sprach er, meine Brüder und Freunde, die beiden Befehle unseres Herrn gehört. Der Wunsch meines Herzens ist es, in mein liebes Vaterland heimzukehren, auf der Neige meiner Tage der Ruhe zu genießen, deren mein Alter bedarf, und mir ein Grab bei den Gräbern meiner Väter zu suchen. Doch mein Entschluß ist, meine Pflicht und den Willen meines Herrn und Freundes zu erfüllen, was er mir immer auflegen mag. Mein Entschluß wartet auf eure Entscheidung und ich hoffe, daß sie mit meinem Wunsch übereinstimmen möge.

Rasch trat jetzt, um zu antworten, Mayo Raimond,

Digitized by Google

Baron von Veligosti, hervor. Robert, der nicht selbst reden wollte, empfand große Freude, daß sein Gefährte die Vertretung seiner Rechte übernahm.

— Welche Pflicht uns Allen obliegt, sprach er, haben die Worte des hochedeln Statthalters angedeutet. Wir sind Alle gleichmäßig Vasallen unseres Fürsten und Herrn, und welches immer unsere Neigungen, welches unsere Gesinnungen sein mögen, als ehrenhafte und getreue Ritter können wir uns nur unter seinen Willen beugen. Wenn die Anmaßung fremder Rechte und der Eingriff in dieselben ein gewissenloses Verfahren ist, so ist dagegen Feld- und Fahnenflucht das Aufgeben des Postens, wohin wir von den Herrschern gestellt wurden und für den wir von Gott die Weihe empfingen. Es gilt nicht, nach Gunst oder Theilnahme die Entscheidung zu fällen, sondern genau den Willen des Herrn zu prüfen, damit er pünktlich erfüllt werde.

— Den Willen des Herrn! sprach sich erhebend Jean de Neuilly, Baron der Mani. Wir haben ihn vernommen, wie er deutlich niedergeschrieben ist. Wenn innerhalb eines Jahres und eines Tages vom 10ten März vorigen Jahres an gezählt, also bis zum Abend des letztverwichenen 11ten März der hochedle Messire Robert kam und das Fürstenthum als sein Erbe in Anspruch nahm, so war jeder ein Verräther und Rebell, der ihn nicht als seinen Fürsten und Herrn anerkannte. Da aber seitdem vierzehn Tage verstrichen sind, so wären wir Rebellen und Verräther an unserm Oberherrn, und treulose Uebertreter der urkundlichen Befehle, wollten wir einen Andern als Fürsten anerkennen, als Messire Gottfried von Villehardoin. Wir haben kein Recht der Wahl, sondern nur die Pflicht des Gehorsams.

Digitized by Google

Auch Villehardoin selbst hat das Recht nicht und kann nicht ohne Felonie den Posten verlassen, an den er berufen wurde. Unser Fürst ist Gottfried von Villehardoin.

— Es lebe Gottfried von Villehardoin! erscholl es laut und stürmisch von den hintersten Plätzen, wo die griechischen Primaten saßen. Villehardoin war im Ganzen bei den Griechen beliebt, bei denen wenigstens, die keine Kraft des Widerstandes in sich fühlten und sich deßhalb die fremden Eroberer gefallen ließen. Denn er schützte nicht nur ihre Religion, sondern ließ auch den Vornehmen manche ihrer frühern Vorrechte, solche zumal, die ihrer Eitelkeit schmeichelten, und ehrte auch die Rechte des Volks, nur daß er häufig fränkische Ritter statt der einheimischen Archonten als Beamte einsetzte. Sie konnten sich daher ganz und gar nicht mit dem Gedanken befreunden, einen neuen Fürsten zu bekommen, der sie nicht kannte, der durch keine Verpflichtung und kein Gelöbniß gebunden war, und von dem sie in keiner Beziehung eine Verbesserung ihres Zustandes zu erwarten hatten. Aufgeregt durch Raimond's und Neuilly's Worte riefen sie daher zuerst: Es lebe Gottfried Villehardoin! Sobald aber dieser Ruf einmal erschollen war, hallte er von allen Seiten der Kirche wider und sämmtliche Ritter wiederholten frohlockend wie aus einem Munde den Freudenruf: Es lebe Gottfried von Villehardoin, Fürst von Morea!

Dieser erhob sich jetzt auf's neue, winkte mit der Hand und bat um Stille.

— Liebe Herren, Freunde und Waffenbrüder, sprach er. Ich danke euch für die Liebe, die ihr mir bezeigt, und für die Entscheidung, die ihr in der Furcht Gottes und

Digitized by Google

lautern Gewissens ausgesprochen habt. Ich bin aus Liebe zu euch zu jedem Opfer bereit und will um eurentwillen auch gern auf die Hoffnung, jemals mein Vaterland wiederzusehen, und auf die Ruhe meiner alten Tage verzichten. Doch ehe meine Bedenken gänzlich weichen, habe ich nöthig, auch bei meinem hochedeln Freunde und Herrn, Messire Robert, mich Raths zu erholen. Denn ich hege unbegrenzte Achtung für ihn und bitte ihn, mir aufrichtig und vertrauensvoll seine Meinung vorzutragen.

Aller Augen wandten sich jetzt Robert zu, der sich bleich und mit krampfhaft veränderten Zügen erhob.

— Nach der einstimmigen Meinungsäußerung dieser ehrenwerthen Ritter, sagte er kalt, habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich entschlossen bin, morgen wieder nach Frankreich abzureisen.

— Theurer Messire Robert, sprach Villehardoin. Der Gewalt der Pflicht können wohlgesinnte Männer sich nicht entziehen und wir sind ihre Sklaven. Wenn diese ehrenwerthen Ritter Solches für meine Pflicht schätzten, so wage ich nicht und habe kein Recht, ihrem Spruche zuwider zu handeln. Dich aber bitt' ich, edler Bruder, mir dieserhalb nicht zu grollen, sondern wenn es dir gefällt, so bleibe im Peloponnes, und du sollst als mein Freund und werther Genoß unter den Ersten hoch in Ehren stehen. Wir wollen zusammen die Festen Nauplion, Argos, Korinth und Monemvasia erobern, die bis jetzt noch unsern Waffen widerstanden, und ich will dir einen Antheil an meiner Gewalt überlassen, wie er deiner Tapferkeit gebührt.

— Ich danke, Herr, für eure Gnade, entgegnete Robert, unvermögend, einen Anflug von Bitterkeit aus dem

Digitized by Google

Ton seiner Worte zu bannen. Die einzige Gunst, um die ich euch bitte, ist, mir Pferde und Wegweiser zu geben, daß ich morgen nach Andravida zurückreisen kann, von wo ich mich ungesäumt nach Frankreich einschiffen will. Diese edeln Ritter aber bitte ich, mir den Spruch ihrer Entscheidung schriftlich zu geben, damit er mir bei meinem Herrn und Oheim und bei unserm großmächtigen Könige zur Rechtfertigung darüber diene, daß ich nicht leichtsinnig und ohne Noth die Stellung aufgegeben, die mir zugedacht war, und damit nicht Hohn und Verachtung mich treffe.

— Euch soll, edler Bruder, versetzte Villehardoin, das urkundliche, von uns Allen unterschriebene und besiegelte Zeugniß ausgefertigt werden, daß ihr wie ein edler und verständiger Ritter gehandelt, alle eure Pflichten gegen den Fürsten erfüllt und nur der einstimmigen Entscheidung aller Ritter und Archonten des Fürstenthums euch gefügt habt. Dieser Urkunde will ich aber auch eine Abschrift der Verfügung meines Herrn Messire Wilhelm von Champagne behuf eurer vollständigen Rechtfertigung beifügen. Was die Pferde zur Reise angeht, so stehen alle meine eigenen und die Rosse dieser Ritter zu euerm Befehl; einen andern Wegweiser durch dies Fürstenthum aber sollt ihr nach meinem Willen nicht haben, als mich selbst. Morgen, ihr Herren, setzte er, sich an die Ritter wendend, hinzu, geben wir dem hochedeln Messire Robert das Geleit nach Andravida. Da ein so erlauchter Gast das Fürstenthum mit seinem Besuche beehrte, ist mein Wille, daß ihm alle Ehren erwiesen werden, die den Edelsten und Größten gebühren. Jetzt aber wollen wir dem Höchsten unsern Dank darbringen, daß er eure Entscheidung gnädig geleitet hat, und ihn bitten, daß

Digitized by Google

er auch in Zukunft uns erleuchten und unsere Schritte lenken wolle.

Der Bischof von Lacedämon trat vor den Altar und stimmte den Lobgesang an, worauf unter Lebehochrufen die Versammlung auseinander ging. Im Hinausgehen fand sich Petraliphas mit Nonnos zusammen.

— Ich wußte nicht, sagte er ihm in's Ohr, daß in der Löwenhaut ein solcher Fuchs steckte! Es ist Zeit, die Segel zu wenden.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Um Robert den Rand der bittern Schale zu versüßen, gab der neue Fürst ihm zu Ehren denselben Abend ein glänzendes Fest, wozu der ganze fränkische und griechische Adel eingeladen war. In Gegenwart aller dieser edeln Herren und Frauen widmete er ihm auf die anscheinend aufrichtigste und herzlichste Weise, unter Vereinigung der feinsten Artigkeit und zugleich des würdevollsten Anstandes in seinem Benehmen, allen freundlich besorgten Eifer und alle ehrende Auszeichnungen, wodurch er hoffen konnte, seinem natürlich tiefverletzten Herzen Linderung zu verschaffen. Und auch alle Anwesenden, welche mittelst jenes sechsten Sinnes, der den Hofleuten eigen zu sein scheint, um die Absichten der Fürsten zu erspähen und ihnen zu dienen, Villehardoin's Benehmen und seine Beweggründe durchschauten, wetteiferten in Beweisen der Hochachtung und Ergebenheit gegen Robert, so daß nicht, wie doch angenommen wurde, der neugewählte Fürst, sondern der Abgethane und Leerausgegangene der wahre Held des Tages zu sein schien. Das Fest war sehr belebt, die gemeinschaftliche Freude über seinen Anlaß glänzte auf allen Gesichtern.

Digitized by Google

Keine Lippen aber lächelten so holdselig, keine Augen strahlten so freudig, wie die Anna's. Walter trat zu ihr, da eben niemand auf sie achtete.

— Ich hoffe, sagte er, jene bösen Thränen nicht mehr zu sehen.

— Meint ihr wirklich, fragte Anna, der Antwort anscheinend sicher, daß ich seine lästigen Bewerbungen nicht weiter zu fürchten habe?

— Wenigstens zweifelt nicht daran, daß ihr nicht mehr zu fürchten habt, euer Großvater werde euch noch zwingen wollen, darauf einzugehen, antwortete Walter. Es ist eine große Freude für meinen Herrn, einen so mächtigen Nebenbuhler los zu werden.

— Eine noch größere für mich wäre es, versetzte Anna mit anmuthig schadenfroher Miene, euern Herrn los zu werden, und nehmt euch in Acht, daß ich nicht sagen muß, auch seinen Gesandten!

Am andern Tage trat man die Reise an, die fast einem Heerzuge oder einer festlichen Procession glich. Der Fürst mit allen Rittern, die sich in Lacedämon befanden, gab Robert das Geleit; auch Petraliphas mit seiner Enkelin fehlte nicht, da Villehardoin ihm sagte, er habe seiner Gemahlin geschrieben, daß sie sich ungesäumt nach Andravida aufmache, um ihren edlen Gast würdig zu empfangen. Der Fürst fuhr mit seinen freundlichen und wohlberechneten Aufmerksamkeiten gegen Robert so beharrlich und in so großartiger Weise fort, daß es diesem fast gelang, sich das Unerfreuliche seiner Lage aus dem Sinne zu schlagen. Und auch die Uebrigen, welche sich zu der Maske um so eher bequemten, da sie nur auf wenige Tage für nöthig gehalten

Digitized by Google

wurde, zeigten sich für jetzt weit dienstbeflissener gegen den abziehenden Fürsten, als gegen den bleibenden.

Nur Petraliphas, der mit Schrecken die tiefe Schlauheit Villehardoin's erkannt und dem der Umfang seiner Anschläge sich jetzt enthüllt hatte, suchte, eingedenk gewisser kleiner Sünden, die in dem Winkel seines Gewissens, wo sie sich versteckt, ihn zu beunruhigen anfingen, jede Gelegenheit, seine unmäßige Freude über die neueste Wendung der Dinge an den Tag zu legen. Besonders war es ihm sehr darum zu thun, den Fürsten unter vier Augen zu sprechen, um womöglich die Tiefen seines Geistes zu erforschen und sich zu überzeugen, ob kein Körnchen des Verdachtes darin schlummre. Doch seiner allein habhaft zu werden, hielt schwer, da Villehardoin eine Ehre darin setzte, Robert nicht einen Augenblick mit seinen trüben Gedanken allein zu lassen. Endlich bot sich indessen die Gelegenheit dar und zwar in Karitäna, wo Hugo von Bruyeres, der Baron dieses Lehngebiets, Robert vorschlug, die zwei Stunden entfernten und von ihrem Wege abliegenden bewundernswürdigen Ruinen eines alten Kastells zu besuchen, das aus ungeheuern Steinmassen aufgeführt war, — ein Werk der alten Riesen, wie er sagte, indem er von den herrlichen pelasgischen Mauern von Gortys sprach, dessen Name damals noch in der fränkischen Verstümmelung Skorta sich erhalten hatte [47]. Diesem Ausfluge schlossen sich die meisten der Ritter an; Villehardoin jedoch blieb in Karitäna, indem er Kopfschmerzen vorschützte, vielleicht aber auch weil er Petraliphas' Wunsch errieth und ihm seinerseits entgegenkommen wollte. Gewiß ist, daß jener die dargebotene Gelegenheit nicht versäumte, indem auch er, sein Alter vor-

Digitized by Google

schützend, von dem Ausfluge zurückblieb. Eine Viertelstunde nach dem Aufbruch der Uebrigen ging er zu Villehardoin.

— Ist es wahr, daß Eure Hoheit erkrankt ist? fragte er. Die Nachricht hat mich beunruhigt. Doch ist sie hoffentlich grundlos.

— Sie ist nur zu wahr, edler Archon, versetzte Villehardoin in einem Tone, als sei ihm das Leben zur Last. Mein Leib ist morsch; das Gefäß ist alt geworden. Weil ich nun ein paar Tage auf dem Rücken meines Pferdes gehangen habe, drängt sich mir alles Blut nach dem Kopfe, daß er zu zerspringen droht. Ich bedarf der Ruhe, meine Hand ist nicht mehr stark genug, das Scepter der Herrschaft zu führen. Eure Herrlichkeit hatte Recht, als ihr verständig bemerktet, eine jüngere Hand, die Hand Messire Robert's, müsse ihn tragen.

— Ich hatte Recht? rief Petraliphas zurückschaudernd. Ich hätte jemals einen solchen Gedanken gehegt! Erlaubt mir, euch zu sagen, daß er mich selbst in euerm Munde empört und ich ihn für eine Lästerung erkläre!

— Sonderbar! versetzte Villehardoin mit der harmlosesten Miene. Wie kam ich denn nur darauf, dies sei eure Meinung gewesen?

— Es ist euch nun eben begegnet, sagte der Alte, was euch sonst freilich nie zu begegnen pflegt; ihr habt euch geirrt. Meine Meinung ist vielmehr die, daß im Peloponnes nur der herrschen darf, der ihn erobert hat. Zur Regierung dieses Landes, wo die Herrschenden Söhne des Glücks sind, jederzeit bereit, mittelst desselben und ihres Degens den höchsten Kampfpreis des Ehrgeizes zu erstreben und seinen

Digitized by Google

Besitz den ihnen Zuvorgekommenen streitig zu machen, wo die Beherrschten grollend in den Zügel beißen und sich nur so lange beugen, bis sie eine Gelegenheit finden, sich zum Widerstande zu erheben, zur Regierung eines solchen Landes ist erprobte Klugheit, graue Erfahrung und ein Einfluß erforderlich, der auf vieljährige Ausübung der Herrschaft und auf kriegerische Großthaten, auf die Achtung und Ergebenheit der Eroberer und der Unterthanen sich stützt. Hätte der böse Stern dieses Landes dessen Steuerruder in andere Hände gerathen lassen, so würden nach allen vier Winden hin die Stürme der Empörung ausbrechen, und blinder Ungestüm, verbunden mit jugendlichem Leichtsinn, würde statt sie zu bewältigen, bald den Untergang des Staates herbeiführen. Nein, glaubt mir, indem Eure Hoheit im Peloponnes ausharret, erfüllt ihr eine heilige Pflicht, der ihr euch nicht ohne die schwerste Verantwortlichkeit entziehen könntet. Da habt ihr meine ganze Meinung.

— Ich danke euch, daß ihr sie mir gesagt habt. Eure tiefe Einsicht in die Verhältnisse und Obliegenheiten der Fürsten bürgt mir für die Richtigkeit eures Urtheils. Dies beschwichtigt denn auch die letzten Bedenklichkeiten meines Gewissens, daß ich nicht der Neigung meines Herzens folgte, in mein theures Vaterland heimzukehren, um das geliebte Feld meines Vaters zu bestellen.

— Euer Feld, antwortete Petraliphas, ist dies ganze unermeßliche Fürstenthum, und ihr bestellt es, indem ihr den Ruhm und die Glückseligkeit in seinen ergiebigen Boden pflanzt. Was mich betrifft, so würde ich mich glücklich schätzen, da ich in diesem denkwürdigen, für Eure Hoheit

Digitized by Google

so glorreichen und für das Land dreifach segenbringenden Moment mich gerade hier befinde, wenn es mir vergönnt wäre, zur Vermehrung eurer Macht und eures Ruhmes und zur Befestigung eures großen Werkes nach Kräften beizutragen.

— Wie! sagte Villehardoin mit der Miene freudiger Ueberraschung. Welchen unschätzbaren Vorschlag macht ihr mir! Meine ganze Erkenntlichkeit reicht nicht hin, euch würdig dafür zu danken. Doch ihr macht mich ungeduldig; laßt mich hören, welche Art der Beihülfe ich von euch hoffen darf?

— Eure Macht in diesem weitläuftigen Fürstenthum ist groß, versetzte Petraliphas, weil sie sich auf die Achtung der Barone und die Liebe des Volkes stützt. Doch ist damit nicht gesagt, daß sie nicht noch größer sein könnte. Unter den Rittern, die das Erbe der Komnenen unter sich vertheilten, sind einige euch an Macht fast gleich, und ich meine, es müßte, zumal in so unzuverlässigen Zeiten, wie die jetzige, mehr Befriedigung und Sicherheit gewähren, seinen Nachbarn überlegen, als ihnen nur gleich zu sein. Nun gibt es ein Mittel, dies zu erreichen: die Vereinigung. Wenn eure Hand jetzt schon siegreich ist, glaubt Eure Hoheit nicht, daß sie unüberwindlich sein wird, wenn sie sich mit der Hand des Fürsten von Hellas verbindet?

— Ei, ohne Zweifel erwiderte der Fürst von Morea. Wenn ihr mir ein Bündniß mit dem erlauchten Kyr Theodor, euerm Eidam, anbietet, so schlag' ich mit Freuden ein und sehe das als ein nicht geringes Glück für mich an.

— Doch, fuhr der Alte mit süßem Tone fort und suchte dabei in seine Augen den beredtesten Ausdruck zu

Digitized by Google

legen; doch Bündnisse sind als Menschenwerk oft wandelbarer Natur. Diesen Bund aber können wir, wenn es gefällt, mit diamantenen Fesseln schließen oder besser gesagt, mit Blumenketten, die jedoch nicht minder unzerreißbar sein würden. Nie machte ich ein Hehl aus meiner Bewunderung für den tapfern Messire Gottfried, euern geliebten Sohn! Der Fürst von Hellas kann seiner Tochter keinen beneidenswerthern Gatten wünschen. Wenn es Eurer Hoheit genehm wäre, könnte die Vereinigung der Kinder die unerschütterliche Grundlage für die der Väter werden.

— Wie! Ihr schlagt mir die Vermählung der Prinzessin Anna mit meinem Gottfried vor?

— Ja! Mißfällt euch mein Vorschlag?

— Im Gegentheil, er ehrt mich im höchsten Grade; doch zugleich setzt er mich in Erstaunen.

— Er setzt Eure Hoheit in Erstaunen? Das begreif' ich nicht!

— Aber, sagte Villehardoin, wie ist mir denn? war denn nicht Anna für Messire Robert bestimmt?

— Für Robert! stammelte Petraliphas, und alle seine Gesichtsmuskeln verzogen sich.

— Freilich, für Robert, entgegnete der Fürst. Ei! und jetzt fällt mir auch wieder ein, warum ich sagte, ihr wäret der Meinung gewesen, daß ich die Regierung von Morea niederlegen und Robert mein Nachfolger werden müsse. Sandtet ihr nicht den Nonnos nach Frankreich, um seine Herreise zu beschleunigen und ihm den Heirathsvorschlag zu machen?

Digitized by Google

— Den Nonnos! wiederholte Petraliphas, mit weit geöffneten Augen und schreckenstarren Zügen.

— Ja wohl! fuhr Villehardoin fort. Habt ihr denn vergessen, wie er damals in Lacedämon am Tage des Turniers in wlachischer Hirtentracht wiederkam und euch Robert's Einwilligung in euern Vorschlag überbrachte?

Petraliphas war todtenblaß geworden. Doch faßte er sich bald wieder und schien einen raschen Entschluß gefaßt zu haben.

— Ich sehe, sprach er, sich Villehardoin nähernd, daß die Meinung; es mit Eurer Hoheit aufnehmen zu können, ein Wahnsinn ist. Es stellt sich dar, wie ungleich der Kampf ist. Ohne danach zu forschen, wie es Eurer Hoheit gelingen konnte, meine verborgensten Geheimnisse zu ergründen, erkläre ich mich für besiegt und entsage jeder weitern Verstellung, die mich, da sie sich als vergeblich auswies, nur lächerlich machen würde. Ja, es ist wahr, ich sandte Nonnos nach Frankreich, ich trug dem Champagneser Anna's Hand an. Ich entsage jedem Versuch, das Vergangene zu rechtfertigen. Eure Hoheit weiß besser als irgend wer, daß bei Fürsten die Rücksicht auf die Verhältnisse nur zu oft der Stimme des Herzens Schweigen gebietet. Doch will und muß ich euch Bürgschaften für die Zukunft geben. Die erste nun ist eben die Vergangenheit. Wenn ich einen Bevollmächtigten an Messire Robert absandte, wenn ich wegen eines Heirathsbündnisses in Unterhandlung mit ihm trat, so beweist dies, daß, während das Herz des Vaters in mir für Gottfried stimmte, der Verstand des Fürsten für Robert sprach. Jetzt nun sind die beiden widerstrebenden Wünsche glücklich in einen zusam-

Digitized by Google

mengeflossen, der sich demnach mit doppelter Kraft geltend macht. Das Interesse! Gibt es eine gewichtigere Bürgschaft, als diese?

— Möchte es auch immerhin eine geben, antwortete Villehardoin lächelnd, so räume ich doch ein, daß sie von großem Gewicht ist. Sie hat nur den einen Mangel, daß sie mit übern Haufen stürzt, sobald die Grundlage, worauf sie beruht, hinwegfällt.

— Allerdings, entgegnete Petraliphas; doch das paßt nicht auf die gegenwärtigen Umstände. Das Fürstenthum ist Eurer Hoheit und deren Erben zugefallen. Dies Interesse ist also unumstößlich und eben so unumstößlich die Bürgschaft, die es gewährt.

— Vielleicht! erwiderte Villehardoin. Doch wie Eure Herrlichkeit vor kurzem sehr richtig bemerkte, in diesem Fürstenthum lauern Stürme, die jeden Augenblick von allen vier Himmelsgegenden aus losbrechen können. Ihr wißt zum Beispiel, daß ich seit einigen Tagen einer Verschwörung der Griechen nachspüre. Bis jetzt waren meine Bemühungen vergeblich. Wenn dieselbe indessen Wurzel fassen und ein glücklicher Erfolg für sie in Aussicht stehen sollte, so könnte, wie ihr wohl seht, das Interesse wieder eine andere Wendung nehmen.

Bei diesen Worten faßte Villehardoin den Petraliphas scharf und unverwandt ins Auge, wobei er jedoch auf den Lippen jenes die Schärfe seines Blickes mildernde Lächeln beibehielt.

Petraliphas schwieg einige Augenblicke, in anscheinend peinliches Nachdenken versunken. Darauf sprach er kopfschüttelnd:

Digitized by Google

— Ich will nicht im Buche eurer Gedanken lesen, wenn ihr es vor mir verschlossen halten wollt; das wäre eine Thorheit von mir. Da indessen die eine Bürgschaft euch, wie ich sehe, nicht genügt, so hab' ich hier noch eine andere für euch, die geeignet sein dürfte, sowohl Sicherheit für die Zukunft zu gewähren, als auch das Vergangene, wie es sich nun damit verhalte oder was ihr davon denken möget, auszugleichen.

— Ihr hättet noch eine andere Bürgschaft für mich? und was für eine? fragte neugierig Villehardoin.

— Ihr spürt, fuhr jener fort, der Verschwörung der Griechen nach und habt sie bis jetzt nicht entdeckt. Hier ist sie! Dies Papier nennt euch die Verschworenen.

— Die Verschworenen! rief Villehardoin, und ein Freudenstrahl überflog sein Gesicht. Hastig entfaltete und durchlief er das Papier. Der erste Name, worauf sein Blick fiel, schien einen peinlichen Eindruck auf ihn zu machen. Im Weiterlesen aber sprach er:

— Ei, der Butsaras! ist der von den Todten auferstanden, um mich auf's neue zu befehden? Ha! und alle diese Andern erklären sich als meine Feinde! Ich meinte ihnen den Fuß auf den Nacken gesetzt zu haben. Es hätte also noth gethan, sie zu vernichten! — Doch, setzte er nach augenblicklicher Ueberlegung hinzu, wer bürgt mir dafür, daß dies Verzeichniß auch echt ist?

— Den Beweis habt ihr in Händen. Sobald ihr drei Nächte nach einander für Feuersignale auf dem Eliasgebirge oberhalb Andravida sorgt, könnt ihr in der dritten

Digitized by Google

Nacht in der Wolfshöhle alle hier Verzeichneten beisammen finden.

— Ei! sprach Villehardoin; es ist nicht übel, daß ich das weiß. Ich danke euch für diese kostbare Mittheilung, und ich wäre der undankbarste Mensch auf Erden, wenn ich nicht anerkennte, daß ihr mir den größten Beweis aufrichtiger Freundschaft gegeben habt.

— Die also, fragte der Alte, durch die Verbindung unserer Kinder besiegelt werden kann?

— Nicht nur kann, sondern muß, antwortete der Fürst. Ihr habt euch vorhin auf das Interesse bezogen und begreift, daß es auch für mich schwer ins Gewicht fällt. Welchen mächtigern Bundesgenossen unter den mir Gleichstehenden könnte ich mir wünschen, als den erlauchten Fürsten von Hellas, welche liebreizendere Braut für Gottfried, als die holde Anna? Sobald wir nach Andravida kommen, soll es mein Erstes sein, mit Gottfried zu sprechen. Ich kann seinem Willen zwar keinen Zwang anthun; doch wenn es sich um Anna handelt, übt ihre Anmuth den Zwang.

— Es wird für meinen Eidam ein glückseliger Tag sein, sprach Petraliphas, wenn er Messire Gottfried als Sohn in die Arme schließen kann.

— Schon lange, entgegnete Villehardoin, sehe ich Anna als meine geliebte Tochter an.

— Ihr Beide, so vereint, setzte Petraliphas hinzu, werdet der Schrecken des Thrones von Konstantinopel sein.

— Sagt lieber, erwiderte lächelnd Villehardoin, seine festeste Stütze.

In diesem Augenblick verkündete Trompetenschall die Rückkehr Robert's und der Reisegesellschaft, und Petrali-

Digitized by Google

phas eilte hinaus. Sobald er den Rücken gewandt, riß Villehardoin von dem Papiere, das ihm der Alte gegeben, rasch am obern Ende ein Stück ab, worauf er es faltete und in seinem Wams barg.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Am folgenden Tage wurde die Reise fortgesetzt, die, da man sich Zeit nahm und oft rastete, noch beinahe drei Tage dauerte. Als man endlich am Nachmittage des dritten in Andravida ankam, bemerkte man in der Stadt eine allgemeine Bewegung, ein festliches Aussehen und ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Die Gesellschaft hatte erst einige hundert Schritte in den Straßen zurückgelegt, als durch das vorausfliegende Gerücht benachrichtigt, der Kivitan zu ihrem Empfang herbeieilte.

— Wollt ihr mir wohl sagen, Herr Demarch, fragte Villehardoin nach den ersten Begrüßungen, was die Aufregung in eurer Stadt zu bedeuten hat? Ich wüßte doch nicht, daß ihr um diese Zeit ein Fest feiertet.

— Wir haben kein Fest, erwiderte der Demarch, aber die Ankunft der erlauchten Dame hat die ganze Stadt in Allarm gesetzt.

— Der erlauchten Dame! sprach Villehardoin verwundert; welcher erlauchten Dame?

— Der Prinzessin, die von Konstantinopel gekommen ist.

— Ihr habt Besuch von einer konstantinopolitanischen

Digitized by Google

Prinzessin! und warum zeigtet ihr mir das nicht an, Herr Kivitan?

Der Demarch sah Villehardoin groß an. Dann erwiderte er:

— Verzeiht, gnädiger Herr, ich meldete es euch ohne Verzug, doch mein Eilbote, der auf dem geradesten Wege nach Lacedämon abgegangen, wird euch verfehlt haben.

— Und wer ist denn eigentlich diese Prinzessin, die von Konstantinopel kam?

— Es ist das durchlauchtige Fräulein Agnes von Courtenay.[48]

— Agnes von Courtenay! sagte Villehardoin sich besinnend und vor sich hin sprechend. Agnes, das muß ja die Nichte des Kaisers sein, die Tochter seiner Schwester Yolanthe?

— Ganz recht, gnädiger Herr.

— Und wie ist sie gekommen? und mit wem?

— Sie kam mit drei großen Schiffen der kaiserlichen Flotte.

— Jetzt begreif' ich! sprach Villehardoin zu Robert sich wendend. Die Erscheinung dieser drei Schiffe wurde mir gemeldet, da ich in Vlisiri war, und dies war eben die Veranlassung, daß ich in der Meinung, Eure Herrlichkeit befände sich darauf, von dort nach Kalamáta eilte. — Und wer begleitet die Prinzessin? fragte er den Kivitan.

— Ein Bischof, lautete die Antwort, zwei am kaiserlichen Hofe in hohem Ansehn stehende alte Tempelherren und ein glänzendes Gefolge von Rittern.

— Aber was diese ganze Sendung bedeutet und wohin die Reise der Prinzessin gehen soll, das könnt ihr

Digitized by Google

uns wohl nicht sagen, Herr Demarch? fragte der Fürst weiter.

— O, das ist kein Geheimniß, erwiderte der Kivitan. Die durchlauchtige Prinzessin will nach Spanien und sich dort mit dem großmächtigen Könige von Aragonien vermählen. Widrige Winde und ein Unfall mit einem der Schiffe haben sie genöthigt, in Pontikos vor Anker zu gehen.

— Ihr erzählt uns merkwürdige Dinge, Herr Kivitan. Doch sagt mir, wurde ihr auch alle ihrer Geburt und ihrem neuen Stande gebührende Ehre erwiesen? Mein Sohn Gottfried wollte um verschiedener Verrichtungen willen nach Vlisiri und Andravida. Ist er gekommen? Und hat er die Pflichten der Gastfreundschaft gegen die durchlauchtige Kaisertochter erfüllt?

— Seine Herrlichkeit kam vor drei Tagen und wollte von hier nach Vlisiri. Da er aber die Ankunft der Prinzessin erfuhr, blieb er hier und stellte sich zu ihrer Verfügung.

— Ein glücklicher Zufall! rief Villehardoin. Ich habe zudem meine Gemahlin nach Andravida bestellt, wo ich einige Monate zu bleiben gedenke. Wenn sie bald käme, könnten wir würdiger der großen und unverhofften Ehre entsprechen, die wir den Winden und dem Glücke verdanken.

— Ei, auch Ihre Gnaden ist heute Morgen bereits angekommen, versetzte der Demarch.

— Sie ist schon da? sagte Villehardoin vergnügt. Nun, sie kam zur guten Stunde. So brauchen wir also

Digitized by Google

unsern hohen Gast nicht wie Bauern zu empfangen. Auch ihr werdet das Eure dazu beitragen, Herr Kivitan.

— Eine glückliche Vorbedeutung! raunte Petraliphas Villehardoin ins Ohr. Das Glück hat für erlauchte Zeugen bei der Verbindung unserer Kinder gesorgt.

Villehardoin drückte ihm, ohne zu antworten, freundschaftlich die Hand. Da er aber vor seinem Hause angekommen war, wandte er sich mit den Worten an den Kivitan:

— Ich hatte noch eine Frage vergessen: ist der Bischof von Olenos in Andravida?

— Allerdings, antwortete jener, indem er wieder einen neugierigen Blick auf den Fürsten warf; er befindet sich hier.

— Dann laßt ihm sagen, daß ich angekommen bin und ihn zu sprechen wünsche. Und vergeßt nicht, Andravida so stattlich herauszuputzen, als es geht. Morgen werden wir hier hoffentlich die durchlauchtige Nichte des Kaisers empfangen.

Und damit ging er in seine fürstliche Wohnung, wohin die vornehmsten seiner Begleiter ihm folgten. Nachdem er dieselben seiner Gemahlin vorgestellt hatte, die Anna mit aufrichtiger Freude und mütterlicher Zärtlichkeit empfing, begab Petraliphas mit seiner Enkelin sich nach seinem Hause, um von der Reise auszuruhen. Messire Robert aber ließ der Fürst sich nicht nehmen unter seinem eigenen Dache zu beherbergen.

— Meine Freunde, sprach der Ritter aus der Champagne zu Nonnos und Raimond, mit denen er sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte. So geh' ich also wieder

Digitized by Google

davon, wie ich gekommen bin. Erloschen gleich Irrlichtern sind die Erwartungen der Größe, die Träume des Ehrgeizes. Sei es drum! Der Ritter trägt seinen Ruhm in sich selbst und seine Größe auf der Spitze seiner Lanze. So lange es Feinde des christlichen Namens gibt, kann es den Tapfern nicht an einer reichen Ernte des Ruhmes fehlen. Eins nur gibt es, wovor mir bangt: die schneidende Waffe des Lächerlichen. Es gibt keine furchtbarere, zumal in Frankreich! Angekommen als erklärter Bewerber um einen Fürstenthron, abgezogen, wie ein gestäupter Knabe: welchen herrlichen Stoff der Verhöhnung werde ich nicht den Nattern des Hofes liefern! Mein Name wird zur Fabel im Munde der Frauen werden und geht vielleicht in die Spottlieder der Troubadours über.

— Malt euch eure Lage nicht mit zu schwarzen Farben aus, sprach Raimond. Gehorsam dem Gebote eures Oheims kamt ihr nach dem Peloponnes. Ihr habt Alles gethan, was die Klugheit, Alles, was die Pflicht verlangte; doch Umstände, die nicht in eurer Macht standen, verlegten euch den Weg, und da habt ihr wiederum die Verfügung eures Fürsten und Oheims geehrt und, von dem erhabensten Ehrgefühl geleitet, großmüthig und ohne Murren auf den Fürstenthron verzichtet, den ihr einzunehmen gesandt wart. Das ist ein nicht des Spottes, sondern nur alles Lobes würdiges Verhalten.

— Du richtest mich in meiner Niedergeschlagenheit auf, Freund Raimond, entgegnete Robert, und sprichst mir Muth auf den Rückweg ein. Doch mußt du gestehen, daß die Umstände meiner Reise so unglücklich wie möglich waren.

— Wirklich, nahm Nonnos das Wort, von welchem

Digitized by Google

seine alte Ungeduld und Unzufriedenheit gänzlich gewichen zu sein schien; wirklich, ich weiß nicht, welches böse Auge uns behext hatte. Die Natur und das Schicksal kämpften wider uns, während die Menschen uns aufs Freundlichste entgegenkamen. Wir können nicht leugnen, daß der Doge von Venedig sich gegen uns benahm, wie vielleicht nur gegen wenige Fürsten, daß der Gouverneur von Korphu nur aus übergroßem Eifer fehlte, und daß Villehardoin rastlos über Berg und Thal, in die Kreuz und in die Quer zog, um eurer vor Ablauf der verhängnißvollen Frist noch habhaft zu werden. Allein da die Verspätung eurer Zusammenkunft einmal im Himmel beschlossen war, wie es scheint, konnte er, ohne die Pflicht des Gehorsams zu übertreten, nicht umhin, den Platz inne zu behalten, der nunmehr nach der Verfügung des Lehnsherrn ihm verbleiben mußte. Seltsame und unglückliche Zufälle!

— Doch, sprach Raimond und gab Nonnos einen Wink des Einverständnisses, wenn auch jener Zweck verfehlt wurde, so gab es doch noch einen andern davon unabhängigen, und um die Fahrt nach Morea zu rechtfertigen, genügt es . . .

— Freund, unterbrach ihn Robert den Kopf schüttelnd, die Zufälle, wie Nonnos sie nennt, oder wie du sonst willst oder es sich gebühren mag, sie zu nennen, haben das eine gute Ergebniß für mich gehabt, mich etwas scharfsichtiger zu machen! Ich sagte euch schon, daß ich die Waffe des Lächerlichen fürchte. Es genügt ihre einfache Schärfe; ich will sie nicht zweischneidig machen. Wenn der Peloponnes mich nicht zu seinem Fürsten haben will, so will Anna mich eben so wenig zu ihrem Gemahl. Der Pelo-

Digitized by Google

ponnes hat seinen Erwählten, vielleicht hat auch Anna den ihrigen. So sehr auch Beide zu beneiden sein mögen, wir wollen sie nicht beunruhigen! Ich werde gehen, wie ich kam — abgesehen davon, daß ich jetzt eurer Gesellschaft beraubt bin.

— Wie so? wollt ihr uns nicht erlauben, euch zu begleiten? rief Raimond.

— Nein, meine Freunde, antwortete Robert; um eurentwillen. Euer Platz ist hier, und kein Grund vorhanden, eure Laufbahn zu unterbrechen. Ich habe keinen Winkel unter der Sonne, den ich euch geben könnte. Ihr müßt bleiben, du, Nonnos, bei Petraliphas, du, Raimond, an Villehardoin's Seite. Erlaubt mir, euch den beiden Fürsten zu empfehlen. Wenn ich euch nützlich sein kann, will ich mich nicht für gedemüthigt halten.

Raimond ergriff seine Hand, die er fast an die Lippen führte, und sprach in einem Tone, der ihm wirklich vom Herzen kam:

— Wenn ihr eine Fürstenkrone verlort, so habt ihr doch ein fürstliches Herz, und das kann euch keiner nehmen.

Während diese Unterredung stattfand, erschien der hochwürdige Bischof von Olenos vor dem Fürsten von Morea.

— Nun, Freund Benedikt, sprach Villehardoin, was uns widerfahren, vernahmst du bereits . . .

— Ich hatte nicht nöthig, es zu erfahren, erwiderte der junge Prälat. Ich sah es vorher.

— So laß jetzt hören, wie es bei euch steht. Ist keine Spur von Hoffnung vorhanden?

— Eine Spur? Eine ganze Sonne! sprach Benedikt

Digitized by Google

triumphirend. Der Gedanke ist in meinem Kopfe entsprungen und ich hege ihn deßhalb mit väterlicher Zärtlichkeit.

— Doch hofft du, sagte Villehardoin, daß der Kaiser nicht böse wird? daß ihr Vater, sein nächster Verwandter und der wahrscheinliche Thronerbe, uns den Streich nicht nachträgt?

— Der Kaiser weiß, antwortete der Bischof von Olenos, daß man geschehene Dinge nicht ungeschehen machen kann und daß es vortheilhafter für ihn ist, den Fürsten von Morea zum Verwandten, als zum Feinde zu haben. Daß er freilich toben und wettern wird, versprech' ich euch! Sobald aber der erste Sturm des Zorns sich gelegt hat, wird die unüberwindliche Nothwendigkeit sein Urtheil abkühlen und dann wird er einsehen, daß die Eingebungen einer schlechten Politik ihn zu einem fehlerhaften Schritte verleiteten und daß das Glück weiser war, als seine Rathgeber. Wenn aber der Kaiser stirbt — Gott wolle ihm langes Leben verleihen — wenn er jedoch stirbt und der durchlauchtige Peter von Courtenay wird, wie das zu vermuthen steht, zu seinem Nachfolger erwählt, so wird er, statt unnützen Groll zu hegen, seine kaiserlichen Arme öffnen und seine Tochter sammt dem Eidam ans Herz schließen. Endlich aber gehört uns Menschen die Gegenwart; die Zukunft ruht im Schooße Gottes. So laßt uns denn thun, was noth ist oder was wir können, und das Weitere seiner Fügung anheimstellen.

— Mann Gottes, sprach Villehardoin, du hast mich überredet; doch muß ich dir sagen, daß mein guter Wille dabei nicht weniger gethan hat, als deine Beredtsamkeit. Du sagtest mir aber noch nicht, worauf deine Hoffnungen

Digitized by Google

sich stützen. Ist etwa dein einziges Unterpfand dafür deine Eitelkeit auf den selbstersonnenen Plan?

— Mitnichten, Herr; ich habe deren vielmehr noch tausend für eins. Zuerst Agnesens weibliche Eitelkeit, diese liebenswürdige Schwäche, Netze auszuspannen, in denen dann zumeist die reizenden Fischerinnen sich selbst gefangen sehen. Sodann ihr gerechter Abscheu gegen das Ehebündniß, zu welchem sie verurtheilt ist. Drittens Gottfried's männliche Schönheit, adlige Sitte und ritterliche Galanterie. Viertens meine alte Bekanntschaft mit dem Bischof von Rhädeston [49], der die Prinzessin begleitet und da er sie zärtlich liebt, sie nur mit Leidwesen der kaiserlichen Politik aufopfern sieht. Fünftens endlich Eurer Hoheit Börse, vermittelst deren wir manches von dem, was uns noch fehlt, erlangen können.

— Sehr gut. Ich sehe, daß du nicht auf Sand gebaut hast! Heute Abend bin ich müde. Morgen früh aber gehen wir nach Pontikos. Wirst du uns begleiten, lieber Bischof?

— Ich stehe zu Eurer Hoheit Befehl. Für heute Abend wünsch' ich euch wohl zu ruhen und auf morgen glücklichen Ausgang!

— Betet dafür, heiliger Vater.

Und damit entfernte sich der Prälat.

Den andern Tag, da kaum die Sonne am Himmel stand, war der Fürst mit Robert, seinem Sohne Gottfried und vielen Baronen schon auf dem Wege nach dem Hafen Pontikos, wo er nach zwei Stunden anlangte und sich dann ungesäumt auf herrschaftlichen Barken mit seinem Gefolge nach den Schiffen begab.

Die Prinzessin Agnes., deren majestätische und strah-

Digitized by Google

lende Schönheit beim ersten Anblick Ehrfurcht und Liebe einflößte, empfing den Fürsten mit ausgezeichneter Huld, in die der verschämte Ausdruck kindlicher Ehrerbietung sich mischte. Nach langen Gesprächen über den Peloponnes, über Konstantinopel, über ihren Vater Peter von Courtenay, den Villehardoin als einen der tapfersten Ritter im Heere der Kreuzfahrer gekannt hatte, und über ihre Mutter Yolanthe, die klügste unter allen Damen, die den Kaiserthron umgaben, lud der Fürst sie ein, ans Land zu kommen und sich in seinem Hause die Dienste seiner Gemahlin so lange gefallen zu lassen, als ihre Schiffe genöthigt sein würden, in Pontikos zu verweilen.

— Ich danke euch, Herr, für euern freundlichen Vorschlag, entgegnete das Fräulein; ich wünschte sehr, Andravida zu sehen, und möchte lieber wieder festen Boden unter den Füßen fühlen, als mich noch länger von den Wellen schaukeln lassen. Auch wäre ich sehr begierig auf die Bekanntschaft der edeln Frau Isabella, von der meine Mutter des Lobes voll war. Doch leider, fürcht' ich, werden wir noch diese Nacht unter Segel gehen müssen.

Und dabei seufzte sie tief.

— Ihr betrübt mich sehr, antwortete Villehardoin. Isabella wird untröstlich sein, wenn ihr so eilig abreist, ohne daß sie euch gesehen. Aber ist es denn so gar unthunlich für euch, uns noch einen Tag zu schenken? Sollte der Wind wirklich gerade jetzt so günstig sein?

— Wenn die Schiffer das Gegentheil meldeten, würd' ich es als ein Glück ansehen, erwiderte Agnes.

— Hier ist ein Ritter, den ich mit den Schiffern

Digitized by Google

sprechen sah', nahm Villehardoin wieder das Wort. Er kann uns vielleicht sagen, was sie meinen.

Und Robert winkend, der in einiger Entfernung dastand, sprach er:

— Herr Ritter, ich sah euch mit den Schiffern reden. Was halten sie vom Wetter, und wann denken sie unter Segel zu gehen?

— Wir sprachen von etwas Anderm, Herr, entgegnete Robert; doch wenn ihr es wünscht, will ich sie fragen.

— Ruft sie herbei, wenn es euch gefällt, sprach der Fürst, und zu Agnes gewandt setzte er lachend hinzu: Wenn ich nicht euern Zorn fürchtete, so weiß ich nicht, was mich hindern könnte, sie dort in das schöne Kastell von Pontikos zu sperren, um sie zu lehren, euch guten Wind zu verkündigen und daß es Zeit zur Abfahrt sei!

— Wenn ihr auch mich gefangen setzen wolltet, antwortete Agnes in den scherzhaften Ton eingehend, so mein' ich, würde mir wohler sein, als in diesen schwimmenden Gefängnissen, die mich am Ende, wer weiß es, einem noch schlimmern Kerker zuführen.

Da indem auf Robert's Aufforderung die Schiffer erschienen, richtete Villehardoin dieselbe Frage an sie, wie vorhin an jenen.

Die Schiffer schüttelten schweigend den Kopf.

— Nun? fragte Villehardoin.

— Durchlauchtige Herrin, sprach jetzt einer von ihnen, zürnt uns nicht über Dinge, die nicht in unserer Macht stehen. Da wir gestern Morgen den Himmel heiter und das Meer klar sahen, glaubten wir, es werde sich machen mit dem Golf und wir würden Abends die Anker lichten

Digitized by Google

können. Aber seht ihr wohl dort am Horizont die kleine Wolke wie einen weißen Streifen?

— Ich sehe nichts, antwortete Agnes, die Augen nach der bezeichneten Seite des Himmels wendend.

— Das ist nicht zu verwundern, bemerkte der andere Schiffer. Um dergleichen unterscheiden zu können, dazu gehört ein geübtes Schifferauge. Jene Wolke aber, gnädige Prinzessin, droht heftigen Sturm aus Südwesten und wir halten es nicht für gerathen, wenn der im Anzuge ist, unter Segel zu gehen.

— Um so weniger obendrein, setzte der erste Schiffer hinzu, da ich bemerkt habe, daß dies Schiff im Raum noch Ausbesserungen nöthig hat; sonst könnte die Fahrt darauf gefährlich werden.

— So besorgt das, sprach Agnes vergnügt; ich habe nichts dagegen und bin gar nicht böse darüber. Bekümmert euch nur um die Sicherheit und nicht um die Dauer unserer Fahrt.

— Ich will euch Zimmerleute und Werkzeuge schicken, wenn ihr deren bedürft, setzte Villehardoin hinzu. Jetzt aber, da es entschieden ist, daß ihr heute nicht unter Segel geht, wird Ihre Gnaden bis zu ihrer Abreise ans Land gehen. Auch euch, ihr Herren, setzte er zu Agnesens Begleitern sich wendend hinzu, ersuche ich, uns nach Andravida zu begleiten.

Damit nahm er Agnes bei der Hand und führte sie in die Barke. So wie sie aber am Lande waren, hob Gottfried sie auf einen ihrer harrenden goldschimmernden Zelter und so setzte sich der Zug wieder nach Andravida in Bewegung. Unterwegs aber, während die Prinzessin sich sehr

Digitized by Google

lebhaft und anscheinend ziemlich vertraulich mit Messire Gottfried unterhielt, näherte sich Robert dem Fürsten und zeigte ihm ein kaum zu unterscheidendes weißes Pünktchen am Himmel über dem Meere.

— Wißt ihr, Herr, sprach er, was jene Wolke kostet?

— Nun? wieviel denn? fragte Villehardoin lächelnd.

— Tausend Hyperpyra.

— Hoffentlich, versetzte der Fürst, ist das nicht zu viel.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Der Kivitan hatte gewissenhaft den Befehl des Fürsten ausgerichtet und Andravida, das, wie wir sahen, schon von dem Augenblick an, da die kaiserlichen Schiffe im Hafen Pontikos erschienen, in Bewegung gerathen war, hatte sich geschmückt wie eine Braut und schwärmte wie berauscht. Die Häuser waren außen mit Teppichen behangen, an allen Thüren und Fenstern sah man Kränze und Guirlanden, auf den Straßen waren Blumen gestreut und auf den Kreuzwegen Ehrenpforten errichtet, von welchen herunter Chöre von Spielleuten Musik und Gesang erschallen ließen. Es konnte nicht fehlen, daß ein so freundlicher Empfang Agnesen's Augen, Ohren und Herzen schmeichelte; doch läßt sich nicht verschweigen, daß mehr noch als die Teppiche und Blumen, der Anblick der männlichen Schönheit und Anmuth Robert's, der ihr zur Seite ritt, sie erfreute, mehr als die lautschallende Musik, der flüsternde Ton seiner Worte, und mehr endlich, als alle ihr gespendeten königlichen Ehren, die süßen und zarten Galanterien, die er ihr widmete.

In der fürstlichen Burg empfing Frau Isabella die Prinzessin mit einer Umarmung und stellte ihr Anna und Petraliphas vor. Der Tag verstrich darauf unter Schmau-

Digitized by Google

sereien und Lustbarkeiten, wobei Villehardoin ihr die eifrigste Aufmerksamkeit bewies und später, da ihn selbst Staatsgeschäfte in Anspruch nahmen, diese Pflicht seinem Sohne übertrug. Der größte Theil der Nacht aber wurde mit Tanz, Feuerwerk und einem Bankett hingebracht, dessen Glanz nicht bloß die Ritter und Barone in Agnesens Gefolge, sondern auch selbst die Tempelherren und der Bischof von Rhädeston nach Gebühr zu würdigen wußten.

Die Nacht blieb die Prinzessin bei Isabella, für welche sie vom ersten Augenblick an die Ehrfurcht einer Tochter und die Zärtlichkeit einer Freundin hegte. Wenn sie gleich von Konstantinopel kam, dessen Lage auf Erden nicht seines Gleichen hat, so konnte sie doch nach der langen beschwerlichen Seefahrt nicht satt werden, sich an dem Anblick des heitern peloponnesischen Himmels zu erquicken und die Frühlingsdüfte der Fluren einzuathmen, und als endlich der Schlummer sich sanft auf ihre müden Augen senkte, spiegelte ihre rege Phantasie ihr das irdische Paradies vor, ganz besät mit Sternen, die an den Zweigen der Bäume hingen, und sich selbst lustwandelnd auf diamantenen Blumenauen und einen Engel in leuchtendem Harnisch und funkelndem Helm, der ihr entgegenkam, einen Engel, dessen Stimme ertönte wie Nachtigallenlaut, und aus dessen Helm, da er das Visir hob, Gottfried's Züge sie anlächelten. Bald aber änderte sich die Scene; sie sah sich in einem beweglichen Kerker und hörte draußen das Brausen der Winde und das Geheul wilder Thiere. Dann holten unbekannte feindselige Menschen sie aus dem Gefängniß, banden sie mit Ketten und schleppten sie im Triumphe umher. Dies Traumbild setzte sie so in Schrecken, daß sie entsetzt erwachte

Digitized by Google

und ihre Augen feucht von Thränen fand. Doch sowie sie die heitere Morgenröthe sah und die Vögel in den Bäumen zwitschern hörte, und sich besann, daß sie sich unter einem freundlichen gastfreien Dache befand, besonders aber da die Thür aufging und Frau Isabella eintrat, ihr einen guten Morgen zu wünschen, da kehrte alsbald das Lächeln auf ihre Lippen zurück.

Als sie sich eine Stunde darauf mit der Familie des Fürsten unter einer schattigen Weinlaube zum Frühstück niedergelassen hatte, kam der Bischof von Rhädestos in Begleitung der beiden Tempelherren aus Konstantinopel und des Bischofs von Olenos, den er der Prinzessin vorstellte.

— Mein hochwürdiger Freund, bemerkte er dabei, war vor Kurzem in Konstantinopel, wo er die Ehre hatte, Euer Gnaden zu sehen.

— Ei, sagte Agnes huldvoll, 'ihr habt nicht nöthig, mir Seine Hochwürden vorzustellen. Sind wir doch alte Bekannte. Von Seiner Hochwürden kamen mir die ersten Eindrücke über den Peloponnes, als er das Land und seine Bewohner meiner Mutter mit lebhafter Beredtsamkeit schilderte.

— Ihre Gnaden, entgegnete der Bischof Benedikt, geruhte mir ein geneigtes Ohr zu leihen und mich durch ihre Huld aufzumuntern. Ich gestehe aber, daß ich wirklich für den Peloponnes und seine Bewohner, das heißt für einige darunter, eingenommen bin.

— Wenn ich ein Ritter wäre, sprach Agnes, so gesteh' ich euch, daß jene Erzählungen meine Eifersucht erregt haben würden.

Digitized by Google

— Das begegnete mir wenigstens, erwiderte der Bischof, als ich in Saragossa war. Die stolzen Spanier wollten mich als einen Ketzer lebendig verbrennen, wenn ich nicht aufhörte, meine Herren zu preisen.

— Wie! in Saragossa? Euer Hochwürden war in Saragossa?

— Er war dort, antwortete Villehardoin, einige Monate, ehe er nach Konstantinopel ging.

— Ei! sprach Agnes, sich hierüber erfreut stellend, vielleicht um nicht merken zu lassen, welche freudigen Empfindungen anderer Art in ihr rege geworden. Wollt ihr mir nicht sagen, wie die Aragonier die Prinzessinnen von Konstantinopel aufnehmen? Es hat wohl noch nie ein solches Wundergeschöpf das Land betreten!

— Euer Gnaden verzeihen, sprach der Bischof. Die Großmutter des durchlauchtigen Don Jago, eures künftigen Gemahls, war eine Prinzessin von Konstantinopel und ihr Loos in der That merkwürdig genug.

— O! wollt ihr es mir nicht erzählen? bat Agnes. Ich bin sehr neugierig darauf.

— Eudoria, antwortete der Prälat, die Tochter des Kaisers Emanuel Komnenos und Schwester des Kaisers Alexios, wurde von Don Alonso, König von Aragonien, dem Großvater des durchlauchtigen Don Jago, zur Ehe begehrt [48]. Der Kaiser trug anfangs Bedenken, sie unter unbekannte Menschen, ihr fremd an Sitten und Sprache, zu senden, in ein weit entlegenes Land, wo er sie, wenn Leiden sie trafen, nicht trösten konnte, wenn sie Zwang und Unbill zu dulden hatte, ihr nicht beizustehen vermochte. Allein . . .

Digitized by Google

— Allein, unterbrach ihn Anna Komnena, die Staatsrücksichten überwogen zuletzt, und Eudoria wurde ihnen geopfert?

— Und Eudoria wurde ihnen geopfert, wiederholte der Bischof von Olenos. Mit einem glänzenden Gefolge, im Geleit von Bischöfen und Großwürdenträgern des Hofes, wurde sie abgesandt; und wo sie durchkam, strömte das Volk zusammen, um die künftige Königin von Aragonien zu begrüßen. Doch es begegnete ihr, was oft bei langen und gefährlichen Seereisen vorkommt, sie kam nicht auf den Tag an, da sie erwartet wurde. Als sie aber endlich ankam, da fand sie, was meint ihr wohl? — daß der ihr zugedachte Gemahl, um zu zeigen, daß die Könige von Aragonien auf niemand warten, unterdessen mit einer Andern, der Tochter des Königs von Castilien, sich vermählt hatte.

— Und Eudoria? fragte Agnes mit von Thränen erstickter Stimme; starb sie nicht vor Unwillen und Scham?

— Sie starb nicht, erwiderte der Bischof, sondern fand ein besseres Mittel, sich zu rächen. Unter den Rittern am Hofe von Saragossa weilte damals Messire Wilhelm von Montpellier. Jung und schön, von edlem Stamme und schon als tapferer Krieger mit Ehren genannt, besaß er alle Eigenschaften, um auf das Herz eines Mädchens Eindruck zu machen, nur daß er kein Königssohn war. — „Die fehlende Krone will ich ihm geben", sagte Eudoria, und ohne an die Vorstellungen ihrer Rathgeber und Begleiter sich zu kehren, vermählte sie sich mit Wilhelm.

— Edles Mädchen! sprach Agnes.

— Aber welche unkluge Aufführung! entgegnete einer der Tempelherren.

Digitized by Google

— Sie folgte der Klugheit des Herzens, bemerkte der Bischof von Rhädeston, die oft scharfsichtiger ist, als die Klugheit des Verstandes.

— Das traf auch hier zu, sprach der Bischof von Olenos. Messire Wilhelm von Montpellier war ein angesehener, weit und breit geehrter Mann und mit seiner Tochter Maria vermählte sich Don Alonso's Sohn, Don Pedro, der nach ihm Aragonien beherrschte, der Vater des durchlauchtigen Don Jago.

— Und habt ihr die königliche Familie gesehen, fragte die Prinzessin nach einigem Bedenken und mit tiefem Erröthen.

— Ich war in Saragossa täglich bei Hofe, erwiderte der Prälat, und der durchlauchtige Don Jago beehrte mich insbesondere mit seinem Wohlwollen.

— That er das etwa aus Frömmigkeit? ist das eine von seinen Tugenden? fragte Agnes, indem sie den Blick auf den Boden heftete.

— Zum Theil vielleicht auch aus Frömmigkeit, antwortete Bischof Benedikt, hauptsächlich aber wohl aus einer andern Ursache. Ich hatte nämlich für Don Jago aus Italien ein kleines hölzernes Pferd mitgebracht, das durch einen künstlichen Mechanismus in Bewegung gesetzt wurde. Seine Majestät hatte über dies kleine Geschenk eine solche Freude, daß er Stunden lang auf dem Rücken seines Rößleins saß und in den königlichen Hallen auf und ab trabte. Wenn ich aber zu Hofe kam, schlang er auf der Stelle seine kleinen durchlauchtigen Arme um meinen Hals und küßte mich ab.

Digitized by Google

— Wie? wann war denn Eure Hochwürden in Aragonien? fragte die Prinzessin mit zitternder Stimme.

— Vor einem Jahre, entgegnete der Bischof, wie ich schon die Ehre hatte, Euer Gnaden zu sagen.

— Und wie alt ist Don Jago? fragte Agnes.

— Er ist etwas jünger, als Eure Gnaden, fiel der eine Tempelherr ins Wort. Doch in edlen Naturen kommen die Tugenden früher zur Reife.

— Ei! ohne Zweifel ist er jünger, sprach der Bischof von Olenos. Als ich in Saragossa war, zählte er noch nicht sieben Jahre. Jetzt muß er nahe an acht sein.

Die Prinzessin wurde bleich wie Wachs.

— Ich danke Euer Hochwürden, sagte sie. Ihr habt uns durch eure Erzählungen unterhalten.

Und sich erhebend winkte sie den beiden Prälaten und den Tempelherren zum Abschied mit der Hand, worauf sie sich mit tiefer Verbeugung entfernten.

Agnes aber schützte Kopfschmerzen vor und stand auf, um sich in die dichten Schattengänge des Gartens zu vertiefen, ohne daß ihr jemand folgte.

Da sie aber nach einer Viertelstunde noch nicht wieder sichtbar wurde, erhob auch Gottfried, unruhig darüber, sich unter einem Vorwande, und nach kurzem Umherstreifen unter den Bäumen sah er sie unter einem derselben sitzen und weinen.

Sobald die Prinzessin ihn erblickte, stand sie auf und wollte sich verstohlen die Augen trocknen.

— O! verbergt diese Thränen nicht vor mir, sprach Gottfried leidenschaftlich. Laßt sie strömen vor einem Herzen, das euch gehört, und wenn es einem Menschen gege-

Digitized by Google

den ist, die Thränen eines Engels zu stillen, so will ich mit Freuden mein Leben, mein Glück in dieser und in jener Welt dafür hingeben.

— Sie schicken mich hin als ein Opfer auf dem Altar ihres Ehrgeizes, rief Agnes schluchzend und konnte einen neu hervorbrechenden Thränenstrom nicht hemmen, als gekrönte Wärterin des königlichen Kindes. Sie haben meine Mutter hintergangen und wollen mich zum Gespötte der Welt machen! Mich schicken sie jetzt hin statt der hölzernen Pferde und goldenen Drahtpuppen.

— Aber ihr werdet diese Erniedrigung euch nicht gefallen lassen, sprach Gottfried mit aufwallendem Zorn. Das unglückliche Opfer wird nicht vollzogen werden; ihr werdet nicht nach Aragonien gehen!

— Nicht hingehen! sprach Agnes mit erstickter Stimme! wie! nach allem Lärm und Aufsehen, das diese Reise gemacht, nachdem ich mein Unglück wie im Triumph durch den ganzen Orient getragen, wäre es da wohl möglich, mit Schmach bedeckt umzukehren? Und wenn ich zurückkehrte, wie sollte ich meinen Verwandten unter die Augen treten? Wie würde der Kaiser mich empfangen? In ein Kloster würde er mich sperren, als hätte ich mich des ärgsten Verraths schuldig gemacht; dort in dunkler Abgeschiedenheit würde ich den Rest meines hinwelkenden Lebens verseufzen. O! ich seh' es wohl, ich muß, ich muß mich beugen unter mein Geschick und habe nur die eine Hoffnung, daß es bald als Tröster und Befreier den Tod herbeirufen wird.

Und neue Thränenbäche entströmten ihren Augen.

— O weint nicht! rief Gottfried und wagte mit beiden Händen ihre Fingerspitzen zu fassen. O weint nicht!

Digitized by Google

In diesen Augen dürfen nur himmlische Strahlen, darf nur das Lächeln der Heiterkeit glänzen und nimmermehr herzverzehrende Thränen.

— Verzeiht mir, sprach Agnes ihre Augen trocknend. Ich sehe ein, wie ungeziemend und kindisch mein Benehmen ist. Ich mußte mein Herz bezwingen. Welches Recht hatte ich, euch meinen Kummer zu zeigen? Aber ach! ich bin allein! ich habe weder das Herz der Mutter hier noch eines Bruders, um ihm mein Herz zu öffnen. Euer Mitleiden mit mir entlockte mir die unvorsichtige Offenbarung meiner Verzweiflung.

— O, laßt die Verzweiflung nicht die Oberhand über euch gewinnen! sprach Gottfried mit flehender Stimme. Wappnet euch mit edlem Muthe! Denkt an jene Eudoria! War ihre Lage nicht die eure?

— Eudoria! . . . sprach Agnes und heftete den Blick starr und schweigend auf den Boden.

— Eudoria, wiederholte Villehardoin's Sohn. Ich weiß, was ihr sagen wollt. Eudoria fand einen edlen Mann, der sie vor Erniedrigung bewahrte. Doch wenn es keinen Edelsinn mehr auf Erden gäbe, in wessen Herzen würde ein Blick von euch ihn nicht entzünden! Wenn ihr nur die Lippen bewegt, werdet ihr tausend Beschützer für einen finden. Wer würde nicht glauben, die Thore des Paradieses sich öffnen zu sehen, wenn ihr ihm erlaubtet, für jede eurer Thränen sich tausendmal zu opfern?

Und sein Knie vor ihr zur Erde beugend fuhr er fort:

— Wilhelm von Montpellier stammte nicht aus königlichem Blute, doch er hatte Vorzüge, die solch' eine Abkunft aufwiegen. Wenn aber statt aller Vorzüge eine unbegrenzte

Digitized by Google

Ergebenheit genügt, wenn ein warmes Herz genügt, das als ein Altar ewiger Treue glühen wird, so lange Leben in ihm ist, so erhebt mich aus der Lage des Bittenden, worin ihr mich erblickt, gebt mir das Recht, mich vor Gott und den Menschen für euern Beschützer zu erklären; und sobald ich euch vor der Gefahr errettet habe, empfangt, wenn ihr es begehrt, eure Freiheit zurück.

— O! ich danke euch, antwortete Agnes, daß ihr mich in meiner Verlassenheit mit Worten der Freundschaft getröstet, daß ihr in meine Wunde den Balsam des Mitleids gegossen habt. Doch genug! Der Edelmuth eures Herzens darf euch nicht weiter fortreißen. Er täuscht es über die Beschaffenheit seiner Gefühle. Laßt mich des Geschickes harren, das Gott über mich verhängt hat.

— Also verwerft ihr meinen Vorschlag mit Verachtung, mit Zorn vielleicht über mein Erkühnen? sprach Gottfried mit bebender Stimme, das Haupt zur Erde neigend. O sagt es! sprecht es aus! entscheidet über mein Leben oder meinen Tod!

— Ehe ihr meine Entscheidung verlangt, wartet, daß euch selbst die ruhige Besonnenheit wiederkehrt, daß euer Herz sich abkühlt, sprach Agnes.

— Daß es sich abkühlt! es wird sich nicht eher abkühlen, als im Grabe! nein, ich stehe nicht auf, ehe ich nicht das Wort meiner Beseligung oder den Spruch der Verdammniß vernommen.

— Ihr seid von Sinnen! steht auf! sprach die Prinzessin ängstlich und erschrocken. Man kommt. Hört ihr nicht?

— Nun wohl, sprach Gottfried, ich will meine Frage

Digitized by Google

wiederholen, wenn ihr keinen Vorwand haben werdet, zu schweigen.

Und er entferne sich nach einer andern Seite des Gartens.

Gleich darauf kam Frau Isabella und da sie Thränenspuren auf Agnesens Wangen bemerkte, schloß sie die Prinzessin in die Arme und küßte sie zärtlich, ohne diesen stummen Ausdruck ihrer Theilnahme mit einer Erklärung zu begleiten oder eine solche zu verlangen. Sie nahm sie darauf bei der Hand und ging mit ihr ins Haus, um sich für ein Fest in Bereitschaft zu setzen, das der Kivitan außerhalb der Stadt ihr zu Ehren veranstaltete.

Als Agnes eine halbe Stunde später in die untere Halle kam, von wo die Ausflüge unternommen zu werden pflegten, fand sie dort eine stattliche Gesellschaft versammelt, von der sie, wie es ihrem Range gebührte, empfangen wurde, unter Andern Petraliphas und Anna, welche sie zärtlich umarmte und sich neben sie setzte. Alle warteten auf den Fürsten, der nach seiner Gewohnheit, bis zu dem Augenblicke der Lustbarkeit mit unablässigem Eifer den Regierungsgeschäften oblag. Er verweilte in einem anstoßenden Gemach, das ihm nach der einfachen Sitte der Zeit zugleich als Arbeitsstube und als Empfangszimmer für vertrautere Besuche diente. Nach einer Viertelstunde endlich trat der Fürst, allein von seinem Sohne Gottfried begleitet, heraus und ging, nachdem er Agnes und Anna durch einen Händedruck begrüßt, auf Petraliphas zu, gegen den er sich sehr freundlich bezeigte, vermuthlich damit er nicht merkte, wie sehr die Erscheinung der kaiserlichen Prinzessin seine Pläne und Hoffnungen in den Hintergrund drängte.

Digitized by Google

— Eure Herrlichkeit wird ungeduldig sein, sprach er zu ihm; es thut mir leid, daß ihr wartet; doch der Herr Civitan muß erst kommen, um uns hinaus zu führen.

— Wenn ich bei Eurer Hoheit bin, antwortete Petraliphas, so glaubt mir, daß ich von keiner Ungeduld weiß . . . ausgenommen in einer einzigen Angelegenheit vielleicht, setzte er nach kurzem Schweigen hinzu.

— In welcher wäre das?

— In Betreff der Ausführung des Planes, wovon wir in Karltäna sprachen. Gewiß hat Eure Hoheit bei euren vielen wichtigen Geschäften noch keine Zeit dazu erübrigt, ihn Messire Gottfried vorzutragen?

Villehardoin lächelte.

— Ihr bemerktet wohl, sprach er, daß ich in meinem Zimmer mit meinem Sohne allein war. Unsere Unterredung betraf eben nur diesen Gegenstand.

— So? sprach der Alte mit funkelnden Augen. Nun, und was sagt Messire Gottfried dazu?

— Gottfried, versetzte der Fürst, hat seine besondern Grillen. Er gehört zu den Leuten, die da hören und nicht reden. Ich weiß nicht, woher er diese Ader haben mag!

— Ich weiß es, bemerkte Petraliphas lachend.

— Ich sagte ihm, fuhr Villehardoin fort, daß er zur Wahl einer Gattin schreiten möge; daß alle unsere Interessen dies heischten, daß er zwar freie Wahl habe, daß er aber meines Bedünkens nicht weit zu suchen brauche, da er im ganzen Morgen- und Abendlande keine edlere und reizendere Braut finden könne, als die, deren Gegenwart jetzt den Peloponnes schmücke und deren Jawort er erstreben und gewinnen müsse. Nachdem er mich aber von Anfang

Digitized by Google

bis zu Ende ohne Unterbrechung angehört hatte, sagte er mir zuletzt, er danke bestens für meine einsichtsvolle Fürsorge, bat um eine kurze Bedenkzeit und versprach mir endlich seine Antwort auf morgen. Gottfried will jederzeit den Schein wahren, nach eigener Entscheidung zu handeln, nicht nach fremdem Rath, auch nicht nach dem meinigen. Daher dieser Vorbehalt, die Sache noch in Erwägung zu ziehen.

— Morgen also! sprach Petraliphas; eben zu rechter Zeit hat sich auch die kaiserliche Flotte eingefunden, um dem glücklichen Ereignisse noch größere Feierlichkeit zu verleihen.

Diesen Augenblick näherte der Bischof von Olenos sich dem Fürsten, und dadurch veranlaßt, sich von ihm zurückzuziehen, trat Petraliphas auf Gottfried zu, der ihn sehr freundlich empfing und sich während der ganzen übrigen Zeit auf das Lebhafteste mit ihm unterhielt, worin der erfahrene Petraliphas eine glückliche Vorbedeutung sah.

Endlich erschien der Kivitan und geleitete die fürstliche Gesellschaft nach dem Orte der Festlichkeit, die an Pracht und Glanz Alles übertraf, was in dieser Art das Land Elis je gesehen hatte, seit das Andenken an die großen Tage der alten Kampfspiele verschollen war[50]. Ritterspiele, ländliche Tänze, Festgelage unter schnell errichteten Lauben — nichts blieb zu wünschen übrig. Petraliphas, der mit halbem Auge alle Bewegungen Gottfried's verfolgte, sah voll bester Hoffnung, wie er zwar der kaiserlichen Prinzessin alle schuldige Aufmerksamkeiten widmete, was den eifersüchtigen Alten nicht im mindesten beunruhigen konnte, wie er sich aber zu gleicher Zeit um Anna auf das Eifrigste und Freundlichste

Digitized by Google

bemühte. Gegen Abend endlich nahm die Lustbarkeit ein Ende; vor der Heimkehr aber richtete Villehardoin an die ihn begleitenden Ritter und Primaten die Worte:

— Die durchlauchtige Prinzessin will geruhen, morgen in unserer Gesellschaft auf die Jagd zu reiten, und hat mir erlaubt, euch einzuladen, ihr Herren, daß ihr uns begleitet. Wollet euch morgen eine Stunde nach Sonnenaufgang in meinem Hause zusammenfinden.

— Morgen also! wiederholte Petraliphas und drückte Villehardoin bedeutungsvoll die Hand.

— Morgen, versetzte der Fürst gleichgültig.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Die Nacht hatte sich schon eine Zeitlang auf die Gipfel des Olenos niedergesenkt, als Petraliphas nach Hause kam und nachdem er seiner Enkelin eine Stunde der Erholung gegönnt, stand er auf, um zu ihr zu gehen. Er hatte eine wichtige Unterredung mit ihr im Sinne und durchdachte und wog auf das Sorgfältigste jedes Wort, das aus seinem Munde gehen sollte. Wie er aber über den Altan hinschritt, der, an der Vorderseite des Hauses nach der Straße hin belegen, zu Anna's Gemächern führte, glaubte er ein gellendes Pfeifen zu hören. Er blieb stehen und lauschte mit gespanntem Ohr. Das Pfeifen wiederholte sich auch in eigenthümlicher Weise und eben so noch ein drittes Mal. Petraliphas wandte sich hierauf von dem eingeschlagenen Wege ab, ging durch eine Seitenthür und die uns schon bekannte Wendeltreppe hinunter, öffnete die kleine Pforte und ließ Leon Chamáretos ein, der sich, wie damals, in eine Mönchskutte gehüllt hatte. Er führte ihn in ein abgelegenes Gemach.

— Du kommst zu guter Stunde, mein Sohn, sagte er; ich habe dringend nöthig, dich zu sprechen, und war schon Willens, dich nach der Abreise der Prinzessin selbst

Digitized by Google

aufzusuchen. Doch was gibt es? Du scheinst beunruhigt; was bringst du für Nachrichten?

— Vor allem Andern, sprach Chamäretos, sag' mir, was bedeuten die Signale?

— Die Signale? fragte Petraliphas betroffen; welche Signale?

— Wie! du weißt es nicht? versetzte Leon und führte ihn ans Fenster. Sieh nur! sieh dort, setzte er hinzu; auf allen Gipfeln brennen Feuer, als wär' es auf eine festliche Erleuchtung des ganzen Gebirges abgesehen. Gestern bemerkte ich eins auf der höchsten Spitze des Olenos, dann ein zweites und drittes. Anfangs hielt ich sie für Hirtenfeuer. Aber bald gewahrte ich, wie sie sich merkwürdig vermehrten. Ich wollt' es mir gestern noch als einen Zufall erklären. Da sich die Erscheinung aber heute Abend wiederholt, bin ich zu dir geeilt, um dich zu fragen, was die Sache zu bedeuten hat.

— Was es zu bedeuten hat! sprach Petraliphas, und hätte das Licht nicht trübe gebrannt, so würde Chamäretos bemerkt haben, daß er die Farbe wechselte. Aber ich glaube wirklich, es müssen Hirtenfeuer sein. Doch vielleicht auch nicht! warte, ich errath' es jetzt: Villehardoin veranstaltet morgen der Prinzessin zu Ehren eine große Jagd. Die Feuer sind ohne Zweifel angezündet, um das Wild von den Bergen herunter zu scheuchen.

— Seltsam! sprach Chamäretos, und vor Allem gefährlich. Wenn Einige diese Feuer nun für etwas Anderes ansähen, als was sie sind!

— Nun, wenn sie sie auch dafür ansähen, versetzte Petraliphas mit etwas unsicherer Stimme, so hätten sie am

Digitized by Google

Ende nur die Mühe eines vergeblichen Weges. Morgen Abend nach beendeter Jagd werden die Feuer sicher nicht wieder angezündet, und wenn sie dann das dritte Signal nicht sehen, werden sie auch nicht kommen.

— Das ist wahr, sagte Chamäretos, und beruhigt mich einigermaßen. Ich fürchtete, du möchtest in der Meinung, daß der rechte Augenblick gekommen sei, auf deine eigene Hand dich entschlossen haben, die Freunde zusammenzurufen, und das könnte unsern Plan in vielfacher Weise gefährden.

— Du hattest mich in ungerechtem Verdacht, mein Sohn. Nie würde es mir in den Sinn kommen, die Segel dem Sturme entgegenzuspannen und den Steuermann zu vergessen. Doch sage mir, wie weit die Sachen gediehen sind.

— Edler Archon, sprach Chamäretos, nachdem er einige Augenblicke geschwiegen. Ich war bis jetzt ein heimath- und obdachloser Flüchtling; ich wagte nicht zur Sonne aufzuschauen, noch einem freien Menschen ins Gesicht zu sehen, da ich Mitleid in seinen Augen und Verachtung auf seinen Lippen zu lesen fürchtete. Jetzt aber mich wieder frei fühlend und als den Führer freier Männer, schlage ich nicht mehr die Augen nieder, fürchte ich nicht mehr, daß die Berührung meiner Hand einen Andern schände. Denn wenn sie auch noch die Kette trägt, so faßt sie doch zugleich das Schwert, das die Banden zerhauen wird. Deßhalb zaudre ich nicht länger, dir diese Hand entgegen zu strecken und im Voraus den tausendfältigen Lohn meines Ringens zu fordern, indem ich Anna's Hand von dir verlange.

— Anna's Hand! . . . stammelte Petraliphas.

Digitized by Google

— Ja! antwortete Chamäretos lebhaft. Sieh meine Bewerbung nicht als vermessen oder unzeitig an. Die beiden großen Arme, die den Kaiserthron wieder aufrichten sollen, Hellas und der Peloponnes, müssen sich durch ein unauflösliches Band vereinigen, das Feuer des Aufstandes muß ohne Unterbrechung von der Mani bis nach Epirus sich ausdehnen, alle Griechen müssen nur ein Herz, eine Seele, ein Ziel und einen Feind haben[51]. Das Band muß aber zugleich offenbar und volksthümlich sein, es muß denen, die sich erheben wollen, jene Bürgschaft der Festigkeit geben, welche die Zuversicht der Kühnen kräftigt und auch den Furchtsamern Muth einflößt. Die unter meinem Schilde sich Sammelnden müssen erkennen, daß ich nicht allein den Schild erhebe, sie nicht allein in einen ungleichen Kampf führe. Wenn meine Peloponnesier das Mädchen aus Hellas an ihrer Spitze sehen, so werden sie glauben, daß der Engel des Sieges zu ihnen herniederstieg, so werden sie doppelt unüberwindlich werden. Endlich empfind' ich auch selbst, eh' ich den Kampf beginne, in dem es sich um Eins und Alles handelt, das Bedürfniß, die Taufe der Hoffnung zu empfangen; ich muß mein Herz kräftigen in der Gemeinschaft des Glücks, muß wieder lernen, an mich selbst und an die Zukunft zu glauben. Ich wähnte früher, Anna habe für einen Andern den Tisch der Seligkeit gerüstet, und die Verzweiflung darüber machte mich untüchtig zu jeder mannhaften That. Du, Vater, hast mich eines Andern beredet. Sage mir jetzt, ob ich für mich auf jene Seligkeit hoffen darf, und diese Mittheilung wird mich unüberwindlich machen.

— Aber lieber Leon, sagte Petraliphas einer bestimm-

Digitized by Google

ten Antwort ausweichend, eh' ich dir antworten kann, muß ich von dir hören, wie die Sachen jetzt stehen.

— Die Sachen stehen jetzt so, entgegnete Chamäretos, daß ich den ganzen Peloponnes in meiner Hand halte, daß auf meinen Ruf alle Provinzen sich zu einem heiligen Bündniß vereinigen, Alle, die ein Mannesherz in ihrer Brust klopfen fühlen; daß, so wie ich die Hand aufhebe, vierzigtausend Schwerter gezückt sind, und daß Alle ungeduldig auf dies Zeichen warten, daß Alle nur eine Losung kennen, die Losung, die ich angab, die Freiheit des Peloponnes.

— Aber, Kind, sagte Petraliphas sanft, scheint es dir nicht, daß die Umstände sich geändert haben?

— Daß sie sich geändert haben? erwiderte Chamäretos heftig. Und wie veränderten sie sich denn? Ist das Land etwa nicht noch immer die Beute der fremden Räuber? ist unser Volk nicht noch immer elend und geknechtet, als sei es nie das herrlichste Volk auf Erden gewesen? Ist der heilige Thron von Konstantinopel nicht noch in dem verunreinigenden Besitz der Barbaren des Abendlandes? Die Umstände haben sich also nicht geändert, Vater, und eben so wenig unsere Pflicht, das Vaterland zu retten, oder wenn wir das nicht können, wenigstens seinen großen Namen zu retten, ihm das Erbe eines glorreichen Blutzeugnisses zu hinterlassen, damit die fremden Dynasten es ehren, wenn es gleich todt ist, und damit es, dereinst vielleicht auf's neue sich erhebend, das Haupt mit stolzem Selbstgefühl emporrichten kann.

— Mein Sohn, sagte Petraliphas, deine Empfindungen sind die edelsten. Edelsinn aber, der der Klugheit nicht gehorcht, führt zum Untergange, zu einem glänzenden zwar,

Digitized by Google

doch immer zum Untergange. Täuschen wir uns nicht über unsere Kräfte. Unser Volk und das Volk im Peloponnes zumal ist durch die Knechtschaft heruntergekommen und durch die Gewohnheit des Joches entnervt. Sie sehen ihre Unterdrücker als Wesen höherer Art an und schon der bloße Anblick jener eisenbedeckten und eisenfesten Ritter wird ihre verzagten Schaaren in die Flucht treiben. Unser Plan war, die Fremden sich durch sich selbst zu Grunde richten zu lassen; in gegenseitigem Kampfe sollten sie ihre Kräfte zersplittern und wir wollten dann als kluge Schnitter hinter ihrem Rücken die Früchte ihrer Zwietracht ernten. Hinter den eisernen Kämpen des Champagnefers sollten unsere Krieger aus sicherm Hinterhalt kämpfen und die Niederlage des einen wie des andern der beiden Nebenbuhler wäre ihr Sieg gewesen. Aber jetzt, da Champlitte seine Sache unrühmlich aufgegeben hat, ist der günstige Augenblick vorüber und wir müssen auf eine andere Gelegenheit warten, wenn wir nicht wollen, daß unser Volk an Villehardoin's Macht zerschellt, wie die flüssige Meereswoge an der Felsklippe.

— Oft aber, versetzte Chamäretos, unterwühlt die Meereswoge die festesten Klippen! Die Hirten unserer Thäler können den übermüthigen Goliath niederwerfen, wenn der Hauch des Vaterlandes sie durchströmt. Sie sind alle schlagfertig und der Kreuzzug gegen die Kreuzfahrer ist ihre Losung! Gegen Villehardoin wollten sie mit Champlitte sich rüsten, doch auch ohne Champlitte sind sie zum Kampfe gegen ihn bereit.

— Halte sie aber zurück, bester Leon! bat Petraliphas. Gib nicht zu, daß sie sich blindlings in den Abgrund stürzen!

Digitized by Google

— Es ist nicht mehr Zeit, antwortete Chamáretos. Die Schleusen sind geöffnet. Der Strom wird sich ergießen — zum Verderben vielleicht; doch ihn noch aufzuhalten ist nicht möglich.

— Versuch' es, sprach der Alte. Deine Stimme, die den Sturm weckte, wird ihn auch wieder beschwichtigen können.

— Ich kann ihn lenken, entgegnete Chamáretos, doch nicht ihn besänftigen. Wenn ich es aber auch könnte, würd' ich es nimmermehr thun. Die Ernte ist reif, die Schnitter haben die Sichel in Händen; ich will nicht zwischen sie und die Beschlüsse der Vorsehung treten. Ich will weder den Nachgeborenen den uns gebührenden Ruhm überlassen, noch das Vaterland länger leiden sehen, wenn ich ihm helfen kann.

— Glaube mir, sprach Petraliphas kopfschüttelnd; du wirst dem Vaterlande nicht helfen, sondern es zu Grunde richten. Villehardoin ist allmächtig. Wer jetzt Vernunft annimmt, muß sich unter ihm beugen, wie das Schilfrohr vor dem Nordwinde, muß sich mit ihm vereinen, wenigstens einig mit ihm scheinen, und die Zeit abwarten.

— Einer so versteckten und kleinlichen Politik bedarf ich nicht mehr, antwortete Leon stolz. Ich bin eine Macht, wie Villehardoin eine ist, und zwischen mir und ihm wird Gott richten, der über die Geschicke der Völker entscheidet! Von Norden nach Süden, von Westen nach Osten hat der Peloponnes sich gewaffnet und harret, daß ich die Hand aufhebe, und erhebe ich sie nicht, so wird er auch ohne das nicht länger warten sich zu vereinigen.

Deßwegen hab' ich den Muth, Anna von dir zu for-

Digitized by Google

dern und dir zu sagen: kröne durch sie das heilige Unternehmen, gib sie mir als ein Wahrzeichen des Sieges, als ein Unterpfand der Eintracht. Der Heerführer der Peloponnesier wirbt bei dir um die Tochter des Fürsten von Hellas. Ehrlich und bündig, wie mein Antrag ist, antworte mir jetzt darauf!

— Wenn dir meine eigene Antwort genügt, sagte Petraliphas, so kann sie nicht zweifelhaft sein. Hab' ich dich nicht immer als meinen lieben Sohn angesehen, und hat mein Eidam Theodor, sowie früher sein Bruder Michael, dir nicht deiner Tapferkeit wegen zärtliche Liebe und Achtung bewiesen? Doch vielleicht bist du mit meiner eigenen Zuversicht nicht zufrieden. Erlaube mir, mich mit ihr zu berathen und insbesondere ihr meinen Rath zu ertheilen.

— In deine Hände leg' ich mein Geschick, erwiderte Chamäretos. Frage sie und melde mir, ob, wenn ich den Kampfplatz betrete, zwei himmlische Gestalten, Freiheit und Glückseligkeit mir winken werden, oder ob ich hinaus ziehen werde als ein blindes Werkzeug des Verderbens, mit der Verzweiflung als Waffe, um selbst unterzugehen in dem Untergange, den ich bereitet.

— Und ist dein Entschluß unwandelbar? fragte Petraliphas. Hörst du auf keinen Rath? verschließest dich der Stimme der Vernunft?

— Ich höre auf die Stimme des leidenden Vaterlandes, sagte Chamäretos gereizt; und nachdem ich Alles vorbereitet, wär' ich ein Verräther, wenn ich meinen Entschluß änderte. Ich wartete auf ein Signal für den Augenblick der Erhebung. Sieh hin! Villehardoin hat mir eins gegeben, oder der Himmel gibt es mir vielmehr: jene Feuer,

Digitized by Google

indem sie seit zwei Nächten schon alle dem Bunde angehörenden Primaten herführten, die sich hier in der Umgegend verborgen halten. Wenn auch morgen die Feuer glänzen, werden sie an dem verabredeten Orte zusammenkommen . . .

— Nun?

— Nun, da Villehardoin sie zwei Nächte nach einander seiner Jagd wegen angezündet hat, will ich sie morgen meiner eigenen wegen anzünden!

Und er näherte sich der Wendeltreppe.

— Nicht dort hinaus! sprach Petraliphas. Um diese Stunde könntest du noch einem von den Hausleuten begegnen. Folge mir.

Er nahm das Licht und ging voran. Durch einen engen Gang führte er ihn zu einer kleinen Treppe und diese hinunter. Ueber eine zweite und endlich noch eine dritte Treppe gelangten sie in den Vorderraum eines dunkeln unterirdischen Gemachs, das sich außerordentlich weit auszudehnen schien, und von hier wieder durch einen langen finstern Gang an eine eiserne Thür, die, da Petraliphas sie öffnete, beim Umdrehen in den Angeln knarrte.

— Hier müssen wir hinaus? fragte Chamáretos.

— Ja wohl, hier durch, antwortete Petraliphas.

— Noch Eins! sagte jener, eh' er weiter ging, ich darf nicht versäumen, dir zu sagen, daß es zweckmäßig sein würde, wenn du selbst an Sguros in Argos schriebest und auch nach Korinth. Du könntest auch einen zuverlässigen Vertrauten hinschicken. Dieser Beweis unseres Einverständnisses mit dem Fürsten von Hellas, bis wir ihnen ei-

Digitized by Google

nen andern noch überzeugendern geben, wird dazu beitragen, die Besatzungen bei gutem Muthe zu erhalten.

— Ich werde nichts unterlassen, was noth thut. Doch jetzt vorwärts, sagte Petraliphas.

Da sie aber durch die eiserne Thür gegangen waren, setzte er hinzu:

— Ei! ich habe das Nöthigste vergessen. Wart' ein wenig!

Damit ging er wieder zurück und warf die Thür hinter sich ins Schloß. Chamáretos aber, der im Dunkeln zurückblieb, glaubte mit Schrecken zu hören, daß er zweimal den Schlüssel umdrehte. Einige Augenblicke stand er in tiefes Nachdenken versunken. Sollte doch binnen Kurzem sein Geschick den mächtigsten Umschwung nehmen, indem von der einen Seite der Ruhm sich zu ihm niederließ und schon mit der Spitze des Fingers seiner Stirn sich näherte, während von der andern die Liebe ihn mit Rosen, statt der bisherigen Dornen, zu kränzen versprach.

Doch wie ernst und angenehm diese Betrachtungen auch waren, so hinderten sie ihn doch nicht, zu merken, daß er bereits geraume Zeit allein war, und allmälig steigerte sich seine Ungeduld. Zuletzt aber dachte er, Petraliphas habe ihn vielleicht hier gelassen, weil seine weitere Begleitung überflüssig gewesen; er befinde sich vermuthlich in der Nähe der Straße und könne den Ausgang selbst finden, sobald er ihn nur suche. Er fing also an, im Finstern an den Wänden hinzutappen, allein er fand keine andere Thür, als die, durch welche er gekommen war. Dreimal untersuchte er so den ganzen Raum, worin er sich befand, doch

Digitized by Google

immer fand er nichts weiter, als die vier Wände und dieſe eine Thür. Indem er endlich die Hoffnung aufgab und nicht begriff, was ihm widerfahren war, ſuchte er ſie wieder auf, um wo möglich in das Haus zurückzukehren und ſich einen andern Ausgang zu ſuchen. Da er ſie aber zu öffnen verſuchte, fand er, daß ſie wirklich verſchloſſen und anſcheinend mit eiſernen Riegeln und Latten feſt verwahrt war. Außer ſich vor Schrecken, Zorn und Verzweiflung fing er an zu rufen, doch mit Entſetzen hörte er, wie ſeine Stimme von allen Seiten wie von einem niedrigen und maſſiven Gewölbe dumpf zurückprallte. Er fing an mit den Fäuſten an die Wände zu ſchlagen, verſuchte an der Thür zu rütteln, allein die dicken Mauern ließen keinen Ton durch, ſeine Anſtrengungen mit der Thür aber waren gänzlich verlorene Mühe. Und wie er daran dachte, über wieviele Treppen und durch wieviele Gänge er hierher gekommen war und wie weit er von dem bewohnten Theile des Hauſes entfernt ſein mußte, da erfaßte ihn eine Art Raſerei; er meinte zu träumen, er tobte und läſterte, und dann ſtand er wieder ſtill und marterte ſeinen Verſtand, um das Räthſel ſeiner Lage zu begreifen, und wieder und wieder fing er dann an, die Wände zu unterſuchen; doch vergebens, immer vergebens! Da er aber den Kopf emporrichtete, entdeckte er, daß die einzige Oeffnung, durch welche Luft und Licht, wenn es anders Licht zu nennen war, in dieſen unterirdiſchen Kerker drang, eine kleine, oben dicht unter der Decke befindliche, mit einem ſtarken Gitter verſchloſſene Luke war. Er konnte indeſſen durch dieſelbe nichts ſehen, als den Himmel und einige Feuer in der Ferne, ohne Zweifel dieſelben, die auf den Bergen brannten und die nicht wenig dazu bei-

Digitized by Google

trugen, seine Ungeduld und Erbitterung auf's Höchste zu steigern.

Mitten in seinen irren Grübeleien aber stieß er von ungefähr an einen Gegenstand am Boden und bemerkte, da er ihn mit der Hand näher untersuchte, daß es ein niedriges Bett mit einer Streu war. Matt und erschöpft warf er sich darauf und drückte seinen Kopf mit den Händen, als wolle er die Besinnung festhalten, die ihm zu entfliehen drohte. Seine Augen waren auf die Luke und auf jene Bergfeuer gerichtet, die ihm zu rufen schienen, und indem sie an die Freiheit mahnten, seine unbegreifliche Gefangenschaft noch unerträglicher machten. Die verworrensten Vorstellungen drängten sich in seiner Seele; tausend Muthmaßungen über die Ursachen seiner Einsperrung stiegen in ihm auf und wurden wieder verworfen, und fast war er geneigt, sie auf ein Versehen oder eine Vergeßlichkeit Petraliphas' zu schieben. Erst spät umfing der Schlaf seine zerrütteten Sinne und der Wirrwarr seiner Gedanken wurde von bunten Träumen abgelöst.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Nachdem Petraliphas die Thür des unterirdischen Gemachs verschlossen hatte, welches, beiläufig gesagt, die im Mittelalter fast in allen ansehnlichen Häusern befindliche, zum Zufluchtsort für den Hausherrn, auf alle in jenen unruhigen Zeiten möglichen Fälle, bestimmte Krypte [52] war, nahm er durch dieselben Gänge den Rückweg an, ging gemächlich die Treppe hinauf und trat, nachdem er das Licht in seinem Zimmer gelassen, bei seiner Enkelin ein, die er bei ihrer Lampe mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt fand.

— Liebe Anna, sprach er, du darfst nicht zu lange aufbleiben. Morgen werden wir einen sauern Tag haben. Da du indessen einmal noch wach bist, möchte ich, eh' ich dir gute Nacht wünsche, wohl ein Wörtchen mit dir reden; denn man weiß nicht, was der morgende Tag bringt.

— Ich höre, lieber Großvater.

— Seitdem ich deinen, meines Bedünkens, wie ich dir nicht verhehle, ungerechten Abscheu gegen Champlitte erkannt, hab' ich, wie du weißt, auch nicht einmal seinen Namen mehr vor dir ausgesprochen. Ich weiß, daß solche Abneigungen mitunter im Naturell wurzeln, und obgleich mein Verstand mich überredete, daß Robert einer der be-

Digitized by Google

gehrenswertheſten jungen Ritter Frankreichs iſt und unſere Verbindung mit ihm ſehr vortheilhaft ſein würde, ſo redete mein Vaterherz dir doch das Wort, und da er dir nun einmal zuwider war, wollt' ich ihn dir nicht aufdringen. Da ich dir nun aber nachgegeben habe, mein liebes Kind, iſt es billig, daß du mir Gleiches mit Gleichem vergiltſt. Da ich deinem kindiſchen Eigenſinn mich fügte, füge du dich jetzt auch meiner greiſen Erfahrung.

— Was willſt du von mir? fragte Anna, der dieſe lange Vorrede nichts Gutes anzukündigen ſchien.

— Ich will, entgegnete Petraliphas in ſchmeichelndem Tone, daß du aus meiner Hand den liebenswürdigſten und zugleich ruhmreichſten Gatten empfängſt, den mächtigſten nach dem Könige, ihn, deſſen jetzt eine Fürſtenkrone harrt, der dich auf die höchſte Stufe der Ehre und des Glückes erheben wird. Ich will, daß du Gottfried von Villehardoin deine Hand reichſt.

— Großvater! lieber Großvater! rief Anna; willſt du mich denn mit Gewalt tödten? Iſt es denn nicht möglich, daß ich in Ruhe meinen dunkeln Weg bis zum Grabe zurücklege? kannſt du es gar nicht vermeiden, ihn mit Dornen zu beſtreuen? Laß mich leben, um mich in der dunkelſten Zurückgezogenheit zu begraben, oder wenn das nicht genügt, ſo laß mich den Weg zum letzten Aſyl der Ruhe beſchleunigen und verfolge mich nicht noch, bis ich es erreicht habe!

— Was ſollen dieſe unſinnigen Reden, meine Tochter? ſprach der Alte ſtreng. Iſt dir auch mein zweiter Vorſchlag zuwider? oder ſchwebt vor deiner Phantaſie vielleicht ein noch glänzenderer Traum? Willſt du mir nicht ſagen, was

Digitized by Google

es ist? Hat etwa Chamäretos dich bestrickt mit seinen patriotischen Declamationen? Der alberne Träumer, der zu den höchsten Gipfeln der Liebe und des Ruhmes den Blick zu erheben wagt und den Abgrund vor seinen Füßen nicht sieht! Ein unglücklicher Nachtfalter, der die Flamme, die ihn verzehren wird, für das Licht der Unsterblichkeit hält! Weißt du, wohin er mich gebracht hat? Daß ich ihn aus Barmherzigkeit eingesperrt habe, wie ein unartiges und unverständiges Kind, um ihn vor sich selbst und vor der äußersten Gefahr zu bewahren! Ich habe ihn vorläufig gefangen gesetzt, um ihn vor ewigem Gefängniß, ja vor einem schmählichen Tode zu schützen. Hast du ihn vielleicht in seinen aberwitzigen Meinungen bestärkt? Ein Lächeln gehörte freilich darauf als Antwort, aber das Lächeln der Verachtung. Halte einen Gedanken fern von dir, der deinen Vater tief betrüben würde!

— Aber wer sagte dir denn, Großvater, rief Anna unmuthig, daß ich je einen solchen Gedanken hegte? Leon's Gesinnungen sind durchaus edel und aller Theilnahme und Bewunderung werth. Unter unsern gedemüthigten Landsleuten ist er der Einzige, der das Haupt hoch trägt. Wenn meine Wünsche und Gebete ihm genügen, so versage ich sie ihm gewiß nicht. Nie aber hab' ich zu der Voraussetzung eines andern Gefühls für ihn Grund gegeben.

— Sei nicht böse, liebe Anna, sprach Petraliphas, ich wußte ja, daß du keinen niedrigen, keinen deines Vaters und deiner selbst unwürdigen Gedanken Raum gibst. Ich weiß, der Vorschlag, der dir am meisten zusagt, ist der des Fürsten von Athen.

Digitized by Google

— Großvater, welche Einbildung! ... stammelte Anna tief erröthend.

— So ist es, fuhr bei seiner Behauptung bleibend der Alte fort. Ich merke wohl, daß du dir die Galanterien seines Gesandten lieber, als die aller Andern, gefallen läßt. Otto de La Roche ist freilich ein nicht zu verachtender Fürst und Messire Wilhelm wird einst sein Nachfolger. Doch erstens, mein Kind, kennen wir ihn nicht, und meine Sorge um dein Glück würde Bedenken tragen, dein Geschick einem Manne anzuvertrauen, dessen Gemüthsart und persönliche Eigenschaften ich nicht erforscht. Zweitens aber ist, wenn auch das Loos der Fürstin von Athen ganz wünschenswerth scheinen mag, doch das der Fürstin des Peloponnes ein bei weitem beneidenswürdigeres. De La Roche ist zwar deiner nicht unwerth, doch Villehardoin ist der würdigste von Allen. Und möchte es auch für deinen Vater ganz zuträglich sein, den mächtigen Nachbar, der über Athen und Theben herrscht, zum Verwandten und Bundesgenossen zu gewinnen, wenn er dieselben Bande mit dem Beherrscher des Peloponnes knüpft, so wird ja der Megaskyr auf zwei Seiten von seiner Macht eingeschlossen und gewissermaßen sein Gefangener. Das ist ihm noch weit vortheilhafter. Unser Vortheil aber ist auch der Vortheil der Villehardoin's. Deßwegen, mein liebes Kind, wollte ich dir ankündigen, daß binnen Kurzem, vielleicht morgen schon, Messire Gottfried dir seine Hand antragen wird.

— Ich werde sie ausschlagen! entgegnete Anna dreist.

— Das ist ein kindischer Starrsinn, meine Liebe, sagte der Alte mit gerunzelter Stirn. Ich habe nachgegeben, soweit die Klugheit und das Interesse es erlaubte. Doch mit

Digitized by Google

der väterlichen Gewalt über dich betraut, werde ich sie streng ausüben! Ich kam, um dir meinen und deines Vaters Entschluß anzukündigen, nicht um mit dir darüber zu disputiren. Halte dich bereit.

So sprach er in barschem Ton und ging hinaus. Anna sah ihm geraume Zeit starr nach, als sei sie in Stein verwandelt, als habe Gefühl und Bewegung sie verlassen. Alle ihr Blut drängte sich zum Herzen, welches so heftig klopfte, daß man es hören konnte. Endlich brach sie in einen Thränenstrom aus und in eine fieberhafte Beweglichkeit gerathend, ging sie mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab. Verschiedene mehr oder weniger unausführbare Pläne kreuzten sich in ihrem erschütterten Gehirn. Bald dachte sie an Gift, bald sann sie darauf, zu Walter ihre Zuflucht zu nehmen, oder doch ihm Nachricht zu geben, ihn um seinen Beistand anzusprechen, und dann erneuerte sich ihr Jammer mit verdoppelter Gewalt. Da endlich die Fiebergluth, die sie erfaßt hatte, sich einigermaßen legte und sie ihre Gedanken wieder zu sammeln vermochte, blieb sie zuletzt bei dem Entschlusse stehen, morgen nach der Jagd, wenn sie Walter sehen werde, sich unter seinen ritterlichen Schutz zu stellen.

Es ist ausgemacht, daß der Morgen um so langsamer sich einstellt, je ungeduldiger man ihm entgegenharrt. Doch weil die Sonne gleichgültig bei den menschlichen Leiden scheint und immer ungestört ihren Schritt fortwandelt, so machte zuletzt der aufgehende Morgen auch jener schlaflosen Nacht Anna's ein Ende.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Schon vom frühen Morgen an war das Haus des Fürsten voller Geräusch und Unruhe, voller Rosse und Reiter, die der Stunde der Jagd noch zuvorkamen. Frau Isabella, die noch nicht so alt war, daß sie auf das Vergnügen der Jagd und auf die Ehre, ihren erlauchten Besuch zu begleiten, verzichtet hätte, erfüllte im Jagdkleide die Pflichten der Wirthin und empfing die Ankommenden. Neben ihr sah man den kleinen Wilhelm von Kalamáta, der mit einer silbergeschmückten Armbrust bewaffnet war und vor Freude sich nicht zu lassen wußte, daß er seine Eltern auf die Jagd begleiten durfte.

Bald fand sich Messire Robert ein, der, sobald er sich überzeugt, daß sein Loos einmal nicht zu ändern war, statt weiter mit dem Schicksal zu hadern und vergeblichem Groll nachzuhängen, sich vielmehr seiner natürlichen guten Laune überließ und Villehardoin's Freundschaftsbezeugungen treuherzig entgegen kam. So hatte er sich denn auch bereden lassen, seine Abreise noch um einen Tag zu verschieben, um die große Jagd mitzumachen. Er hatte um so weniger Bedenken dabei gehabt, da er sicher war, abreisen zu können, wann er wollte. Denn denselben Abend waren drei große

Digitized by Google

Schiffe von Kyrcyra gekommen, die ihm — leider zwanzig Tage später, als da ihm noch damit hätte gedient sein können! — sein zurückgebliebenes Gefolge zuführten. — Dann kam Messire Gottfried mit einer Menge junger Barone, demnächst Petraliphas mit seiner Enkelin, auf deren Wangen die Rosen erblichen waren, und zuletzt erschien an des Fürsten Arm und in Gesellschaft ihrer konstantinopolitanischen Begleiter die Prinzessin Agnes von Courtenay.

Indem Villehardoin sich niederließ, lud er die Anwesenden ein, es ebenso zu machen, um einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, ehe sie zu dem langen Ritte aufsäßen. Es erschienen Diener, die den Damen und Rittern süßes Backwerk und warmes Rosenwasser anboten. Schon nahte der Augenblick des Aufbruchs, da ging die Thür auf und der Bischof von Rhädeston trat ein, dem die beiden Schiffer aus Konstantinopel folgten. Er näherte sich der Prinzessin, die bei dem Anblick in Unruhe zu gerathen schien, und sprach sich verneigend:

— Durchlauchtiges Fräulein, hier sind die Schiffer, welche melden, daß der Wind sich geändert hat und daß ihr, wollt ihr anders die gelegene Zeit nicht versäumen, jetzt fort müßt.

— Wie! jetzt abreisen, sprach Villehardoin, während die Jagd auf uns wartet? Das geht nicht. Morgen!

— Gnädigste Gebieterin, sagte jetzt der eine Schiffer sich tief vor ihr verneigend, dieser Wind wird nicht anhalten. Wenn er uns aber nur einige Stunden von Morea weiter bringt, so mag er sich immerhin wieder drehen, dann schadet es uns nichts mehr, auf offenem Meere können wir immer fortkommen. Doch wenn wir jetzt die rechte Zeit

Digitized by Google

verſäumen, ſo können wir wieder, wer weiß, wieviele Tage warten.

— Durchlauchtiges Fräulein, nahm jetzt der alte Tempelherr, Agneſens Begleiter, das Wort, unſere Pflicht gebietet uns, unter Segel zu gehen! Bis jetzt hat Eurer Gnaden Fahrt ſich ſchon ſehr in die Länge gezogen, und wir würden es vor des Kaiſers geheiligter Majeſtät nicht verantworten können, wenn wir bei günſtigem Winde und ohne dringende Noth die Weiterreiſe noch länger verſchieben wollten.

— Herr Templer, verſetzte die Prinzeſſin, ich geſtehe, daß ich eure Ungeduld nicht theile. Warum ſoll ich mich doch ſo ſchnell aus einem Lande losreißen, wo ich ſo glücklich bin! — Und bei dieſen Worten drückte ſie Frau Iſabellen die Hand.

— Aber, edles Fräulein, entgegnete der Tempelherr, ihr höret ja, ein Tag Aufſchub kann uns viele Tage koſten.

— Hört nicht auf ihn, ſprach Villehardoin, ſein Dienſteifer macht ihn grauſam gegen euch. Ihr werdet ja nicht den Tag der Freude in einen Tag der Trauer verwandeln wollen! Mit allen dieſen Herren, ſeht, vereinige auch ich mich in der Bitte an euch, uns dieſen Tag zu ſchenken.

Jetzt trat Gottfried zu der Prinzeſſin, beugte das Knie vor ihr und ſprach:

— Durchlauchtigſte Gebieterin, wenn man vorhat, euch aus dem Schooße eurer Landsleute zu reißen, euch zu fremden und unbekannten Menſchen zu führen, euch einem Königsknaben zu opfern, der vielleicht noch nicht entwöhnt iſt, ſo erlaubt mir, mich euch zu Füßen zu werfen und euch zu flehen: gehorcht nicht! unterwerft euch nicht einem ſo

Digitized by Google

ubscheulichen Loose! Bleibt, o! bleibet bei uns! Vergönnt, daß unsere Lanzen, unsere Arme, unsere Herzen eine Mauer am euch bilden, daß sie euch wider Alle und Jeden als Schutzwehr dienen! Möglich, daß mein Herz meinen Verstand fortreißt, möglich, daß ich einer unverzeihlichen Verwegenheit, eines großen Vergehens, eines strafbaren Wagnisses mich schuldig mache, wenn ich, der fern vom Thron Geborene, mich erdreiste, mein Auge zu dem kostbarsten Kleinode des Thrones zu erheben. Nichts desto weniger aber biet' ich vor dem Angesichte Gottes, vor den hier versammelten Baronen und Magnaten, vor meinen ehrenwerthen Eltern, die meine Worte nicht verleugnen werden, euch meine Hand und den Schwur ewiger Treue und Ergebenheit. Und nicht eher werd' ich von dem Platze, den ich als Bittender hier einnehme, aufstehen, bis eure Hand, Gebieterin, mich erhebt oder euer Mund mein Todesurtheil spricht.

Alle waren durch diese Scene in das höchste Erstaunen versetzt und ein leises Gemurmel durchlief die Halle. Agnes aber streckte die Hand aus und sprach:

— Steht auf, Herr Ritter!

Dann erhob sie selbst sich und fuhr fort:

— Auch ich erkläre vor dem Angesicht Gottes und vor den hier versammelten Baronen und Magnaten, vor dem hochansehnlichen Fürsten von Morea und seiner erlauchten Gemahlin Frau Isabella, die ich als meine Eltern ansehe, daß ich die mir so ritterlich gebotene Hand annehme und den erlauchten Gottfried von Villehardoin als meinen Gemahl und Herrn anerkenne.

— Wie! rief der alte Tempelherr, welch' ein Wort

Digitized by Google

spracht ihr aus! Bedenkt, durchlauchtiges Fräulein, was ihr sagt! Es war ein Scherz, aber, verzeiht, daß ich es sage, ein allzu dreister Scherz!

— Es war kein Scherz, antwortete die Prinzessin ernsthaft, sondern mein fester Entschluß!

— Aber nie kann ich dazu meine Zustimmung geben, rief außer sich der Tempelherr; nimmermehr werd' ich bei der Feier einer solchen Hochzeit zugegen sein. Gilt euch die Trauer eurer Mutter für nichts? verachtet ihr den Zorn des Kaisers?

— Ich verlange eure Beistimmung nicht, versetzte die Prinzessin in etwas bitterm Tone, und verzeihe die Heftigkeit eurer Worte, weil ich weiß, daß euer Diensteifer sie euch eingab. Auch daß ihr hier bei mir bleibt, verlang' ich von euch Herren nicht, so wenig wie von dem hochwürdigen Bischof von Rhädeston, der gleichfalls mein Thun nicht billigt oder doch diese Billigung nicht auszusprechen wagt. Geht nach Konstantinopel zurück. Sagt meiner geliebten Mutter, daß man sie hintergangen und mich einer gehässigen Politik hat opfern wollen, und sie wird euch segnen für die Kunde meiner Rettung. Sagt meinem Oheim und Herrn, dem Kaiser, daß er statt eines unmündigen Kindes am fernen Ocean den tapfersten Ritter der Christenheit, den Erben des schönsten Fürstenthums auf Erden, das zu den Füßen seines Thrones liegt, zum Neffen gewonnen hat, und der Kaiser, sobald sein erster Zorn verraucht ist, wird euch danken. Gehet hin!

Alles drängte sich jetzt mit tumultuarischen Beglückwünschungen herzu. Gottfried küßte leidenschaftlich die

Digitized by Google

Hand seiner Verlobten. Sie aber fiel nach einander dem Fürsten und Frau Isabellen in die Arme.

Doch außer diesen befanden sich unter den Anwesenden noch zwei Personen, auf welche die Scene einen starken und sehr verschiedenen Eindruck machte. Anna, die zum Feste gekommen war, wie eine an der Kette fortgeschleppte Gefangene, oder wie ein Opfer, das man zum Altare führt, ahnte, so wie sie Gottfried sich erheben sah, und zumal bei den ersten Worten, die er an Agnes richtete, seine Absicht und fühlte im selben Augenblick ihr Herz von einer schweren Last befreit. Das Lächeln kehrte auf ihre Lippen zurück, ihre Stummheit wich wieder einer heitern Gesprächigkeit und sie richtete manchen muntern Scherz an Ritter Walter, der zufällig neben ihr stand. Petraliphas dagegen fühlte, wie alle Haare in seinem Bart und auf seinem Haupte sich sträubten. Sein Gesicht war in jenem Augenblick ein herrliches Studium für einen Maler, wenn ein Maler zugegen gewesen wäre und Zeit gehabt hätte, Studien zu machen. Von nervöser Unruhe ergriffen, rückte er auf seinem Sessel hin und her, und krampfhaft zuckend murmelte sein Mund die Worte:

— Komödie! schändliche Komödie! verabredete Komödie!

Villehardoin aber ging, nachdem er die Braut umarmt, mit großem Gleichmuth auf Petraliphas zu, faßte ihn bei der Hand und sprach laut:

— Wünscht meinem Sohne Glück, edler Archon!

Dann aber sagte er ihm ins Ohr:

— Ein seltsamer Mensch, der Gottfried! Wie er

Digitized by Google

gestern nicht mit der Sprache gegen mich heraus wollte, wer hätte da wohl geahnt, was er im Schilde führte!

Doch ohne diese Bemerkung einer Antwort zu würdigen, sprach Petraliphas laut:

— Ich wünsche dem erlauchten Paare von Herzen Glück, und hoffe, es werde eine Gelegenheit kommen, wo wir, ich und mein Eidam, unsere Gesinnungen bethätigen können! Zugleich aber bitte ich selbst um den Glückwunsch Eurer Hoheit für meine geliebte Enkelin.

Und indem er Anna bei der Hand nahm, die ihn, ohne zu wissen, was er wollte, gewähren ließ, fuhr er fort:

— Ich benutze diese erfreuliche und feierliche Gelegenheit, um allen gegenwärtigen edeln Baronen und Primaten zu verkündigen, daß ich meine Enkelin, die Tochter des Fürsten von Hellas, mit Messire Wilhelm, dem Neffen und Erben des erlauchten Megaskyr von Athen, verlobt habe, und sie um ihre Segenswünsche zu bitten. Ritter Walter, bringt diesen Ring euerm Herrn, Messire Wilhelm, der euch gesandt hat, um ihn zu erbitten.

Walter nahm den Ring und trat vor Anna hin, die bei den Worten ihres Großvaters, wie ein Marmorbild, stumm und starr da saß. Walter aber sprach:

— Dieser Ring ist ein kostbarer Schatz. Ihr begreift, daß, wer ihn einmal in seinen Händen empfangen hat, auch wohl den Wunsch hegen mag, ihn zu behalten. Der Megaskyr Otto de La Roche, der mich gesandt hat, und sein Neffe Wilhelm, der Erbe seines fürstlichen Thrones, sind mächtige Herren. Sie herrschen über Athen mit seinen unermeßlichen Olivenhainen, mit den Marmorpalästen der alten Helden und den Schulen der Weisen. Sie herr-

Digitized by Google

schen über Theben mit seinen fetten Fluren und bienenumschwärmten Höhen. Sie haben viele tausend Goldhypérpyra in ihren Truhen und die besten Lanzen sind ihres Winkes gewärtig. Wenn ihr es befehlt, will ich Messire Wilhelm den Ring überbringen. Doch ich kenne einen Ritter, der zwar weder Paläste, noch Burgen, noch Hypérpyra besitzt und über keine andere Lanze als seine eigene gebietet. Wohl aber besitzt er, was seine Herren vielleicht nicht haben, ein Herz voll der glühendsten Ergebenheit; dies Herz legt er euch zu Füßen und bittet euch, diesen Ring für sich behalten zu dürfen.

— Ritter Walter! sprach Petraliphas mit scharfem Tone und einem scheelen Seitenblick auf Gottfried. Die Parodie ist vielleicht geistreich und witzig, doch erlaubt mir zu bezweifeln, ob sie auch wohl passend ist!

— Die Parodie? sagte Walter. Verzeiht mir, ich harre auf den Ausspruch des Mundes, dem allein die Entscheidung darüber zusteht, ob ich diesen Ring dem mächtigen Herrn oder dem ergebenen Ritter übergeben soll.

Inzwischen hatte Anna sich gesammelt und erkennend, daß von diesem Augenblicke ihr Geschick abhing, antwortete sie:

— Herr Ritter, der Ring war nicht bestimmt, aus einer Hand in die andere zu gehen. Wenn Messire Wilhelm de La Roche Verlangen danach trug, so konnte er selbst kommen und sehen, ob er ihm beschieden sei. Eure Hand hat ihn einmal empfangen und nie soll eine andere ihn berühren.

Walter steckte darauf den Ring an seinen kleinen Finger, warf sich vor Anna auf's Knie und steckte ihr

Digitized by Google

einen andern von Diamanten blitzenden Ring an den Finger.

— Ich thue Einspruch kraft meiner väterlichen Gewalt! rief wuthschnaubend Petraliphas. Nie geb' ich meine Zustimmung! Du bist ein Treuloser, ein Verräther an deinem Herrn! Du hast meiner Enkelin das Herz berückt und ihr den Kopf verdreht! Im Namen Wilhelm's de La Roche, ihres rechtmäßigen Freiers, verlange ich euer Einschreiten, Herr Fürst vom Peloponnes, verlange ich die Züchtigung des Frevlers!

Jetzt aber sprang Walter auf.

— Ein Wort, ehe ihr mich verurtheilt! sprach er. Ich danke Eurer Herrlichkeit im Namen Wilhelm's de La Roche; und da ihr euch seiner Wünsche so wohlwollend annehmt, erlaubt mir, euch die Hand zu küssen. Ich bin Wilhelm von Athen.

Und indem er den Mantel zurückschlug, sah man auf seiner Brust in Gold gestickt das Wappen der de La Roche.

— Werdet ihr mir den unschuldigen Betrug verzeihen? setzte er hinzu.

— Wilhelm, de La Roche! rief Villehardoin seine Hand ergreifend. Mit Freuden empfange ich den Neffen meines Freundes, Messire Otto's, in meinen Armen, wie ich schon seinen Gesandten gern in mein Haus aufnahm. Doch warum verstecktet ihr euch unter einem fremden Namen?

— Erst vor Kurzem aus Frankreich angekommen, entgegnete Wilhelm lächelnd, und unbekannt an euerm Hofe, wollte ich versuchen, das Herz der theuern Anna für mich selbst zu gewinnen und nicht für den Erben von Athen. Anna hat Walter nicht verschmäht. Ihr aber, edler Herr,

Digitized by Google

setzte er, sich an Petraliphas wendend, hinzu; werdet ihr die Umarmung Wilhelms de La Roche als eures Sohnes verschmähen?

Petraliphas stand auf und umarmte ihn mit den Worten:

— Theurer Sohn, im Namen von Anna's Vater drück' ich dich an mein Herz. Du kannst dich wahrlich deiner List rühmen. Die Meister im Betruge hast du betrogen!

So sprach er mit einem bösen Blick auf Villehardoin. Dieser aber schien seine Anspielung nicht entfernt auf sich zu deuten und rief vergnügt.

— Mit der Jagd, ihr Herren, feiern wir jetzt ein Doppelfest: die Verlobung des erlauchten Wilhelm de La Roche mit der edlen Anna Komnena und meines Sohnes Gottfried mit Agnes von Courtenay. Jetzt auf zum Jagen!

Alle Umstehende brachen bei diesem Signale das Schweigen, das Ehrerbietung und Etikette ihnen bis jetzt auferlegt hatten, indem sie unter fröhlichem Jubel tumultuarisch hinausgingen. Auch in der ganzen Stadt verbreitete sich rasch das Gerücht von dem, was vorgefallen, und da bald darauf die stattliche Jagdgesellschaft geräuschvoll durch die Straßen zog, empfing sie das Volk in gedrängter Menge mit freudigem Zuruf und lauten Segenswünschen für die glückseligen Brautleute.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Während aber die glänzende Cavalcade zum fröhlichen Jagen in die Berge hinauszieht, dürfen wir nicht vergessen, daß wir Chamäretos eingesperrt in seinem dunkeln Gefängniß verlassen haben. Wie bei allen starken Naturen eher die Erschöpfung des Körpers als der Seele eintritt, sahen wir, daß den von der vergeblichen Anstrengung, in der Finsterniß einen Ausweg zu suchen, Ermatteten endlich der Schlaf überwältigte. In ihm aber entflog seine Seele wach und entfesselt den dichten Mauern des Kerkers, und zeigte ihm, zusammenfließend im Zauberspiegel der Erinnerung und Hoffnung, jetzt die Berge in glühendem Fackelglanz, jetzt die Griechen, wie sie aus Schluchten und Wäldern hervorstürmten und unter Psalmenschall mit Palmzweigen in den Händen nach Konstantinopel zogen. Dann wieder erblickte er sich mitten auf dem Schlachtfelde voller Lärm und Blut und Getümmel, und in der Ferne ertönten die alten Kriegsgesänge der Hellenen; er aber lag ausgestreckt am Boden und konnte sich nicht rühren und höhnisch lachend setzte Petraliphas ihm das Knie auf die Brust.

Digitized by Google

Hoch über ihm aber mit den goldenen Fittigen der Siegesgöttin schwebte Anna und deutete mit der Hand nach oben.

Inmitten dieser Visionen fuhr er aus dem Schlummer empor, als eben der erste Schimmer des Morgens trübe durch die Luke seines Gefängnisses drang. Sein erster Gedanke war, zu untersuchen, wo er sich befand. Sein erster Blick aber bestätigte, wovon er sich im Dunkeln bereits durch's Gefühl überzeugt hatte, daß er in ein festes, zum Theil unterirdisches Gewölbe eingesperrt war, das weiter keine Oeffnungen hatte, als die Thür und das kleine vergitterte Fenster unter der Decke, durch welches man keine andern Gegenstände, als das entfernte Gebirge und die Feuer darauf erblicken konnte, deren Glanz allmälig durch das zunehmende Licht des Tages verdunkelt wurde. Als er aber dann den Blick auf seine nächste Umgebung wandte, bemerkte er mit Schrecken neben seinem Lager ein mit einer Schnur umwundenes Päckchen, welches kalte Speisen und ein Gefäß mit Wasser enthielt. Offenbar mußte es während seines Schlafs durch das Fenster herabgelassen sein und bewies zur Genüge, daß seine Einsperrung nicht aus Versehen, sondern mit Vorbedacht erfolgt war. Diese Ueberzeugung vermehrte die Verwirrung seiner Ideen und zugleich seine Erbitterung, denn er sah jetzt, daß Verrath im Spiel war, wenn er gleich dessen Zweck und Beweggrund nicht zu ergründen vermochte. Wie rasend stürzte er wieder auf die Thür los, in der Hoffnung, sie aus den Angeln reißen oder ihre Schlösser und Krampen zerbrechen zu können, wurde aber bald inne, wie eitel seine Mühe war. Jetzt fing er mit der ganzen Kraft seiner Lunge an zu rufen und zu schreien, doch wie schon in der Nacht, überzeugte er

Digitized by Google

sich auch nun wieder, daß seine Stimme überall von dem Steingewölbe zurückprallte. Ohne durch das massive Gemäuer zu irgend einem andern Ohre dringen zu können, kehrte der Schall dumpf und wie verhöhnend zu seinem eigenen zurück. Indem er in seiner Verzweiflung heftig die Hände rang und in wahnsinniger Wuth seinen Mantel zerriß, fiel ihm sein Dolch in die Hände, und ihn aus der Scheide reißend, stand er im Begriff, ihn sich ins Herz zu bohren. Doch sowie der kalte Stahl seine Brust berührte, kehrte ihm die Besinnung wieder und er war im Stande zu erwägen, was er vorhatte.

— Mich tödten sollte ich! sprach er bei sich selbst, — zum Triumph meiner Feinde, wer sie immer seien! Mich tödten —, daß die Hand erstarrt, in der jetzt Griechenlands Geschick ruht, während im Schooße der Zukunft vielleicht die höchste Glückseligkeit mir aufbehalten ist! Es wäre Wahnsinn und Verbrechen zugleich.

Nach dieser Ueberlegung sich mit aller Kraft zusammenraffend und dem Sturm in seinem Innern Schweigen gebietend, ging er zunächst mit anscheinender Ruhe, nicht anders wie in den gleichgültigsten Augenblicken seines Lebens, an das ihm dargebotene Frühstück und genoß soviel davon, als nöthig war, um seine physischen Kräfte aufrecht zu erhalten, deren er heute vermuthlich dringend bedürfen konnte. Nachdem er sodann die Thür noch einmal auf das Genaueste untersucht, nahm er die Bretter und Füße seines Bettes und richtete sie so über und an einander auf, daß er daran emporklimmen konnte. Auf diese Weise gelangte er glücklich bis an die kleine Luke, deren eisernes Gitter er mit einer Hand faßte. Er hatte jetzt einen freiern Blick durch

Digitized by Google

das Fenster gewonnen und sah, daß es, ungefähr in gleicher Höhe mit der Erde, auf einen vom Hause abgelegenen Theil des Gartens hinaus ging. Indem er hierauf die Füße gegen eine als architektonischer Zierrath rings an der Wand hinlaufende Kehlleiste stemmte, versuchte er mit aller Kraft das Gitter loszurütteln, merkte aber bald, daß es ihm unmöglich war. Endlich nahm er seinen Dolch und bemühte sich, die Stäbe des Gitters damit zu durchschneiden, oder es aus der steinernen Einfassung zu lösen; doch auch diese Anstrengung war verloren, denn wenn der Dolch auch von gutem Stahl war, so schnitt er doch kein Eisen, und nicht minder widerstand der harte Stein jedem derartigen Versuche.

Er hielt also mit der vergeblichen Arbeit inne und sprang wieder hinunter. Jetzt aber nahm er die eiserne Scheide seines Schwertes und schlug damit in der Art auf die Schneide desselben, daß sie nach einer halben Stunde rauh und schartig war. Dann erklomm er zum zweiten Mal das Fenster, hing sich mit der einen Hand an das Gitter und begann mit der andern, es mittelst der selbstgemachten Säge zu bearbeiten, doch langsam und lose, da er fürchtete, das Geräusch möchte ihn verrathen und seine Kerkerwächter herbeilocken. Anfangs war kein Erfolg zu spüren, doch als er schon die Hoffnung aufgeben wollte, bemerkte er zu seiner unaussprechlichen Freude, daß der schwarze Eisenstaub auf den Stein fiel. Er verdoppelte jetzt seine Anstrengung und alle Vorsicht vergessend sägte er so kräftig, daß das ganze Gewölbe von dem Geräusch widerhallte. Dieser Lärm aber weckte ihn selbst wieder zur Besonnenheit und er fuhr jetzt vor Schreck zusammen, da er

Digitized by Google

daran dachte, welcher Gefahr er sich aussetzte, doch mit Verwunderung bemerkte er, daß keines Hüters rastlose Wachsamkeit rege geworden war. Durch diese Wahrnehmung ermuthigt, fuhr er nicht nur fort, noch tapferer zu sägen, sondern er wagte auch, statt länger an der einen Hand zu hängen, während er mit der anderen arbeitete, was bald auch seine herkulischen Muskeln erschöpft haben würde, in das Fenster selbst zu klettern und indem er sich stark bückte, den einen Fuß aber durch das Gitter brachte, sich so rittlings auf den Fenstersims zu setzen. Jetzt ging seine Arbeit weit rascher von statten, und nachdem er keuchend und in Schweiß gebadet etwa drei Stunden mit kurzen Unterbrechungen fortwährend gesägt hatte, war ein Stab des Gitters durch. Indem er hierauf die übrigen mit beiden Händen faßte, trat er mit aller Macht mit dem Fuße dagegen und bog es auf diese Weise, zerbrach es selbst zum Theil, jedoch nicht völlig, so daß er genöthigt war, nachdem er ein wenig Athem geschöpft, es oben auf dieselbe Weise, wie er es unten gemacht hatte, mit der Klinge durchzusägen. Diese neue Arbeit aber war schon halb gethan und deßhalb genügte, um damit fertig zu werden, fast die Hälfte der Zeit, wie bei der ersten. Endlich fiel das Gitter und nachdem Chamäretos den Kopf und dann auch den übrigen Körper hindurch gezwängt hatte, befand er sich zu seiner unsäglichen Freude im Garten. Wie ein Pfeil flog er der Mauer desselben zu, hatte sie im Nu erklommen und sprang leicht und frei auf die Straße. Es war etwa um die zweite Stunde des Nachmittags.

Statt indessen, sowie er sich wieder frei bewegen konnte, von dem Kerker, welchem er kaum entronnen war, auf das

Digitized by Google

Eiligste sich zu entfernen, wandte er sich vielmehr um die Ecke des Gartens dem Hofthore zu und pochte wiederholt an die Thür, in der Absicht, Petraliphas wegen seiner Verrätherei zur Rede zu stellen, vielleicht auch um selbst zu Anna zu gehen und sein Schicksal aus ihrem eigenen Munde zu erfahren. Doch von dem Diener, welcher kam, um ihm zu öffnen, erfuhr er, was er in der heftigen Unruhe und Aufregung über seine eigenen Begegnisse ganz vergessen hatte, die Jagd des Fürsten und daß Petraliphas und Anna mit dabei waren.

Diese unwillkommene Nachricht erbitterte Chamáretos auf's neue und mancherlei Pläne fingen wieder an sich in seinem Kopfe zu kreuzen. Sein erster Gedanke war, auf die Berge zu eilen, durch das Anzünden der Feuer den Verschworenen das dritte Signal zu geben und sie noch dieselbe Nacht zu ihrem großen Vorhaben aufzurufen. Aber vor allem Andern fühlte er die Nothwendigkeit, Anna, Petraliphas zu sehen. Deßwegen beschloß er, in Erwägung, daß es nicht unwahrscheinlich sei, auf dem Wege über die Berge auch ihnen zu begegnen, dorthin seine Schritte zu lenken. Doch er war noch nicht durch drei Straßen von Andravída gekommen, so mußte er wohl die ungewöhnliche Aufregung des Volks bemerken und alsbald auch deren Veranlassung, die doppelte fürstliche Heirath, erfahren. Diese Nachricht traf ihn wie ein Donnerschlag. Den Ersten, der sie ihm mittheilte, packte er bei der Brust und schüttelte ihn, indem er ihn einen Lügner schalt, so heftig, daß der Mensch erschrocken sein Kreuz schlug und eiligst aus der Nähe des Wahnsinnigen, wofür er ihn bei sich selbst hielt, sich fortmachte. Er wandte sich noch an drei oder vier

Digitized by Google

Leute mit der Frage und hörte nur mechanisch, daß ihre Antworten mit der zuerst vernommenen übereinstimmten. Da er nicht mehr zweifeln durfte, fuhr er fort, wie im Schwindel durch die Straßen zu laufen. Vor der Kirche der heiligen Sophia außerhalb der Stadt angekommen, fühlte er seine Knie schwanken wie Rohr, seine Füße versagten, ihn weiter zu tragen; ohne Bewußtsein sank er in der Vorhalle der Kirche nieder, nur von Zeit zu Zeit Anna's Namen vor sich hinmurmelnd. Da er aber wieder zu sich gekommen war und sich erhob, hatte er eine verworrene Erinnerung, als hätte er gebetet, und die Hand zum Gesichte bringend, fand er es von Thränen benetzt. Als er zum Himmel aufblickte, erkannte er, daß er stundenlang dort verweilt haben müsse, denn die Sonne näherte sich bereits ihrem Untergange. Mit der Empfindung des Lebens aber kehrten auch alle Qualen, alle Leiden seines Herzens zurück, und von Verzweiflung und Ingrimm getrieben, setzte er mehr rennend als gehend, seinen Weg nach der einsamen Kapelle fort, wo er seine verborgene Wohnung aufgeschlagen hatte. Hier sann er auf tausenderlei Unsinn; bald wollte er die Schluchten des Gebirges durchstreifen, bis er den fürstlichen Jagdzug habhaft geworden, wollte Petraliphas umbringen, wollte de La Roche, wollte Anna ermorden und sich selbst auf ihren Leichen tödten; bald wollte er die Feuer auf den Bergen anzünden und einen Vernichtungskrieg gegen den ganzen Stamm der Franken beginnen. Ueber solchen Plänen brütend legte er die Mönchskutte ab, nahm ein anderes für die Fahrt, die er vorhatte, besser passendes Gewand und neue Waffen und machte sich dann mit von Ungeduld beflügeltem Schritt auf den Weg nach dem

Digitized by Google

Gebirge zu. Etwa eine Stunde ging er, bis er zum Fuße des Gebirges kam und mittlerweile war der letzte Schimmer der Sonne von der in Griechenland schnell vorübereilenden Dämmerung verdrängt, welcher die mondlose Nacht auf dem Fuße folgte. Wie groß war aber Chamáretos' Erstaunen, als er zu dem Berge emporblickend, den er hinanstieg, plötzlich den Gipfel desselben wie einen Vulkan erglänzen sah und ein Feuer darauf erblickte, das in der Finsterniß einem funkelnden Diamanten auf der Stirn eines Königs glich. Nach wenigen Augenblicken stand ein zweiter Gipfel in Brand, darauf ein dritter und binnen Kurzem so viele ihrer das Auge weit und breit entdecken konnte. Chamáretos meinte zu träumen; er glaubte, ihn täusche seine zerrüttete Phantasie, und mit innerm Entsetzen starrte er die unbegreifliche Erscheinung an. Mit der Jagd des Fürsten, die vor Sonnenuntergang vorbei gewesen sein mußte, konnte sie keinen Zusammenhang haben, so daß er sich bald hätte fragen mögen, ob er nicht ein Spiel übernatürlicher Neckereien sei. Indem er aber jede andere Leidenschaft für jetzt in den Hintergrund drängte und nur auf die Eingebung seines patriotischen Herzens hörte, wollte er dem Geheimniß nachspüren und hielt es für das Förderlichste, dorthin zu eilen, wo vielleicht eine Gefahr für das Vaterland vorhanden war oder eintreten konnte. Ueber letzteres sich selbst vergessend beschloß er dort nachzuforschen, inwiefern seine Thätigkeit nothwendig sein möchte, und beschleunigte seine Schritte nach der Wolfshöhle.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Nacht war finster und ein dünner Wolkenflor sog auch das schwache Licht der Sterne auf. Seit zwei Stunden schon durchstreifte Chamäretos die ihm wohlbekannten Gebirgspfade, da sah er plötzlich vor sich eins der Feuer sich fortbewegen und sich in Kurzem weithin über den Rücken des Berges ausdehnen, wie eine sich fortringelnde riesige Feuerschlange. Da aber die Erscheinung näher kam, lösten die Ringe sich auf und es zeigte sich nun bald, daß es ein langer Zug von Fackelträgern war, der den Berg herunter kam. Chamäretos fühlte heftig sein Herz pochen, da es ihm unzweifelhaft war, daß es die Jagdgesellschaft des Fürsten sein mußte. Von widerstreitenden Gefühlen hin- und hergezogen, stand er jetzt im Begriff, über die Bergabhänge ihr zuzueilen, um zu erforschen, was ihn zu wissen verlangte, dann wieder seinen Vorsatz ändernd, setzte er seinen Weg nach der Seite hin fort, wohin, wie er glaubte, eine heilige Pflicht ihn rief. Doch während er so zögernd weiter ging, seine Schritte zwar der Höhle zulenkend, Herz und Augen aber auf den Fackelzug gerichtet, waren plötzlich, als hätte die Erde sich geöffnet und sie verschlungen, Fackeln und Jagdzug, Alles auf einmal, spurlos verschwun-

Digitized by Google

den und tiefe Finsterniß lagerte wieder auf dem Gebirge. Chamäretos strengte die Augen an, allein er konnte nichts sehen, er strengte aber auch seinen Geist vergebens an, um den Vorgang zu begreifen; denn er wußte, daß zwischen ihm und jener Seite, wo der leuchtende Zug sich fortbewegte, kein physisches Hinderniß sich befand, das ihn dessen Anblick hätte entziehen können, abgesehen davon, daß, wäre auch ein solches vorhanden gewesen, der Zug allmälig dahinter hätte verschwinden müssen, während er dagegen in einem Nu und wie durch Zauberei unsichtbar wurde. Dieser neue geheimnißvolle Vorgang steigerte die ungewisse Besorgniß, die ihn erfüllte, und bewog ihn, seinen Schritt zu beschleunigen. Im Weitergehen aber glaubte er wahrzunehmen, wie mehrere Schatten sich vor ihm hin bewegten. Er blieb daher unbeweglich stehen, um die Sache aufmerksamer zu beobachten, und es ergab sich, daß es eine beträchtliche Anzahl Menschen war, die aus einer Seitenschlucht heraufkamen und, in den Weg, den er selbst ging, einbiegend, in der nämlichen Richtung vorwärts gingen, doch so leicht und geräuschlos, daß sie mehr über den Boden hin zu gleiten, als zu schreiten, und dabei sogar den Athem anzuhalten schienen, so daß seine ohnehin schon abergläubisch gestimmte Einbildungskraft fast geneigt war, sie für nachtwandelnde Geister der Abgeschiedenen zu halten.

Doch er wollte sich, zumal unter den obwaltenden Umständen, lieber auf das untrügliche Zeugniß seiner Sinne verlassen. Indem er es daher selbst machte, wie jene Nachtwandler, folgte er ihnen lautlos und auf den Zehen und mischte sich selbst unvermerkt unter sie. Bald aber glaubte er, von den Lippen der zwei zunächst vor ihm her Gehen-

Digitized by Google

den, eines Mannes und eines Frauenzimmers, ein leises Geflüster, wie das Säuseln der Abendluft, zu vernehmen, und in einzelnen Worten, die an sein schärfer aufhorchendes Ohr drangen, Worte der Liebe zu erkennen. Diese leisen Töne aber, kaum dem Geräusch des flatternden Schmetterlings vergleichbar, dröhnten wie lauter Posaunenschall in seinem Herzen wider, denn es schienen ihm Anna's und Wilhelm's Stimmen zu sein und unwillkürlich zuckte seine Hand nach dem Dolche.

Wirklich waren die Voranschreitenden die, welche Chamáretos' ahnendes Herz ihm verrieth, und der ganze Zug die fürstliche Jagdgesellschaft.

Villehardoin leitete die Jagd und bei genauer Kenntniß der Gegend führte er sie in die schönen und waldigen östlichen Thäler des Olenos, die Agnes und Anna in Entzücken setzten und den Jägern eine reiche Beute lieferten. Der Fürst war an diesem Tage so gut aufgelegt, daß seine Heiterkeit sich seiner ganzen Umgebung mittheilte, und da Einige die Bemerkung machten, der Tag rücke vor und es werde zu spät zur Heimkehr werden, sagte er lächelnd:

— Ein so schöner Tag darf uns nicht so schnell entschlüpfen. Seht, die Hunde scheinen einem Hasen oder Hirsche auf der Fährte zu sein. Wir müßten uns schämen, wenn wir uns das Wild entgehen ließen!

Und als hätte sein Wort die Macht, der Sonne Stillstand zu gebieten, wie einst das Wort Josua, des Sohnes Nun, gab er seinem Pferde die Sporen und Alle machten es lachend, wie er.

Wie es indessen die Bedächtigern vorhergesehen, war, als die Jagd zu Ende und das verfolgte Wild erlegt war,

Digitized by Google

die Sonne untergegangen, und die Jäger sammt den Damen, die sie begleiteten, befanden sich in einer öden und unbekannten Gegend des Gebirges.

Alle richteten jetzt ihre Blicke lächelnd auf den Fürsten, als wollten sie sagen:

— Du hast uns hierher in die Irre geführt; dir liegt jetzt ob, uns wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Der Fürst errieth leicht die stillschweigende Kundgebung dieser Meinung und sprach lachend:

— Seid ohne Sorgen! Ich führe euch auf dem kürzesten Wege. Folgt mir nur nach!

Damit ritt er voran und gelangte mit ihnen durch tiefe Stromschluchten nach einer Viertelstunde etwa in ein kleines, schattiges, überall von Hügeln eingeschlossenes Thal, das ihren Augen ein unerwartetes und wahrhaft bezauberndes Schauspiel darbot. An allen Zweigen der Bäume hingen wie Früchte vielfarbige Glaslampen und inmitten des waldumwachsenen Platzes prangte eine stattliche Tafel, schwer belastet mit den mannigfachsten Leckerbissen in goldenem und silbernem Geschirr. Allgemeiner Jubel erhob sich bei diesem Anblick und auf der Fürstin Einladung ließen sich Alle zu dem unverhofften Mahle nieder. An den beiden Enden des Tisches saß Villehardoin zwischen den beiden Bräuten und ihm gegenüber Frau Isabella, die Robert und Petraliphas zu Nachbarn hatte.

Das Mahl, wobei es an Trinksprüchen auf die fröhliche Hochzeit der beiden fürstlichen Paare nicht fehlte, dauerte über zwei Stunden; darauf folgte Gesang und Tanz. Während die Gesellschaft sich hieran noch vergnügte,

Digitized by Google

sah Villehardoin Raimond unter den Zuschauern stehen und näherte sich ihm unbemerkt.

— Sind sie da? fragte er ihn, ohne die Miene zu verändern, mit leiser Stimme.

— Sie sind da, antwortete Raimond ebenso.

— Hast du unsere Leute postirt?

Raimond bejahte.

— Welche Weisung hast du ihnen gegeben?

— Jeden einzulassen, keinen heraus.

Hierauf wandte sich Villehardoin zu den Uebrigen mit den Worten:

— Ihr Herren und edle Frauen, wenn ihr meint, daß es Zeit sei, können wir aufbrechen. Doch rathe ich nicht, uns im Finstern zu Pferde über die abschüssigen Bergpfade zu wagen. Da wir jetzt ausgeruht haben, ist es sicherer, unsere Pferde zum Fuße des Gebirges vorauszusenden, wohin wir selbst unter Fackelbegleitung zu Fuß nachkommen. Ich werde euch meinen eigenen Weg führen.

Der Vorschlag wurde mit großer Freude aufgenommen und die Fußwanderung über die öden Berge unter der Beleuchtung von tausend Fackeln beinahe um Mitternacht schien eine Scene, die wohl würdig war, diesen frohen Tag zu beschließen. Villehardoin vertheilte also die leuchtenden Führer dicht unter den Jagdgenossen und die Gesellschaft machte sich auf den Weg, indem sie längs dem Abhange des Gebirges die Krümmungen des felsigen Bergpfades verfolgte. Da man aber an eine Stelle gelangte, wo der Weg, über eine hervorragende Höhe sich hinziehend, in ein neues Thal sich hinabsenkte, gab Villehardoin ein verabredetes Zeichen und im selben Augenblick erloschen sämmtliche Fackeln

Digitized by Google

und Alle wurden aufgefordert, Schritt vor Schritt ihren Führern folgend, in tiefster Stille weiter zu gehen, bis der Fürst das Gebot des Schweigens aufheben und den seltsamen Befehl erklären werde. Alle gehorchten auf der Stelle und so haben wir sie bereits gleich Nachtgespenstern auf die Wolfshöhle zuwandeln sehen.

Die Höhle bot inzwischen eine für unsere Erzählung nicht gleichgültige Scene dar. Die mit Chamáretos einverstandenen Primaten des Peloponnes waren schon seit einiger Zeit zusammengekommen, indem einige unter verschiedenen Vorwänden in Andravida verweilten, andere in den Weilern, Dörfern und Höfen der Umgegend sich versteckt hielten, um zeitig, bereit zum Rath und fertig zur That, bei der Hand zu sein. Da sie nun vor drei Tagen die Feuersignale auf den Bergen gesehen, näherten sie sich, wie es einem jeden paßte, dem verabredeten Orte der Versammlung. Die zweite Nacht bestätigte die erste Aufforderung, und da sie endlich auch in der dritten die Feuer zum dritten Mal glänzen sahen, eilten Alle der Wolfshöhle zu, wo die Meisten bis Mitternacht schon versammelt waren und in schweigender Erwartung auf den ringsum durch die Natur gebildeten Felsenspitzen um ein großes Feuer saßen, wie das erste Mal, da wir sie an dem nämlichen Orte aufsuchten. Der zuletzt Eintretende ließ seinen Blick über die im Kreise Dasitzenden hinschweifen.

— Doxa patrí! rief der durch sein Stichwort und seine rauhe Tapferkeit uns bereits bekannte, bei den Mitlebenden aber weit und breit in Ehren stehende Butsarás. Doxa patrí! der Baum scheint reif zu sein, und man hat uns gerufen, ihn umzuhauen. Die Löwen kommen aus

Digitized by Google

ihren Höhlen hervor. Wehe dem Geschlecht der räuberischen Wölfe! Die Stunde ist gekommen, doxa patri! statt der Schande uns mit Rache zu tränken. Die Schale ist voll bis an den Rand, und bis auf den letzten Tropfen wollen wir sie leeren! Doch wie kommt's, daß er, der uns rief, noch nicht bei uns ist? warum kam er nicht, der doch sonst der Erste am Platze ist? Es sind unser, Gott sei Dank, eine gute Zahl, Alle rüstig, Alle fertig und bereit. Aber er, der uns gerüstet und zusammen berufen hat, fehlt uns. Unsere Zahl ist nicht voll. Wo ist er, dem der Vorsitz in unserm Rathe gebührt?

— Wenn es euch recht ist, ihr Herren, so will ich den Vorsitz in euerm Rathe übernehmen! erscholl plötzlich eine Donnerstimme vor dem Eingange der Höhle, und mit der Wirkung des versteinernden Meduſenhauptes erschien Villehardoin mit seinem zahlreichen Gefolge, um die Ecke der die Höhle von außen absperrenden Felswand biegend.

— Es ist überflüssig, eure Schwerter zu ziehen, setzte er, an Butsaräs und einige Andere, die sich zum Kampfe anschickten, sich wendend hinzu. Sehet hin!

Und auf ein mit geller Pfeife von ihm gegebenes Signal strömte im selben Augenblick, theils vom Eingange der Höhle her, theils aus deren dunkeln Winkeln, eine ansehnliche Schaar Bewaffneter zusammen und umringte die Verschworenen.

— Erschreckt nicht, ihr Herren, fuhr Villehardoin fort. Eure Höhle war im voraus besetzt und eure Vorposten sind seit zwei Stunden gefangen. Erlaubt mir aber jetzt, den Obliegenheiten des Vorsitzenden nachzukommen.

Damit zog er sein von Petraliphas empfangenes Ver-

Digitized by Google

zeichniß hervor und während Alles starr vor Erstaunen war, fing er an, mit lauter Stimme die darin stehenden Namen zu verlesen, indem er bei jedem Namen, die Blicke in dem wie vom Donner getroffenen Kreise umherwerfend, selbst ein „Hier!" hinzusetzte.

— Ihr seid in der That pünktlich, sprach er nach beendeter Verlesung. Auch nicht Einer fehlt.

— Das ist nicht wahr! rief Chamáretos laut dagegen und trat rasch aus dem fürstlichen Gefolge hervor. Es fehlt Einer und eben der, der alle Andern anreizte, aufwiegelte und zusammenrief. Es fehlt der einzige Schuldige, der Anstifter und Führer, der allein deines Zorns und der Strafe Würdige, und dieser Eine bin ich!

— Das ist Prahlerei, Leon, entgegnete Villehardoin. Ich weiß nichts von dir; du stehst nicht in dem Verzeichniß.

Und er zeigte ihm das Papier, das er in Händen hielt.

— Dies Verzeichniß! rief Chamáretos, indem er Petraliphas einen vernichtenden Blick zuschleuderte. Hast du es um dreißig Silberlinge erhandelt, Herr? Der Brudermörder Kain, der Gottesmörder Judas können vielleicht Gnade finden in dem unerschöpflichen Abgrunde der göttlichen Barmherzigkeit: der dir dies Verzeichniß verkauft hat, nimmermehr. Doch sieh, hier oben ist ein Stück von dem Papiere abgerissen. Ich weiß nicht, wer dies schimpfliche Mitleiden mit mir gehabt haben mag, aber hier hat mein Name gestanden. Frage diese Alle hier, sie werden es dir sagen.

— Ich glaube deinem Worte, Leon, erwiderte Ville-

Digitized by Google

hardoin, und da du es nicht anders willst, so stelle ich dich zu deinen Genossen.

Darauf zu den Andern sich wendend, sprach er:

— Ihr hörtet mich als euern Vorsitzenden, hört mich jetzt, ihr Herren, als euern Richter! Ihr habt eine Verschwörung angesponnen, ihr wolltet wider euern Fürsten aufstehen und so diesem Lande den Untergang bereiten. Ihr seid Hochverräther, ihr Herren! ihr seid des Todes schuldig. Ich aber ward zu euerm Fürsten eingesetzt, um das Volk, das ihr irre geleitet habt, in Kraft und Klugheit zu regieren. Doch die Macht des Herrschers wird gekräftigt durch die Liebe der Beherrschten, und die Liebe wird genährt durch die Milde. Darum — verzeih' ich euch! Bestrebt euch, durch lange Treue die augenblickliche Treulosigkeit zu sühnen.

— Es lebe der Fürst von Morea! riefen die meisten der Verschworenen und warfen ihre Schwerter zur Erde.

— Ehre sei Gott! sprach Butsaràs, sein Haupt beugend. Sein Wille geschehe! Morgen zieh' ich nach dem Kalabaka-Berge in das Meteorenkloster [53].

— Wenn du deinen Trabanten befohlen hättest, Herr, uns niederzuhauen, sprach Chamáretos, mit Freuden würd' ich meinen Hals dem Beile dargeboten haben; denn das Blut freier Männer, das als Opfer und zum heiligen Zeugniß auf den Boden des Vaterlandes fließt, nährt und kräftigt den Baum der Freiheit. Die Ketten aber, die du unserm Volke auflegst, die Ketten der Großmuth und Dankbarkeit, sind unzerreißbarer, als Eisen und Diamanten. Wer sich Griechenlands Erniedrigung gefallen lassen mag, wer noch Lust hat am Leben, der beuge den Nacken unter

Digitized by Google

dein unwiderstehliches Scepter. Ich aber habe den im Fuchspelze der Freundschaft schleichenden Verrath, habe das Gift, das im Lächeln der Engel lauerte, ich habe Griechenland, das heilige Land der Freiheit, im Abgrunde der schmählichsten Herabwürdigung und Sklaverei lange genug gesehen, und da ich dein goldenes Joch nicht an dir zerbrechen kann, so sieh, wie ich es an mir zerbreche.

Und den Dolch aus dem Gürtel reißend, stieß er ihn sich mit Blitzesschnelle in die Brust.

— Doxa patri! Bruder, was machst du! rief Butsarâs den Sinkenden in den Armen empfangend.

— Leon, o Leon! warum hast du mir das gethan! sprach mit schmerzlich bewegter Stimme, seine Hand ergreifend Villehardoin, der seine edlen Eigenschaften schätzte und liebte.

Während aber Jeder auf verschiedene Art sein Erstaunen oder seinen Schmerz ausdrückte, stürzte Anna außer sich zu dem Sterbenden auf die Knie und benetzte sein Gesicht mit ihren Thränen.

Da öffnete Chamáretos noch einmal die halbgeschlossenen Augen, sah sie eine kleine Weile schweigend an und flüsterte dann lächelnd:

— Ich danke dir, Anna. Im Leben betete ich dich an, wie wir die Himmlischen anbeten, und nie hast du es gewahrt, nie vielleicht nur durch einen Blick mich ermuthigt. Jetzt, im Augenblicke des Scheidens spendest du mir das Glück der Ewigkeit. Sage deinem Großvater, daß ich ihm verzeihe, wenn es möglich ist, daß Gott, daß das Vaterland ihm je verzeiht! Oft sah ich im Schlummer die Freiheit unter deiner Gestalt zu mir herabkommen. Deine Thräne

Digitized by Google

ist der Regenbogen, auf dem meine freie Seele himmelwärts entschwebt.

Er brachte ihre Hand an die Lippen und sein letzter Hauch entfloh.

— Herr, sprach Butsaras zu Villehardoin; der letzte Lacedämonier ist todt. Jetzt bist du Fürst von Morea.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. (Seite 1.) Die *Κάρνεια* waren eins der vornehmſten Nationalfeſte der Spartaner, das zu Ehren des Apollo im Spätſommer gefeiert wurde und 9 Tage dauerte.

2. (S. 2.) *Τζοῦστρα* iſt der dem altfranzöſiſchen jouste (joûte), zunächſt dem italiäniſchen giostra nachgebildete vulgärgriechiſche Ausdruck im Mittelalter für Turnier. Außer den von Du Cange, glossar. ad scriptt. med. et inf. Graecitatis, p. 1575, angeführten Beiſpielen aus Nicephorus Gregoras, Jo. Cantacuzenus, dem Roman Apollonius von Tyrus und dem anonymen Poeten von der Hochzeit des Theſeus, findet ſich das Wort auch in der Frankenchronik, woher unſer Verfaſſer es vermuthlich hat, u. A. vs. 2042 der Kopenhagener Handſchrift (ed. Par. 1845, p. 125; vergl. die Ausgabe der Pariſer H.-S. von 1841, p. 81), wo die Feſtlichkeiten zur Feier der Ausſöhnung und des Vertrags zwiſchen dem Fürſten Wilhelm Villehardoin und ſeinem widerſpänſtigen, aber zum Gehorſam gebrachten Vaſallen und Neffen, dem Baron von Karitäna, erzählt werden:

Ἀφότου γὰρ ἐγείνησαν συμβίβασαις ἐκείναις,
Χαρὰν μεγάλην ἔποιαν οἱ νέοι καβαλλάροι·
Τζούστραις, κοντάρια-ἐτάτησαν, χαραῖς μεγάλαις εἶχαν.

Der Argiver braucht im gleich Folgenden für Turnier das helleniſche, aber dem Begriff nicht völlig entſprechende Wort *ἱπομαχία*. Sonſt

Digitized by Google

ist der gewöhnliche Ausdruck dafür κονταροκτύπημα, unter welcher Benennung die Turniere in den griechischen Ritterromanen eine so wichtige Rolle spielen, wie in den abendländischen, so namentlich in des kretischen Poeten Vincenz Kornáros großem Rittergedichte Erotókritos (oder wie der Held in dem Gedichte selbst nur heißt: Rhotókritos), dessen zweites Buch die Beschreibung eines großen Turniers in Athen enthält, aus welcher wir im 4ten Kapitel der vorliegenden Erzählung nicht wenige Anklänge zu finden glauben.

3. (S. 2.) Theodor Angelus Komnenus, der Sprößling einer Seitenlinie des zur Zeit der lateinischen Eroberung in Byzanz herrschenden Hauses der Angeli, Sohn des Sebastokrator Joannes A. K. und, wie seine Vettern, die Kaiser Isaak und Alexius III. A. K., durch seine Großmutter Theodora Komnena, ein Urenkel des Kaisers Alexius I. K., folgte seinem natürlichen Bruder Michael, jedoch erst 4 oder 5 Jahre nach den hier erzählten Begebenheiten, in dem Besitze der nordwestlichen Provinzen Griechenlands mit Einschluß von Thessalien und Epirus, deren der letztere sich bei der Zertrümmerung des Rhomäerreichs durch die Lateiner bemächtigt hatte und die unter dem Namen des Despotats von Arta oder Epirus, auch wohl von Hellas (welchem letztern Titel hier aus naheliegenden Gründen der Vorzug gegeben ist) von den Nachkommen Beider noch über 100 Jahre, wenngleich unter manchen Stürmen und Wechselfällen beherrscht wurden. Ueber diesen Fürsten Theodor, der sich 1222 nach der Besiegung des Demetrius von Montferrat den Titel: König von Thessalonika, ja eine Zeitlang sogar den Kaisertitel beilegte, acht Jahre später aber das Unglück hatte, von dem Bulgarenkönig Joannes Asan gefangen genommen und geblendet zu werden, findet man die compendiösesten Nachrichten nach Georg Akropolites, Pachymeres, ꝛc. beim Du Cange, Familiae Byzantinae, p. 207, und besser gesichtete in Finlay's medieval Greece, ch. 6, §. 2, p. 144 sqq. Seine Ehe mit einer Tochter aus dem erlauchten Hause der Petraliphäer, dessen zuerst bei Nicetas von Chonä in der Regierungsgeschichte Kaiser Manuel's K. (ed. Par. p. 56) Erwähnung geschieht, bezeugt Georg Akropolites (annal. c. 24, ed. Par. p. 21). Doch gehört Alles, was unser Verfasser von seinem Schwiegervater zu erzählen weiß, rein ins Gebiet der Dichtung und insbesondere ist letzterer mit Fürst Theodor's Schwager, Joannes Petraliphas, der als Groß-Chartularius (Kanzler) des

Digitized by Google

nicänischen Kaisers Joannes Dukas Vatatzes (zur Zeit des Fürsten Wilhelm Villehardoin v. Morea) gleichfalls von Georg Akropolites (c. 37, p. 31) erwähnt wird, nicht zu verwechseln. — Die irrige Angabe der ein Hauptmoment unserer Erzählung bildenden Vermählung von des Despoten Theodor Tochter Anna mit dem zweiten Fürsten von Athen aus dem Hause La Roche beruht auf der doppelten Verwechselung, einmal der, von G. Akropolites, c. 38, p. 32, nicht aber von Du Cange a. a. O. unter Theodor's Kindern erwähnten Anna mit Helena, der Tochter seines Großneffen, des Despoten Joannes A. K. Dukas von Vlachien (d. i. Thessalien), sodann des Megaskyr, spätern Herzogs Guy I. de La Roche von Athen mit seinem Sohn und zweiten Nachfolger Wilhelm d. L. R., dessen Vermählung mit der Prinzessin Helena v. Vlachien im J. 1271, also über 60 Jahre nach den hier erzählten Begebenheiten Georg Pachymeres (Mich. Palaeol. IV, 31, ed. Par. p. 221) berichtet. Aus der Frankenchronik (ed. 1825, p. 381; ed. Gr. 1841, p. 187; ed. 1845, p. 287, vs. 6635 sqq.; vergl. das franz. livre de la Conqueste, p. 267) ging diese Verwechselung in Buchon's frühere Schriften (s. namentlich Recherches et matériaux etc. 1840, I, p. 327; Chroniques étrangères etc., ind. onomast. p. 771, und in beiden Werken tab. généalog. V) über. Die Berichtigung findet sich zuerst in seinen nouvelles recherches, etc. 1843, t. I, avant-propos, p. LXXXVII. Unser Verfasser folgte der seinem poetischen Zweck allerdings besser entsprechenden Tradition der alten Chronik und es ist nicht zu leugnen, daß er dieser Heirathsgeschichte mindestens eine romantischere Gestaltung zu geben gewußt hat, als sie der Bericht des Pachymeres darbietet, daß der Despot von Vlachien dem Herzog Johann de La Roche (ältestem Sohne Guy's I.) seine Tochter angeboten, dieser aber seines Podagras wegen die Ehe abgelehnt und seinen jungen rüstigen Bruder Wilhelm als Bräutigam vorgeschlagen habe. Doch enthält auch dem Bericht der Frankenchronik gegenüber unsere Erzählung schon einen beträchtlichen Anachronismus, da jener zufolge auch Otto's Neffe *Γῆς, Γυίος Γουλιάμος*, wie er abwechselnd genannt wird, erst nach seiner Rückkunft aus Frankreich und während der Gefangenschaft des Fürsten Wilhelm Villehardoin in Konstantinopel, also frühestens 1261, die Tochter des „Kyr Theodor, des Fürsten von Vlachien", wie er dort heißt, heirathete und einen Sohn, Guy (II.), mit ihr zeugte:

Digitized by Google

Ὁ δοῦκας γὰρ τῶν Ἀθηνῶν τότε γυναῖκα-σὺν εἶχε,
Καὶ μετὰ ταῦτα-ἐσιάσθηκε μὲ σεβαστοκρατώρα,
Ἐκεῖνον τὸν κὺρ Θεόδωρον αὐθέντην τῆς Βλαχίας,
Ἔπῆρε τὴν θυγατέρα τὴν Ἀβλογητικὴν γυναῖκα,
Καὶ ἔπηκαν ἀμφώτεροι τὸ-ἀνδρόγυνον ἐκεῖνο,
Υἱὸν τὸν ὠνομάζασι μισὲρ Γῆ ντὲ Λαρότζε.

4. (S. 4.) Bei dem hier erwähnten Kaiser Alexius ist der Zeit und den Umständen nach nur an Kaiser Alexius III. Ang. Komn. zu denken, der 1195 seinen Bruder Isaak entthronte und blendete, acht Jahre später aber auf Anstiften seines Neffen Alexius IV. von den Lateinern vertrieben wurde und endlich nach mancherlei Schicksalen in der Gefangenschaft seines Schwiegersohnes, des nicänischen Kaisers Theodor Laskaris, sein Leben beschloß, — wiewohl beiläufig die Geschichte von der hier angedeuteten Beziehung eines Petralíphas zu diesem Kaiser nichts meldet.

5. (S. 4.) Ὑπέρπυρον, französisch *perpre*, eine in der Frankenchronik und anderweit häufig vorkommende byzantinische Goldmünze, deren Werth Ramon Muntaner (catalanische Chronik, cap. 221) zu 10 Sols von Barcelona schätzt, d. i. nach heutigem Gelde etwa 12 Livres. Vergl. Du Cange, gloss. ad scriptt. med. et inf. Latinitatis unter dem Worte *Hyperperum*.

6. (S. 4.) Der Titel *Μέγας Κύρ*, welchen der 1205 vom Könige von Thessalonike, Bonifazius von Montferrat, mit der Herrschaft von Athen und Theben belehnte burgundische Ritter Otto de La Roche annahm, stammte nach der Frankenchronik (ed. 1845, p. 59, vs. 225; p. 260, vs. 2902) von den Hellenen. Eben diese Quelle ist unseres Wissens die einzige Autorität für die deßhalb vielleicht einigem Zweifel unterliegende Art, wie Otto's Neffe und Nachfolger Guy etwa 50 Jahre später (Buchon's Angaben schwanken zwischen 1255 und 1260) von König Ludwig IX. von Frankreich den Herzogstitel erbeten und erlangt haben soll, wobei er sich, wie es heißt (ed. 1843, p. 128, vs. 2131 sqq.), gleichfalls auf den vermeinten Vorgang der Herrscher von Athen in alter Zeit berief:

Ὅτι ἡ αὐθεντεία τῶν Ἀθηνῶν, ὁποῦ-ἔχω καὶ κρατῶ την,
Εἶ τις τὴν εἶχεν ἔκπαλαι, δοῦκαν τὸν ὠνομάζαν·
Κἂν ἦν' ἀπὸ τοῦ λόγου σου κἀπὸ τοῦ ὁρισμοῦ σου,
Ἀπάρει γὰρ καὶ ἐμπροσθεν δοῦκαν νὰ μὲ-ὀνομάζουν.

Digitized by Google

Nach der ebenso fabelhaften Angabe des Nicephorus Gregoras (ed. Par. p. 146) hatte Kaiser Konstantin der Große dem „ἀρχηγός“ von Athen die „großherzogliche Würde“ (τὸ τοῦ μεγάλου δουκὸς ἀξίωμα) verliehen. — Indem in unserer Erzählung Athen als ein vom Peloponnes völlig unabhängiges Fürstenthum erscheint, bleibt der Verfasser der Geschichte treuer als die Frankenchronik, deren Angabe, daß der König von Thessalonike dem Wilh. v. Champlitte (zu einer Zeit, da dieser erst einen sehr kleinen Theil des Peloponnes sich unterworfen) die Lehnshoheit über Athen verliehen habe (ed. 1845, p. 59), wohl zu den Fabeln dieses Buches gehört. (Vergl. Finlay, médieval Greece, ch. IV, §. 4, p. 124, n. und ch. VII, §. 1, p. 159 sq. nn., wo übrigens das angeführte negative Zeugniß Ramon Muntaner's, chron. ch. 237 und 244, ed. Buchon, 1841, p. 471 und 481 sq., wenig zu bedeuten hat). Erst Fürst Wilhelm Villehardoin nahm die Lehnspflicht des Megaskyr Guy I. für dessen von ihm relevirende Besitzungen in Argolis in Anspruch, die jener weigerte, was einen für ihn unglücklichen Krieg, demnächst aber, wie die Chronik berichtet, in Folge der Appellation an den König von Frankreich seine Reise nach Paris und die erwähnte Rangerhöhung herbeiführte. — (Aus der Namen- und Personenverwechselung zwischen dem zweiten und dem vierten Fürsten von Athen, Guy I. und Wilhelm de La Roche in der Frankenchronik, wovon bereits die Rede gewesen, erklärt es sich, daß auch in unserer Erzählung, wo der Neffe des Megaskyr in der Regel Γουλιέλμος heißt, doch auch bisweilen der Name Γούης mit unterläuft. In der Uebersetzung ist diese gewiß auch im Original nicht absichtliche Ungleichmäßigkeit vermieden und nur einmal, Seite 12, aus Versehen der Name Guy stehen geblieben.)

7. (S. 5.) In der Frankenchronik wird der Marschall von Champagne und Romanien, Messire Geoffroy v. Villehardoin (oder Villehardouin, μισὲρ Ντζεφρὲς oder Ντζεφροῦς ντὲ Βιλαρδουῆ), der bekannte Theilnehmer und Geschichtschreiber der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner, mit seinem gleichnamigen Neffen, dem Helden der vorliegenden Erzählung, confundirt, wie denn überhaupt solche Verwechselungen gleichnamiger Personen in der Chronik an der Tagesordnung sind. Der Marschall erzählt die Thaten und Erfolge seines Neffen und Wilhelm's v. Champlitte, wovon er die zuverlässigste Kunde haben konnte und mußte, nur beiläufig und zwar mit sehr wesentlichen

Digitized by Google

Abweichungen von der Frankenchronik, so wie von dem völlig verworrenen und fabelhaften Bericht Ramon Muntaner's über die Eroberung Morea's. Nach der Frankenchronik (ed. 1845 p. 52—60; cf. l. de la Conqueste, p. 33—40) kommt Wilhelm von Champlitte, oder wie er dort heißt *Γουλιάμος ντὲ Σάλο*, resp. Guillerme de Saluce (vielleicht Salins), der vermeinte Bruder des Grafen Thibaut v. Champagne, direct aus Frankreich über Venedig nach Morea, landet in Patras, erobert erst Achaja und Elis, trifft dann in Korinth mit dem auf die Nachricht von seiner Ankunft in Begleitung des Königs Bonifazius von Saloniki aus Vlachien herbeigekommenen Villehardoin zusammen und verbindet nach empfangener Lehnshoheit über Athen ꝛc. sich mit ihm zur weitern Eroberung des Peloponnes. Muntaner läßt gar (Chron. ch. 261, ed. Buchon, 1841, p. 500 sq.) zwei Enkel des Königs von Frankreich, den Herzog v. Burgund und Grafen v. La Marche, von Brundusium nach Glarentza verschlagen werden, mit dem rebellischen Bastard, der Himmel weiß welches Kaisers von Konstantinopel in Kampf gerathen und sie nach seiner Besiegung von dem Kaiser mit Morea und Athen belehnen. Der Marschall Villehardoin dagegen berichtet ohne Zweifel der Wahrheit gemäß, wie um die Zeit nach der Eroberung Konstantinopels sein Neffe auf der Rückfahrt vom heiligen Lande nach Mothon verschlagen sei und dort, um sein Schiff auszubessern, den Winter zugebracht habe; auf den Vorschlag eines griechischen Dynasten jener Gegend (eines Melissenos, wie Buchon meint) habe er sich mit demselben zur Unterjochung des Landes verbunden, als aber der Grieche gestorben sei und dessen Sohn ihn verlassen und verräthen, habe er sich mitten durch das feindliche Land nach Anaplion begeben, das damals der König von Saloniki, in dessen Begleitung auch er selbst, der Marschall, und Wilhelm v. Champlitte sich befanden, belagerte, sei nach sechstägiger lebensgefährlicher Reise im fränkischen Lager angekommen und habe, unter Verschmähung der ihm vom König Bonifazius angebotenen Lehen, seinen Freund Champlitte beredet, gemeinschaftlich mit ihm die Eroberung des schönen Landes Morea, welches nach dieser Erzählung damals ausschließlich der Name des westlichen oder südwestlichen Theils des Peloponnes gewesen sein muß, zu unternehmen, worauf sie sich unter Zustimmung des Königs-Markgrafen, mit einem Aufgebot Freiwilliger, wie es scheint, zunächst wieder nach Messenien gewandt

Digitized by Google

und dort von Mothone aus mit der Einnahme von Korone und Kalamata ihre weitern Eroberungszüge siegreich begonnen. (Cf. Villehardoin, conqueste de Constantinople, ed. Petitot, 1824, §. 173—176, p. 330 sqq.; ed. Buchon, 1840, in den recherches et matériaux etc. II, p. 120 sqq., auch 252.) Mit diesem Bericht ist auch die bei allem prunkenden Wortschwall höchst dürftige Notiz des Nicetas von Chonä (ed. Paris. p. 393) über die Eroberung des Peloponnes durch die Franken allenfalls in Einklang zu bringen. — Nähere Nachrichten über den Marschall Villehardoin und seine Geschichte enthält Buchon's Notice etc. vor seiner Ausgabe der Conqueste de Constantinople, l. l., wo auch p. 17 sqq. Du Cange's Lobrede auf ihn abgedruckt ist, und noch speciellere Notizen Foucault's Abhandlung vor der (oben angeführten) Ausgabe des Buches in Petitot's Collection de mémoires etc. t. I, Par. 1824. Höchst anziehend ist Wieland's Aufsatz über diesen ältesten französischen Memoirenschreiber in den Miscellaneen am Schluß seiner Werke. — Für den dem französischen *maréchal* entsprechenden byzantinischen Titel *πρωτοστράτωρ* (conf. Du Cange, gloss. Gr. p. 1463) braucht Rhangavis die mehr hellenisirte Form *προστάτωρ*.

8. (S. 5.) Von Leon Sguros, dem unternehmenden Dynasten von Nauplion und Argos, werden in der Frankenchronik, wo er als ein *μέγας ἄνθρωπος καὶ φοβερὸς στρατιώτης* bezeichnet wird, nur seine Vertheidigung von Korinth und einige damit zusammenhängende Umstände erzählt (ed. 1845, p. 56 sqq., vs. 131—206). Ausführlichere Auskunft über ihn findet man bei Nicetas von Chonä, der ihn als einen speciellen Feind seines eigenen Bruders, des gelehrten und heldenmüthigen Erzbischofs Michael Akominatos von Athen, mit weniger schmeichelhaften Prädicaten bedenkt, und von der Ausbreitung seiner tyrannischen Herrschaft in Argolis, von seiner vergeblichen Belagerung der Akropolis von Athen, seiner Eroberung Thebens, seiner Verbindung mit dem vertriebenen Kaiser Alexius III. (dessen Tochter Eudokia, die Wittwe des ephemeren Kaisers Alexius Murzuphlus, er heirathete), endlich von seiner Niederlage in den Thermopylen gegen Bonifacius v. Montferrat, den König v. Thessalonike, und von seinem spätern Haufen auf der Citadelle von Korinth, wo er „*ὡς ἐς ἄντρον λάσιος θὴρ ἢ ὡς ὄφις ἑρπυστής*“ sich behauptete, mancherlei zu berichten weiß (Nicet. Chon. ed. Par. p. 390—94; cf. p. 409 sq.).

Digitized by Google

Bei Georg Akropolites wird er (ed. Par. p. 7) nur beiläufig erwähnt. — Die Angabe des Argivers in unserer Erzählung, daß Kaiser Henry den Sguros in Argos vergeblich belagert habe, so wie vorher die des Lacedämoniers, daß derselbe dem Bailly freigestellt, sich eine Herrschaft auszuwählen, beruht auf der auch anderweit vorkommenden Verwechselung dieses Kaisers, der in Griechenland nicht weiter südlich kam, als bis Theben, mit dem Markgrafen Bonifacius v. Montferrat, König v. Theſſalonike, der unter seinen Auſpicien den Zug gegen den Dynaſten von Nauplion unternahm und bei der Gelegenheit dem Villehardoin (nach seines Oheims des Marschalls Bericht, ed. Petitot, p. 333), um ihn an sich zu fesseln, Land und Gut in Fülle anbot. — Die Weissagung des Lacedämoniers, daß auch die Feste von Argos sich nicht lange mehr gegen die Franken werde behaupten können, ging vielleicht schon unter Gottfried Villehardoin II. in Erfüllung, es fehlt an sicherer Kunde darüber; wogegen die Eroberung von Akrokorinth, Nauplion und Monemvasia erst dem Fürsten Wilhelm um die Mitte des 13ten Jahrhunderts gelang. Doch gehörten diese Plätze zu den ersten, welche die Franken später, theils an die Griechen, theils an die Venezianer wieder verloren.

9. (S. 6.) Ueber Leon Chamáretos, welchem eine Hauptrolle in dieser Erzählung zugetheilt ist, ja der vom griechischen Standpunkte aus ohne Zweifel für den eigentlichen Helden derselben gelten muß, findet sich unseres Wissens die einzige historische Nachricht bei Nicetas von Chonä, der seiner neben Leon Sguros und dem Despoten Michael Angelos (jenes Fürsten Theodor Bastardbruder und Vorgänger, s. Anm. 3) als eines der griechischen Dynaſten, die auf den Trümmern des zerfallenden Rhomäerreichs eigene Gewaltherrschaften zu gründen strebten, als eines „Tyrannen der Lakonier, der im Thale von Lacedämon herrschte", also in nichts weniger als ehrenvoller Weise gedenkt. (*Ὁ δὲ Χαμάρετος Λέων τῆς κοίλης κρατῶν Λακεδαίμονος τύραννος ἦν τῶν Λακώνων.* Nicet. p. 410.) Doch bot diese dürftige Notiz der Vermuthung Buchon's, daß L. Chamáretos jener ungenannte Grieche gewesen, welcher nach des Marschalls Villehardoin Bericht (s. Anm. 7) dessen Neffen zur Unterjochung des Peloponnes angeregt und sich mit ihm dazu verbunden habe (Buchon, rech. et mat. etc. 1840, t. II, p. 120, n. 6), kaum einen haltbarern Stützpunkt, als der freilich gerade entgegengesetzten Fiction unseres Verfas-

Digitized by Google

sers, der den lacedämonischen Häuptling mit der Glorie eines heldenmüthigen Vorkämpfers der griechischen Volkssache den abendländischen Barbaren gegenüber umgiebt. Auch hat Buchon selbst später (Histoire de la conquête etc. 1846, p. 25 sq.) seine obige Conjectur mit der andern vertauscht, daß jener Grieche ein Melissenos gewesen sei. — Die Belagerung und Eroberung Lacedämon's, einer „großen Stadt mit Thürmen und feuerfesten Mauern", durch Villehardoin, erzählt die Frankenchronik (ed. 1845, p. 77), doch ohne daß in dem Bericht von der 8tägigen tapfern Vertheidigung, wofür sie vermuthlich die einzige Quelle ist, von Chamáretos die Rede wäre. In der Nähe Sparta's am Abhange des Taygetos baute Fürst Wilhelm Villehardoin um 1250 die später häufig damit verwechselte Festung Mistra (in der Frankenchronik p. 111 ꝛc. *Μιζιθρᾶ*), welche er aber nach 13 Jahren in Folge seines unglücklichen Krieges gegen Kaiser Michael Palävologus, in dessen Gefangenschaft er gerieth, nebst Maina und Monemvasia den Griechen überlassen mußte (ib. p. 158), die sich dann noch beinahe 200 Jahre in ihrem Besitze behaupteten und neben welcher das alte Lacedämon, wie aus der Frankenchronik, so wie aus Nicephorus Gregoras, Georg Phrantzes, Laonikus Chalkokondylas und andern byzantinischen sowohl als abendländischen Schriftstellern erhellt, noch lange als ein bevölkerter und ansehnlicher Ort fortbestand. In der vandalischen Zerstörung der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch sehr bedeutenden und wohlerhaltenen Reste des alten Sparta suchte 1737 ein elender Wicht, der französische Archäolog Abbé Michel Fourmont, einen Herostratenruhm, wie er selbst in seinen Briefen an den Grafen Maurepas mit schamloser, übrigens wenn nicht seinen bösen Willen, doch dessen Ausführung beträchtlich übertreibender Prahlerei berichtet. (Vergl. Buchon, mémoire sur la géographie politique de la principauté d' Achaye in den recherches historiques etc. 1845, t. I, p. XLV.) — Mit dem kreisförmigen Gebäude byzantinischer Bauart zu Anfang unserer Erzählung, das hier als Turnierbahn dient und dessen Reste noch zu sehen sein sollen, kann wohl nur das von Leake (Travels in the Morea, I, p. 151) als Circus bezeichnete Amphitheater, dessen kreisförmige Grundmauern man im östlichen Theile der Ruinen Sparta's unter dem Hügel Isserion und unweit des Flusses Eurotas findet, gemeint sein, wiewohl auf seine ziemlich winzigen Dimensionen das Beiwort *εὐρύχωρον* nicht recht passen will und

Digitized by Google

es kaum geräumig genug zu dem genannten Zweck gewesen sein dürfte. Den Grundriß und die Durchschnittsansicht dieses Gebäudes findet man in dem Prachtwerke: Expédition scientifique de Morée etc. par Abel Blouet, vol. II, pl. 48, welches überhaupt eine Menge herrlicher Pläne und Ansichten der Ruinen von Sparta im Ganzen und Einzelnen enthält.

10. (S. 23.) *Μεσαρέα*, eine mittelalterliche Benennung Arkadiens, die dem Wortsinne nach soviel als *Μεσόγαιον*, wie schon Pausanias (VIII, 1, 1) Arkadien nennt, d. i. Mittelland, Binnenland, zu bedeuten scheint, die uns übrigens nirgends weiter, als in der Frankenchronik (ed. 1845, p. 62, 72, 117 etc.) vorgekommen ist.

11. (S. 35.) Pontikos, Pontikó-Kastron, einer der 12 festen Plätze, die es nach dem Bericht der Frankenchronik (p. 54, vs. 71 sqq.) zur Zeit der Invasion Champlitte's in Morea nur gab, lag an der Stelle des alten Hafenortes Pheia unterhalb des Vorgebirges Ichthys, jetzt Katakolo, in Elis, wiewohl unser Verfasser es näher bei Andravida zu setzen scheint (vergl. S. 213 und 215). Die Einnahme des schwachen Kastells, das seinen Namen (soviel als Mäuseburg) angeblich der Gestalt des Hügels, worauf es lag, verdankte, durch Champlitte erzählt die Frankenchronik p. 63. Im französischen Liure de la Conqueste (éd. Buchon 1845, p. 511) führt der Ort, dessen Einnahme dort nicht besonders berichtet wird, den Namen Beau-Veoir, nach dessen später vorherrschender italiänischer Version Belvedere (griechisch *Καλοσκοπή*) viele Jahrhunderte lang das südwestliche Viertel des Peloponnes benannt wurde.

12. (S. 35.) Das Amt des *Πρωτοβεστιάριος* war die sechste der hohen Palastwürden des Hofes von Byzanz, in deren unnützem Luxus die bei der Zerstücklung des Reiches in den Provinzen sich aufwerfenden sowohl lateinischen als griechischen Toparchen es den Kaisern wetteifernd nachzuthun suchten. Ueber den Titel, der sich leichter französisch durch Grand-maître de la garderobe, als deutsch, wiedergeben läßt, womit aber die reellere Function des Schatzmeisters verbunden zu sein pflegte, findet man genauere Auskunft (nach Const. Porphyrog., G. Codinus, etc.) bei Du Cange, Glossar. Gr. p. 193.

13. (S. 38.) Aus dem Gebrauch der Diptychen im Alterthum, wo man ursprünglich nur als Schreibtafeln benutzte Doppeltäfelchen, meistens von Elfenbein mit Wachs überzogen, so nannte,

Digitized by Google

später aber schon den Namen auf eben dergleichen zu Votivgeschenken verwandte und häufig aus kostbaren Stoffen, Gold, Silber ꝛc. zierlich gearbeitete Tafeln übertrug, entwickelte sich später der Gebrauch der ausschließlich religiösen Zwecken dienenden kirchlichen Diptycha im Mittelalter, besonders im christlichen Orient, die aus edeln Metallen verfertigt und mit Bildern der Bischöfe und Heiligen geziert waren und denen man auch amuletische Kraft beilegte.

14. (S. 39.) Im Original lautet der Vers:

Δὲν τρομάζω οὐδ' ἂν τρύξῃ τ' οὐρανοῦ ἡ κοίλη κόγχη.
Εἶν' ὀρθὴ νὰ τὴν στηρίξῃ ἡ ἀδαμαστός μου λόγχη.

15. (S. 41.) *Εἷς λαμπρότερος χιλίων*
Καὶ ἀστέρων καὶ ἡλίων.

Wie mehreres Andere in diesem Kapitel, erinnern insbesondere auch die Helmdevisen an die Beschreibung des Turniers im 2ten Buche des Rhotókritos (s. oben Anm. 2), wo von keinem der dort aufgeführten 13 Kämpfer die, wie das ganze Gedicht, in gereimten politischen Versen abgefaßten Devisen dem Leser erlassen werden. Uebrigens legten die fränkischen Eroberer des Peloponnes bündigere Proben, als diese Helmdevisen, davon ab, daß ihnen auch das eigentlich poetische Element des romantischen Ritterthums nicht fehlte. Buchon hat im ersten Bande der Recherches et matériaux etc. 1840, p. 419 sqq. nach Handschriften der Pariser Bibliothek eine Auswahl französischer Liebeslieder, von Troubadours in Griechenland gedichtet, mitgetheilt, deren Reihe zwei leider nur bruchstückweise erhaltene Strophen von keinem Geringern, als Gottfried Villehardoin, Fürsten von Morea, eröffnen; und am Schluß seiner 1846 erschienenen Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'ancienne Grèce, p. 436 sqq. folgt eine weitere Nachlese, worunter besonders ein halb erotischer halb kriegerischer Chanson des talentvollen und auch als historische Quelle in Geltung stehenden provençalischen Ritters Rambaud de Vaqueiras Beachtung verdient.

16. (S. 41.) Gautier de Ronchère (nach der Kopenhagener H. S. und dem französischen Liure de la Conqueste, p. 50, Rosières) Baron von Akova, ꝛc. Der Verfasser nimmt hier Gelegenheit, die großen Barone, unter welche Gottfried Villehardoin noch als Bailly und in Gemäßheit der Anordnungen Wilhelm's v. Champlitte nach dessen Abreise im J. 1209 auf dem Rittertage in Andravída den Peloponnes

Digitized by Google

vertheilte, sammt den ihnen verliehenen Besitzungen dem Leser vorzuführen. Er folgt dabei, jedoch mit einstweiliger Hinweglassung des wichtiger beschäftigten Barons von Veligosti, dem Bericht der Frankenchronik über jene Vertheilung der Lehen (ed. 1845, p. 72 sqq.), — einer Stelle, welche, wenn man das barbarische Poem überhaupt der stolzen Zusammenstellung mit dem Vater der Dichter würdigen will, füglich als Seitenstück des Schiffskatalogs gelten kann. Es wird genügen, hier die Lage der weniger bekannten und in der Erzählung nicht weiter vorkommenden unter den genannten Dynastensitzen näher zu bezeichnen. Die Burg Akova, in dem französischen Liure de la Conqueste, p. 50, Mate-Griphon genannt, lag auf dem Gebirge Korphoxylia am Bergstrom Xerillos in der altarkadischen Landschaft Theisoâa unweit den Grundmauern der alten Stadt Teuthis (cf. Pausan. VIII, 28, 3); Geraki im Thale des Evrotas nahe bei dem altlakonischen Geronthrâ (Pausan. III, 22, 5); Vostitsa ist bekanntlich das alte Ägion (Pausan. VII, 25, 5); das gänzlich verschollene Gritsena lag wohl nicht, wie unser Verfasser mit Buchon den Vers: *Τὸν Λάκον, τὴν περιοχὴν νὰ ἔχῃ τῶν Γριτζένων*, in der frühern Ausgabe der Chronik (1841, p. 48, conf. ed. 1845, p. 73, vs. 618) mißverstanden zu haben scheint, in Lakonien, sondern wahrscheinlicher in dem auch anderweit in der Chronik (ed. 1845, p. 65, vs. 387) erwähnten Thale Lakos oder Lakkos in Messenien, das auch in unserer Erzählung später (S. 170, vergl. Anm. 33) unter dem klassischen Namen der Ebene von Stenyklaros vorkommt (vergl. Buchon's Mémoire sur la géographie etc. p. XXXII, und in demselben Bande zum Liure de la Conqueste, p. 53, die note 1); Kalávryta, dessen Baron in der Kopenhagener H. S. der Chronik (ed. 1845, p. 73, vs. 612) und in dem französischen L. de la Conqueste (p. 52) nicht Raoul, sondern Otto von Tournay heißt, ist die bekannte Hauptstadt Nordarkadiens am Crasinos oberhalb des alten Kynätha (Pausan. VIII, 19, 1); Chalandritsa etwa fünfthalb Meilen weiter westlich am nördlichen Ufer des Piros zwischen den alten achäischen Städten Pharä und Tritäa (Pausan. VII, 22, 1 u. 4 sqq.). Daß die Burg Trémola bei Kalávryta (vergl. Buchon zum L. de la Conqueste, p. 276) von dem Baron La Trémonille von Chalandritsa hergerührt habe, ist eine auf die unleugbare Identität der Namen sich stützende Conjectur des Verfassers. Die Baronie Passavá endlich, welcher 4

Digitized by Google

Lehen untergeben waren und deren Inhaber den Marschallstitel führte (Frankenchron. 1845, p. 73, vs. 619 sqq.), umfaßte den größern südöstlichen Theil der Mani von dem Bergkamm des Lykovuni bis zum tänarischen Vorgebirge und die stattlichen Ruinen der gleichnamigen Burg liegen am südlichen Ufer des Smenos vor seinem Ausfluß in den Meerbusen von Gythion, etwas nördlich von der altlakonischen Stadt Las (Pausan. III, 24, 5; vergl. Leake, travels in the Morea, I, p. 256).

17. (S. 91.) Die nicht sehr glaubwürdigen Berichte der venezianischen Geschichtschreiber, namentlich des alten Chronisten Andreas Dandulus a. d. 14. Jahrh. (Chron. Venet. X, 1) brachten den Ursprung der hier erwähnten und besser beglaubigten Nachrichten zufolge aus weit früherer Zeit datirenden Ceremonie mit der Anwesenheit des Papstes Alexander III. in Venedig im J. 1177 in Verbindung, der zum Dank für den ihm von der Republik gegen Kaiser Friedrich Barbaroſſa gewährten Schutz und Beistand dem Dogen Sebastian Ziani einen Ring überreicht und jene alljährlich am Himmelfahrtstage zu wiederholende Ceremonie eingesetzt haben soll. Vergl. Le Bret's Staatsgeschichte von Venedig, Bd. I, Buch VII, Kap. 1, §. 19, S. 371.

18. (S. 95.) Der im Mittelalter allgemein und bei den Türken noch jetzt gebräuchlichste Name des Archipelagus.

19. (S. 99.) Genauer: seit 33 Jahren; denn so lange vor den hier erzählten Begebenheiten nahm nach der in Venedig accreditirten Tradition die jährliche Hochzeitfeier des Dogen mit dem Adriatischen Meere ihren Ursprung. Siehe Anmerkung 17.

20. (S. 100.) . . . *τοῦ τραχέος Ἀδρίου*, Erinnerung an Horazens: fractisque rauci fluctibus Hadriae. Od. II, 14, 14.

21. (S. 107.) Budua eine im Mittelalter ansehnlichere und starkbefestigte Seestadt in Dalmatien, zwei Meilen südlich von Cattaro. Der Besitz Dalmatiens war um jene Zeit ein Gegenstand des Streites zwischen Venedig und Ungarn, der zu wiederholten Malen ganz und theilweise aus einer Hand in die andere überging, und es möchte schwer zu ermitteln sein, in wessen Händen das hier anscheinend als venezianische Stadt zu denkende Budua gerade damals sich befunden. Selbst von der gleich darauf als unzweifelhafte venezianische Provinz erwähnten Insel Koryhu ist dies keineswegs so ausgemacht, da dieselbe fast gleichzeitig nicht bloß als Besitzung, sondern als Residenz

Digitized by Google

der Despoten von Epirus, namentlich jenes Michael Angelus und seines Nachfolgers Theodor (s. Anm. 3), genannt wird. (Vergl. Schneider [anon.], histoire des îles Ioniennes, ed. Bory de St. Vincent, 1823, p. 180 sqq.) Doch hat die Annahme, daß die Republik um diese Zeit wenigstens vorübergehend die Insel beherrscht und ein venezianischer Bailo dort seinen Sitz gehabt habe, falls etwas darauf ankäme, die Autorität Le Bret's (Staatsgeschichte v. Venedig, B. VIII, Cap. 2, §. 10, p. m. 461) für sich, so wie eine auch bei Buchon (Nouv. rech. II, 1, p. 397) sich findende Urkunde vom J. 1207, woraus sich ergibt, daß damals eben der Doge Pietro Ziani 10 venezianische Nobili mit dem Kastell und der Insel Koryphu belehnt hatte.

22. (S. 118.) Andravída, in der Frankenchronik (ed. 1845, p. 55, vs. 94 sqq.) als eine schöne, aber offene und unbefestigte Stadt beschrieben, lag in der Ebene von Elis etwa anderthalb Meilen westlich von der alten Stadt dieses Namens (Pausan. VI, 23 ꝛc., vergl. Buchon's Mémoire sur la géographie etc. p. 38 sq.). Es war seit Wilhelm v. Champlitte, dem es sich ohne Widerstand unterwarf (Chron. a. a. O.) eine der vornehmsten und gewöhnlichsten Residenzen der fränkischen Fürsten, in deren Händen es auch bis zum Ende der Frankenherrschaft in Morea überhaupt blieb. Die Stadt ist seitdem zu einem unbedeutenden Dorfe herabgesunken, doch bewahrt dieses neben andern Resten der Frankenzeit noch die Ruinen der in unserer Erzählung später vorkommenden Sophienkirche von gothischer Bauart, deren Abbildung man in Buchon's Atlas zu seinen Nouvelles recherches etc., planche X et XI, findet. — Zwei Stunden westlich von Andravída an der Nordseite des Vorgebirges Chelonatas lag das hier gleichfalls genannte, doch vermuthlich erst später an der Stelle des ältern Hagio-Zacharias (s. oben S. 152 f., vergl. Frankenchron. 1845, p. 83, vs. 889 sq.) erbaute Glarentza oder Klarentza, jetzt auch nur ein armseliges Dorf, nachdem es Jahrhunderte lang für die Hauptstadt des mit dem Prädicat eines Herzogthums danach benannten nordwestlichen Theils von Morea gegolten, von welchem in Folge einer eigenthümlichen Verkettung von Umständen zu verschiedenen Zeiten jüngere Prinzen des königlichen Hauses von England den Titel führten. Mit der Erbin Morea's, Isabelle Villehardoin, der Tochter des Fürsten Wilhelm, ging derselbe in das Haus ihres Gemahls Florens von Hennegau über und später mit Philippa von Hennegau, der Tochter Graf

Digitized by Google

Wilhelm's des Guten, auf deren Gemahl König Eduard III. von England, der ihn auf die frühere Grafschaft Clare in Suffolkshire übertrug und diese als Apanage seinem zweiten Sohne Lionel verlieh. Später führte diesen Titel unter Andern Georg v. York, der unglückliche Bruder König Eduard's IV. (der, wenn er nie sein peloponnesisches Herzogthum sah, statt dessen der Sage nach auf seine eigene Wahl in peloponnesischem Weine, in Malvasier, den Tod fand) und zuletzt bis zu seiner Thronbesteigung König Wilhelm IV.

23. (S. 118.) Mayo Raimond, Baron von Veligosti. In dem Abdruck der Frankenchronik nach der Pariser Handschrift von 1841 heißt es pag. 48:

Ἀπάνου-ἐδόθη-ἡ μπαρουνιὰ μισὲρ Μαΐου ἐκείνου,
Ῥεμοὺν εἶχε τὸ-ἐπίκλην του, οὔτως-τὸν ὠνομάζαν,
Τὸ χάστρον τῆς Βελιγοστῆς, κ. τ. λ.

Buchon hat hiernach (a. a. O.) den Namen durch: Messire M. Remond wiedergegeben und unser Verfasser, dem nur diese frühere Ausgabe der Chronik vorgelegen zu haben scheint, machte daraus einfach: *Ραιμόνδος*. Später hat aus der Zusammenstellung der Kopenhagener H. S. der Chronik, ed. 1845, p. 73, vs. 603, wo es statt: *Ῥεμοὺν* heißt: *Ντὲ Μοῦς*, mit der Version des Namens in dem französischen Livre de la Conqueste, p. 51: messire Mahieu de Mons, jene Pariser Lesart als falsch und Matthieu de Mons als die wahrscheinlich richtige Form des Namens, wofür auch Buchon (l. l. p. 52, n. und Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français, I, 1846, p. 89) sie angenommen, sich ergeben.

24. (S. 120.) *Βλιζίρι*, französisch la Glisière (l. de la Conqueste, index, p. 513), in jener Zeit anscheinend ein nicht unbedeutender Ort, heißt jetzt Vesiri (auf der Karte des französischen Generalstabes: Beséré), besteht aber nur aus ein paar unscheinbaren Hütten mit den Ruinen einer mittelalterlichen Kirche. Es liegt in Elis ein paar Stunden südöstlich von Gastuni am Flusse Purleska unterhalb des Berges und Klosters Hagia-Paraskevi. Vergl. Buchon, Mémoire s. l. géographie etc. p. XL, und Aldenhoven, itinéraire de l'Attique et du Peloponnèse, p. 117, welcher letztere übrigens die Identität dieses Ortes mit dem alten Vlisiri keineswegs für so ausgemacht hält, wie jener.

25. (S. 133.) In der Frankenchronik (ed. 1845, p. 67, vs.

Digitized by Google

430) erzählt Gottfried Villehardoin dem Grafen Champlitte von der Veste Araklovon (in Süd-Arkadien):

Λέγουν ὁ κάπσιος τὸ χρατεῖ ἀπὸ τοὺς Βουτζαράδαις,
Δοξαπατρῆν τὸν λέγουσι, μέγας στρατιώτης ἔνι.

Den Beinamen erklärt Buchon (ad l. l. ed. 1841, p. 43, n. 4) durch „Ruhm des Vaterlandes". Doch ist unseres Verfassers auf den ersten Anblick freilich etwas sonderbar scheinende Deutung des Namens vielleicht eben so haltbar, wenigstens fehlt es nicht an Analogien dafür in der Geschichte. Man denke z. B. an Heinrich Jasomirgott von Oesterreich, den Stiefvater-Heinrich's des Löwen, der ebenso der Betheurungsformel, die er sich angewöhnt, seinen seltsamen Beinamen verdankte.

26. (S. 159.) Der Harzwein (*ῥητινωτός*) von Andravida. Um sich in griechischem Resinatwein zu übernehmen, hätte Messire Robert's Gaumen allerdings mehr daran gewöhnt sein müssen, als sich voraussetzen läßt. Es ist übrigens bekannt, daß dies edle Getränk, worin der Neuling eher ein drastisches Emeticum, als Wein, zu schmecken glaubt, dem Magen wohler thut, als dem Gaumen, der sich indessen auch bald daran gewöhnt, und daß es überdies ein unbestritteneres Erbtheil der Griechen von ihren klassischen Altvordern ist, als ihr eigenes Blut. Schon Plutarch (*συμποσιακ. προβλημ.* V, 3; opp. ed. Xyland. II, p. 676 b) erzählt, daß man zu seiner Zeit, um den Wein besser zu conserviren, eben so wie es die Griechen noch heutiges Tages machen, die Behältnisse inwendig mit Pinienharz bestrich, welches die Cubier noch außerdem dem Weine beimischten, und auch bei Plinius ist mehrfach (unter Anderm Hist. nat. XXIII, 24) von der Zubereitung des Resinatweins, so wie von seinen Eigenschaften und Wirkungen die Rede.

27. (S. 160.) Der Kyklios und Pyrrhichios (oder wie es richtiger heißen sollte, die Pyrrhiche). In den heutigen Nationaltänzen der Griechen glaubte insbesondere Guys (voyage littéraire en Grèce, lettre 13) und nach ihm Andere die Tänze der Alten wiederzufinden, so namentlich in der bekannten Rhomäika den alten Kyklios, der ursprünglich an die Windungen des Labyrinthes erinnern sollte (vergl. Callimachi hymn. in Del. vs. 312 sq.), und in der wilden Arvanitika den gleichfalls aus Kreta stammenden Waffentanz Pyrr-

Digitized by Google

hiche. (Näheres über diese, so wie über manche andere Tänze der Hellenen findet man im 14ten Buche des Athenäus).

28. (S. 167.) Der aus der alten Geschichte und insbesondere aus den Mythen des Herakles sattsam bekannte Peneios, vulgär Gastunifluß, den unser Verfasser hier nur bei seinem klassischen Namen nennt, heißt sonst auch Igliako (Pouqueville, voyage en *Morée*, 1805, t. I, p. 9). Um die Angabe Strabo's (VIII, 3, 4, ed. Casaub. p. 338), daß dieser Fluß zwischen dem Vorgebirge Chelonatas und Kyllene münde, zu erklären, hat E. Curtius (Peloponnesos, II, p. 34 und 102 f.) die Hypothese aufgestellt und scharfsinnig begründet, daß Kyllene, welches die Meisten in Glarentza zu finden glaubten, beträchtlich weiter nördlich etwa in der Mitte zwischen Cap Kalogria und Glarentza gelegen, der Peneios aber mittelst eines jetzt versandeten Arms etwa eine Meile östlich von letztgenanntem Orte sich ins Meer ergossen habe, statt daß er jetzt südlich von Gastuni und der felsigen, in die drei ungetrennten Vorgebirge Glarentza, Tornese und Trepito auslaufenden Halbinsel Chlemutzi in den chelonatischen Meerbusen mündet. Er stützt sich dabei u. A. auf die Reihenfolge, in welcher Ptolemäus (III, 14) die Hauptpunkte am kylleniſchen Meerbusen angiebt und erinnert auch an den denkbaren Zusammenhang des Mythos von der 5ten Arbeit des Herakles (Reinigung der Ställe des Augias mittelst Durchleitung des Peneios) mit einer frühern künstlichen Veränderung des Flußbettes. Bei der Identificirung der Lage Klarentza's mit der des alten Kyllene würde freilich jene Angabe Strabo's nicht bloß mit der in angedeuteter Weise allenfalls erklärlichen Veränderung der Richtung des Stromes, sondern auch mit der physischen Möglichkeit zu irgend einer Zeit unvereinbar sein, da zwischen jenen beiden Punkten eines und desselben undurchbrochen zusammenhängenden Gebirges nie für den Durchgang eines Flusses Platz gewesen sein kann.

29. (S. 169.) Demogeronten, Volksälteste, hießen nach der nicht etwa erst aus byzantinischer, sondern in den Grundzügen aus der urältesten Zeit stammenden griechischen Gemeindeverfassung, die sich im Wesentlichen unverändert auch unter fränkischer, venezianischer und türkischer Herrschaft erhielt, die durch Wahl berufenen Ortsvorsteher (vergl. Thiersch, de l'état actuel de la Grèce, t. II, sect. 22, p. 214 sqq.), welchen erst in neuester Zeit der Titel δήμαρχος beigelegt wurde. Mit dem oben (S. 118) vorgekommenen Worte χιβι-

Digitized by Google

τάνος (Du Cange, glossar. Gr. p. 643), einer Corruption des altfranzösischen chevetain, scheinen von den Franken nur die ersten Magistratspersonen der Städte bezeichnet zu sein. (Von troischen Demogeronten ist schon im Homer die Rede: ἕλατο δημογέροντες ἐπὶ Σκαιῇσι πύλῃσι).

30. (S. 169.) Das heutige Phanari liegt etwa eine Stunde südlich von den noch deutlich erkennbaren Grundmauern der alten arkadischen Stadt Aliphera (Pausan. VIII, 26, 4). Den „Gelehrten" (πεπαιδευμένοις) dieses kleinen Ortes im 13ten Jahrhundert widerfährt vermuthlich zuviel Ehre, wenn bei ihnen das hier bezeugte Interesse an dem ein paar Stunden entfernten herrlichen Denkmal des Alterthums, dem Apollotempel zu Bassä auf dem Berge Kotilion, vorausgesetzt wird. Vielleicht wußten sie kaum etwas davon. In spätern Zeiten wenigstens war die Kunde dieser stolzesten und am besten erhaltenen Tempelruine des Peloponnes selbst bei den Bewohnern der Umgegend fast gänzlich verschollen, so daß der Engländer Chandler bei seinem Aufenthalt in Elis und Arkadien im J. 1765 nichts davon erfuhr und ihm erst nachträglich in Zante durch den französischen Architekten Bocher die erste Nachricht davon zu Ohren kam (Chandler's travels in Greece, ch. 77, p. m. 295 sq.) und daß die Auffindung der 36 Säulen (wonach die Ruine beim Volke schlechtweg Κολόνναις heißt) durch Bröndstedt und Stackelberg im J. 1812 als eine völlig neue Entdeckung begrüßt wurde. Das Prachtwerk des letztgenannten Archäologen über diesen von Iktinos, dem Baumeister des Parthenon von Athen, herrührenden Bau (Berlin, 1826) zeichnet sich besonders durch treffliche Abbildungen der Sculpturen aus, wogegen der betreffende Abschnitt der Expédition scientifique etc. vol. II, pl. IV—XXX) es in architektonischer Beziehung noch in den Schatten stellt. Ueber die Errichtung des Tempels durch die alten Phigaleer zu Ehren Apollo's des Helfers (Ἐπικούριος), weil er sie vor der Pest geschützt, vergl. Pausanias, VIII, 41, 5, und über das alte Phigalia selbst den nämlichen Schriftsteller, dessen Beschreibung dieser alten einst stark befestigten Stadt (l. l. 39, 2, 3) der Lage und Beschaffenheit ihrer Ruinen beim Dorfe Pávlitsa, wo der Bergstrom Lymax sich in die Neda ergießt, etwa eine Meile südwestlich vom Apollotempel, genau entspricht. Pläne und Ansichten der zum Theil kyklopischen Mauer-

Digitized by Google

reſte von Phigalia findet man gleichfalls im 2ten Bande der Expédition scientifique, pl. I—III.

31. (S. 169.) Der Fluß Neda, in der jetzigen Volksſprache Buſi (nicht mit dem in den Meerbuſen von Korone mündenden Nedon zu verwechſeln), bildet nach der neueſten Eintheilung Griechenlands wieder, wie in alter Zeit (Pausan. IV, 20, 1), die Grenze zwiſchen Elis (Triphylien) und Meſſenien, und fließt etwa 2 Meilen unterhalb Phigalia ins kyparissiſche Meer.

32. (S. 170.) Der Berg Ithome und die Stadt Meſſene (vergl. Pausan. IV, 26 sq. et 31 sq.). Die Angabe, daß dieſe Schöpfung des Epaminondas, deren weitläuftige Ueberbleibſel zu den impoſanteſten Ruinen des Peloponnes gehören, damals noch als Feſtung benutzt ſei, wovon wenigſtens die ſie überhaupt ganz ignorirende Frankenchronik nichts weiß, ſtützt ſich vermuthlich auf das beiläufige Zeugniß des weit jüngern Georg Phrantzes (II, 2, ed. Bonn. p. 132), welcher des „ſtark befeſtigten Ithome, das auch Meſſene heiße", als einer Stadt im Beſitz des Leon Meliſſenos (gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts) gedenkt und es gleich darauf (p. 133) nochmals unter einer Anzahl anderer dieſer Familie zugehörender „Städte, Weiler und Burgen" in und außerhalb des Peloponnes aufführt. Auch von den Ruinen der Stadt Meſſene und dem Berge Ithome mit ſeinen Denkmälern aus alter und ſpäterer Zeit enthält die Expédition scientifique (vol. I. pl. 21—47, vergl. Atlas zu der Relation von Bory de Saint-Vincent, I, pl. 17 und 18) die ausgezeichnetſten Pläne und Anſichten, worunter die innere Anſicht der Kirche des Cypreſſenkloſters auf dem Ithome (Burkano, pl. 21) aus der beſten byzantiniſchen Zeit nicht die unintereſſanteſte iſt.

33. (S. 170.) Die Stenyklariſche Ebene (Pausan. IV, 33, 4), ſo benannt nach der als Königsſitz des Kreſphontes und der Merope berühmten Stadt Stenyklaros (id. ib. 3, 3), umfaßte das obere Thal des Pamiſos und ſeiner nördlichen Nebenflüſſe und erſtreckte ſich ſüdlich bis zur Stadt Thuria.

34. (S. 170.) Die Stadt Kalamata, unweit der Mündung des Nedon an der Stelle des alten Pherä, wo Telemach auf dem Wege von Pylos nach Sparta beim Diokles übernachtete (Odyss. III, 488 sq.; cf. Pausan. IV, 1, 3), jetzt der Hauptort Meſſeniens und eine der

Digitized by Google

freundlichsten Städte des Peloponnes, machte nach dem Bericht des Marschalls Villehardoin (ch. 176, ed. Pétitot, p. 336 sq.) den fränkischen Eroberern durch hartnäckigen Widerstand mehr zu schaffen, als die Frankenchronik (ed. 1845, p. 65, vs. 379 sqq., cf. L. de la Conq. p. 42) anzudeuten scheint. Die Stadt wurde später nebst dem dazu gehörenden Gebiete vom Grafen Wilhelm v. Champlitte vor seiner Abreise aus Morea als erbliches Eigenthum dem Gottfried von Villehardoin und von diesem später seinem zweiten Sohne und Nachfolger Wilhelm von Kalamata, wie er sich danach nannte, verliehen (Frankenchronik 1845, p. 71 und 91 sq.). In der Nähe aber erhielten auf dem Rittertage in Andravida im J. 1209 die Johanniter, die Tempelherren und der deutsche Orden vier Lehen (ib. p. 74, vs. 626 sq.). An die Venezianerherrschaft von 1685 bis 1715 erinnert in Kalamata noch der Markuslöwe über dem Eingange des Kastells, wie an mehrern andern Burgen Morea's. Ansichten von Kalamata enthält der Atlas zu Bory de Saint-Vincent's Relation der Expédition scientifique, I, pl. XX, und Buchon's Atlas zu seinen Nouvelles recherches etc. pl. VIII.

35. (S. 172.) Da Wilhelm mit dem langen Zahn, der als der dritte aus dem Hause Villehardoin unter dem Titel eines Fürsten von Achaja und Seneschalls von Rhomanien von 1246 bis 1277 den Peloponnes beherrschte, erst in Kalamata, also frühestens 1206, vermuthlich aber weit später geboren war, ist es als ein dem Dichter verzeihlicher Anachronismus anzusehen, wenn er ihn hier im J. 1210 in einer Weise auftreten läßt, wobei auch an ein vierjähriges Kind nicht wohl zu denken ist. Von seinen Eroberungen so wie von seinem spätern unglücklichen Kriege gegen Kaiser Michael Paläologos ist schon die Rede gewesen (Anm. 8 und 9). Der ihm hier beigelegte, dem französischen „à la Longue-Dent" (vergl. Buchon, recherches et matériaux etc. 1840, I, p. 137) nachgebildete Beiname *Μακρόδοντας* kommt unseres Wissens bei keinem griechischen Schriftsteller vor, wiewohl G. Akropolites (ed. Par. 81, p. 94) seine langen Vorderzähne erwähnt; woran er auf der Flucht in Macedonien nach der gegen Kaiser Michael verlorenen Schlacht bei Achris (1259) erkannt sei.

36. (S. 174.) Die hier erwähnte Burg lag etwa eine halbe Stunde oberhalb der Ruinen von Thuria an den Quellen des Pamisos (Paus. IV, 31, 3; vergl. Leake, travels in the Morea, I, p.

Digitized by Google

357), von welchen das Dorf Πήδημα (Wassersprung) seinen Namen hat, doch ist von ihren Backsteinruinen wenig mehr zu sehen. — Durch den Paß Makriplági oberhalb des Dorfes Sandani, vielleicht der alten Königstadt Andania (Pausan. IV, 3, 4), führt eine der wichtigsten Straßen über die Nomischen Berge (id. VIII, 38, 8) aus Messenien nach Arkadien. Im Jahre 1265 erlitten hier die Griechen unter dem Groß-Domestikus Johann Paläologus eine empfindliche Niederlage durch die Franken unter Fürst Wilhelm Villehardoin (Frankenchronik, ed. 1845, p. 194 sq., cf. L. de la Conq., p. 181, und Buchon, hist. des conquêtes etc. p. 338 sqq.).

37. (S. 174.) Daß die Reste von Veligosti im südlichen Arkadien, einer der angesehensten Festen des Peloponnes zur Frankenzeit, nicht, wie man sonst annahm, in dem heutigen Leondari, dessen Identität mit dem alten arkadischen Leuktron auch nur auf einer Vermuthung beruht, zu suchen sein (v. Boblaye et Bory de Saint-Vincent, relation sur l'expédition scientifique, t. II, p. 225), sondern wahrscheinlich weiter nördlich nach Megalopolis zu im Thale des Alpheos, hat Buchon (Voyage en Morée, 1843, p. 484) überzeugend nachgewiesen. — Was die Erzählung von Messire Robert's Begegnissen vor und in der Festung Veligosti betrifft, so müssen wir gestehen, daß unser Verfasser, der es überhaupt mit der Wahrscheinlichkeit nicht allzu genau nimmt, bei dieser Gelegenheit an die Leichtgläubigkeit oder vielmehr Gedankenlosigkeit seiner Leser Zumuthungen macht, die uns das Maß doch etwas zu überschreiten scheinen. Zunächst ist schwer zu begreifen, warum Robert, der doch den Statthalter in Veligosti glaubt, nicht, als ihm der Einlaß verweigert wird, sofort nach diesem sich erkundigt und an ihn appellirt, statt an den Kastellan, wodurch er wenigstens gleich erfahren hätte, daß er wieder ins leere Nest gekommen. Dann drängt sich aber insbesondere auch die Frage auf: wie verhielt sich denn bei allen diesen, ihn, wie man denken sollte, zunächst angehenden Vorfällen in seiner Burg und Baronie der Baron von Veligosti, Raimond, den wir freilich mit dem Verfasser seit Andravida gänzlich aus dem Gesichte verloren, von dem indessen nicht anders anzunehmen ist, als daß er sich fortwährend in Robert's Begleitung befunden, zumal da er nachher in Lacedämon ohne Weiteres wieder am Platze ist? Ueberhaupt ist sein Verhältniß zu Robert seit der Ankunft Beider im Peloponnes ein höchst unklares. Man

Digitized by Google

weiß nicht, wann und wie Robert seinen Rang als moreotischer Baron und seine Ergebenheit für Villehardoin, die ihm gleichwohl zuletzt kein Geheimniß war noch sein konnte, eigentlich erfahren haben mag, und man begreift noch weniger, wie er den falschen Freund, nachdem er ihn ohne die stupendeste Bornirtheit als solchen erkannt haben muß, nach wie vor mit Vertrauen und Wohlwollen (vergl. S. 219) überhäufen kann.

38. (S. 177.) Obgleich Megalopolis in der Ebene des Helisson am Fuße des mänalischen Gebirges, wie Messene eine Schöpfung des großen Epaminondas zur Demüthigung der Spartaner, vielleicht an Umfang die größte Stadt Griechenlands war, blieben verhältnißmäßig nur so unbedeutende Trümmer davon übrig, daß erst vor nicht langer Zeit durch die Entdeckungen der Franzosen, insbesondere Bory's de Saint-Vincent im Norden des Dorfes Sinano die Zweifel über die Lage der Stadt, die Andere in Leondari wiederfinden wollten, völlig beseitigt wurden. Nach kurzer Blüthe wiederholt von furchtbaren feindlichen Zerstörungen, namentlich im J. 222 v. C. durch die Spartaner unter Kleomenes heimgesucht, bot sie schon im Alterthum ein Bild der Verödung dar, worauf man den Vers anwandte: „Nur eine große Wüste ist die große Stadt". Ἔρημία μεγάλη ἐστὶν ἡ Μεγάλη Πόλις. (Strab. VIII, 8, 1, ed. Casaub. p. 388; conf. Pausan. VIII, 27, 30 etc.) Die besten Ansichten und Pläne liefert wieder die Expédition scientifique, vol. II, pl. 36—40.

39. (S. 178.) Die Ebene von Tegea. Im Original steht: τῆς Τέγχας, was aber vermuthlich ein Druckfehler für Τεγέας ist, da sonst unseres Wissens der Name Tenga oder Tenka für die ohne Zweifel gemeinte Ebene von Tripolitsa nirgends vorkommt.

40. (S. 180.) Nikli an der Stelle des alten Tegea (Pausan. VIII, 45 und 47 sqq.), einer der 12 befestigten Plätze Morea's zur Zeit der fränkischen Invasion, gehörte nach der Frankenchronik (ed. 1845, p. 67) nebst Veligosti zu den angesehensten Städten des Landes, und zeichnete sich, wie eben da (p. 76) berichtet wird, so wie später Lacedämon, durch etwas tapferere Gegenwehr vor den bis dahin genommenen Städten und Burgen aus. Die Stadt Nikli wurde auf dem Rittertage zu Andravida als Sitz einer Baronie einem nicht näher bezeichneten Messire Wilhelm verliehen (Frankenchronik, 1845, p. 73, vs. 606 sq.).

Digitized by Google

41. (S. 191.) Die hier genannten Bischöfe werden in der Frankenchronik (1845, p. 74, vs. 628 sqq.) nebst der Zahl der ihnen auf dem Rittertage zu Andravida ertheilten Lehen aufgeführt. Amyklä stand übrigens schon in jener Zeit vermuthlich mit unter dem Bischof oder vielmehr Erzbischof von Lacedämon, der noch jetzt den Titel davon führt, und es wird in der Chronik irrthümlich für Nikli gesetzt sein. Letzteres steht auch statt dessen im Liure de la Conqueste, p. 55, und zwar ist hier, gewiß richtig, nur von einem Bischof von Veligosti (stehende Corruption „Veligurt") und Nikli die Rede. Le Quien, der hier der Angabe des Patriarchen Chrysanthos folgt, weiß freilich von diesem Bisthum überall nichts und nennt statt dessen unter den Suffraganbischöfen des Metropoliten von Alt-Patras einen sonst nirgends vorkommenden Bischof von Tzernice oder Tzernitza (Oriens christianus, II, p. 179 et 238), einem Orte, der etwa 15 Stunden von Patras entfernt sein soll, wovon aber schwer zu errathen, was damit gemeint sein mag. — Der Sitz des Bischofs von Olenos (im Mittelgriechischen meistens Ὠλένη, auch *Βολαίνη*, cf. Le Quien l. l. p. 228) war in Andravida und wurde später nach Pyrgos (dem alten Dyspontion) verlegt, dessen geistlicher Oberhirt noch jetzt den Titel eines Bischofs von Olena und Elis führt (s. Buchon, mémoire sur la géographie etc. p. 39). — Nachträglich mag hier eine Bemerkung Platz finden, die eigentlich zu Seite 21 gehörte: daß nämlich bei der dort vorkommenden Erwähnung von Mißhelligkeiten zwischen Villehardoin und dem römisch-katholischen Klerus des Peloponnes, die freilich a. a. O. der Bailly nur als Gegenstand seiner Unterredung mit dem als Priester verkappten Raimond fingirt, dem Verfasser ohne Zweifel die Erinnerung an wirklich vorgefallene Streitigkeiten der Art vorschwebte, wie sie nach dem Bericht der Frankenchronik (ed. 1845, p. 99 sq.) Geoffroy Villehardoin II., nach einer Andeutung Du Cange's dagegen (notice sur les Villehardoin in der Ausgabe der Frankenchronik von 1841, p. VI) schon sein Vater, mit der Geistlichkeit auszukämpfen hatte, und zwar aus der in unserer Erzählung angegebenen Veranlassung, wegen der von den Bischöfen verweigerten Beisteuer zu den öffentlichen Lasten.

42. (S. 191.) Die elf großen weltlichen Vasallen. Bei Aufzählung derselben sind im Original die Barone von Kalávryta, Vostitsa und Chalandritsa ausgelassen, und wie es scheint sollen die

Digitized by Google

als mit den acht andern Baronen kommend bezeichneten drei Ritterorden die gleichwohl angegebene Zahl elf voll machen. Da diese Ungenauigkeit sicher nicht absichtlich ist, sondern nur auf einem augenblicklichen Versehen des Verfassers beruht, glaubten wir sie nach der Frankenchronik berichtigen zu müssen. — Zu bemerken ist beiläufig, daß die von W. v. Champlitte seinem Bailly Villehardoin selbst verliehenen Gebiete von Kalamáta und Arkadía die zwölfte (resp. erste) der großen Baronien des fränkischen Morea ausmachten, für deren Zahl vielleicht die Erinnerung an die fabelhaften 12 Pairs von Frankreich maßgebend war. Die vollständigste, correcteste und compendiöseste Aufzählung sämmtlicher zu Andravída vertheilten weltlichen und geistlichen Lehen des Peloponnes findet man bei Finlay, medieval Greece, p. 216, n.

43 a. (S. 191.) Die griechischen Primaten. Dies Wort, das freilich den Griechen völlig so fremd ist, wie den Chinesen das portugiesische Wort Mandarino, ist gleichwohl bei uns für die damit bezeichnete Klasse griechischer Großen und Häuptlinge einmal so gäng und gäbe geworden, daß es pedantisch wäre, das griechische *προὔχοντες, προεστοί, μεγιστᾶνες* oder wie sie in der vulgären Sprache des Mittelalters gewöhnlich heißen, *μεγιστᾶνοι*, nicht eben sowohl dadurch wiederzugeben, wie das chinesische Quan-Fu durch Mandarin.

43 b. (S. 192.) „Wilhelm von Champagne, Vicomte von Dijon, Herr von La Marche und Fürst von ganz Achaja". Urkunden zum Belege dieser Titulaturen hat Buchon, recherches et matériaux etc. 1840, t. I, p. 74 sqq., insbesondere auch p. 81 ꝛc. angeführt. Der Titel „Fürst von Achaja" ging später durch Philipp von Savoyen, den dritten Gemahl Isabellens von Villehardoin (vergl. Anm. 22) auf die Grafen und Herzoge von Savoyen über.

44. (S. 194.) Ludwig von Champlitte. Die Brüder Eudes, Louis und Guillaume de Champlitte waren Seitenverwandte des zum Oberanführer des vierten Kreuzzuges gewählten, doch noch vor dem Aufbruche des Heeres in Frankreich gestorbenen Grafen Thibaut von Champagne. Eudes und Wilhelm von Champlitte machten den Zug mit. Ersterer starb 1204 in Konstantinopel (G. de Villehardoin, conqueste de Constantinople, ed. Petitot, §. 138, p. 286); Wilhelm folgte dem Markgr. Bonifacius v. Montferrat, König v. Saloniki, nach dem Süden und kam so nach

Digitized by Google

Nauplion, wo er sich mit dem jüngern Villehardoin, des Marschalls Neffen, zur Eroberung des Peloponnes verband (ib. §. 174, p. 332 sqq.). Die Frankenchronik macht (ed. 1845, p. 53; cf. L. de la Conqueste, p. 31) den Eroberer Morea's zu einem jüngern Bruder jenes Grafen von Champagne, indem sie mit letzterm ohne Zweifel den in Konstantinopel gestorbenen Eudes verwechselt. Die Nachricht, daß Wilhelm v. Champlitte durch den Tod seines in Frankreich zurückgebliebenen Bruders (Ludwig) zur Rückkehr dahin bewogen sei, findet sich unseres Wissens auch nur in der Frankenchronik (ed. 1845, p. 68; L. de la Conq. p. 45); da sie indessen an sich nicht unwahrscheinlich ist und nicht, wie unzählige andere Angaben der Chronik, mit andern besser beglaubigten Quellen in unvereinbarem Widerspruch steht, trugen auch Buchon (hist. des conquêtes etc. p. 94) und Finlay (mediæval Greece, p. 217) kein Bedenken sie aufzunehmen.

45. (S. 194.) Gottfried Villehardoin wird nur in der Frankenchronik (ed. 1845, p. 61, vs. 271 sq.; conf. Liure de la Conqueste, p. 46) als des Champagnesers Marschall qualificirt, was eben nur auf der Verwechselung mit seinem gleichnamigen Oheim beruht. (Vergl. darüber, wie auch über den Titel *πρωτοστράτωρ*, die 7te Anmerkung.)

46. (S. 195.) An der Stelle der alten Stadt Kyparissiä auf der Westküste von Messenien (Pausan. VI, 36, 5) kommt im Mittelalter und zwar zuerst in der Frankenchronik die Stadt Arkadia zum Vorschein, aus deren Namen man wohl mit Recht darauf geschlossen hat, daß sie Flüchtlingen aus dem Innern des Peloponnes zur Zeit der ersten Einfälle nordischer Barbaren in die Halbinsel ihre Entstehung verdankte. Die Andeutung der Chronik (1825, p. 127), daß die wohl eine halbe Stunde von der Seeküste entfernte Festung (die Burg Psychron) vom Meere aus angreifbar sei, veranlaßt Aldenhoven (Itinéraire etc. p. 140, n. 1) zu der Bemerkung, daß seit der Zeit die Gestalt der Küste sich geändert haben oder der Bericht der Chronik ungenau sein müsse — zwei Schlüsse, wovon der letzte wohl der sicherste sein dürfte. Das Mauerwerk eben dieses Kastells bezeichnet die Chronik später als aus der Zeit der Hellenen stammend: *Εἶχαν καὶ πύργον δυνατὸν ἀπὸ γὰρ τῶν Ἑλλήνων* (1845, p. 67), das L. de la Conqueste (p. 44) als ein Werk der Riesen: de l'ovre des Jaians, wie in unserer Erzählung (S. 169 und 203) der Kastellan von Pay-

Digitized by Google

litsa die Mauern der Phigaleer und der Baron von Karitäna das Paläokastron von Gortys. Malerische Ansichten der Stadt Arkadja enthält die Expédition scientifique etc. im 2ten Bande, pl. 49 und im Atlas zu Bory de Saint-Vincents Relation, I, pl. 13 und 14. — Die willkürliche Datirung des verlesenen Documents von der Stadt Arkadja stützt sich ohne Zweifel nur auf den zufälligen Umstand, daß in der Frankenchronik (p. 68) die Erwähnung eines zweitägigen Aufenthalts des Champagnesers daselbst, nach der Einnahme des Schlosses, der Erzählung von der Ankunft der Boten aus Frankreich, die seine Abreise dorthin, mithin auch die Abschließung der Uebereinkunft mit Villehardoin zur Folge hatte, unmittelbar vorhergeht. Eine positive Angabe über den Ort, wo die Urkunde ausgefertigt worden, findet sich so wenig, wie über den Hafen, von wo Champlitte abgereist (l. l. p. 74, vs. 565) und welcher nach einer früheren Andeutung unserer Erzählung (161 f.) ein in der Nähe von Andravida belegener gewesen sein müßte.

47. (S. 203.) Karitäna (auch Karytäna, wie es häufig geschrieben wird, und in ältern Urkunden Karitenos) liegt am Alpheus in Südarkadien an der Stelle des alten Brenthe, das schon zur Zeit der Gründung von Megalopolis nicht mehr existirte und wovon Pausanias (VIII, 28, 4) nur die Trümmer erwähnt. Im Mittelalter siedelten sich, wie es scheint, der sicherern Lage wegen die Einwohner des eine Meile weiter nördlich belegenen Gortys (Pausan. l. l. 1) hier an und übertrugen auf ihren neuen Wohnsitz den Namen jener uralten tynurischen Stadt, deren polygonische Grundmauern mit dem ziemlich wohlerhaltenen Hauptthore an die Ruinen von Tiryns erinnern. Daß von Gortys auch der mittelalterliche Name des Gebiets von Karitäna und insbesondere des ganzen umliegenden Gebirges τὰ Σκόρτα, τῶν Σκορτῶν ὁ δρόγγος (cf. Frankenchronik p. 67, vs. 427 sq.), herzuleiten sei, stimmt mit K. O. Müller's Ansicht (Gesch. der Dorier, II, S. 444) zusammen. Karitäna wurde später unter der Herrschaft des mit den Villehardoins verschwägerten Hauses Brières (Μπριέρες, auch unter den Variationen: Bruieres und Bruyeres vorkommend) der Schauplatz langer und blutiger Fehden unter den fränkischen Baronen selbst, deren Erzählung zu den anziehendsten Episoden der Frankenchronik gehört. Eine Ansicht dieser Stadt mit ihrer im Befreiungskriege von Kolokotronis, einem geborenen Karitänioten, zum Theil wie-

Digitized by Google

der hergestellten Citadelle lieferte Buchon in dem Atlas zu seinen Nouvelles recherches etc. pl. VII. Ungleich schöner aber ist ihre höchst malerische Lage von verschiedenen Seiten in der Expédition scientifique etc., vol. II, pl. 32, und Atlas zur Relation etc. I, pl. 26 und 27, dargestellt, wo auch, vol. II, pl. 31, eine treffliche Ansicht des Hauptthors von Gortys nicht fehlt.

48. (S. 214 u. 229.) Agnes von Courtenay. Alles, was die Frankenchronik (ed. 1845, p. 92 sqq.; conf. L. de la Conqüeste, p. 74 sqq.) von der kühn improvisirten und glücklichen Werbung des jüngern Villehardoin um die Kaisertochter aus Konstantinopel erzählt, ist eine reine Fabel, und um es von Anfang an als solche zu erkennen, bedurfte es nur einer oberflächlichen Berücksichtigung der bekannten und beglaubigten Geschichte des lateinischen Kaiserthums in Konstantinopel. Daß hier nicht an eine Tochter des erst 1221 nach Konstantinopel gekommenen und sieben Jahre später kinderlos gestorbenen Kaisers Robert zu denken sei, was nach der Chronik die in Pontikókastron angekommene Prinzessin sein sollte, konnte Buchon schon bei der ersten Ausgabe der Chronik (in den chroniques nationales, IV, 1825, p. 161, n., conf. ed. 1841, p. 60, n. 4 et 6) nicht entgehen und er „vermuthete" hier mit Recht einen Irrthum des Chronisten (je crois que le chroniqueur grec commet ici une erreur, etc.), den er, zumal nach seiner Ausgabe der Geschichte des lat. Kaiserthums in Konstantinopel von Du Cange! dreist als ausgemacht annehmen durfte. Auch Kaiser Robert's Vater aber, der unglückliche Peter von Courtenay, welchen Vortheil er immerhin (nach der staatsklugen Deduction eines berühmten Historikers) von dem Beistande des berühmten aragonischen Fußvolks gegen die nicänischen Griechen sich versprechen mochte, konnte darum doch nicht wohl seine Tochter von Konstantinopel nach Aragonien senden und eben so wenig später daselbst mit den Abgesandten seines aufgedrungenen Eidams unterhandeln, schon aus dem einfachen Grunde, weil der arme Mann selbst die Kaiserstadt am Bosporus nie zu sehen bekam. Nach dem Tode seines Schwagers Heinrich von Flandern im J. 1216, von den fränkischen Großen in Konstantinopel auf den erledigten Thron berufen, begab der Graf von Auxerre sich über Rom, wo Papst Honorius III. ihn zum Kaiser krönte, und über Brundusium nach Griechenland, wo er erst im folgenden Jahre im Hafen von Dyrrhachium ankam. Hier

Digitized by Google

trennte er sich von seiner Gemahlin und Tochter, die ihren Weg zur See nach Konstantinopel fortsetzten, während er selbst mit den ihn begleitenden Truppen in Epirus ans Land ging, sich in einen unbesonnenen und unglücklichen Krieg mit dem Despoten von Arta, Theodor A. K. (vgl. oben Anm. 3) einließ und in dessen Gefangenschaft gerieth, worin er, man weiß nicht genau, wie und wann, doch vermuthlich im J. 1218, gewiß nicht später, elend umkam. Die Kaiserin Yolanthe verweilte unterdessen, wovon freilich Du Cange (Hist. de Cple, ed. Buchon, I, p. 154) nichts weiß, nach dem Bericht einer alten französischen Chronik auf der Weiterreise nach Konstantinopel unterwegs im Lande Geoffroy Villehardoin's des Vaters, wo ihr die Vermählung ihrer Tochter mit dem Sohne des Fürsten als eine vortheilhafte Partie erschien und sie ihm dieselbe daher ohne Bedenken zur Gattin gab. Diese einfache Erzählung, welche in der unter dem Namen des Chronisten Bernard le Trésorier 1824 von Guizot herausgegebenen Fortsetzung der Geschichte der Eroberung des heiligen Landes von Guillaume de Tyr, p. 330 sq. (vergl. den theilweisen Abdruck nach einer andern H.-S. bei Buchon 1845, ad calcem des L. de la Conqueste, p. 499, wie auch p. 74, n.) enthalten ist, muß als die einzige möglicherweise glaubwürdige Quelle über nähere Umstände bei jener Heirath gelten, welche anderweit an und für sich als historisches Factum nur durch die kahle Angabe des Mönchs Alberich von Trois-Fontaines (chron. ed. Leibnitz, p. 497), daß Peter's v. C. vierte Tochter an Geoffroy den Jüngern (Gaufridus junior) von Villehardoin, den Sohn des Fürsten G. von der Insel „Montio" verheirathet gewesen, und durch eine Urkunde des lateinischen Kaisers Balduin II. von Courtenay vom J. 1247, worin er seine Schwester Agnes als Fürstin von Achaja erwähnt (bei Buchon, Recherches et matériaux, 1840, I, p. 145), bestätigt wird. — Fragt man nun, woher jene Fabel der Frankenchronik wohl stammen möge, so liegt die Vermuthung nahe, daß eine Verwechselung mit einer frühern Geschichte dazu Veranlassung gegeben, an die auch schon Buchon, da er das Märchen von der dem Könige von Aragonien weggekaperten Braut im Ganzen noch für wahr zu halten schien, dadurch erinnert wurde (Frankenchron. 1841, p. 61, n. 4), mit der Erzählung nämlich von der beabsichtigten Vermählung der Prinzessin Eudokia Komnena, einer Nichte (nicht Tochter!) des Kaisers Manuel, mit König Alfons II.

Digitized by Google

von Aragonien, von ihrem unfreiwilligen Aufenthalt auf der Reise und ihrer improvisirten Heirath mit Herrn Wilhelm von Montpellier im J. 1174, (worüber mit Buchon's Notiz nach P. Gariel's Idée de la ville de Montpellier die besser verbürgten Angaben bei Du Cange, Famil. Byzant. p. 184 sq., zu vergleichen sind). — Wenn unser Verfasser die Tradition der Frankenchronik, wie es dem Dichter zusteht, für seinen Zweck benutzt und weiter ausgeschmückt hat, so nähert sich dagegen seine Erzählung in einem nicht unwesentlichen Punkte mehr der wahren Geschichte, indem nämlich auch hier die Heirath Agnesens v. C. noch bei Lebzeiten Villehardoin's des Vaters stattfindet, der selbst eine seinem Charakter, wie er sonst geschildert ist, entsprechende Rolle dabei spielt. Daß die von Buchon (l. l. p. 60, n. 5) angemerkte zarte Jugend des der Prinzessin vermeintlich bestimmten Bräutigams, König Jakob des I. v. Aragonien, als ein Hauptmotiv der ihr gegen die Ehe mit ihm beigebrachten Abneigung gebraucht wird, ist um so weniger als ein Verstoß gegen die Wahrscheinlichkeit zu rügen, da gerade in den byzantinisch-fränkischen Geschichten jener Zeit dergleichen fürstliche Convenienzheirathen bei noch völlig unmündigem Alter des einen oder andern Theils nicht selten vorkommen. — Schließlich sei hier noch bemerkt, daß die Angabe der Frankenchronik von dem nach der vermeinten Aussöhnung in Konstantinopel eingetretenen Lehnsverhältniß zwischen dem Kaiser und seinem Eidam und von den dem letztern bei dieser Gelegenheit als Unterpfand der kaiserlichen Gnade verliehenen Ehrentiteln (πρίγκιψ und μέγας δομέστικος) ohne Zweifel wieder auf einer Verwechselung mit einem ganz andern Vorfall beruht, nämlich mit der 9 oder 10 Jahre frühern Zusammenkunft des Kaisers Henry und Geoffroy Villehardoin's des Ersten auf dem in der Frankenchronik überhaupt gänzlich ignorirten Parlamente zu Ravennika in Macedonien im J. 1209, wo der Kaiser den Baile von Morea — denn das war er damals noch — als seinen Lehnsmann annahm und ihn zum Seneschall von Romanien ernannte, wie dies Henry von Valenciennes in seiner Fortsetzung der Geschichte des Marschalls Villehardoin (éd. Buchon, 1828, p. 260; 1840, p. 205 sq., auch 284) berichtet.

49. (S. 221.) Rhädeston, jetzt Rudisto, ein Bischofssitz in Thracien an der Propontis, stand unter dem Metropoliten von Heraklea. (Vergl. Le-Quien, Oriens Christianus t. I, p. 1127 sq.). An

Digitized by Google

einen griechischen Bischof v. Rhädeston, Johann, sind zwei Briefe des Papstes Innocenz III. (ed. Baluz. l. XV, ep. 134 et 135) vom J. 1213 gerichtet, worin er wegen seiner Unterwerfung unter den römischen Stuhl belobt und der Wunsch ausgesprochen wird, daß mehr griechische Prälaten seinem Beispiele folgen möchten. Da diese päpstlichen Sendschreiben ungefähr aus der Zeit der hier erzählten Begebenheiten datiren, wäre es nicht unmöglich, daß in Hinblick auf sie der Verfasser gerade diesen als gut römisch-katholisch bewährten Bischof hier als vertrauten Bevollmächtigten des lateinischen Kaisers erscheinen ließe.

50. (S. 238.) Die alten Kampfspiele in Olympia (etwa 6 Meilen südöstlich von Andravida) waren nach dem Bericht des Georg Cedrenus (ed. Par. p. 326) im letzten Jahre des Kaisers Theodosius, also bereits 816 Jahre vor den hier erzählten Begebenheiten, eingestellt und in demselben Jahre wurden die Heiligthümer von Alarich's Gothen dem Erdboden gleich gemacht. Nach Hrn. Fallmerayer (Gesch. von Morea I, p. 136) soll im J. 528 Kaiser Justinian die Olympiadenfeier bei Todesstrafe verboten haben, und er ist geneigt, daraus zu schließen, daß vielleicht auch nach Zerstörung des Tempels die Peloponnesier auf den Ruinen noch die alte Feier begangen haben. Die Quelle dieser Notiz ist indessen nicht mitgetheilt und von Hrn. Rathgeber, der die Angabe wiederholt (im Artikel „Olympia" der Ersch-Gruber'schen Encyklopädie, p. 161, Anm.), wird eben nur Hr. Fallmerayer als Quelle angeführt. — Für unsern Roman, der zu Vergleichungen zwischen dem klassischen Alterthum und der romantischen Ritterzeit so vielfache Veranlassung bietet, dürfte es nicht ohne Interesse sein, daß Gibbon, der sich sonst für das Ritterthum nichts weniger als eingenommen zeigt, im 58sten Kapitel seines großen Werkes eifrig bemüht ist, den Turnieren des Mittelalters in sittlicher, politischer und ästhetischer Hinsicht den entschiedensten Vorzug vor den Kampfspielen der Alten zu vindiciren.

51. (S. 243.) „Das Feuer des Aufstandes muß ohne Unterbrechung von der Mani bis nach Epirus sich ausdehnen, alle Griechen müssen nur ein Herz und eine Seele, ein Ziel und einen Feind haben". Die Stelle gemahnt uns als ein Anklang aus Rhiga's des Pherräers berühmtem (von Andern dem gelehrten Koraïs zugeschriebenem) Θούριος:

Digitized by Google

Ν' ἀνάψωμεν μιὰν φλόγα εἰς ὅλην τὴν Τουρκιάν,
Νὰ τρέξ' ἀπὸ τὴν Μπόσναν ἕως τὴν Ἀραβιάν.
Μὲ μιὰ καρδία ὅλοι, μιὰ γνώμη, μιὰ ψυχὴ
Κτυπᾶτε, τοῦ τυράννου ἡ ῥίζα νὰ χαφῇ.
(Entzünden wir ein Feuer im ganzen Türkenland
Von Bosniens Gefilden bis zu Arabiens Sand!
Ein Herz seid, eine Seele, ein Wille und ein Geist,
Kämpft, bis die letzte Wurzel der Tyrannei zerreißt!)

Nur hat Chamáretos die geographische Basis der griechischen Freiheitsbestrebungen auf ein bescheideneres, dem Dictat der Londoner Conferenzen von 1832 einigermaßen entsprechendes Maß reducirt. — Einer ähnlichen poetischen Reminiscenz begegneten wir auch Seite 134. Die Worte des Butsarâs daselbst von seinem Hausen in den Bergen, wo es keine Knechtschaft gebe, von seinem Leben mit den wilden Thieren fern von den Tyrannen, erinnern fast buchstäblich an das Lied Stergio's des Klephtenkapetans vom Olymp, wo es heißt:

Πᾶμεν νὰ λιμεριάζωμεν, ὅπου φωλεάζουν λύκοι,
'ς ταῖς χώραις σκλάβοι κατοικοῦν, 'ς τοὺς κάμπους μὲ τοὺς Τούρκους,
Χώραις λαγκάδια κ' ἐρημιαῖς ἔχουν τὰ παλληκάρια,
Παρὰ μὲ Τούρκους, μὲ θηριὰ καλήτερα νὰ ζοῦμεν.
(Wir schlagen unsern Wohnsitz auf, wo frei die Wölfe hausen,
In Städten, in der Eb'ne wohnt der Sklave mit dem Türken;
Die Wüstenei, die Bergschlucht ist die Stadt der Pallikaren;
Mit wilden Thieren lieber, als mit Türken, laßt uns leben.)

52. (S. 257.) Das Wort Krypte wird im Griechischen nicht bloß in der fast ausschließlich kirchlichen Bedeutung gebraucht, wie im Abendlande. In gleichem Sinne, wie hier, kommt Wort und Sache schon bei den Alten vor. (Vergl. Jac. Gaffarellus de cryptis veterum.)

53. (S. 283.) Die *Μετέωρα*, einst 24, jetzt 10 Klöster, wovon nur noch 7 bewohnt sind, nächst den Klöstern auf dem heiligen Berge Athos vielleicht die merkwürdigste Klostergruppe im Orient, unweit der Stadt Trikkala in Thessalien, liegen größtentheils auf mauersteilen, schwer zugänglichen Felskegeln eines Gebirges, dessen Felsanhöhen, sowie jene Stadt schon Homer erwähnt: *Οἱ δ' εἶχαν Τρίκκην καὶ Ἰθώμην κλωμακόεσσαν.*

Digitized by Google

Inhalt

des zweiten Bandes der Analekten.

Die Franken im Peloponnes nach der Chronikenpoesie des Mittelalters und im Gewande der neugriechischen Romantik.

Seite

Vorrede V

Erste Abtheilung: Geoffroy von Villehardoin nach der griechischen Verschronik der Franken in Morea.

I. Des Champagnesers Ankunft, erste Siege und Verbindung mit Villehardoin 2
II. Des Champagnesers und Villehardoin's Züge und Eroberungen 20
III. Geoffroy von Villehardoin als Vogt von Morea . . 44
IV. Die Erwerbung des Fürstenthums 60
V. Fürst Geoffroy's Ausgang und Nachfolger 82

Zweite Abtheilung: Der Fürst von Morea. Historische Novelle von Alexander Rhisos Rhangavis.

I. Der Wlach 1
II. Der Hof des Bailly 8
III. Raimond 23
IV. Das Turnier 37
V. Petralifyhas 47
VI. Leon Chamäretos 54

Digitized by Google

		Seite
VII.	Das Gewebe der Penelope	67
VIII.	Die Alpenreise	78
IX.	Die Circe der Lagunen	88
X.	Die Fahrt auf dem Löwen	106
XI.	Die Verschwörung	118
XII.	Barba Spyro	140
XIII.	Der Empfang in Morea	152
XIV.	Die zurückweichende Krone	167
XV.	Der Fuchs in der Löwenhaut	186
XVI.	Die Bürgschaft des Verräthers	201
XVII.	Agnes von Courtenay	213
XVIII.	Die Königsbraut	226
XIX.	Der Byzantiner und der Hellene	240
XX.	Väterliche Fürsorge	252
XXI.	Der kecke Brautwerber	257
XXII.	Die Flucht aus der Krypte	267
XXIII.	Der letzte Lacedämonier	275
Anmerkungen		286

Digitized by Google

Berichtigungen

zur zweiten Abtheilung.

Seite	1 Z.	2	statt „an einem Octobertage“*) lies „an einem Septembertage“.
=	16 =	8 v. u.	statt Wohlnahmen lies Wohlnehmen.
=	83 =	14	ist statt der 3 Punkte ein Komma zu setzen.
=	99 =	14	lies das Schiffswerft.
=	102 =	8 v. u.	lies nach dem Werft.
=	114 =	6 v. u.	lies Fertig also!
=	169 =	8 v. u.	lies Bassä.
=	208 =	7	statt faßte lies sammelte.
=	252 =	6	ist an zu streichen.
=	292 =	12	statt Foucault's lies die.
=	314 =	17 v. u.	ist nach „Konstantinopel“ einzuschalten „durch den Vertrag von Lariſſa“.
=	317		im Inhaltsverzeichniß sind in der ersten Abtheilung bei IV. u. V. die Zahlen 60 und 82 zu ändern in 62 und 86.

*) In Hinblick auf die später, S. 26, vorkommende genaue Angabe des Datums als ein Flüchtigkeitsfehler des griechischen Verfassers anzusehn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der deutschen Literatur.

Von **Dr. Johannes Scherr.**

Zweite, verbesserte Auflage. Mit 50 Portraits.

gr. 8. 1 Thlr. 10 Ngr. geb. 1 Thlr. 20 Ngr.

Geschichte der englischen Literatur.

Von **Dr. Johannes Scherr.**

gr. 8. 1854. 1 Thlr. 20 Ngr.

Geschichte deutscher Cultur und Sitte.

Von **Dr. Johannes Scherr.**

3 Büchern. I. Katholisch-romantische Zeit. II. Protestantisch-theologische Zeit. III. Menschlich-freie Zeit.

gr. 8. 3 Thlr. 10 Ngr. geb. 3 Thlr. 20 Ngr.

Geschichte der Religion.

Sechs Bücher

von

Dr. Johannes Scherr.

I. Theil: Erstes und zweites Buch.
II. Theil: Drittes und viertes Buch.

gr. 8. Preis für beide Bde. 3 Thlr. 10 Ngr.

Dichterkönige.

Von **Dr. Johannes Scherr.**

16. 1855. Schön gebunden 2 Thlr. 20 Ngr.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reviewed by Preservation

1994

Rat to stacks

Digitized by Google